This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600040837S

PRESS E. 70.
SHELF E.
No 13.

16881 e. 9
C

Geſchichte des Tabaks

und

anderer ähnlicher Genußmittel.

Von

Friedrich Tiedemann.

Mit Abbildungen.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1854.

4

BODLEIAN
23 APR 1934
LIBRARY

Vorwort.

In mehrfacher Hinsicht darf der Tabak ein anziehender Gegenstand genannt werden; denn er spielt in der Weltgeschichte eine Rolle als Religions-, Arznei-, Luxus- und Mode-Kraut, und seitdem er letzteres geworden, als eine der wichtigsten Cultur-, Handels-, Fabrik- und Finanz-Pflanzen. Sein Gebrauch hat sich in dem Zeitraume von drei Jahrhunderten über die ganze Erde verbreitet, und hat sowohl bei den rohsten, wie bei den cultivirtesten Völkern Eingang gefunden. Kein Gegenstand ferner hat die Federn so vieler verschiedenartiger Schriftsteller in Bewegung gesetzt, als eben der Tabak. Mit ihm haben sich Aerzte, Botaniker, Landwirthe, Chemiker, Fabrikanten, Handelsleute, Gesetzgeber, Finanzmänner, Moralisten, Geistliche, Dichter, und selbst ein König, beschäftigt.

Ohnerachtet der großen Anzahl von Schriften, welche über den Tabak erschienen und zu einer kleinen Bibliothek angewachsen sind, ist seine Entdeckung und die Ursache seiner ersten Benutzung in Dunkel gehüllt. Darüber hat bereits vor mehreren Jahren ein berühmter Historiker, Schlözer (Briefwechsel B. 3. S. 153), sein Befremden in folgenden Worten ausgesprochen: „Eine aus den Quellen geschöpfte „Geschichte des Tabaks wird noch immer vermißt, und doch „ist diese für die Welthistorie wenigstens ein eben so an„ziehender Gegenstand, als die Geschichte des großen „Tamerlan's, oder die des alten Assyrischen Kaiserreichs. „Vorausgesetzt nämlich, daß der Zusammenhang, den ein „historischer Gegenstand mit großen Veränderungen als

„Urſache und Wirkung hat, der einzige Maaßſtab iſt, der deſſen „hiſtoriſche Würde beſtimmt."

So wahr dieſer Ausſpruch auch jetzt noch iſt, ſo erweist ſich das Unternehmen, eine aus den Quellen geſchöpfte Geſchichte des Tabaks zu ſchreiben, als ein höchſt mühſames und ſchwieriges; denn die Quellen beſtehen in einer ſehr großen Menge von Schriften der verſchiedenſten Art. Unter dieſen ſind die Berichte der ſpaniſchen Seefahrer, Conquiſtatoren und Mißionäre, über die Entdeckung und Eroberung der Neuen Welt, und die in denſelben zerſtreuten Nachrichten über die Lebensart, die Sitten, Gebräuche und ſocialen Zuſtände ihrer Bewohner, bei weitem die wichtigſten. Jene Werke ſind aber zum Theil ſehr ſelten geworden, oder ſie werden erſt ſeit kurzer Zeit aus der Verborgenheit der ſpaniſchen Archive hervorgezogen. Ihre Benutzung muß jedoch mit großer Umſicht geſchehen, indem ſie meiſtens von Männern verfaßt ſind, welche keine oder nur höchſt oberflächliche naturhiſtoriſche Kenntniße beſaßen, und dabei oft einen Hang zu wunderbaren und fabelhaften Erzählungen verrathen.

Weitere, ſehr reichhaltige Quellen zur Geſchichte des Tabaks ſind in den unzähligen Beſchreibungen von Reiſen enthalten, welche in den letzten drei Jahrhunderten nach den Ländern aller Welttheile unternommen worden ſind. Aus ihnen müßen die Nachrichten geſchöpft werden über die Zeit der erſten Einführung des Tabaks in jene Länder, über die Wege, auf denen er dahin gelangte, und über den Einfluß, den ſein Gebrauch und ſein Anbau auf die Sitten, die Lebensweiſe, den Handel und die Geſetzgebung gehabt hat.

Eine ſehr große Anzahl ſchätzbarer Unterſuchungen über den Tabak iſt ferner in mediciniſchen, botaniſchen, landwirthſchaftlichen, chemiſchen, technologiſchen und ſtatiſtiſchen Schriften zerſtreut. Manche wichtige Notizen endlich ſind in hiſtoriſchen

und anderen Werken verborgen, in denen man ſie auch nicht entfernt vermuthet.

Bei der großen Schwierigkeit, die in einigen tauſend Büchern enthaltenen Materialien zu einer Geſchichte des Tabaks zu ſammeln, wird man es begreiflich finden, wie ſich ſo viele Irrthümer und Unrichtigkeiten in die bereits über den Tabak erſchienenen Schriften eingeſchlichen haben, welche aus einer Schrift in die andere übergegangen ſind. Und das ſelbſt in die Werke durch große Gelehrſamkeit ausgezeichneter Männer, wie in des berühmten Hallers Bibliotheca botanica und in die Schriften ſo mancher Aerzte.

Was ich hier über den Tabak, ſeine Entdeckung und Benutzung bei den Völkern Amerikas, ſeine Einführung in Europa und ſeine Verbreitung in die Länder anderer Welttheile, ſowie über ſeinen Einfluß auf die Sitten, Gebräuche und die ſocialen Zuſtände der Völker mittheile, ſtützt ſich zunächſt auf die aus obigen Quellen geſchöpften Nachrichten. Das Leſen jener Werke hat mir ſeit mehr als fünfzig Jahren in müßigen Stunden Unterhaltung, Belehrung und Erholung von ernſteren Arbeiten gewährt. Im Frühling des Jahrs 1848 hatte ich meinen Wohnſitz in Heidelberg verlaßen, um mich den Wirren und Stürmen einer unheilvollen Revolution zu entziehen, die ſich dem Lehramte und den Studien ſo abhold erwies, und hatte meinen Aufenthalt bei lieben Verwandten in Bremen genommen. Hier gewährte mir das Durchleſen und Ordnen der ſeit vielen Jahren über die Geſchichte des Tabaks geſammelten Leſefrüchte Beſchäftigung und lenkte zugleich meine Gedanken von den Beſorgnißen für mein theures Vaterland ab. So iſt dieſe Schrift entſtanden, und wo, frage ich, hätte die Arbeit ſchicklicher unternommen werden können, als in Bremen, dem großen Emporium des deutſchen Tabakhandels, an dem ich die beſten und ſicherſten

Nachrichten über dieſen Handel einziehen konnte. Wo zugleich angenehmer, als eben dort, wo ſich die Gelegenheit darbot, eine ächte Havana-Cigarre zu rauchen.

Nach der Heimkehr aus Bremen habe ich nicht verabſäumt, eine Reihe von Verſuchen an lebenden Thieren über die Wirkung des Nicotins, als des wirkſamen Princips des Tabaks, anzuſtellen. Zugleich habe ich Unterſuchungen über die Wirkungen des Tabaks auf den Menſchen und über den Einfluß ſeines Gebrauchs auf die Geſundheit beigefügt. Und endlich habe ich nicht unterlaßen den Einfluß zu ſchildern, den der ſo allgemein verbreitete Gebrauch des Tabaks auf die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe in Deutſchland ausübt.

Während meines jetzigen Aufenthalts in Frankfurt wurde ich im Jahr 1851 von Freunden und Collegen aufgefordert, meine Unterſuchungen über den Tabak dem hieſigen geographiſchen Vereine mitzutheilen. Ihrem Wunſche entſprechend übergebe ich ſie nun auch dem Drucke, in der Hoffnung, daß ſie nicht nur die von Schlözer gerügte Lücke in der Weltgeſchichte ausfüllen, ſondern auch den Freunden der Sittengeſchichte reichlichen Stoff zu Betrachtungen über einen der ſeltſamſten Gebräuche und deßen Folgen darbieten werden.

Wie ſehr unter den Völkern die Neigung herrſcht, ſich in den Zuſtand einer narkotiſchen Aufregung zu verſetzen, erhellet ferner daraus, daß ſie ſich hierzu noch anderer Subſtanzen als des Tabaks bedienen, welche gleich dieſem, geraucht, geſchnupft und gekaut werden. Ich habe nicht unterlaßen, auch über dieſe Genußmittel Nachrichten mitzutheilen, die den Völkern ebenſo zur Gewohnheit und zum Lebens-Bedürfniß geworden ſind, wie der Tabak.

Frankfurt im Monat März 1853.

Tiedemann.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Seite

Die Spanier werden auf den Weſtindiſchen Inſeln mit dem Tabak bekannt 1-11

Chriſtoph Columbus ſah die Indianer zuerſt bei ſeiner Landung an der Inſel Guanahani Tabak rauchen S. 1. — Die aus Tabakblättern gebildeten Rollen nannten ſie Tabaco S. 2. — Gleiches berichtet Bartolomeo de las Caſas von den Indianern Hiſpaniolas und Haitis S. 2. — Die erſte Nachricht von der Tabak-Pflanze gab Romano Pane S. 3. — Ausführlichere Nachrichten über den Tabak und ſeinen Gebrauch theilte Gonzalo Hernandez de Oviedo mit S. 4. — Die auf Hiſpaniola und Cuba eingeführten Neger fanden am Tabakrauchen ſchnell Gefallen S. 6. — Des Mailänders Benzoni Bericht über die Tabakpflanze S. 8. — Robert Dudley's, Walter Raleigh's und Iſaac de Verne's Berichte über den Tabak auf den Antillen S. 9. — Tabak-Sorten, welche nach Du Tertre auf den Antillen gebaut wurden S. 9. — Diſtricte auf Cuba, in denen nach von Humboldt der beſte Tabak gebaut wird S. 10. — Neuere Nachrichten über die Tabak-Production auf Cuba, Portorico und St. Domingo S. 11. —

II.

Tabak in Mexico und Central-Amerika 12-25

Juan de Grijalva ſah Rauchrohre bei den Eingebornen Yucatans S. 12. — Zur Zeit der Eroberung Mexicos durch Cortez war das Tabakrauchen allgemein üblich S. 12. — Nach Francisco Lopez de Gomara rauchte man zuſammengerollte Tabakblätter, oder man bediente ſich ſchön verzierter Schilfrohre S. 12. — Bernardino de Sahagun's Beſchreibung der Rauchrohre (Cannutos de humo) S. 13. — Bernal Diaz de Caſtillos Nachrichten über den Hof des Kaiſers Montezuma und das Tabakrauchen nach der Mahlzeit S. 14. — Francisco Hernandez de Toledo berichtet über den Gebrauch des Tabaks und ſeine Benutzung in der Heilkunde S. 15. — Ausgrabung alter Tabakpfeifen S. 17. — Die Azteken

Seite

ſchnupften und kauten Tabak S. 18. — Gonzalo Hernandez de Oviedo ſah die Indianer in Panama und Nicaragua Tabak rauchen S. 19. — Wafers Nachrichten S. 20. — Errichtung großer Cigarren-Fabriken S. 21. — Allgemeiner Gebrauch der Cigarren bei Männern und Frauen aller Stände S. 21. — Die ſpaniſche Regierung führte die Tabak-Regie ein S. 24. — Zunahme der Tabak-Cultur nach Aufhebung des Monopols S. 24. —

III.

Tabak in Südamerika 26- 44

A) In den Ländern an der Oſtküſte. 1) Braſilien. Erſte Nachrichten von André Thevet S. 26. — Genauere Angaben über das Petum von Jean de Lery S. 27. — Das Rauchen des Tabaks jetzt bei allen Indianer-Stämmen der Guaranis üblich, und ebenſo das Schnupfen und Kauen S. 30. — Die Zauberer oder Aerzte benutzen den Tabak bei ihren Curen S. 30. — Provinzen, in denen viel Tabak gebaut wird S. 31. — 2) Guiana. Des Tabaks bei den Cariben daſelbſt gedachte zuerſt Sir Walter Raleigh S. 33. — Richard Schomburgks Nachrichten S. 34. — Die Holländer brachten zuerſt Tabak aus Guiana in den Handel S. 37. — 3) Länder am Rio de la Plata, Parana, Paraguay und Uruguay. Der Tabak zur Zeit der Entdeckung jener Länder nicht bekannt. S. 38. — Sein Gebrauch durch die Spanier eingeführt S. 39. — Die Jeſuiten bauten zuerſt Tabak in den Mißionen S. 39. — Das Tabakrauchen längſt ganz allgemein, ſelbſt bei den Indianern Patagoniens S. 40. — In Paraguay wird viel Tabak gebaut, beſonders in Villa Rica und Corrientes S. 40. — B) In den Ländern an der Weſtküſte. Das Tabakrauchen zur Zeit der Eroberung in Quito, Peru und Chile nicht üblich, wohl aber das Tabakſchnupfen S. 41. — Viel Tabak wird jetzt in Peru und Bolivia gebaut S. 44. —

IV.

Tabak in Nordamerika 45-133

Der Gebrauch, Tabak aus Pfeifen zu rauchen ſcheint urſprünglich bei den Indianern Nordamerikas üblich geweſen zu ſein S. 45. — Er iſt ſehr alt, wie die in alten Gräbern und Altarhügeln häufig aufgefundenen Pfeifen beweiſen S. 45. — Verſchiedene Arten alter Pfeifen S. 47. — A) Aeltere Nachrichten über den Tabak und ſeinen Gebrauch bei der Entdeckung der Länder Nordamerikas. 1) Floridas S. 50. — 2) Virginiens S. 51. 3) Canadas S. 54. — 4) Der inneren Länder Nordamerikas am Miſſiſſippi und Ohio S. 62. —

5) Der Länder an der Hudsonsbei und an der Nordoſtküſte S. 69. — 6) Der Länder an der Nordweſtküſte S. 74. — B) Neueſte Nachrichten über den Tabak bei den Indianern Nordamerikas S. 81. — Alle Indianer ſind jetzt noch leidenſchaftliche Raucher S. 82. — Sie ſind ſtolz auf den Beſitz ſchöner Pfeifen, welche ſie ſelbſt mit großer Geſchicklichkeit und nicht ohne Kunſtſinn verfertigen S. 85. — Die Indianer am oberen Miſſisſippi und an den Canadiſchen Seen bilden die Pfeifenköpfe aus dem rothen Pfeifenſtein S. 85. — Das rothe Pfeifenſtein-Gebirg S. 85. — Alte Sagen, welche darüber herrſchen S. 87. — Die an den Quellen des Miſſouri in den Rocky Mountains ſich aufhaltenden Indianer formen die Pfeifenköpfe aus Talk oder Speckſtein S. 89. — Pfeifen-Tomahaks S. 90. — Die Frauen verfertigen ſchön verzierte Tabakbeutel S. 91. — Den Tabak erhalten die Indianer von den Pelzhändlern S. 91. — Viele Indianer-Stämme bauen aber auch Tabak ſeit den älteſten Zeiten S. 91. — Man findet auch wildwachſenden Tabak S. 92. — Vielfältig bedient man ſich ferner der trocknen Blätter und Rinden anderer Gewächſe S. 92. — Das Tabakrauchen die Lieblings-Beſchäftigung der Indianer S. 93. — Gäſten wird als Willkommen eine brennende Pfeife gereicht S. 93. — Die erſten Züge des Dampfs werden gegen die Sonne geblaſen, um dem Großen Geiſte Ehrfurcht zu bezeugen S. 94. — Die Tabakpfeife und die Waffen begleiten den Indianer ins Grab S. 95. — Beim Abſchluß von Frieden, Bündnißen, Handels- und Gränz-Verträgen wird aus der Friedenspfeife, dem Calumet, geraucht S. 96. — Beſchreibung der Friedenspfeife S. 97. — Das Calumet als ein heiliges Werkzeug wird von dem erſten Häuptling einer Nation aufbewahrt S. 98. — Geſandte, die ein Calumet tragen, werden als geheiligte und unverletzliche Perſonen angeſehen S. 98. — Ceremonien beim Rauchen aus der Friedenspfeife S. 99. — Nach dem Rauchen beginnen die Verhandlungen S. 101. — Kräftige Reden die dabei gehalten werden. Tacumſehs Rede als Beiſpiel S. 101. — Die Verträge werden durch abermaliges Rauchen aus der Friedenspfeife bekräftigt S. 104. — Nach dem Abſchluß eines Friedens oder Vertrags beſchenken ſich die Geſandten und Häuptlinge mit Wampum-Gürteln zur Erinnerung an die feſtgeſetzten Tractate S. 105. — Aufführung des Calumet-Tanzes S. 108. — Kriegs-Tabakpfeife S. 109. — Das Tabakrauchen beim Wahrſagen und allen Zauberfeſten üblich S. 109. — Tabakrauchen bei der Büffeljagd S. 110. — Tabak als Arzneimittel S. 111. — C) Sagen und Muthmaßungen über den Urſprung des Tabakrauchens bei den Indianern. Der Tabak ein heiliges Kraut und das Rauchen ein religiöſer Gebrauch,

Seite

ein der Sonne und dem Großen Geist gebrachtes Opfer S. 112. — Tabak, als etwas dem Großen Geiste, Manitto, Angenehmes, wird bei vielen Gelegenheiten von den Indianern geopfert S. 114. — Die Indianer bedienen sich des Tabaks als eines Amulets S. 116. — Die Verehrung und Anbetung der Sonne ist der älteste Cultus der amerikanischen Völker S. 117. — Die Sonne wird als die Gottheit oder als der Wohnsitz des Großen Geistes, des Schöpfers und Erhalters der Welt angesehen S. 117. — Die Indianer nennen sich Kinder der Sonne S. 119. — D) Gebrauch und Cultur des Tabaks in den Staaten der Union und in Canada S. 129. — Die europäischen Einwanderer haben schnell den Gebrauch des Tabaks angenommen S. 127. — Das Tabakkauen sehr verbreitet S. 128. — Der englische Gouverneur Sir Thomas Dale führte die Tabak-Cultur in Virginien ein S. 129. — Sie machte schnell große Fortschritte S. 130. — Nachrichten über den Tabakhandel der Union S. 131. —

V.

Die Tabakpflanze gelangt nach Europa und wird als Arzneimittel gebraucht 134-145

1) Einführung in Spanien und Portugal S. 134. — Monardes pries den Tabak zuerst als Arzneikraut S. 135. — Beschreibung der Tabakpflanze von Rembert Dodonaeus, Matthias de Lobel und Carl Clusius S. 135. — Die Tabakpflanze wird in Frankreich bekannt durch Jean Nicot S. 137. — 3) Erste Nachricht über die Tabakpflanze in Deutschland von Adolph Occo und Conrad Gesner S. 141. — 4) Der Tabak gelangt nach Italien S. 142. — Spanische Geistliche führen das Tabakschnupfen in Rom ein S. 143. — Schnupftabak-Fabriken S. 144. —

VI.

Einführung des Tabakrauchens in Europa . . . 146-185

1) In Spanien und Portugal. Aus der Neuen Welt heimkehrende Seeleute sah man zuerst Tabak rauchen S. 146. — Alle Stände finden Gefallen daran S. 147. — Der Handel mit Tabak, und die Fabrikation der Cigarren und des Schnupftabaks werden Monopol der Regierung S. 147. — Tabakfabriken in Sevilla, Valencia und Coruna S. 147. — 2) Einführung des Tabakrauchens in England. Durch den Admiral Francis Drake aus Virginien zurückgebrachte Colonisten sah man in Plymouth zuerst rauchen S. 149. — Sie fanden schnell Nachahmer S. 150. — Sir Walther Raleigh ein leidenschaftlicher Raucher S. 150. —

Der Tabak wird ein wichtiger Handelsartikel S. 150. — König Jakob I. über den neuen Gebrauch entrüſtet, ſchrieb den Miſocapnus S. 152. — Der Tabak wird mit einer Abgabe belegt S. 153. — Streit der Aerzte über den Gebrauch des Tabaks S. 153. — Unter der Regierung Karl I. wurde das Tabak-Monopol eingeführt S. 155. — Tabak wird in England gebaut S. 155. — Unter Cromwell hob das Parlament das Monopol auf und verbot die Cultur des Tabaks zu Gunſten der amerikaniſchen Colonien S. 155. — Flor des Tabakhandels während der Regierung der Königin Anna S. 156. — Sinken desſelben im amerikaniſchen Freiheitskrieg S. 156. — Neuſte Nachrichten über den Tabakhandel in Großbritannien S. 157. — 3) Das Tabakrauchen gelangt nach Holland. Engliſche Studioſen ſah man in Leiden zuerſt Tabak rauchen S. 160. — Der Tabak wird ſchnell ein wichtiger Handelsartikel S. 161. — Zu Amersfort wurde auf dem europäiſchen Continent zuerſt Tabak gebaut S. 162. 4) Das Tabakrauchen in Frankreich eingeführt. Der Tabak mit einer Abgabe belegt S. 163. — Der Miniſter Colbert errichtet die Tabakregie S. 164. — Große Summe welche ſie abwirft S. 164. — 5) Das Tabakrauchen wird in Deutſchland und der Schweiz bekannt. In Deutſchland ſchlich es ſich während des dreißigjährigen Kriegs ein S. 165. — Man ſah zuerſt Engliſche Truppen rauchen, welche der Graf Grey nach Böhmen führte S. 165. — Es verbreitete ſich ſchnell unter den Heeren, und unter allen Ständen, ſelbſt Frauen rauchten S. 166. — Nach dem weſtphäliſchen Frieden wurde es verboten S. 166 — Es gelangt nach der Schweiz und wird mit Strafen belegt. S. 167 — Zu dem Umſichgreifen des Tabakrauchens oder Tabaktrinkens haben vorzüglich holländiſche und deutſche Aerzte vieles beigetragen, indem ſie es als das beſte Mittel zur Erhaltung der Geſundheit und zum Schutz gegen Krankheiten anprieſen S. 169. — Geiſtliche eiferten von der Kanzel aus vergeblich gegen das Tabakrauchen S. 171. — Kurfürſt Friedrich III. von Brandenburg ein Freund des Tabaks S. 172. — Tabak-Collegium des Königs Friedrich Wilhelm I. S. 173. — Tabak in Deutſchland gebaut S. 175. — Es werden Rauch- und Schnupf-Tabakfabriken angelegt S. 175. — Einfluß des Gebrauchs des Tabaks auf die Gewerbe S. 176. — 6) Das Tabakrauchen gelangt nach Norwegen und Schweden S. 177. — Unter der Regierung Guſtav Adolphs verboten. Die Lappen ſind eifrige Raucher S. 177. — Linnés Nachrichten S. 178. — 7) Das Tabakrauchen kommt nach Rußland S. 178. — Es wurde

Seite

durch englische Schiffer und Handelsleute eingeführt S. 178. — Vom Czar Michael Fedorowitsch mit schweren Strafen belegt S. 179. — Peter der Große ertheilt englischen Kaufleuten die Erlaubniß, Tabak in Rußland einzuführen S. 180. — Das Tabakmonopol errichtet S. 180. — Cultur des Tabaks in den südlichen Provinzen S. 180. — 8) Einführung des Tabakrauchens im Osmanischen Reiche durch englische Seeleute S. 181. — Der Sultan Murad IV. wüthet gegen die Tabakraucher S. 183. — Unter der Regierung Mohammed IV. wird das Verbot gegen das Tabakrauchen aufgehoben und seitdem allgemein üblich S. 184. — Türkische Pfeife, Tschibuk und großer Luxus, den die Großen mit den Tabakpfeifen treiben S. 185. — Tabak-Cultur S. 185. —

VII.

Einführung und Verbreitung des Tabaks in Afrika. 186-206

Der Gebrauch des Tabaks war vor Entdeckung Amerikas unbekannt. Er wurde durch europäische Seefahrer eingeführt, und hat sich von den Küsten aus in die inneren Länder verbreitet. A) Die Negervölker an der Westküste wurden mit dem Tabakrauchen bekannt durch spanische und portugiesische Seeleute, welche Sklaven nach Amerika führten S. 187. — Die ersten Nachrichten über das Rauchen der Neger in Sierra Leone hat William Finch mitgetheilt S. 188. — Und die über das Rauchen der Neger in Guinea Robert Harcourt S. 189. — Der daselbst gebaute Tabak ist Nicotiana rustica, welcher in Südamerika einheimisch ist S. 189. — In allen Ländern Senegambiens wird Tabak geraucht und gebaut S. 190. — Nachrichten über den Tabak am Senegal und an der Gambia haben Jannequin, André de Bry und Richard Jobson gegeben S. 190. — Die Karavanen der Mandingo-Neger brachten das Tabakrauchen in die benachbarten inneren Länder Afrikas S. 192. — Viele Neger schnupfen auch Tabak S. 192. — Der Tabak ist im Gebrauch bei allen an der Bai von Guinea lebenden Negervölkern S. 193. — B) Tabak in den Ländern an der Südspitze Afrikas S. 195. — Die Holländer führten den Gebrauch und die Cultur des Tabaks am Cap der guten Hoffnung ein S. 195. — Die Hottentotten und alle südafrikanische Völker sind dem Tabak leidenschaftlich ergeben S. 196. — Sie rauchen auch Daka oder Hanf, und selbst den getrockneten Mist des Nashorns und Elephanten S. 197. — Das Tabakschnupfen üblich bei den Kaffern, Betjuanas, Matchappis und

Seite

Maroutzies S. 200. — Die Cultur des Tabaks iſt ſehr verbreitet S. 200. — C) Tabak in den Ländern an der Oſtküſte S. 201. — Der Gebrauch und die Cultur des Tabaks iſt in allen Ländern an der Oſtküſte, in Sofala, Mozambique, Zanguebar und Magadoro eingeführt, wahrſcheinlich durch die Portugieſen S. 201. — In Abyßinien iſt nur die mahomedaniſche Bevölkerung dem Rauchen und Schnupfen ergeben, während die Chriſten den Tabak und den Kaffee verabſcheuen, deren Gebrauch die Abyßiniſche Kirche für ſündhaft hält S. 202. — In Schoa wird Tabak gebaut S. 202. — Auch die Gallas rauchen und bauen Tabak S. 202. — D) Tabak in den Ländern an der Nordküſte S. 203. — Die Bewohner Aegyptens, Tripolis, Tunis, Algiers und Marocos wurden durch die chriſtlichen Seefahrer und die Osmanen mit dem Gebrauch des Tabaks bekannt S. 203. — Die von Cairo ausgehenden Karavanen haben denſelben nach Nubien, Dongola, Senar, Kordofan, Darfur und in die Länder des Sudans gebracht. In allen jenen Ländern wird Tabak geraucht, geſchnupft und gekaut S. 203. — Leidenſchaftliche Raucher ſind die Ruba-Neger S. 204. — Die von Tripolis, Tunis, Algier und Marocco abgehenden Karavanen führen Tabak nach Biladulgerid, Fezzan, die Oaſen der Wüſte Sahara, ſowie in die im Sudan liegenden ſehr bevölkerten Länder Timbuctu, Sackatu, Kashna, Bornu, Kanem und Borgu, wo er eine ſehr geſuchte Waare iſt, und theuer gegen Gold und Elfenbein eingetauſcht wird S. 205. —

VIII.

Einführung und Verbreitung des Tabaks in Aſien. 206-278

1) Berauſchung durch den Rauch narkotiſcher Gewächſe iſt bei aſiatiſchen Völkern ein ſehr alter Gebrauch, deßen ſchon Herodot, Pomponius Mela und Plutarch gedacht haben S. 206. — 2) Der Tabak vor Entdeckung Amerikas in Aſien nicht bekannt S. 208. — Kein Reiſender vor dieſer Zeit erwähnt desſelben in Aſien S. 210. — Das Tabakrauchen ſelbſt im ſechszehnten Jahrhundert noch unbekannt S. 211. — Es wurde durch Europäiſche Seefahrer und Handelsleute auf verſchiedenen Wegen eingeführt, und verbreitete ſich ſehr ſchnell S. 213. — 3) Einführung des Tabaks in Kleinaſien, Syrien und Meſopotamien S. 213. — Ausgebreitete Cultur des Tabaks S. 214. — 4) Tabak in Arabien S. 215. — Das Rauchen allgemein üblich S. 215. — Die Armen rauchen Hanf S. 217. — Das Tabakrauchen bei den Secten der Bejaſis, Wahabiten

und Zeidije verboten S. 217. — Das Verbot wird nicht ſtreng gehalten S. 218. — Tabak wird in vielen Gegenden Arabiens, namentlich in Yemen, gebaut S. 218. — 5) Tabak in Perſien S. 219. — Das Tabakrauchen wurde zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts bekannt S. 219. — Zur Zeit, da ſich Chardin in Perſien aufhielt, wurde bereits Tabak gebaut S. 221. — Beſchreibung der perſiſchen Pfeife S. 222. — Großer Luxus, den die Perſer mit den Rauchgeräthen treiben S. 222. — Männer und Frauen rauchen leidenſchaftlich S. 223. — Es wird viel Tabak erzeugt, der beſte wächſt in der Provinz Fars S. 224. — 6) Einführung des Tabaks in die benachbarten Länder Perſiens S. 225. — In Armenien und in den Ländern des Kaukaſus S. 226. — Guter Tabak wächſt im Thale des Rion S. 226 — Das Tabakrauchen gelangte nach Oſt- und Weſtturkeſtan, ſowie nach Herat, Kelat und Kabul S. 227. — 7) Tabak in den Ländern Vorderindiens S. 228. — Im ſechszehnten Jahrhundert während der Regierung des Sultans Babur war das Tabakrauchen in Hindoſtan noch nicht bekannt S. 228. — Es wurde zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts eingeführt S. 230. — Alle Völker Indiens ſind ihm ergeben, nur die Sikhs rauchen nicht, indem ſie den Tabak nach religiöſen Vorſtellungen als verunreinigend anſehen S. 231. — Die Indiſchen Großen rauchen aus der Hucka oder dem Gurgorri S. 232. — In Vorderindien wird viel Tabak gebaut S. 232. — Das Tabakrauchen iſt auch in Tübet üblich. S. 233. — 8) Tabak in Hinderindien S. 234. — In Siam, Birma, Ava, Cochinchina, Annam wird Tabak geraucht und gebaut S. 235. — 9) Tabak auf den Inſeln des Indiſchen Archipels S. 237. — A) Ceylon. Das Tabakrauchen durch die Portugieſen und Holländer eingeführt S. 237. — B) Sunda Inſeln S. 238. — a) Java. Nach Stamford Raffles iſt das Tabakrauchen ſeit dem Jahre 1601 bekannt S. 238. — Auf Java wird viel Tabak gebaut und ausgeführt S. 240. — b) Sumatra. Zu den leidenſchaftlichſten Rauchern gehören die durch ihren Cannibalismus berüchtigten Battas S. 242. — c) Borneo. Die Dayaks ſind eifrige Raucher S. 246. — d) Celebes. Die Makaßaren und Bugis rauchen S. 248. — Die Chineſen führen Tabak zu, auch wird er gebaut S. 248. — C) Moluckiſche Inſeln. Durch die Holländer wurde das Rauchen auf allen Inſeln verbreitet S. 249. — D) Philippiniſche Inſeln. Der Gebrauch und die Cultur des Tabaks wurde durch die Spanier eingeführt, welche dahin Samen aus Mexiko brachten S. 250. — In der Stadt Manila befindet ſich eine große

Seite

Cigarren-Fabrik S. 250. — 10) Tabak in China S. 251. — In keinem Lande herrscht das Tabakrauchen so allgemein als im himmlischen Reiche der Mitte. Beide Geschlechter, jedes Alter und alle Stände vom Bettler bis zum Kaiser, sind ihm zugethan S. 251. — Auch das Tabakschnupfen ist im Gebrauch S. 254. — Der Tabak vor der Entdeckung Amerikas in China nicht bekannt S. 255. — Der Tabak gelangte auf verschiedenen Wegen nach China S. 256. — Tabak wird in vielen Provinzen gebaut S. 256. — China versorgt die Völker Hochasiens mit Tabak S. 257. — Das Tabakrauchen auf der Halbinsel Korea und auf allen der chinesischen Herrschaft unterworfenen Inseln üblich. S. 258. — 11) Tabak in Japan S. 260. — Die Japaner sind dem Tabakrauchen ebenso leidenschaftlich ergeben, wie die Chinesen S. 260. — Es ist seit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts bekannt und durch europäische Seeleute eingeführt S. 262. — Tabak wird auf Niphon, Kiusiu und Sikokf gebaut S. 262. — Sein Gebrauch hat sich auf den Kurilischen Inseln verbreitet. Selbst das arme Fischervolk der Ainos auf der Insel Tarakai raucht S. 263. — 12) Tabak in den Ländern Hoch- und Nord-Asiens S. 264. — Alle Völker, welche die Länder Hochasiens bewohnen, die Khalkhas, Kalmucken, Buraten und armen Soyons sind dem Tabak ergeben. Männer, Frauen und Kinder rauchen S. 265. — Zu den leidenschaftlichsten Rauchern gehören die Kalmucken. Eine brennende Pfeife wird dem besuchenden Fremden zum Willkommen gereicht S. 265. — Auch alle Völker Sibiriens vom Ural bis zur Behrings-Straße sind dem Tabak zugethan S. 268. — Selbst die Tschuktschen rauchen, schnupfen und kauen Tabak S. 275. — Nach dem westlichen Sibirien wird Tabak aus den südlichen Provinzen Rußlands, aus Tscherkessien und Persien zugeführt S. 277. — Am caspischen Meer wird Tabak gebaut S. 277. — Die östlichen Länder Sibiriens werden vorzüglich aus China mit Tabak, Schar, versorgt.

IX.

Tabak in Australien 279-282

Zur Zeit, da Capitän Cook die Inseln der Südsee besuchte, war der Gebrauch des Tabaks daselbst noch nicht bekannt. Jetzt gibt es wohl kaum eine Insel, auf der er nicht durch europäische Seefahrer eingeführt wäre S. 279. — Die Eingebornen haben daran ebenso großen Wohlgefallen gefunden, als die Bewohner aller anderen Welttheile S. 279. — Englische Schiffe, welche sich mit dem Pelzhandel

Seite

an der Nordweſtküſte Amerikas beſchäftigten, führten das Rauchen auf den Sandwichs-Inſeln ein, wo es jetzt allgemein üblich iſt S. 280. — Tabak wird daſelbſt längſt gebaut S. 280. — Charles Wilkes ſah die Bewohner Taitis und anderer Societäts-Inſeln eifrig Tabak rauchen S. 280. — Auch wird Tabak gebaut. Die Neuſeeländer ſind dem Rauchen ſehr ergeben S. 280. — In Neu-Süd-Wales iſt das Rauchen ſehr verbreitet S. 281. — Die Cultur des Tabaks iſt um Sidney-Town eingeführt.

X.

Worin iſt der Reiz und das Anziehende des Tabaks begründet? 283-292

Der Gebrauch des Tabaks iſt über die ganze Erde verbreitet und alle Völker ſind ihm ergeben S. 283. — Unter allen Ständen finden ſich Verehrer S. 284. — Göthes Ausſpruch, ein wahrhaft genialer Mann werde nicht Tabak rauchen, wird durch unzählige Beiſpiele berühmter Männer aus allen Fächern der Wißenſchaften widerlegt S. 284. — Die Spaniſchen Eroberer und die erſten Anſiedler in den Ländern der Neuen Welt haben das Tabakrauchen ſchnell von den Indianern angenommen. Hiezu wurden ſie nicht durch angenehme Senſationen bewogen, welche das Tabakrauchen etwa verurſacht, ſondern durch den Trieb des Nachahmens und den Wunſch, ſeine Wirkungen kennen zu lernen, indem ſie in demſelben ein Mittel zur Erhaltung der Geſundheit und einen Schutz gegen Krankheiten zu finden hofften. So wurden ſie mit der aufregenden Wirkung des narkotiſchen Rauchs bekannt, deßen Einziehen Unterhaltung gewährte und die mancherlei Entbehrungen, Beſchwerden und Mühſeligkeiten des neuen Aufenthalts vergeßen ließ S. 286. — Die aus der Neuen Welt nach Europa heimkehrenden Seeleute und die von Francis Drake aus Virginien nach England zurückgeführten Coloniſten behielten das ihnen zur Gewohnheit gewordene Tabakrauchen bei, welches großes Aufſehen machte S. 287. — Es fanden ſich bald Leute, welche es nachahmten, und Gefallen daran fanden, die Blicke durch den ſeltſamen Gebrauch auf ſich zu lenken. So wurde es eine Art Mode, welche Seefahrer, Handelsleute und Reiſende in die Länder aller Welttheile verbreitet haben S. 288. — Junge Leute aller Stände finden, wie Georg Forſter bemerkt hat, noch darin einen beſonderen Antrieb zum Tabakrauchen, daß ſie durch daſſelbe ein reiferes Ausſehen zu erlangen wähnen S. 288. — Das zur Gewohnheit gewordene

Seite

Rauchen übt besonders dadurch einen Reiz aus, daß es eine leichte Aufreizung bewirkt, und den Sinn des Geschmacks und Geruchs angenehm afficirt. Es beschäftigt und unterhält, ohne mit Anstrengung, Ermüdung und Abspannung verbunden zu sein S. 289. — Im Allgemeinen sind ihm vorzüglich gemüthliche, contemplative, in stiller Zurückgezogenheit lebende und geistig beschäftigte Menschen zugethan S. 290. — Arme, Tagelöhner und Sklaven finden im Rauchen ein Mittel, die Entbehrungen und Mühseligkeiten des Lebens zu ertragen. Jägern, Soldaten und Seeleuten wird es zum Bedürfniß, indem sie beim Genuß des Tabaks, Hunger und Durst, den Wechsel der Witterung und die größten Strapatzen ertragen, und dabei in guter Stimmung bleiben S. 291. — Die zahlreichste und verächtlichste Claße der Tabakraucher sind die Müßiggänger und Tagediebe S. 291. — Kein Sinnesgenuß wird so schnell zur Gewohnheit und übt über den Menschen eine solche Macht aus, als der Tabak S. 291. —

XI.

Die Tabakpflanze 293-302

Kennzeichen der Gattung S. 293. — Arten und Unterarten des Tabaks, welche im Gebrauch sind S. 294. — Virginischer Tabak S. 294. — Großblätteriger Tabak S. 296. — Bauern-Tabak S. 299. — Vierklappiger Tabak S. 300. Einige Bemerkungen über die Cultur S. 301. —

XII.

Chemische Untersuchung des Tabaks 303-315

Die früheren Untersuchungen gaben keine Aufschlüße S. 303. — Chemische Analyse Vauquelin's, Hermbstädt's, Trommsdorff's S. 303. — Posselt und Reimann entdeckten darin eine flüchtige, stickstoffhaltige und sauerstofffreie organische Salzbasis, das Nicotin S. 305. — Elementare Analyse des Nicotins von Ortigosa S. 308. —

XIII.

Versuche an Thieren über die Wirkungen des Tabaks 316-349

Aeltere Versuche von Conrad Gesner, Redi, Harder, Lanzoni, Albinus und Fontana S. 316. — Neuere Versuche von Brodie, Orfila und Macartney S. 318. — Versuche mit dem Nicotin von Stas S. 325 — von Van den Corput und Vleminks S. 326 — von Berutti und Vella S. 328. — Versuche über die Wirkungen des Nicotins, welche der Verfaßer mit Professor Bischoff angestellt hat S. 330. — Ergebniße der Versuche S. 344. —

Seite

XIV.

Wirkungen des Tabaks auf den Menſchen . . . 350-362

Erſcheinungen, welche beim Rauchen der erſten Pfeife oder Cigarre eintreten S. 350. — Vergiftungs-Zufälle nach unmäßigem Rauchen und beim Rauchen eines ſehr ſtarken Tabaks S. 351. — Fälle, in denen es den Tod verurſachte S. 352. — Folgen der Anwendung grüner oder trockner Tabakblätter, eines Aufgußes, einer Abkochung, und des empyreumatiſchen Oels auf die äußere Haut, auf Wunden und Geſchwür-Flächen S. 352. — Gepulverter Tabak, ein Aufguß, eine Abkochung, ſowie deſtillirtes Waßer in den Magen eingeführt, bewirken Schwindel, heftiges Erbrechen und Durchfall S. 355. — Beobachtungen, in denen mit Speiſen oder Getränken in den Magen gelangter Tabak Vergiftungs-Zufälle verurſachte S. 357. — Unvorſichtiger Gebrauch von Tabak-Klyſtieren hat übele Folgen und kann den Tod hervorbringen S. 359. — Die Benutzung des Tabaks als Arzneimittel iſt ſehr zu beſchränken S. 361. —

XV.

Iſt das Tabakrauchen der Geſundheit nachtheilig . 363-371

Die Anſichten der Aerzte über den Einfluß des Tabaks auf die Geſundheit weichen ſehr von einander ab S. 363. — Das Tabakrauchen iſt vor erreichtem reiferen Alter ſchädlich; nachtheilige Wirkungen die es für junge Leute hat S. 364. — Sehr reizbaren und ſenſibeln Perſonen, und allen, die eine zarte oder ſchwächliche Conſtitution haben, iſt es nicht zuträglich. Auch ſolche müſſen es unterlaßen, die eine ſchwache Bruſt haben, zu chroniſchen Catarrhen und zu Bluthuſten geneigt ſind S. 364. — Vor und gleich nach einer Mahlzeit iſt es zu vermeiden S. 365. — Das Tabakrauchen verkürzt das Leben nicht. Beiſpiele von Rauchern, die ein ſehr hohes Alter erreicht haben S. 366. — Das mäßige Rauchen der Geſundheit nicht nachtheilig S. 367. — Beim Rauchen zu beobachtende Vorſchriften S. 367. — Schädliche Folgen des unmäßigen Rauchens S. 369. — Krankheiten, die es verurſacht S. 370. —

XVI.

Wirkungen des Tabakſchnupfens 372-376

Erſcheinungen, die es verurſacht S. 373. — Nieſen, worin es begründet iſt S. 373. — Das Schnupfen iſt ſehr reizbaren und ſenſibeln Perſonen nicht zuträglich S. 374. — Der unmäßige Gebrauch ſchadet. Folgen deſſelben

Seite

S. 274. — Die Exhalationen des Tabaks in den Fabriken haben keine so nachtheilige Wirkungen auf die Arbeiter, wie manche Aerzte angegeben haben S. 375. —

XVII.

Einfluß des Tabaks auf die socialen Verhältniße, die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe in Deutschland 377-399

Das Tabakrauchen hat in neuster Zeit, seit Einführung der Cigarren, ungemein zugenommen S. 377. — Sein Einfluß auf das Familienleben. Es hat eine schroffere Sonderung der Geschlechter bewirkt. S. 378. — Der Verbrauch des Tabaks ist fortwährend im Steigen. Nachrichten über die wachsende Einfuhr von Tabak in Bremen S. 379. — Gesammt-Einfuhr von Tabak in den Ländern des Zollvereins S. 380. — Große Consumtion von Tabak im Oesterreichischen Staat S. 381. — Der größte Theil des in Europa verbrauchten Tabaks wird jetzt in europäischen Ländern gebaut S. 382. Menge des Tabaks, welche in den Ländern des Zollvereins erzeugt wird S. 283. Durch die zunehmende Cultur des Tabaks wird der Anbau von Cerealien beschränkt S. 384. Dieß geschieht ebenfalls durch die Anpflanzung von Runkelrüben zur Erzeugung von Zucker S. 385. Auch durch die Anlegung von Eisenbahnen wurde sehr viel des besten und fruchtbarsten Bodens der Cultur der Cerealien entzogen S. 386. Daher fortdauernde Steigerung der Brodpreise S. 387. — Die Folgen der Vertheurung der Cerealien treffen vorzüglich die unteren Volksklassen S. 387. Eingerissener Getreide-Wucher S 387. — Der sehr ausgebreitete Anbau der Kartoffeln ist bei der Zunahme der Bevölkerung unzureichend den Mangel an Cerealien zu ersetzen S. 388. — Die Kartoffeln, welche das fast alleinige Nahrungsmittel der unteren Volksklassen ausmachen, sind wenig nahrhaft S. 388. Dadurch wird eine zunehmende Schwächung und Entkräftung der unteren Volksklassen hervorgebracht S. 389. — Krankheiten, welche daraus entspringen S. 389. — Die neueren Ergebnisse der Conscriptionslisten beweisen unläugbar die Abnahme der Kraft des Volks S. 389. — Beklagenswerthe Folgen der Conscription S. 390. — Einfluß des zunehmenden Verbrauchs von Tabak auf die Gewerbe S. 395 — Vermehrung der Tabakfabriken S. 395. Ertrag der Tabakgefälle in den verschiedenen Staaten Europas S. 398. —

Seite

Andere dem Tabak ähnliche Genußmittel . . . 400

XVIII.

Rauchen von Hanf 401-403

In Perſien, Syrien, Aegypten und Arabien gebräuchlich, und ſo auch in Indien und Caſchmir. S. 401. Das Rauchen des Hanfs hat ähnliche Wirkungen wie das Opium. S. 403. — Das Hanfrauchen in Aſien iſt vielleicht älter, als das Tabakrauchen. S. 403. —

XIX.

Opium-Rauchen 404-418

Es ſcheint in Perſien, dem Vaterlande des Mohns, entſtanden zu ſein, und gieng nach Indien über S. 404. — Von da gelangte es nach Ceylon, Java, Siam, Cochinchina, China, Corea und Japan. S. 404. — Seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts hat ſich das Opiumrauchen in China ungemein verbreitet S. 405. — Der Kaiſer Kien-Long erließ ein Verbot gegen die Einfuhr von Opium und belegte die Raucher mit ſchweren Strafen, was ohne Wirkung blieb. S. 405. — Seit dem Umſichgreifen des Opiumrauchens in China iſt die Produktion von Opium in den Provinzen Benares, Patna und Malwa ſehr in Flor gekommen. S. 406. — Im Jahr 1839 zerſtörten die Chineſen die Opium-Niederlagen der Engländer in Kanton, was den Ausbruch des Kriegs zur Folge hatte. S. 407. — Eingerißener Schleichhandel mit Opium. S. 408. — Zubereitung des Opiums zum Rauchen und dabei gebräuchliche Geräthſchaften. S. 409. — Wirkungen des Opiumrauchens und daraus entſpringende traurige Folgen. S. 412. — Das Opiumrauchen hat ſich in Java und auf den Sunda-Inſeln verbreitet. S. 416. Auch hat es ſich in Paris und London eingeſchlichen.

XX.

Das Schnupfen verſchiedener narkotiſchen Kräuter bei vielen Völkerſchaften Südamerikas üblich . . 419-421

Die Otomacos ſchnupfen Yupa-Pulver. S 419. — Nach von Humboldts Bericht wird es aus den Hülſen der Acacia niopo bereitet S. 420. — Nach Schomburgk bereiten die Makuſi-Indianer im britiſchen Guiana ein ähnliches Pulver aus den Samen der Mimosa acacioides, Pariea genannt. S. 420. — Nach de la Condamine ſchnupfen die am oberen Marahnon lebenden Omaguas das Pulver

Seite

einer Pflanze, welche ſie Curupa nennen S. 421. — Spix und Martius Nachrichten über das Parica-Pulver in Braſilien S. 421. —

XXI.

Betelkauen 422-428

Das Betelkauen in Aſiatiſchen Ländern ein ſehr alter Gebrauch, deſſen ſchon Marco Polo gedacht hat S. 422. — Der Betel beſteht aus einer Pfefferart, der Nuß einer Palme und aus Muſchelkalk S. 422. — Bereitung des Betels S. 424. — Die Malaien ſetzen ihm Kaſchu oder Gambir zu S. 424. — Wirkungen des Betelkauens S 427. —

XXII.

Kaad- Chaat oder Khat-Kauen 429-431

Es iſt in Arabien ſeit alter Zeit üblich S. 429 — Der Strauch, deßen junge Zweige gekaut werden, iſt Celastrus edulis S. 429. — Wirkung des Kaad-Kauens S. 430.

XXIII.

Kauen von Guru-Gola oder Kola-Nüſſen . . 432-433

Der Baum, von dem die Nüſſe kommen, iſt Sterculia acuminata S. 432. — Die Nüſſe ſind ein wichtiger Artikel des Afrikaniſchen Handels S. 433. — Wirkung des Kauens der Guru-Nüſſe S. 433.

XXIV.

Coca-Kauen 434-440

Schon bei den alten Peruanern üblich. S. 434. — Der Coca-Strauch, Erythroxylon peruvianum, ein wichtiges Cultur- und Handels-Gewächs, gedeiht vorzüglich in den warmen, ſehr feuchten und ſchattigen Thälern an den öſtlichen Abhängen der Anden von Peru und Bolivia. S. 435. — Alle Indianer Perus und Bolivias ſind dem Coca-Kauen ſehr ergeben, beſonders die Arbeiter in den Minen, die Laſtträger und Maulthiertreiber S. 436. — Art und Weiſe des Coca-Kauens S. 437. — Wirkungen des Gebrauchs der Coca S. 438. — Nachtheilige Folgen des übermäßigen Genußes der Coca. S. 438. — Mit der Coca wird ein lebhafter einträglicher Handel getrieben S. 439. — Der Coca-Strauch wird auch am oberen Amazonenſtrom, am Rio Negro und Rio Teffé gebaut, wo er den Namen Ypadu führt. Viele dort lebende Indianer-Stämme kauen Ypadu S. 439.

Verzeichniß der Abbildungen.

Zu S. 17.	Tafel I.	Ausgegrabene alte mexicanische Pfeifen.
= = 31.	= II.	Eine Cafusa aus der Provinz St. Paulo.
= = 47.	= III.	Alte Tabakpfeifen aus nordamerikanischen Altar- und Grabhügeln.
= = 49.	= IV.	Desgleichen.
= = 89.	= V.	Pfeifenköpfe der Schwarzfüße und Assiniboins.
= = 90.	= VI.	Verschiedene Tabakpfeifen der Indianer.
= = 91.	= VII.	Ein Chef der Schwarzfüße mit seiner Pfeife.
= = 98.	= VIII.	Friedenspfeife.
= = 98.	= IX.	Ein Häuptling mit der Friedenspfeife.
= = 116.	= X.	Lobels Abbildung eines Tabakrauchers.
= = 222.	= XI.	Persische Tabakpfeife, Galjoun, Khaliaan, Narghil.
= = 232.	= XII.	Ein aus der Hucka rauchender Indier.
= = 243.	= XIII.	Tabakpfeife der Battas.
= = 258.	= XIV.	Ein Häuptling aus Korea und ein Mandarin von Quelpart.
= = 261.	= XV.	Ein Japaner mit seiner kleinen Pfeife.
= = 263.	= XVI.	Ein Aino mit seiner Pfeife.
= = 277.	= XVII.	Tabakpfeifen der Tschuktschen.
= = 417.	= XVIII.	Javanische Opium-Pfeife.

I.

Die Spanier werden auf den Westindischen Inseln mit dem Tabak bekannt.

Am zwölften October des Jahrs 1492 landete Christoph Columbus [1]) an der Insel Guanahani, einer der östlichen Lucaischen oder Bahama-Eilande, welcher er den Namen San Salvador beigelegt hat. Hier bot sich dem Admiral und seinen Gefährten zuerst der Anblick der neuen Welt mit ihren rothhäutigen Bewohnern dar. Zum großen Erstaunen sahen sie die am Ufer weilenden friedlichen Indianer Rauchwolken aus Mund und Nase ausstoßen. Aus einem trockenen Kraut, in ein Maisblatt gewickelt, bildeten sie cylinderförmige Rollen, deren eines Ende sie in den Mund nahmen, während sie das andere Ende anzündeten, den Rauch

[1]) Historias del nuovo mundo, escribate de Juan Baptista Munnoz. Madrid 1793. 4. Relations des quatre Voyages entrepris par Christophe Colomb pour la decouverte du nouveau monde de 1492 a 1504, suivies de diverses lettres et piéces inédites, extraites des Archives de la Monarchie espagnole, et publiées par Don M. F. de Navarete, ouvrage traduit de l'espagnol par Chalumeau de Vermeuil et de la Roquette. Paris 1828. T. 2. p. 107.

einziehend und ausblaſend. Eine ſolche Rolle nannten die Eingebornen Tabaco.

Gleiches berichtet von den Indianern Hiſpaniola's oder Haiti's der Dominikaner-Mönch Bartolomeo de las Caſas, der im Jahr 1502 den Gouverneur Don Nicolas de Ovando nach Hiſpaniola begleitete, dann Rath des Don Diego Velasques wurde, und im hohen Alter als Biſchof von Chiapa ſtarb.

Das Wort Tabak bezeichnet alſo urſprünglich die bei den Indianern Weſtindiens gebräuchlichen, aus trockenen Blättern gefertigten Rollen, deren ſie ſich zum Rauchen bedienten, und nicht das Gewächs, von dem die Blätter genommen wurden. Fälſchlich haben einige Autoren das Wort Tabak von Tabago, einer der ſüdlichſten Antilliſchen Inſeln, in der Nähe von Trinidad gelegen, abgeleitet. Dieſe früher von Caraïben bewohnte Inſel wurde aber erſt gegen das Jahr 1496 von den Spaniern entdeckt. Im Jahr 1632 legten die Holländer daſelbſt eine Colonie an, die ſie Neu-Walchern nannten. Ebenſo irrig iſt die Ableitung jenes Worts von Tabasco, einer Provinz Mexico's, welche Juan de Grijalva im Jahr 1518 beſuchte. Unläugbar ſind die Cigarren, ſowie die bei den Spaniern und Portugieſen ſo beliebten Papelitos, aus einer mit fein geſchnittenem Tabak gefüllten Papier-Rolle beſtehend, eine Nachahmung der bei den Indianern der Antillen, Haiti's und Cuba's allgemein üblich geweſenen Tabaco's, wie auch Navarete [1]) gezeigt hat.

---

[1]) a. a. O. Chap. 66. Telle est l'origine de nos cigarres, que les Indiens nommaient dans leurs langues tabacos. Qui aurait crut alors, que la consommation en deviendrait si commune et si générale, et que sur ce vice nouveau et singulier s'établirait un des revenues les plus productifs de l'état.

Die erſte Nachricht von der Tabak-Pflanze hat der Eremit Fray Romano Pane gegeben, den Columbus bei ſeiner zweiten Reiſe im Jahr 1496 auf Hiſpaniola zurückließ, um die Indianer zum Chriſtenthum zu bekehren. Er lernte ihre Sprache, machte ſich mit ihren Sitten und Gebräuchen bekannt, und erlangte die Kunde der Pflanze, deren getrocknete Blätter ſie rauchten. In einem Aufſatz über die Eingebornen[1]) nannte er es ein berauſchendes Kraut (herba inebrians), welches den Namen Cohoba, Cohobba und Gioia führe. Ferner gedenkt er eines gabelförmigen Rohres, deſſen Aeſte die Indianer in die Naſenlöcher einführten, während ſie das andere Ende über die auf Kohlen brennenden Tabakblätter hielten, und den Rauch in die Naſe einzogen. Ein ſolches Rohr wurde ebenfalls Tabaco genannt. Mit dem Einziehen des Rauchs beluſtigten ſich die Eingebornen bei ihren Feſten, was ſie berauſchte und ſchläfrig machte. Die nach dem Gebrauche eintretenden Träume hielten ſie für Nachrichten aus einer andern Welt. Romano Pane hat endlich noch beigefügt, daß die grünen Blätter der Cohoba ein vortreffliches Wundkraut ſeien, deſſen ſich die Indianer vielfach bedienten.

Der Aufſatz Romano Pane's gelangte zur Kenntniß Peter Martyr's von Anghiera[2]), einem Freunde des Columbus, der in Spanien lebte, und vom Admiral viele münd-

---

[1]) Der in ſpaniſcher Sprache geſchriebene Aufſatz befindet ſich in der Lebensbeſchreibung Chriſtoph's Columbus von ſeinem Sohne verfaßt, welche auch in Churchil Collection of Voyages and Travels London 1732. T. 2. p. 622 enthalten iſt.

[2]) Pedro Martyr de Angleria De rebus oceanicis et de orbe novo Decades tres. Sevilla 1511, Basileae 1516. 1523. Parisiis 1532. Coloniae 1578.

liche Nachrichten erhalten hatte. Er war es, der die erſten Nachrichten über die Entdeckung der neuen Welt aus den Berichten des großen Seemanns durch den Druck bekannt gemacht hat, und der in einem Briefe Romano Pane's ſehr rühmlich gedenkt. [1])

Ausführlicher hat vom Tabak und ſeinem Gebrauche bei den Indianern Gonzalo Hernandez de Oviedo y Valdes [2]) gehandelt, der im Jahr 1513 als Controleur der Goldſchmelzen nach Terra Firma geſendet wurde, und im Jahr 1519 nach Spanien zurückkehrte. Bald darauf aber zum Gouverneur von Darien, dann zum General-Capitän der Provinz Carthagena und endlich zum Gouverneur von Hiſpaniola ernannt wurde. Während eines vieljährigen Aufenthaltes in der Neuen Welt hat er ein großes Werk [3]) ver-

---

[1]) Opus Epistolarum Petri Martyris Angleri Mediolanensis. 1530. p. 101.

[2]) Historia general y natural de las Indas, islas, y terra ferma, dal Mar Ocean. Das Werk beſtand aus 50 Büchern. Die neunzehn erſten Bücher wurden im Jahre 1526 zu Toledo, 1535 zu Sevilla und 1547 zu Salamanca in Folio gedruckt. Der Druck des zweiten Bandes wurde begonnen, aber nur das zwanzigſte Buch erſchien im Jahr 1557 zu Valladolid, wo der Verfaſſer ſtarb. Die dreißig letzten Bücher ſind nie erſchienen. Das Original-Manuſcript ſoll ſich in der Bibliothek des Kloſters Monſerrat befunden haben.

Las Caſas ſagt in ſeiner Histoire inédite des Indes Lib. 3. Ch. 23: „Le livre de l'Oviedo à été écrit par un conquérant, un voleur, un assassin et un ennemi cruel des Indiens, dont il a fait périr une quantité dans les mines.

Obiges Werk gab Ramuſio unter folgendem Titel heraus: Sommario della generale e naturale Historia dell' Indie occidentali, composta da Gonzalo Ferdinando de Oviedo. Venetia 1556. fol. Jean Poleur beſorgte eine franzöſiſche Ueberſetzung.

faßt, in dem er Nachrichten über die Sitten und Gebräuche der Eingebornen gegeben hat. Ueber den Tabak und seine Benutzung theilt er folgendes mit. Die Indianer der Insel Hispaniola, sagt er, haben einen Gebrauch, der sehr schädlich ist. Er besteht im Einziehen eines gewissen Rauchs durch die Nase, den sie Tabaco nennen, und durch den sie sich berauschen. Den Rauch erzeugen sie durch ein Kraut, das in seinen Eigenschaften dem Bilsenkraut (Jiosquiamo) ähnlich ist. Das Kraut ist vier bis fünf Spannen hoch, und hat breite, dicke, weiche und haarige Blätter. Sein Grün gleicht dem des Gewächses der Ochsenzunge (Buglossa). Den Rauch dieses Krauts ziehen die Kaziken und andere vornehme Personen durch hohle Stäbchen ein, von der Länge einer Spanne, welche so verfertigt sind, daß sie in zwei gabelförmige Röhrchen auslaufen. Die gabelförmigen Enden führen sie in die Nasenlöcher ein, und das andere Ende halten sie an die auf glühenden Kohlen brennenden Blätter. Sie ziehen dann den Rauch wiederholt in die Nase ein, bis sie in einen Zustand von Betäubung gerathen, niederfallen und in tiefen Schlaf versinken. Manche Indianer ziehen den Rauch auch in die Nase durch Schilfstengel oder andere kleine Röhrchen. Diese Instrumente, mit denen die Indianer den Rauch aufnehmen, nennen sie Tabaco [1]), nicht aber das Kraut oder den Zustand

---

[1]) De los Tabacos o ahumadas que los Indios acostumbran en esta ysla Espaniola; in Historia general de las Indas. Libro 5 Cap. 2 edit 1535. In Ramusio's Uebersetzung p. 113. Delli tabacchi, o suffumigii, che costumano gli Indiani. Eine Copie des Original-Manuscripts hat ferner Munnoz mitgetheilt. Sie findet sich auch im Recueil des Documens et Mémoires originaux sur l'histoire des posessions espagnoles dans l'Amérique, publiés par Ternaux Compans. Paris 1840. p. 114.

von Betäubung, den es verurſacht, wie einige fälſchlich meinen. Die Indianer ſchätzen das Kraut ſehr hoch und pflanzen es in ihren Garten. Sie ſehen die Wirkung, welche deſſen Rauch hervorbringt, nicht nur für geſund, ſondern auch für heilig an.

Oviedo fügt noch bei: ich begreife nicht, was für ein Vergnügen mit dieſem Gebrauch verbunden iſt, wenn er anders nicht dem gleicht, welcher durch vieles Weintrinken verurſacht wird. Ich kenne einige Spanier, welche den Gebrauch bereits angenommen haben, beſonders ſolche, welche am Mal de las Buvas (der Luſtſeuche) leiden. Sie ſagen, daß ſie in der Betäubung die Schmerzen der Krankheit nicht fühlen.

Aus Oviedo's Nachrichten erhellet alſo ebenfalls, daß das Wort Tabaco das Einziehen von Rauch bezeichnet, welchen Namen die Europäer erſt ſpäterhin dem Gewächs beigelegt haben. Ferner ergiebt ſich, daß der Rauch von den Indianern Hiſpaniolas ehemals nur in die Naſe eingezogen wurde. Auf dieſem Wege ſcheinen ſeine narkotiſche Wirkungen viel ſtärker zu ſein, als wenn er in die Mundhöhle aufgenommen wird.

Nach Oviedo waren auch bereits viele Neger dem Tabakrauchen ſehr ergeben, und ſie bauten das Kraut auf den Feldern ihrer Herrn. Sie rauchten, wenn ſie von der Arbeit ermüdet waren. Neger wurden als Sklaven ſchon im Jahr 1508 auf Hiſpaniola und Cuba eingeführt; denn die zahlreichen Eingebornen dieſer Inſel, welche Columbus als ein ſanftes, friedfertiges und glückliches Volk geſchildert hat, wurden nach der Eroberung jener ſchönen Eilande durch die goldgierigen Spanier ſchnell der Vertilgung preisgegeben. Sie erlagen theils den ſchweren Arbeiten in den Bergwerken, theils wurden ſie durch Hungersnoth, die Pocken und das Schwert ihrer grauſamen Unterdrücker weggerafft. Die Zahl der Indianer Hiſpaniolas, welche der Biſchof Bartholomäus de

las Casas zur Zeit der Entdeckung auf drei Millionen geschätzt hat, war im Jahr 1529, da Federmann von den Welsern mit deutschen Bergleuten nach Venezuela gesendet wurde und zu St. Domingo landete, bereits bis auf 20,000 herabgesunken, welche alle Sklaven waren. So sah man sich daher genöthigt, Neger aus Afrika einzuführen. König Ferdinand der Katholische ließ zur Ausbeutung der Bergwerke im Jahr 1510 auf eigene Rechnung einige tausend Neger von der afrikanischen Küste nach Hispaniola bringen. Der schändliche Negerhandel, durch den sich vorzüglich Genuesische Kaufleute befleckt haben, wurde zur Zeit des Ministeriums des Kardinals Ximenes, unter Kaiser Karl V., gesetzlich erlaubt. Selbst der Papst Leo X. trug kein Bedenken, diesen Menschen-Handel förmlich zu sanktioniren, unter dem nichtigen Vorwand, daß die Neger, welche keine Christen seien, die Freiheit nicht in Anspruch nehmen könnten, und daß ihnen als Ersatz für die verlorne Freiheit, die Lehre des Evangeliums und die Wohlthat des Glaubens zu Theil werde. In jener Zeit wurden ferner Schiffe ausgerüstet, um Indianer auf den Inseln und auf der Terra Firma zu Gefangenen zu machen und nach den entvölkerten Eilanden Hispaniola und Cuba zu bringen. Die Spanier, welche mit großem Gewinn solche Schiffe ausrüsteten, wurden Armadores genannt. Die bei diesem Menschenraub begangenen unerhörten Grausamkeiten und Schandthaten hat der edele Bischof de las Casas mit gerechter Entrüstung geschildert. Neuere spanische Schriftsteller, unter anderen Muir [1]) haben vergeblich versucht, das Verfahren der grausamen Conquistadores zu entschuldigen und zu beschönigen.

---

[1]) Humanidad de los Espanoles en las Indias. Madrid.

Ueber den Tabak in Weſtindien hat ferner der Mailänder Benzoni [1]) Nachrichten gegeben, der vom Jahr 1541 bis 1555 Haiti, Cuba und Neuſpanien, wie es ſcheint, in Handels-Geſchäften beſuchte. Nach ſeiner Angabe erreicht die auf Hiſpaniola und vielen Antilliſchen Inſeln wachſende Tabak-Pflanze die Höhe des Schilfrohrs und hat Blätter, welche größer als die der Wallnußbäume ſind. Die Indianer ſchätzten das Kraut ſehr hoch, und cultivirten es mit großer Sorgfalt. Die Blätter wurden abgenommen, in Büſcheln zuſammengebunden und in den Kamin gehängt, um ſie zu trocknen. Wollten ſie dieſelben gebrauchen, ſo wickelten ſie ein Blatt in Form einer Rolle zuſammen, nahmen das eine Ende in den Mund, zündeten das andere Ende an, und zogen den Rauch ein. Durch dieſen wurden ſie, wie er ſagte, ganz toll und voll, ſo daß ſie umfielen, und wie ſinnlos und todt lagen. Viele jedoch ſogen nur ſo lange Rauch ein, bis ſie Schwindel bekamen. Von dem Rauch äußerte Benzoni, er habe einen ſtinkenden und teufliſchen Geruch. Die Indianer auf Hiſpaniola und anderen Inſeln hatten auch den Gebrauch mit dem Rauch des Tabaks Kranke zu curiren, indem ſie die Hütten mit Rauch anfüllten.

Zur Zeit der Entdeckung Amerika's wurde die Tabak-Pflanze bereits auf allen Antilliſchen Inſeln gebaut, wie Walther Raleigh [2]) angiebt, der im Jahr 1595 und 96 Weſtindien bei ſeiner Reiſe nach Guiana beſuchte. Von ſeiner Landung auf der Inſel St. Lucia berichtet er: der Tabak iſt hier vortrefflich. Die Einwohner, Caraïben, welches Cani-

[1]) Historia del Mondo nuovo. Venetia 1565. 4. lateiniſch 1581 deutſch von Höninger, in de Bry Hiſtorie von der neuen Welt. Buch 12. S. 116. 122.

[2]) Twede Scheeps Togt nach Guiana. Amsterdam 1598. 8.

balen ſind, verſprachen uns ſo viel Tabak zu liefern, als wir begehren würden. Doch ſie verſchoben es von einem Tag zum anderen; indem ſie eine Gelegenheit ſuchten, an uns Verrath zu üben und uns zu verſpeiſen, wie ſie denn kurz zuvor die Mannſchaft eines franzöſiſchen Schiffs verzehrt hatten. Bei den Caraïben heißt der Tabak Youly oder Yoly.

Des Tabaks auf der Inſel Trinidad hat zuerſt Robert Dudley gedacht, der dieſe Inſel ſchon vor Walther Raleigh beſucht hatte. Die Eingebornen brachten Tabak nebſt Schweinen, Hühnern, Pataten, Plantains und Ananas an das Schiff zum Umtauſch. Auch der Niederländer Iſaac de Verne, der im Jahr 1606 an der Inſel Trinidad landete, rühmt die Güte des dort wachſenden Tabaks, welcher damals bereits in den Handel gebracht wurde. Des vorzüglichen Tabaks auf Saint Vincent hat ferner Walther Raleigh erwähnt.

In der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, da die Antillen in den Beſitz der Franzoſen gekommen waren, wurde auf denſelben viel Tabak gebaut. Du Tertre, [1]) welcher über dieſe Inſeln und ihre Erzeugniſſe ausführliche Nachrichten gegeben hat, führt folgende vier Sorten Tabak an:

1) Großen grünen Tabak oder Petum, mit Blättern, welche gegen zwei Fuß lang und einen breit ſind.

2) Zungen-Tabak, deſſen Blätter zungenförmig ſind, und der auf den Inſeln St. Chriſtoph, Los Santos, Barbados, Granada, Barbula, Antigua, Nevis, St. Lucia, Vincent und St. Croix häufig gebaut wurde.

3) Amazonen-Tabak, der vom Amazonen-Strom einge-

---

[1]) Histoire générale des Antilles. Paris 1667. 4. T. 2. p 99.

führt war, und deſſen Blätter ſehr lang und am Ende abgerundet ſind.

Und 4) Varinas-Tabak (Tabac de Verine, Petum musqué), der aus der Provinz Varinas und von den Ufern des Fluſſes Apure ſtammte. Seine rauhen, ſchmalen und ſehr ſpitzen Blätter ſind nur gegen zehn Zoll lang. Er wird als der mildeſte, feinſte und wohlriechendſte Tabak geprieſen.

In Weſtindien wird der beſte Tabak, welcher das feinſte Aroma hat, auf der Inſel Cuba gebaut und zur Verfertigung von Cigarren verwendet. Die Diſtricte, wo der vorzüglichſte Tabak wächſt, liegen nach von Humboldt [1]) weſtlich von der Stadt Havana, in der Vuelta de Abajo. Es giebt jedoch auch öſtlich von der Hauptſtadt Pflanzungen, in denen ein ausgezeichneter Tabak erzielt wird, ſo namentlich in der Vuelta de Arriba, an den Ufern des Mayari, in der Provinz Santjago de Cuba, in Himias, nahe bei Puerto Principe, in Hoyo de Manicaragua und bei Villa Clara. Im Jahre 1827 wurden auf Cuba 500,000 Aroben Tabak gebaut, die Aroba zu 25 Pfund, wovon 79,000 Aroben ausgeführt wurden. Im Jahre 1828 wurden 70,031 Aroben in Blättern und 210,335 Pfund Cigarren exportirt. Der Werth der Blätter war zu 225,000 Piaſter, und der der Cigarren zu 420,670 Piaſter angeſchlagen. Im Jahr 1829 betrug die Ausfuhr an Blättern 125,502 Aroben, im Werth von 391,124 Piaſter und 243,443 Pfund Cigarren, im Werth von 477,189 Piaſter.

Seitdem hat ſich die Erzeugung und Ausfuhr von Tabak ſehr bedeutend vermehrt. Im Jahr 1848 wurde die Ausfuhr

---

[1]) Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. B. 6. S. 175.

an Blättern zu 251,000 Aroben oder 6,275,630 Pfund und an Cigarren zu 406,000 Kiſten oder 101,480,000 Stück angeſchlagen. Das Geſammt-Erzeugniß in neueſter Zeit ſchätzt von Reden auf 10,764,000 Pfund. Von der Inſel Portorico ſollen durchſchnittlich im Jahr 4,299,972 Pfund Tabak ausgeführt werden, und von Haity oder St. Domingo gegen 2 Millionen Pfund.

II.

Tabak in Mexico und Central-Amerika.

Im Jahr 1518 beſuchte Juan de Grijalva zuerſt die Küſten von Yucatan, des alten Landes Maya, oder der Inſel Antilia, die er ſehr bevölkert fand. Hier ſahen die Spanier zu ihrem Erſtaunen Dörfer und Städte mit Häuſern und Tempeln aus Steinen aufgeführt, ſo daß ſie ſich nach Spanien verſetzt glaubten. Die Eingebornen, welche anſtändig in baumwollene Zeuge gekleidet waren, nahmen Grijalva und ſeine Gefährten ſehr freundlich auf, und machten ihnen mancherlei Geſchenke. Unter dieſen befanden ſich Spannen lange, mit trocknen Kräutern und wohlriechenden Harzen gefüllte Schilfrohre, die beim Verbrennen einen angenehmen Geruch verbreiteten. Wahrſcheinlich waren es Rauchrohre, welche Tabak und Harze enthielten, wie ſie damals auch bei den Mexicanern üblich waren.

In Mexico war das Tabakrauchen zur Zeit der Eroberung durch Cortez, im Jahr 1519, wie auf den weſtindiſchen Inſeln, allgemein im Gebrauch. Man bediente ſich, wie Cortez's Caplan, Francisco Lopez de Gomara [1]), berichtet, entweder zuſammengerollter Blätter, oder man rauchte

[1]) Historia general de las Indas. 1554.

aus ſchön verzierten Schilfrohren. Ueber dieſe Rauchrohre (Cannutos de humo) hat der wackere Franziskaner-Mönch Bernadino de Sahagun, der im Jahr 1529 nach Mexico kam, dort einer der erſten Prediger war, und wo er auch im Jahre 1590 im hohen Alter ſtarb, in einem ſehr ſchätzbaren Manuſcript ausführliche Nachricht gegeben. Lange Zeit war dieſe, an Bemerkungen über die alte Geſchichte Mexicos, ſeine Bewohner, deren Einrichtungen, Sitten und Gebräuche ſo reiche Handſchrift in einem Kloſter zu Toloſa verborgen, wo ſie der gelehrte Munnoz vor mehreren Jahren auffand, und gleich vielen anderen wichtigen alten Manuſcripten über die Eroberung Amerikas, ans Licht zog. Im Jahr 1830 hat Carlos Maria Buſtamente jene Handſchrift durch den Druck veröffentlicht [1]). Von den Cannutos de humo giebt Bernardino folgendes an: Diejenigen Indianer, welche Rohre zum Einſaugen des Tabak-Rauchs verkaufen, ſchneiden Schilf-Rohre und reinigen ſie von den Blättern. Dann werden ſie mit fein zerriebener, naßer Kohle überſtrichen, und mit Blumen und Thieren, Adlern, Fiſchen und dergleichen bemalt. Man hat auch welche, deren Malereien erſt ſichtbar werden, wenn das Rohr gebraucht und vom Feuer verzehrt wird. Manche ſind ſchön vergoldet. Die Rohre werden mit dem trocknen Kraute des Tabaks und verſchiedenen aromatiſchen Kräutern, Roſenblättern, wohlriechenden Gummi-Arten und Ambra gefüllt und angezündet. So treiben die Mexicaner alſo mit den Rauchrohren einen großen Luxus. Der Nach-

---

[1]) Historia general de las cosas de Nuova Espanna, que en doce libros y dos Volumenes escribeo El R. P. Bernardino de Sahagun, data a luz con notas y suplementos Carlos Maria Bustamente. Mexico 1830. 4. 3 Vol.

richt Bernabino's hat Buſtamente die Bemerkung beigefügt: jetzt werden ſolche Rohre nicht mehr zum Tabakrauchen gebraucht, ſondern ſie dienen zur Parfümirung der Altäre in der Faſtenzeit, indem man ſie mit Kohlenpulver und Gewürzen füllt. Für die Feſte der Jungfrau Maria Dolores werden ſie im Portal der Blumen verkauft. Der mit Tabak und Storax gefüllten Rauchrohre hat auch der tapfere Degen Bernal Diaz del Caſtillo [1], welcher unter Cortez diente, gedacht, bei der Beſchreibung des großen Marktplatzes der Stadt Mexico und der daſelbſt feil gebotenen Waaren.

Die Mexicaner oder Azteken pflegten nach der Mittags-Mahlzeit Tabak zu rauchen, als Vorbereitung zur Sieſta, der ſie gleich den Caſtillanern ſehr ergeben waren. Ob das Rauchen damals auch ſchon bei den Frauen üblich war, wie in den höheren Kreiſen des neuen Mexico, finde ich nirgends bemerkt. Der Kaiſer Montezuma, über deßen Hof Bernal Diaz [2] ausführliche Nachrichten gegeben hat, rauchte ſtets nach der Mahlzeit. Sobald die Tafel aufgehoben war, brachten Mädchen von großer Schönheit und Anmuth Waßer in einem ſilbernen Becken zum Reinigen des Munds und der Hände. Dann reichten ſie ihm ſchön bemalte und vergoldete Rauchrohre, die mit Liquidambar und einem betäubenden Kraute gefüllt waren. Den Rauch bließ er bald durch den Mund, bald durch die Naſe aus. Während des Rauchens beluſtigte ſich der Kaiſer an den Vorſtellungen gewandter Gaukler. Oft trieb er auch Scherz mit den

[1] Historia de la Conquista de la Nuova Espagna. Denkwürdigkeiten oder wahrhafte Geſchichte der Entdeckung und Eroberung von Neu-Spanien, überſetzt von Rehfues. Bonn 1838.

[2] a. a. O. Kapitel 91.

Hofnarren, oder er ſah den Tänzen der Frauen zu, und ergötzte ſich an ihrem Geſange. Unter ſolcher Kurzweil bereitete er ſich zur Mittagsruhe vor. Nach dem Erwachen geruhte der Kaiſer den Kaziken und Geſandten fremder Staaten Audienz zu ertheilen.

Schätzbare Nachrichten über den Tabak und ſeinen Gebrauch bei den Mexicanern hat ferner Franzisco Hernandez de Toledo,[1]) der Leibarzt Königs Philipp II., gegeben, welcher im Jahr 1560 nach Mexico geſendet wurde, um eine Naturgeſchichte der neuen Welt zu ſchreiben. Durch ausgezeichnete Maler ließ er viele hundert Abbildungen der merkwürdigſten Pflanzen und Thiere verfertigen, worauf der König angeblich 60,000 Dukaten verwendet haben ſoll. Dieſer Schatz ſchöner Abbildungen iſt leider im Jahr 1671 bei dem

---

[1]) Hernandez hat ſeine Arbeit nicht durch den Druck bekannt gemacht, was, wie es ſcheint, das engherzige, um ſeine Eroberungen beſorgte ſpaniſche Gouvernement nicht erlaubte. Erſt nach mehr als fünfzig Jahren erſchien zu Mexico ein Auszug aus dem Werke des Hernandez, welcher den Titel führt: Quatro Libros de la naturaleza y virtutes de las plantas y animales, que estan recevidos en el uso de la Medicina en la Nueva Espanna, que el Doct. Francisco Hernandez escrivio en lengua latina; traduzido per Fra Francisco Ximenes. Mexico 1615. 4.

Hieraus machte der Jeſuit Rieremberg, Profeſſor zu Madrid, im Jahr 1635 Mittheilungen in ſeiner Historia Naturae, maxime perigrinae. Antverpiae 1635. Fol.

Später erſchienen die Schriften des Hernandez zu Rom, unter dem Titel: Rerum medicarum Novae Hispaniae Thesaurus, seu nova plantarum, animalium et mineralium Mexicanorum Historia a Franc. Hernandez in Indiis compilata, a Nardo Antonio Recchio in unum volumen digesta, a Joh. Terentio, J. Fabro et F. Columna notis illustrata. Accedunt Tabulae phytoscopicae Federici Caesii. Romae 1648 fol. und 1651.

großen Brande des Escurials ein Raub der Flammen geworden. Die Tabak-Pflanze führt nach Hernandez in der aztekiſchen Sprache den Namen Pycietl oder Yetl. Es waren in Mexico zwei Arten bekannt, von denen die eine auch Quayhyetl genannt wurde. Ueber den Gebrauch des Tabaks und ſeine Benutzung in der Heilkunde zog Hernandez Erkundigungen ein, auch ſoll er Samen nach Spanien geſendet haben, wo er ſeiner ſchönen Blüthen wegen als Zierpflanze gebaut wurde. Man rauchte damals in Mexico die getrockneten Tabakblätter, mit wohlriechenden Kräutern, Harzen und Gewürzen vermengt, aus Rohrſtengeln, wie ſie der Pater Bernardino de Sahagun beſchrieben hat, [1]) welche man Tabacos nannte. Ueber die Wirkung des Tabakrauchens fügt Hernandez folgendes bei: es verurſacht Schlaf, entfernt das Gefühl der Ermattung, beſeitigt Schmerzen, beſonders das Kopfweh, es bewirkt Auswurf des Schleims, erleichtert aſthmatiſche Zufälle und ſtärkt den Magen. Im Uebermaß jedoch iſt es nachtheilig, denn es bewirkt eine entzündliche

---

[1]) Bei Recchi Lib. 5. Cap. 51. p. 173. De Pycietl seu Tabaco cum figura. Lib. 8. Cap. 80. p. 312. De Tabacis Haytinorum, quos Mexicani vocant Pocyelt. Tabacos vocant Arundinum cava perforataque Fragmenta; sesqui doderantem longe pulvere carbonum extrinsicus illita, intrinsicus vero Yelt, Liquidambra, Xochicocotlt, et interdum aliis quibusdam calentibus plantis, atque odoribus referta. Horum incensorum, ea parte qua pleni sunt, fumo ex altera tracto, devoratoque, velut quodam suffimento, somnus inducitur, et omnis laboris et lassitudinis hebetatur sensus. Quin etiam dolores omnes, ac praecipae capitis, sedantur, pituita fluens ad pectus expuitur, juvantur asthmativi, et corroboratur ventriculus. Cavendus tamen est nimus eorum usus, alioqui jecur distemperiem calidam contrahit, in cachexiamque et alias affectiones incidltur incurabiles.

Affection der Leber und zieht Cachexie und andere unheilbare Krankheiten nach ſich.

In Zeiten lange vor der Entdeckung und Eroberung Mexico's durch die Spanier haben ſich die Azteken, vielleicht ſelbſt ſchon die Tolteken auch aus gebranntem Thon verfertigter Tabakpfeifen bedient. Dies erhellet aus einer großen Anzahl ſolcher Pfeifen, welche mein verehrter Freund, Herr Uhde, während ſeines vieljährigen Aufenthalts in Mexico, bei Ausgrabungen in der Nähe der Stadt, geſammelt hat. In der großen, ſehr ſchätzbaren Sammlung mexicaniſcher Alterthümer, die in ſeinem Landhauſe in dem Dorfe Handſchuchsheim bei Heidelberg aufgeſtellt iſt, befinden ſich mehr als zwanzig ſchön geformter alter Tabakpfeifen, welche menſchliche Figuren, Fröſche, Schlangen, Fiſche u. d. gl. darſtellen. Alle ſind im Innern mehr oder weniger geſchwärzt, zum Beweiſe, daß ſie gebraucht worden ſind. Eine der merkwürdigſten ſtellt einen Indianer dar mit einem Einſchnitt in der Unterlippe und mit durchbohrten verlängerten Ohren. In den Einſchnitten befinden ſich Pflöcke, wie bei den Botocuden. Wahrſcheinlich iſt es ein Indianer des Stamms der Totonacos, die an der Oſtküſte des mexicaniſchen Meerbuſens lebten, und bei denen dieſer Gebrauch ebenfalls üblich war. Die erſte Figur der Tafel I zeigt die Rückſeite des Indianers mit der Oeffnung zur Einfüllung des Tabaks a. Im rechten Fuß bei b iſt die Mündung zum Einziehen des Rauchs. Die zweite Figur ſtellt die Pfeife von der Seite dar. Eine Tabakpfeife hat die Geſtalt eines Froſches mit ausgeſtreckten Hinterfüßen. Figur 3 bei a iſt die Höhle für den Tabak, und bei b die Oeffnung des Rohrs, welches durch beide Hinterfüße geht. Dieſe in Mexico ausgegrabenen alten Pfeifen haben, was ſehr zu beachten iſt, die größte Aehnlichkeit mit den aus gebranntem Thon gebil-

deten alten Pfeifen, welche man ſo häufig in Grabhügeln am See Erie, am Ohio und Wabaſch, ſo wie im Thale des Miſſiſſippi aufgefunden hat, worauf ich zurückkommen werde. Wir haben daher Grund zu vermuthen, daß die früheren Bewohner des alten Landes Anahuac, die Tolteken, Chichimeken, Azteken u. a., über deren Abſtammung ſo mancherlei Meinungen aufgeſtellt worden ſind, aus einem Lande des nördlichen Amerika's eingewandert ſind, in dem der Gebrauch, aus Pfeifen Tabak zu rauchen, üblich war. Jedenfalls beweiſen die in Mexico aufgefundenen Pfeifen, daß ſchon in alter Zeit zwiſchen den Azteken und den Völkern des nördlichen Amerika's, namentlich des Miſſiſſippithales, ein Verkehr beſtand, wofür ſich noch andere Thatſachen vorbringen ließen.

Bei den Azteken waren auch ſchon die gepulverten trocknen Blätter der Tabak-Pflanze als Schnupftabak in Gebrauch, wie aus den von Bernardino de Sahagun,[1]) Hernandez,[2]) Torquemada[3]) und Clavigero[4]) gegebenen Nachrichten erhellet. Ferner bediente man ſich, nach Bernardino und Hernandez[5]) auch der Tabak-Blätter, mit etwas Kalk vermiſcht, zum Kauen.

---

[1]) a. a. O. Lib. 4. Cap. 37.

[2]) Recchi a. a. O. Quin et foliorum pulvis inspiratur naribus. Vires addit, auget animum, et ad labores tolerandos infractam vim. Morbo gallico egregie auxiliatur.

[3]) Monarchia Indiana. Lib. 13. Cap. 23.

[4]) Storia del Mesrico. T. 2. p. 227.

[5]) Bei Recchi a. a. O. Paratur ex ejus foliis arefactis atque contritis, decem partium mensura et una calcis, medicamentum ades ab Indis omnibus expeditum et venale, ut illo ferveant emporia. Venditur involutum foliis Maizii spicae, gestatumque inter buccas et maxillas, suavem somnum, sensumque et mentis

Zur Zeit der Entdeckung und Eroberung der Länder Central-Amerika's war das Tabakrauchen bei allen Indianern in Chiapa, Honduras, Guatemala und Nicaragua im Gebrauch, sowohl die Caziken als die gemeinen Indianer waren ihm leidenschaftlich ergeben. Gonzalo Hernandez de Oviedo[1]) erwähnt desselben bei seiner im Jahr 1526 nach Cueba oder Panama und nach Nicaragua unternommenen Reise. Man baute sehr sorgfältig Tabak und verfertigte aus den getrockneten Blättern sechs Zoll lange und Finger dicke Rollen, die man in der Landessprache Ympaquete nannte. Sie wurden an dem einen Ende angezündet, während man durch das andere Ende den Rauch einsog, und durch den Mund und die Nase ausblies. Er beschreibt ein Fest, welches ihm zu Ehren ein Cazike gab, bei dem bis tief in die Nacht, unter Gesang und Trommelschall, große Gefäße mit einem gegohrenen, aus Mais bereiteten Getränke, Chicha genannt, herumgereicht wurden. Auch wurde ein anderes aus Kakaobohnen gefertigtes Getränk serviert. Dabei rauchte man anhaltend Tabak.

---

tranquillam quietem inducit, et laborum omnium hebetat sensum, redditque homines ad quaevis corporis exercitia promptos, atque agiles, et praecipue ad iter agendum. Dolorem etiam dentium, et ventriculi levat, praestatque alia. Nec desunt qui ejus folia singulis diebus mane jejunio mandi jubent, ut podagra liberentur, quoniam multam pituitam in os adtrahat, et salivatione tradatur, et ita in artus confluere prohibeatur.

[1]) Moeurs et coutumes des habitans de la Province de Cueba en Panama; Manuscrit édité par Ternaux Compans. Paris 1840. p. 138.

Histoire de Nicaragua édité par Terneaux Compans. Paris 1840. p. 211.

Der engliſche Wundarzt Wafer [1]), der im Jahr 1651 mit Freibeutern die Erdenge von Darien oder Panama überſchritt und längere Zeit unter den dort lebenden Indianern zubrachte, berichtet über den Gebrauch des Tabaks folgendes: Die Indianer bauen Tabak, der aber nicht ſo gut als der Virginiſche iſt. Wenn er getrocknet und geſäubert iſt, reißen ſie die großen Stiele ab, nehmen dann mehrere Blätter und rollen ſie zuſammen, laſſen jedoch in der Mitte eine Oeffnung. Nachdem eine Hand dicke und zwei bis drei Fuß lange Rolle gebildet iſt, muß ein Knabe eine ſolche Rolle an dem einen Ende anzünden, das andere Ende in den Mund nehmen, und den Rauch den Indianern in die Naſe blaſen. Sie liegen dabei auf Bänken und halten ihre Hände um die Naſe, um den köſtlichen Rauch aufzufangen.

Die Spanier fanden an dem Tabakrauchen ſehr bald großes Wohlgefallen und ahmten es nach. Bis auf den heutigen Tag iſt es in Mexico und in allen Ländern Mittel-Amerika's bei Männern und Frauen ſpaniſcher und gemiſchter Abkunft üblich geblieben. Dagegen iſt es nach von Humboldt's [2]) Angaben bei den Indianern der Miſſionen ſelten geworden. In der Zeit jedoch, da ſich die Jeſuiten Joſeph Ochs [3]) und Mathias Stoffel, [4]) vom Jahr 1754 bis 1767, als Miſſionäre unter den Indianern in der gebirgigen Landſchaft Tarahumara in der Provinz Neu-Biscaya (unter dem

---

[1]) Reiſe und Beſchreibung der amerikaniſchen Erdenge Darien; in Dampierre's Reiſe. Th. 3.

[2]) Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden. B. 4. S. 179. Essai politique sur la Nouvelle Espagne. T. I. p. 455.

[3]) Murr's Nachrichten von verſchiedenen Ländern Amerikas. Halle 1809. B. 1.

[4]) Ebend. Tarahumaniſches Wörterbuch.

29. Grad nördl. Breite) aufhielten, rauchten dieſelben noch leidenſchaftlich Tabak (Uipaca), und zwar aus Schilfrohren, wie zur Zeit der ſpaniſchen Eroberung. In ihren Verſammlungen ging ein mit gepulvertem Tabak gefülltes Rohr von Mund zu Mund, bis es mit ſeiner Füllung in Rauch aufgegangen war.

Die alten mexicaniſchen Rauchrohre ſind indeß längſt durch die Puros, und den in feines Papier gewickelten Tabak, die Cigarros oder Papelitos, verdrängt. Ihre Einführung hat die Errichtung großer Fabriken zur Folge gehabt. Welchen Aufſchwung dieſelben ſchon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Mexico erreicht hatten, erhellet aus folgender, von dem Pater Joſeph Ochs gegebenen Nachricht. In der Stadt Mexico, ſagt er, habe ich ein mir ganz unbekanntes Handwerk zu ſehen bekommen. Es nähren ſich hier allein über 10,000 arme Mädchen und über 5000 junge Burſche vom Verfertigen von Finger langen papiernen Tabakpfeifen, Zigarros genannt. Die Papierchen ſind einen Querfinger breit, und in dieſe wickeln ſie fein geriebenen Rauch-Tabak. Der Gebrauch dieſes Tabaks iſt ganz allgemein, ſelbſt bei Kindern und Weibsperſonen. Manche rauchen an einem Tage wohl 50 bis 100 ſolcher Pfeifchen. Niemand geht ohne eine ſilberne oder goldene Büchſe voll dieſer Pfeifchen, die ſie einander präſentiren.

So verhält es ſich bis zur neueſten Zeit in allen Städten Mexicos und Central-Amerika's. Männer und Frauen rauchen. Cigarren oder Puros werden in Geſchäftszimmern gereicht, in den Speiſeſaal mitgenommen, ja ſelbſt in Geſellſchaften und auf Bällen ebenſo regelmäßig präſentirt, wie Erfriſchungen. Oft ſieht man die Sennoritta mit dem brennenden Cigarrito im Munde im Tanze dahinfliegen. Auch im Theater

wird geraucht, und die Damen reichen nicht ſelten einem begünſtigten Liebhaber die brennende Cigarre aus ihrem Roſenmunde, um einige Züge zu thun. Damit die Finger oder Handſchuhe nicht beſchmutzt werden, bedienen ſich die Damen zum Halten der Cigarren kleiner Zangen von Gold, Tenazitas de oro. In den Geſellſchafts-Häuſern, Tertulias, kommen Herren und Damen zuſammen, um zu rauchen, zu plaudern, zu ſingen und zu tanzen.

Ein neuerer Reiſender [1]) ſagt in ſeiner Schilderung der Sitten in Mexico: Das Rauchen iſt unter beiden Geſchlechtern auf eine unbegreifliche Weiſe verbreitet. Ruft man einen Freund auf der Straße an, ſo reicht dieſer ſogleich die Cigarren-Büchſe hin. Macht man einen Beſuch, ſo folgt auf die Frage nach dem Befinden ein ähnliches Anerbieten. Auch die Damen ſcheuen ſich nicht im mindeſten, eine niedliche Cigarren-Büchſe unter der Mantille hervorzuziehen und eine Cigarre anzuzünden. Geht man in eine Tertulia, ſo findet man ſicherlich Cigarren, denn Jedermann raucht. Beſucht man das Theater oder einen Ball, ſo muß man ſich mit Cigarren verſorgen, denn die Höflichkeit erfordert, ſolche den Damen und ſeinen Bekannten anzubieten. Es gilt für unhöflich eine angebotene Cigarre auszuſchlagen, man muß ſie annehmen, auch ſelbſt wenn man keinen Gebrauch davon machen will. Männer und Frauen können das Rauchen nicht miſſen, und ſie glauben gegen eine herkömmliche gute Sitte anzuſtoßen, wenn ſie nicht rauchen wollten. Eine ächte mexicaniſche Schönheit meint einen ihrer Reize zu verlieren, wenn ſie nicht eine Cigarre im Munde hätte. Unter Rauchwölkchen liſpelt ſie ihrem Liebhaber freundliche Worte zu. Eine Meri-

[1]) United Service Magazin 1844 March.

canerin wüßte die Zeit nicht auszufüllen, die ſie jetzt mit Rauchen zubringt. Spricht man ihr von der Unziemlichkeit des Rauchens für das ſchöne Geſchlecht, ſo weiß ſie es aus vielen Gründen zu rechtfertigen. Zur Ehre der Damen muß man indeß ſagen, daß ſie in neueſter Zeit den Vorſtellungen der Fremden allmälig nachgeben, und daß es ſeltner wird, junge Damen öffentlich rauchen zu ſehen. Auch verſchwindet es nach und nach im Theater und auf den Bällen der Hauptſtadt.

Ebenſo allgemein verbreitet, bei Männern und Frauen, iſt das Rauchen in allen Ländern Central-Amerika's, wie namentlich Stephens [1]) bei ſeinen Reiſen in Yucatan und Guatemala wahrnahm. In Cumana herrſcht nach von Humboldt [2]) bei beiden Geſchlechtern die Gewohnheit, in ſchönen mondhellen Nächten Stühle in den Fluß Manzanares ſetzen zu laſſen, auf denen ſie leicht gekleidet einige Stunden plaudernd und Cigarren rauchend, verweilen.

---

[1]) Incidents of Travel in Central-America, Chiapas and Yucatan London 1842. Vol. 1. p. 256. I am sorry to say that generally the Ladies of Central America, no excepting Guatimala, smoke, married ladies puros, or all tobacco, and unmarried cigars, or tobacco wrapped in paper or straw. Every gentleman carries in his pocket a silver case, with a long string of cotton, steal and flint, and one of the offices of gallantry is to strike a light; by doing it well, he may help to candle a flame in a lady's heart; at all events, to do it bunglingly would be ill bred. I will not express my sentiments on smoking as a custom for the sex. I have recollections of beauteous lips profaned. Nevertheless, even in this I have seen a lady show her prettiness and refinement, barely touching the straw to her lips, as it were kissing it gently and taking it away. When a gentleman asks a lady for a light, she always removes the cigar from her lips.

[2]) Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. B. 1. S. 477.

Die ſpaniſche Regierung hat zu ihrer Zeit nicht verabſäumt, von der großen Conſumtion des Tabaks Vortheil zu ziehen. Im Jahr 1764 erklärte ſie den Handel mit Tabak für ein Monopol der Regierung und führte die Tabak-Regie oder den Tabak-Pacht (Estanco real de Tabaco) ein. Zur Cultur des Tabaks bedurfte es einer beſonderen Erlaubniß, und der erzielte Tabak wurde gegen einen feſtgeſetzten Preis an die Regie abgeliefert. Um den Ertrag der Ernten beſſer zu beaufſichtigen, wurde der Tabak auf gewiſſe Gegenden beſchränkt. In Mexico cultivirte man vorzüglich Tabak in den Bezirken von Orizaba und Cordova. Zur Zeit, da von Humboldt [1]) die Provinz Venezuela und Cumana bereiſte, war die Cultur des Tabaks faſt ausſchließlich auf das Thal von Aragua und Cumanacoa beſchränkt, und die einzige Art, welche man hier, ſowie in den angränzenden Bezirken von Aricagua und San Lorenzo pflanzte, war der Tabak mit breiten aufſitzenden Blättern (Nicotiana tabacum).

Das Tabak-Monopol warf der Regierung große Summen ab. In ſchlechten Jahren ſchätzte man den Netto-Ertrag zu einer Million Peſos, während dieſer in guten Jahren zwei und eine halbe Million und darüber betrug. In der großen Cigarren-Fabrik zu Oaxaca wurden jährlich 5,000,000 Pakete Papier-Cigarren, jedes zu 30 Stück, und 60,000 Pakete Puros, zu 7 Stück verfertigt, welche jährlich 316,000 Peſos einbrachten.

Das dem Volke verhaßte Tabak-Monopol wurde nach der Unabhängigkeits-Erklärung aufgehoben, und ſeitdem hat ſich die Tabak-Cultur ſehr verbreitet. Vortrefflicher Tabak wird jetzt in mehreren Provinzen Mexico's gebaut. Der beſte Tabak

[1]) Essai politique sur la nouvelle Espagne. T. 2. p. 444.

wächſt am öſtlichen Abhang des Pics Orizaba, in den fruchtbaren Thälern, welche ſich gegen die Städte Orizaba, Cordova und Jongolica herabziehen. Große Fabriken von Cigarros und Puros befinden ſich in den Städten Mexico und Queretaro. In der Fabrik der letzteren Stadt waren beim Beſuche von Humboldts drei tauſend Arbeiter beſchäftigt. Ausgezeichneter Tabak wird ferner in Yucatan, Chiapa, Honduras, Guatemala und Nicaragua gebaut. Beſonders gerühmt wird der Tabak, der in dem fruchtbaren Thale des Fluſſes Copan in Honduras wächſt, ſowie der Simojovel, welcher im gleichnamigen Partido der Provinz Chiapa oder Ciudad real erzeugt wird. Als der beſte, feinſte und gewürzhafteſte Tabak wird der Tabak von Varinas geſchätzt, der am Fluſſe Apure, in der Provinz Venezuela oder Caracas, am See Tacarigua, am Guanara, in Tulmero, ſowie in der Provinz Cumana, beſonders beim Dorfe Varine, und in der Provinz Maracaibo cultivirt wird. Dieſer Tabak führt auch den Namen Knaſter, nach dem ſpaniſchen Worte Canasta, welches Korb bedeutet, denn in Körben werden die Tabakrollen verſendet.

Bemerkenswerth iſt, daß die Tabak-Pflanze leicht wieder verwildert, wenn der Samen nur einige Feuchtigkeit findet. Von Humboldt ſah wilde Tabak-Pflanzen im Cerro del Cuchicano in der Nähe der Höhe von Caripa, und Mühlenpfort [1]) bei Tehuantepec und Jamiltepec in der Provinz Oaxaca.

---

[1]) Schilderung der Republik Mexico. B. 2. S. 149.

III.

Tabak in Süd-Amerika.

Die zahlreichen und in vielen Schriften zerſtreuten Nachrichten über das Vorkommen und die Benutzung des Tabaks in Süd-Amerika laßen wir am füglichſten nach den verſchiedenen Ländern dieſes Welttheils folgen.

A) Länder an der Oſtküſte.

1) Braſilien.

Die erſten Nachrichten über den Tabak in Braſilien verdanken wir dem Karmeliter-Mönch André Thevet. Er befand ſich bei der Ausrüſtung, welche der Maltheſer Ritter Nicolas Durant de Villegagnon im Jahr 1555 veranſtaltete, um am Fluße Ganabra oder Santo Januario dem heutigen Rio de Janeiro, eine Niederlaſſung zu gründen. Thevet verweilte nur wenige Monate in Braſilien und kehrte nach Frankreich zurück, wo er ſeine während des kurzen Aufenthalts gemachten Beobachtungen durch den Druck bekannt machte [1]). Er gedenkt des Tabaks, den die Indianer Petun

[1]) Les Singularités de la France antarctique, autrement nommée Amerique. Paris 1558. 4. Chap. 32. p. 59.

nannten. Sie ſammelten die Blätter ſorgſam und trockneten dieſelben in ihren Hütten. Aus den trocknen Blättern, von einem Palmblatt umwickelt, bildeten ſie eine Rolle, in der Länge und Dicke einer Kerze. Dieſe zündeten ſie an einem Ende an, und zogen den Rauch aus dem anderen Ende durch den Mund und die Naſe mit großem Vergnügen ein. Der Rauch ſtillt für einige Zeit den Hunger und Durſt. Die Frauen rauchten nicht. Die eingewanderten Franzoſen fanden an dem Tabak bald Gefallen, doch verurſachte ihnen das Rauchen Anfangs oft Schwindel, ſtarken Schweiß und ſelbſt eine Ohnmacht, wie Thevet an ſich ſelbſt wahrgenommen hat. In ſeiner im Jahr 1575 erſchienenen Cosmographie hat er eine Beſchreibung der Tabakpflanze mit einer Abbildung in Holzſchnitt gegeben. Er hatte den ſonderbaren Einfall dem Tabak, nach ſeinem Geburtsort Angousleme, den Namen Herbe Angoulmoiſine beizulegen.

Im Jahr 1557 rüſtete Bois le Comte, auf den Rath des Admirals Coligny, mehrere Schiffe aus, um mißvergnügte Hugenotten nach Braſilien zu führen, wo ſie eine Colonie anzulegen die Abſicht hatten. Unter ihnen befand ſich der Calviniſche Geiſtliche Jean de Lery aus Genf. Die Schiffe liefen in den Fluß Ganabra ein, und auf einer Inſel wurde ſogleich ein Fort erbaut, das man Coligny nannte. Lery [1]) wurde bald mit den an den benachbarten Küſten lebenden Indianer-Stämmen des Volks der Guaranis bekannt, deren Lebensart, Sitten und Gebräuche er ausführlich beſchrieben hat. Alle Eingebornen gingen nackt und waren mit dem

[1]) Histoire d'un voyage fait en la terre de Brésile, dite Amérique. Geneve 1578. 8. J. Lerii Historia navigationis in Brasiliam, quae America dicitur. Genevae 1594. 4.

Safte einer Frucht, Genipa genannt, bemalt. Die Männer hatten das Haar auf dem Scheitel in Form einer Mönchskrone geſchoren, während ſie es am Hinterhaupte lang wachſen ließen. Ihre Unterlippe war durchbohrt, und in der Oeffnung war ein großer, polierter, grüner Stein eingeſetzt. Manche hatten auch die Wangen durchbohrt. In den verlängerten Ohren trugen ſie aus Muſchelſchalen oder Knochen verfertigte große Ohrgehänge. Die Frauen, deren Unterlippe nicht durchbohrt war, hatten ſehr langes, über den Rücken herabhängendes Haar, und ihre Ohrgehänge reichten bis zu den Schultern herab.

Alle Indianer-Stämme bauten in der Nähe ihrer Hütten ein Kraut, das ſie Petun nannten, welches ſie rauchten und ſehr hoch ſchätzten. Die grünen Blätter wurden in den Hütten aufgehängt und getrocknet. Wollten ſie rauchen, ſo nahmen ſie einige Blätter, rollten ſie in Form einer Hippe zuſammen, zündeten das eine Ende an und nahmen das andere Ende in den Mund. Den eingezogenen Rauch ſtießen ſie aus der Naſe und aus den Löchern in den Backen und der Unterlippe aus, wobei ſie wie trunken wurden. Mit dieſem Rauch erhielten ſich die Indianer angeblich bei ihren Kriegszügen und beim Mangel an Nahrungsmitteln. Die Frauen jedoch rauchten nicht.

Lery gedenkt ferner eines Tanzes der Indianer bei ihren Kriegszügen, wobei die Anführer Rauch aus einem Rohr gegen die Krieger ausblaſend die Worte ſprachen: nehmet alle hin den Geiſt der Stärke, auf daß ihr eure Feinde überwinden möget. Lery hegte übrigens die Meinung, das ächte Petun ſei weder der Tabak Weſtindiens und Mexicos, noch das Herbe Angoulmoisine Thevet's.

In früherer Zeit ſcheint das Tabakrauchen jedoch wenigſtens nicht bei allen Indianer-Stämmen Braſiliens üblich geweſen zu ſein; denn der Heße Hans Staden [1]) aus Homberg, der ſich vom Jahr 1548 bis 1555 in Braſilien aufhielt, viele Abenteuer erlebt hatte und lange Zeit in der Gefangenſchaft der Indianer am Fluße Paraiba geweſen war, erwähnt deſſelben nicht, obgleich er die Sitten und Gebräuche der Wilden ausführlich beſchrieben hat.

Zur Zeit der Entdeckung und Eroberung Braſiliens waren die Tupinambas oder Tupinambazes der mächtigſte und tapferſte Stamm der Guaranis, welche an den Küſten von Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco wohnten. Durch die Portugieſen wurden ſie nach blutigen Kämpfen aufwärts nach Maranhao und Para getrieben, und drangen dann am Amazonen-Strom ins Innere des Lands ein. Der Pater Acunna [2]) fand ſchon zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts über achtzig Dörfer derſelben auf einer großen Inſel jenes Stroms unterhalb der Einmündung des Flußes Cayari. Große Haufen derſelben ließen ſich ferner am Rio negro und Madeira nieder, wo ſie Spix und Martius [3]) im Flecken Tupinambara, jetzt Villa nova, antrafen. Ueberall behielten ſie das Tabakrauchen bei, und Acunna ſah daſſelbe ſowohl bei ihnen, als bei allen an den Ufern des Amazonen-Stroms und ſeinen zahlreichen Nebenflüſſen wohnenden Indianern im Gebrauch. Spix und Martius [4]) ſahen ſelbſt die oberhalb der Waſſerfälle des Yupura, in völliger Unabhängigkeit, in

---

[1]) Beſchreibung Braſiliens. Marburg 1557. 8.

[2]) Relation de la Rivière des Amazones, traduite par Gomberville. Paris 1632. T. 1. p. 187.

[3]) Reiſe in Braſilien. B. 1. S. 215.

[4]) Ebend. B. 3. S. 1244.

den Urwäldern lebenden Miranha-Indianer Tabak rauchen. Die Reisenden wohnten einer großen Versammlung der Miranha, Capapana und Tapuize-Indianer bei, in der eine sehr große brennende Cigarre von Mund zu Mund wanderte.

Jene Nationen pflanzen noch jetzt Tabak, nicht bloß zum Rauchen, sondern auch zum Schnupfen und Kauen. In der Tupi-Sprache finden sich ferner alle Ausdrücke für den Tabak und seine Benutzung. Der Tabak heißt Pytuma, eine Tabaks-Pflanzung Pytuma-tyba, eine Cigarre Pytuma pita, und gepulverter Tabak Pytuma-cui. Das Wort Pytuma und wahrscheinlich auch das Wort Petun stammen von dem Worte Piter her, welches in der Sprache der Tupinambas, Saugen oder Schlürfen bedeutet.

Gegenwärtig sind alle in Brasilien lebenden Indianer-Stämme, die Coroados am Rio Xipotho, die Puris, Corropos, Botocudos, und die Indianer am Rio grande, am Amazonen-Strom und seinen Nebenflüssen, dem Rio Xingu, Rio de Tapajos, Madeira, Negro, Branco u. a. leidenschaftliche Raucher. Sie bedienen sich noch, wie zur Zeit der Entdeckung Brasiliens durch die Europäer, zusammengerollter trockner Blätter der Tabak-Pflanze, welche sie bauen. Meistens aber stehlen sie den Tabak in den Pflanzungen der Portugiesen. Vielfältig benutzen ferner die Zauberer oder Aerzte, Pajés, den Tabak bei ihren Kuren, indem sie die Kranken aus großen Cigarren anrauchen, um Schweiß zu erregen. Auch blasen sie ihnen Rauch in die Nase, die Ohren und den After. Bei den Camacan-Indianern am Rio des Ilheos und Rio Pardo, sowie bei den Culinos-Indianern am Flusse Solimoes herrscht außerdem noch der sonderbare Gebrauch, daß ein Pajé die Wöchnerin und das neugeborne Kind eine Zeit lang mit Cigarren beräuchert.

Die reichen und wohlhabenden Bewohner der Städte und Pflanzungen Braſiliens rauchen jetzt nur Papier-Cigarren oder Papelitos. Die Leute der ärmeren Claßen hingegen, die Fiſcher, Tagelöhner und Neger, bedienen ſich der Tabak-Pfeifen, welche aus einem kleinen Kopf von gebranntem Thon und einem langen dünnen Rohr von dem Stengel eines hochgewachſenen Farrenkrauts, Samambaya (Mertensia dichotoma) beſtehen. Nach Spix und Martius ſind vorzüglich die Einwohner der Provinz St. Paulo dem Tabakrauchen ſehr ergeben, ganz beſonders die Frauen der Mamelucos oder Cafuſos. Die Mamelucos ſtammen von einem Vater caucaſiſcher und einer Mutter amerikaniſcher Race, die Cafuſos dagegen bilden eine Mittelrace zwiſchen den Negern und den Amerikanerinnen. Die Abbildung Tafel II. ſtellt eine rauchende Cafuſa aus der Provinz St. Paulo dar, welche aus Spix und Martius Reiſe-Beſchreibung entnommen iſt.

Viel allgemeiner als das Rauchen, iſt das Tabak Schnupfen in Braſilien. Selbſt der ärmſte Sklave führt eine Schnupftabak-Doſe, gewöhnlich von Blech oder von Horn. Oft beſteht ſie nur aus einem bloßen Abſchnitt eines Kuhhorns, welches durch einen Pfropf geſchloſſen wird.

In neuerer Zeit wird in Braſilien ſehr viel Tabak gebaut, beſonders in den Provinzen Bahia und Pernambuco, ſowie am Rio grande del Belmonte, namentlich im Quartel dos Arcos und in den Ländern am Amazonen-Strom bis nach Maynas. In letzterer Provinz fand Pöppig [1]) einen ſehr aromatiſchen Tabak in dem Diſtricte Jaen und Chacha-

[1]) Reiſe in Chile, Peru und auf dem Amazonen-Strom während der Jahre 1827 bis 1832. Leipzig 1835. 4.

poyos, und ſelbſt noch an den Ufern des von den Anden kommenden Gebirgs-Flußes Huallaga. Dieſer Tabak wird in die Capitanie Para eingeführt, wo alle Stände an ihn gewohnt ſind. Der beſte Amazonen-Tabak wächſt um Cocheira und in der Gegend von Silves am Saraca-See, ſowie auf der Ilha dos Ramos. Dieſer Tabak wurde ehemals, ſeines vortrefflichen Dufts wegen, in die Schnupftabak-Fabriken nach Portugal geſendet. Jetzt bereiten die Einwohner von Eſtado ihre Papier-Cigarren daraus. Unter der portugieſiſchen Regierung war der Tabak-Handel Monopol. Raynal hat den Werth des jährlich aus Braſilien nach Europa, und beſonders nach Afrika zum Ankauf von Neger-Sklaven, ausgeführten Tabaks zu 7,480,000 Livres angegeben. Die Ausfuhr des Tabaks aus Braſilien, namentlich aus Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco, iſt in neurer Zeit ſehr bedeutend und wird auf mehr als 15 Millionen Pfund jährlich geſchätzt. Außer dem nach Portugieſiſchen Häfen gehenden Tabak wird ferner viel Braſilianiſcher Tabak in London, Bremen und Hamburg eingeführt.

Die Tabak-Art, welche in Braſilien, namentlich am Amazonen-Strom gebaut wird, iſt vorzüglich Nicotiana rostica. Spix und Martius ſahen ſie jedoch nirgends wild wachſen. Der Braſilianiſche Tabak kommt im Handel in Form ſchwarzer Rollen, als Tabaco negro vor, und wird meiſtens zum Schnupfen und Kauen benutzt.

2) Guiana.

Des Tabaks in Guiana hat zuerſt der kühne Seefahrer Sir Walter Raleigh [1]) gedacht, bei ſeiner in den Jahren

[1]) Discovery of the large, rich and beautiful Empire of Guiana. London 1596.

1595 und 96 unternommenen Fahrten auf dem Orenoco, um das fabelhafte Land El Dorado und die Stadt Manoa aufzusuchen. Er berichtet darüber folgendes: die Einwohner Guianas, Cariben genannt, brachten uns in ihren Kanoes viele Lebensmittel und guten Tabak. Sie zeigten sich sanft und rechtlich, und blieben bei uns bis ihr Häuptling Titimo ankam, den wir mit seinem Gefolge bewirtheten. Der folgende Tag verging mit dem Austausch der Waaren, welche großen Theils in Tabak bestanden. Auch Robert Harcourt, welcher im Jahr 1608 Guiana besuchte, gedenkt des Tabakbaus daselbst. Damals schon wurde Tabak von hier nach England geführt. Von den Indianern Guianas am Orenoco, namentlich den Caraiben, gibt Gily [1]) an, daß sie dem Tabakrauchen sehr ergeben seien, doch sei es den Frauen verboten. Auch Barrere [2]) sagt: alle Männer rauchen, namentlich die Häuptlinge bei ihren Zusammenkünften. Ihre Pfeifen bestehen aus getrockneten Tabakblättern, welche sie in Stücke Baumrinde wickeln. Den Baum, von dem sie die Rinde nehmen, nennen sie Ulemany. Er ist von außen mit einer braunen, ziemlich glatten, anderthalb Linien dicken Rinde umgeben. Diese hat innen verschiedene dünne Häute, oder gelbliche Lamellen, auf die man wie auf Papier schreiben kann. Sie werden von der äußeren Rinde abgetrennt, um daraus Pfeifen zu machen, welche sehr bequem sind, denn man raucht sie zugleich mit dem Tabak auf. Wenn die Pfeifen fertig sind, zündet der Häuptling zwei davon an, eine für sich und die andere für den vornehmsten unter den Gästen.

---

[1]) Storia del Orinoco. T. 3. p. 406.

[2]) Reise nach Guiana. S. 139.

Der ächte krautartige Tabak wird, wie von Humboldt [1]) berichtet, seit undenklicher Zeit bei allen eingebornen Völkern am Orenoco gebaut, auch ward zur Zeit der Eroberung der an diesem Strom gelegenen Länder die Sitte des Rauchens überall angetroffen. Die Tamanaken und die Maypuren von Guiana wickeln den Tabak in Mais-Blätter. Aus Nachahmung bedienten sich die Spanier statt der Mais-Blätter des Papiers. Die Indianer oder Wilden am Orenoco wußten so gut wie Montezuma und seine Hofleute, daß das Tabakrauchen ein vortreffliches Narcoticum ist. Sie gebrauchten ihn nicht nur vor der Siesta, sondern auch um sich in einen Zustand von Gefühls-Tödtung zu versetzen, den sie sehr naiv mit offnen Augen träumen nennen.

Richard Schomburgk [2]) sah bei seinen in den Jahren 1840 bis 44 unternommenen Reisen im britischen Guiana alle am Orenoco, Demarara, Essequibo, Parima, Corentin, Mazaruni, Rupunuri und Cuyuni wohnenden, sowie auf dem Gebirge Roraima lebenden Indianer-Stämmen, die Warraus oder Guaranos, Wapisanas, Macusis, Arecunas, Paraunas, Arawaaks, Tarumas, Caribis, Waikas oder Accawais u. a. leidenschaftlich Tabak rauchen. Die meisten bauen auch Tabak auf ihren Feldern. Sind die Blätter ausgewachsen, so sammeln sie dieselben, hängen sie zum Trocknen in den Hütten auf und bewahren sie alsdann fest mit Bast umwickelt. Es gehört zu den größten Vergnügungen der Männer, in der Hängematte zu liegen und Tabak zu rauchen. Bei ihren Reisen führen sie stets getrocknete Tabakblätter

---

[1]) Reise in die Aequinoctial-Gegenden. B. 4. S. 579.

[2]) Reise im Britisch-Guiana. Leipzig 1847. B. 1. S. 171. B. 2. S. 4. 239.

mit ſich. Wollen ſie rauchen, ſo rollen ſie ein Blatt zuſammen und wickeln es in den Papier ähnlichen inneren Baſt des Karakalli oder Topf-Baums (Lecythis ollaria). Den Rauch blaſen ſie meiſtens durch die Naſe aus. Die im Roraima Gebirge ſich aufhaltenden Arecunas kauen auch Tabak. Sie zerhacken grüne Tabakblätter ganz fein, vermiſchen dieſelben mit einer ſchwarzen ſalpeterartigen Erde, welche ſie in den Savannen ſammeln und formen aus dem Teig kleine Kugeln, die gekaut werden.

Quandt [1]) berichtet, daß in Guiana bei den Bogaiern oder Semmelis, ſowie bei den Arowaken und anderen Indianern zugleich der Gebrauch herrſcht, ſich des Tabak-Rauchs gegen Krankheiten zu bedienen, indem ſie die Kranken mit großen Cigarren beräuchern. Auch Schomburgk ſah bei den Warraus Zauberer oder Aerzte, Piais, welche ihren Kranken Stunden lang Tabak-Rauch ins Antlitz bliesen.

Daß der Tabak bei den Völkerſchaften Guianas ſchon ſeit langer Zeit bekannt iſt, dürfte ſich daraus ergeben, daß er nach Schomburgk in den ſehr verſchiedenen Sprachen der Indianer-Stämme eigene Namen führt. Bei den Macuſis und Arecunas heißt er Kawai, bei den Arawakks Yaari, bei den Warraus Aká, bei den Cariben Tamoh, bei den Accawais Tamai und bei den Atorais Schama.

Zur Verbreitung des Tabaks und ſeines Gebrauchs in Guiana und Braſilien ſcheint das immer noch räthſelhafte Volk der Cariben oder Calipis vieles beigetragen zu haben. Die ſpaniſchen Seefahrer haben dieſem tapferen, kühnen und unternehmenden Volke zuerſt den Namen der Cariben beigelegt, der ſich bis auf den heutigen Tag im ehemaligen ſpa-

[1]) Nachrichten von Surinam. S. 61.

niſchen Amerika erhalten hat. Die Franzoſen haben den Namen, man weiß nicht warum, in Caraïben verwandelt. Sie ſelbſt nennen ſich, wie von Humboldt [1]) berichtet, Carina, Calina oder Callinago. Ueber den urſprünglichen Wohnſitz des Volks ſind aber die Meinungen getheilt. Rochefort [2]) läßt die Cariben aus den Apalachiſchen Gebirgen vertrieben nach Florida gelangen, und nach den Lucaiſchen Inſeln überſetzen, von wo ſie ſich als ein eroberndes Volk über die Antillen ausbreiteten. Nach einigen Jahrhunderten, da ſie dieſe Inſeln erobert, ſollen ſie auf das nahe Feſtland Südamerika's übergegangen ſein, wo ſie in den Ländern am Orenoco mit den dort wohnenden Yaos, Sappayos, Paragotis und Aruacas blutige Kriege führten. Sie ſollen dann als Eroberer in den Amazonen-Strom, den Caſſiquiare und den Rio Negro eingedrungen, und an die Küſten Braſiliens gelangt ſein. Andere Autoren laſſen die Cariben aus den Wäldern Guiana's ſtammen, wofür angeführt wird, daß ſchon auf einer alten Karte von Athanaſius Kircher ein Land unter dem Namen Guiana Calibana aufgezeichnet ſei. Nach dieſer Anſicht ſollen die Cariben als kühne Seefahrer ſchon vor der Entdeckung Amerika's durch die Europäer nach den weſtlichen Inſeln geſchifft ſein und viele derſelben erobert haben.

Wie es ſich auch mit der Abſtammung der Cariben verhalten mag, ſo viel iſt gewiß, daß ſie unter allen Völkern Amerika's die erfahrenſten und kühnſten Seefahrer waren, und daß ſie ſelbſt Flotten hatten. Ihre Becaſſe war ein gegen vierzig Fuß langes, aus Cedernholz, mit ſteinernen Aexten

---

[1]) Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden. B. 2. S. 243. B. 5. S. 10.

[2]) Histoire naturelle et morale dés Iles Antilles. Lyon 1667. T. 2. p. 158.

gezimmertes Fahrzeug, mit drei Maſten, Steuerruder und Segeln. Ihre Piroque war ein kleineres zweimaſtiges Schiff. Sie unternahmen Reiſen in den weſtindiſchen Gewäſſern, an den Küſten Guiana's und Braſiliens, und liefen in den Orenoco und Amazonen-Strom ein, mit den Eingebornen in Handelsverkehr ſtehend. Es iſt daher anzunehmen, daß die Cariben auf ſolche Weiſe zur Verbreitung des Tabaks in jenen Ländern Südamerika's vieles beigetragen haben. Vielleicht haben ſie hier ſelbſt den auf den weſtindiſchen Inſeln üblichen Gebrauch des Cigarren-Rauchens eingeführt. Die Cariben, als ein mächtiges und tapferes Volk, machten den Spaniern viel zu ſchaffen, und ſie waren ein Schrecken für alle Bewohner der weſtindiſchen Eilande. Bei der Eroberung von Martinique und Guadeloupe wurden ſie von den Franzoſen auf eine unmenſchliche Art verfolgt, und auf den Antillen ausgerottet. Jetzt ſind die Cariben mit ihren vielen Niederlaſſungen längſt in Neu-Granada, Venezuela, Guiana und Braſilien zerſtreut. Viele unabhängige Cariben-Stämme leben jenſeits der Cataracten des Orenoco, ſowie in den wenig bekannten Ländern zwiſchen den Quellen dieſes Stroms und den Flüſſen Eſſequibo, Carony und Parima, wo ſie eine Art politiſcher Bundesgenoſſenſchaft bilden. Schomburgk beſuchte Niederlaſſungen derſelben im britiſchen Guiana, im Strom-Gebiete des Mazaruni, Cayani und Pomeroon. Von Humboldt ſah ſolche am unteren Orenoco, in den Llanos von Cumana, im Dorfe Cara im Pirita von Venezuela und an den Ufern des Cara.

Aus Guiana haben die Holländer zuerſt Tabak in den Handel gebracht, und jetzt wird er ſowohl auf den holländiſchen, als auf den engliſchen und franzöſiſchen Niederlaſſungen gebaut. Schomburgk fand ferner, daß beim kleinen portu-

gieſiſchen Fort Santo Joaquim, welches am öſtlichen Ufer des Takutu, an deſſen Mündung in den Rio Branco unter dem 3. Grad ſüdlicher Breite liegt, viel Tabak gebaut wird, welcher theils in den Handel kommt, theils als Papier-Cigarren von Männer und Frauen geraucht wird. Es wird als ein Zeichen von großer Hochachtung oder von einem noch zarteren Gefühl angeſehen, wenn eine Senhora mit eigenen Händen eine Cigarre verfertigt, ſie anzündet, einige Züge daraus thut und ſie einem Senhor überreicht.

Die in Guiana am häufigſten gebaute Tabaksart iſt Nicotiana rustica. Von Humboldt und Bonpland [1]) ſahen dieſelbe doch nirgends wild wachſen, dagegen fanden ſie häufig Nicotiana paniculata und glutinosa, und entdeckten zwei neue Arten, Nicotiana loxensis und andicola, welche ſie auf dem Rücken der Anden bis zu einer Höhe von 1500 Toiſen über der Meeresfläche antrafen.

3) Länder am Rio de la Plata, Parana, Paraguay und Uruguay.

In den ſüdlich von Braſilien am Rio de la Plata und in dem Stromgebiete des Parana und Paraguay gelegenen Ländern ſcheint der Tabak zur Zeit ihrer Entdeckung durch Juan Diaz de Solis im Jahr 1515 und Sebaſtian Cabot im Jahr 1526 ganz unbekannt geweſen zu ſein. Hierfür ſprechen die Nachrichten eines bayriſchen Abenteurers, Hulderich Schmiedels [2]) aus Straubing, der ſeit dem Jahr

---

[1]) Nova Genera et species plantarum. T. 3. p. 4.

[2]) Vera historia admirandae navigationis, quam Huldericus Schmiedel ab anno 1534 usque ad annum 1554 in Americam juxta Bra-

1534 unter Pedro de Mendoce diente, und jene Länder in allen Richtungen bis zu den Gränzen Braſiliens und Peru's durchzogen hat. Während ſeines zwanzigjährigen Aufenthalts kam er mit vielen Indianer-Stämmen in Verkehr. Er hatte ihre Sprachen erlernt, und beſchreibt ihre Lebensweiſe, Sitten und Gebräuche. Mit keiner Sylbe aber hat er des Rauchens oder Kauens des Tabaks bei einem Volke jener Länder gedacht. Der Gebrauch des Tabaks ſcheint erſt ſpäter durch die Spanier eingeführt worden zu ſein. Wahrſcheinlich waren es die Jeſuiten, welche zuerſt Tabak bauten. Im ſiebenzehnten Jahrhundert drangen ſie, wie bekannt, in die Wälder jener Länder ein und bekehrten die Indianer mit großen Aufopferungen und Entbehrungen zum Chriſtenthume. In dem Lande Entre Rios, zwiſchen dem Paraguay und Parana, ſowie in Chiquitos und Moxos, errichteten ſie zahlreiche Miſſionen und Niederlaſſungen, in denen der Landbau und die Viehzucht ſchnell in Aufnahme kamen. Hier führten ſie auch die Kultur des Tabaks ein, wie der Pater Charlevoix [2]) berichtet. Im Jahr 1692, als der Pater Sepp aus Tyrol nach Paraguay kam, und ſich als Miſſionär unter den Japayu-Indianern niederließ, fand er das Tabakrauchen bereits unter den Indianern ſehr verbreitet. Jetzt ſind in Buenos Ayres, Corrientes, Paraguay, Tukiman und im Gran Chaco alle Einwohner, Spanier und Creolen, Männer und Frauen, dem Tabak ſehr ergeben. Alle Stände, die Reichen, ſowie die Gauchos und Soldaten, pflegen beim Trinken des Maté oder Paraguay-Thees kleine Papier-Cigarren zu rauchen. Auch

---

sillam et Rio del la Plata confecit. Norimbergae 1599. 4. Neuerlichſt hat Ternaux Compans eine franzöſiſche Ueberſetzung beſorgt.

[1]) Geſchichte von Paraguay. Bd. 2. S. 216.

die Neger und Indianer ſind leidenſchaftliche Raucher. Dr. Rengger[1]) ſtieß jedoch bei ſeiner Reiſe im Gebirge Maracayu, in den Wäldern bei St. Joaquim auf eine wilde Horde Caaygua-Indianer vom Stamme der Guarani's, bei denen der Gebrauch des Tabaks noch nicht üblich war. Auch die Payagua Indianer rauchen wenig, dafür aber kauen ſie Tabak, zumal die Frauen, wobei ſie den Tabak zwiſchen die Unterlippe und die Zähne nehmen. Das Tabakrauchen hat ſich ſelbſt in die unwirthbaren Steppen Patagoniens verbreitet, wo ihm die herumſchweifenden armen Horden der Aucas, Puelches und Araucanas ſehr zugethan ſind, wie d'Orbigny berichtet.

In Paraguay wird viel Tabak gebaut, man pflanzt ihn vorzüglich in neu umgebrochenes, fettes Erdreich, Roſado genannt. Um Villa Rica wächſt ein ſehr guter, fein ſchmeckender und duftender Tabak, der von Samen ſtammt, welcher aus der Havana eingeführt wurde und der dem Cuba-Tabak wenig nachſteht. Auch in Corrientes am linken Ufer des Parana wird nach d'Orbigny[2]) ſehr viel Tabak cultiviert, der einen Hauptgegenſtand des Ackerbaues ausmacht. Der meiſte und beſte Tabak wird im Lande verbraucht.

In früherer Zeit wurden nach Azara[3]) bis zur Einführung der königlichen Tabak-Regie im Jahr 1765, jährlich gegen 15,000 Centner Tabak auf dem La Plata ausgeführt, welcher dem Gouvernement eine reine Einnahme von 60,000 Piaſtern einbrachten. Nach Einführung der Regie nahm die

---

[1]) Reiſe nach Paraguay in den Jahren 1818 bis 1826. Aarau 1835. S. 128.

[2]) Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1839. 4. T. 1. p. 244.

[3]) Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1809. 8. T. 1.

Cultur und die Exportation des Tabaks ſehr ab. Bald nach der Revolution hoben ſie ſich wieder. Es iſt vorauszuſehen, daß der Tabak für Paraguay und Corrientes einen der einträglichſten Handels-Artikel abgeben wird, ſobald Ruhe und Ordnung in den Staaten am La Plata eingetreten ſind.

B) Länder an der Weſtküſte.

Zur Zeit der Entdeckung der weſtlichen Küſtenländer Südamerikas, Quitos, Peru's und Chile's durch die Europäer, alſo in den Jahren von 1524 bis 1534, da Francisco Pizarro und Diego de Almagro [1]) Peru und Quito eroberten, war das Tabakrauchen in jenen Ländern noch unbekannt. Keiner der früheren Schriftſteller, Francisco de Xerez, der Geheimſchreiber Pizarro's, Auguſtino Zarate [2]), Piedro de Cieza de Leon [3]), Alphonſo Ulloa [4]) und Apollonius Livinus [5]) haben jenes Gebrauchs gedacht. Selbſt Garcilaſſo de la Vega [6]) der

[1]) La Conquista del Peru. Sevilla 1534. Fol. Salamanca 1547. Die Schrift iſt ferner enthalten in A. G. Barcia Historiadores primitivos de las Indias. Madrid 1749. Fol. T. 3.

[2]) Historia del descobrimento y conquista de la Provincia del Peru. Antwerp. 1555. 1593. 8. Sevilla 1677. Madrid 1709. Fol. Histoire de la decouverte et de la conquete du Perou. Amsterd. 1700. 12.

[3]) Chronica del Peru. Sevilla 1553. Fol. Venetia 1560.

[4]) Historia dell scoprimento e conquesta del Peru, tradotta della lingua castigliana in italiana. Venet. 1563. 4.

[5]) De Peruvianae regionis inventione et rebus in ea gestis. Antwerpiae 1567. 8.

[6]) Historia general del Peru. Cordova 1606. Fol. Commentarios reales del origin de los Incas. Reyes del Peru. Lisboa 1609. 1619. Madrid 1723. Fol. 1800. 12. Histoire des Incas, rois du Perou. Paris 1623. 1658. 8. Amsterd. 1737. 4. T. 1. Ch. 25.

zuverläßigſte und ausführlichſte Schriftſteller über das alte Peru, deſſen Geſchichte und alle darin herrſchend geweſenen Sitten und Gebräuche, erwähnt desſelben nicht. Wir dürfen darauf ein um ſo größeres Gewicht legen, als Garcilaſſo im Jahr 1540, alſo acht Jahre nach der Ermordung des unglücklichen Inka Atahualpa, zu Cuzco, der Hauptſtadt Perus geboren war. Seine Mutter Coya, eine Nichte des Inka Huayna Capac, ſtammte aus der königlichen Familie und war an einen Spaniſchen Edelmann vermählt, der Gouverneur in Cuzco war. Der Tabakpflanze jedoch hat Garcilaſſo unter dem Namen Sayri [1]) gedacht. Sie wurde aber nicht geraucht, ſondern getrocknet und zu Pulver gerieben nur geſchnupft, um, wie er ſagt, das Hirn zu reinigen.

Gegen den Gebrauch des Tabakrauchens bei den älteren Bewohnern Perus läßt ſich ferner anführen, daß man meines Wiſſens niemals weder bei Ausgrabungen, noch in den ſo häufig vorkommenden und ſehr wohl erhaltenen alten Grabgewölben, Guacas, Huacas oder Chulpas genannt, Pfeifenköpfe aus gebranntem Thon oder Stein gefunden hat, wie ſolche ſo häufig in den Ländern Nordamerikas und in Mexico entdeckt worden ſind. Es iſt daher anzunehmen, daß die alten Peruaner mit den Völkern Nordamerikas und den Bewohner des Landes Anahuac oder Mexico, den Tolteken,

---

[1]) Comment. Real. T. 1. Livr. 2. Chr. 25. La plante que nous appellons du Tabac, et que les Indiens nomment Sayri, leur servait a divers usages; ils en prenoient par le nés pour se decharger le cerveau, et on peut dire qu'elle est très bonne pour cela. L'éxperience a fait connaitre aux Espagnols qu'elle avoit plusieurs autres vertus, et ce n'est pas sans raison, qu'ils l'ont nommée l'Herbe Sainte.

Chichemeken, Nahualteken und Azteken, keinen Verkehr hatten, wie fälſchlich einige Geſchichtſchreiber angenommen haben.

Der Gebrauch des Tabakrauchens iſt in Quito, Peru, Bolivia und Chile erſt durch die Spanier eingeführt worden, wo er jetzt bei Männern und Frauen ſpaniſcher Abkunft ganz allgemein üblich iſt. Man raucht nur Cigarros und Papelitos. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, da Antonio de Ulloa die Hochlande Perus beſuchte, rauchten die Indianer noch nicht, ſie kauten nur Coca, gegenwärtig aber ſind viele dem Tabak ebenfalls ergeben. In den Ländern Bolivias iſt das Tabakrauchen überall verbreitet. D'Orbigny [1]) erzählt von einem Feſte, zu dem er in der Stadt Santa Cruz in der Provinz Valle grande eingeladen war, daß die Frau des Hauſes gleich nach ſeinem Eintritt eine Cigarre ergriff, ſie anzündete, und brennend aus ihrem Munde dem Gaſte überreichte. Kaum war ſie verklommen, ſo wurde eine zweite und dritte präſentirt. Beim Abſchied erhielt er noch ein Päckchen Cigarren zum Geſchenk, das in ein Roſa-Band eingewickelt war. In Chile herrſcht nach Pöppig der Gebrauch, daß der in eine Hütte tretende Reiſende nach der Begrüßung ſogleich jedem Gliede der Familie, vom Vater bis zum jüngſten Kinde herab, die Frauen nicht ausgenommen, eine Cigarre zum Geſchenk macht, ſowie er ebenfalls zum freundlichen Willkommen eine Cigarre empfängt. Das Tabakrauchen iſt ſelbſt zu den armen Bewohnern der an der Küſte liegenden felſigen Chiloe-Inſeln und in den Archipel de los Chonos gelangt. Auf Caylen, einer der ſüdlichſten Inſeln, welche das Ende der Chriſtenheit, el fin del Christiandad, genannt wird, war Tabak ein ſo

[1]) a. a. O. T. 2. p. 512.

geſuchter Artikel, daß Charles Darwin [1]) für ein Stück Tabak, welches nicht anderthalb Pence werth war, ein Huhn und eine Ente erhielt.

Zur Zeit, da ſich Don Antonio de Ulloa in Lima aufhielt, herrſchte daſelbſt der ſonderbare Gebrauch, daß die Damen eine kleine Rolle Tabak, mit den weißen Faden der Pitta umwunden, im Munde führten, womit ſie die Zähne rieben, um ſie weiß zu erhalten. Eine ſolche Rolle nannte man Limpion oder Reiniger. Der Tabak war ehemals in Quito, Peru, und Chile ein ſehr koſtbarer Handels-Artikel, welcher aus Guayaquil und der Havana eingeführt wurde. Bald aber verbreitete ſich ſeine Cultur in die Statthalterſchaften Jaen de Bracamoros, Sanja, Mayobamba, Llulla, Chillaos und in andere Gegenden. Jetzt wird in Peru viel Tabak gebaut zu Caſſapi, Chinchao, Carabaya und im Thale von Huanuco, und im Staate Bolivia in den Provinzen Caupolican, Cochabamba und Moxos.

---

[1]) Naturwiſſenſchaftliche Reiſen nach Südamerika. B. 2. S. 33.

IV.

Tabak in Nordamerika.

Der Gebrauch, aus Pfeifen Tabak zu rauchen, ſcheint urſprünglich bei den Indianern Nordamerikas üblich geweſen zu ſein. Er iſt unläugbar ſehr alt, und hat in Zeiten lange vor der Entdeckung der Neuen Welt durch die Europäer ſtatt gehabt. Dies beweiſen die ſo häufig in alten Gräbern und Altarhügeln aufgefundenen Pfeifen, welche theils den Todten, nebſt ihren Waffen, Geräthſchaften und Schmuckſachen mitgegeben, theils aber auf Altären dem Großen Geiſte zum Opfer gebracht wurden. Todten- und Altar-Hügel werden, wie Warden [1]), Caleb Atwater [2]) und andere Alterthumsforſcher berichtet haben, in großer Anzahl vom 46 Grad nördlicher Breite in den Ländern um die Kanadiſchen Seen, an der Oſtküſte und am Mexicaniſchen Meerbuſen angetroffen, beſonders in den Stromgebieten des Ohio, Scioto, Wabash, Miami und Miſſiſippi, ſowie in den Staaten Teneſſee, Alabama und Florida. Die neuſten und ausführlichſten Nachrichten hierüber haben wir den ſchätzbaren Unter-

[1]) Account of the United States.

[2]) Archaeologia Americana, or Transactions of the American Antiquarian Society. 1820.

ſuchungen Squire's und Davis [1]) über die alten Denkmäler des Miſſiſſippi-Thals, ſowie den Forſchungen Schoolcraft's [2]) über die Indianer der Vereinigten-Staaten zu verdanken. Das hohe Alter der Grab- und Altar-Hügel, in denen Tabakpfeifen (Op-wa-gun) gefunden wurden, erhellet daraus, daß auf denſelben oft coloßale Bäume gewachſen waren, die nach ihrem Umfange und nach der Zahl der Jahresringe zu ſchließen, ein Alter von mehreren Jahrhunderten erreicht haben mochten.

Die alten Tabakpfeifen beſtehen entweder aus gebranntem Thon, oder ſie ſind aus verſchiedenen Steinarten, Talk, Serpentin, Grünſtein, Steatit, einem porphyrartigen Geſtein, oder aus dem rothen Pfeifenſtein (red pipestone) gebildet, welcher noch jetzt von den Indianern in der Coteau des Prairies in der Gegend des oberen Miſſiſſippi und im Gebiete der Sioux gebrochen wird. Die Pfeifen ſind meiſtens mit großer Geſchicklichkeit, ſehr ſauber und ſchön gebildet, und verrathen vielen Kunſtſinn der Verfertiger. Sie bieten in den Formen eine große Mannigfaltigkeit dar. Einige ſtellen menſchliche Köpfe oder Figuren dar. Andere haben die Geſtalt von Thieren, wie ſie noch jetzt in Nordamerika einheimiſch ſind, bald von Säugethieren, Katzenarten, Bären, Bibern, Fiſchottern, bald von Vögeln, Falken, Eulen, Schwalben, Reihern, Gänſen, und noch andere gleichen Fröſchen, Kröten und Eidechſen. Die Thiere ſind ſo treu nachgebildet, daß man ſie auf den

---

[1]) Ancient Monuments of the Mississippi Valley; in the Smithsonian Contributions to knowledge. Washington 1848. 4. Vol. 1.

[2]) Historical and Statistical Information respecting the History, Condition and Prospects of the Indian Tribes of the United States. Philadelphia. 4.

erſten Blick erkennt. Sehr zu beachten iſt, daß die Geſichtszüge der an den Pfeifen dargeſtellten Menſchenköpfe auch nicht entfernt denen Mongoliſcher Völker gleichen, was beiläufig geſagt, einen Beweis gegen die Annahme mancher Ethnographen liefert, daß Amerika von dem öſtlichen Aſien aus bevölkert worden ſei. Die in allen Nordamerikaniſchen Grabhügeln gefundenen Pfeifen haben eine große Aehnlichkeit mit denen, welche in Mexico ausgegraben wurden. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß der Gebrauch des Tabakrauchens aus Pfeifen durch Indianer-Stämme eingeführt worden iſt, welche aus Nordamerika in das alte Land Anahuac eingewandert waren.

Squire, Davis und Schoolcraft [1]) haben in den oben genannten Werken eine ſehr große Anzahl in alten Gräbern und Altarhügeln gefundener Pfeifen abgebildet. Von einigen derſelben füge ich verkleinerte Copien bei. Es giebt mehrere Arten alter Pfeifen. Bei der einen Art, welche die älteſte zu ſein ſcheint und die meiſtens aus gebranntem Thon beſteht, ſtellt der kegelförmige Kopf, oder der Behälter, in den der Tabak eingefüllt wurde, mit dem kurzen, bald geraden, bald gebogenem Rohr, durch das der Rauch eingezogen wurde, nur ein Stück dar. Pfeifen der Art ſind abgebildet auf Tafel III. Fig. 1. 2. 3. Eine zweite Art alter Pfeifen gleicht einer ſchmalen, oben convexen unten concaven Platte (Tafel III. Fig. 4). Auf der convexen Fläche befindet ſich der Kopf a. mit der Oeffnung zum Einfüllen des Tabaks. An dem vorderen Ende der Platte, welches in den Mund genommen wurde, erblickt man die

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 77. Antique Pipe. Pl. 8. 9. 10. 13. Vol. 2. p. 512. Pl. 69. 70.

Mündung eines Kanals b., durch welche der Rauch eingesogen wurde. Das andere Ende der Platte c. bildet den Griff zum Halten der Pfeife. Der Kopf oder der Behälter für den brennenden Tabak hat eine sehr verschiedene Gestalt, bald stellt er einen Menschen-Kopf dar, bald ein Thier.

Tafel III. Fig. 5. Zeigt eine Pfeife mit einem Menschenkopf, dessen Ohren verlängert sind.

— — Fig. 6. Eine Pfeife aus rothem Porphyr gebildet mit einer Katzenart.

— — Fig. 7. Eine Pfeife mit einem Bieber.

— — Fig. 8. Eine Pfeife mit einem Manati, welches Thier noch jetzt an den Küsten Floridas vorkommt.

— — Fig. 9. Das Thier dieser aus gebrannten Thon bestehenden Pfeife gleicht einem Raubvogel.

— — Fig. 10. Das Thier der aus Porphyr gebildeten Pfeife stellt eine Reiherart dar.

— — Fig. 11. Auf dieser Pfeife erblickt man eine Kröte.

Hieher gehört auch eine aus gebranntem Thon bestehende Pfeife, welche dem Kopfe eines Sägetauchers gleicht (Tafel III. Figur 12). An der Spitze des Schnabels befindet sich bei a. die Mündung zum Einziehen des Rauchs, der Theil b. bildet den kurzen Griff, und unter c. ist die Höhle, in welcher der Tabak eingefüllt wurde. Diese Pfeife fand mein Sohn Heinrich, der eine Zeit lang Arzt im Städtchen Dixon am Rock-River im Staate Illinois war, wo früher die Winnepagoo Indianer ihr Jagd-Revier hatten, beim Oeffnen eines alten Grabhügels. Dasselbe enthielt ein männliches und weibliches Gerippe und eine kupferne Streitart.

Eine dritte Art alter Pfeifen besteht aus einem Pfeifenkopf mit einer Oeffnung, in welche ein hölzernes Rohr eingesetzt wurde.

Tafel IV. Fig. 1. Zeigt einen Pfeifenkopf in Geſtalt des Kopfs eines Weibs, deſſen Ohren verlängert und durchbohrt ſind. Er iſt aus einem gelblichen Stein gebildet. Bei a. befindet ſich die Höhle zur Einfüllung des Tabaks und bei b. die Oeffnung zum Einſetzen des Rohrs.

— — Fig. 2. Dieſer ſehr roh aus grauem Sandſtein gebildete Pfeifenkopf, eine knieende Figur darſtellend, wurde in einem alten Grabe gefunden. Er befindet ſich im naturhiſtoriſchen Muſeum zu New-York.

— — Fig. 3. Auch dieſer Pfeifenkopf, eine reich verzierte knieende Figur darſtellend, beſteht aus Sandſtein. Er iſt 6 Zoll lang und faſt eben ſo hoch. Er wurde in einem Grabhügel am weſtlichen Ufer des Miami-River beim Dorfe Tippacanoe im Staate Ohio entdeckt.

— — Fig. 4. Dieſer Pfeifenkopf, aus gebranntem Thon gebildet, wurde in Virginien in der Nähe der Mündung des Hocking-River gefunden. Er ſtellt den Kopf eines Weibs dar, mit einem Kopfputz, welcher dem ähnelt den man oft an Mexicaniſchen Idolen und Skulpturen wahrnimmt.

— — Fig. 5. Ein Pfeifenkopf in Geſtalt eines Mannskopfs.

Daß das Tabakrauchen in Nordamerika ein ſehr alter und weit verbreiteter Gebrauch iſt, erhellet ferner daraus, daß es bei der Entdeckung der verſchiedenen Länder bei allen Indianer-Stämmen vorgefunden wurde.

A) Aeltere Nachrichten der erſten Reiſenden.

1) Ueber den Tabak und ſeinen Gebrauch in Florida.

Im Jahr 1512 entdeckte der Portugieſe Juan Ponce de Leon [1]), der Columbus auf ſeiner zweiten Reiſe begleitet hatte, das Land Florida. Die dort wohnenden Indianer waren dem Tabakrauchen ſehr ergeben. Sie bedienten ſich aus gebranntem Thon verfertigter Gefäße, in die ſie ein Rohr aus Schilf einſetzten. Die Gefäße wurden mit den trocknen Blättern eines Krauts gefüllt, welches die Eingebornen Upawoc nannten. Den Rauch der angezündeten Blätter ſogen ſie mit großem Wohlgefallen ein. Man benutzte den Tabaksrauch zugleich als Arzneimittel, indem man die Kranken auf ein niederes Geſtell legte, und unter das Antlitz ein Gefäß mit brennenden Tabakblättern ſetzte. Der eingeathmete Rauch errege Schweiß und verurſache zuweilen Erbrechen. Der Curen der an der Oſtküſte Amerika's ſich aufhaltenden Indianer mittelſt des Feuers und des Rauchs hat auch Giovanni de Verazzano [2]) in einem Brief an König Franz I. von Frankreich über ſeine im Jahr 1523 unternommene Reiſe gedacht.

Im Jahr 1564 beſuchte John Hawkins [3]) Florida,

---

[1]) Florida in Herrera Dec. 1. Lib. 9. Cap. 10. Auch in Ramusio T. 3. p. 146.

[2]) Prima Relazione de Giovanni de Verazzano della Terra da lui scoperda, al Christianissimo Ré di Francia Francesco Primo; in Ramusio Viaggi. Venetia 1606, und in Hakluyt Collection T. 3. p. 357.

[3]) Voyage. Ebend. T. 3. p. 615. The Floridans when they travell, have a kind of herbe dried, who with a cane and an earthen cup

der gleichfalls berichtet, daß die Floridaner bei ihren Reisen ein Rohr mit einem irdenen Gefäß und ein trocknes Kraut bei sich führen, das sie eifrig rauchen. Zugleich bemerkt er, daß der eingezogene Rauch den Hunger stille, so daß die Indianer mehrere Tage ohne Speise und Trank ausdauern könnten. In dieser Absicht hätten denn auch die Franzosen den Gebrauch angenommen. Aehnliche Nachrichten hat Ren. de Laudonniere mitgetheilt.

2) Ueber den Tabak in Virginien.

Nachdem die erste englische Ausrüstung zur Gründung einer Colonie in Nordamerika, unter dem Befehl Sir Humphry Gilbert's, mißglückt war, erhielt Sir Walter Raleigh von der Königin Elisabeth, bei der er hoch in Gunst stand, die Erlaubniß Schiffe auszurüsten, um Länder in der neuen Welt zu entdecken. [1]) Im Jahr 1584 rüstete er auf seine Kosten zwei Schiffe aus, welche er unter die Befehle von Philipp Amadas und Arthur Barlow [2]) stellte. Diese liefen in den Albemarle- und Pamtico-Sund ein, und gingen an der Insel Roanoak (unter dem 36. Gr. nördl. Br.) vor Anker. Sie entdeckten das Land Wingandacoa, wo sie mit der zahlreichen friedlichen und gastfreien Bevölkerung vielfachen Verkehr hatten. Diesem Lande, welches

in the end, with fire, and the dried herbs put together, doe sucke thorow the cane the smoke there of, which smoke satisfeith their hunger, and therewith they live four or five days without meat or drink, and this all the Frenchmen used for this purpose.

[1]) Hakluyt Collection. London 1810. 4. T. 3. p. 243.

[2]) Voyage to the coast of Virginia in 1584; in Hakluyt Collection. T. 3. p. 301.

ſie in Beſitz nahmen, ertheilten ſie den Namen Virginien, zum bleibenden Andenken des jungfräulichen Standes [1]) der Königin Eliſabeth. Im folgenden Jahr ſendete Raleigh abermals fünf Schiffe unter dem Commando Sir Richard Granville's [2]) nach dem neu entdeckten Lande. Dieſer legte auf der Inſel Roanoak eine Colonie an, welche er unter den Befehl des Hauptmanns Ralph Lane ſtellte, den er mit Hundert ſieben Mann zurückließ. Unter dieſen befand ſich Raleighs ehemaliger Lehrer in der Mathematik, Thomas Hariot, ein wohl unterrichteter Mann, der ſeine Beobachtungen über das Land und deſſen Bewohner durch den Druck bekannt gemacht hat. [3]) Er berichtet, daß daſelbſt ein Kraut wild wachſe, welches die Indianer Yppowoc nannten, und dem die Spanier in Weſtindien den Namen Tabaco beigelegt hätten. Die Eingebornen ſammelten und trockneten das Kraut, rieben es zu Pulver, und füllten damit aus gebranntem Thon gefertigte Gefäße. Den Rauch des angezündeten Krauts zogen ſie in den Mund ein. Der Rauch reinige das Haupt von überflüſſigen Feuchtigkeiten, eröffne die Schweißlöcher und andere Gänge des Leibs. Deßhalb hätten die, welche den Rauch dieſes Krauts gebrauchten, keine Verſtopfung zu beſorgen, und die, welche daran leiden, würden in kurzer Zeit davon befreit. Die Indianer hätten ſich daher einer ſehr guten

---

[1]) Oldy's Life of Raleigh p. 58.

[2]) Voyage to Virginia in 1585; in Hakluyt Collection. T. 3. p. 307.

[3]) A brief and true report of the new found Virginia; in Hakluyt Collection. T. 3. p. 324. Wunderbarliche, doch wahrhaftige Erklärung von der Gelegenheit und den Sitten der Wilden in Virginien. Frankfurt am Mayn 1590 in Verlag von Dietrich Bry. Fol. S. 15. Hariot Admiranda narratio de commod. et incolis, ritibus. Virgin. lat. a. l. l. A. Francofurti ad Moen. 1590. 8.

Geſundheit zu erfreuen, und ſie ſeien nicht ſolchen ſchweren Krankheiten unterworfen, wie die Bewohner Englands. Zugleich giebt er an, daß ſie den Tabak als ein Geſchenk des Großen Geiſtes anſehen, welches ihnen zur Freude und zum Troſte gegeben ſei, und daß ſie ihn für das würdigſte Opfer halten, welches man dem Großen Geiſte und dem Herrn des Lebens darbringen könne. Ja, ſie ſtanden in der Meinung, daß ſich der Große Geiſt ſelbſt, ſowie alle guten Geiſter mit Tabakrauchen beluſtigen. Zuweilen zündeten die Indianer auch Feuer an, und warfen Tabak als Opfer darauf. Befanden ſie ſich auf dem Meer und es erhob ſich ein Ungewitter, ſo ſtreuten ſie Tabak-Pulver in die Luft und auf das Waſſer, um den Großen Geiſt zu beſänftigen. Dieſen Gebrauch beobachteten ſie auch, wenn ſie einer großen Gefahr entgangen waren. Mit wunderlichen Geberden warfen ſie das Pulver in die Luft, ſtampften die Erde mit den Füßen, ſchlugen die Hände zuſammen und erhoben ſie zum Himmel, ſeltſame und fromme Worte redend.

Hariot fügt ferner noch bei: Da wir im Lande waren, haben wir das Kraut ſelbſt nach Art der Indianer geraucht, ſo auch bei unſerer Rückkunft nach England, und haben davon mancherlei gute Wirkungen verſpürt.

Im Jahr 1607 lief der Capitän John Smith [1]) mit Schiffen, welche eine Handels-Geſellſchaft in London ausgerüſtet hatte, in die Cheaſapeak-Bai und den James-Fluß ein. Bei allen an den Küſten wohnenden Indianer-Stämmen war das Tabakrauchen üblich. Die Powhatan- und Susquehannah-Indianer empfingen den Capitän und ſeine Mannſchaft ſehr

---

[1]) Hillard Life of Smith; in Spark's American Biography. Vol. 2. p. 209.

gaſtfreundlich, und ſetzten ihnen auf ausgebreiteten Matten Maisbrod und andere Speiſen vor. Nach der Mahlzeit wurde aus ſchön verzierten Pfeifen geraucht. Auch erhielt er von den Indianern Pelzwerk, verſchiedene Waffen und Tabakpfeifen zum Geſchenk. Da Smith ſpäter in die Gefangenſchaft eines feindlichen Indianer-Stammes gerathen war und zum Tode verurtheilt wurde, war es Pocahonta, die ſchöne Tochter des Caziken der Powhatans, die ihn durch ihren Edelmuth vom Tode rettete, und mit der er ſich ſpäter vermählte.

Des Tabakrauchens in Virginien hat auch der Capitän Newport gedacht, welcher im Jahr 1607 die neugegründete Stadt Jacobus beſuchte. Im Jahr 1608 entdeckte der Capitän Hudſon [1]) den großen Strom, der nach ihm benannt worden iſt. Alle Indianer, mit denen er verkehrte, ſah er Tabak rauchen.

3) Erſte Nachrichten über den Tabak in Canada und in den Ländern an den Canadiſchen Seen.

Im Jahr 1535 lief der franzöſiſche Capitän Jacques Cartier [2]), nachdem er das von Caboto entdeckte Neufundland beſucht hatte, in den St. Lorenz-Fluß ein. Von den Indianern Canadas wurde er ſehr freundlich aufgenommen und mit ſchönem Pelzwerk beſchenkt. Der Capitän berichtet,

---

[1]) Purchas. P. 3. p. 561.

[2]) Brief recit et succincte narration de la navigation faite dans les yles de Canada, Hochalaga et Saguenay et autres. Paris 1545. 8. Discours d'un Voyage fait aux Terres neuves de Canada ou nouvelle Françe. Rouen 1598. Chap. 10.

es wachſe in dieſem Lande ein Kraut, welches die Bewohner ſehr hochſchätzten, und von dem ſie während des Sommers große Vorräthe einſammelten. Sie trockneten es in der Sonne und bewahrten es in Beuteln von Thierfellen. Das zu Pulver geriebene Kraut werde in Gefäße von Stein oder Holz gefüllt und angezündet. Den Rauch zögen die Indianer durch ein Rohr in den Mund ein, und blieſen ihn dann durch die Naſe und den Mund, wie aus einem Schornſteine aus. Der Rauch, behaupteten ſie, erhalte ſie warm und geſund. Das Rauchen war jedoch nur bei den Männern gebräuchlich, den Frauen aber ſtreng verboten. Cartier fügt noch bei, wir haben das Rauchen ſelbſt verſucht, es verurſacht im Munde ein brennendes Gefühl und ſchmeckt wie Pfeffer.

Der Capitän vergalt den friedlichen Indianern die erwieſene Gaſtfreundſchaft durch ein großes Bubenſtück, indem er ſich des erſten Häuptlings Donnaconna und einiger Indianer bemächtigte, und ſie mit ſich nach Frankreich nahm, um ſie dem König und dem Hof als eine große Merkwürdigkeit vorzuſtellen. Alle dieſe Unglücklichen ſtarben zu Paris am Heimweh.

Das in Canada gefundene ſchöne Pelzwerk erweckte bei der franzöſiſchen Regierung den Plan, in dieſem Lande Niederlaßungen zur Betreibung des Pelzhandels zu gründen. Die erſten unter Franz I. und Heinrich III. gemachten Verſuche mißglückten. Heinrich IV richtete darauf wieder die Aufmerkſamkeit, als die Ruhe in Frankreich nach langjährigen Bürgerkriegen hergeſtellt war. Im Jahr 1598 ließ der König mehrere Schiffe ausrüſten, die er unter das Commando de la Roche's, welchen er zum Lieutenant general von Canada oder Neu-Frankreich, Neufundland und Labrador ernannt

hatte. Dieſer Expedition ſchloſſen ſich viele Handelsleute und Abenteurer an, um reiche Länder zu entdecken, neue Handelsquellen zu eröffnen und in der neuen Welt ihr Glück zu ſuchen. Chauvin aus Rouen und Pontgravé aus St. Malo gründeten die erſte Niederlaßung zur Betreibung des Pelzhandels in Tadousſack an der Einmündung des Saguenay in den St. Lorenz-Strom, die aber keinen guten Fortgang hatte. Glücklicher in ſeinen Unternehmungen war der thätige Champlain [1]), der im Jahr 1608 den Grund zur Stadt Quebek legte, welche bald der Hauptſitz des ſo gewinnreichen Pelzhandels wurde. Er unternahm ferner Reiſen in das Innere des Lands, und entdeckte den Landſee, der noch jetzt ſeinen Namen führt. Bei ſeiner Fahrt auf dem Lorenz-Strom gelangte er zum See Ontario, entdeckte den majeſtätiſchen Fall des Niagara und beſuchte zuerſt den See Erie.

Canada war damals ſehr bevölkert, und von zahlreichen und tapferen Indianer-Stämmen bewohnt, die vorzüglich von der Jagd und dem Fiſchfang lebten. Champlain hatte vielfachen Verkehr mit der Nation der Algonquins, Huronen und Irokeſen, von denen er ſchönes Pelzwerk gegen Glasperlen, eiſerne Geräthſchaften und Europäiſche Waaren eintauſchte. Die Algonquins, das mächtigſte, tapferſte und cultivierteſte jener Völker, bewohnte das große Gebiet an dem nördlichen Ufer des S. Lorenz-Stroms oberhalb der Trois Rivières. Die Wohnſitze der Huronen erſtreckten ſich von der Algonquin-Gränze längſt den Ufern des großen Ottawa Flußes bis zum See Huron. Die Irokeſen endlich hatten ihre Jagd-Reviere an dem ſüdlichen Ufer des St. Lorenz

---

[1]) Voyages en la nouvelle Françe occidentale, dite Canada, dans les années depuis l'an 1603, jusqu'a la fin 1618. Paris 1627. 8.

Fluſſes und am See Champlain bis zum weſtlichen Ende des Sees Ontario. Sie führten auch den Namen der fünf Nationen, der Mohawks, Oneidas, Onondagoas, Cayagas und Senekas, zwiſchen denen ein Bündniß beſtand. Alle jene Indianer waren dem Tabakrauchen ſehr ergeben. Sie führten Tabak-Pfeifen, welche aus irdenen oder ſteinernen Köpfen und langen hölzernen, ſchön verzierten Rohren beſtanden. Tabak wurde auch viel gebaut, namentlich auf der großen, im Lorenz-Fluß liegenden, fruchtbaren Inſel Orleans, und er war für alle aus den nördlichen Gegenden Canadas kommenden Indianer einer der geſuchteſten Handelsartikel.

Im Jahr 1645, da der Gouverneur von Canada, der Maltheſer Ritter Montmagny, mit den Indianer Stämmen der Algonquins, Montagnez, Huronen und Irokeſen einen Friedens- und Handels-Tractat abſchloß, wurde er zuerſt mit der Friedens-Pfeife oder dem Calumet bekannt [1]). In der Mitte der großen Verſammlung hatten die Indianer eine reich verzierte große Tabak-Pfeife aufgepflanzt, um welche die Häuptlinge im Kreiſe auf Matten ſaßen. Nach der Abſchließung des Vertrags rauchten ſie aus ihr mit dem Gouverneur, zum Zeichen der Bekräftigung des Tractats und ihrer friedlichen Geſinnungen.

Der Pelzhandel in Canada erlangte mit jedem Jahr eine größere Ausdehnung, und es bildete ſich im Jahr 1660 zu Rouen, unter der Leitung des Marquis de la Chatte, die erſte große Handels-Geſellſchaft zur Betreibung dieſes ſehr vortheilhaften Handels. Die Zahl der ausgerüſteten Schiffe und der in Canada ihr Glück ſuchenden

---

[1]) Charlevoix Histoire et Description générale de la Nouvelle Françe. Paris 1744. T. 1. p. 410.

Handelsleute und Abenteurer, großentheils Menschen der verworfensten Art, nahm immer mehr zu. Es entstand eine eigene Klaße roher, und verwegener bewaffneter Leute, welche als Jäger und Handlungsdiener im Dienste der Pelz-Compagnie die nördlichen Länder Amerikas durchstreiften, und von den Indianern gegen Tabak, Branntwein, Flinten und Schießbedarf, sowie gegen Europäische Waaren und allerlei unnützen Tand, Pelzwerk eintauschten. Diese kühnen Abenteurer unter dem Namen, Coureurs des bois bekannt, führen noch jetzt ein sehr zügelloses Leben. Während ihres Aufenthalts unter den Indianern leben sie mit Indianer-Mädchen in wilder Ehe, maßen sich das Recht an, überall zu jagen und zu fischen, und suchen auf alle Weise die Eingebornen im Handel zu übervortheilen und zu betrügen, indem sie dieselben berauschen und unerhörte Grausamkeiten und Schandthaten begehen.

Bei der Gründung jener Handels-Gesellschaft kamen fromme Leute auf den sonderbaren Einfall, mit dem Pelzhandel die Einführung des Christenthums unter den Wilden Nordamerikas zu verbinden. Es entstanden mehrere Missions-Gesellschaften, und eifrige Franziskaner-Mönche und Jesuiten schloßen sich den Ausrüstungen der Handelsleute an, um Missionen zu gründen und die Indianer zu bekehren. Die Bemühungen der Pelzhändler und Buschläufer waren indeß, wie begreiflich, von einem glücklicheren Erfolg gekrönt, als die jener Glaubenseiferer; denn die rohen sinnlichen Indianer fanden an dem eingeführten Branntwein, oder Feuerwaßer, wie sie ihn nannten, größeres Wohlgefallen, als an der christlichen Lehre, die sie nicht zu faßen im Stande waren.

Durch den Umgang mit den Auswürflingen Frankreichs und manchen rohen Ordensbrüdern, die durch ihren Lebens-

wandel nicht immer ein gutes Beiſpiel gaben, wurde der erſte Grund zu dem phyſiſchen und moraliſchen Verderben der Bewohner Canadas und der übrigen Indianer Völker Nordamerikas gelegt.

Viele einſt ſehr volkreiche Stämme der Indianer Canadas ſind längſt untergegangen, und kaum noch dem Namen nach bekannt. Sie wurden das Opfer des unmäßigen Genuſſes des Branntweins, der von den Europäern eingeſchleppten Pocken und der eingeführten Feuergewehre. Den nachtheiligen Einfluß des Branntweins hat der wackere Pater Charlevoix [1]) bereits vor mehr als hundert Jahren geſchildert. Er meint, daß ſchon damals kaum noch der zwanzigſte Theil der früheren Bevölkerung Canadas übrig war.

Nächſt dem Branntwein haben die Pocken große Verheerungen unter den Indianern angerichtet, welche für die Völker mit rother Haut eine viel gefährlichere Krankheit ſind, als für die Völker mit weißer Haut. Nach Toribio de Benevente wurden ſie zuerſt im Jahr 1520 durch einen Neger-Sklaven des Narvaez in Mexico eingeſchleppt, wo ſie in manchen Provinzen die Hälfte der Bevölkerung wegrafften. Aehnliche Verheerungen haben ſie wiederholt in allen Ländern Nord- und Süd-Amerikas angerichtet, und jeder

---

[1]) Journal historique d'un Voyage dans l'Amérique en 1721. Paris 1744. T. 6. p. 3. L'eau de vie, que les Européens leur ont porté, pour laquelle les Sauvages de Canada ont une fureur, qui passe tout ce qu'on peut dire, et qu'ils ne boivent que pour s'enyvrer, a achevé de les perdre, et n'a pas peu contribué au dépérissement de toutes ces Nations, qui se trouvent aujourd'hui reduites à moins que la vingtième partie de ce qu'elles étoient il y a cent cinquante ans. Si cela continue, on les verra disparoître entièrement.

Indianer Stamm, der mit Europäern in Berührung gekommen, iſt von der fürchterlichen Krankheit heimgeſucht worden. Von den Verwüſtungen, welche die Pocken unter den Indianern bis zur neueſten Zeit angerichtet haben, kann man ſich in der civiliſirten Welt kaum eine Vorſtellung machen. Im Jahr 1780 brach eine Pocken-Epidemie unter den Indianern in den nördlichen Ländern aus, welche ganze Familien und zahlreiche Stämme mit großer Schnelligkeit wegraffte. Viele Indianer gaben ſich ſelbſt den Tod, um den Leiden der Krankheit zu entgehen. Die Hütten und Zelte waren mit Leichnamen angefüllt, welche Wölfe und Raubthiere mit großer Gefräßigkeit verzehrten, und die Hunde ſtillten ihren Hunger mit den Körpern ihrer eignen Herrn. In den Jahren 1829 bis 1836 herrſchten verheerende Blätter-Epidemien unter den Indianern in den Rocky Mountains und am Columbia-Fluß, wodurch ſieben Achtel der Bevölkerung getödtet wurden. Im Jahr 1838 wurden die Pocken, wie der Maler Catlin berichtet, durch ein von St. Louis kommendes Dampfboot der Amerikaniſchen Pelz-Compagnie, bei einem Stamme der Mandan Indianer am oberen Miſſouri eingeſchleppt. Binnen zwei Monaten wurde die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme von 30 bis 40 Perſonen, aufgerieben.

Zur Verminderung der Bevölkerung Nordamerikas haben auch die beſtändigen Kämpfe der Indianer-Stämme unter ſich ſehr vieles beigetragen, ſo wie die Kriege zwiſchen England und Frankreich, in denen ſie Dienſte nahmen. Und ſo ſoll die Zahl der Urbewohner Nordamerikas, welche zur Zeit der erſten Anſiedlungen der Europäer auf mehr als 14 Millionen geſchätzt wurde, jetzt kaum noch 4 — 500,000 betragen.

Durch den Umgang mit den eingewanderten Europäern haben die Indianer, dieſe einfachen Naturkinder, unläugbar

auch viele ihrer urſprünglichen guten und rühmlichen Eigenſchaften verloren, und die Summe ihrer Unſittlichkeiten und Laſter iſt dadurch gar ſehr vermehrt worden. Solches verſichert der wackere Heckewelder [1]), der dreißig Jahre als Evangeliſcher Mißionär unter den Indianern lebte, und ihre Gemüthsart, Sitten und Gebräuche treu geſchildert hat, wie ſie waren, ehe ſie durch den Verkehr mit den weißen Eindringlingen und durch deren Laſter verdorben wurden. Zugleich fügt er, gleich Charlevoix, die traurige Vorausſagung bei, daß die Urvölker Nord-Amerikas wahrſcheinlich bald von der Erde verſchwunden ſein werden, und daß man von ihnen wohl nichts mehr ausſagen werde, als daß ſie Wilde und Barbaren waren. Wahrhaft beklagenswerth iſt der bereits erfolgte Untergang und die gänzliche Vertilgung ſo vieler Völkerſchaften eines großen Welttheils, deren Namen man kaum noch zu nennen weiß, noch ehe die Materialien zu ihrer Geſchichte geſammelt ſind. Nur der von jenen Völkern angenommene Gebrauch des Tabakrauchens wird einigermaßen ihr Andenken bei der Nachwelt erhalten.

Für die in Amerika eingewanderten civiliſirten Europäer, die ſich Chriſten nannten, wird es ſtets ein gerechter Vorwurf bleiben, daß ſie vorzüglich nur auf die Intereſſen des Handels und der Anſiedelung bedacht waren, und ſich ſo wenig bemüht haben, bei den Eingebornen eine ſociale Ordnung einzuführen, und unter ihnen Einrichtungen und Künſte zu verbreiten, welche zum Glück und zur Wohlfahrt

---

[1]) Nachricht von der Geſchichte, den Sitten und Gebräuchen der Indianiſchen Völkerſchaften, welche damals Penſylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten; aus dem Engliſchen überſetzt. Göttingen 1821. S. 8.

derer beigetragen haben würden, denen ſie durch Liſt und mit Gewalt der Waffen den eigenen Grund und Boden, und die Freiheit geraubt haben. Die ſo oft von den Unterdrückern ausgeſprochene Behauptung, die Indianer Nordamerikas ſeien aller Cultur und jedes Fortſchritts in der Civiliſation unfähig, hat ſich längſt als irrig erwieſen, und iſt durch die Ergebniſſe der Bemühungen verſtändiger und wackerer Miſſionäre, eines Loskiel's, Heckewelder's u. a. ſattſam widerlegt worden, welchen es geglückt iſt, Indianer-Stämme zum Chriſtenthum, zur Geſittung und zum Landbau gebracht zu haben.

4) Aeltere Nachrichten über den Tabak bei den Indianern im Inneren Nordamerikas.

Dem merkantiliſchen Eifer der Franzoſen, und den erſten Gründern von Niederlaſſungen in Canada, hat die Erd- und Völkerkunde doch auch große Fortſchritte und wichtige Entdeckungen auf dem neuen Continente zu verdanken, welche die den Eingebornen zugefügten ſchweren Unbilde einigermaßen vergeſſen laſſen. Handelsleute in Quebek erhielten von Indianern, die aus entfernten Ländern Pelzwerk brachten, die erſte Nachricht, daß ſich im Inneren des Landes, jenſeits der Canadiſchen Seen, ein großer Strom befinde, der nach Süden fließe. Einige nannten ihn Namaeſi Sipu, oder den großen Fiſch-Fluß, andere Mechesſippi oder Miſſiſſippi.

Dieſe Nachricht bewog den damaligen Gouverneur de Frontenac, eine Expedition auszurüſten, um jenen Strom aufzuſuchen. Sie beſtand aus Joliet, einem unternehmenden

Kaufmann von Quebek, und dem Pater Marquette [1]), der bereits als Mißionär große Reiſen gemacht hatte, und der Sprachen der an den Canadiſchen-Seen wohnenden Indianer kundig war. Im Jahr 1672 fuhren ſie mit mehreren Indianern den St. Lorenz-Strom herauf, und überſchritten die Seen Ontario, Erie, Huron und Michigan. Im folgenden Jahr begaben ſie ſich von letzterem See zu dem Fluße Outagami oder dem Riviere des Renards und gelangten auf dem Fluße Ouisconſin in den Miſſiſippi. Dem Laufe dieſes mächtigen Stroms folgend, entdeckten ſie den Ohio, und kamen bis zur Einmündung des Arkanſas. Hierauf fuhren ſie dem Miſſiſippi wieder hinauf, und kehrten auf dem Fluße Illinois und über die Seen nach Canada zurück. Auf dieſer langen und gefahrvollen Reiſe kamen ſie in vielfachen Verkehr mit den zahlreichen, an jenen Seen und Flüßen ſich aufhaltenden Indianer-Stämmen, den Winnebagos, Otchagras, Pottowatomies, Illinois, Miamis, Outtauagamies, Sioux, Foxes, Sakis, Tſchippewähs u. a. Bei allen dieſen Völkern war das Tabakrauchen allgemein im Gebrauch. Die Häuptlinge kamen den Reiſenden mit der Friedenspfeife oder dem Calumet entgegen, welches aus einem großen polierten Pfeifenkopf von rothem Stein, und langen, mit ſchönen Federn verziertem Rohr beſtand. Stets erhoben ſie das Calumet bei ſeinem Gebrauch zuerſt mit beiden Händen gegen die Sonne, bließen dann die erſten Züge des Rauchs gegen dieſelbe, und hierauf überreichten ſie es den Fremden zum Rauchen. Marquette gedenkt auch des

[1]) Decouverte de quelques Pays et Nations de l'Amérique septentrionnle; in Thevenot Recueil des Voyages. Paris 1687. 4.

Calumet-Tanzes, der bei feierlichen und wichtigen Gelegenheiten, bei der Ankunft einer Geſandtſchaft, nach Friedensſchlüſſen und vor Anfang eines Kriegs aufgeführt wurde. Dieß geſchah im Sommer unter freiem Himmel, im Winter in einer großen Hütte. Bei der Aufführung des Tanzes trat der oberſte Häuptling, die Friedens-Pfeife tragend, in die Mitte des verſammelten Volks, und reichte ſie unter dem Geſange der Männer und Frauen der Sonne dar, dann bewegte er ſie gegen die Erde nach den verſchiedenen Himmels-Gegenden, und gegen die verſammelten Chefs. Nachdem das Calumet angezündet war, wurde ſtets der Rauch zuerſt gegen die Sonne und die vier Weltgegenden geblaſen. Dem Pater Marquette fiel zuerſt die Aehnlichkeit der Friedenspfeife mit dem Merkurſtab der Griechen auf, der gleichfalls ein geheiligtes Symbol der Geſandtſchaften und des Friedens war. Er erinnerte ferner, daß die Träger deſſelben Prieſter und Wahrſager waren, die den Namen der Feuerträger (πυροφόροι) hatten, weil ſie einen Altar mit heiligem Feuer mit ſich führten. Außerdem fügte er noch die Bemerkung bei, daß das Tabakrauchen als ein der Sonne gebrachtes Opfer angeſehen werden müſſe, und daß der Pfeifenkopf einem Opferaltar zu vergleichen ſei. Auch gab er an, daß die Indianer der Sonne ein Calumet darreichten, wenn ſie dieſelbe um gutes Wetter oder Regen baten. Endlich erzählt er, daß die Illinois Indianer den Reiſenden eine Friedenspfeife zum Geſchenk machten, um ſich derſelben zum Schutz und zum ſicheren Geleite auf der Reiſe zu bedienen.

Im Jahr 1679 wurde eine abermalige Reiſe über die Canadiſchen Seen und auf dem Fluße Illinois nach dem Miſſiſſippi von dem Chevalier de la Salle und dem

Franziskaner Mönch Hennepin[1]) unternommen. Jener gelangte, dem Laufe des Miſſiſippi folgend, bis zum Golf von Mexico, und nahm das Land an demſelben unter dem Namen Louiſiana für Frankreich in Beſitz. Letzterer dagegen fuhr den Strom aufwärts, und entdeckte unter dem 46ten Grad nördlicher Breite die Fälle des oberen Miſſiſippi, denen er, dem heiligen Antonius von Padua zu Ehren, den Namen der St. Antons-Fälle beilegte, welchen ſie noch jetzt führen. Er ſetzte ſeine Reiſe bis zum Fluß Sanct Franciscus fort, und gerieth in die Gefangenſchaft der dort lebenden Indianer-Stämme der Iſſatis und Nadoueſſioux, der heutigen Sioux oder Dacotas. Nach längerem Aufenthalt glückte es ihm zu entfliehen, und er kehrte nach einer höchſt beſchwerlichen Reiſe im Jahr 1683 nach Canada zurück.

Hennepin hatte während ſeiner langen und gefahrvollen Reiſe und Gefangenſchaft vielfach Gelegenheit, ſich mit der Lebensweiſe, den Sitten und Gebräuchen der an den canadiſchen Seen und dem oberen Miſſiſippi wohnenden Indianer-Stämmen bekannt zu machen. Alle waren dem Tabakrauchen leidenſchaftlich ergeben und bei allen war die Friedens-Pfeife im Gebrauch, von der er eine genaue Beſchreibung und Abbildung gegeben hat.[2]) Der aus einem geglätteten rothen, weißen oder ſchwarzen Stein gefertigte Pfeifenkopf hatte die Form eines Hammers und das lange platte Rohr war mit ſchönen Federn und den Geflechten von Frauenhaar verziert. An ihm waren meiſtens zwei Flügel befeſtigt, ſo daß es einige Aehnlichkeit mit dem Merkur-Stabe der Griechen hatte. Von

---

[1]) Nouvelle Découverte d'un très grand pays situé dans l'Amérique. Utrec 1697.

[2]) a. a. O. p. 149. Chap. 24. Description du Calumet avec figure.

Hennepin [1]) erfahren wir ebenfalls, daß die Indianer die Sonne verehrten, in der nach ihrer Meinung der Große Geiſt, der Herr des Lebens wohnt, und daß das Tabakrauchen unläugbar ein der Sonne und dem großen Geiſte gebrachtes Opfer ſei. Mit dieſer Vorſtellung ſteht im Zuſammenhange, daß ſich alle Indianer des Calumets als eines heiligen Werkzeugs und als eines Symbols des Friedens bei Geſandtſchaften bedienten, und daß der Glaube allgemein herrſchend war, die Beleidigung oder Verletzung eines Botſchafters, welcher ein Calumet trägt, werde einer Nation großes Unglück zuziehen. Ferner fügt Hennepin bei, daß das Tragen eines Calumets die größte Sicherheit gewähre, er ſelbſt habe auf ſeinen Reiſen mehrmals Gefahr gelaufen ermordet zu werden, wenn er nicht eine von den am See Michigan wohnenden Pottawatomies zum Geſchenk erhaltene Friedens-Pfeife vorgezeigt hätte. Das Calumet ſpielte ferner als ein heiliges Werkzeug bei allen Unternehmungen im Frieden und Krieg eine wichtige Rolle. Beim Abſchließen eines Friedens oder Vertrags rauchten die Häuptlinge ausgeſuchten Tabak aus dem Calumet, und ſie riefen den Großen Geiſt zum Zeugen der Aufrichtigkeit ihrer Geſinnungen auf. Stets wurde das angezündete Calumet zuerſt gegen die Sonne erhoben, wohin dann Alle ihre Blicke richteten. Gegen die Sonne wurden auch die erſten Züge des Rauchs geblaſen. Als ein Beweis, daß die Indianer die Sonne verehrten, führt Hennepin noch an, daß die Häuptlinge nach einer Jagd ſtets die beſten Stücke des erlegten Wilds der Sonne zum Opfer brachten. Ausführliche Nachrichten über den Tabak und ſeinen Gebrauch bei den Indianern Nordamerika's hat ferner der Je-

[1]) a. a. O. p. 302.

ſuiten-Pater Charlevoix [1]) mitgetheilt, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Miſſionär in Canada war und große Reiſen unternommen hat. Alle Indianer-Stämme Canada's waren dem Tabakrauchen ſehr ergeben und ſie benutzen, wie er ſagt, eine Art Petum, welches häufig im Lande wuchs. Er widerlegte zuerſt die von früheren Reiſenden, Brebeuf,[2]) Biard [3]) u. a. gegebene Nachricht, daß ſich die Canadier vom Tabakrauche nähren. Dieſe irrige Meinung ſtütze ſich darauf, daß ſie beim Rauchen lange Zeit der Speiſen entbehren könnten. Der Tabak wurde offenbar von den Indianern als ein heiliges Kraut angeſehen, deſſen Rauch dem in der Sonne wohnenden Großen Geiſte, oder dem Herrn des Lebens, dem Manito, zum Opfer gebracht werde. Auch opfere man ihn anderen guten oder böſen Geiſtern, indem man Tabak in Flüſſe und Seee werfe, an Waſſerfälle und große Felſen niederlege, wo ſich ſolche Geiſter aufhalten ſollen. Die Friedens-Pfeife fand Charlevoix [4]) bei allen Indianern der ſüdlichen und öſtlichen Länder, weniger allgemein bei denen der nördlichen und weſtlichen Länder. Es ſei eine große Tabak-Pfeife, deren Kopf aus einer Art rothen Marmors verfertigt werde, der ſich am oberen Miſſiſippi im Lande der Sioux finde, und ſich leicht bearbeiten laſſe. Das lange Rohr beſtehe aus einem leichten Holze, das mit verſchiedenen Farben bemalt und mit den Federn und Schnäbeln ſchöner Vögel reich verziert ſei. Das Calumet ſei ein heiliges Werkzeug, deſſen man ſich ſtets beim Abſchluß eines Friedens und aller

---

[1]) Journal historique d'un Voyage en Amérique. Paris 1721. T. 6. p. 48.
[2]) Relation de Canada de l'an 1686. P. 2. Ch. 5.
[3]) Relation de la nouvelle Françe. Chap. 7.
[4]) a. a. O. T. 5. p. 310.

ſonſtigen Verträge bediene, die dadurch erſt ſanctionirt würden. Indem man den Rauch gegen die Sonne blaſe, würde der Große Geiſt als Zeuge für die Aufrichtigkeit und Gültigkeit der abgeſchloſſenen Verträge angerufen. Allgemein ſei unter den Indianern der Glaube verbreitet, daß der Große Geiſt den Bruch eines Vertrags nicht unbeſtraft laſſe. Charlevoix bemerkt noch gegen Lafiteau,[1]) daß das Calumet zwar einige Aehnlichkeit mit dem Merkurſtab der Griechen habe, daß aber deſſen Meinung, als hätten es die Indianer von den Griechen entlehnt, ganz irrig ſei, indem er in den Sagen der Indianer auch nichts gefunden habe, was nur entfernt auf eine Bekanntſchaft derſelben mit der griechiſchen Mythologie hinweiſe.

Charlevoix[2]) beſchreibt endlich den Calumet-Tanz, den er am See Michigan von der Nation der Sakis und Otchagras aufführen ſah. Er ſei ein kriegeriſches Feſt, wobei die Indianer vor dem Auszug in einen Kampf um ein auf einem erhöhten Ort aufgepflanztes Calumet, mit den Waffen in Händen tanzen. Ihr Antlitz ſei dann mit verſchiedenen Farben bemalt, und ihr Kopf mit Federn verziert. Beim Schall der Trommeln und dem Geraſſel mit Kieſeln gefüllter Kürbiſſe, Chichikoues, ſtimmten ſie den Kriegs-Geſang an. Ein ähnlicher Tanz habe ſtatt beim Schließen eines Bundes gegen einen gemeinſamen Feind und beim Abſchluß eines Friedens, dabei ſei das Rohr des Calumets mit der Figur einer Schlange geziert. Die Häuptlinge beſchenkten ſich alsdann wechſelſeitig mit Calumets, Gürteln von Wimpum, und Häuten von

---

[1]) Moeurs des Sauvages Ameriquins comparés aux moeurs des premiers tems. Paris 1723.

[2]) a. a. O. T. 5. p. 437.

Hirſchen und Elennthieren, welche mit allerlei Figuren und Hieroglyphen bemalt waren.

5) Nachrichten über den Gebrauch des Tabaks bei den Indianern an der Hudſonsbai und an der Nordoſtküſte Amerikas.

Im Jahr 1668 drang der engliſche Capitän Gillam in die Hudſons- und James-Bai ein, und nahm das Land für England in Beſitz. An den Ufern des Fluſſes Miſtiſinni gründete er eine Niederlaſſung und errichtete das Fort Charles. Schon im folgenden Jahr bildeten mehrere Kaufleute in London, durch den Gewinn des franzöſiſchen Pelzhandels in Canada angeſpornt, eine Handels-Geſellſchaft, welche vom König Carl dem Zweiten das Privilegium erhielt, in allen an der Hudſons-Bai gelegenen Ländern Handel zu treiben und Faktoreien anzulegen. So entſtanden bald mehrere Forts und Niederlaſſungen, am Churchill-Fluß das Fort Prinz Wales, am Nelſon-Fluß das Fort York, am Albany-Fluß Henley Hauß, und an der Küſte von Labrador, in dem ſogenannten Eaſt Main, die Forts Ruppert und Richmond. Die Kaufleute hatten die menſchenfreundliche Abſicht, gleich der Handels-Geſellſchaft zu Rouen, unter den Indianern jener unwirthbaren Länder das Chriſtenthum einzuführen. Bei dem herumirrenden Leben der von der Jagd und dem Fiſchfang ſich nährenden Einwohner, die keine feſten Wohnplätze hatten, waren dieſe Bemühungen, wie begreiflich, ganz fruchtlos. Der Umgang mit den meiſt ſehr rohen, aus Abenteurern beſtehenden Pelzhändlern, Fallenſtellern (trappers), auch Rangers of the wood und Freemen genannt, welche

ein ſehr zügelloſes Leben führten, gereichte den armen Indianern auch hier, wie in Canada, zum großen Verderben.

Bei allen an der Hudſonsbai, in Neu Nord- und Neu Süd-Wales ſich aufhaltenden Indianer-Stämmen, welche die Algonquin-Sprache reden, den Metaſſins, Monſonis und Eniſtenaux, fand man das Tabakrauchen im Gebrauch. Charlevoix, der ſich zu Anfang des verfloſſenen Jahrhunderts eine Zeit lang an den Flüſſen Bourbon und Sainte Thereſe aufhielt, fand, daß die dort lebenden Indianer auch gleich den Huronen die Sonne verehrten.[1]) Bei der Berathung eines wichtigen Gegenſtandes verſammelten ſich die Anführer in der Hütte des erſten Häuptlings beim Rathsfeuer. Dieſer ergriff ein Calumet, füllte es mit Tabak, den er anzündete, und erhob es dreimal gegen die Sonne. Dann bewegte er es mit beiden Händen nach den verſchiedenen Weltgegenden, und flehte die Sonne an, der Nation gewogen zu ſein. Nachdem dies geſchehen, ging die Friedens-Pfeife von Mund zu Mund im Kreiſe herum, und jedes Mitglied der Raths-Verſammlung that einige Züge daraus. Bei dieſen Indianern herrſchte auch der Gebrauch, die Waffen und Geräthſchaften mit etwas Tabak auf das Grab eines Verſtorbenen zu legen. Aehnliches hat Bacqueville de la Potherie[2]) von den Indianern am Fort Nelſon (unter dem 57. Grad nördlicher Breite) berichtet, deren Sitten und Gebräuche er ausführlich beſchrieben hat. Beim Anbruch des Tags verſammelten ſich alle Familien-Väter bei ihrem Häuptling, um der aufgehenden Sonne ein Calumet darzureichen. Dieſer zündete die Friedenspfeife an, erhob ſie mit beiden Händen dreimal gegen

---

[1]) a. a. O. T. 6. p. 266.

[2]) Histoire de l'Amérique septentrionale. Paris 1753. T. 1. p. 321.

die Sonne, und bewegte ſie nach ihrem Lauf von Oſten nach Weſten, unter dem Ausdruck der tiefſten Ehrfurcht. Zugleich bat er die Sonne, der Nation in ihren Unternehmungen günſtig zu ſein, und empfahl alle Familien ihrem Schutze. Hierauf that er die erſten Züge gegen die Sonne und überreichte das Calumet den verſammelten Männern, welche es im Kreiſe herumgehen ließen, den Dampf gegen die Sonne blaſend, bis der Tabak verzehrt war.

Nach der Eroberung Canada's durch die Engländer im ſiebenjährigen Kriege und bei dem im Jahr 1763 geſchloſſenen Frieden wurde es an Großbritannien abgetreten. Dadurch kam der Pelzhandel der Franzoſen in Verfall, welche bei der Abnahme des Wilds in Canada bereits in die Länder jenſeits der großen Canadiſchen Seen über Michillimakinak bis zum Winnipeg-See vorgedrungen waren, wo ſie mehrere Faktoreien gegründet hatten. Um ſo mehr hob ſich jetzt der Handel der Hudſonsbai-Compagnie, der ſich immer weiter nach Nordweſten ausbreitete. Im Jahr 1766 drang der unternehmende und kühne Thomas Curry bis zum franzöſiſchen Fort Bourbon, einem Poſten am weſtlichen Ende des Cedern-Sees. James Finlay kam bis zur letzten franzöſiſchen Niederlaſſung am Saskatchiwine-Fluß (unter dem 43½° nördl. Br. und 103° weſtl. Länge). Frobisher drang in die nördlich und weſtlich gelegenen, noch unerforſchten Länder ein, und gelangte unter großen Mühſeligkeiten bis zum See La Croſſe (unter dem 55° nördl. Br. und 108° weſtl. Länge). Peter Pond erreichte den Elenn-Fluß.

Da der unmäßige Genuß des Branntweins und die Pocken bald große Verheerungen unter den Bewohnern der Länder an der Hudſonsbai angerichtet und ganze Indianer-Stämme vertilgt hatten, ſo machte der kühne Samuel

Hearne [1]) der Compagnie den Vorſchlag, dem Pelzhandel eine noch größere Ausdehnung in den Ländern gegen Nordweſten zu geben. Nachdem er Hudſons- und Mancheſter-Houſe gegründet hatte, unternahm er im Jahr 1770 ſeine höchſt mühe- und gefahrvolle Reiſe in die Länder nördlich vom Churchill-Fluß bis zum Kupferminen-Fluß und deſſen Ausfluß in das Eismeer. Alle in jenen unwirthbaren Ländern in großer Dürftigkeit und im Elend lebenden Indianer, die Eniſtenaux oder Chepewyans u. a. waren große Freunde des Tabaks, und Tabak war einer der geſuchteſten Handels-Artikel. Bieberfelle vertraten bei ihnen die Stelle des Geldes, und für ein Pfund Tabak gaben ſie ein Bieberfell. An dem unter dem 65 Grad nördl. Breite gelegenen Cogead-See ſtieß Hearne auf Kupfer-Indianer, mit deren Häuptlingen er die Friedens-Pfeife rauchte.

Im Jahr 1784 bildete ſich in Canada zu Montreal, vormals Ville Marie, wohin ſchon in früherer Zeit die Indianer aus weit entlegenen nördlichen Ländern Pelzwerk gebracht hatten, noch eine andere engliſche Geſellſchaft für den Pelzhandel, unter dem Namen der Nordweſt-Compagnie. Ueber dreizehn Hundert Perſonen ſind mit dieſem einträglichen Handel beſchäftigt, welche unter den größten Strapatzen und Entbehrungen den in den nördlichſten Ländern Amerika's wohnenden Indianern Feuergewehre, Pulver, Blei, eiſerne Geräthſchaften, kupferne Keſſel, wollene Decken, Kleidungsſtücke, Putzſachen, namentlich Glasperlen, und vor allem Rum und Tabak, zuführen, wogegen ſie Pelzwerk eintauſchen. Die Reiſezüge gehen in Birkenkähnen über den Lac Superior zu dem Winnipeg-See, und von da auf den Saskatshewine-

[1]) Reiſe von dem Hudſonsbuſen bis zum nördlichen Polarmeer.

Fluß in den Cedern-See, dann über den Bieber-See durch den Fluß Meſſinnippi in den Bären-, Groſſe- und Klarwaſſer-See, und durch den Pelikan- und Elenn-Fluß in den Berg- oder kleinen Athapasco-See. An dieſem See liegt die Chepewyan-Burg, eine der nördlichſten Niederlaſſungen, unter dem 58. Gr. 40 Minuten nördlicher Breite und unter dem 110. Grad 30 Minuten weſtlicher Länge. Von dieſem Fort aus unternahm Alexander Mackenzie[1]) in den Jahren 1789 bis 1793 ſeine beſchwerliche Entdeckungsreiſe jenſeits des Sklaven-Sees bis zum Eismeer. In jenen rauhen Ländern leben in großer Dürftigkeit die von der Jagd und dem Fiſchfang ſich nährenden wandernden Indianer-Stämme der Cniſteneaux, der Chepewyans und Aſſiniboins. Und dort halten ſich ferner viele kleine elende Indianer-Völker auf, die Bieber-Indianer (unter dem 55. und 56. Grad nördlicher Breite), die Athapasko-Indianer (unter dem 60. Grad), die Dogribbd- oder Hundsrippen-Indianer zwiſchen dem Edland- und Cogead-See (unter dem 64. Grad), die Kupfer-Indianer am Kupferminen-Fluß (unter dem 67. und 78. Grad), die Redknife-Indianer, ſo genannt weil ſie kupferne Meſſer führen, und die Kanchos oder Haſen-Indianer weſtlich am Mackenzie-Fluß (unter dem 68. Grad) u. a. Bei allen Indianern, mit denen Mackenzie Verkehr hatte, fand er das Tabakrauchen üblich, und mit vielen rauchte er aus der Friedens-Pfeife. Ihr vorzüglichſtes Begehren war Tabak. Er ſtieß nur auf einen kleinen Trupp von armen Sklaven- und Hundsrippen-Indianern, denen der Gebrauch des Tabaks noch nicht bekannt war.

[1]) Reiſen von Montreal durch Nordweſt-Amerika nach dem Eismeer und der Südſee in den Jahren 1789 und 1793. Aus dem Engliſchen. Hamburg 1802. 8.

Die in den großen Einöden der nördlichen Länder Amerikas herumſtreifenden rohen Jäger, Trappers und Handels-Commis der Hudſons- und Nordweſt-Compagnie leben in beſtändiger Feindſchaft, und oft gerathen ſie beim Zuſammentreffen in blutige Kämpfe, wobei Mordthaten und große Grauſamkeiten verübt werden. Hierdurch geben ſie den Indianern ein ſchlechtes Beiſpiel und tragen viel zu deren moraliſcher Verdorbenheit bei.

Der Gebrauch des Tabaks iſt ſelbſt dem Polar-Volke der Eskimos nicht unbekannt geblieben. Der Miſſionär Crantz[1]) gedenkt ſchon des Schnupftabaks bei den Grönländern. Sie dörren die Tabakblätter auf einer heißen Platte und zerſtoßen ſie in einem hölzernen Mörſer zu Pulver. Bei ihren Jagden kauen und rauchen ſie auch Tabak, welchen ſie von Däniſchen Schiffen erhalten. Den Eskimos in der Repulſe-Bai jedoch, mit denen der Capitän Roß Verkehr hatte, war das Rauchen und Schnupfen des Tabaks noch nicht bekannt. Dagegen aber ſind die Bewohner von Labrador, welches Miſchlinge von Eskimos und Europäern ſind, nach Mac Lean[2]) dem Rauchen und Kauen des Tabaks ſehr ergeben.

6) Nachrichten über den Gebrauch des Tabaks bei den Bewohnern an der Nord-Weſtküſte Amerikas.

Im Jahr 1579 ließ die Königin Eliſabeth von England eine Expedition zur Erforſchung der Nordweſtküſte Amerikas ausrüſten, welche ſie unter den Befehl des kühnen Ritters Francis Drake ſtellte. Der Admiral umſchiffte das Cap Horn, paſſierte das Cap Mendocino und das Cap Oxford und ge-

---

[1]) Reiſe nach Grönland. B. 1. S. 293.

[2]) Notes of Service in the Hudsonbay Territory.

langte bis zum 48ten Grad nördlicher Breite. Dem Lande, welches er für die Engliſche Krone in Beſitz nahm, legte er den Namen Neu Albion bei. Die friedlichen Bewohner waren dem Tabakrauchen ſehr ergeben, und reichten Drake nebſt anderen Geſchenken auch einen Beutel mit Tabak [1]).

In der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts richtete das Rußiſche Gouvernement ſeine Aufmerkſamkeit auf die Länder an der Nordweſtküſte des neuen Continents, und ließ im Hafen zu Okhotsk mehrere Schiffe zu einer Entdeckungsreiſe ausrüſten. Im Jahr 1728 trat Capitän Behring [2]), mit Spangenberg und Tſchirikow, ſeine erſte Reiſe an. Er durchſchiffte die nach ihm benannte Meerenge, und entdeckte die Aleutiſchen Inſeln. Die Bewohner der Inſeln Kadjak und Schumagin empfiengen die Rußen mit Friedenspfeifen in den Händen, an denen die Flügel von Falken befeſtigt waren. Bei der im Jahr 1741 unternommenen zweiten Reiſe entdeckte Behring die Halbinſel Alaska an der Nordweſtküſte Amerikas, und landete an mehreren Punkten. Die Eingebornen, mit denen er Verkehr hatte, beſaßen viel Pelzwerk und bedienten ſich ebenfalls des Calumets. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gründeten Gregor Iwanowitſch Schellachoff, Dawydoff und Chwoſtoff die Rußiſch-amerikaniſche Handels-Compagnie zur Betreibung des Pelzhandels. Sie legten Niederlaßungen an auf der Inſel Kajak, Unalaſchka, den Schumagin Inſeln, ſowie zu Alaska und am Prinz Wilhelms-Sund.

Im Jahr 1776, da Capitän Cook [3]) die Nordweſtküſte

---

[1]) Hariot Voyages T. 1. p. 21.

[2]) Müller, Voyages et Découvertes faites par les Russes p. 268. Sammlung für die ruſſiſche Geſchichte. Petersburg 1772. Bd. 1.

[3]) Letzte Reiſe. B. 3. S. 439.

Amerikas beſuchte, ſah er die Bewohner der Inſel Unalaſchka Tabak rauchen, kauen und ſchnupfen. Am liebſten vertauſchten ſie gegen dieſen Luxus-Artikel ihre getrockneten Fiſche, ſo daß der Capitän äußerte, es ſei zu beſorgen, daß ſie bei dieſer Schwelgerei wohl immer arm bleiben würden. Dagegen war der Tabak den Bewohnern am Cap Newenham, unter dem 58 Grad nördlicher Breite, nicht bekannt.

Des Gebrauchs des Tabaks zum Rauchen, Schnupfen und Kauen bei den Bewohnern der Aleutiſchen Inſeln und der Halbinſel Alaska, ſowohl bei Männern als Frauen, haben auch andere Seefahrer gedacht. John Henry Cox [1]) erzählt von ſeinem Aufenthalt in der Bucht von Alaska im Jahre 1789, daß die Frauen daſelbſt ſich gegen die Matroſen äußerſt dankbar bewieſen, als ſie ihnen Biſſen Tabak aus ihrem Munde reichten, die ſie von Mund zu Mund gehen ließen und mit dem höchſten Wohlbehagen kauten. Capitän Portlock [2]) fand den Gebrauch ebenfalls herrſchend bei den Bewohnern an der Mündung des Cook-Flußes unter dem 60 Grad nördlicher Breite. Als ſich Capitän William Douglas [3]) im Jahr 1788 in der Nähe des Lands am Cook-Fluß befand, ſtieß er auf ein Boot mit Eingebarnen, die ihm willig ihre Fiſche überließen, dagegen aber um Schnupftabak baten, und ihre Doſen zum Füllen hinreichten. Auch der Capitän Mears ſah die Einwohner der Fuchs-Inſeln dem Schnupf-Tabak ſehr ergeben, den ſie von den Rußen erhielten.

Auf den zahlreichen an der Nordweſtküſte gelegenen Inſeln, welche ſich vom Cooks Fluß und Prinz Wilhelms Sund bis

[1]) Reiſe nach Nordweſt-Amerika im Jahr 1789. S. 64.

[2]) Reiſe an die Nordweſtküſte von Amerika in den Jahren 1785—88. S. 215.

[3]) Reiſen nach der Nordweſtküſte von Amerika in den Jahren 1786—89.

zum König Georgs oder Noutka-Sund, oder den 50 Grad nördlicher Breite erſtrecken, namentlich auf den Charlotten-Inſeln, die nur ſehr dünn von rohen Völkerſchaften bewohnt ſind, ſcheint der Gebrauch des Tabaks unbekannt geweſen zu ſein, zur Zeit da Cook, Dixon, Portlocke, Mears, Douglas u. a. dieſe Inſeln beſuchten [1]). Keiner dieſer Seefahrer erwähnt des Tabakrauchens bei den Eingebornen, mit denen ſie des Pelzhandels wegen im Verkehr ſtanden. Wahrſcheinlich wurde das Tabakrauchen dort erſt durch die Rußen eingeführt, die ſich ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts des Pelzhandels wegen immer weiter ausgebreitet haben.

Im Jahr 1804 haben die Rußen zur Betreibung des einträglichen Pelzhandels an der Amerikaniſchen Küſte auf der Inſel Sitkha oder Baranow im König Georgs Archipel, Neu-Archangelsk, gegründet. Seit dem hat ſich dieſer Handel bereits ſüdlich bis zur Dixons Straße ausgebreitet, und auf der Californien gegenüber liegenden Forlonen Inſel haben ſie das Fort Bodago errichtet. Admiral Lutké [2]), der vor einigen Jahren Sitkha beſuchte, um Lebensmittel und Europäiſche Waaren zuzuführen, berichtet, daß der Tabak und der Branntwein nicht nur den Promuſchleniken oder Pelzjägern, die ein ſehr mühevolles und elendes Leben führen, das größte Vergnügen gewähre, ſondern daß auch die in der Nähe der rußiſchen Niederlaſſungen wohnenden Kaluſchen oder Kalujes dem Tabak leidenſchaftlich ergeben ſind. Bei den nach reli-

[1]) Im Jahr 1785 hatte ſich Richard Cadmann Etches mit einigen Kaufleuten Londons verbunden, und eine Handelsgeſellſchaft gegründet unter der Firma Compagnie des König Georg's Sund, in der Abſicht, Handel mit Pelzwerk zwiſchen der Nordweſtküſte Amerikas und China zu treiben.

[2]) Voyage autour du Monde. Paris 1835. T. I. p. 188.

giöſen Feierlichkeiten veranſtalteten Schmauſereien wird ſehr eifrig Tabak geraucht. Die Bewohner der Aleuten, denen der Tabak ganz unentbehrlich geworden iſt, ſowie die Eingebornen der unter dem Rußiſchen Scepter ſtehenden Länder des nordweſtlichen Amerikas verfertigen, wie Dr. Blaſchke [1]) angiebt, ihre Pfeifenköpfe aus einer Art Thonſchiefer, den ſie ſchön poliren.

Der Gebrauch des Tabaks iſt ſelbſt bis zu den Eskimos an der Nordweſtküſte, in den Kotzebue-Sund und in die Harriſon-Bai gedrungen, wie Capitän Beechey [2]) berichtet. Auf der Halbinſel Choris ſah er Männer, Frauen und Kinder Tabak rauchen. Sie bedienten ſich ſehr kleiner Pfeifen, die bei ihren Zuſammenkünften in den Jurten von Mund zu Mund gingen. Den Rauch blaſen ſie durch die Naſe aus. Tabak, um den einem Eskimo alles feil iſt, tauſchen ſie von den rußiſchen Pelzhändlern ein, und da er ein ſehr theurer Artikel iſt, ſo mengen ſie ihm feine Holzſpäne bei.

Ueber den Gebrauch des Tabaks bei den an der Mündung des Columbia-Fluſſes im Oregon-Gebiet wohnenden Indianern hat Vancouver [3]) die erſten Nachrichten gegeben. Bei der im Jahr 1792 vorgenommenen Landung fand er die Chinooks dem Rauchen ſehr ergeben, ſie benutzen ein einheimiſches, ſehr mildes Kraut, doch kannten ſie auch den gewöhnlichen Tabak, den ihnen die Pelzhändler zuführten.

---

[1]) Schriften der kaiſerlich rußiſchen Geſellſchaft für Mineralogie in Petersburg 1842. B. 1. Abth. 1. S. 108.

[2]) Voyage of Discovery towards the Nord Pole. Reiſe nach dem ſtillen Ocean und der Beringsſtraße. B. 1. S. 467.

[3]) Reiſe nach dem nördlichen Theile der Südſee. B. 1. S. 310.

Gleiches berichten Lewis und Clarke,[1]) und die Pelzhändler der amerikaniſchen Geſellſchaft Aſtorca,[2]) ſowohl von jenen Indianern, als von den an den Fällen der Columbia wohnenden Wallawallas. Auch die an der weſtlichen Abdachung und in den Thälern des Felſen-Gebirgs lebenden Flachkopf-Indianer, die Clatſops, Klikatas, Klatſtonies, Kathlamats u. a. rauchen Tabak, den ſie ſehr lieben. Nach Catlin[3]) verfertigen ſie ihre Pfeifenköpfe aus einer Art ſchwarzen Schiefers, in die ſie allerlei Figuren eingraben.

Aus den mitgetheilten älteren Nachrichten über die Entdeckung der verſchiedenen Länder Nordamerika's und die bei den Bewohnern beobachteten Sitten und Gebräuche erhellet, daß das Tabakrauchen bei allen Indianer-Stämmen vom Atlantiſchen Ocean bis zur Südſee und vom nördlichen Polarmeer bis zum Mexicaniſchen Meerbuſen im Gebrauch war, da Europäer zuerſt mit jenen Ländern und ihren Bewohnern bekannt wurden. Hiervon machten nur einige kleine Indianer-Horden eine Ausnahme, welche man an den nördlichſten Küſten antraf. Daraus müſſen wir folgern, daß jene Völker bereits lange vor der Entdeckung Amerika's unter einander im Verkehr ſtanden. Ohne dieſe Annahme bleibt es ganz unbegreiflich, wie ſich jener Gebrauch über ſo ausgedehnte und weit entlegene Länder hat verbreiten können. Die jetzigen Indianer, fälſchlich Wilde genannt, ſind wahrſcheinlich nur die Nachkommen und elenden Ueberreſte großer Nationen,

---

[1]) Travels to the Source of Missouri River and across the American Continent to the Pacific Ocean in the year 1804—6. London 1814.

[2]) Washington Irwing Astorea oder Geſchichte einer Handels-Expedition jenſeits der Rocky Mountains.

[3]) Lettres Vol. 2. p. 113. Plate 210½ Two very curiously carved pipes, made of black slate and highly polished.

die in früherer Zeit auf einer höheren Stufe der Cultur ſtanden, und unter Verhältniſſen, die nicht erforſcht ſind, wieder in Barbarei verſanken. Zu Gunſten dieſer vielleicht gewagt ſcheinenden Meinung laſſen ſich die großartigen Ueberreſte von alten Erdwällen und ausgedehnten Verſchanzungen, von in Terraſſen gebildeten Pyramiden, Altar- und Grabhügeln anführen, welche in Menge an den Canadiſchen Seen, am Ohio, Scioto, Wabaſch, Miami und im ganzen Strom-Gebiete des Miſſiſſippi bis zum Mexicaniſchen Meerbuſen herab aufgefunden worden ſind, und von denen neuerlichſt Squire und Davis [1]) ſehr ſchätzbare ausführliche Beſchreibungen und Abbildungen gegeben haben. Die Ausführung ſolcher Werke kann nur durch die vereinten Kräfte einer zahlreichen Bevölkerung zu Stande gekommen ſein, die einen gewiſſen Grad der Civiliſation erreicht und Ackerbau getrieben hatte. Kleine herumſchweifende, von der Jagd ſich nährende, und oft in großer Dürftigkeit lebende, elende und rohe Indianer-Horden, wie die heutigen Indianer, können Werke der Art unmöglich zu Stande gebracht haben. Daß in den Ländern Central-Amerika's, in Mexico, Chiapas, Yucatan, Guatemala, Honduras und Nicaragua, lange vor der Entdeckung der neuen Welt durch die Spanier, Völker gelebt haben, die in der Cultur und den Künſten große Fortſchritte gemacht hatten, das beweiſen unläugbar ebenfalls die Ueberreſte prachtvoller alter Bauwerke, Tempel-Pyramiden, Paläſte und große Monolithen mit menſchlichen Figuren und Hieroglyphen, welche zu Mitla, Papantla, Tuſapan, Xochicalco, Palenque, Copan, Urmal, Chichen Itza und an anderen Orten, von Del Rio,

---

[1]) Ancient Monuments of the Mississippi Valley; in Smithsonian Contributions to Knowledge. Washington 1828. Vol. 1.

Dupair, Stephens, Norman u. a. aufgefunden worden ſind. Im Umfang, in der Großartigkeit der Ausführung und in der Schönheit der ornamentalen Sculpturen können ſie füglich den alten Aegyptiſchen, Syriſchen, Perſiſchen, Indiſchen und Javaniſchen Monumenten an die Seite geſetzt werden.

B) Neueſte Nachrichten über den Tabak bei den Indianern Nordamerikas.

Auf die aus den Berichten der älteren Reiſenden entlehnten Nachrichten laſſe ich die Angaben der neueren und neueſten Reiſenden über den Gebrauch des Tabaks bei den Indianern Nordamerika's folgen. Sie ſind aus den Schriften glaubhafter und wohlunterrichteter Männer geſchöpft, welche während der letzten dreißig Jahre jenes anziehende Land in allen Richtungen durchwandert haben. Beſonders ſchätzbar ſind die Mittheilungen des genialen Malers George Catlin [1]), der acht Jahre lang, von 1832 bis 1839, unter den Indianern an den Canadiſchen Seen, am Miſſiſſippi und am Miſſouri bis zu deſſen Quellen aus dem Felſen-Gebirge, ſowie am Arkanſas, am Rio Colorado, und in Texas, Alabama, Louiſiana und Florida gelebt hat. Ausführlich ſchildert er ihre Lebensart, Sitten und Gebräuche, und führt den Leſer durch ſeine anziehenden Beſchreibungen und trefflichen

[1]) Letters and Notes on the Manners, Customs and Condition of the North American Indians, written during eight years travel amongst the wildes tribes of Indians of North America. Two Volumes with four hundred Illustrations, carefully engraved from his original Paintings. London 1841. 8.

Abbildungen ſo recht in das Leben und Treiben jener Naturkinder ein. Die Indianer, die ihn für einen europäiſchen Häuptling und einen großen Medecine man, oder einen Arzt und Zauberer hielten, beſchenkten den liebevollen Reiſenden, zum Zeichen ihrer Achtung und Freundſchaft, mit Tabakpfeifen, Waffen, Hausgeräthen, Kleidungen und Schmuckſachen.

Sehr werthvoll ſind ferner die Nachrichten, welche Prinz Maximilian von Wied [1]) bei ſeiner im Jahr 1833 unternommenen Reiſe über die am oberen Miſſouri und ſeinen Quellen am Felſen-Gebirge wohnenden zahlreichen Völkerſchaften, die Rikares, Mandans, Dacotas, Aſſiniboins, Kniſtenaux, Blackfeets, Crows, Fores u. a. gegeben hat.

Alle Indianer-Stämme Nordamerika's, ſowohl die, welche ſich in den nördlichſten Ländern, am Eismeer, an dem Mackenzie-River, am Kupferminen-Fluß, an der Hudſonsbai und an den Canadiſchen Seen aufhalten, als die, welche in den Strom-Gebieten des Miſſiſſippi und Miſſouri leben, ſind noch jetzt ebenſo leidenſchaftlich dem Tabakrauchen ergeben, wie zur Zeit der Entdeckung jener Länder durch die Europäer. Der Gebrauch herrſcht ferner bei allen Indianern des wilden Felſen-Gebirgs und des Oregons-Gebietes bis zu den Küſten der Südſee. Major Long [2]), der bei ſeiner Reiſe in den ſüdlichen Theil der Rocky Mountains, Arkanſas, La Platte, Red River und Konza vielfachen Verkehr mit den daſelbſt herumziehenden Oſagen, Omawhaws, Kaskaias, Arapahos, Jetans, Camanchees u. a. hatte, fand, daß ſie alle dem Ta-

---

[1]) Reiſe durch Nordamerika. Koblenz 1838. 4. 2 Bände.

[2]) Account of an Expedition from Pittsburgh to the Rocky Mountains performed in the years 1819 and 20. Philadelphia 1823. 2 Vol.

bakrauchen ſehr ergeben ſind. Sie rauchen faſt beſtändig, und blaſen den Dampf durch die Naſe aus. Nach Farnham [1]) ſind auch die Soshonies oder Schlangen-Indianer, die im mittäglichen Theil des Felſen-Gebirgs herumſtreifen, aus dem der Grand- und Green-River entſpringen, welche ſich in den Rio Colorado ergießen, große Freunde des Tabaks. Gleiches iſt der Fall mit den an den Abdachungen der Anahuac-Berge, an den Quellen des Rio Colorado lebenden Utaws. Selbſt die ärmſten und elendſten aller Indianer-Stämme der Rocky Mountains, die von wilden Wurzeln, Eidechſen und Schlangen ſich nährenden, und in Erdhöhlen wohnenden Piuts und Land Pishes, rauchen ſehr gern Tabak.

Aehnliches berichtet der Miſſionär de Smet, [2]) welcher den nördlichen Theil des Felſen-Gebirgs bereiſt hat, in dem der Miſſouri und die Columbia ihre Quellen haben. Auf der öſtlichen Abdachung des Gebirgs und an den 10,000 Fuß hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgsrücken, welche den Namen der Troistetons erhalten haben, ſo wie am Lac de Maringouin, aus dem der Fluß Jefferſon entſpringt, welcher ſich in den Miſſouri ergießt, ſah er herumziehende Indianer-Horden vom Stamm der Krähen (Crows), Aſſiniboins, Mönnitaries und Schwarzfüße (Black feets), welche Tabak-Pfeifen führten, und denen das Rauchen den größten Genuß gewährte. An dem weſtlichen Abhang der Gebirgskette, am Lac Henri, aus dem der Columbia-River Zufluß erhält, ſowie am Salmen- und Clark-Fluß, und an den

---

[1]) Travels in the Great Western Prairies, the Anahuac and Rocky Mountains and in the Oregon Territory. New-York 1843.

[2]) Voyages aux montagnes rocheuses et une année de sejour chez les tribus indiennes du vaste territoire de l'Oregon. Malines 1844.

Flüſſen Roche-Jaune und Mac Gillevray ſtieß der Pater auf Indianer-Haufen der Okanagas und Kotonays, die alle dem Rauchen ſehr zugethan waren. Auch die an den Fällen der Columbia in Dörfern wohnenden Flachkopf-Indianer, die Tſchinuks und Walla-wallas, ſind leidenſchaftliche Raucher. Sie zwangen Farnham ihnen Tabak zu reichen für die Erlaubniß durch ihr Gebiet zu reiſen.

Die Indianer im Felſen-Gebirge und Oregon-Gebiet erhalten den Tabak von Handelsreiſenden und Trappers, theils der Hudſons-Compagnie, theils der Pelz-Compagnie der Vereinigten Staaten, welche den Handel von St. Louis aus auf dem Miſſouri und ſeinen Zuflüſſen betreibt, und am oberen Miſſouri die Forts Mackenzie, Union, Clarke, St. Pierre u. a. angelegt hat. Sie tauſchen ihn gegen Bieber- und Otter-Felle ein. Mangelt es ihnen an Tabak, ſo bedienen ſie ſich der getrockneten Blätter des Sumachs, des Baſts der rothen Weide, oder anderer Sträuche[1]). Long ſah aber auch die Indianer des ſüdlichen Theils der Rocky Mountains, die Kiawas, Kaskaias und Arapahos, welche mit Handelsleuten aus Neu-Merico in Verkehr ſtehen, Papier-Cigarren rauchen. Und Gleiches erzählt er von einem Häuptling der Shiennes-Indianer, welcher das Gelübde gethan hatte, nicht mehr aus einer Pfeife zu rauchen[2]).

---

[1]) Major Long a. a. O. T. 2. p. 375. When the Indians in the Rocky Mountains can not obtain tabacco, they use as a substitue the dried leaves of the sumac, the inner bark of the red willow dried, and the leaves and bark of a few other shrubs, the fumes of which are less stimulating, but equally as palatable as those of tabacco.

[2]) a. a. O. T. 2. p. 188. The Shienne Chief, in consequence of a vow he had made against the using the pipe, abstained from

Alle Indianer ſind ſtolz auf den Beſitz ſchöner Pfeifen, und verwenden daher auf die Verfertigung derſelben viele Zeit und Mühe. Dabei zeigen ſie oft eine bewunderungswürdige Geſchicklichkeit und ſelbſt wahren Kunſtſinn. Die am oberen Miſſiſſippi und an den Canadiſchen Seen ſich aufhaltenden Indianer bilden ihre Pfeifenköpfe aus einem kirſchrothen Stein, dem rothen Pfeifenſtein (red pipe stone). Das Gebirg, in dem dieſer Stein gebrochen wird, heißt Coteau des Prairies. Nach Catlin [1]) und Schoolcraft [2]) liegt es im Gebiete der Sioux oder Dahcotas, unter dem 45. Grad nördlicher Breite, am rothen Marmor-Fluß, welcher ſich in den Sanct Peters-Fluß ergießt, gegen 60 engliſche Meilen in weſtlicher Richtung oberhalb der Sanct Antons-Fälle des Miſſiſſippi, des Forts Snelling und der bekannten Prairie des Chiens. Das Gebirg hat ſenkrecht abfallende Felswände, und beſteht aus abwechſelnden Lagen von einem rothen, weißen, gelben, bläulichen und ſchwarzen Geſtein. Aus dem rothen Geſtein verfertigen die Indianer ſeit den älteſten Zeiten ihre Pfeifenköpfe und Kopfbrecher (war-clubs). Aus dem ſchwarzen Stein bilden die Sioux Schüſſeln und Näpfe, und des bläulichen Steins bedienen ſie ſich zum

---

smoking while at our council, until he had the good fortune to find a small piece of paper which some of our part had rejected, with this he rolled up a small quantity of tabacco fragmens into the form of a segar, after the manner of the Spaniards, and thus contended himself with infringing the spirit of his vow, whilst he obeyed it to the letter.

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 234. Pl. 98. Vol. 2. p. 160. Pl. 270. Red pipe-stone Quary, Coteau des Prairies.

[2]) Narrative Journal of Travels from Detroit northwest through the great chain of American Lakes to the Sources of the Mississippi River, in the year 1820. Albany 1822. p. 299.

Bemalen des Körpers. Rother Pfeifenſtein findet ſich aber auch am Red-cedar-fork des Chippewá-River.

Ueber die Natur des rothen Pfeifenſteins ſind die Meinungen der Reiſenden getheilt. Catlin[1]) ſchreibt ihm fälſchlich einen vulkaniſchen Urſprung zu und hält ihn für eine Art Lava, welche er rothen Steatit nennt. Dr. Jackſon[2]) in Boſton, der von Catlin Stücke des Geſteins erhielt, welche er genauer unterſuchte und chemiſch analyſirte, verwarf jene

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 31. This curious stone has many peculiar qualities, and has undoubtedly but one origine in this country, and perhaps in the world. It is found but in the hands of the savage, and every tribe, and nearly every individual in the tribe has his pipe made of it. I consider this stone a subject of great interest and curiosity.

Vol. 2. p. 205. I suppose, that this wall has once formed the sides of a crater, and that the Pipe Stone, laying in horizontal strata, is formed of the lava which has issued from it. I am strongly inclined to believe, however, that the former supposition is the correct one, and that Pipe Stone, which differs from all knowu specimens of lava, is a new variety of steatite, and will be found to be a subject of great interest and one worthy of a carefull analysis.

[2]) Chemical Analysis of the Red Pipe Stone, brought by George Catlin, from the Côteau des Prairies, in 1836: in Silliman's American Journal of Science Vol. 37. p. 394. It is a new mineral, not steatite, harder than gypsum, and softer than carbonate of lime.

He is compound by Water	8,4
Silica	48,2
Alumnia	28,2
Magnesia	6,0
Carbonate of lime . .	2,6
Peroxide of iron . . .	5,0
Oxide of manganese . .	0,6
Loss (probably magnesia)	1,0
	100,0

Meinung und gab ihn für ein neues Mineral aus, das er Catlinit genannt hat. Ich beſitze einen ſolchen Pfeifenkopf, der von der Nation der Winnebagos am See Michigan ſtammt, welchen mir mein Sohn Heinrich zum Geſchenk gemacht hat. Dieſer hat eine große Eigenſchwere, iſt aber nicht ſo hart wie Marmor. Nach den bei Mineralogen eingezogenen Erkundigungen ſoll er eine Art Serpentinſtein ſein. Mit dieſem kommt er auch darin überein, daß er ſich leicht bearbeiten läßt und eine ſchöne Politur annimmt.

Ueber das Pfeifenſtein-Gebirg herrſchen unter den in jener Gegend ſich aufhaltenden Stämmen der Sioux oder Dahcota-Indianer viele alte Sagen, welche Catlin mitgetheilt hat. Nach einer Sage kamen daſelbſt in ſehr alter Zeit bei einer großen Waſſerfluth alle Stämme der rothen Menſchen um, und ſie wurden in den rothen Pfeifenſtein verwandelt. Nach einer andern Sage machte der Große Geiſt, der Herr des Lebens, die Indianer, welche in blutige Kriege verwickelt waren, an dieſem Orte mit dem Tabakrauchen und der Friedens-Pfeife bekannt. Alle Indianer-Nationen waren vom Großen Geiſt hierher zuſammen gerufen. Er ſelbſt ſtand auf der höchſten Spitze des Gebirgs, brach ein Stück von dem rothen Felſen ab und bildete daraus eine große Pfeife, aus der er rauchte. Den Rauch blies er über die ganze Verſammlung nach allen Weltgegenden hin. Dann ſprach er zu ihnen: dieſer Stein iſt roth und iſt euer Fleiſch, und gehört euch allen an. Verfertigt aus ihm Pfeifen des Friedens und rauchet daraus, wenn ihr mich beſänftigen und meinen Willen thun wollt. Auf dieſem Boden darf von nun an nicht mehr die Kriegskeule, der Tomahak und das Skalpiermeſſer erhoben werden. Bei dem letzten Zuge aus der Pfeife verwandelte ſich der Große Geiſt

in eine Wolke, die lange über den verſammelten Nationen ſchwebte.

Das Pfeifenſtein-Gebirge wird ſeit alten Zeiten als ein heiliger und friedlicher Ort angeſehen, zu dem ehemals alle an den Canadiſchen Seen, am Miſſiſippi, am Ohio, und in anderen entfernten Gegenden wohnenden Indianer wanderten, um ſich den Stein zur Verfertigung ihrer Tabak-Pfeifen zu holen. Tauſende von rohen Bildern, Inſchriften und Hieroglyphen, welche die Totems oder Schutzgeiſter der Indianer darſtellen, ſind in die Felſen eingegraben. Auch noch jetzt wird das Gebirg mit einer abergläubiſchen Ehrfurcht angeſehen und als ein Geſchenk des Großen Geiſtes betrachtet, welches unter deſſen Schutz ſteht. Es heißt das Land des Friedens, weil die Indianer hier nach dem Gebote des Großen Geiſtes alle Feindſeligkeiten ruhen laſſen. Dieſer alte Gebrauch wird noch jetzt ſowohl hier als auf der in der Nähe des Forts Snelling liegenden Prairie des Chiens, dem großen Handels-Platz der nördlichen Indianer-Stämme, ſtreng beobachtet. Ihre Feindſeligkeiten und blutigen Kämpfe beginnen erſt wieder, wenn ſie ſich aus jener Gegend entfernt haben.

Ehemals waren es die W'Jaſſone oder Oneidas, ein Stamm der Mengwe oder Irokeſen, welche die ſchönſten Pfeifen-Köpfe verfertigten, und ihr Name bedeutet eigentlich Steinpfeifen-Verfertiger. Jetzt zeichnen ſich in dieſer Kunſt vorzüglich die Sioux aus, die mit dem rothen Pfeifenſtein und den daraus verfertigten hammerförmigen Pfeifenköpfen einen ſehr ausgebreiteten Handel treiben. Sie haben ſich daher als eine mächtige Nation in den Beſitz des Gebirgs geſetzt.

Die Indianer wiſſen die Pfeifenköpfe auf ſehr mannigfaltige Weiſe zu formen und mit Figuren in erhabener Arbeit geſchmackvoll zu verzieren. Die Verfertigung derſelben iſt nächſt

dem Rauchen eine ihrer Lieblings-Beſchäftigungen, wenn ſie nach den Strapatzen der Jagd und den Kriegszügen und Kämpfen in ihren Wigwams oder Hütten und Zelten ausruhen. Die Kunſt, welche ſie dabei üben, iſt beim Mangel an guten Werkzeugen wahrhaft zu bewundern. Die ſchwierigſte Arbeit iſt das Aushöhlen der Pfeifenköpfe, wobei ſie alſo verfahren. Iſt der Kopf mittelſt Feuerſteinen und Meſſer geſchnitten und geformt und durch Reiben an harten Steinen polirt, ſo machen ſie in denſelben ein kleines Loch, ſetzen in dieſes die Spitze eines Stäbchens von ſehr hartem Holz und gießen Waſſer mit ſcharfem Sand hinein. Durch lang fortgeſetztes ſchnelles Umdrehen des Holzes wird die Höhle gebildet, was eine lange und ſehr mühſame Arbeit iſt.

Die weit vom Pfeifenſtein-Gebirge an den Quellen des Miſſouri in den Rocky Mountains ſich aufhaltenden Schwarzfüße und die am oberen Miſſouri, am Milk-River und um das Fort Union lebenden Aſſiniboins verfertigen ihre Pfeifenköpfe (Tchanu Hupa) aus Talk oder Speckſtein, oder aus einem ſchwärzlichen Stein, der in jenem Gebirge vorkommt. Dieſe haben aber nicht eine hammerförmige Geſtalt, wie die der Sioux, ſondern ſie ſind kugel- oder birnförmig, und ruhen auf einer cubiſchen Unterlage. Solche Pfeifenköpfe hat Prinz Maximilian von Wied[1]) abgebildet. Auf der Tafel V, Figur 1 und 2 ſind Pfeifenköpfe der Schwarzfüße, und Figur 3 und 4 Pfeifenköpfe der Aſſiniboins dargeſtellt. Vielfältig tauſchen ſie aber auch Pfeifenköpfe von den Sioux ein. Jene Indianer haben ferner Pfeifen, deren Kopf in gerader Richtung mit dem kurzen Rohr fortläuft (Fig. 5), deren ſie ſich

[1]) a. a. O. B. 1. S. 444. 570.

auf Kriegszügen bedienen, damit das Feuer der brennenden Pfeife nicht von den Feinden gesehen werden kann. Solche Pfeifen findet man auch bei den zwischen dem oberen Missouri, dem Assinibboin- und Saskatshawin River lebenden Krihs oder Knistenaux.

Mehrere Indianer-Stämme ferner führen Streitärte oder Tomahaks, mit denen eine Tabak-Pfeife verbunden ist. Der Stiel nämlich ist hohl, und der Schneide der Art gegenüber befindet sich der metallene Pfeifenkopf. (Fig. 6). Solche Pfeifen-Tomahawks führen die Pelzhändler den Indianern zu. Einige Indianer rauchen ferner aus sehr sauber geschnitzten hölzernen Pfeifenköpfen. Prinz Maximilian von Wied sah bei den Tscherokesen dergleichen, welche die Gestalt eines Bären hatten.

Die Pfeifenrohre verfertigen die Indianer aus Zweigen junger Eschen, deren Mark sie durch das Einbringen eines dünnen Stückchen harten Holzes oder eines glühenden Draths zerstören. Sie sind drei bis vier Fuß lang, meistens breit und platt, zuweilen abgerundet, nicht selten spiralförmig gedreht. Vielfältig werden sie mit verschieden gefärbten Stachelschwein-Stacheln besetzt, und am oberen Theile mit Büscheln und Schnüren roth, gelb oder grün gefärbter Haare des Schwanzes von weißen Pferden oder Büffeln verziert. Oft sind sie auch mit Schnäbeln und Federbüschen von Spechten und anderer bunten Vögel geschmückt. Auf der Tafel VI befinden sich Abbildungen verschieden geformter Tabakpfeifen, wie sie die Indianer nach ihrer Phantasie verfertigen, welche aus Catlin's [2]) Werk entlehnt ist. Ferner füge ich das Bild eines Chefs der Schwarz-

---

[2]) a. a. O. Vol. 1. p. 234. Pl. 98.

füße mit ſeiner Pfeife bei (Tafel VII) welcher den Namen Stu-Mick-O-Sacks oder Büffel-Rückenfett führte [1]).

Tabak und Feuerzeug führen die Indianrr ſtets in einem Beutel bei ſich, den ſie am linken Arm tragen. Die Frauen verfertigen die Beutel aus Fellen von Biebern, Ottern und anderen Thieren, und verzieren ſie mit ſauber aufgenähten verſchieden gefärbten Stachelſchwein-Stacheln, ſowie mit metallenen Knöpfen und Ringen [2]). Zum Ausräumen der Aſche aus den Pfeifenköpfen bedienen ſich die meiſten Indianer eines mit buntgefärbten Federkielen beſetzten zugeſpitzten Stäbchens von hartem Holz, das am oberen Ende ein zierliches Quäſtchen hat, und das ſie im Kopfhaar tragen [3]).

Den Tabak erhalten die Indianer großentheils von den Pelzhändlern, als einen der wichtigſten Tauſchartikel. Viele Indianer bauen aber auch Tabak ſeit den älteſten Zeiten, nebſt Mais, Erbſen, Bohnen und Kürbiſen. Dieß iſt namentlich bei allen Stämmen der Fall, welche an feſten Wohnplätzen oder in Dörfern leben. Carver [4]) erwähnt der Tabaks-Cultur bei den an den kanadiſchen Seen wohnenden Winnebages. Auch die Oſagen, Mahas, Poncas, Pawnees, und alle am Miſſouri wohnenden Indianer-Stämme, die Arikares, Mandans u. a. bauen Tabak. Nach Say [5]) pflanzen ſelbſt die am oberen Miſſouri und ſeinen Zuflüſſen ſich aufhaltenden Indianer, die Mönnitarris, die Schwarzfüße, und die am Yellowſtone River lebenden Crows Tabak.

---

[1]) Catlin Vol. 1. p. 29. Pl. 11.

[2]) Tabakbeutel haben Catlin uno Prinz Maximilian abgebildet.

[3]) In Prinz Maximilan Atlas. Taf. 48. Fig. 11.

[4]) Reiſe in den Jahren 1766 — 68. S. 12.

[5]) a. a. O. Vol. 2. p. 58.

Vielfältig findet man ferner wildwachſenden Tabak. John Dunn Hunter ſah ſolchen im Felſen-Gebirge. Die von den Indianern am Miſſouri gebaute Tabakart iſt nach Prinz Maximilians zu Wied [1]) Angabe Nicotiana quadrivalvis Pursh. (Flor. Americana Septentr. T. 1 p. 141), welche bei ihnen den Namen Mànaſchà oder Manaſchà führt. Sie laſſen die Pflanzen ohne alle Sorgfalt aus Samen aufwachſen. Die reifen Stengel werden mit den Blättern abgeſchnitten, getrocknet und in den Hütten aufbewahrt. Die Blätter werden dann zu Pulver gerieben. Im Geruch und Geſchmack gleicht dieſer Tabak mehr Chamillen als wahrem Tabak, und iſt daher den Europäern nicht angenehm.

Die Indianer bedienen ſich außer dem ſelbſt gebauten oder von den Pelzhändlern eingetauſchten Tabak noch der getrockneten Blätter und Rinden verſchiedener Gewächſe, welche ſie dem Tabak beimengen oder für ſich rauchen. Am meiſten geſchätzt ſind die Blätter des Sumachs (Rhus glabrum), welche von den Winnebagos, den Ottomaern, Tſchipewäern, den Foxes am See Michigan, den Sioux u. a., ſowie von den Indianern im Felſen-Gebirge emſig geſammelt werden ſobald die Blätter gegen Michaelistag anfangen roth zu werden. Geraucht wird ferner die innere Rinde oder der Baſt des Red-Willow oder Red Wood, des bois rouge der Franzoſen (Cornus fericea und sanguinea), und des Arrow-Wood, einer Art Viburnum. Dieſe Tabak-Surrogate ſind unter dem Namen Kinnecanick oder Knickkneck bekannt. Die Winnebagos, Foxes und Omawhaws nennen dieſelbe Dochuschuschera, Tonina, No-ni-a oder Ninnegahe. Die Indianer der nördlichſten Län-

[1]) a. a. O. B. 1. S. 399. 569.

der und der Rocky-Mountains, die Aſſiniboins, Crows, Blackfeet u. a. rauchen endlich auch, wie ſchon Linné [1]) bekannt war, die getrockneten rundlichen Blätter des Sakakomi-Strauchs (Arbutus uva ursi), welcher nach Roß Cox [2]) und Schoolcraft [3]) ſowohl im Norden an den Seen, als auf den hohen Bergen der weſtlichen Länder ſehr häufig wächſt, und Kockſinn genannt wird.

Das Tabakrauchen iſt die Lieblings-Beſchäftigung aller Indianer, und die Tabakpfeife iſt ihre beſtändige Begleiterin. Kein Gebrauch herrſcht allgemeiner und keiner iſt höher geſchätzt. Da ſie gewöhnlich außer der Jagd, dem Fiſchfang, und der Zeit, welche ſie auf die Verfertigung ihrer Waffen verwenden, ein müßiges Leben führen, ſo gewährt ihnen das Rauchen Unterhaltung und Zeitvertreib. Kehrt ein Indianer ermüdet von der Jagd, einer Reiſe oder einem Kriegszug in ſeine Hütte oder in ſein aus Büffelhäuten verfertigtes Zelt zurück, ſo zeigt er ſich Anfangs wortkarg und theilnahmlos. Zunächſt läßt er ſich am Feuer nieder und zündet ſeine Pfeife an. Erſt beim Dampfen derſelben erkundigt er ſich nach Frau und Kinder, und erzählt was ihm begegnet iſt. Erhält ein Indianer Beſuch von einem Freunde oder Fremden, ſo wird er nach der Begrüßung zum Sitzen eingeladen, und ſogleich wird zur Tabak-Pfeife gegriffen. Der Wirth ſtopft und zündet ſeine Pfeife an, bläſt die erſten Züge des Dampfes gegen

---

[1]) Bemerkungen über das Kraut Inkashapack aus Nordamerika, welches man unter den Rauchtabak menget und nichts anderes als der Mehlbeerenſtrauch Arbutus iſt, in den Abhandlungen der Schwed. Akademie. B. 5.

[2]) a. a. O. p. 294.

[3]) Governor Cass Expedition p. 161.

die Sonne, um dem Großen Geiſt oder dem Herrn des Lebens ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, dann gegen die Himmelsgegenden [1]), und nun erſt überreicht er ſie dem Gaſte. Sind mehrere Gäſte zugegen, ſo geht die Pfeife im Kreiſe herum. Es wird als eine Höflichkeit angeſehen, die Pfeife beim Ueberreichen ſo lange zu halten, bis der Gaſt einige Züge gethan hat. Das Wandern der Pfeife von Mund zu Mund hat nach Major Long [2]) dieſelbe Bedeutung, wie das Zutrinken auf Freundſchaft in der civiliſirten Geſellſchaft, und es gilt als ein ſicheres Zeichen der Aufrichtigkeit, des Vertrauens und der Herzlichkeit, und als ein Pfand der Treue des Wirths. Manche Indianer-Stämme, wie die Kiawas, Kaskaias und Arrapahos, halten das Tabakrauchen für eine ſo anſtändige, ernſte und heilige Beſchäftigung, daß die Frauen ſogleich die Hütte oder das Zelt verlaſſen müſſen, in dem die Männer ſich dieſem Vergnügen überlaſſen, wie Major Long [3]) von einem Chef der Miſſouri-Indianer erfuhr. Hat ein Häuptling einen Gaſt zur Mahlzeit eingeladen, ſo beginnt dieſe ſtets mit Tabak-

---

[1]) Major Long ſagt: In smoking they generally direct the first puff upward and the second downward to the earth, or the first to the rising and the second to the sitting sun. After which they inhale the smoke into their lungs, and puff it out through the nostrils, for their own refreshment.

[2]) a. a. O. T. 2. p. 238. The ceremony of smoking arround signifies just as much, amongst these people, as the drinking to friendship and good fellowship amongst the lower classes in civilized society.

[3]) a. a. O. T. 2 p. 188. The Chief Bijeau informed us that the smoking of tabacco is regarded as a pleasure so sacred and important, that the femals were accustomed to depart from the interior of a lodge when the men indulged themselves with the pipe.

rauchen, wie Catlin [1]) erzählt, da er bei einem Chef der Mandan-Indianer zu Gaſt war. Nachdem ſie ſich am Feuerheerd auf ſchön verzierten Matten niedergelaſſen hatten, führte ihm dieſer ſogleich das Rohr einer brennenden Pfeife in den Mund, aus der er zuvor einige Züge gethan hatte. Da dieſe ausgeraucht war, legte ſie der Häuptling bei Seite, und lud ſeinen Gaſt ein, von den vorgeſetzten Gerichten zu eſſen, wobei er ihn mit aller Aufmerkſamkeit bediente. Kaum war die Mahlzeit beendigt, ſo füllte der Häuptling die Pfeife von Neuem, miſchte dem Tabak etwas Biebergeil bei, um ihn wohlriechend zu machen, und überreichte ſie ihm wieder.

So begleitet die Tabakpfeife den Indianer als eine treue Geſellſchafterin und eine Quelle ſtiller Freuden durch das Leben, zugleich als ein Bote des Friedens, welcher Freunde erwirbt und Freundſchafts-Bündniſſe beſiegelt. Iſt das Leben erloſchen und hört ihr Sorgen brechender Rauch auf zu fließen, ſo folgt ſie dem Indianer mit ſeinen Waffen in einem einſamen Jagdrevier ins Grab, um in den ſchönen Jagdgefilden einer andern Welt gleich zur Hand zu ſein.

Der Gebrauch, bei dem Abſchließen von Frieden, Bündniſſen, Handels- und Gränz-Verträgen aus der Friedens-Pfeife zu rauchen, iſt bei den unabhängigen Indianer-Stämmen Nordamerika's bis auf den heutigen Tag allgemein üblich geblieben, ganz wie zur Zeit der Entdeckung jenes Welttheils durch die Europäer. In der Sprache der Irokeſen hat ſie den Namen Ganondacé, bei andern Indianern heißt ſie Paogan. Die Franzoſen, welche ſie zuerſt in Canada ſahen, haben ihr,

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 115. Plate 62.

wie Charlevoix [1]), de la Hontan [2]) und Baqueville de la Potherie [3]) berichten, den Namen Calumet beigelegt, indem ſie dieſelbe mit einer Schalmei verglichen. Nach einer alten Sage erhielten die an den Ufern des Miſſouri wohnenden Pahnis zuerſt eine Friedenspfeife von der Sonne zum Geſchenk.[4]) Noch jetzt findet man ſie bei allen in den nördlichen Ländern wohnenden Indianern. Pike rauchte die Friedenspfeife bei ſeiner im Jahr 1805 an die Quellen des Miſſiſſippi unternommenen Reiſe, mit den Chippewäern, Siwern und Menomenen. Prinz Maximilian von Wied [5]) erwähnt des Gebrauchs bei feierlichen Gelegenheiten mit ankommenden Geſandten und ausgezeichneten Fremden die Friedenspfeife zu rauchen, bei allen am oberen Miſſouri und ſeinen Zuflüſſen ſich aufhaltenden Nationen, den Mönnitaris, Dahcotas, Aſſiniboins, Blackfeets, Creaks u. a. Sie haben beſondere Medecine-Pfeifen oder Medecine-Stems, wie ſie die Friedens-Pfeife nennen. Nach Major Long [6]) herrſcht der Gebrauch gleichfalls bei den in den ſüdweſtlichen Ländern wohnenden Indianer-Stämmen, und vielfältig hatte er auf ſeiner Reiſe Gelegenheit in den Verſammlungen mit den Häuptlingen der Omahaws, Pahnis, Otoes, Miſſouris, Ioways, Kiawas, Arrapahoes u. a. aus dem Calumet zu rau-

---

[1]) a. a. O. T. 5. p. 311. Calumet est un mot normand, que veut dire Chalumeau.

[2]) Voyages dans l'Amérique septentriole. Amsterdam 1728. p. 401.

[3]) a. a. O. T. 2. p. 14.

[4]) Charlevoix. T. 5. p. 310. C'est aux Panis, Nation établie sur les bords du Missouri, et qui s'étend beaucoups vers le Nouveau Mexique, qu'on prétend que le Calumet à été donné par le soleil.

[5]) a. a. O. B. 2. S. 167.

[6]) a. a. O. T. 1. p. 119. 200. 343.

chen. Bei allen Zusammenkünften war dies eine Freundschafts-Bezeugung und eine unerläßliche Ceremonie. Der Maler Catlin gedenkt ferner einer großen Zusammenkunft der Häuptlinge der Osagen, Camanchees, Weioos, Caddoes u. a., welche Commissäre der Vereinigten Staaten im Fort Gibson am Arkansas veranlaßt hatten, um mit diesen Nationen Friedens- und Freundschafts-Verträge zu schließen. Die Verhandlungen endigten mit dem Rauchen aus der Friedenspfeife, welche im Kreise herumging. Des Calumets endlich hat neuerlichst auch der Pater de Smet [1]) bei seiner Reise in das Felsengebirge und das Oregon-Gebiet gedacht, wo es ihm am Flusse La Platte die Chefs der Pahnis, am Flusse Konsa die Chefs der Kants, sowie die Häuptlinge der Sheyennes und Soshonies oder Schlangen-Indianer darreichten.

Die Friedenspfeife ist eine viel größere, reicher und schöner verzierte Tabakpfeife, als die, deren sich die Indianer gewöhnlich bedienen. Der große hammerförmige Pfeifenkopf ist meistens aus dem rothen Pfeifenstein gebildet, doch gibt es auch weiße oder schwarze. Ist der Kopf roth, so wird er bei Friedens-Unterhandlungen mit Kreide oder weißem Thon angestrichen, weil die rothe Farbe als ein Blutzeichen dabei nicht passen würde. Das vier bis fünf Fuß lange, aus leichtem Holz verfertigte Rohr ist mit den schwarzen Schwung- und Schwanzfedern einer Adlerart geschmückt, welche der Calumet- oder Kriegs-Adler genannt wird. Außerdem ist es mit Bändern, Flechten von Frauenhaar, weißen Corallen-Schnüren, verschieden gefärbten Kielen von Stachelschweinen, bunten Federn und Vogelschnäbeln verziert. Die Frauen sind

[1]) Voyage aux Montagnes rocheuses. p. 1. 6. 91. 277.

eifrig bemüht an dem Calumet ihre Kunſtfertigkeit zu zeigen und bewundern zu laſſen. Jeder Indianer-Stamm ſchmückt übrigens die Friedenspfeife auf ſeine Weiſe, die Indianer können daher beim erſten Blick beſtimmen, welcher Nation ein Calumet angehört.

Tafel VIII. ſtellt eine Friedens-Pfeife dar, nach einer Abbildung des Prinzen Maximilian zu Wied [1]), und Tafel IX. einen Häuptling der Mandanen mit der Friedens-Pfeife, nach Catlin [2]).

Das Calumet einer Nation wird als ein heiliges Werkzeug ſtets ſehr ſorgfältig von dem erſten Häuptling einer Nation aufbewahrt, und aus ihm wird nur bei feierlichen Gelegenheiten in den Raths-Verſammlungen und beim Raths-Feuer geraucht.

Die von einem Volke an ein anderes abgeſchickten Geſandten und Friedensboten werden als geheiligte und unverletzliche Perſonen angeſehen, die unter dem Schutze des Großen Geiſtes ſtehen. Ihnen übel zu begegnen wird für ein großes Verbrechen gehalten, welches der Große Geiſt durch unglückliche Erfolge im Krieg oder durch große Niederlagen beſtrafen werde. Stets führen die Geſandten ein Calumet bei ſich, welches die Stelle einer weißen Flagge vertritt, und welches ebenfalls für heilig gehalten wird. Wer eine Friedenspfeife verletzt oder beſchimpft, wird mit dem Tode beſtraft. Dem Chef einer Nation, welcher ein Friedenspfeife trägt, wird bei allen, ſelbſt den rohſten Völkern, die größte Ehre erwieſen, und es ſoll nie vorgekommen ſein, daß einem Geſandten, der ein Calumet trug, eine Beleidigung wider-

---

[1]) a. a. O. Taf. 48. Fig. 13.

[2]) a. a. O. Vol. 1. p. 92. Pl. 49.

fahren wäre. Die Gesandten werden feierlich und mit großem Jubel empfangen, und die Häuptlinge bemühen sich ihnen alle Aufmerksamkeit zu erweisen. Es werden ihnen besondere Hütten oder Zelte eingeräumt, in denen sie gastlich bewirthet werden. Die Chefs unterlassen auch nicht, den Gesandten eine ihrer Frauen zur Gesellschaft zuzuführen.

Die bei Friedens-Unterhandlungen und beim Abschließen von Bündnissen, Gränz- und Handels-Verträgen üblichen Ceremonien haben Carver [1]), Loskiel [2]), Heckewelder [3]), Brackenridge, Long, de Smet u. a. beschrieben. Die Versammlungen und Berathungen werden in der großen Rathshütte, meistens um Mittag gehalten. Der höchste Stand der Sonne gilt als Sinnbild der herrschenden Freundschaft, und die Wärme der Sonnenstrahlen bezeichnet die Verföhnlichkeit der Gemüther. Die Gesandten werden in die Raths- oder Gemeindehütte eingeführt, in deren Mitte ein großes Feuer brennt, und hier erhalten sie die Ehrenplätze, im Kreise auf schönen Matten, Büffel- oder Bärenfellen sich niederlassend. Der erste Häuptling einer Nation tritt feierlichst, die Friedens-Pfeife tragend, in den Kreis der Versammlung, um die Verhandlungen mit dem Rauchen aus derselben zu eröffnen. Er reicht sie einem alten vertrauten Krieger, um sie mit ausgesuchtem Tabak zu füllen, wobei sich dieser sorgfältig hütet, mit derselben die Erde zu berühren. Ist sie gefüllt, so nimmt er eine glühende Kohle aus dem Rathsfeuer und legt sie auf den Tabak. Sobald dieser gehörig brennt, hält er

---

[1]) a. a. O. S. 303.

[2]) Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Barley 1789. B. 1. S. 202.

[3]) a. a. O. S. 132.

zuerſt die Spitze des Pfeifenrohrs ehrerbietig gegen den Himmel, um ſie dem in der Sonne wohnenden Großen Geiſte, dem Herrn des Lebens, darzureichen, und deſſen Beiſtand bei den Verhandlungen zu erbitten. Dann neigt er das Rohr gegen die Erde und dreht es wagerecht im Kreiſe herum, um den Schutz der in der Luft, auf der Erde und im Waſſer ſich aufhaltenden Geiſter zu erflehen. Nachdem man ſich ſo der Gunſt der unſichtbaren Weſen verſichert zu haben glaubt, welche die Verhandlungen ſtören könnten, wird die Friedens-Pfeife dem erſten Häuptling eingehändigt. Dieſer bläſt die erſten Züge des Rauchs gegen den Himmel und die Sonne, dann nach den vier Weltgegenden, und hierauf rund um gegen die Erde. Nun reicht er das Calumet den Geſandten, welche dieſelbe Ceremonie beobachten, und hierauf wandert es bei allen Häuptlingen und Mitgliedern der Verſammlung im Kreiſe herum, welche einige Züge daraus thun. [1])

---

[1]) De Smet (a. a. O. p. 21.) rauchte die Friedenspfeife mit den Soshonies oder Schlangen-Indianer im mittäglichen Theil des Oregon-Gebiets, und gibt von der Cermonie folgende Nachricht. Les principaux chefs, au nombre d'environ trente m'invitèrent a un conseil. Comme parmi les Sheyennes, il fallut aussi passer par toutes les cérémonies du calumet. Le Chef fit d'abord un petit cercle sur la terre, y placa un petit morceau brulant de fiente sèche de vache, et y alluma son calumet. Il offrit ensuite la pipe au Grand Esprit, au soleil, à la terre et aux quatre points cardinaux. Les autres observaient tous le plus profond silence et restaient assis immobiles comme des statues. Le calumet passa de main en main, et je remarquai que chacun avait une manière differente de s'en saisir. L'un tournait le calumet avant de mettre le manche dans la bouche, le suivant faisait un demi-cercle en l'acceptant, un autre tenait la coupe en l'air, un quatrième la baissait jusqu'à la terre, et ainsi de suite.

Jetzt erſt tragen die Geſandten den Gegenſtand ihrer Sendung in kräftiger freier Rede vor, durch welche ſich viele Indianer ſo rühmlichſt auszeichnen. Als ein Beiſpiel ihrer Beredtſamkeit theile ich die Rede Tacumſeh's, des großen Häuptlings der Schawano-Indianer, mit, welche er in einer Verſammlung an die Oſagen hielt, um ſie zu einem Bunde und Kampf gegen ihre gemeinſamen Unterdrücker, die Weißen, aufzufordern. Die Rede findet ſich in den Denkwürdigkeiten John Dun Hunter's [1]), welcher als Kind einer Anſiedler-Familie von Indianern geraubt wurde, und viele Jahre unter den Kanſas und Oſagen gelebt hat. Aus ihr wird man zugleich die Urſachen des Haſſes entnehmen, den die Indianer gegen die Weißen hegen, und der nie erlöſchen wird, ſo lange es noch freie Indianer geben wird.

„Brüder!" ſprach Tacumſeh, „wir gehören alle zu einem „Geſchlechte, wir ſind alle Kinder des großen Geiſtes, wir „wandeln auf demſelben Wege, löſchen unſeren Durſt aus „derſelben Quelle, und jetzt haben uns Angelegenheiten von „der größten Wichtigkeit bewogen, die Pfeife um das Feuer „im Rathe zu rauchen. Brüder, wir ſind Freunde, und müſſen „uns einander beiſtehen, unſere Bürde zu tragen. Das Blut „vieler unſerer Väter und Brüder iſt wie Waſſer auf den „Boden gefloſſen, um die Habſucht der weißen Menſchen zu „befriedigen. Wir ſelber werden mit einem großen Unglück „bedroht, und nichts wird ſie befriedigen, als die Vernichtung „aller rothen Menſchen. Brüder, als die weißen Menſchen zuerſt „den Fuß auf unſeren Boden ſetzten, waren ſie hungrig, ſie

[1]) Memoirs of a Captivity among the Indians of North America from Childhood to the age of nineteen, with anecdotes descriptive of their manners and customs. London 1823. 8. p. 60.

„hatten keinen Platz, wo sie ihre Decken ausbreiten oder ihre „Feuer anzünden konnten. Sie waren schwach, sie vermochten „nichts für sich allein. Unsere Väter erbarmten sich ihrer Noth, „und theilten freigebig mit ihnen, was der große Geist seinen „rothen Kindern gegeben hatte. Sie gaben ihnen Nahrung, „wenn sie hungerten, Arzenei den Kranken; breiteten ihnen „Häute zum Nachtlager aus, und gaben ihnen Land, damit „sie jagen und Korn bauen konnten. Brüder, die weißen „Menschen gleichen giftigen Schlangen; erstarrt, sind sie nur „schwach und unschädlich, aber sie werden stark, wenn man „sie erwärmt, und geben ihren Wohlthätern tödtliche Bisse. „Die weißen Menschen waren schwach, als sie zu uns kamen, „und jetzt haben wir sie stark gemacht. Sie wollen uns tödten „oder zurücktreiben, wie sie Wölfe und Panther zurücktreiben „würden. Brüder, die weißen Menschen sind nicht Freunde „der Indianer. Sie forderten anfänglich nur so viel Land, „als genug wäre, eine Hütte zu bauen, jetzt aber wird nichts „sie befriedigen, als unser ganzes Jagdgebiet vom Aufgang „bis zum Untergang der Sonne. Brüder, die weißen Men„schen brauchen noch mehr als unser Jagdgebiet; sie wollen „auch unsere Krieger tödten, selbst unsere Greise möchten sie „tödten, unsere Weiber, unsere Kinder. Brüder, vor vielen „Wintern gab es kein Land, die Sonne ging nicht auf und „nicht unter, und alles war Finsterniß. Der Große Geist „machte alle Dinge. Er gab den weißen Menschen eine Hei„math jenseit der großen Wasser. Er versah unser Gebiet mit „Wild, und gab es seinen rothen Kindern, und gab ihnen „Kraft und Muth, es zu vertheidigen. Brüder, mein Volk „wünscht Frieden, alle rothe Menschen wünschen Frieden; „aber wo die weißen Menschen sind, da ist nicht Frieden für „sie, als an dem Busen unserer Mutter Erde. Brüder, die

„weißen Menſchen verachten und betrügen die Indianer; ſie „beleidigen und beſchimpfen ſie, und halten die rothen Men„ſchen des Leben nicht recht würdig. Die rothen Menſchen „haben viele und große Unbilden erlitten, und ſollten ſie nicht „länger mehr ertragen. Mein Volk will es nicht; zur Rache „iſt es entſchloſſen, es hat das Tomahawk ergriffen, will es „in Blut tauchen, will das Blut der weißen Menſchen trinken. „Brüder, mein Volk iſt tapfer und zahlreich, die weißen Men„ſchen ſind ihm aber zu ſtark, wenn es allein ſteht. Ich wünſche, „daß ihr das Tomahawk mit ihm ergreift. Wenn alle ſich „vereinigen, werden die Flüſſe das große Waſſer mit ihrem „Blute färben. Brüder, wenn ihr euch nicht mit uns ver„bindet, werden ſie zuerſt uns zerſtören, und dann werdet „ihr eine leichte Beute für ſie ſein. Sie haben ſchon viele „Völkerſchaften der rothen Menſchen vernichtet, die nicht freund„lich gegen einander waren. Brüder, die weißen Menſchen „ſchicken Boten zu uns; ſie wollen uns unter einander ent„zweien damit ſie unſer Jagdgebiet überſchwemmen und ver„wüſten, wie verheerende Winde und rauſchende Waſſer. Brü„der, unſer Großer Vater iſt unwillig gegen das weiße Volk, „unſere Feinde. Er wird ſeine tapferen Krieger gegen ſie „ſenden, er wird uns Waffen geben, und was wir ſonſt „bedürfen; er iſt unſer Freund und wir ſind ſeine Kinder. „Brüder, wer ſind die weißen Menſchen, daß wir ſie fürchten „ſollten? Sie können nicht ſchnell laufen, und leicht kann der „Schuß ſie treffen; ſie ſind nur Menſchen und unſere Väter „haben viele von ihnen getödtet. Wir ſind nicht Weiber und „wollen die Erde mit ihrem Blute färben. Brüder, der Große „Geiſt iſt erzürnt gegen unſere Feinde. Er ſpricht im Donner, „und die Erde verſchlingt Dörfer und trinkt den Miſſiſſippi auf. „Das große Waſſer wird ihr Flachland bedecken; ihr Korn

„kann nicht wachſen, und der Große Geiſt wird diejenigen, „die ins Gebirg entfliehen, mit ſeinem furchtbaren Odem von „der Erde fegen. Brüder, wir müſſen verbunden ſein; wir „müſſen aus einer Pfeife rauchen; wir müſſen für einander „ſtreiten, und was mehr denn alles iſt, wir müſſen den Großen „Geiſt lieben; er iſt für uns, er wird unſere Feinde vernichten „und alle ſeine rothen Kinder glücklich machen.“

Kommt es nach den Verhandlungen und gehaltenen Reden zum Abſchluſſe eines Friedens, eines Bündniſſes oder Vertrags, ſo wird die Friedenspfeife abermals angezündet und ſie wandert nochmals unter den angegebenen Ceremonien im Kreiſe der Mitglieder der Verſammlung herum. Hiedurch werden erſt die Beſchlüſſe und Verträge bekräftigt und gleichſam beſiegelt, indem der Große Geiſt als Zeuge der Aufrichtigkeit der freundſchaftlichen Geſinnungen und der Gültigkeit der Beſchlüſſe angerufen wird. Die abgeſchloſſenen Verträge werden von den Indianern ſehr gewiſſenhaft gehalten und wer ſie verletzt, wird für ehrlos gehalten [1]). Bei dem im Felſengebirge ſich aufhaltenden Shoſchonees-Indianern herrſcht noch der Gebrauch, wie William Moore [2]) berichtet, daß die Häuptlinge beim

---

[1]) De Smet (a. a. O. p. 227) ſagt: Fumer le calumet ensemble, c'est prendre l'engagement solemnel de se traiter en amis; celui qui y est infidéle perd tout estime et confiance, est consideré comme infame, et s'expose à la vengeance divine. — Le Calumet entre dans toutes les cérémonies religieuses, c'est l'instrument par le quel ils préludent à toutes leurs invocations. Fumer est leur préparation prochaine, lorsqu'ils s'adressent au Grand Esprit, au Soleil, à la Lune, à la Terre et à l'Eau, et qu'ils prennent pour témoins de leur sincerité et pour garants de leurs engagements.

[2]) Indian Wars of the United States from the discovery to the present time. Philadelphia. 1840. p. 46.

Abſchließen von Verträgen ihre Moccaſſins ablegen, ehe ſie aus der Friedenspfeife rauchen. Hierdurch deuten ſie an, daß ſie ſtets barfuß gehen wollen, wenn ſie ihr Wort nicht halten würden.

Iſt ein Friede geſchloſſen, ſo graben die verſammelten Anführer der Nationen eine Streitart ein, zum Zeichen, daß die Feindſeligkeiten ruhen ſollen. Ferner iſt es üblich, daß ſich die Geſandten und Häuptlinge nach dem Abſchließen von Friedens-Unterhandlungen und anderen Verträgen mit Wampum-Gürteln beſchenken, zum Zeichen ihrer Freundſchaft und zur Erinnerung an die feſtgeſetzten Tractate. Wampum iſt nach Heckewelder [1]) ein irokeſiſches Wort, welches Muſchelſchale bedeutet. Seit den älteſten Zeiten verfertigen die Indianer aus den verſchieden gefärbten Schalen von Mies-, Venus- und anderen Muſcheln, die ſie an den Ufern der Flüſſe und Seen aufſuchen, kleine polierte Cylinder, oder perlenförmige Stücke, von weißer, ſchwarzer oder violetter Farbe. Dieſe Stücke werden auf Sehnenfaden oder dünne Riemchen gereiht und zu Schnüren verbunden. Mehrere ſolcher Schnüre, durch Faden verknüpft, bilden breite Bänder oder Stränge, welche Wampum-Gürtel oder Belts genannt werden, die einen ſehr geſuchten Schmuck abgeben, deſſen ſich die Indianer zu Ohrgehängen, Stirnbinden, Halsbändern und Gürteln bedienen. Das Wampum vertritt zugleich die Stelle des Geldes, und die Perlen und Schnüre haben einen gewiſſen Werth, nach dem der Preis eines Thierfells, eines Kleidungsſtücks, einer Waffe, einer Geräthſchaft, eines Pferds u. ſ. w. beſtimmt wird. In früherer Zeit war das Wampum, wie Hennepin [2]), Charle-

[1]) a. a. O. Brief 19.
[2]) a. a. O. p. 307.

voix [1]), Bacqueville de la Pothene [2]) u. a. berichten, bei allen nördlichen und östlichen, an den Küsten des atlantischen Oceans, am St. Lorenz-Fluß, an den kanadischen Seen, am Hudson, Delaware, Ohio, Missisippi und am unteren Missouri wohnenden Völkerschaften im Gebrauch. Dagegen fand man es nicht bei den am oberen Missouri und im Felsen-Gebirge lebenden Indianern. Die Engländer und Franzosen fingen bald nach ihrer Niederlassung in Amerika an, Wampum sehr sauber und in großer Menge zu verfertigen, welches die Pelzhändler mit großem Gewinn an die Indianer absetzten. Hiedurch verlor das Wampum zwar sehr an Werth und Bedeutung, dennoch ist es bei den Indianern bis zur neuesten Zeit sehr geschätzt geblieben, und es spielt in ihrem Verkehr noch immer eine wichtige Rolle.

In den Wampum-Gürteln, welche sich die Häuptlinge beim Abschlusse von Verträgen zum Geschenke machen, sind verschiedene Zeichen und hieroglyphische Figuren angebracht, welche sich auf die eingegangenen Verträge beziehen [3]). Mittelst dieser behalten die Indianer dieselben im Gedächtniß und berufen sich auf sie, wie unsere Diplomaten auf die bei Friedensschlüssen, Allianz-, Gränz- und Handels-Verträgen niedergeschriebenen Urkunden. Ein Friedensbelt besteht aus weißem Wampum, in dem zwei verschlungene Hände aus schwarzem Wampum gebildet, enthalten sind. Wenn in einem schwarzen Wampum-Gürtel in der Mitte eine oder zwei Reihen von weißem Wampum von einem Ende bis zum anderen fortlaufen, so bezeichnet dies, daß zwei Nationen in gutem Ver-

---

[1]) a. a. O. T. 5. p. 360.

[2]) a. a. O. T. 1. p. 333. avec fig.

[3]) Loskiel. a. a. O. B. 1. S. 2. 34.

nehmen und im Handelsverkehr bleiben wollen. Ein schwarzes Belt, in dem die rothe Figur einer Streitaxt angebracht ist, heißt ein Kriegsbelt. Ein solches sendet ein Volk nebst Tabak an ein anderes als Aufforderung zu einem gemeinsamen Kriegszug. Nimmt es der erste Häuptling an, raucht er von dem Tabak, und sagt er, der Tabak raucht sich gut, so gibt er dadurch zu erkennen, daß die Nation an dem Kriegszug Theil nehmen will. Weigert sich der Chef aber, das Belt anzunehmen und vom übersendeten Tabak zu rauchen, so ist damit eine abschlägige Antwort ertheilt. Es ereignet sich zuweilen, daß eine Gesandtschaft den Versuch macht, ein Volk zu einem Kriegszug zu überreden, indem sie das Belt dem Chef auf die Schultern oder Schenkel legt. Beharrt er auf seinem Entschluß, so schüttelt er es unwillig ab, ohne es mit den Händen zu berühren, und wirft es mit einem Stabe dem Gesandten entgegen, als wenn er eine giftige Schlange aus dem Wege schleuderte [1]).

Die beim Abschlusse von Verträgen zum Geschenk erhaltenen Wampum-Gürtel werden von den Häuptlingen sehr sorgfältig aufbewahrt, und sie machen einen wichtigen Theil des öffentlichen Schatzes und des Archivs einer Nation aus.

Die Wampum-Gürtel der Indianer Nordamerika's haben offenbar eine große Aehnlichkeit mit den Quippos oder Quippus-Schnüren der alten Peruaner, welche aus verschiedenfarbigen Fäden und Knoten bestanden. Die Farben und Knoten bezeichneten gewisse Gegenstände, z. B. Weiß, Silber, Gelb, Gold, Weiß ferner Frieden, Roth Krieg. Die Quippos oder Cordoncillos-Con-Nudos, wie sie Caulin nennt, enthielten die Annalen der alten Peruaner, wie Lord Kingsborough [2])

[1]) Heckewelder. a. a. O. S. 135.

[2]) Antiquities of Mexico. Vol. 6.

Phaer [1]), Rivero [2]) u. a. bewieſen haben. Ihrer bedienten ſich ehemals auch andere Amerikaniſche Völker, die Indianer Louiſianas [3]), die Caraïben und die Tamanaken am Orenoco [4]). Sie waren ferner, was ſehr beachtenswerth iſt, bei Völkern des öſtlichen Aſiens in Gebrauch, ſo nach P. Amiot [5]) bei den Siſans, einem Gebirgsvolke am Khu-khu-nor. Die antike aſiatiſche Knotenſchrift ſcheint nach Ab. Remuſat's [6]) Unterſuchungen ſelbſt bei den Chineſen der älteſten Zeit, da ſie noch ihre Wohnſitze in Honan und Schenſi hatten, üblich geweſen zu ſein, und ſie führte den Namen Kicicheng.

Nach dem Abſchluſſe von Frieden und Verträgen wird noch zu Ehren der abreiſenden Geſandten ein nach der Friedenspfeife benannter Tanz, der Calumet-Tanz, aufgeführt, deſſen ſchon Marquette, Champlain, Charlevoix, de la Hontan [7]) und andere ältere Reiſende gedacht haben. Er iſt unter allen Tänzen der tanzluſtigen Indianer der vorzüglichſte, feierlichſte und für die Zuſchauer der gefälligſte. Dieſen mit vielen Pomp und mancherlei Ceremonien verbundenen Tanz haben Major Long [8]) und Catlin [9]) ausführlich

---

[1]) De la Quipola o explication de los Quipos. London 1827.

[2]) In Memorial de las Ciencias naturales. T. 3. p. 110.

[3]) John Felson Histoire de Kentucky p. 102. Le Page de Pratz Hist. de la Louisiane T. 2. p. 196.

[4]) Gili a. a. O. T. 2. p. 54.

[5]) Traduction d'un Mémoire Chinois sur les Lieux appellés Si Fan; in Mém. concernant l'histoire des Chinois. Paris 1789 T. 14. p. 127.

[6]) Recherches sur les langues Tartares. Paris 1820. p. 66.

[7]) a. a. O. T. 2. p. 109. La danse principale est celle du Calumet, et la plus belle et la plus gracieuse. On la danse lorsque les étrangers passent dans leur païs, ou que leurs ennemis envoient des Ambassadeurs pour faire des propositions de Paix.

[8]) a. a. O. Vol. 1. p. 332.

[9]) a. a. O. Vol. 1. p. 56. A. 32. The Pipe Dance.

beſchrieben. Er wird auch oft bei der Anweſenheit eines ausgezeichneten Häuptlings einer andern Nation oder eines angeſehenen Fremden aufgeführt. Die Perſonen, zu deren Ehren der Tanz ſtatt hat, pflegen die Tänzer reichlich zu beſchenken.

Bei dem Calumet muß ich endlich erwähnen, daß die Indianer auch eine Kriegspfeife haben, deren Verzierungen blutroth ſind. Iſt ein Krieg in der Verſammlung der Häuptlinge durch Stimmenmehrheit beſchloſſen, ſo ſendet der erſte Chef durch Boten eine roth bemalte Pfeife in dem Stamme herum und läßt zur Theilnahme am Kriegszug einladen. Jeder, der ſich dem Zug anſchließen will, raucht aus der Pfeife. Hat dieſe die Runde durch den ganzen Stamm gemacht, ſo erſcheinen die Krieger am beſtimmten Tage in voller Rüſtung. Der erſte Anführer pflanzt die Kriegspfeife auf einem freien Platz an einem roth bemalten Pfahl auf, von Bogen, Pfeilen, Lanzen, Keulen und Streitärten umgeben, und vor denſelben ſtellen ſich die Krieger auf. Der Häuptling erzählt nun die Heldenthaten der Nation und ermuntert ſie zur Tapferkeit. Dann ergreift er die Pfeife mit beiden Händen und erhebt ſie tanzend zur Sonne, neigt ſie zur Erde und richtet ſie gegen die Krieger. Hierauf zündet er ſie an, bläst die erſten Züge gegen die Sonne und die vier Weltgegenden, und dann gegen die Krieger, worauf ſie zum Zeichen der Eintracht im Kreiſe herumgeht. Jeder einzelne Krieger tanzt nun mit den Waffen in den Händen. Die Kriegspfeife wird auch in die Schlacht mitgenommen. Reicht ſie ein Feind mitten im Kampfe, ſo iſt es erlaubt ſie nicht anzunehmen. Wird ſie aber angenommen, ſo müſſen die Waffen ſogleich niedergelegt werden.

Das Tabakrauchen iſt auch beim Wahrſagen, und bei allen Zauber- oder Medicin-Feſten der Indianer im Gebrauch. Vor einem Kriegszug wird ſtets in einer Verſammlung der Häupt-

linge der Rath der Wahrſager und Zauberer eingeholt, den dieſe unter Tabakrauchen ertheilen. Selbſt vor Anſtellung einer Büffeljagd verſammeln ſich die Indianer, um rauchend den Großen Geiſt um ſeinen Beiſtand und Segen zu bitten. Prinz Maximilian von Wied [1]) war in einem Dorfe der Mönnitari-Indianer am oberen Miſſouri zu einem Zauberfeſt am Abend vor einer großen Büffeljagd eingeladen. Alle Indianer hatten ſich in der Rathshütte verſammelt. Junge Leute zündeten eine Tabakpfeife an, die ſie zuerſt den alten Kriegern und den Fremden überreichten. Jeder that einige Züge und flehte den Großen Geiſt um ſeinen Beiſtand bei der Jagd an. Nach Major Long [2]) bedienen ſich die Omawhaws ſelbſt einer Tabakpfeife bei der Jagd, und das Rauchen wird als nothwendig für den glücklichen Erfolg der Jagd erachtet. Hat man ſich vorſichtig einer Büffel-Heerde genähert, ſo zündet ein Indianer ſchnell eine Pfeife an, und bläst den Dampf zuerſt gegen den Himmel und dann gegen die Heerde. Hierauf erſt wird das Zeichen zum allgemeinen Angriff gegeben. Sind Büffel erlegt, ſo zünden die Indianer ſogleich ihre Pfeifen an, zum Danke gegen den Großen Geiſt, während die Frauen beſchäftigt ſind, die Büffel zu zerlegen und fortzuſchaffen.

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 265.

[2]) a. a. O. T. 1. p. 208. The party having approached as near to the herd of bisons, as they suppose the animals will permit, without taking alarm, they halt, to give the pipe-bearer an opportunity to performe the ceremony of smoking, which is considered necessary to their success. He lights his pipe and remains a short time with his head inclined and the stem of the pipe extended towards the herd. He then smokes and puffs the smoke towards the bisons, towards the heavens and the earth, and finally to the cardinal points successively. The ceremony of smoking being performed, the word for starting is given.

Der Tabak, dem die Indianer große Eigenſchaften zuſchreiben, wird noch jetzt, wie ehemals, vielfältig als Arzeneimittel gebraucht gegen Wunden, Geſchwüre und innere Krankheiten. Nach John Dun Hunter [1]) und Bigelow [2]) bedienen ſie ſich der Tabakblätter, mit Spähnen der Waſſereiche vermengt, als eines zertheilenden Mittels bei Geſchwülſten und Abſceßen. Erwärmte Blätter legen ſie auf ſchmerzhafte Theile und auf veraltete Geſchwüre. Ferner kocht man die Blätter mit Bären-Fett vermiſcht, und macht Aufſchläge davon auf Geſchwülſte und Haut-Ausſchläge. Außerdem wenden die Indianer einen Abguß des Tabaks gegen die Waſſerſucht an. Auch benutzen ſie ihn als Wurmmittel, indem ſie friſche Blätter auf den Unterleib der Kinder legen. Lescarbot [3]) endlich führt von den Indianern Arkadiens oder Neuſchottlands, den Souriquois und Micknaks, an, daß ſie ſich zur Wiederbelebung Ertrunkener des Tabakrauchs bedienten. Sie füllten mit demſelben eine Blaſe oder ein Stück Darm eines Thiers an, in die ſie ein Rohr befeſtigten, durch welches ſie den Rauch in den After des Ertrunkenen einführten.

---

[1]) a. a. O.

[2]) American Medical Botany. Boston 1817.

[3]) Histoire de la nouvelle France. Paris 1609.

C) Sagen und Muthmaßungen über den Urſprung des Tabakrauchens bei den Indianern. Der Tabak ein heiliges Kraut und das Rauchen ein religiöſer Gebrauch, ein der Sonne und dem Großen Geiſt gebrachtes Opfer.

Ueber die Frage, was die Indianer Amerikas urſprünglich wohl bewogen haben mag, die trockenen Blätter der Tabakpflanze anzuzünden, deren Rauch einzuziehen, und durch den Mund und die Naſe auszublaſen, hat keiner der älteren und neueren Reiſenden genügende Auskunft gegeben. Darin nur ſtimmen ſie überein, das Tabakrauchen ſei ein ſehr alter Gebrauch und es herrſche unter den Indianer-Stämmen allgemein die Sage, den Tabak und die Tabakpfeife hätten ſie von der Sonne, oder von dem darin wohnenden Großen Geiſte zum Geſchenk erhalten, und der Tabak und das Tabakrauchen würden als heilig angeſehen. Zur Beantwortung obiger Frage ſind wir daher genöthigt zu Muthmaßungen unſere Zuflucht zu nehmen.

Wahrſcheinlich wurden die Indianer bei ihren Wanderungen und Streifzügen ſchon in ſehr früher Zeit mit dem Tabak und ſeinen erregenden Eigenſchaften bekannt. Bei dem Anzünden von Feuer zur Bereitung von Speiſen und zur Erwärmung in kalter Jahreszeit boten ihnen die großen trockenen Blätter und Stengel abgeſtorbener wildwachſender Tabakpflanzen ein reichliches und leicht entzündbares Brennmaterial dar. Vielleicht bedienten ſich die Indianer auch der angezündeten Blätter, um durch den ſcharfen Rauch die läſtigen Schwärme der Musquitos abzuwehren, welche in den waſſerreichen Län-

dern Amerikas zu den größten Plagen gehören. Auf solche Weise wurden die Indianer mit dem ihnen angenehmen Duft und der erregenden Wirkung des Tabakrauchs bekannt. Das Wohlgefallen an demselben bestimmte sie auch wohl selbst trockene Blätter zusammenzurollen, in den Mund zu nehmen, anzuzünden und den Rauch einzuziehen, was ihnen einen angenehmen Kitzel in der Zunge verursachte, Unterhaltung gewährte und zugleich ein Mittel zur Vertreibung von Langeweile wurde. Außerdem mußten die Indianer, denen es oft an Nahrungsmitteln gebricht, bald die Erfahrung gemacht haben, daß der Rauch des Tabaks das Gefühl des Hungers abstumpft, und so wurde das Rauchen auch gegen diese Plage in Anwendung gebracht. Das trockene Kraut des Tabaks wurde nach und nach nicht nur gesammelt, sondern sie pflanzten auch Tabak in der Nähe ihrer Wigwams, ihrer Zelte und Hütten, und sie erfanden Geräthschaften, aus denen sie Tabak rauchten, um sich nach Belieben seiner Wirkungen erfreuen zu können.

Die aufregende und berauschende Wirkung des Tabakrauchs, sowie vielleicht auch die in Erfahrung gebrachte gute Eigenschaft der grünen Tabakblätter, als Wundkraut zu dienen, gaben wohl die Veranlassung, daß die Indianer dem Tabak übernatürliche Kräfte zuschrieben, und ihn daher als ein Geschenk der Gottheit, der Sonne, oder des in ihr wohnenden Großen Geistes, des Manitto, ansahen, und daher für ein heiliges Kraut hielten. Darin stimmen alle Nachrichten der älteren Reisenden überein, daß die Bewohner Haytis, Cubas, der Antillen, Floridas und aller Länder Nordamerikas den Tabak ein heiliges Kraut nannten, und dies ist bei allen nordamerikanischen Indianern bis auf den heutigen Tag noch der Fall. Sie sehen den Rauch des Tabaks zugleich als etwas

dem Großen Geiſte, Manitto, Angenehmes und Wohlgefälliges an, das ihm zum Opfer dargebracht wird. Daher herrſcht allgemein der Gebrauch, die erſten Züge einer angezündeten Pfeife gegen die Sonne, als dem Wohnſitze des großen Geiſtes und des Herrn des Lebens, zu blaſen. In den Raths-Verſammlungen und beim Abſchluß von Friedens-, Gränz- und Handels-Verträgen beginnen die Verhandlungen ſtets mit Tabakrauchen. Der Große Geiſt wird als Beiſtand und Zeuge angerufen, und dies geſchieht immer unter dem feierlichen Rauchen von Tabak aus der Friedenspfeife. Bei vielen Gelegenheiten ferner bringen die Indianer außerdem der Gottheit Tabak und Tabakpfeifen zum Opfer dar, wie aus folgenden Nachrichten erhellet.

An der Vereinigung des Sees Huron mit dem Lac Superior nördlich von Miſchillimakinak, liegt ein großer Felſen, der einige Aehnlichkeit mit der Geſtalt eines Menſchen hat, und den die Tſchippewäh-Indianer für den Kitche Manitto, oder den Großen Geiſt halten. So oft ſie in ihren Kanots an dieſem Felſen vorüberfahren, werfen ſie Tabak und verſchiedene Schmuckſachen als Opfer in den See [1]). Aehnliches berichtet Catlin [2]) von den Indianern am oberen Miſſouri. Längs

---

[1]) Reiſe eines amerikaniſchen Dollmetſchers, herausgegeben von John Long. S. 126. Voyages and Travels describing the manners and customs of the North American Indians, London 1791. p. 43.

[2]) a. a. O. T. 1. p. 31. On the northern bank of the lower part of the Missouri there is a singular range of rocks, rising almost perpendicularly about 200 or 300 feet about the level of the river. These rocks the Indians call Manitou, and on or near them the neighbouring nations deposit most of their offerings to the Great Spirit or Father of Life; because they imagine, he either inhabits or frequently visits these rocks, and offerings presented there will sooner attract his notice and gain his favour, than

des Stroms zieht ſich eine hohe Felſenwand hin, von der die Indianer glauben, daß der Große Geiſt in derſelben oft verweile. Stets machen ſie an dieſem Felſen Halt und legen auf demſelben etwas Tabak und Adlerfedern als Opfer nieder. Carver erzählt, daß er mit einem jungen Chef der Winnebago-Indianer die St. Antons-Fälle des Miſſiſſippi beſuchte, welche die Indianer für einen heiligen Ort halten, an dem ſich der Große Geiſt gern aufhalte. Sowie der Chef den Waſſerfall erblickte, betete er mit lauter Stimme und unter ſonderbaren Geberden zum Großen Geiſte. Dann warf er als Opfer ſeine Tabakpfeife und Tabakbeutel in den Strom, und hierauf auch ſeine Armbänder, ſein Halsband und ſeine Ohrringe. Nun forderte er Carver auf, ſeine Pfeife anzuzünden, um mit ihm zu Ehren des Großen Geiſtes zu rauchen.

Der Miſſionär Heckewelder [1]), der während eines dreißigjährigen Aufenthalts unter den Indianern Gelegenheit hatte, ſich mit ihren Sitten und Gebräuchen bekannt zu machen, gibt an, daß ſie an einen Großen Geiſt, Manitto, glauben, ſowie an dieſem untergeordnete Geiſter, denen jener die Macht und Herrſchaft über die Elemente gegeben habe. Sehr oft, ſagt er, bin ich Zeuge geweſen, daß die Indianer bei der Annäherung eines Sturms oder Ungewitters ſich bittend an den Geiſt, Manitto, der Luft wendeten, um die Gefahr abzuwenden. Ich habe auch geſehen, fügt er bei, daß die Tſchippewäer an den Seen Canadas zum dem Manitto der Gewäſſer

---

any where also. Those offerings consist of various articles, among which tabaco and eagles feathers are held in highest estimation; and they are presented in order to obtain succession in war or hunting.

[1]) a. a. O. S. 357.

beteten, daß er dem zu hohen Anſchwellen der Wogen ſteuern möge. In beiden Fällen gaben ſie ihre Dankbarkeit dadurch kund, daß ſie Tabak in die Luft oder auf das Waſſer warfen.

Es gibt ferner Thiere, von denen die Indianer glauben, daß ſie zu Schutzgeiſtern ihres Lebens beſtellt ſeien, welche ſie Totems nennen, und die folglich ebenfalls Anſprüche auf einige Aufmerkſamkeit und auf Beweiſe ihrer Dankbarkeit hätten. Wenn ſich in der Nacht das Geheul einer Eule hören läßt, ſo pflegt ein Indianer vom Lager aufzuſtehen und etwas Tabak aufs Feuer zu werfen, in der Meinung, daß der aufſteigende Rauch den Vogel erreichen und es ihm bemerkbar machen werde, daß man ſeinen Schutz und ſeine Güte gegen die Nation nicht vergeſſen habe.

Des Tabaks bedienen ſich ferner viele Indianer als eines Amulets. So wickeln die Crows eine Portion Tabak in Leinwand ein und hängen ſie den Kindern als Amulet um den Hals, wie Prinz Maximilian von Wied [1]) berichtet.

Die Indianer pflegen nach Major Long [2]), dem Großen Geiſte noch andere Opfer als Tabak darzubringen. Nach einer Jagd beſtimmen ſie ihm einen Theil des zuerſt erlegten Wilds, ferner einen Theil der Erzeugniſſe des Felds, und oft ſelbſt eine kleine Portion ihrer eignen Mahlzeit.

Das Tabakrauchen iſt bei den Indianern unläugbar urſprünglich ein religiöſer Gebrauch, und ſtellt ein der Gottheit, dem Großen Geiſte, dargebrachtes wohlgefälliges Opfer dar,

---

[1]) a. a. O. B. 1. S. 399.

[2]) a. a. O. The American Indians are generally in the habit of offering in sacrifice to the Master of Life, or Good Spirit, a portion of the game first taken in a hunting expedition, and often a small portion of the food provided for their refreshment.

wie ſchon Hariot, Marquette, Hennepin, Charlevoix u. a. richtig bemerkt haben. Das Blaſen der erſten Züge des Rauchs einer angezündeten Pfeife oder eines Calumets gegen die Sonne in den Raths-Verſammlungen, bei Friedens-Unterhandlungen und beim Abſchließen von Verträgen, iſt in den religiöſen Vorſtellungen der Indianer von der Gottheit, oder dem höchſten Weſen, und deſſen Wohnſitz begründet. Die Verehrung und Anbetung der Sonne iſt der älteſte Cultus aller amerikaniſchen Völkerſchaften, ſoweit die geſchichtlichen Nachrichten reichen. Sie ſahen ehemals und ſehen noch jetzt die Sonne entweder ſelbſt als die Gottheit an, oder ſie halten die Sonne doch für den Wohnſitz der Gottheit, des Großen Geiſtes, des Urhebers, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge, und des Herrn und Vaters des Lebens. Dafür laſſen ſich viele Beweiſe beibringen. De la Salle führt ſchon in der Beſchreibung ſeiner Reiſe auf dem Miſſiſſippi an, daß die an den Ufern dieſes Fluſſes wohnenden Indianer, namentlich die Taarfas und Cadoches die Sonne anbeteten. In ihr ſuchten ſie den Schöpfer und Erhalter der Welt. Die Indianer Canada's, die Irokeſen und Huronen, verehrten, wie Charlevoix, La Hontan u. a. berichten, einen großen Geiſt, als Schöpfer und Herrn des Lebens, den ſie in der Sonne wohnend annahmen. Sie nannten ihn den guten Geiſt, Kitche Manitou, zum Unterſchied von einem böſen Geiſt, Matchi Manitou. Bei den Irokeſen hieß die in der Sonne wohnende Gottheit auch Agriskove, bei den Huronen Areskovi oder Okki. Im Sommer zogen an einem ſchönen Tage alle Indianer eines Stammes, unter Führung ihres Kaziken aus, welcher der Sonne ein Calumet darreichte und gegen ſie den Rauch ausblies, unter dem Anrufe: Großer Geiſt, Herr des Lebens, Herr aller ſichtbaren und unſicht-

baren Dinge, Meiſter aller andern Geiſter, ſei uns gnädig. Die Irokoſen brachten der Sonne auch Maiskolben, Wild und Wampum zum Opfer, welche ſie auf die Dächer ihrer Hütten legten. Die Stämme der Algonquin-Indianer verehrten ebenfalls die Sonne, und die nach ihrer Vorſtellung in derſelben wohnenden Gottheit hatte den Namen Manitou oder Manitto. Der Indianer-Stamm der Ottawas betet noch jetzt die Sonne an, welche ihre höchſte Gottheit iſt. Alljährig werden ihr Opfer gebracht, wobei ſich alles Volk verſammelt. Einer der Anführer redet die Sonne an, und wirft als Dankopfer Tabak in ein großes Feuer, wie La Potherie, Adair, Long u. a. berichtet haben. Nach John Dun Hunter verehren auch die Ofagen, Pawnees u. a. den in der Sonne ſich aufhaltenden Großen Geiſt.

Catlin und Prinz Maximilian von Wied [1]) geben von den Mandanen an, einem Indianer-Stamme, der am oberen Miſſouri wohnte, vor einigen Jahren aber durch eine Pocken-Epidemie vertilgt wurde, daß ſie die Sonne (Mahay-Michnanggi) anbeteten, welche ſie für den Wohnſitz des Großen Geiſtes, und des Herrn des Lebens (Ohmahan-Numahſchi) hielten, und der ſie daher Opfer brachten. Wenn einem Kinde der Namen beigelegt wurde, ſo ward es gegen die Sonne gehoben, wobei man ſeinen Namen ausrief [2]).

Auch die Schwarzfüße, die Crows und die an den Quellen des Miſſiſſippi wohnenden Monſonis, Cniſtenaux und Aſſiniboins beten die Sonne an, und bringen ihr Tabak und andere Gegenſtände zum Opfer. Der Miſſionär de Smet berichtet gleichfalls, daß die im Oregon-Gebiet lebenden In-

[1]) a. a. O. B. 2. S. 149.
[2]) Ebend. B. 1. S. 179.

dianer den Glauben hegen, der Große Geiſt oder die Gottheit halte ſich in der Sonne auf. Bei einem feierlichen Verſprechen rufen ſie ſtets die Sonne zum Zeugen auf. So ebenfalls die im Felſen-Gebirge an den Quellen des Rio Colorado ſich aufhaltenden Spoganes. Ferdinand de Alarchon, der im ſechzehnten-Jahrhundert aus dem Golf von Californien in den Rio Colorado einlief, erzählt ſchon, daß die Indianer, mit denen er Verkehr hatte, die Sonne anbeteten.

Die meiſten Indianer-Stämme Nordamerika's leiteten ehemals, und leiten noch jetzt ihren Urſprung von der Sonne ab und nennen ſich daher Kinder der Sonne. Dieß erhellet namentlich aus den ſchätzbaren Nachrichten, welche Charlevoix [1]) bei ſeiner im Jahr 1721 auf dem Miſſiſſippi unternommenen Rückreiſe nach Europa über den Sonnendienſt des Indianer-Stamms der Natchez oder Yazoos in Louiſiana mitgetheilt hat. Dies einſt mächtige Volk, deſſen auch Garcilaſſo de la Vega [2]) gedacht hat, wohnte unter dem 31. Grad nördlicher Breite, am linken Ufer des Miſſiſſippi, an den Flüſſen Natchez und Blanche. Nachrichten über daſſelbe hat auch Lemoine d'Iberville [3]) gegeben, der zuerſt im Jahr 1699 vom Mexicaniſchen Meerbuſen aus in den Miſſiſſippi einlief, in der Bai Biloxi eine Niederlaſſung gründete, und bei den Natchez das Fort Roſalia errichtete. Nach

---

[1]) a. a. O. T. 6. p. 172. Description du Grand Village et du Temple des Natchez.

[2]) Histoire de la Conquête de Floride. Amsterdam 1727.

[3]) Nouveaux Voyages aux Indes occidentales. Paris 1768. Vol. 1. p. 23.

den Mittheilungen von Boſſu [1]), Le Petit [2]) und Du Pratz herrſchte unter dieſem Volke ein höherer Grad von Cultur und eine Staats-Einrichtung, wie man ſie bei keinem anderen Indianer-Stamme Nordamerika's angetroffen hat. Das zahlreiche Volk lebte in mehr als ſechzig Städten und Dörfern, welche unter eigenen Chefs oder Fürſten ſtanden, die den Namen der Sonnen führten. Alle dieſe Fürſten waren Vaſallen eines Oberhauptes, der großen Sonne, welcher auf der Bruſt das goldene Bild der Sonne trug, von der er wie die Inkas in Peru abzuſtammen behauptete. Er führte den Namen Quachil, welcher großes oder höchſtes Feuer bedeutet. Dieſer oberſte Chef wurde als ein höheres Weſen, als der Bruder der Sonne verehrt, er herrſchte als Repräſentant der Gottheit unumſchränkt, und ſein Wille war Geſetz. Nach ſeinem Tode wurden ſeine Frauen getödtet, um ihm in einer andern Welt zu dienen. In den Städten und Dörfern der Natchez waren Tempel aufgeführt, in denen wie in Peru die Sonne angebetet und durch Prieſter ein ewiges Feuer unterhalten wurde. In den Tempeln wurden auch, wie ehemals im großen Sonnen-Tempel zu Cuzco, die Gebeine der verſtorbenen Häuptlinge aufbewahrt.

Daß das Tabakrauchen bei den Natchez ein der Sonne gebrachtes Opfer war, erhellet unläugbar aus den von Charlevoix und Boſſu mitgetheilten Nachrichten. Jeden Morgen ging der Häuptling eines Stamms, mit der Friedenspfeife in der Hand, an der Spitze des verſammelten Volks, mit langſamen Schritten der aufgehenden Sonne entgegen, um ſie feierlichſt zu begrüßen. Sowie ſie erſchien, warf er ſich

---

[1]) Lettres édificantes.

[2]) The History of Louisiana. London. 1774. p. 291.

dreimal auf die Erde nieder, und das Volk ſtimmte, die Hände gegen die Sonne ausſtreckend, ein Jubelgeſchrei an. Die Frauen, ihre Kinder führend, erhoben dieſe mit Andacht gegen die Sonne. Dann zündete der Häuptling das Calumet an, und bließ den Rauch zuerſt gegen die Sonne und dann nach den vier Welt-Gegenden. Der Friedenspfeife bedienten ſich auch die Natchez mit großem Pomp und vielen Ceremonien beim Abſchließen von Verträgen mit anderen Nationen. Charlevoix wohnte der Ankunft einer Geſandtſchaft bei und hat die dabei vorkommenden Feierlichkeiten beſchrieben.

Die Natchez ſind als Volk längſt untergegangen. Im Jahre 1779 empörten ſie ſich gegen ihre Unterdrücker, die Franzoſen, aufgereizt durch die Chickeſaws, die Freunde und Verbündete der Engländer, und griffen das Fort Roſalia an. Die Franzoſen brachten ihnen eine Niederlage bei und richteten ein großes Blutbad an. Die Ueberreſte der Natchez flohen über den Miſſiſſippi und zerſtreuten ſich unter den Creeks und Chickeſaws.

Auf die Annahme der Abſtammung der Indianer von der Sonne bezieht ſich, daß die Chefs vieler Indianer-Nationen noch jetzt auf ihren aus Büffelhäuten gefertigten Ceremonien-Mänteln das Bild der Sonne tragen. De la Salle erwähnt ſolches ſchon bei den am Miſſiſſippi wohnenden Cadodochas, und Prinz Maximilian von Wied bei den am oberen Miſſouri ſich aufhaltenden Mönnitaris, Sioux, Mandanen u. a. Es iſt das Zeichen ihres Urſprungs und ihrer Würde. Mit dem ſchon in früherer Zeit in Nordamerika herrſchenden Sonnendienſt müſſen auch in Verbindung gebracht werden die häufig beim Aufgraben alter Grabhügel aufgefundenen kupfernen Platten mit dem Bilde der ſtrah-

lenden Sonne, und ähnliche aus gebranntem Thon verfertigte Tafeln.

Die Verehrung und Anbetung der Sonne hatte auch bei den Apalachiten in Florida ſtatt. Sie hielten die Sonne für die Erhalterin des Lebens und ſchrieben ihren Strahlen die Kraft zu, allen Geſchöpfen Leben zu geben, die unfruchtbarſten Länder fruchtbar zu machen und Krankheiten zu heilen. Die Welt ließen ſie nur vermittelſt des Einfluſſes dieſes Geſtirnes beſtehen. Die Verehrung und der Dienſt, den die Apalachiten der Sonne erwieſen, beſtand wie bei den Natchez darin, daß ſie dieſelbe feierlich beim Aufgange begrüßten und Lobgeſänge anſtimmten. Dieß geſchah auch beim Untergange der Sonne, wobei ſie zugleich baten, daß ſie wiederkehren möge, um das Volk mit ihrem Lichte zu erfreuen. Außer dieſer täglichen Verehrung, welche die Indianer vor ihren Hütten erwieſen, gab es noch große öffentliche Dankfeſte, woran die ganze Nation Theil nahm. Opferprieſter, Jauas genannt, brachten der Sonne Rauchopfer und ſtimmten Lob- und Dank-Geſänge an. Solche Feſte wurden viermal im Jahr mit großer Pracht auf dem Berge Olaimy gefeiert. Zu Talomeco in Florida befand ſich, wie Garciaſſo de la Vega [1]) berichtet, ein großer Sonnen-Tempel, in dem die einbalſamirten Leichname der Fürſten, deren koſtbare Kleider und aus Rohr geflochtene Körbe mit ſchönen Perlen aufbewahrt wurden, welche ein Raub der Spanier wurden.

Bei den im alten Lande Anahuac, dem jetzigen Mexico lebenden Tolteken war die Sonne ebenfalls der Hauptgegenſtand der Anbetung und Verehrung, wie der aus der Familie

---

[1]) a. a. O. Chap. 13. Temple ou l'on enterre les principaux habitans de Cofasique.

der Könige von Tezcuco ſtammende Fernando de Alva Ixtlilxochit [1]), Clavigero [2]), Veytia [3]) u. a. berichten. Die Sonnen-Tempel oder Teocallis beſtanden aus großen, in mehreren Aufſätzen oder Terraſſen aufgeführten ſteinernen Pyramiden, welche an Umfang und Höhe den Pyramiden Aegyptens wenig nachſtanden. Auf der abgeplatteten Spitze begrüßten Prieſter jeden Morgen die aufgehende Sonne mit Geſang und Muſik, und mit dem Rauch, der auf Altären brennenden wohlriechenden Harze und Gewürze. Hier wurde auch zu Ehren der Sonne ein beſtändiges Feuer unterhalten. Zu den älteſten Teocallis aus den früheſten Zeiten der Tolteken gehört der Tempel von Teotihuacan, ohngefähr ſieben Leguas von der Hauptſtadt Mexico entfernt, von dem noch Ueberreſte vorhanden ſind. Die größte Pyramide war der Sonne geweiht und hieß das Haus der Sonne, Tonatiuh Itzacual. Eine kleinere Pyramide war dem Monde geweiht und wurde das Haus des Monds, Metzli Itzacual genannt. Auf den abgeſtumpften Spitzen der Pyramiden ſtanden zur Zeit der Eroberung durch die Spanier die mit Goldblech bedeckten coloſſalen Bilder der Sonne und des Monds, welche eine willkommene Beute der ſpaniſchen Eroberer wurden. Die Ruinen anderer berühmten großen Tempel-Pyramiden befinden ſich zu Cholula, Papantla, Tlascallan und Xochicalco. Die rohen Azteken, welche erſt ſpäter von Norden in Anahuac eindrangen, verbanden mit dem Sonnendienſt den grauſamen Cultus des Huitzilopochtli und anderer Götzen.

---

[1]) Histoire des Chichimeques ou anciens rois de Tezcuco, publié par Ternaux Compans. Paris 1840. p. 26.

[2]) a. a. O. T. 2. p. 282.

[3]) Historia antiqua del Mexico. T. 1. Cap. 25.

Jetzt erſt rauchten auf den Teocallis Menſchenopfer, meiſtens unglückliche Kriegsgefangene. Der Oberprieſter öffnete die Bruſt des auf einem Altar ausgeſtreckten Schlachtopfers mit einem Meſſer von Obſidian, ſchnitt das Herz aus, reichte es der Sonne dar und ſpritzte das Blut gegen dieſelbe. Dann wurden die Götzen mit dem Blute der Geopferten beſtrichen.

Der Sonnendienſt war ebenfalls die herrſchende Religion unter dem Indianer-Volke der Muyscas in Bogota oder Neugranada, wie Piedrahita [1]) und Herrera [2]) berichten, und ſo auch in Quito nach den von Nizza [3]) und Juan de Velasco [4]) gegebenen Nachrichten, welche letztere die Ruinen des großen Sonnen-Tempels in der Nähe von Cayambe beſchrieben haben. Am meiſten ausgebildet jedoch war jener Cultus bei den alten Peruanern, dem cultivirteſten und mächtigſten Volke Amerika's. Sie hielten die Sonne nicht nur für die ſichtbare Gottheit, ſondern ſie verehrten dieſelbe zugleich als den Stammvater der königlichen Dynaſtie und als den Stifter ihres Reichs. Manco Capac, der erſte Inka, war der Sage nach mit einem Volksſtamme am großen Alpenſee Titicaca erſchienen. Vielleicht kam er aus dem alten Tiaguanaco am Chucuito-See, oder er war mit Cariben aus einem Thale des Amazonenſtroms eingewandert. Er gab ſich bei dem rohen Volke Peru's für einen Sohn und Abgeſandten der Sonne aus und führte den Cultus der Sonne ein. Auf dieſen gründete er ſeine Macht und Herrſchaft, und

---

[1]) Historia general del Nuevo Reyno de Grenada.

[2]) Dec. VII. Lib. 5. Cap. 6.

[3]) Ritos y Ceremonias de los Indios.

[4]) Histoire du royaume de Quito, publié par Ternaux Compans. Paris 1840.

ſeine Befehle und Einrichtungen wurden als Gebote der Gottheit angenommen und befolgt.

Die Peruaner erweiſen der Sonne, als der Quelle des Lichts und der Wärme, und als der Erhalterin alles Lebenden die höchſte Verehrung. Den Mond ſahen ſie als die Gattin der Sonne, und die Sterne als ihre Diener an. Ueberall im großen Peruaniſchen Reiche waren der Sonne prächtige Tempel erbaut, in denen Jungfrauen aus den erſten Familien ein heiliges Feuer unterhielten, wo bei religiöſen Feſten wohlriechende Specereien auf Altären brannten und Blumen, Früchte und Thiere zum Opfer gebracht wurden. Das jährlich gefeierte große Sonnenfeſt hieß Raymi. Der älteſte Sonnen-Tempel befand ſich auf einer Inſel des Sees Titicaca, der größte, prächtigſte und reichſte aber, von dem Garcilaſſo eine Beſchreibung gegeben hat, war zu Cuzco, der Hauptſtadt des mächtigen Reichs aufgeführt. In ihm war ein coloſſales Bild der Sonne in maſſivem Gold aufgeſtellt. Zu beiden Seiten deſſelben wurden die mumienartig eingetrockneten Körper der Inkas, in koſtbaren Kleidern und mit Edelſteinen geſchmückt, auf goldenen Stühlen ſitzend, aufbewahrt. Beizufügen iſt noch, daß die Amautas oder Philoſophen, und die gebildete Claſſe des Peruaniſchen Volks, nach dem Berichte Garcilaſſo's [1]) ſchon mehr geläuterte Religions-Begriffe und die Vorſtellung von einer unſichtbaren Gottheit hatten. Dieſe nannten ſie Pachacamac, höchſtes Weſen oder Weltgeiſt, und Viracocha, Schöpfer und Erhalter der Welt, welche nur im Geiſte verehrt wurden. Ihre Ehrfurcht war ſo groß, daß ſie es nicht wagten, dieſelbe in einem Bilde darzuſtellen und in einem Tempel anzubeten.

---

[1]) a. a. O. Livr. 2. Chap. 11.

Ob der sehr alte und durch ganz Amerika verbreitete Sonnen-Cultus in diesem Lande selbst seinen Ursprung genommen, oder ob er schon in sehr früher Zeit aus Asien, wo er sich in Indien, Persien, Syrien, Phönicien und Aegypten fand, vielleicht durch Phönicier oder Carthager in Amerika eingeführt wurde, darüber liegen keine zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten vor. Zu dieser Annahme brauchen wir übrigens auch nicht unsere Zuflucht zu nehmen. Die Sonne wird unter allen sinnlichen Gegenständen als der erhabenste und einflußreichste erkannt, von dem der Wechsel der Tages- und Jahres-Zeiten, das Dasein und die Erhaltung aller lebenden Wesen, der Pflanzen und Thiere und des Menschen abhängig ist. Es kann daher nicht befremden, wenn die Erkenntniß dieser Wahrheit Völker in verschiedenen Welttheilen, und so auch die Urbewohner der neuen Welt, ganz unabhängig von einander, sehr früh zur Verehrung und Anbetung der Sonne geführt hat. Hieraus ergibt sich ferner, wie die Priester der Amerikanischen Völker bereits in alter Zeit ihre Aufmerksamkeit auf die Sonne und ihre Stellung zur Erde gerichtet haben, und wie die Tolteken, Azteken und die Bewohner des alten Landes Maya so früh zu einem genaueren Kalender gelangt sind, als die meisten Völker der alten Welt. Einen Beweis hiefür liefert der aus den Zeiten Montezuma's stammende, im Jahr 1798 in der Stadt Mexico aufgefundene in Basalt gegrabene alte Mexicanische Kalender, welchen von Humboldt [1]) beschrieben und abgebildet hat.

Unläugbar ist der Gebrauch des Tabakrauchens bei den Indianern Nordamerika's, der sich bei allen Nationen dieses

---

[1]) Monumens de l'Amérique p. 225. Pl. 23. Relief en basalte représentant le Calendrier mexicain.

Welttheils bis zur neueſten Zeit erhalten hat, ein Ueberreſt des alten Sonnen-Cultus. Gedankenlos haben die gebildetſten und rohſten Völker der Erde jenen Gebrauch angenommen. Unter den vielen Millionen Menſchen, die täglich Tabak rauchen, gedenken dabei aber wohl nur wenige des Großen Geiſtes und des Herrn des Lebens, gleich den für Wilde gehaltenen Naturkindern Amerika's.

D) Gebrauch und Cultur des Tabaks in den Staaten der Union und in Canada.

Die Europäiſchen Einwanderer, welche ſich mit dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in den Ländern Nordamerika's niederließen, haben von den Indianern ſehr ſchnell den Gebrauch des Tabakrauchens angenommen, der bald allgemein herrſchend wurde. Im Jahr 1749, da Kalm [1]) Canada beſuchte, ſah er überall die Landleute und die Bewohner der Städte Tabak rauchen, ſelbſt Knaben von zehn bis zwölf Jahren führten die Pfeife im Munde. Die Pfeifenköpfe verfertigte man aus einem weichen Stein (Pierre Calumet), der ſich leicht mit einem Meſſer ſchneiden und polieren ließ. Jeder Landmann baute Tabak in ſeinem Garten. Die Indianer und die Bewohner um Montreal mengten dem Tabak die Blätter des Mehlbeerſtrauchs (Arbutus uvae ursi) und des Cornelkirſchenbaums (Cornus sanguinea) bei. Auch Schnupftabak wurde von vornehmen und gemeinen Leuten beiderlei Geſchlechts ſtark gebraucht.

---

[1]) Beſchreibung der Reiſe nach dem nördlichen Amerika. Göttingen 1764. B. 3. S. 360.

In Neu-England, wo ſich der Gebrauch des Tabakrauchens ebenfalls ſchnell verbreitet hatte, ſuchte man denſelben Anfangs durch Geſetze zu beſchränken. So verordneten die Blue laws, oder die Colonial-Geſetze vom Jahr 1650, daß vor Erreichung des einundzwanzigſten Jahres nicht erlaubt ſei Tabak zu rauchen. Die Erlaubniß wurde von den Gerichten ertheilt, nach Vorlegung eines ärztlichen Zeugniſſes, daß das Rauchen der Geſundheit einer Perſon nicht nachtheilig ſei. Ferner war es bei einer Strafe von six pence verboten, an öffentlichen Orten zu rauchen. Dieſe Verordnungen wurden aber bald übertreten und ſind längſt in Vergeſſenheit gerathen. Jetzt hat das Tabakrauchen in allen Ständen der Geſellſchaft überhand genommen, und es iſt nichts Ungewöhnliches, Menſchen, ſelbſt Knaben, den ganzen Tag über mit der Cigarre im Munde zu ſehen. Das Rauchen aus Pfeifen iſt jedoch ſelten geworden. Nur auf dem Lande ſieht man hin und wieder noch ein altes Mütterchen, das in Geſellſchaft ihres old man ihr Pfeifchen ſchmaucht. Die deutſchen Einwanderer mit ihren Pfeifen ſind für die Amerikaner eine auffallende und Abneigung erregende Erſcheinung. Allgemein ſind die Cigarren in Gebrauch und mit ihrer Fabrication ſind viele tauſend Menſchen beſchäftigt. Die beſten Cigarren jedoch werden aus der Havanna eingeführt. Die für eingeführte Cigarren bezahlte Summe betrug im Jahr 1846 1,707,900 Dollars. Die geringeren Sorten werden aus den feinſten einheimiſchen Blättern verfertigt.

Zu dem Rauchen iſt in den Staaten der Union noch die widerliche Gewohnheit des Tabak-Kauens hinzugekommen, dem nicht bloß die niederen Claſſen, Tagelöhner, Handwerker und Matroſen ſehr ergeben ſind, ſondern ſelbſt viele Gentlemen, beſonders in den ſüdlichen und weſtlichen Staaten. Der lei-

denſchaftliche Tabak-Kauer führt immer und überall ſeinen Quid im Munde, er mag ſich befinden wo er will, im Geſchäftszimmer, in Geſellſchaften, in der Kirche oder im Gerichtsſaal. Selbſt im Staatenhaus ſieht man die Mitglieder während einer Debatte oder Rede den Quid von einer Seite des Mundes auf die andere rollen und braun gefärbten Speichel ausſpucken, auch bedächtig ein neues Stück abbeißen, ohne den Faden der Rede zu verlieren, oder ſich im mindeſten zu geniren.

Man hat zweierlei Arten Kau-Tabaks, fein geſchnittenen und in flache Stücke gepreßten. Der letztere, welcher der beliebteſte iſt, wird auf folgende Weiſe zubereitet. Man löst die Rippen aus den Blättern und dreht ſolche mit der Hand oder mit einem Rade in Stränge, welche dann mit Waſſer befeuchtet, in Kaſten gelegt und durch Preſſen ſo ſtark eingedrückt werden, daß ſie flache Kuchen darſtellen. Die ſo gefüllten Kaſten werden in trockenen Räumen längere Zeit aufbewahrt, damit der Tabak erſt die gehörige Reife zum Kauen erlangt. Das Tabakſchnupfen iſt in der Union nicht häufig. Die Conſumtion des Tabaks in den Vereinigten Staaten iſt ſehr groß. Es wird verſichert [1]), daß in den letzten Jahren der Geldwerth des in Newyork verbrauchten Tabaks viel mehr betrug, als der des conſumirten Brods.

Seit dem Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts, in dem der Tabak in Großbritannien und Holland anfing ein geſuchter Handels-Artikel zu werden, iſt er für die Colonien Nordamerika's das wichtigſte Cultur- und Handels-Gewächs geworden. Sir Thomas Dale, im Jahr 1611 Gouverneur von Vir-

[1]) American Almanac 1838 p. 120. 1842 p. 108. Hart Magazine Nr. 17. p. 451.

ginien, hat zuerſt ſein Augenmerk auf die Einführung und Verbeſſerung der Tabak-Cultur gerichtet, und iſt dadurch für Virginien der Schöpfer großen Wohlſtands geworden. Der Tabak dieſes Landes, obgleich nicht ſo fein und aromatiſch wie der Tabak Weſtindiens, fand ſchnell in England und Holland einen guten Markt. Das Pfund wurde in London mit drei Schillingen bezahlt, während jener einen Preis von achtzehn Schillingen hatte. In den Jahren 1615 bis 1622 überſtieg die jährliche Ausfuhr des Tabaks nach England bereits 142,000 Pfund. Der beſte Tabak wurde am York-Fluß gebaut. Die Tabak-Cultur breitete ſich bald auch in anderen Gegenden Nordamerika's aus. Im Jahr 1670 wurde ſchon viel Tabak in Maryland gebaut. Jetzt findet man dieſelbe faſt in allen Staaten der Union, ſelbſt in Connecticut. Am ausgebreitetſten iſt die Tabak-Cultur in den zwiſchen dem 33 und 40 ° nördl. Breite gelegenen Ländern, in Virginien, Maryland, Ohio, Kentucky, Tenneſſee, Nord- und Südcarolina. Sie iſt auch in die weſtlichen Staaten von Indiana, Illinois und Miſſouri eingedrungen. Im Staate Louiſiana wächſt vortrefflicher Tabak am Fluſſe Rouge und Natchitoches. Ferner wird Tabak mit gutem Erfolge in Florida und Texas gebaut. Nach Norden erſtreckt ſich der Tabakbau bis in mehrere Diſtricte Obercanada's. Der hier wachſende Tabak iſt jedoch von viel geringerer Qualität als der der Vereinigten Staaten.

Die Erzeugung des Tabaks ſowohl als ſeine Ausfuhr nach Europa iſt ſeit Anfang des vorigen Jahrhunderts fortdauernd in einer Zunahme begriffen, die Staunen erregt. Nach den von Hugh Murray [1]) gegebenen Nachrichten

[1]) The United States of America. Edinburgh 1844. Vol. 2. p 352.

betrug die jährliche Ausfuhr vom Jahr 1700 bis 1709 im Durchschnitt gegen 29,000,000 Pfund, vom Jahr 1744 bis 1766 40,000,000 Pfd.; vom Jahr 1768 bis 1770 67,000,000 Pfund, und vom Jahr 1722 bis 1775 99,374,000 Pfund. Während des Amerikaniſchen Befreiungskriegs trat eine Stokkung in der Cultur und der Ausfuhr ein und ſie verminderte ſich bis auf 12,000,000 Pfund. Nach den ausführlichen Berichten von Hazard [1]) über den Tabak-Handel der Union betrug die Tabakausfuhr vom Jahre 1821 bis 1840 1,792,000 Fäßer, von dem Schatzamte auf 131,446,514 Dollar geſchätzt, ſo daß durchſchnittlich im Jahr 89,600 Fäßer, im Werth von 6,567,325 Dollar, ausgeführt wurden. Die Menge des ausgeführten Tabaks iſt ſeit dem Jahre 1821 fortwährend im Steigen, denn von dieſem Jahr bis 1830 führte man 824,245 Fäſſer aus, im Werthe von 56,889,291 Dollar, während dagegen in den folgenden zehn Jahren, von 1830 bis 1840 967,755 Fäſſer, im Werthe von 74,457,223 Dollar exportirt wurden. Die Mehrausfuhr in den letzteren zehn Jahren betrug alſo 143,340 Fäſſer im Werthe von 17,567,932 Dollar. Die durchſchnittliche jährliche Ausfuhr in den erſtern zehn Jahren belief ſich auf 82,424 Fäſſer, im Werthe von 5,688,929 Dollar, in den letzteren zehn Jahren aber auf 96,775 Fäſſer, im Werthe von 7,448,722 Dollar. Außerdem wurden in jenen zwanzig Jahren noch 788,477 Pfund Schnupf-Tabak und 57,136,254 Pfund zubereiteter Tabak aus den Vereinigten Staaten exportirt, die zuſammen einen Werth von 5,556,381 Dollar hatten. Der Durchſchnittspreis für das Faß Tabak-Blätter in jenen zwanzig Jahren war 73 Dollar 31 Cent; für die erſten zehn Jahren 69 Dollar und 11 Cent, und für

[1]) Commercial and statistical Register.

die zweiten zehn Jahre 76 Dollar 83 Cent. Aus diesen Angaben erhellet, daß die Production des Tabaks in den Vereinigten Staaten noch immer in Zunahme begriffen ist. Ueber die Tabak-Production in der Union im Jahr 1847 füge ich noch folgende officielle Angaben bei. Der Gesammt-Ertrag in allen Staaten betrug 220,164,000 Pfund. Davon kommen

auf den Staat	Kentucky	65 Millionen	Pfund
" " "	Virginien	50 "	"
" " "	Teneſſee	35 "	"
" " "	Maryland	25 "	"
" " "	Miſſouri	14 "	"
" " "	Nord-Carolina	14 "	"
" " "	Ohio	9 "	"
" " "	Indiana	3,800,000	"
" " "	Illinois	1,288,000	"
" " "	Connecticut	806,000	"

Von diesen wurden über 100 Millionen Pfund in der Union verbraucht.

Virginien und Maryland haben seit den ersten Ansiedelungen den meisten Tabak producirt; der Boden ist aber durch die unausgesetzte Auspflanzung allmählig erschöpft und nicht mehr im Stande Tabak in der Menge und von der Güte wie früher zu erzeugen. Daher ist der Tabakbau in diesen Staaten im Sinken, während er in den westlichen Staaten im Zunehmen begriffen ist. Im Jahre 1848 wurden in den Vereinigten Staaten 219 Millionen Pfund Tabak producirt, und zwar in Virginien um 15 Millionen Pfund weniger als im vorhergehenden Jahr, und in Maryland um 2 Millionen Pfund weniger. Dagegen wurden im Staate Miſſouri um 11 Millionen Pfund mehr als im vorhergehenden Jahr erzielt, und so ist auch die Tabak-Cultur in den

Staaten Ohio, Indiana und Illinois im Wachſen begriffen. Der Ertrag des Tabaks, das Pfund durchſchnittlich zu 4 Cent gerechnet, betrug in den Jahren 1846 u. 47 8,756,360 Dollar.

Nach dem Durchſchnitt von zehn Jahren, von 1836 bis 1846, betrug die jährliche Ausfuhr von Tabak aus den Vereinigten Staaten nach Europäiſchen Ländern

	an rohem Tabak		an fabricirtem Tabak
für England	31,168	Fäſſer (hogsheads)	306,409 Pf.
„ die Hanſeſtädte	30,733	„	221,750 „
„ Holland	24,089	„	46,000 „
„ Frankreich	14,264	„	47,509 „
„ Italien	1636	„	
„ andere Länder	21,428	„	1,553,000 „

Demnach beziehen die Hanſeſtädte, Bremen und Hamburg, mehr Tabak als Holland, und zweimal mehr als Frankreich.

Aus Virginien und Maryland wird Tabak aus den Häfen von Richmond und Baltimore ausgeführt. Dagegen geht die Ausfuhr des in Florida, Louiſiana, Teneſſee, Ohio und anderen weſtlichen Staaten erzeugten Tabaks über Neuorleans und Newyork.

V.

Die Tabakpflanze gelangt nach Europa und wird als Arzneimittel gebraucht.

1) Einführung in Spanien und Portugal.

Die Tabakpflanze, von der Gonzalo Hernandez de Oviedo Samen aus Amerika nach Spanien gebracht haben soll, wurde Anfangs ihrer schönen Blüthen wegen nur als Zierpflanze gebaut. Nicolo Monardes [1]), Lehrer der Heil-

[1]) Historia medicinal de las cosas, que se traen de las Indias occidentales, que sirven al uso de Medicina. 1565. 12. Sevilla 1569. 8. 1571. con fig. Carl Clusius übersetzte diese Schrift ins Lateinische unter dem Titel: Historia simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est. Antverpiae 1574. Sie wurde auch in die französische, englische und italienische Sprache übertragen. J. Gohorry Instruction sur l'herbe Petum, dite en France l'herbe de la Reine Medicée, prèmiere partie; et sur la racine de Mechoacan, traduit de l'Espagnol de Monardes. Paris 1572. 8. Engl. London 1577. 4. Monardes Herba Tabaco d'India. Genua 1578. 8.

J. Acosta, der von dem Jahr 1584 als Missionär fünfzehn Jahre in Peru und zwei Jahre in Mexico und auf den Antillen zubrachte, bezieht sich in seiner Schrift: Historia moral y natural de las Indas, y elementos, metales, plantas, y animales. Salamantia 1589. 8. bei den Nachrichten über den Tabak, vorzüglich auf Hernandez de Ovideo und Monardes.

kunde an der Universität zu Sevilla, pries den Tabak zuerst als ein vorzügliches Arzneikraut, sich stützend auf die Nachrichten, welche ihm aus der Neuen Welt zurückgekehrte Spanier über dessen vortreffliche Eigenschaften mitgetheilt hatten. Er schrieb ihm folgende Wirkungen zu. Die warm aufgelegten grünen Blätter seien ein gutes Mittel gegen Kopfschmerz, Magenkrampf, Coliken, Gichtschmerzen und Mutter-Beschwerden. Der aus frischen Blättern gepreßte Saft in den Mund genommen, beseitige das Zahnweh. Eine Abkochung des Tabaks leiste bei langwierigem Husten, Asthma und anderen aus einem kalten Humor entspringenden Krankheiten sehr gute Dienste. Tabakssaft in kleinen Gaben treibe die Eingeweidewürmer ab. Dies bewirke ebenfalls ein auf den Nabel gelegtes zerquetschtes frisches Blatt. Außerdem empfahl Monardes ein Absud des Tabakes als Klystier bei hartnäckiger Verstopfung. Die frischen Blätter seien ferner ein vortreffliches Wundkraut, welches die Blutung stille und die Heilung beschleunige. In Salben endlich sei der Tabak ein sehr wirksames Mittel gegen alle bösartigen Geschwüre. Monardes erwähnt ebenfalls beiläufig der mexicanischen Rauchrohre, und der aus Tabak und Muschelschalen-Pulver bereiteten Pillen, bei deren Gebrauch die Mexicaner drei bis vier Tage lang Hunger und Durst ertragen könnten.

Rembert Dodonäus [1]) führte die Tabakspflanze zuerst unter dem Namen Hyoscyamus peruvianus auf, und gab eine Abbildung derselben. Der gleichzeitig lebende Botaniker Matthias de Lobel [2]) sagt von der Tabakpflanze: sie sei

---

[1]) Cruydebock. Antwerpen 1563. fol.

[2]) Plantarum seu Stirpium Historia. Antverpiae 1576. fol. p. 316. und Nova stirpium Adversaria. p. 251.

vor einigen Jahren aus Amerika nach Europa gebracht worden, und werde bereits in Spanien, Brabant und England in den Gärten gezogen. Er beſchrieb und bildete zwei Arten ab, unter dem Namen Herba sancta sive Tabacum majus, und Sana sancta sive Tabacum minus.

Der berühmte Pflanzenkundige Carl Cluſius [1]), welcher den Samen des Tabaks oder Petums aus Braſilien nach Portugal gelangen läßt, hat vier Arten von Tabak beſchrieben, und gibt von zwei Arten Abbildungen. Sein Petum latifolium iſt augenſcheinlich Nicotiana tabacum, die Spielart mit ungeſtielten breiten Blättern. Sein Petum angustifolium iſt die Spielart mit geſtielten Blättern, und das Petum tertium iſt die Spielart mit ungeſtielten ſchmalen Blättern. Das Petum quartum endlich iſt unverkennbar Nicotiana rustica Lin. Ferner fügt er bei, der Tabak werde bereits ſeit einiger Zeit, wegen ſeiner vorzüglichen Arzneikräfte, in den Gärten Brabants von Edelfrauen gebaut. Man gebrauche die grünen und getrockneten Blätter, und bereite daraus ein deſtillirtes Waſſer. Auch bediene man ſich des Tabaks mit Vortheil gegen alte Geſchwüre, Brand, Krätze, Flechten und Augenleiden. Außerdem gibt er an, Stephanus, der Leibarzt Kaiſers Carl des Fünften, habe ſich von dem Nutzen der friſchen Tabak-Blätter gegen den Kropf überzeugt. Cluſius ſchließt ſeine Nachrichten mit den Worten: In Summa, Petum Panacea quaedam est ad omnis generis morbos.

Von dem Arzneigebrauch des Tabaks haben noch andere ſpaniſche Aerzte gehandelt, namentlich Barthólomeo Mar-

---

[1]) Simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est, historia. Antverpiae. 1574.

don [1]) Joſeph de Caſtro [2]) und Francesco de Leyra y Aguilar [3]).

2) Die Tabakpflanze wird in Frankreich bekannt.

Jean Nicot, der ſich im Jahr 1560 als Franzöſiſcher Geſandter am Hofe zu Liſſabon befand, erhielt von einem aus Amerika zurückkehrenden Edelmann Tabak-Samen, den er als Freund ſeltener Gewächſe in ſeinem Garten ſäen ließ. Mit den Blättern, die ihm als ein gutes Wundkraut gerühmt worden waren, ſtellte er Verſuche an. Einem jungen Mann, der ein bösartiges Geſchwür an der Naſe hatte, rieth er, zerquetſchte grüne Tabakblätter aufzulegen, worauf das Geſchwür bald heilte. Einige Zeit darauf hatte ſich der Koch Nicot's mit einem Meſſer ſtark an der Hand verletzt, und auch hier bewirkten die friſchen Tabakblätter ſchnelle Heilung. Außerdem gebrauchte ein Edelmann das Tabakkraut mit Nutzen gegen ein Geſchwür am Fuß und eine Frau gegen eine große Flechte im Antlitz. Das Gerücht dieſer Curen verbreitete ſich ſchnell in Liſſabon, und man holte häufig Tabakblätter in dem Garten des Geſandten. Das Volk nannte daher den Tabak das Kraut des Ambaſſadors.

Da Nicot die Nachricht aus Paris erhalten hatte, daß eine Dame ſeiner Bekanntſchaft am Bruſtkrebs geſtorben ſei, und eine andere Dame an einer Flechte im Antlitz leide, wo-

---

[1]) Dialogo del uso del Tabago. Sevilla 1618. 8.

[2]) Historia de las Virtutes, y proprietades del Tabaco, y de los modos de tomarle para les partes intrinsicas, y de applicarle a las estrinsecas. Corduba 1620. 8.

[3]) Defengaño contra el mal uso del Tabaco. Corduba 1633. 4.

und des Tabaks nur als eines Heilkrauts gedenkt. Doch wurde das Tabak-Schnupfen bald üblich. König Franz II. litt oft an ſehr heftigen Kopfſchmerzen, wogegen alle angewendeten Mittel nichts gefruchtet hatten. Auf den Vorſchlag ſeiner Mutter, Catharina, wurden die Leibärzte bewogen, einen Verſuch mit gepülverten Tabak-Blättern zu machen, die ſie den König ſchnupfen ließen. Die Hofleute ahmten ſolches nach und ſo kam das Tabak-Schnupfen am Pariſer Hof im Gebrauch, wie Baillard [1]) und De Prade [2]) berichten. Dieſes blieb auch während der Regierung Ludwig des Vierzehnten ſehr im Schwung. Die Damen bedienten ſich des Schnupf-Tabaks in Paſtenform, bekannt unter dem Namen bonbons de tabac. Die berüchtigte Marquiſe de Pompadour erfand ſelbſt eine beſondere Tabak-Eſſenz, Essence du tabac de Pompadour pour corriger la mémoire, die ſehr geſchätzt war. In jener Zeit entſtand die Schnupftabak-Fabrik in Sevilla, in der man die Tabak-Blätter aufs feinſte pülverte, welche unter dem Namen Spaniol einen ſo großen Ruf erlangt haben. Dem Schnupf-Tabak waren beſonders die Geiſtlichen aus einem gewiſſen Vorurtheil ſehr ergeben. [3])

---

[1]) Discours du Tabac, particulièrement du Tabac en poudre. Paris 1668. 12 1693.

[2]) Histoire du Tabac, où il est traité particulièrement du Tabac en poudre. Paris 1677. 12 avec fig. 1680. 1716. Deutſch: Tabaks-Hiſtorie, in Sonderheit vom Schnupftabak. Frankfurt 1684. Schneeberg 1747.

[3]) Chiazzari (Sull Uso ed Abuso del Tabacco p. 11.) erzählt: der Arzt Antonio Vitaglioni habe einſt den Pater Joſeph de Copertino gefragt, warum er ſo viel ſchnupfe, und habe zur Antwort erhalten: Experientia didici tabaci usum Venerem a suo munere retrahere.

3) Erſte Nachricht von der Tabak-Pflanze in Deutſchland.

Die Kunde von dem Wunderkraut der neuen Welt gelangte ſchon im Jahre 1565 nach Deutſchland. Adolph Occo, Stadtphyſicus in Augsburg, der bekannte Verfaſſer der Pharmacopoea Augustana, derſelbe, welcher die Rhabarber zuerſt in Ruf gebracht hat, erhielt von einem Freunde in Frankreich getrocknete Tabakblätter. Da er ſie nicht kannte, ſendete er ſie an Johann Funk, Arzt in Memmingen, dem ſie aber ebenfalls neu waren, und dieſer ſchickte ſie daher an den berühmten Botaniker Conrad Geßner in Zürich. Auch dieſem waren ſie unbekannt, doch vermuthete er, es möchte Tabak ſein, und er ſtellte mit denſelben einige Verſuche an. Bei weiteren Erkundigungen erhielt er von Benedict Aretius in Bern eine Abbildung der Tabakpflanze, die dieſer bereits in ſeinem Garten gezogen hatte, und ſo überzeugte er ſich, daß jenes Kraut Tabak ſei [1]).

---

[1]) Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri, Philosophi et Medici Tigurini Libri III, nunc primum per Casparum Wolphium in lucem dati. Turici 1577. 4. p. 96. 6. Joanni Funckio Medico. 1565. Novembr. die 5.

Folium e Gallis Angustam transmissum plane novum mihi fuit, quamobrem gustari volui. Illico cutem magnam acrimoniam senſi tertii gradus, quae plurimum salivae aquosae elicit, ut ea fere, quae sumpta purgant aquas, Laureola, Thymelaea, et hujus modi. Paulo post vertiginem sensi, cui alioquin non sum valde obnoxius; et postridie cum rursus manderem, singultum et vertiginem rursus: quare os ablui, et cochleare aceti sorpsi, ita discussa est vertigo. Quidquid est, veneno carere non puto: in cane experier, si plusculum haberem; sed folium integrum invitus discerpo.

Bald darauf haben Tabaernomontanus, Baumann, Everart, Neander u. A., die Tabakpflanze beſchrieben, unter dem Namen Nicotiankraut, Indiſches Bilſenkaut und heilſames Wunderkraut. Auch bediente man ſich des Tabaks vielfältig als Arzneimittel. Seine Heilkräfte haben mit vieler Uebertreibung geprieſen: J. Nic. Baumann [1]), Aegidius Everart [2]) Arzt in Antwerpen, und Johann Poſth [3]) Profeſſor der Medicin in Heidelberg. Viele Aerzte, Jakob Ziegler [4]), Johann Neander [5]), J. Franken [6]), Friderici [7]), Dorſtenius [8]), P. Albinus [9]) u. A., haben in beſonderen Schriften von den Eigenſchaften des Tabaks und ſeiner Benutzung in Krankheiten gehandelt.

4) Die Tabak-Pflanze gelangt nach Italien.

Zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts wurde der Tabak in Italien bekannt. Der Biſchof Nicolao Tornaboni, Päpſtlicher Legat und Toskaniſcher Geſandter am Franzöſi-

[1]) Diss. de Tabaci virtutibus, usu et abusu. Basil. 1579. 4.

[2]) De herba panacea, quam alii Tabacum, alii Petum aut Nicotianam vocant Commentariolus, quo admirandae ac prorsus divinae hujus Peruanae stirpis facultates et usus explicantur. Antverpiae 1583. 16. 1587. 12. Ultrajecti 1644. 8.

[3]) Vom Tabak ſagt er: Nulla salutifero se comparat herba Tabaco. Viribus omnes exsuperat reliquas.

[4]) Tabak oder von dem gar heilſamen Wunderkraute Nicotiana. Zürich 1616. 4.

[5]) Tabacologia, hoc est Tabaci s. Nicotianae descriptio medico-chirurgico-pharmaceutica. Lugduni Batav. 1622. cum tab. aen. 1626.

[6]) Diss. de virtutibus Nicotianae. Upsaliae 1633. 4.

[7]) Diss. Tabacologia. Jenae 1667.

[8]) Diss. de Tabaco Marburgi 1682.

[9]) Diss. de Tabaco. Francofurti ed Viadr. 1695.

ſchen Hof, ſendete zuerſt Samen des neuen Heilkrauts an den Biſchof Alphonſo nach Florenz. Dieſer ließ es in ſeinem Garten bauen, um Kuren damit zu verrichten. So meldet Caeſalpinus [1]), der berühmte Botaniker in Piſa, welcher dem Tabak, dem Biſchof Tornaboni zu Ehren, den Namen Herba Tornabona beigelegt hat. Nach Rom gelangte der Tabak durch den Cardinal Proſper de Santa Croce, der Päpſtlicher Nuntius am Portugieſiſchen Hofe war. Nach dieſem erhielt er den Namen Erba Santa Croce Der Römiſche Arzt Caſtor Durante [2]) beeilte ſich die Heilkräfte des neuen Krautes in einem lateiniſchen Gedichte zu preiſen. Bald darauf führten Spaniſche Geiſtliche das Tabakſchnupfen in Rom ein, wo es ſich ſchnell verbreitete. Papſt Urban VIII., der mit großer Entrüſtung wahrgenommen hatte, daß nicht nur Laien, ſondern ſelbſt Geiſtliche während des Gottesdienſtes eine Priſe nahmen, erließ dagegen im Jahre 1624 eine Bulle, in der alle mit dem Kirchenbann bedroht wurden, welche in den Kirchen Tabak ſchnupfen würden. Dieſe Bulle ſoll aber auch durch eine Beſchwerde des Domkapitels in

---

[1]) De plantis. Florentiae 1583. Lib. VIII. Cap. 43. p. 344.

[2]) Herbario nuovo. Venet. 1636. 4.

Nomine, quae Sanctae Crucis Herba vocatur, ocellis
Subvenit et sanat plagas, et vulnera jungit,
Discutit et strumas, cancrum, cancrosaque sanat
Ulcera, et ambustis prodest, scabiemque repellit,
Discutit et morbum, cui cessit ab impete nomen.
Calfacit et siccat, stringit, mundatque, resolvit.
Et dentium et ventris mulcet, capitisque dolores.
Subvenit antiquae Tussi, stomachoque rigenti,
Renibus et Spleni confert, uteroque, venlea
Dira sagittarum domat, ictibus omnibus atris
Haec eadem prodest, gingivis proficit, atque
Conciliat somnum; nuda ossaque carne revestit,
Thoracis vitiis prodest, pulmonis itemque
Quae duo sic praestat, non ulla potentior herba.

Sevilla veranlaßt worden ſein, daß Geiſtliche ſelbſt vor den Altären ſchnupften, und daß durch das öftere Nieſen in den Kirchen die Andacht geſtört werde. In San Jago ſollen in Jahr 1692 ſelbſt fünf Mönche eingemauert worden ſein, weil ſie zur Nachtzeit während des Gottesdienſtes auf dem Chor Cigarren geraucht hatten. Im Jahre 1698 erneuerte Papſt Innocenz XII. die Bulle gegen das Tabakſchnupfen in den Kirchen. Papſt Benedikt XIII. aber, der, wie ſein Privatſecretär Alberto de Monte Albano berichtet, ein leidenſchaftlicher Schnupfer war, hob jene Bulle im Jahre 1724 wieder auf.

Ohnerachtet mehrere Aerzte, Gufferi [1]) in Palermo, Magneni [2]) in Turin, Vitaglioni [3]), Campugnaro [4]) und Stella [5]) in Rom, ſowie della Fabre [6]) und Riccolichia [7]) gegen das Tabakſchnupfen geeifert und deſſen ſchädliche Wirkungen geſchildert hatten, machte es dennoch in Italien reißende Fortſchritte. Es entſtanden bald viele Schnupftabak-Fabriken, deren Erzeugniſſe durch verſchiedene Zuſätze, Beizen und Saucen, nach dem Namen der Fabrikanten einen Europäiſchen Ruf erlangten. Ich erwähne nur des Poggibonzi, Frangipane, Neroli, Tabaco di Roma.

---

[1]) Il biasimo del Tabaco, o vero l'uso pernicioso di esso. Palermo 1645.

[2]) Exercitationes de Tabaco, in quibus praeter ejus historiam et virtutes, usus et abusus ostenditur. Ticini 1648. 4.

[3]) De abusu Tabaci. Romae. 1650. 12.

[4]) Levis punctura Tabaci 1650.

[5]) Il Tabaco istoria nelle quale si tratta dell' origine etc. Roma 1669. 8.

[6]) Diss. de animi affectibus: acced. de Tabaci usu. Ferrariae 1702. 4.

[7]) Del Uso ed abuso de Tabacco. Palermo 1712. 12.

Dort wurde auch die Bereitung des Rappé erfunden. Und aus jenem Lande ſtammte der bekannte Bolongaro, der zuerſt eine große Schnupftabak-Fabrik in Höchſt anlegte.

Die ſchlaue Republik Venedig wußte zuerſt von dem einreißenden Gebrauch des Tabakſchnupfens Vortheil zu ziehen, und ihn zur Verbeſſerung der zerrütteten Finanzen zu benutzen. Im Jahre 1657 gab ſie die Fabrikation und den Verſchleiß des Tabaks in Pacht, wodurch ſie ſchon in den erſten fünf Jahren 46,000 Dukaten gewann. Dieſem lokkenden Beiſpiel folgte bald die Päpſtliche Regierung, welche den Handel mit Tabak und deſſen Fabrikation für ein Regale erklärte, was ſie bis auf den heutigen Tag in den Italieniſchen Staaten geblieben ſind. Tabak wurde zuerſt in dem Venetianiſchen Gebiete in den Sette Communi und an der Brenta gebaut.

VI.

Einführung des Tabakrauchens in Europa.

1) In Spanien und Portugal.

Gegen die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſah man zuerſt aus der Neuen Welt heimkehrende Seeleute zuſammengewickelte und zerſchnittene trockene Tabakblätter aus kleinen trichterförmigen Röhren rauchen, welche aus Palmblättern oder Schilf verfertigt waren. So berichtet der Botaniker Matthias de Lobel [1]) und fügt die Abbildung eines Rauchers bei, die Tafel X. Figur 1 copirt iſt. Zugleich ſchildert er die Wirkungen, die er an ſich ſelbſt wahrnahm.

---

[1]) Nova Stirpium Adversaria. Antverpiae 1576. p. 252. Videas naucleros plerosque omnes qui ex America rediunt, gestare pusilla infundibula ex folio Palmae aut storea confecta, quorum lateri extremo inserta sunt convoluta folia et comminuta siccata hujus plantae; istud illi accendunt igne atque hianti ore quantum plurimum possunt, inspirando fumum sugunt, unde sibi famam sitimque sedari, vires instaurari, spiritus exhilari asserunt: sopitique jucunda ebrietate cerebrum dictitant: incredibilem pituitae copiam plerumque educi. Quod ipsi, dum hauriremus, experti sumus: non tamen cito inebriat, nec frigore dementat, ut Hyoscyamus, sed quadam aromacitate vapida ventriculos cerebri imbuit.

Der seltsame Gebrauch fand in Spanien und Portugal Nachahmer und verbreitete sich unter allen Ständen. Längst führt in diesen Ländern der Edelmann, wie der Bauer und Maulthiertreiber, stets Cigarren und ein Feuerzeug bei sich. Kein Geschenk ist einem Spanier angenehmer, als eine gute Cigarre. So ist denn das Tabakrauchen bei den Spaniern und Portugiesen zu jeder Tageszeit und überall üblich, im Hause und bei Geschäften, auf den Straßen und dem Prado. Sogar im Theater hat sich das Cigarren-Rauchen hin und wieder eingeschlichen. Der Bauer und der Maulthiertreiber zündet ohne Bedenken seine Cigarre an der des Edelmanns an, und spricht seinen Dank mit den Worten aus: Hagame el favor de sa candela. Die Bettler auf den Straßen sieht man emsig beschäftigt, die weggeworfenen Cigarren-Enden zu sammeln und zerschnitten mit einem Stück Papier zu rauchen. Selbst viele Frauen, besonders der höheren Stände, finden Vergnügen am Rauchen kleiner Cigarren, Pagitas, die einen feinen Duft verbreiten.

Der einträgliche Handel mit Tabak, sowie die Fabrication der Cigarren und des Schnupftabaks sind in Spanien und Portugal Monopol der Krone, welches zuweilen in Pacht gegeben wird. Es gehört zu den Staats-Einkünften, Rentas generales, und wirft jährlich gegen zwölf Millionen Gulden ab. Auf Staatskosten betriebene Fabriken befinden sich zu Sevilla, Valencia und Corunna. Die zu Sevilla ist eine der größten der Welt. Das sehr geräumige und prachtvoll im Dorischen Baustyl aufgeführte Gebäude wurde auf Befehl Philipp des Fünften errichtet. Zur Zeit Königs Karl des Vierten waren hier 12,000 und im Jahr 1827 noch 7000 Personen beschäftigt. Seit dem Abfall der Spanischen Besitzungen auf dem Amerikanischen Continent hat sich der

Betrieb der Fabrik sehr vermindert, und die Zahl der dabei angestellten und beschäftigten Personen betrug im Jahr 1849 nur 4500. Mädchen verfertigen daselbst Cigarren aus Cuba, Philippinischen und Virginischen Tabak. Im Jahr 1847 wurden 2,730,446 Pfund Tabak verarbeitet. Die feinste Sorte der Cigarren hat nach dem König Ferdinand VII., der ein leidenschaftlicher Raucher war, den Namen Regalia erhalten.

Zu Sevilla befindet sich auch die einzige Fabrik, in welcher der bekannte Spanische Schnupftabak, Spaniol, verfertigt wird. Auf mehr als achtzig Mühlen, die durch Maulthiere in Bewegung gesetzt werden, verwandelt man getrocknete Blätter von Cuba-Tabak in ein sehr feines Pulver, dem man eine feine Ochererde beimengt, die im Bezirke Mazzeron in Murcia gewonnen wird. Die Menge des jährlich verfertigten Spaniols soll über 16,000 Centner betragen.

Eine große Tabak-Fabrik (Fabrica nacional de Tabacos) befindet sich ferner in der Stadt Valencia, in der über 3000 Frauen und Mädchen mit Cigarrenmachen beschäftigt sind. Monatlich werden über 80,000 Pfund Cigarren, und da ein Pfund 204 Stück hält, gegen 16,320,000 Cigarren geliefert. Eine dritte königliche Tabak-Fabrik ist in Corunna errichtet, welche jährlich gegen 900,000 Pfund Tabak verarbeitet, und in der 2460 Personen beschäftigt sind.

2) Einführung des Tabakrauchens in England.

Im Jahr 1586, da der Admiral Francis Drake mit seiner Flotte, bei der Rückfahrt aus den Westindischen Gewässern, wo er Spanische Gallionen genommen hatte, die von Ralph Lane in Virginien gegründete Niederlassung besuchte, fand er sie im kläglichsten Zustande. Viele Colonisten waren

durch Hunger und Krankheiten aufgerieben, andere waren von den Indianern getödtet worden, welche Lane durch ſein unbeſonnenes und grauſames Betragen zur gerechten Rache gereizt hatte. Die noch übrigen baten den Admiral flehentlich, ſie aufzunehmen und nach England zurückzuführen, was er auch that [1]). Dieſe Leute hatten im Umgange mit den Indianern das Tabakrauchen angenommen, an dem ſie großes Wohlgefallen gefunden. Sie waren es, welche bei der am 27. Juli 1586 in Plymouth erfolgten Landung ihren Landsleuten das ſeltſame Schauſpiel des Tabakrauchens aus Pfeifen darboten, welches allgemein Aufſehen machte und Staunen erregte. So berichtet ein Zeitgenoſſe, Camden [2]), der bekannte Hiſtoriograph der Königin Eliſabeth, der ſich gar ſehr über die Luſt und die unerſättliche Begierde der Ankömm-

---

[1]) Hakluyt. T. 3. p. 255.

[2]) Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elisabetha. Londini 1615. History of Queen Elizabeth. 1675. p. 348 und in andern Ausgaben. In der lateiniſchen Ausgabe pag. 408 ſagt er: Hinc Lanus et deductitii illi penuria conflictati et omni spe commeatus ex Anglia defecti, numeroque valde accisi, una voce a Draco efflagitarunt, ut in patriam reveheret, quod lubens fecit.

Et hi reduces Indicam illam plantam, quam Tabaccum vocant et Nicotiam, qua contra cruditates, ab Indiis edocti, usi erant, in Angliam primi, quod sciam intulerunt. Ex illo sane tempore usu coepit esse creberrimo, et magno pretio, dum quam plurimi grave olentem illius fumum, alii lascivientes, alii valetudini consulentes, per tubulum testaceum inexplebili aviditate passim hauriunt, et mox e naribus efflant; adeo ut tabernae Tabaccanae non minus quam cervisiariae et vinariae passim per oppida habeantur. Ut Anglorum corpora, qui hac planta tantopere delectantur, in Barbarorum naturam degenerasse videantur; cum iisdem quibus Barbari delectentur, et sanari se posse credant.

linge wunderte, mit der einige des bloßen Vergnügens wegen, andere aus Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Gesundheit, den übelriechenden Dampf aus thönernen Gefäßen einsogen und durch Mund und Nase ausbließen.

Der sonderbare Gebrauch reizte zur Nachahmung, wie es mit Dingen zu geschehen pflegt, die neu sind und großes Aufsehen machen. Es fanden sich bald Seeleute, Officiere und Hofleute, die an ihm großes Wohlgefallen fanden. Manche ließen sich auch durch den Glauben an seine wohlthätigen Wirkungen für die Gesundheit dazu verleiten. Zur Verbreitung des Tabakrauchens trug besonders Sir Walther Raleigh bei, der ihm leidenschaftlich ergeben war [1]). Man erzählt, daß ihn einer seiner Diener, der ihn schmauchend fand, mit einer Kanne Ale begoß, in der Meinung, sein Herr sei in Brand gerathen. Selbst am Tage seiner Hinrichtung im Jahre 1618, rauchte der alte Seemann im Tower Morgens gemüthlich seine Pfeife, ehe er das Blutgerüst bestieg.

Das Rauchen machte in London reißende Fortschritte. Die Raucher versammelten sich in Wein- und Bierhäusern und es entstanden bald Tabagien. Der Tabak, der anfänglich sehr selten und theuer war, wurde schnell ein wichtiger Handels-Artikel, den man von Cuba und Trinidad, sowie von anderen Spanischen Niederlassungen Westindiens bezog. Das Wahrzeichen der Tabak-Laden wurde die hölzerne Figur eines rauchenden Negers mit einer Rolle Tabak an der Seite, welches man schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth in London sah und das bald vor allen Tabak-Buden Europa's

---

[1]) Life of Sir Walther Raleigh by Patrik Fraser Tyttler. Edinburgh 1833.

erſchien. Die Töpfer verſäumten auch nicht, wie Cluſius [1]) berichtet, thönerne Pfeifenköpfe, nach dem Muſter der aus Virginien mitgebrachten, zu verfertigen.

Gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts hatte ſich das Tabakrauchen bereits durch ganz Großbritannien unter allen Ständen verbreitet. Die Raucher ließen ſich mit brennender Pfeife nicht nur auf den Straßen und an allen öffentlichen Orten, ſondern ſelbſt im Theater ſehen, wie Hentzner über ſeinen Aufenthalt in London im Jahr 1598 berichtet hat.

Vielfältig erhoben ſich Stimmen gegen den von den Wilden Amerika's angenommenen Gebrauch. Der witzige, Ben Jonſon [2]), der Freund Shakſpeare's, ſuchte ihn zuerſt in einem Luſtſpiel, Every Man in his humor, lächerlich zu machen, welches im Jahr 1598 in London aufgeführt wurde. Joshua Sylveſter [3]) erließ ein Strafgedicht gegen den Tabak. Geiſtliche und Moraliſten ſprachen laut ihre Entrüſtung und ihre Beſorgniß aus wegen der Verderbniß der Sitten in Alt-England. Selbſt König Jacob I. wurde in dem Grade

---

[1]) Exotica. 1605. p. 310. Tabaci usus per universam Angliam adeo invaluit, praesertim apud aulicos, ut multos similes tubulos fieri curarint ad Tabaci fumum sorbendum.

[2]) Den Capitän Bobadil läßt er ſagen: Sir, believe me upon my relation, for what I tell you the world shall not reprove. I have been in the Indies where the Tabaco grows, where neither myself, nor a dozen gentlemen more of myself, have received the taste of any other nutriment in the world, for the space of one and twenty weeks, but the fume of this simple only. Therefore, it cannot be but it is most divine.

[3]) Tabacco battered and the Pipes shattered by a Volley of Holy Shot thundered from Mount Helicon.

über das Tabakrauchen entrüſtet, daß er im Jahr 1603 eine lateiniſche Schrift, unter dem Namen Misocapnus [1]) (Rauchhaſſer) herausgab, worin er ſeinen Zorn über dasſelbe ausſprach und zu beweiſen ſuchte, daß das Tabakrauchen das wahrhafte Bild der Hölle darſtelle und zur Hölle führe. Merkwürdig iſt die Art, wie der König gegen dasſelbe argumentirt. Erſtlich, ſagt er, iſt es ein Rauch, und das ſind alle Eitelkeiten der Welt. Zweitens ergötzt es die, welche es treiben, gleich andern Lüſten, welche den Menſchen unfähig machen, ihnen zu entſagen. Drittens macht es trunken und toll im Kopfe, ſo thun es auch die Eitelkeiten der Welt. Viertens, wer raucht, der ſagt, er könne es nicht laſſen, er ſei wie behext, gerade ſo iſt es mit allen weltlichen Lüſten. Fünftens, das Tabakrauchen iſt der Hölle gleich in ſeinem Weſen, denn es iſt ein ſtinkendes ekelhaftes Ding. Der König ſchließt mit folgender Ermahnung an das Engliſche Volk: „Wenn endlich, „o Bürger, noch Scham in euch iſt, ſo gebt jenen heilloſen „Gebrauch auf, der in Schande entſprungen, aus Irrthum „aufgenommen, durch Thorheit verbreitet iſt, durch den Gottes „Zorn gereizt, des Körpers Geſundheit zerſtört, das Haus„weſen zerrüttet, das Volk im Vaterland herabgewürdigt und „auswärts verächtlich gemacht wird; einen Gebrauch, der unan„genehm der Naſe, dem Gehirn nachtheilig, den Lungen ver-

---

[1]) Misocapnus seu de abusu Tabaci Lusus regius. Londini 1603. Counter blast to Tobacco. Auch in ſeinen Oper. Londini 1619. fol. p. 189. Ultrejecti 1644. Londini 1672. 4 enthalten. In der Vorrede ſagt der König: Et cum meo judicio nihil ullibi gentium sit corruptius cerebro hic Tabacci usus, qui apud nos invaluit, absurdum morem scriptiuncula hac perstringere non putavi ab otio meo alienum.

„derblich, und, wenn ich es recht ſagen ſoll, durch die ſchwarzen „Rauchwolken, dem Höllen-Dampfe vollkommen gleicht“ [1]).

Der König erließ ferner eine Verordnung gegen das Tabakrauchen, worin es heißt: Ehemals ſei der Tabak nur als Arzneimittel gebraucht worden, jetzt aber bedienten ſich desſelben auch unmäßig viele unordentliche und liederliche Leute. Dadurch werde die Geſundheit der Unterthanen zu Grunde gerichtet, das Geld gehe aus dem Lande, und der Boden werde von ſolchem Unkraute gemißbraucht. Um jenen Uebeln zu ſteuern, ermächtige er den Lord-Schatzmeiſter vom 26. October 1604 an, von jedem Centner Tabak eine Abgabe von 6 Schilling und 10 Pence erheben zu laſſen.

Bei einem im Jahr 1605 in Oxford gemachten Beſuche des Königs glaubte die Univerſität ſich nicht beſſer empfehlen zu können, als durch eine gegen das Tabakrauchen veranſtaltete öffentliche Disputation, welcher der König mit großer Befriedigung beiwohnte.

Des Königs Unwillen und Abmahnungen, welche die Jeſuiten in Polen in einem Antimisocapnus verſpotteten, ſowie die auf den Tabak gelegte Abgabe fruchteten gar nichts gegen den eingeriſſenen Gebrauch. Er wurde vielmehr mit jedem Tage allgemeiner. Dies erhellet aus einer Stelle, die in des berühmten Lord-Kanzlers und Groß-Siegelbewahrers Baco von Verulam Schrift, Historia vitae et mortis

---

[1]) „O cives, si quis pudor, rem insanam abjicite, ortam ex ignominia, „receptam errore, frequentatam stultitia; unde et ira numinis „accenditur, corporis sanitas alteritur, res familiaris arroditur, „dignitas gentis senescit domi, vilescit foris; rem usu turpem, „olfactu insuavem, cerebro noxiam, pulmonibus damnosam, et „si dicere liceat atri fumi nebulis tartareos vapores proxime „repraesentantem!“

(p. 226) enthalten iſt, welche im Jahr 1623 zu London erſchien. Die Stelle lautet alſo: „Incepit nostro seculo in „immensum crescere usus Tabaci, atque afficit homines „occulta quadam dilectatione, ut qui illi semel assueti „sint, difficile postea abstineant.“

Unter den Aerzten entſpann ſich, wie begreiflich, bald ein heftiger Streit über den Nutzen und Schaden des Tabakrauchens für die Geſundheit. Es traten heftige Gegner [1]) und eifrige Vertheidiger auf. Zu letzteren gehörten Gardiner [2]) William Vaughan [3]) und vor allen Raphael Thorius [4]), der den Tabak in einem Lobgedicht beſang.

König Karl I. [5]) war weniger darauf bedacht, den Gebrauch des Tabaks zu beſchränken oder zu verhindern, als vielmehr von ihm Nutzen für die zerrütteten Finanzen zu ziehen. Bald nach ſeiner Thronbeſteigung wurde ein Collegium errichtet, welches gegen eine hohe Abgabe Erlaubniß-Scheine zum

---

[1]) C. F. Against the pernicious use of Tabacco. London 1602. 4. Anonymus Letter concerning preservation of health, with the authors opinion of Tobacco. London 1606. 8.

[2]) Gentleman tryal of Tobaco, expressing its use in physic. London 1610. 8.

[3]) Directions for Health. London 1613. Darin heißt es: A pipe taken fasting in a raw or rainy morning is a singular and sodaine remedy against the megrin, the tooth-ache, the fits of the mother, the falling sickness, the dropsie, the gout, and against all such diseases as are caused of windy, cold or watrish humours.

[4]) Hymnus Tabaci Lugduni Batav. 1622. 12. Darin kommt folgende Stelle vor: Planta beata! decus terrarum, munus Olympi! Vix sanior herba existit, et meritos jam nunc gratantur honores Africa gens, Asiaque ingens, Europaque nostra.

[5]) Th Rymer et Rob. Sanderson Foedera, conventiones, literae et cujuscunque generis Acta publica inter reges Angliae et alios. etc. ed 3. 10 Tomi Hagae Comit. 1745. fol.

Verkauf des Tabaks ertheilte. Im Jahr 1625 wurde ſelbſt das Tabak-Monopol eingeführt. Die Pflanzer der Amerikaniſchen Colonien mußten ihren erzielten Tabak an königliche Beamte gegen einen beſtimmten Preis abliefern, was große Unzufriedenheit erregte. Bei dem zunehmenden Verbrauche und den ſteigenden Preiſen wurde ſelbſt in den weſtlichen Grafſchaften Englands der erſte Verſuch gemacht, Tabak zu bauen, welcher vollkommen gelang. Während des Bürgerkrieges hob das Parlament das Tabak-Monopol auf, und legte im Jahr 1643 nur eine geringe Abgabe auf den Tabak. Dagegen verbot es im Jahre 1652 die Cultur des Tabaks in England, um den Amerikaniſchen Colonien aufzuhelfen.

Während der Regierung Carls II. nahm der Gebrauch des Tabaks ſehr zu; er wurde geraucht, geſchnupft und gekaut. Das Schnupfen hatten die Hofleute und Officiere eingeführt, welche dem König auf ſeiner Flucht nach Frankreich gefolgt waren, wo es damals ſehr im Schwunge war. Dem Kauen dagegen waren die Seeleute und Soldaten ſehr zugethan, worin ihnen der Admiral Monk, der nachherige Herzog von Albemarle, vorleuchtete. Man hielt es damals für ein gutes Präſervativ gegen den Skorbut. Zur Vermehrung des Tabakrauchens trug ferner die im Jahre 1665 in London herrſchende Seuche vieles bei, denn die Aerzte empfahlen es als ein vortreffliches Schutzmittel gegen die Anſteckung. Miſſon, ein Franzöſiſcher Geiſtlicher, der ſich im Jahre 1697 in England aufhielt, berichtet, daß das Tabakrauchen damals bei allen Ständen üblich war. In Devonshire und Cornwallis ſah er ſelbſt Frauen rauchen. Niemand aber rauchte eifriger und mit größerer Behaglichkeit als die Geiſtlichen.

Mit der Zunahme der Conſumtion des Tabaks hob ſich der Engliſche Handel mit Tabak immer mehr, wozu die Ein-

führung der Navigations-Acte vieles beitrug, nach welcher die Erzeugniſſe der britiſchen Colonien und fremder Länder, nur auf Engliſchen Schiffen eingeführt werden durften. Unter der Regierung der Königin Anna betrug nach Devenant, die Menge des in England und Wales, nach einem ſiebenjährigen Durchſchnitt vom Jahr 1702 bis 1709, jährlich eingeführten Tabaks 11,260,659 Pfund. Im Jahr 1723 wurden über 30,000 Fäſſer Tabak eingeführt, welche an Zoll gegen 40,000 Pfund Sterling abwarfen. Im Jahr 1734 betrug die Einfuhr 21,570,000 Pfund, und in den Jahren 1744 und 1745 gegen 40 Millionen, von denen aber nur ſieben Millionen in England verbraucht, die übrigen aber nach dem feſten Lande ausgeführt wurden. An Zoll wurde gegen eine Million Pfund Sterling erhoben.

Während der Regierung Königs Georg III. nahm der Verbrauch des Tabaks in Großbritannien ab, indem die directe Zufuhr von Tabak aus Virginien und Maryland während des Amerikaniſchen Freiheitskriegs ſehr erſchwert war, und dieſe Länder für England verloren gingen, wodurch ſich der Preis deſſelben ſehr ſteigerte. In den letzten dreißig Jahren hat die Conſumtion aber wieder ſehr zugenommen, und beſonders hat ſich das Rauchen von Cigarren verbreitet. Hiezu haben die Feldzüge der britiſchen Truppen in Portugal, Spanien und Frankreich vieles beigetragen, und ebenſo die Rückkehr vieler tauſend Reiſenden aus Ländern, in denen ſtark geraucht wird. Die Zunahme des Verbrauchs erhellet aus den öffentlichen Berichten des Handels-Amts über die Ein- und Ausfuhr von Tabak in Blättern, und von fabricirtem Tabak, einſchließlich von Cigarren und Schnupftabak.

	Einfuhr:		Ausfuhr:	
	An rohem Tabak,	an fabricirtem Tabak.	An rohem Tabak,	an fabricirtem Tabak.
	Pfund.	Pfund.	Pfund.	Pfund.
1847	30,320,816	1,411,232	11,519,140	1,147,595
1848	35,603,074	1,504,674	10,075,121	1,072,015
1849	42,098,126	1,913,474	14,992,277	1,462,539
1850	33,894,506	1,532,829	7,245,763	1,264,154

Von den im Jahr 1848 eingeführten 35,603,074 Pfund kamen zur Niederlage:

	Tabak in Blättern.	Cigarren.	Schnupftabak.
	Pfund	Pfund	Pfund
Aus den Vereinigten Staaten	30,989,137	1,109,087	3413
„ Cuba	374,863	229,737	4
„ Portorico	60,148	1	0
„ dem britischen Westindien	109,478	2175	6
„ Venezuela, Neugranada und Ecuador . . .	1,761,921	967	0
„ Brasilien	96,985	60,476	13
„ Chile und Peru . . .	47,634	245	2
„ britisch Ostindien . . .	54,875	11,225	20
„ Bali	0	41,338	0
von den Philippinischen Inseln	212,382	14,097	0
aus China	513	5565	0
von der Westküste Afrika's .	63	36	3
aus der Türkei, Syrien und Egypten	10,497	1511	5
aus Frankreich	87,223	174	70
„ Holland	254,647	10,315	30
„ Belgien	7626	638	22
„ den Hanseestädten . . .	8236	3470	9
„ anderen Ländern . . .	17,232	11,522	38
	34,090,360	1,509,079	3625
	35,603,074		

Im Jahr 1837 wurden zum einheimiſchen Verbrauch verzollt:

	an rohem Tabak,		an fabricirtem Tabak.	
in England	15,318,390	Pfund,	138,098	Pfund.
in Schottland	2,106,009	„	3173	„
in Irland	5,079,945	„	3336	„
Zuſammen	22,004,344	Pfund,	144,608	Pfund.

Die geſammte Zoll-Einnahme betrug von rohem Tabak 3,375,125 Pfund Sterling und für fabricirten Tabak 65,077 Pfund, zuſammen 2,440,202.

Im Jahr 1847 wurden in Großbritannien verbraucht 26,753,933 Pfund, welche an Zoll abwarfen 4,278,922 Pfund Sterling.

Im Jahr 1848 wurden conſumirt 27,305,134 Pfund mit einem Zoll-Ertrag von 4,365,283 Pfund Sterling.

Im Jahr 1849 wurden verbraucht 27,685,757 Pfund Tabak.

Im Jahr 1850 wurden verbraucht 27,734,780 Pfund Tabak.

Außerdem kommt viel Tabak nach Großbritannien durch den Schleichhandel.

Im Jahr 1847 wurden aus den Vereinigten Staaten nach amtlichen Berichten nach England, Schottland und Irland verſchickt 26,557,000 Pfund Tabak, als eingeführt wurden aber nur angegeben 23,000,000 Pfund, folglich wurden 3,357,000 Pfund heimlich eingebracht. Zum Schleichhandel ermuntert die Nichtentrichtung des ſehr hohen Zolls auf Tabak. Der Eingangszoll auf Tabak betrug im Jahr 1801 1 Schilling 7 Penc. fürs Pfund. Im Jahr 1811 2 Schilling 2 P., im Jahr 1821 4 Schilling, im Jahr 1831 3 Schilling und im Jahr 1848 3 Schilling vom rohen Tabak

und 9 Schilling 6 P. von Cigarren und 6 Schilling 4 P. vom Schnupftabak.

Die Zunahme des Tabak-Verbrauchs in Großbritannien erhellet ferner aus der Vermehrung der Tabak-Fabriken. Im Jahr 1837 befanden sich in England 282 Fabriken, in Schottland 136 und in Irland 230. Im Jahr 1846 dagegen gab es deren in England 344, in Schottland 142 und in Irland 194. Die Zahl der privilegirten Tabak-Verkäufer betrug im Jahr 1837 in England 156,271, in Schottland 13,128 und in Irland 13,097. Im Jahr 1846 war sie gestiegen in England auf 172,349, in Schottland auf 15,642 und in Irland auf 16,254.

Den Britischen Tabakrauchern muß man zum Ruhm nachsagen, daß sie beim Fröhnen des Amerikanischen Gebrauchs mehr Anstand und Rücksichten als die Holländer und Deutschen beobachten. Während diese an öffentlichen Orten und selbst in Gasthöfen, Speisesälen und Gesellschaftslokalen rücksichtslos Dampfwolken verbreiten und das schöne Geschlecht verscheuchen, erlaubt sich solches ein Gentleman in Altengland niemals. Hier findet sich in den Gasthöfen ein besonderes Gemach, in welches die Raucher wie billig verwiesen sind.

In neuerer Zeit haben Englische Schriftsteller Zweifel gegen die Abstammung des Tabakrauchens aus Amerika erhoben. Sie stellten die kühne Behauptung auf, es sei schon vor der Entdeckung Amerika's in Asien und Europa üblich gewesen. So wollte man im Jahr 1784 in Irland eine gebrauchte kurze thönerne Pfeife, ein Dhudeen, zwischen den Zähnen eines Menschen-Schädels gefunden haben, der bei Bannocks-Town in Kildare ausgegraben wurde. So wird ferner angegeben [1]), man habe ähnliche Pfeifen unter vielen

[1]) Archaeologia Hibernica. Vol. 1. p. 352.

Menſchen-Gebeinen an den Ufern des Liffey gefunden. Daher, ſprach man die Vermuthung aus, jene Schädel, Knochen und Tabakpfeifen ſtammten von Normännern her, welche dort bei einer Landung erſchlagen worden ſeien. Ja, ein anderer Iriſcher Alterthums-Forſcher meinte ſogar, das Tabakrauchen ſei Mileſiſchen Urſprungs. Crofton Croker[1]) hat aber dargethan, daß keine hinlänglichen Gründe vorhanden ſeien anzunehmen, jene thönernen Pfeifen für älter zu halten, als aus der Zeit der Königin Eliſabeth, in der das Tabakrauchen von England nach Irland kam.

In allen Ländern gibt es Leute, welche leichtgläubige Sammler von Alterthümern hintergehen. Vor mehreren Jahren beſuchte ich einen ſolchen in Trier, der mir einen Pfeifenkopf von gebranntem Thon zeigte, der angeblich in dem Grabe eines Römiſchen Soldaten gefunden worden ſei. Der gute Alterthümler trug daher kein Bedenken die Behauptung auszuſprechen, daß die Römer bereits Tabak geraucht hätten.

3) Das Tabak-Rauchen gelangt nach Holland und Belgien.

Von England ging das Tabakrauchen ſchnell nach Holland über. Seeleute, beſonders aber Engliſche Studioſen waren es, die auf der damals ſehr beſuchten Univerſität Leiden ihre Studien machten, welche es einführten. Wilhelm van der Meer, Arzt in Delft, berichtet in einem Briefe an

[1]) The Dublin Penny Journal. July 1835. Nr. 160.

Neander [1]), daß er im Jahre 1590, da er in Leiden ſtudirte, zuerſt Engländer und Franzoſen Tabak rauchen ſah. Er ſelbſt habe den Verſuch gemacht, die Wirkungen dieſes ſeltſamen Gebrauchs an ſich zu prüfen, was ihm aber ſchlecht bekommen ſei, denn er ſei von ſtarkem Schwindel befallen worden und habe eine große Unruhe im Unterleib verſpürt. Seine Landsleute ließen ſich indeß durch ähnliche Erfahrungen nicht abſchrecken und gewannen den neuen Gebrauch bald lieb.

Es gibt jetzt wohl kaum ein Land, in dem ſich das Tabakrauchen bei allen Ständen ſo verbreitet hätte, als in Holland, ſelbſt Frauen ſieht man hin und wieder rauchen. Der Tabakduft iſt allerdings ein vortreffliches Mittel die aus den Kanälen und Krachten aufſteigenden übeln Ausdünſtungen weniger bemerkbar zu machen.

Die induſtriöſen Handelsleute Hollands wußten ſchnell von dem einreißenden Gebrauch großen Vortheil zu ziehen. Im Jahr 1610 war der Tabak ſchon ein wichtiger Handelsartikel für Holland. Man führte ihn aus Venezuela, Guiana, Weſtindien und Virginien ein. Holländiſche Schiffer brachten ferner zuerſt Neger-Sklaven von den Küſten Guinea's in den James-Fluß nach Virginien, die ſie ſehr vortheilhaft gegen Tabak abſetzten. Neander nennt in ſeiner im Jahr 1622 erſchie-

---

[1]) Tabacologia p. 112. Apud nostrates herba diu cognita fuit, modum tamen hauriendi fumum per infundibula, vel contorta folia nunquam videram ante annum circiter 1590, cum Lugduni Batavorum medicinae operam darem, tam primum animadverti studiosos Anglos et Gallos fumam sugentes, quos cum imitari vellem, ut ejus herbae vires experirem, excitavit mihi magnam commotionem alvi et ventriculi, tantamque temulentiam, sive vertiginem, ut proximum sulcum arripere coactus fuerim, non diu tamen duravit.

nenen Tabacologia die damals gebräuchlichen Tabak-Sorten. Varinas führt er als den am meiſten geſchätzten an, ferner nennt er Braſilianiſchen, Amazonen, Orenoko, Trinidad, Saint Domingo und Virginiſchen Tabak.

Die Holländer ſind, mit kurzen Unterbrechungen während des Amerikaniſchen Freiheitskriegs und ſeiner Vereinigung mit Frankreich, bedeutende Großhändler im Tabak-Geſchäft geblieben. Binnen den zwanzig Jahren von 1821 bis 1840 haben ſie aus den Vereinigten Staaten allein 423,407 Fäſſer Tabak bezogen, während den letzten zehn Jahren durchſchnittlich 24,000 Fäſſer. Nach M'Culloch betrug die Einfuhr in Amſterdam im Jahr 1829 bis 1831 durſchnittlich 11,013 Fäſſer Amerikaniſchen Tabak, und in Rotterdam im Jahr 1832 bis 33 9452 Fäſſer. Dazu kommt noch viel Tabak, den ſie aus Cuba, Surinam, und in neueſter Zeit aus den Philippiniſchen Inſeln und beſonders aus Java erhalten. Von Java allein wurden im Jahr 1851 4995 Packen Tabak in Amſterdam und 3520 Packen in Rotterdam eingeführt, deren Gewicht gegen 5 Millionen Pfund betrug. Von dem eingeführtem Quantum Tabaks wird gegen ein Drittel im Lande verbraucht, und die andern zwei Drittheile werden nach den Oſtſeehäfen und auf dem Rheine ausgeführt.

In Holland machte man im Jahr 1615 zu Amersfort den erſten Verſuch auf dem Europäiſchen Continente Tabak zu bauen, der vollkommen gelang. Jetzt wird viel Tabak um Utrecht, im Gelderlande, beſonders in der Gegend von Rhenen, Wageningen, Doesburg, Nieuwkerk gebaut. In Amſterdam, Rotterdam und in mehreren andern Städten befinden ſich große Tabak-Fabriken.

In Belgien iſt der Verbrauch des Tabaks ebenfalls ſehr bedeutend. Auch die Cultur des Tabaks iſt in Zunahme be-

griffen, und die jährliche Production wird auf 1,200,000 Kilogramm geschätzt [1]). Die Einfuhr von überseeischem Tabak, besonders in Antwerpen, soll gegen 5 Millionen Kilogramm betragen.

4) Das Tabakrauchen in Frankreich eingeführt.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, während der Regierung Ludwigs XIII. wurde das Tabakrauchen in Paris bekannt. Den Tabak bezog man nach der Eroberung der Antillen durch Duval de Mambuc, im Jahr 1626, von diesen Inseln, doch war er sehr theuer, denn man zahlte 10 Livres für das Pfund. Im Jahr 1629 legte die Regierung eine Abgabe von 30 Sous auf das Pfund, und im Jahr 1635 wurde der öffentliche Verkauf ganz verboten. Nur in den Apotheken war Tabak zu haben, wenn er von einem Arzte verordnet wurde. Unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten wurde das Verbot wieder aufgehoben, worauf sein Verbrauch sehr zunahm, besonders unter den Soldaten und Seeleuten. Der berühmte Seeman Jean Bart, der in Westindien lange gedient hatte, und beim König sehr in Gunst stand, erschien nicht selten im Theater, und selbst bei Hof, mit langer Tabakpfeife. Bei den Heeren wurde Tabak vertheilt, um die Soldaten in guter Stimmung zu erhalten. Dem Minister Louvois wurde im Jahr 1665, während des Feldzugs in Holland, der Vorwurf gemacht, er habe das Heer besser mit Tabak als mit Brod versorgt, indem er wohl die Wirkung des Tabaks, den Hunger zu beschwichtigen, von den Indianern Canada's erfahren habe.

---

[1]) Annuaire agricole de Belgique pour 1851. Bellefroid Journal d'agriculture 1851. p. 543.

Bei der einreißenden großen Finanznoth führte Colbert im Jahr 1674 die Tabak-Regie ein, welche große Summen abwarf. Schon in den erſten Jahren betrug der Reinertrag der Verpachtung gegen 500,000 Livres. Bei dem zunehmenden Verbrauch des Tabaks erwies ſie ſich mit jedem Jahre ergiebiger. Nach Peuchet [1]) betrug im Jahr 1787 die Menge des in Frankreich eingeführten Tabaks gegen 14,142,000 Pfund, welche dem Schatz 29 Millionen Livres einbrachten.

Im Jahr 1789 wurde das Tabak-Regal aufgehoben, im Jahr 1811 aber wieder eingeführt. Die Fabrikation des Tabaks wurde in zehn Fabriken betrieben, und die Cultur auf ſechs Departements beſchränkt, nämlich auf das Departement du Nord, Pas de Calais, Haut et Bas Rhin, d'Isle et Vilaine, Lot und Lot et Garonne. Der beſte Tabak wächſt in der Gegend von Tonneins.

Während der Kriege der Franzöſiſchen Republik und des Kaiſerreichs nahm der Verbrauch des Tabaks unter allen Ständen immer mehr zu, beſonders ſeit der Einführung der Cigarren. Dies ergibt ſich aus dem vom Director der Tabak-Verwaltung, Vicomte Simeon, im Jahr 1843 erſtatteten Bericht. Die Progreſſion der Einnahme aus der Tabakregie iſt vom Jahr 1811 folgende: vom Jahr 1811 bis 1815 betrug ſie 93 Millionen Francs; von 1815 bis 1830 609 Millionen; und von 1830 bis 1843 768 Millionen. Im Jahr 1841 wurden in zehn königlichen Tabak-Fabriken 23 Millionen Kilogramm Tabak verarbeitet, von denen 10 Millionen Kilogramm auf franzöſiſchem Boden gewachſen und die übrigen von der Verwaltung auf auswärtigen Märkten, in den Vereinigten Staaten und Weſtindien angekauft waren. Der Regie

[1]) Statistique de la France. p. 45. 409.

koſtete das Kilogramm rohen Tabaks durchſchnittlich 1 Franc und 43 Centimes, während das Fabrikat um 5 Franc und 93 Centimes verkauft wurde. Auf ſolche Weiſe hat der Staat im Jahr 1841 gegen 72 Millionen Francs, und im Jahr 1842 74 Millionen vom Tabak bezogen. Der Tabak hat ſich alſo für die Finanzen Frankreichs als eine wahre Herba divina erwieſen.

Nach den neueſten officiellen Berichten über den Verbrauch des Tabaks in Frankreich betrug die Conſumtion im Jahre 1850 537 Gramme auf den Kopf. Am ſtärkſten war ſie in den Departements du Nord, Pas du Calais, der Seine und Rhone-Mündung, wo ſie 1 bis 2 Kilogramm auf den Kopf betrug, am geringſten im Departement Aveyron: hier nämlich nur 187 Gramme. Im Jahr 1851 fabricirte der Staat etwa 20 Millionen Kilogramm. Das zum Verkauf ausgebotene Kilogramm koſtete ihm durchſchnittlich 1 Franc 46 Centimes. Der Nettoertrag des Monopols iſt von 32 Millionen im Jahr 1815 auf 80 Millionen im Jahr 1850 geſtiegen. Tabakläden gibt es jetzt in Frankreich 31,206.

5) Das Tabakrauchen wird in Deutſchland und der Schweiz bekannt.

In Deutſchland ſchlich ſich das Tabakrauchen während des verheerenden dreißigjährigen Kriegs ein. Engliſche Hülfs-Truppen, welche der Graf Grey im Jahr 1620 dem König Friedrich von Böhmen zuführte, waren es, die man bei ihrem Marſch durch Sachſen nach Prag zuerſt rauchen ſah. So berichtet ein glaubwürdiger Zeuge, Leißnig, in ſeiner Chronik der Stadt Zittau [1]). Im Jahr 1622, da der Spa-

[1]) Seite 228 und 442.

niſche General Spinola die Rhein-Pfalz hart bedrängte, waren es ebenfalls zu Hülfe geſendete Engliſche und Holländiſche Truppen, welche den ſeltſamen Gebrauch an den Rhein und Main brachten [1]). Officiere und Soldaten der Heere Tilly's und Wallenſtein's fanden ſchnell großen Wohlgefallen daran. Auch im Schwediſchen Heere verbreitete es ſich bald. Zu Meißen ſah man Schwediſche Soldaten im Jahr 1630 zuerſt rauchen. Zu Frankfurt wurde es in demſelben Jahr durch eine Schwediſche Beſatzung eingeführt, doch wurde es erſt allgemeiner nach der Errichtung der Kaffeehäuſer. Das erſte Kaffeehaus entſtand im Jahr 1694. Die Schwediſchen Soldaten waren dem Rauchen und Kauen des Tabaks ſo ſehr ergeben, daß ſie bei Ermangelung der damals noch ſeltenen und koſtbaren Waare getrocknete Baumblätter rauchten und kauten.

Ueberall in Deutſchland fand das Tabakrauchen Nachahmer. Im Jahr 1642 hatte der hölliſche Rauch, wie ein damals lebender Schriftſteller, J. M. Moſcheroſch [2]), klagt, ſchon am Rhein und in Baden, ſowohl bei den höheren als niederen Ständen Eingang gefunden, ſelbſt Frauen rauchten. Auf dem Schwarzwald ſah er bereits an den Sauerbrunnen am Kniebis, zu Griesbach und Rippoldsau, Buden, in denen Tabak feilgeboten wurde.

Nach dem Weſtphäliſchen Frieden eiferten weltliche und geiſtliche Regierungen eine Zeit lang gegen das Tabakrauchen und belegten es ſelbſt mit Strafen. So verbot der Prälat der Abtei Schwarzach im Jahr 1659, gleichzeitig mit dem

---

[1]) Zur Geſchichte des Tabakrauchens im Großherzogthum Baden; in der Zeitſchrift Badenia Jahrgang 2. S. 305.

[2]) Wunderbare Geſchichten Philanders von Sittewald.

Rathe zu Basel den Gebrauch und Verkauf des Tabaks bei einer Strafe von drei Pfund Heller. Das Consistorium der Markgrafschaft Baden befahl selbst den Vorständen der Diöcesen, in den Kirchen-Visitations-Berichten diejenigen Glieder der Gemeinden anzuzeigen, welche Tabak rauchten [1]).

Von Deutschland aus wurde das Tabakrauchen in die Schweiz eingeführt. Der Appenzeller Geschichtschreiber Welfer [2]) berichtet: im Jahr 1653 hat man im Lande Appenzell zuerst angefangen, Tabak zu rauchen. Dieß kam den Einwohnern Anfangs so seltsam vor, daß nicht nur die Kinder den Leuten so Tabak geraucht auf der Gasse nachgelaufen, und man aller Orten mit Fingern auf sie gezeigt, sondern es wurden auch alle diejenigen, welche Tabak geraucht, vor den Rath citirt und bestraft. Zugleich wurde den Gastwirthen befohlen, solchen Unfug nicht in ihren Häusern zu dulden.

---

[1]) Solches erhellet unter anderen aus den Berichten Johann Fecht's, Pfarrers von Sulzburg und Vorstand der Diöcese Hochberg, an das Baden-Durlachische Consistorium, welche im Landes-Archiv in Carlsruhe aufbewahrt werden. Im Bericht vom Jahre 1662 heißt es: „Christe Ledermann zu Bahlingen ist ein Säufer und Verschwender, daneben dem Tabaktrinken ergeben. Da er am heiligen Ostertag zum Tische des Herrn gegangen, hat er den Pfarrer dermaßen angestunken, daß er schier nit bleiben können. Hans Kopp in Braggingen hält unordentlich Haus, sauft Thapak, fängt Händel an und schlägt seine Frau. — Fünf Jahr später fand Fecht das Tabaktrinken in Ottoschwanden allgemein verbreitet, und er sagt: „Wenn die Bauren in der kleinen Kirche vor dem Pfarrer sitzen und athmen, geht ihm ein solcher Gestank entgegen, daß er meint, er müsse davon gehen. Im Bericht vom Jahr 1669 bemerkt er: „der Herrmüller in Emmendingen lebt übel mit seiner Frau, trinkt auch stetig Thabak, und wenn er in der Kirche sitzt, also keinen trinken darf, so hat er denselben doch im Maule.

[2]) Neue Appenzeller Chronik. Sanct Gallen. 1740. S. 624.

In Bern erließ der Rath im Jahr 1661 ein ſtrenges Verbot gegen das Tabakrauchen, welches bei der Eintheilung der Verbrechen nach den zehn Geboten, ſonderbarer Weiſe mit dem Ehebruche in eine Claſſe gebracht worden war. Dieß wohl aus dem Grunde, weil man früher im Wahn ſtand, der Tabak ſchwäche das Zeugungs-Vermögen. Die dagegen feſtgeſetzte Strafe beſtand im Ausſtellen am Pranger, in Gefängniß und einer Geldbuße. Es ward ferner in Bern ein eigenes Tabak-Gericht (Chambre du tabac) eingeführt, welches nach Sinner[1]) bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts beſtand. Im Canton Glarus wurden die Tabakraucher im Jahr 1670 um eine Krone Geld geſtraft.

Das Rauchen, Schnupfen und Kauen des Tabaks hat ſich längſt mit großer Schnelligkeit durch alle Länder und Gauen Deutſchlands und der Schweiz verbreitet und iſt ſelbſt bis in die entlegenſten und einſamſten Thäler Voralbergs, Tyrols und Steiermarks gedrungen, für deren Bewohner der Tabak jetzt ein unentbehrliches Bedürfniß geworden iſt. Man wird in jenen Gebirgsländern kaum einen Landmann oder auf einſamer Alpe einen Hirten finden, der nicht ſeine kleine kurze Tabakpfeife führte. Selbſt Frauen und Knaben ſieht man hin und wieder rauchen. Auch dem Kauen des Tabaks iſt man ſehr ergeben. Der Kautabak iſt in Tirol unter dem Namen Käutel bekannt, und es iſt widrig, die ſo friſchen und ausdrucksvollen Geſichter der Männer ſo oft durch einen Käutel in der Wange verunſtaltet zu ſehen, durch welchen hindurch ſie nicht ſelten eſſen und trinken.

Von Oeſterreich aus iſt das Tabakrauchen nach Ungarn

---

[1]) Voyage historique et litteraire dans la Suisse occidentale T. 2. p. 276.

gelangt, wiewohl es hier ſeit dem Jahr 1670 eine Zeit lang verboten war, dem Bauer bei einer Strafe von 6 Gulden, dem Edelmann bei einer Strafe von 50 Gulden. Das im Jahr 1683, 1686 und 1688 erneuerte Verbot gerieth jedoch allmählig außer Kraft, und längſt ſind die Ungarn, ſelbſt oft Frauen, dem Tabakrauchen ſehr ergeben.

Zu dem Umſichgreifen des Tabakrauchens oder Tabaktrinkens, wie man es ehemals nannte, haben vorzüglich Holländiſche und Deutſche Aerzte vieles beigetragen, wie es denn zu allen Zeiten Charlatans gegeben hat. In zahlreichen Schriften haben ſie mit großer Uebertreibung nicht nur das mit dem Rauchen verbundene Vergnügen geſchildert, ſondern ſie haben es auch als das beſte Mittel zur Erhaltung der Geſundheit und zum Schutz gegen Krankheiten angeprieſen. Die eifrigſten Vertheidiger und Lobredner des Tabaks waren Ascan de Oliva [1]), H. Barnſtein [2]) und J. W. Beintema von Palma [3]) Letzterer ſagt: „Einer der ſtudiert, muß nothwendig viel Tabak „rauchen, damit die Geiſter nicht verloren gehen, oder da ſie „anfangen zu langſam umzulaufen, weshalb der Verſtand, „ſonderlich ſchwere Sachen nicht wohl faßt, wieder mögen „erweckt werden, worauf alles klar und deutlich dem Geiſte „überliefert wird, und er es wohl überlegen und beurtheilen „kann. Zwanzig Pfeifen an einem Tag zu rauchen, iſt nicht „zu viel.“

---

[1]) Luſtige Hiſtorien vom Tabak-Trinken. Hamburg 1636. 8.

[2]) Von des Tabaks Erzielungen und Tugenden. Erfurt 1644. Beſchreibung des Tabaks. Erfurt 1648. mit Abbildungen 1651. 1664. Regensburg 1673. Miraculum Tabaci oder Tabaks-Wunderkunſt. Erfurt 1673. 1677.

[3]) Tabacologia, oste korte Verhandelingen over de Toback. Gravenhage. 1690. 8. Panacea. Leipzig 1691. 8.

In einer beſonderen Schrift: „Vernünftige Unterſuchung der Frage, ob galanten und anderen Frauenzimmern nicht ebenſowohl als denen Mannsperſonen Tabak zu rauchen erlaubt und ihrer Geſundheit nützlich ſei“ [1]), welche Frage er aus vielen Gründen bejahte, empfahl er das Rauchen auch angelegentlich dem ſchönen Geſchlecht. Cornelius Bontekoe, eine Zeit lang Leibarzt am Brandenburger Hofe, trat in mehreren Schriften [2]), als ein großer Lobredner des Tabaks auf. In ſeinem Buche „Von dem Leben, der Geſundheit, der Krankheit und dem Tode des Menſchen“ (S. 276) erhebt und lobt er den Tabak ungemein und äußert: „Nichts iſt dem Leben und der „Geſundheit ſo nöthig und dienlich, als der Rauch des König„lichen Gewächſes, des Tabaks, der das Leben und die Geſund„heit ſo ſehr erhält und hundert Dienſte thut, womit man ſich „in der Einſamkeit vergnügen, und allem Ungemach, das eine „ſitzende Lebensart mit ſich zu bringen pflegt, vorkommen und „abwehren kann. Kurz der nie genug gelobte Rauch iſt gut „und angenehm, von dem frühen Morgen bis zum Abend, „wenn man aufſteht und nüchtern iſt, wenn man gegeſſen „hat und ehe man eſſen will, mit einem Worte, Allezeit.“

Und ſo traten noch viele andere Aerzte als Lobredner des Tabaks auf [3]), und es kann nicht befremden, wenn der von

---

[1]) Aufs neue herausgegeben, nebſt einer Vorrede von der Vortrefflichkeit des Thee und Caffée von J. F. Rauchmann. Frankfurt 1743. Wittenberg 1753. 8.

[2]) Korte Verhandeling van's Menschen Leven. Gravenhage 1685. 8. — Vom unausſprechlichen Nutzen des Tabaks. 1700. 4. — Die ausbündigen ſchönen Eigenſchaften der amerikaniſchen Tabaks-Pflanze. Hamburg 1712. — Auserleſene Ergötzlichkeiten vom Tabak. Leipzig 1715.

[3]) J. J. Appel. Tabaci bibulus medicinae tumulus. Coloniae 1703. 8. — G. D. Thebeſius. Ausführliche Nachrichten vom Rauch- und

den Indianern Amerika's angenommene Gebrauch in Deutschland immer allgemeiner wurde. Indeß erhoben sich unter den Aerzten, und dieß sei zu ihrem Ruhme gesagt, doch auch Gegner des Tabaks. Zu diesen gehören J. Schrover[1]), Jacob Tappe[2]), Professor in Helmstädt, und Simon Pauli[3]), Leibarzt des Königs Christian des Vierten von Dänemark, der auf Befehl des Königs gegen das Tabakrauchen schrieb. Der bekannte Bayrische Dichter Balde[4]) und J. J. Meier[5]) suchten die Raucher in Spottgedichten lächerlich zu machen.

Am heftigsten ließen die Geistlichen ihre mißbilligende und zürnende Stimme gegen das Tabakrauchen von der Kanzel herab ertönen. Casper Hoffmann, Pastor in Quedlinburg, erklärte den Tabak für ein Seelen verderbendes Wesen und für ein unmittelbares Werk des höllischen Satans. Ein Pfarrherr in Basel sprach sich also aus: „Wenn ich Mäuler sehe, „die Tabak rauchen, so ist mir, als sähe ich lauter Kamine

---

Schnupftabak. Halle. 1713. 4. — Anonymus. Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabak, nebst H. E. Kestners Recht des Tabacks. Leipzig 1715. 8. — J. G. H. Das beliebte und gelobte Kräutlein Tabak. Chemnitz 1719. — Phito de Conversationibus, Venus rebatia, oder Ruhm des Tabaks, nebst einem Discours vom Tabaks-Decoro. Köln 1722. 8. — G. L. Beck. Diss. Quaestiones de suctione fumi Tabaci. Altdorf. 1745. 4.

[1]) De abusu Tabaci. Rostoch. 1644.

[2]) Oratio de tabaco, ejusque hodierno abusu. Helmstadii. 1653. 1660. 1673. 1689. 4.

[3]) Commentarius de abusu tabaci Americanorum veteri, et herbae Thee Asiaticorum in Europa novo. Rostochii 1661. Hafniae 1663. Argentorati 1678. 4.

[4]) Satyra contra abusum tabaci. Monachii 1657. 12.

[5]) Tabacomania, seu de abusu herbae Nicotianae Carmen. Nordhusae. 1720. 12.

„der Hölle.“ Der Pfarrer Christian Skriver[1]) äußert in seiner Schrift „Seelenheil“: „Menschenkind, siehe den Gräuel „der Verwüstung, welcher sich in der Menschen Herz gesetzt, „und sich als einen Gott anbeten läßt, durch das vielfältige, „laut zu vermaledeiende Tabakrauchen und Schnupfen, daran „sich bald alle Menschen durch den Betrug und die List des „Teufels gewöhnt haben, und diesen stinkenden Tabaksgott „ohne Unterlaß anbeten und verehren, gleich den Heiden, die „es zum Wahrsagen begeisterte. Merkt es doch, liebwerthe „Menschen, und nehmt zu Herzen, daß ihr als Tabaksbrüder „und Schwestern Alle vom Teufel betrogen seyd, und zu „einem Zeichen der Feuer-Essenz des Unkrauts, so Ihr in Euch „hineinzieht, als Zeichen Euer Verdammniß wieder zum Munde „herausblaset.“ Noch im Jahre 1723 erließ ein Consistorialrath in Braunschweig an alle Geistliche seiner Diöces eine Warnung gegen das Tabakrauchen.

Alles dieß wirkte dem Tabakrauchen nicht entgegen, es verbreitete sich vielmehr mit großer Schnelligkeit unter allen Ständen, und drang sowohl in die Hütten der Armen als in die Palläste der Großen ein. Von der Gunst, die es an Höfen erlangt hat, gibt der Brandenburger Hof ein merkwürdiges Beispiel. Kurfürst Friedrich der Dritte, der den Tabak sehr lieb gewonnen hatte, führte selbst bei Hof Tabak-Gesellschaften ein, bei denen das Hof-Ceremoniel streng beobachtet wurde. Der Maler Paul Karl Egede hat eine solche Gesellschaft auf einem großen Gemälde dargestellt, das noch vorhanden ist[2]) Auf demselben erblickt man die Gemahlin

---

[1]) Leuchs vollständige Tabakskunde. Nürnberg 1830.

[2]) Eine Copie findet sich im Berliner historischen Calender des Jahrs 1822.

des Kurfürſten mit ſtattlichem Kopfputz, im Schleppkleid und Hermelin-Mantel, wie ſie dem mit Orden geſchmückten Gemahl höchſteigenhändig die lange holländiſche Pfeife mit einem Fidibus anzündet. Zu beiden Seiten des fürſtlichen Paars ſitzen die Generäle und Miniſter mit Alonge-Perücken, nach abgemeſſener Rang-Ordnung, in Tabakdampf gehüllt.

Viel ungezwungener und natürlicher dagegen ging es in den Abend-Geſellſchaften des Königs Friedrich Wilhelm des Erſten zu, die unter dem Namen des Tabak-Collegiums hiſtoriſchen Ruf erlangt haben. Jeden Abend verſammelte der König, wo er ſich auch aufhalten mochte, Generäle und Miniſter, die ſein beſonderes Vertrauen genoſſen, um ſich. Zu den Geſellſchaften wurden auch beredte und witzige Officiere, Geſandte und ausgezeichnete Fremde eingeladen. Auf hölzernen Schemeln an einem großen Tiſche von Eichenholz ſitzend, ein Bierkrüglein vor ſich und eine dampfende kleine holländiſche Pfeife im Munde führend, unterhielt man ſich auf die ungezwungenſte Weiſe über die Tages-Neuigkeiten. Die Gäſte, denen das Rauchen nicht zuſagte, wie der alte Fürſt von Deſſau, nahmen, um das Enſemble nicht zu ſtören, eine nicht brennende Pfeife in den Mund. So hielt es auch der Oeſterreichiſche Geſandte, der Graf Seckendorf. Der bekannte Hiſtoriograph und erſte Präſident der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, Gundling, las die Zeitungen vor, commentirte ſie, und hatte zugleich die Rolle eines Hofnarren übernommen. Ausführliche Nachrichten über das Tabak-Collegium hat Preuß [1]) gegeben. Vor mehreren Jahren wurde auch noch ein Gemälde, welches eine Sitzung desſelben darſtellte, im Schloß zu Charlottenburg aufbewahrt. An den Genüſſen

[1]) Lebensgeſchichte Königs Friedrich Wilhelm des Erſten. Berlin 1832.

jener Abend-Gesellschaften haben ferner viele hohe Gäste Theil genommen, welche den Hof zu Berlin besuchten. So im Jahr 1732 der Herzog Franz von Lothringen als Bewerber der deutschen Kaiserkrone, der Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig, der Herzog Ludwig Eberhard und der Prinz Alexander von Würtemberg. Im Jahr 1735 verweilte der König Stanislaus von Polen während seines Besuchs jeden Abend im Tabak-Collegium mit seiner Majestät dem König Friedrich Wilhelm um die Wette rauchend.

Das Tabak-Schnupfen gelangte zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nach Deutschland, aus Frankreich eingewanderte Hugenotten brachten es in die Mode. In allen Ständen fand es schnell große Verehrer, namentlich waren ihm Prinz Eugen von Savoyen und Friedrich der Große sehr zugethan. Geistliche eiferten Anfangs gleichfalls gegen diese Neuerung, besonders gegen das Tabakschnupfen in der Kirche. Solches erhellt aus einem Vorfall, der in der Biographie des originellen Jakob Sackmann [1]) erzählt ist, welcher einst Pastor

---

[1]) Sie erschien im Jahr 1840 zu Celle. — Ein Advokat aus Hannover der dem Schnupftabak sehr zugethan war, hatte sich in der Kirche des Dorfs eingefunden und nahm während der Predigt öfters eine Prise. Als dieß Sackmann bemerkte, hielt er inne, und rief dem Advocaten plattdeutsch zu: „Schnüffler giff Gottes Wort die Ehre und hebe Di!"

Da der Advocat sitzen blieb und fortfuhr zu schnupfen, hielt Sackmann wieder inne und rief mit stärkerer Stimme: „Schnüffler ick „sage di nochmals, giff Gottes Wort die Ehre und hebe Di!"

Da der Advokat auch gegen diese Aufforderung taub blieb, und im Schnupfen fortfuhr, rief der erzürnte Pastor den Kirchendienern zu: „Hans und Kuns kümmt dog und hebt mi den Schnüffler da „vom Platze, damit he wet, det he in der Kerke is!"

Der Advokat fand nicht für gut, die Ankunft der handfesten Männer abzuwarten und verließ eilig die Kirche.

im Dorfe Limmer bei Hannover war, deſſen Predigten ſehr beſucht wurden, und der einen Tabak ſchnupfenden Advokaten aus der Kirche vertrieb.

Bei dem ſchnell in Deutſchland ſich verbreitenden Gebrauch des Tabaks wurde er ein wichtiger Handelsartikel, mit deſſen Einfuhr ſich anfänglich die Engländer und Holländer beſchäftigten, auf den ſich aber bald die Aufmerkſamkeit der Kaufleute Bremens und Hamburgs richtete. In der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts fing man ſelbſt an in Deutſchland Tabak zu bauen. Im Jahre 1620 hatte bereits ein Kaufmann Namens Robert Königsmann Tabak-Samen aus Holland nach Straßburg gebracht und Verſuche mit dem Anbau des Tabaks gemacht. Der Rath widerſetzte ſich aber längere Zeit der Einführung der Tabakcultur, aus Beſorgniß, der Anbau des Getreides möge dadurch beeinträchtigt werden. Um das Jahr 1660 wurde indeß Tabak im Elſaß, in der oberen Grafſchaft Hanau, im Bisthum Speier, in der Markgrafſchaft Baden, im Breisgau und im Canton Baſel gebaut.

Um das Jahr 1681 und in den folgenden Jahren wurde die Cultur des Tabaks auch in der Gegend von Magdeburg, Halle, in der Mark Brandenburg, in Thüringen und Schleſien eingeführt, und zwar durch Pfälzer, welche ihr durch die Heere Ludwig XIV. verwüſtetes Vaterland verlaſſen hatten. Der große Churfürſt begünſtigte den Anbau, beſonders aber Friedrich der Große, welcher im Jahr 1765 das Tabak-Monopol einführte und Prämien ausſetzte.

Zu Anfang des verfloſſenen Jahrhunderts wurden in Deutſchland die erſten Rauch- und Schnupftabak-Fabriken angelegt, in denen man ausländiſche und inländiſche Blätter verarbeitete. Im Jahr 1718 errichtete der Markgraf Karl Wilhelm von Baden Durlach eine große Fabrik in Pforz-

heim und empfahl die Anpflanzung von Tabak in seinem Lande, die er auf alle Weise beförderte. Im Jahr 1738 gründete ein Baseler, Samuel Schook, eine Rauch- und Schnupftabak-Fabrik in Berlin, welche gute Geschäfte machte.

Der schnell in Deutschland sich verbreitende Gebrauch des Tabaks gab vielen Gewerben Beschäftigung, theils durch Verbesserung, theils durch Erfindung beim Rauchen und Schnupfen benutzter Geräthschaften. Die bei den Indianern Nordamerika's üblichen, aus gebranntem Thon verfertigten Pfeifen, welche in England und dann in Holland in der Stadt Gouda nachgeahmt waren, wurden zu Almerode in Hessen, in Köln und vielen anderen Orten fabricirt, und fanden großen Absatz. Pfeifenköpfe wurden ferner aus Holz, Metall, Glas und Porzellan gebildet. Ein großer Luxusartikel waren im vorigen Jahrhundert die aus Meerschaum geschnittenen Pfeifenköpfe. Den Meerschaum bezog man Anfangs als eine kostbare Waare aus Griechenland, wo er bei Stives, dem alten Theben gegraben wurde, ferner aus Klein-Asien von der Stadt Konie, dem ehemaligen Iconium, und aus Kaffa in der Krimm, daher von den Türken Kaffakil genannt. Er findet sich aber auch in Steiermark, Italien, Spanien und in Canada.

Pfeifenrohre, die anfänglich aus geflochtenen Palmblättern oder aus Eisendraht und Leder bestanden, wurden aus Horn, Holz, Glas, Metall und aus Bernstein gefertigt.

Zur Aufbewahrung des Schnupftabaks bediente man sich ehemals kleiner gläserner Gefäße, welche kleinen Pulverhörnern glichen, aus denen man den Tabak auf den Rücken der Hand schüttete und zur Nase führte, wie sie noch jetzt hin und wieder in Böhmen, in der oberen Pfalz und in Tyrol gebräuchlich sind. Dosen mit Deckeln aus verschiede-

nen Metallen, aus Achat, Marmor, Holz, gepreßtem Leder, Elfenbein, Schildpatt, Seemuscheln u. s. w., verfertigt, kamen erst später zum Vorschein. Goldene mit Juwelen besetzte und mit Miniatur-Gemälden verzierte Dosen, ein Luxusartikel der Großen, gaben Goldarbeitern, Juwelieren und Malern Gelegenheit ihre Kunst zu üben. Solche Dosen, lange Zeit die Zeichen fürstlicher Huld und Gnade, werden jedoch mit jedem Tage seltener und sind durch die häufigere Ertheilung der weniger kostbaren Ordenszeichen ersetzt.

6) Das Tabakrauchen gelangt nach Norwegen und Schweden.

In Norwegen und Schweden war der Gebrauch des Tabaks hin und wieder schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch Englische Seeleute eingeführt worden. Eine Elle Rollen-Tabak wurde im Jahr 1616 mit einer Mark bezahlt. Unter der Regierung Gustav Adolph's wurde das Tabakrauchen verboten. Ein Bauer, der vor dem Genuß des heiligen Abendmahls eine Pfeife geraucht hatte, wurde zu einer Kirchenbuße verurtheilt.

Gegen das Ende jenes Jahrhunderts aber war das Tabakrauchen bereits bis nach Lappland gedrungen. Schaeffer [1]), der im Jahre 1673 Lappland besuchte, gibt an, daß die Lappen an dem Tabak großes Wohlgefallen hatten und besonders an Festtagen, sowie bei Gastereien und Hochzeiten, rauchten. Auch Regnard [2]), der im Jahr 1680 Schweden bis in die Lappmark durchreiste, sah die Lappen Tabak

[1]) Beschreibung Lapplands.

[2]) Voyage en Flandre, en Hollande, en Dänemark et en Suede 1681.

rauchen und kauen, ſelbſt Frauen rauchten. Jeder Lappe trägt noch jetzt am Gürtel eine Taſche, in der eine kleine eiſerne Pfeife, Tabak, Feuerzeug, ein Löffel und ein hölzernes Trinkgeſchirr aufbewahrt werden. Tabak raucht Jedermann, Herr und Knecht, Mann und Frau, Vater und Kind. Beſuchende Fremde werden zunächſt mit Tabak bewirthet.

Linné [1]), der im Jahr 1741 auf ſeiner Reiſe nach Oeland und Gothland die Stadt Norkiöping beſuchte, ſah daſelbſt eine große Tabakſpinnerei und in dem Garten wurde Tabak gepflanzt. Auch erzählt er, daß hin und wieder in Smoland bei den Bauern der Gebrauch herrſchte, den Todten dasjenige in den Sarg zu geben, was ihnen im Leben ſehr lieb geweſen ſei, wozu eine Tabakpfeife, ein Tabakbeutel und Feuerzeug gehöre. Die jährliche Einfuhr von Tabak in Schweden und Norwegen ſoll durchſchnittlich gegen 4,852,000 Pfund betragen.

7) Das Tabakrauchen kommt nach Rußland.

Auch hier waren es Engliſche Schiffer und Handelsleute, welche das Tabakrauchen einführten. Unter der Regierung des Königs Eduard VI. hatte ſich bereits zu London im Jahr 1553 eine Geſellſchaft zur Entdeckung unbekannter Länder und zur Erweiterung des Handels gebildet, welche den Namen der Compagnie unternehmender Kaufleute führte. Sie rüſtete zwei Schiffe nach dem Weißen Meer aus, welche unter die Befehle Sir Hugh Willoughby und Richard Chancelour geſtellt wurden. Jener litt Schiffbruch und kam mit ſeiner Mannſchaft im unwirthbaren Lappland um.

---

[1]) Reiſe durch Oeland und Gothland. Halle 1764.

Dieſer dagegen erreichte Archangel, wo er überwinterte. Von hier begab er ſich nach Moskau zum Czar Iwan II. Waſſiljewitſch, der ihn freundlich aufnahm. Bei der Abreiſe erhielt er einen Brief an die Königin Eliſabeth, worin er den Wunſch ausſprach, mit England in Handelsverbindungen zu treten, und den Engliſchen Kaufleuten Schutz und Begünſtigungen zuſicherte [1]). Jene Geſellſchaft ſchickte bald darauf Agenten nach Moskau, und Chancelour wurde von der Königin beauftragt mit der Ruſſiſchen Regierung einen Handels-Tractat abzuſchließen. Die Kaufleute der Compagnie erhielten das ausſchließliche Recht nach Rußland Handel zu treiben [2]). So wurde ſchon damals ein ſehr gewinnreicher Handel mit dieſem Reiche getrieben. Im Jahr 1567 begaben ſich ſelbſt Agenten der Compagnie mit Ruſſiſchen Karavanen über Aſtrachan nach Perſien [3]). Durch Engliſche Kaufleute wurde das Tabakrauchen zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts im Ruſſiſchen Reiche eingeführt.

Adam Olearius [4]), der ſich im Jahr 1634, bei ſeiner nach Perſien unternommenen Geſandtſchafts-Reiſe, eine Zeit lang in Moskau aufhielt, berichtet, daß die Ruſſen damals ſchon den Tabak ſehr lieb gewonnen hatten. Da aber in der Stadt, welche in jener Zeit nur hölzerne Häuſer hatte, öfters große Feuersbrünſte ausbrachen, welche man der Unvorſichtigkeit der Tabakraucher zuſchrieb, ſo verbot der Czar Michael Fedorowitſch, auf den Rath des Patriarchen,

---

[1]) Hakluyt Collection. T. 1. p. 226.

[2]) — T. 1. p. 258.

[3]) — T. 1. p. 344.

[4]) Beſchreibung der Moskowitiſchen und Perſiſchen Reiſe. Schleßwig 1654.

den Verkauf und Gebrauch des Tabaks. Dazu kam noch, daß die Geistlichen bei der Verrichtung des Gottesdienstes vor den Bildern, welche mit Weihrauch und wohlriechenden Specereien verehrt werden, sich über den übelen Geruch der Tabakraucher beschwert hatten. Das Rauchen wurde ferner für eine Sünde gehalten, nach dem Ausspruche der Bibel: was aus dem Munde ausgeht, ist Sünde. Die auf das Tabakrauchen gesetzten Strafen bestanden in der Knute, im Aufschlitzen der Nase und in der Verweisung nach Sibirien.

Obiges Verbot bestand bis zur Zeit der Regierung Peter's des Großen, der es aufhob. Im Jahr 1697, während seines Besuchs in London, ertheilte er den Kaufleuten der City die Erlaubniß Tabak in Rußland einzuführen, wofür sie dem Czar ein Geschenk von 15,000 Pfund Sterling machten, welches durch den Gewinn im Tabak-Handel bald reichlich ersetzt war. Es wurde hierauf das Tabak-Monopol errichtet, dessen einträgliche Pacht Fürst Menschikow, der Günstling Peter's, erhielt. Seit jener Zeit hat sich das Tabakrauchen mit großer Schnelligkeit in allen Provinzen des Russischen Reichs verbreitet, und der Edelmann wie der Bauer sind ihm gleich eifrig zugethan. Ein leidenschaftlicher Raucher war der Prinz Carl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, der nachmalige Czar Peter III. Seine Trinkgelage im Tabakqualm mit Günstlingen und ausländischen Offizieren auf dem Schloß Oranienbaum gaben die erste Veranlassung zu Mißhelligkeiten und Zerwürfnissen mit seiner Gemahlin Catharina, die ihm Thron und Leben kosteten. Die bekannte Sekte der Roßkolniki verschmähte den Tabak, sowie den Kaffee und den Thee.

Die Cultur des Tabaks wurde im vorigen Jahrhundert in den südlichen Provinzen des Russischen Reichs, besonders

in Podolien, in der Ukraine und Krimm, durch Deutſche Coloniſten eingeführt, welche die Kaiſerin Katharina II. im Jahr 1763 nach Rußland kommen ließ. Reiche Ernten liefert der Tabak am Dnjepr und Don, im Gouvernement Tſchernigow bei Neshin, Cherſſon, ſowie im Gouvernement Saratow, in den Colonien Katharinenſtadt, Roſenamowka, Zug und Solothurn. In dieſen Colonien gewinnt man in guten Jahren mehr als 250,000 Pfund Tabak. Im Jahr 1835 erlöſte man für Tabak 310,000 und im Jahr 1836 320,000 Rubel. Tabak wird jetzt auch in den Gouvernements Charkow, Orel und Smolensk gebaut.

8) Einführung des Tabakrauchens im Osmaniſchen Reiche.

Das Tabakrauchen wurde in der Türkei zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts während der Regierung des Sultans Achmet I. eingeführt. Nach von Hammer Burgſtall [1]) gibt der Osmaniſche Geſchichtſchreiber Naima Raufſtulebrar das Jahr 1605 an, in dem der Tabak in Conſtantinopel bekannt wurde. Damit ſtimmt die Nachricht Sandy's [2]), eines Engliſchen Reiſenden, überein, der ſich im Jahr 1610 in der Hauptſtadt des Osmaniſchen Reichs aufhielt. Nach ihm hatten die Türken das Tabakrauchen erſt ſeit kurzer Zeit von Engliſchen Seeleuten gelernt und der Tabak wurde aus England zugeführt. Im Jahr 1614, da Della Valle [3]) daſelbſt verweilte, war das Tabakrauchen und Kaffeetrinken ſchon ſehr im Schwung.

[1]) Geſchichte des Osmaniſchen Reichs. B. 4. S. 330.

[2]) Travels into Turky. London. 1621.

[3]) Reiſe in die Orientaliſchen Länder. B. 1. S. 42.

Das Erſcheinen des Amerikaniſchen Gebrauchs im Reiche der Osmanen iſt merkwürdig ſowohl durch die Leidenſchaft, mit dem ſich die Türken dieſem neuen Genuß hingaben, als durch die Strenge, mit der gar bald gegen denſelben gewüthet wurde. Der Tabak und der Kaffee, kaum in das Osmaniſche Reich eingewandert, wurden ſchnell ſo einheimiſch, daß ſie Lebensbedürfniſſe des Türken wurden, deſſen Bild dann, da er ſich nicht wohl ohne Kaffee und Tabakpfeife denken läßt, bald im übrigen Europa zum Aushänge-Schild der Kaffee-Häuſer und Tabak-Buden erkoren wurde. Kaffee und Tabak wurden für den Osmanen die Pole, um die ſich der Genuß erkünſtelter Erregung dreht. Sehr wahr ſagt von Hammer, Kaffee, Tabak und Opium ſind die drei Räder des Wagens ſeiner Begeiſterung, denn das vierte Rad, der Wein, eben weil er geſetzlich verboten iſt, als heimlicher Genuß, einen um ſo größeren Umſchwung gibt. Kaffee, Tabak, Opium und Wein ſind von Osmaniſchen Dichtern häufig als die vier Elemente des Vergnügens und als die Polſter des Sopha's des Genuſſes geprieſen worden. Eben ſo häufig werden ſie aber auch von den Geſetz-Gelehrten als die Säulen des Zelts der Ueppigkeit geſchildert und als die vier Miniſter des Teufels verdammt.

Gegen das Tabakrauchen erhoben ſich zuerſt die Geiſtlichen oder Mufti's, welche es für nicht verträglich mit den Vorſchriften des Koran erklärten, und daher ein Verbot gegen daſſelbe erwirkten, unter Androhung ſchwerer Strafen. Wer Tabak rauchend ergriffen wurde, dem wurde die Naſe durchbohrt, und in die Oeffnung das Pfeifenrohr geſteckt. So wurde er auf einem Eſel durch die Straßen Conſtantinopels geführt und dem Spott des Pöbels Preis gegeben.

Im Jahr 1633 war in Conſtantinopel eine große Feuers-

brunſt ausgebrochen, welche unter dem Volke allgemeines Mißvergnügen und große Aufregung verurſacht hatte, die ſich beſonders in den Kaffeehäuſern laut äußerte. Der Sultan Murad der Vierte erließ den Befehl, die Kaffeehäuſer, als die Verſammlungsorte der Unzufriedenen, zu ſchließen und niederzureißen, welcher Befehl ſtreng vollzogen wurde. Auf die Zerſtörung der Kaffeehäuſer folgte unmittelbar das Verbot des Tabakrauchens bei Todesſtrafe. Den Vorwand gab die Feuersgefahr, welche aus dem Rauchen entſpringe, in der That aber war es eine Maßregel der höheren Polizei, um durch die Verhinderung des Beſuchs der Kaffeehäuſer und das Verbot des Tabakrauchens die Zuſammenkünfte der Unzufriedenen und Tadler der Regierung zu beſeitigen. Die Uebertreter jenes Verbots wurden mit dem Schwerte verfolgt. Der grauſame Sultan ſelbſt machte in der Nacht die Runde, und wer bei Kaffee und Pfeife gefunden wurde, war ein Kind des Todes. Die am Morgen auf den Straßen liegenden Leichname der Hingerichteten bezeugten die in der Nacht geübte Tyrannei. So büßten viele Freunde des Kaffee's und des Tabaks ihre Liebhaberei mit dem Leben, wie von Hammer [1]) nachgewieſen hat.

Bei den im Jahr 1638 unternommenen Feldzug Murad's gegen die Perſer gingen die Hinrichtungen der Tabakrauscher ihren blutigen Gang fort. Soldaten, die im Geheim rauchend mit der Pfeife ergriffen wurden, waren dem Tode verfallen. Sie wurden geköpft, gehenkt, gevierttheilt, oder mit zerſchmetterten Händen und Füßen vor die Zelte geworfen [2]).

Die vom Sultan Murad gegen das Tabakrauchen ver-

---

[1]) a. a. O. B. 5. S. 160.

[2]) von Hammer a. a. O. B. 5. S. 240.

hängten schweren Strafen wurden unter der Regierung des Sultan Ibrahim nicht aufgehoben. Die Freunde des Tabaks nahmen daher ihre Zuflucht zum Schnupftabak. Die Jahrbücher des Osmanischen Reichs melden, daß man in Constantinopel im Jahr 1642 zuerst Tabak schnupfen sah [1]).

Während der Regierung des Sultans Mohammed IV. wurden wieder Kaffeehäuser errichtet, und das Verbot gegen das Tabakrauchen wurde zurückgenommen. Seit dem verbreitete es sich schnell unter allen Ständen, und es ist der gewöhnliche Zeitvertreib der indolenten Osmanen in den Kaffeehäusern, auf den Bazars und im Harem geworden. Selbst die Frauen sind ihm sehr ergeben. Beim Abstatten von Besuchen herrscht allgemein die Sitte, den Ankommenden, wenn es dessen Rang erlaubt, zum Sitzen auf den Divan einzuladen, und ihm Kaffee und eine angezündete Pfeife zu reichen. Unter den Pfeifenkopf wird eine kleine messingene Schale (Tapsi) gelegt, um das Anbrennen der Teppiche zu verhüten.

Der Tabak heißt Tutun oder Tuton, ein Wort, das nicht Arabischen Ursprungs ist, und Rauch bedeutet. In der Arabischen Sprache wird er Dakhan genannt, welches Wort aber von den Osmanen selten gebraucht wird, und eine Uebersetzung von Tutun ist. Man bedient sich allgemein sehr langer Pfeifen, Tschibuk genannt. Das mehrere Fuß lange Rohr besteht aus Weichselholz, Maßholder oder Jasmin. Der Pfeifenkopf, Luloch, ist aus fein geschlemmter rother Erde gebildet, mit eingedrückten Verzierungen versehen und oft vergoldet. Das große, knopfförmige, aus Bernstein gefertigte Mundstück wird nicht in den Mund genommen, sondern nur

[1]) von Hammer. B. 3. S. 309.

an die Lippen gelegt. Die Vornehmen treiben mit den Pfeifen großen Luxus. Die Rohre ſind mit Seide, Atlas oder Sammet überzogen, und mit Gold, Perlen und Edelſteinen verziert.

Tabak wird ſeit geraumer Zeit in der Europäiſchen Türkei gebaut, vorzüglich in Macedonien und Bosnien. Der beſte Tabak wächſt in der Gegend von Salonichi und Lariſſa. Geſchätzt iſt auch der Patrich, der Tzenidſche und der Karadaph. Die Tabak-Cultur ſcheint ſich von der Türkei aus nach Servien, Sklavonien, Kroatien und der Wallachei verbreitet zu haben, zur Zeit, wo jene Länder unter der Herrſchaft des Osmanen ſtanden. In allen dieſen Ländern wird jetzt viel Tabak gebaut und geraucht.

VI.

Einführung und Verbreitung des Tabaks in Afrika.

Ueber den Urſprung des Gebrauchs des Tabaks in den Ländern Afrika's ſind die Meinungen getheilt. Die meiſten Reiſenden, welche die Weſtküſte dieſes Welttheils beſucht haben, nehmen an, daß die Bewohner derſelben erſt durch Europäiſche Seefahrer mit dem Tabak bekannt wurden, und daß die Tabakpflanze in Afrika nicht einheimiſch, ſondern aus Amerika eingeführt worden ſei. Golberry [1]) dagegen, welcher das Tabakrauchen und die Cultur des Tabaks in allen Küſtenländern vom Senegal bis zum Cap Palmas wahrgenommen hatte, und ſelbſt die mit den Caravanen aus den innern Ländern kommenden Neger Tabak rauchen ſah, ſtellte die Behauptung auf, die Tabakpflanze ſei in Afrika einheimiſch geweſen und nicht aus Amerika verpflanzt. Dagegen läßt ſich der Einwurf machen, daß kein Seefahrer, welcher die Weſtküſte Afrika's vor der Entdeckung Amerika's durch Columbus beſucht hat, auch nur entfernt des Tabaks und ſeines Gebrauchs gedacht hat. Im Jahr 1455 befuhr der Venetianer Ca da

[1]) Fragmens d'un Voyage en Afrique fait pendant les années 1785—87. Paris 1802. T. 2. p. 388.

Mosto [1]) auf den Rath des Infanten Don Henrico von Portugal die Afrikaniſche Weſtküſte. Längere Zeit verweilte er am Senegal bei den Jalofen, über deren Sitten und Gebräuche er ausführliche Nachrichten gegeben hat. Nirgends aber erwähnt er des Tabakrauchens. Eben ſo wenig thut dieß der Portugieſiſche Capitän Piedro de Cintra, der ſich im Jahr 1462 in Sierra Leone aufhielt. Selbſt Reiſende, die im ſechszehnten Jahrhundert die Weſtküſte beſucht haben, wie Battle [2]), Odoardo Lopez [3]), John Lor, Towrſon u. a. gedenken desſelben nicht. Der Gebrauch des Tabaks und die Tabakpflanze haben ſich unläugbar von den verſchiedenen Küſten aus in die Länder Afrika's verbreitet, und wurden durch Europäiſche Seefahrer eingeführt, wie ſich aus vielen Nachrichten ergibt.

A) Länder an der Weſtküſte.

Die Negervölker an der Weſtküſte ſcheinen zuerſt durch Portugieſiſche und Spaniſche Seeleute, welche Sklaven nach Amerika führten, mit dem Tabakrauchen bekannt worden zu ſein. Im fünfzehnten Jahrhundert bereits hatten die Portugieſen mit Erlaubniß des Infanten Don Henrico Neger aus der Bai Arguin nach den Canariſchen Inſeln und ſelbſt nach

---

[1]) Placido Zurla Dei Viaggi e delle Scoperte Africane di Aloiso Ca da Mosto. Venetia 1815.

[2]) The strange Adventures of Andrea Battle of Leigh; in Purchas Collection T. 2. Liv. 7.

[3]) Relatione del Reome di Congo e delle circonvicine contrade par Filippo Pigafetta. Roma 1578.

Sicilien gebracht, um das Land zu bauen. Im Jahr 1481 errichteten ſie zur Betreibung des Sklaven- und Gold-Handels das Fort Sanct Georg bei Mina an der Goldküſte und bald darauf das Fort Loango an der Küſte von Angola. Der entehrende Handel mit Sklaven kam nach der Entdeckung Amerika's ſchnell in Schwung, indem der größte Theil der unglücklichen Bevölkerung Weſtindiens durch die Goldgier der Spanier bei den ſchweren Arbeiten in den Bergwerken aufgerieben war. Alonzo Gonzales war einer der erſten, die einen geregelten Handel mit Negern nach Weſtindien trieben. Die Neger an den Küſten, welche die Portugieſiſchen und Spaniſchen Sklavenhändler Tabak rauchen ſahen, ſcheinen bald Wohlgefallen daran gefunden zu haben und ahmten es nach. Und ſo verbreitete es ſich nicht nur bei den Neger-Völkern an der Weſtküſte, ſondern es drang auch mit den Caravanen, welche Goldſtaub, Elfenbein und Sklaven brachten, und dagegen Salz und Europäiſche Waaren holten, in die inneren Länder Afrika's ein.

Die erſten Nachrichten über das Tabakrauchen bei den Negern hat meines Wiſſens der Engliſche Handelsmann William Finch [1]) mitgetheilt, der im Jahr 1607 bei ſeiner Reiſe nach Oſtindien Sierra Leone beſuchte. Er ſah die dort lebenden Fullah-Neger Tabak aus großen Pfeifenköpfen von gebranntem Thon rauchen, in die ſie kurze, anderthalb Fuß lange Schilfrohre einſetzten. Auch die Frauen rauchten. In der Nähe ihrer Hütten bauten ſie bereits Tabak. Um den Tabak milder zu machen, pflegten die Neger den Saft aus den grünen Blättern zu preſſen, dann erſt zerſchnitten ſie dieſelben, und trockneten ſie am Feuer. Die Männer trugen die Pfeifen

[1]) Reiſe nach Oſtindien; in Purchas Collection T. 1.

in einem Sacke bei ſich und den Tabak in einem kleinen Beutel, Taſſio genannt. Aehnliches berichtet Robert Harcourt von den Negern Guineas, wo er ſich im Jahre 1608 aufhielt.

Daß der Tabak aus Amerika in die weſtlichen Länder Afrika's eingeführt worden iſt, ergibt ſich ferner daraus, daß die Tabak-Pflanze, welche Golberry in den verſchiedenen Ländern Afrika's bauen ſah, und die er Nicotiana minor nennt, keine beſondere Art iſt, ſondern nach ſeiner Beſchreibung ganz mit der in Braſilien, am Amazonen-Strom und in Guiana einheimiſchen Art, nämlich Nicotiana rustica, übereinkommt. Sie erreicht wie dieſe nur die Höhe von einigen Fußen, hat ſtark behaarte und ſehr klebrige, länglichrunde, anſehnlich breite und nicht zugeſpitzte Blätter von braungrüner Farbe, und weiße Blüthen. Wahrſcheinlich wurden Samen von dieſer zuerſt durch die Portugieſen nach Afrika gebracht. Viele andere Amerikaniſche Gewächſe, der Mais, die Caßave, die Ananas das Capſicum u. a., welche längſt von den Negern gebaut werden, ſind nach den Nachrichten des Miſſionär Antonio Zucchelli [1]) aus Braſilien nach den Afrikaniſchen Ländern verpflanzt worden. Daß die Neger-Nationen an der Weſtküſte durch Europäiſche Seefahrer und Handelsleute mit dem Tabak bekannt wurden, dürfte ſich endlich daraus ergeben, daß die Tabakpfeifen, wie Iſert [2]) berichtet, bei den Negern Congos den Namen Tabacini führen.

Das Tabakrauchen iſt ſeit geraumer Zeit in allen Ländern Senegambiens, vom Cap blanc bis zum Cap Sierra Leone,

---

[1]) Relazione del Viaggio e Mission di Congo nell'Etiopia inferiore occidentale. Venezia 1712. 4.

[2]) Reiſen nach Guinea. Kopenhagen 1790.

im Gebrauch, und alle in jenen Ländern wohnende Neger-Völker bauen Tabak. Jannequin, ein Reiſender der Franzöſiſchen Afrikaniſchen Handels-Geſellſchaft, gedenkt ſchon im Jahre 1637 des Tabakrauchens bei den Negern am Cap blanc und am Senegal. Ausführliche Nachrichten darüber hat der viele Jahre am Senegal lebende Franzöſiſche Gouverneur André de Bry [1]) gegeben. Im Jahr 1697 unternahm er eine Reiſe auf dem Senegal vom Fort Saint Louis bis zu den Cataracten von Felu. Alle an den Ufern des Stroms wohnenden Negerſtämme, die Jalofen, Fulhas, Bambarras und Mandingos ſah er leidenſchaftlich Tabak rauchen, Männer ſowohl als Frauen. Ebenſo die Fellups an den Flüſſen Caſamanca und Bintam. Töpfer verfertigten die irdenen Pfeifenköpfe. Die langen Rohre beſtanden aus Schilf. In der Audienz beim Könige der Fulhas zu Gumel geruhte dieſer dem Gouverneur ſeine eigene brennende Pfeife als Zeichen der Freundſchaft zu überreichen. Die bei der Audienz gegenwärtigen Hofleute, ſelbſt die Prinzeſſinnen und Hofdamen, rauchten. Bei einer nach den Biſſao-Inſeln unternommenen Reiſe ſah de Bry dieſen Gebrauch daſelbſt ebenfalls allgemein bei den dort lebenden Negern, den Papels. Der König der Inſel Cazegut, bei dem er zur Tafel geladen war, fing gleich nach der Mahlzeit an zu rauchen, aus einer Pfeife, deren Kopf wohl ein Viertel Pfund Tabak faßte und deſſen fünf Fuß langes Rohr mit metallenen Ringen und Zierrathen geſchmückt war. Im Jahr 1715 beſuchte de Bry auch die in den Gummi-Wäldern an der Gränze der Wüſte Sahara ſich aufhaltenden Mauren, bei denen das Tabakrauchen allgemein üblich war. Die erſte Gemahlin oder Soltana eines

[1]) Labat Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale. 1728.

Arabiſchen Fürſten beehrte den General mit einem Beſuch, bei dem ſie mit den Frauen ihres Gefolgs aus goldenen und ſilbernen Pfeifenköpfen, Caſodos, rauchte, deren kurze Rohre mit goldenen Ringen, Coralken und Ambra verziert waren. Sie nöthigte den General ihr im Rauchen Geſellſchaft zu leiſten und überreichte ihm eine ſchöne Pfeife.

An den Ufern und auf den Inſeln des Senegals ſah de Bry überall große Tabak-Pflanzungen. Die Frauen der Neger müſſen nicht nur den Tabak pflanzen, einernten, trocknen und ſchneiden, ſondern den Männern auch die geſtopften Pfeifen reichen. Ein Hauptzeitvertreib der zum Müſſiggang und zur Geſelligkeit geneigten Neger beſteht in ihren Pallawars oder Verſammlungen zu rauchen und zu plaudern. Dieſe haben während der trocknen Jahreszeit im Schatten großer Bäume ſtatt, während der Regenzeit aber in den Bentabas oder Geſellſchafts-Häuſern, wo ſie den größten Theil des Tags und einen Theil der Nacht bei Geſang und Tanz rauchend zubringen. Bei den Heirathe-Ceremonien und bei allen Feſten wird Palmwein getrunken und Tabak geraucht.

In den Jahren 1620 und 21 unternahm Richard Jobſon [1]) des Goldhandels wegen vom Fort James eine Reiſe auf dem Fluſſe Gambra oder Gambia ins Innere des Landes. Er fand die Mandingo-Neger, Männer und Frauen, dem Tabakrauchen ſehr ergeben. Den Tabak erhielten ſie von den Portugieſiſchen Sklaven-Händlern aus Braſilien. Von den Negern zu Tenda tauſchte er gegen Glasperlen Pfeifen und Tabak ein. Im Jahr 1624, da Stubbs auf der Gambia reiſte, bauten die Neger bereits Tabak bei ihren Wohnungen, doch ſah er keinen Tabak oberhalb der Cataracten wachſen.

[1]) Der Goldhandel oder Entdeckung des Fluſſes Gambra.

Francis Moore, der im Jahr 1730 Factor der Engliſch-Afrikaniſchen Compagnie zu Sierra Leona war, berichtet, daß die dort wohnenden Neger-Völker, die Mandingos, Boullams, Timmanies und Bagots beſtändig Tabak rauchten. Die netten Pfeifen verfertigten ſie aus gebranntem rothen Thon. Das Rohr beſtand aus einem langen dünnen Stab, den ſie mit einem glühenden Draht aushöhlten. Tabak bauten ſie in der Nähe ihrer Hütten.

Von Senegambien aus hat ſich der Gebrauch des Tabakrauchens auch in die benachbarten inneren Länder Afrika's verbreitet durch die Caravanen der Mandingo-Neger, welche Goldſtaub, Elfenbein und Sklaven in die Handelsplätze an den Küſten bringen und mit den Europäern in Handels-Verkehr ſtehen. So iſt es namentlich üblich im Goldlande Bambouk. Mungo Park [1]) ſah die Neger in der Stadt Joag im Königreiche Kajaaga Tabak rauchen, und in der Nähe befanden ſich viele Tabak-Pflanzungen. Auch in der Stadt Sanſanding am Joliba ſah er in den Häuſern am großen Markte Buden, in denen Tabak verkauft wurde. Hin und wieder rauchten die Neger aber auch, wenn ihnen Tabak mangelte, die getrockneten Kelche des Baobab oder Affenbrod, baums (Adansonia digitata) [2]).

Viele Neger, namentlich die einen ausgebreiteten Handel treibenden Mandingos, ſowie die Fulahs, die Neger von Weſſalo u. a. ſind auch Freunde des Schnupftabaks. Sie dören die Tabakblätter am Feuer und zerſtoßen ſie in hölzernen Mörſern zu feinem Pulver. Nach Caillé [3]) nehmen

[1]) The Journal of a Mission to the Interior of Africa. London 1805.
[2]) Travels in the Interior of Africa performed in the years 1795—97.
[3]) Voyages en Afrique T. 1. p. 307. T. 2. p. 92.

die Mandingos aber den Schnupftabak nicht mit den Fingern, ſondern ſie führen ihn mit einem kleinen Pinſel oder mit einem ohrlöffelförmigen Eiſen zur Naſe.

Das Tabakrauchen iſt ferner in allen an der Bai von Guinea vom Cap Meſurado und Palmas bis zum Cap Lopez-Gonzalvo gelegenen Ländern in Gebrauch, wie ſchon die früheren Reiſenden, Villault de Bellefond [1]), Barbot, Otto Friedrich von der Gruben [2]), Bosman [3]) u. a., die in der zweiten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts und in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts jene Länder beſucht haben, als auch neuere Reiſende, Iſert, Robertſon, Tuckey [4]), Bowdich [5]), Adams [6]) u. a. berichtet haben. Die Neger von Cavally in der Nähe des Caps Palmas, die Fantis, die Aſhantis, die Neger der Gold- und Sclavenküſte von Dahomey, Benin, des Königreichs Juida oder Fida ſind alle leidenſchaftlich dem Tabakrauchen ergeben.

Bosman ſagt: Die Neger in Guinea, beiderlei Geſchlechts, ſind große Liebhaber des Tabaks, ſo daß ſie dafür den letzten Heller ausgeben und viel lieber hungern, als das Rauchen aufgeben. Sie haben ſehr lange Pfeifen von mehr als ſechs Fuß. Die Pfeifenköpfe beſtehen aus gebranntem

---

[1]) Relation des Côtes d'Afrique appelées Guinée, dans le voyage 1666 et 1667.

[2]) Sheeps-Togt von Jonkher Otto Friedrich van der Gruben na Guinea 1682. p. 17.

[3]) Voyage en Guinée. Utrecht 1705.

[4]) Narrative of an Expedition to explore the river Zaïre usually called the Congo. London. 1818.

[5]) Mission to Ashantee.

[6]) Remarks on the Country from cape Palmas to the river Congo. London 1823.

Thon oder Stein, in die ſie zwei bis drei Handvoll Tabak ſtopfen und ohne abzuſetzen ausrauchen. Das Rohr iſt aus einem Schilfhalm gebildet. Die Neger, welche bei den Europäern leben, rauchen Braſilianiſchen Tabak, doch wird auch Tabak gebaut, der aber ſehr ſtark und übelriechend iſt. An den Verſammlungsorten, Kaldés genannt, wird beſtändig geraucht. Im Lande der Aſhantis führen die Vornehmen nach Bowdich goldene Pfeifen, während die Armen thönerne haben, wie auch der Capitän Winniett, der Vice-Gouverneur von Cap Coaſt-Caſtle, bei ſeinem im Jahr 1848 in Kumaſi, der Hauptſtadt des Königs von Aſhanti, gemachten Beſuche wahrnahm. Tabak wird im Lande der Aſhanti, in Inta und Dagoumba gebaut und führt den Namen Toah. Man trocknet die Blätter in der Sonne und zerreibt ſie zwiſchen den Händen. Die Aſhanti ſchnupfen auch ſtark, und ſetzen dem Schnupftabak Salmiak zu.

In den Ländern an der Weſtküſte endlich, vom Cap Lopez Gonzalvo bis zum Cap Negro, in Loango, Congo, Bamba, Angola oder Dongo und Benguela, die auch als Unterguinea aufgeführt werden, iſt das Tabakrauchen ebenfalls üblich, und zwar ſeit geraumer Zeit. Braun [1]), der im Jahr 1611 Congo beſuchte, ſah ſchon damals die dortigen Neger, Moſicongos, Männer und Frauen, nach der Arbeit, in ihren Hütten Tabak rauchen, den ſie Macay nannten. Zucchelli, der ſich im Jahr 1696 als Miſſionär in Congo aufhielt, führt an, daß der König vorzüglich darin ſein Vergnügen finde, mit ſeinen Hofleuten Tabak zu rauchen und ſich durch Palmwein zu berauſchen. Tuckey ſah bei ſeiner Fahrt auf dem Zaïre, daß die an den Ufern wohnenden Neger, welche

[1]) Navigationes quinque.

dem Tabakrauchen ſehr zugethan ſind, das mittlere Paar der oberen Schneidezähne ausfeilen, um das Pfeifenrohr beſſer einführen zu können. In alle jene Länder wurde Tabak aus Braſilien durch die Sklavenhändler eingeführt.

Nach Adams, welcher ausführliche Nachrichten über den Handel an der Weſtküſte vom Cap Palmas bis zum Congo-Strom gegeben hat, iſt Tabak einer der geſuchteſten Handelsartikel, welchen die Portugieſen von Bahia in großer Menge in die Küſtenländer bringen. Auf allen Märkten in Ashanti, Dahomey, im Lande der Hios, in Houſa, Jabon, Lagos und Benin iſt der Braſilianiſche Tabak ſehr begehrt. Seit der Abolition des Sklavenhandels fügt Adams bei, werde Tabak an den Küſten von Elmina bis Benin am vortheilhafteſten gegen Gold und Elfenbein umgeſetzt werden können. Tabak wird übrigens auch in Bonny, Calabar und im Königreich Angola gebaut, der aber ſchlecht und übelriechend iſt, und dem aus Braſilien eingeführten Tabak nachſteht.

B) Tabak in den Ländern an der Südſpitze Afrika's.

An das Cap der guten Hoffnung und in die an daſſelbe gränzende Länder gelangte der Tabak und ſein Gebrauch durch Holländiſche Seeleute, welche hier ſchon ſeit dem Jahr 1595 bei ihren Reiſen nach Oſtindien oft vor Anker gingen. Johann van Riebeck gründete daſelbſt im Jahr 1652 die erſte Niederlaſſung, und die Holländer führten die Cultur des Tabaks ein. Die Hottentotten fanden an dem Tabakrauchen ſehr bald großes Wohlgefallen. Wilhelm Ten Rhyne [1]),

[1]) De promontorio bonae spei. Scaphhusae. 1686. Cap. 16. p. 49. Account of the Cape of Good Hope; in Churchill's Collection. T. 4. p. 768.

welcher im Jahr 1673 das Caplaud bereiſte, ſah bereits Männer und Frauen, Kinder und Greiſe, Tabak rauchen.

Der Engliſche Capitän Cowley [1]) fand die Hottentotten, da er im Jahr 1684 das Cap beſuchte, dem Rauchen ſo ſehr ergeben, daß ſie ihre Weiber den Matroſen um ein Stück Rollentabak anboten und preisgaben. Auch Dampier [2]), welcher ſich im Jahr 1694 am Cap aufhielt, gedenkt der Leidenſchaftlichkeit der Hottentotten für den Tabak. Der Preis einer Kuh oder eines Schafs beſtand damals in einem Stück Rollentabak, welches von den Hörnern bis zum Schwanz eines Thiers reichte. Kolbe [3]), der vom Jahr 1705 bis 13 im Caplaud lebte, berichtet ebenfalls, daß die Hottentotten, Männer ſowohl als Frauen, dem Tabakrauchen ſehr ergeben ſind. Er ſagt: außer der großen Trägheit beſtehen ihre Laſter in der Trunkenheit und in der Sucht Tabak zu rauchen. Reicht man ihnen Branntwein und Tabak, um die ſie ſtets betteln, ſo trinken und rauchen ſie, bis ſie umfallen, zugleich ſchreien ſie, bis ſie die Stimme verlieren. Kolbe ſah ſelbſt Tabak rauchende Mütter, welche dem an der Bruſt ſaugenden Kinde die brennende Pfeife reichten. Die im Dienſte der Coloniſten ſtehenden Hottentotten erhielten vorzüglich Tabak als Lohn. Ihre kleinen, ſehr einfachen Pfeifen, welche ſie ſelbſt verfertigen, beſtehen aus gebranntem Thon oder Holz und einem kurzen Rohr. Jeder Hottentotte führt einen kleinen am Halſe hängenden Sack, in dem ſich die Pfeife und Tabak befindet. Die Frauen tragen einen ledernen Beutel mit den

---

[1]) Reiſe um die Welt, abgedruckt in Dampier's Reiſen B. 4. S. 383.

[2]) Ebend. B. 1. Kap. 20.

[3]) Reiſe in das Afrikaniſche Vorgebirge der guten Hoffnung. Nürnberg. 1719. B. 1. S. 240.

Rauchgeräthſchaften am Gürtel. Fehlt es ihnen an Tabak, ſo rauchen ſie die getrockneten Blüthen und Blätter von Hanf, Dacha oder Daka. Auch vermengen ſie den Tabak mit Hanf, welches Gemengſel Buſpach heißt. Sie bedienen ſich ferner der Canna oder Channa, welches nach Patterſon [1]) die getrocknete Wurzel einer Art von Meſembryanthemum iſt.

Die Leidenſchaft für den Tabak hat ſich nach den Nachrichten neuerer Reiſenden, Sparrmann's [2]), Thunberg's [3]), Le Vaillant's [4]), Barrow's [5]), Peroival's [6]), Lichtenſteins [7]), Campbell's [8]), Latrobe's [9]), Burchell's [10]) u. a. bei allen Stämmen der Hottentotten, den Namaquas, Griquas, Gonaguas am Groote Viſch-Rivier, den Corannas am Groote oder Orange Rivier, bei Männern und Frauen, bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie rauchen Tabak oder Daka, welche ſie von den Coloniſten theuer gegen Ochſen eintauſchen. Thunberg ſtieß auf eine Horde Hottentotten, welche beim Mangel an Tabak und Hanf den getrockneten Miſt des Rhinoceros und Elephanten rauchten. Selbſt die im größten Elende in der öden Gegend zwiſchen

---

[1]) Reiſe ins Land der Hottentotten und Kafern, überſetzt von Forſter. Berlin 1790. S. 21.

[2]) Reiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung im Jahre 1776. Berlin 1784.

[3]) Reiſebeſchreibung. Leipzig. 1792.

[4]) Voyage dans l'intérieur de l'Afrique dans les années 1780—85.

[5]) An Account of travels in the Interior of southern Africa in the year 1797—98. London 1801.

[6]) Beſchreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Leipzig 1806.

[7]) Reiſen im ſüdlichen Afrika. Berlin 1811.

[8]) Reiſe in Südafrika. Nürnberg 1816.

[9]) Journal of a Visit to South Africa. London 1818.

[10]) Travels in the Interior of Southern Africa. London 1822.

den Roggeveld-Bergen und dem Orange-Fluß lebenden Saabs oder Boſchimans, welche in Erdhöhlen wohnen, und ſich von wilden Kräutern und Wurzeln, ſowie von Eidechſen, Schlangen, Heuſchrecken und Termiten nähren, ſind leidenſchaftliche Raucher. Ihre Pfeifen ſind entweder ausgehöhlte Röhrenknochen, oder ſie beſtehen aus dem Horn einer Elenn-Antilope (Antilope orcas) oder eines Ochſen, in das ſie den aus gebranntem Thon gebildeten Pfeifenkopf einſetzen, wie ſie Sparrmann [1]) abgebildet hat. In die weite Mündung des Horns bringen ſie den ganzen Mund ein, um den Rauch einzuziehen. Tabak und Hanf betteln die Boſchimans von Reiſenden, oder ſie ſtehlen dieſelben von den Feldern der Coloniſten. Haben ſie keinen Tabak, ſo gießen ſie etwas brenzeliges Oel aus ihren Pfeifen auf trockne Kräuter, welche ſie dann rauchen.

Der Gebrauch des Tabaks hat ſich ſeit geraumer Zeit auch bei den jenſeits des großen Viſch-Rivier an der Oſtküſte Afrika's bis zur Bai Lagoa wohnenden Kaffern oder Amakoſa eingeſchlichen, wie Barrow, White [2]), Alberti [3]) und Cowper Roſe [4]) berichten. Männer und Frauen rauchen. Da Barrow im Jahr 1797 das Kafferland beſuchte, ſtieß er an den Ufern des großen Fiſchfluſſes auf einen Haufen Frauen, welche ihn tanzend und ſcherzend empfingen und ſogleich dringend um Tabak und kupferne Knöpfe zum Schmuck baten. Die Kaffern verſammeln ſich in den Hütten der Häuptlinge, wo ſie um das Feuer ſitzend plaudern und Tabak oder Daka rauchen. Iſt nur eine Pfeife vorhanden,

---

[1]) a. a. O. Tafel 3. Figur 3.

[2]) Journal of a Voyage performed in the Lion. 1800.

[3]) Description physique et historique des Cafres. Amsterdam 1811.

[4]) Four years in southern Africa. London 1829.

ſo kreist ſie von Mund zu Mund und jeder thut einige Züge daraus. Sie haben kleine hölzerne oder eiſerne Pfeifen, welche ſie ſelbſt verfertigen. Hin und wieder bedienen ſie ſich auch des Horns einer Antilope, welches mit Waſſer gefüllt wird, und durch das ſie den Rauch gehen laſſen. Sie rauchen Tabak und Hanf, den ſie von den Coloniſten gegen Ochſen eintauſchen, oder in der Nähe ihrer Hütten, nebſt Hirſe, Bohnen und Waſſer-Melonen bauen. Der Kaffern-Stamm der Tamboukki iſt nach dem Miſſionär Hallbeck [1]) gleichfalls dem Tabak- und Hanfrauchen ſehr ergeben. Sie rauchen aus mit Waſſer gefüllten Ochſenhörnern, in die ein thönerner Pfeifenkopf und ein Rohr angebracht ſind.

Jener Gebrauch hat ſich endlich zu den nördlich vom Capland, jenſeits des Oranje-Rivier wohnenden Hirtenvölkern den Betjuanas, Bachapins, Matchapis und Maroutzies verbreitet. Nach Truter und Somerville ſind die Bewohner der Stadt Litaku, welche unter dem 27. Grad ſüdlicher Breite und dem 24. Grad der Länge des Meridian von Greenwich liegt, große Freunde des Tabaks. Unter allen Genüſſen ſetzen ſie den Tabak oben an. Sie ziehen den Rauch ein, welcher durch Waſſer gegangen iſt, das in das Horn eines Ochſen oder einer Gazelle gefüllt wird, und in das der Pfeifenkopf und ein Rohr eingeſetzt ſind. Die Bachapins verfertigen ihre Pfeifenköpfe aus einer Art Serpentinſtein. Aehnliches berichtet Lichtenſtein, der im Jahr 1805 das Land der Betjuanas beſuchte. Männer und Frauen waren ſehr begierig nach Tabak, und ſie reichten Waffen, Elephantenzähne, Ohrgehänge, Hals- und Armbänder willig hin, um Tabak einzutauſchen. Auch der Miſſionär Camp-

[1]) Mémoires sur la communauté des frères Moraves 1828.

bell, der ſich im Jahr 1814 in Litaku aufhielt, giebt an, daß das Tabakrauchen dort allgemein im Gebrauch iſt. Männer, Frauen und ſelbſt Kinder verlangten Tabak von ihm, und waren ſehr erfreut, wenn er ſie nur einige Züge aus ſeiner Pfeife thun ließ. Burchell endlich gedenkt des großen Wohlgefallens der Bewohner Litakus am Tabak, den ſie Mouchouko nennen. Obgleich Tabak nicht von den Betjuanas gebaut wird, ſo iſt er ihnen ſchon ſeit geraumer Zeit ein großes Bedürfniß geworden. Burchell vermuthet, daß er ihnen zuerſt durch Tauſch von Nord-Oſten her, aus den Beſitzungen der Portugieſen zugeführt worden ſei. Die Maroutzies aber bauen nach Campbell bereits außer Getreide, auch Tabak und Hanf.

Selbſt das Tabakſchnupfen iſt unter jenen rohen und armen Hirtenvölkern, den Kaffern, Tamboukkis, Betjuanas, Matchappis und Maroutzies üblich und der Schnupftabak iſt wohl ihr theuerſter Luxusartikel. Die Kaffern führen einen gelbbraunen, feinkörnigen Schnupftabak, den ſie in kleinen, kugelförmigen Kürbiſſen aufbewahren, deren Oeffnung mit einem Stöpſel geſchloſſen iſt. Von dem Miſſionär Hallbeck verlangten die Frauen der Tamboukkies ſtürmiſch Schnupftabak, den ſie mittelſt eines kleinen hölzernen Löffels zur Naſe brachten. Bachapins, welche Burchell auf der Reiſe traf, begehrten ſogleich Liſchuena oder Schnupftabak, den ſie in die flache Hand ſchütteten und ſchnupften. Die Betjuanas röſten den Tabak und zerreiben ihn zu einem feinen Pulver, das ſie mit etwas Holzaſche vermiſchen. Das Pulver ziehen ſie durch einen Federkiel oder ein Stück Schilfrohr ein. Sowohl das Schnupfen als Rauchen nennen ſie Chocha-Saugen.

Die Cultur des Tabaks iſt in den Capländern unleugbar

durch die Holländer eingeführt worden, und ist bei dem grossen Verbrauch desselben durch die Colonisten, und die sowohl in denselben als in den benachbarten Ländern wohnenden Völkerschaften fortdauernd in Zunahme begriffen. Im Gebiet der Cap-Colonie betrug nach Barrow [1]) der Ertrag des Tabaks, während der vier ersten Jahre der Englischen Herrschaft, durchschnittlich 300,920 Thaler oder 60,185 Pfund Sterling. Der dort wachsende Tabak ist von sehr guter Qualität, sowohl im Geruch als im Geschmack.

C) Tabak in den Ländern an der Ostküste.

Der Gebrauch und die Cultur des Tabaks ist in allen Ländern an der Ostküste Afrika's, in Sofala, Mozambique, Zanguebar, Magadoro und auf der Insel Madagascar eingeführt, wahrscheinlich durch die Portugiesen. Ueber die Zeit der Einführung - sind jedoch keine Nachrichten vorhanden. Des Tabaks in der Bai von Lagoa hat schon Franke [2]) gedacht, der dieselbe im Jahr 1751 besuchte. Die an dem Küstensaum des rothen Meers in der Amhara nomadisirenden Danakils, sowie die Bajehs und Agazis sah Salt [3]) leidenschaftlich Tabak rauchen. Auch Harris [4]) fand bei seiner beschwerlichen Reise von der Bai Tadjura durch die Wüste Adel nach dem Königreiche Schoa, daß die dort herumziehenden wilden Horden der Dankali, Somauli und Debeni

---

[1]) Travels. T. 2.

[2]) Reise Leipzig. 1778.

[3]) Travels in Abyssinia. p. 276.

[4]) Gesandtschaftsreise nach Schoa in den Jahren 1841—43. Stuttgart 1845.

alle nach Tabak ſehr lüſtern waren. Sie rauchten, kauten und ſchnupften Tabak. Die Bewohner im Thale Auſſa am Fluſſe Hawaſch bauen ſelbſt Tabak. In Abyſſinien iſt nur die Mahomedaniſche Bevölkerung dem Rauchen und Schnupfen ergeben. Die Chriſten dagegen verabſcheuen den Tabak und den Kaffee, deren Gebrauch die Abyſſiniſche Kirche, wie die Miſſionäre Iſenberg [1]) und Krapf berichten, für ſündhaft hält. Harris erzählt, daß er während ſeines Aufenthalts in Ankobar, der Hauptſtadt des Königreichs Schoa, die dortige Sanct Marien-Kirche zu beſuchen wünſchte und den Biſchof deßhalb um Erlaubniß bat. Er erhielt aber die Antwort, daß die Engländer, da ſie die Gewohnheit hätten Kaffee zu trinken und Tabak zu rauchen, welche Mahomedaniſche Gräuel aus religiöſen Gründen in Schoa verboten ſeien, nicht in den Bereich des heiligen Gebäudes zugelaſſen werden könnten, indem es durch den Fuß eines Gypzi (Ausländers) verunreinigt werde. Tabak, eine unerläßliche Waare für die Moslemitiſche Bevölkerung Schoa's, iſt ein Gegenſtand fleißigen Anbaues im unteren Lande. In das Königreich Tigre aber wird Perſiſcher Tabak, ſowohl zum Rauchen als zur Verfertigung von Schnupftabak, von Baſhra und der im rothen Meer liegenden Inſel Maſſaua eingeführt.

Nach Harris [2]) rauchen auch die Gallas Tabak und es macht bei ihren Gelagen ein Hauptvergnügen aus, wobei ſie Bier trinken und Stücke rohen Fleiſches verzehren. Mehrere Stämme, namentlich die Itu-Gallas bauen auch Tabak. Im Lande Suſa hingegen, das an Schoa gränzt und deſſen

---

[1]) Abyſſinien und die evangeliſche Miſſion. Bonn 1844.

[2]) a. a O. B. 2. S. 149.

Einwohner Chriſten ſind, wird nur Tabak geſchnupft, nicht aber geraucht [1]).

D) Tabak in den Ländern an der Nordküſte.

Der Gebrauch des Tabaks hat ſich auch von der Nordküſte aus, in die Länder Afrika's verbreitet, nach Aegypten, Tripolis, Tunis, Algier und Marocco, wohin er durch die Osmanen und chriſtlichen Seefahrer gelangt iſt. In allen jenen Ländern herrſcht bei den Großen und den Frauen des Harems derſelbe Luxus mit prächtigen Pfeifen und Tabakgeräthſchaften, wie in der Türkei, in Syrien und Perſien. Auch iſt es Sitte, daß gleich nach eingenommenem Mittagsmahle Kaffee und Tabakpfeifen gereicht werden, und dieſe werden auch beſuchenden Fremden dargeboten.

Die jährlich von Cairo ausgehenden Karavanen haben den Gebrauch des Tabaks nach Nubien, Dongola, Senar, Kordofan, Darfur und in die Länder des Sudans gebracht. Nach Burckhardt [2]) macht Tabak den vorzüglichſten Luxusartikel der Volksklaſſen Nubiens und aller Nuba-Völker in jenen Ländern aus, ſowie am Bahr-el-Abiad oder am weißen Nil, ſelbſt bei den Shangallas und Barabras. Er wird geraucht, oder mit Salpeter vermiſcht gekaut und ausgeſaugt, indem man ihn zwiſchen den Lippen, Backen und Zähnen preßt. Auch der Schnupftabak iſt ſehr im Gebrauch. Man verfertigt ihn aus fein gepulvertem Tabak, dem Natron zugeſetzt wird. In allen jenen Ländern wird längſt Tabak ge-

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 162.

[2]) Reiſe in Nubien. S. 202.

baut. W. A. Browne [1]) ſah große Tabak-Pflanzungen in Fertit und Darfungero, ſowie Burckhardt in Damer.

Ein neuerer Reiſender, Ignaz Pallma [2]) fand, daß alle Stämme der Nuba-Neger, ſüdöſtlich von Kordofan bis zum 10ten Grad ſüdlicher Breite, dem Tabakrauchen leidenſchaftlich zugethan ſind. Man ſieht ſie den ganzen Tag über nie anders als mit der Pfeife im Munde. Bei ſchwarzem Kaffee Tabak zu rauchen, iſt für ſie einer der größten Genüſſe. Auch die alten Frauen legen die Pfeife keinen Augenblick zur Seite. Junge Frauen und Mädchen jedoch rauchen ſelten. Den Tabak-Pfeifen, welche aus gebranntem Thon oder Holz beſtehen, wiſſen die Neger eine gefällige Form zu geben. Das ſehr kurze Rohr iſt von Holz und in daſſelbe wird ein drei Zoll langes, dünnes, eiſernes Röhrchen eingeſetzt, welches als Mundſtück dient. Den Tabak, der für viele Neger einen größeren Werth als Nahrungsmittel hat, pflanzen ſie ſelbſt auf ihren Feldern. Hat er ſeine Reife erlangt, ſo werden die Blätter abgenommen, getrocknet, und ſodann nach vorausgegangener Anfeuchtung in Form von Kuchen zuſammengepreßt. Wollen ſie rauchen, ſo brechen ſie ein Stück ab und zerreiben es zwiſchen den Händen zu Pulver. Der Tabak iſt aber ſo ſtark, daß ein Europäer, ehe er denſelben in Waſſer gelegt und ausgepreßt hat, nicht zu rauchen im Stande iſt.

Tabak endlich, der in allen an der Nordküſte Afrika's gelegenen Ländern ein Lebens-Bedürfniß geworden iſt und in Menge gebaut wird, führen die von Tripolis, Tunis,

---

[1]) Nouveau Voyage dans la haute et basse Egypte, la Syrie, le Darfour. Paris 1800. T. 2. p. 45.

[2]) Beſchreibung von Kordofan. Stuttgart 1843. S. 96.

Algier und Marocco ausgehenden Karavanen nach Biladulgerid und Fezzan, sowie in die Oasen der Wüste Sahara. Auf den durch die Wüste gehenden Karavanen-Straßen gelangt er in die in Sudan liegenden sehr bevölkerten Länder Timbuctu, Sackatu, Kashna, Bornu, Kanem und Borgu, wo er eine sehr gesuchte Waare ist und theuer gegen Gold und Elfenbein eingekauft wird.

Die an dem Ostrande des nordafrikanischen Sand-Oceans zwischen Fezzan und den Berber-Oasen lebenden Tibbos, so wie die an der Westseite nomadisirenden Touariks, welche den Karavanen-Handel zwischen den Küstenländern am mittelländischen Meer und den Ländern und Reichen im Inneren Afrika's vermitteln, sind dem Tabakrauchen ebenfalls sehr ergeben. Tabak erhalten sie von den Handelsleuten der Karavanen. Die Weiber der Tibbos kauen fast beständig Tabak. Die Neger-Völker jener inneren Länder Afrika's sind alle leidenschaftliche Raucher und, da der Tabak eine kostbare Waare ist, so haben sie bereits angefangen Tabak zu bauen, namentlich in Timbuctu.

Ein wichtiger Stapel-Platz für den Handel im Sudan ist noch der an der Westküste Marocco's gelegene Hafen von Magador, wo die Engländer und Amerikaner Tabak, Zucker, Gewürze und andere Waaren absetzen, welche von Karavanen durch die Wüste Sahara nach Timbuctu geführt werden [1]).

---

[1]) Loss of the American Brig Commerce wracked on the Western Coast of Africa in the month August 1815, with an account of Timbuctoo by J. Riley. London 1817. p. 114.

VIII.

Einführung und Verbreitung des Tabaks in Aſien.

1) Berauſchung durch den Rauch narkotiſcher Gewächſe bei Aſiatiſchen Völkern, ein ſehr alter Gebrauch.

Herodot [1]) gedenkt dieſes Gebrauchs ſchon bei den Maſſageten, einem Scythiſchen Volke, das auf den Inſeln des Araxes lebte. Er ſagt, es komme auf dieſen Inſeln ein Baum vor, deſſen Früchte die Bewohner bei ihren Zuſammenkünften in's Feuer würfen, und deren Rauch ſie berauſche, wie die Griechen der Wein. Dabei ſängen und tanzten ſie. Aehnliches berichtet er [2]) von den Scythen am Boryſthenes, den ehemaligen Bewohnern des ſüdlichen Rußlands am Dnieper. Dort wachſe Hanf, der dem Flachſe gleiche und aus dem in Thracien Kleider verfertigt würden. Den Samen ſtreuten die Scythen in ihren Zelten auf glühende Steine, und ſo entſtehe ein Dampf wie in einem Schwitzbade. Dabei brüllten ſie aus Wohlbehagen. Auch Pomponius Mela [3]) hat

---

[1]) Histor. Lib. I. Cap. 202.

[2]) Lib. II. Cap. 74. 75.

[3]) De situ orbis. Lib. 2. Cap. 2. §. 4.

bei der Beſchreibung Thraciens des Gebrauchs ſeiner Bewohner gedacht, ſich durch Rauch zu berauſchen. Manchen Völkern, ſagt er, ſei der Gebrauch des Weins unbekannt, dagegen aber werfe man, wenn man beim Schmauße um ein Feuer gelagert ſei, Samenkörner in daſſelbe, durch deren Rauch und Duft eine angenehme Trunkenheit hervorgebracht werde.

Mit obigen Nachrichten ſtimmen die Angaben von Maximus Tyrius [1]) und Dio Chryſoſtomus [2]) überein, welche wahrſcheinlich aus Herodots Schriften entlehnt ſind. Ferner findet ſich bei Plutarch [3]) noch folgende Stelle: in Thracien am Fluſſe Hebrus (jetzt Maritza genannt) wächſt ein Kraut, dem Origanum ähnlich, deſſen Spitzen die Bewohner abpflücken und in's Feuer legen, nachdem ſie ſich mit Cerealien geſättigt haben. Den aufſteigenden Rauch athmen ſie ein, worauf ſie berauſcht werden und dann in tiefen Schlaf ſinken.

Vielfältig wurde die Frage aufgeworfen, welche Früchte und Samen eine ſolche berauſchende Wirkung hervorbringen könnten. Einige Autoren haben ſie dem Eppich zugeſchrieben, andere meinten mit Bezug auf die Angaben Herodot's, es müßten Hanfſamen ſein. Wahrſcheinlicher iſt, daß es die Samen einer Art Stechapfels, der **Datura stramonium** oder metel, waren, die eine berauſchende Wirkung haben.

---

[1]) Dissertatio XXVII. Sermo 11.

[2]) Oratio XXXII. p. 680.

[3]) De fluviis p. 1149. ed. Reisk. p. 718.

2) Der Tabak vor Entdeckung Amerika's in Asien nicht bekannt.

Obgleich nicht in Zweifel gezogen werden kann, daß das Berauschen durch den Rauch narkotischer Kräuter bei mehreren Völkern des nördlichen Asiens ein sehr alter Gebrauch war, so berechtigt dies doch nicht zu der Annahme, daß das Tabakrauchen schon vor Entdeckung Amerika's in jenem Welttheile üblich war, wie einige Schriftsteller irrig behauptet haben. So sagt Savary [1]): die Perser haben lange vor Entdeckung des neuen Continents Tabak geraucht und dieser Gebrauch ist ihnen aus Aegypten zugekommen. Auch Don Antonio de Ullva [2]) meinte, es sei nicht ausgemacht, daß das Tabakrauchen in Europa erst seit der Entdeckung Amerika's eingeführt worden sei, denn dasselbe sei im Orient sehr alt. Selbst der gelehrte Murray [3])

---

[1]) Dictionnaire universel de Commerce. Genève 1723.

[2]) Noticias Americanas. Madrid 1772. Mémoires philosophiques, historiques et physiques, concernant la découverte de l'Amérique. Paris 1787. T. 1. p. 59. Il n'est pas certain que l'usage du tabac ait été introduit en Europe par la découverte de l'Amérique; car il étoit très ancien en Orient, avant qu'on mit le pied dans le nouveau Monde. Il étoit presque impossible, qu'il ne se repandit de l'Orient en Europe par le commerce de la Mediterranée avec le continent de l'Asie, commerce, que faissoient les Venetiens avant que les Portugais eussent doublé le Cap de Bonne Esperance en 1487. On peut seulement assurer que, depuis la decouverte de l'Amérique l'usage du tabac est devenu general.

[3]) Apparatus Medicaminum. Gottingae 1793. Vol. 1. p. 682. In ea non omnes opinione versantur, quod ars fumum Tabaci hauriendi, Americae originem suam debeat. Ast inde Sinensem et Mongolensem gentem jam longo tempore ante Americam detectam invaluisse, multa argumenta suadent. Unde et probabile est,

hat Zweifel dagegen erhoben, und ebenso Beckmann [1]).

Jene Einwendungen und Zweifel werden aber dadurch beseitigt, daß kein älterer Schriftsteller, welcher der erobernden und verheerenden Kriegszüge der Hunnen und Tartarischen Horden Dschingis Khan's und Tamerlan's in die civilisirten Länder Europa's und Asiens gedacht hat, des Tabakrauchens erwähnt. Gewiß würde dies eben so viel Aufsehen und Erstaunen erregt haben, als der Anblick der abschreckenden Gesichtszüge und der rohen Sitten und Gebräuche jener Mongolischen Völker. Auch keiner der früheren Europäischen Reisenden, welche während des dreizehnten Jahrhunderts in diplomatischen Sendungen an die Mongolischen Hoflager Asien durchwandert haben, gedenkt auch nur entfernt jenes Gebrauchs, wiewohl sie viele schätzbare Nachrichten über die Lebensweise und Sitten der Tartaren mitgetheilt haben. Von jenen Gesandten nenne ich die Dominikaner-Mönche Nicolaus Ascelin, Alexander und Albert, die im Jahr 1245 vom Papst Innocenz IV. an den Hof Bajoth-noy-khans geschickt wurden; ferner den Franziskaner-Mönch Plano Carpini, der unter großen Gefahren und Entbehrungen die lange Reise bis zum Hauptsitz der Mongolischen Herrschaft machte, und die erste Beschreibung der durchreisten

---

Europaeos eandem per commercia cum orientalibus gentibus primum didicisse. Accedit, quod in America, nec iis regionibus, ubi stirps haec sponte crescit, valde frequens sit, fumum istum sugere, nec in communem usum transierit. Fatendum tamen, vestigia ejusdem in Asia obscura esse; cum e contrario certiora, magisque conspicua sint ea, per quae Tabacum ex America Europaeis transvenit, et in familiarem usum tractum est.

[1]) Technologie. Ausgabe 3. S. 221.

Länder und des Hofs des Großkhans Kajuk, des zweiten Nachfolgers Dſchingiskhans, gab. Dahin gehört auch der Pater André de Lonjumel, und der im Jahr 1253 vom König Ludwig dem Heiligen an Mangu Khan nach Karakorum geſendete Minoriten-Mönch Guillaume de Rubruqui (Ruysbroeck) [1]).

Daß der Gebrauch des Tabaks in Aſien vor Entdeckung Amerika's nicht bekannt war, wird ferner durch die Nachrichten vieler andern Reiſenden beſtätigt. Im Jahr 1269 reiſte der Venetianer Marco Polo [2]) in Handelsgeſchäften durch Armenien, Georgien, Perſien und Choraſan, und gelangte durch das Alpengebirgs-Land von Weſt-China und die Thäler des Fan-ho, Hoang-ho und Wei-ho, durch das Land Tanduch in die Haupt- und Reſidenz-Stadt Karakorum. Mehrere Jahre verweilte er am Hofe des mächtigen Mongolen Kaiſers Kublai Khan, bei dem er in großem Anſehen und hohen Würden ſtand. Der gut beobachtende Reiſende hat viele ſchätzbare Nachrichten über die Sitten und Gebräuche der Bewohner der von ihm beſuchten Länder gegeben. So iſt er der erſte Abendländiſche Reiſende, welcher des Milchbranntweins bei den Tartaren, des Betelkauens in Indien, des Palmweins, des Araks und des Sago's in den Ländern der Malaien gedacht hat. Gewiß würde auch der ſeltſame

---

[1]) Hakluyt Collection. Vol. 1. p. 53. — A. Remusat. Mém. sur les Relations politiques des Princes Chretiens avec les Mongoles. Paris 1821.

[2]) The Travels of Marco Polo, translated from the Italian by William Marsden London. 1818. 4. — Giov. Balt. Baldelli Il Milione di Marco Polo. Firenze 1827. — Aug. Bürck. Die Reiſen des Venetianers Marco Polo. Leipzig 1845.

Gebrauch des Tabaks ſeiner Beobachtung nicht entgangen ſein, wenn er damals ſchon in Aſiatiſchen Ländern üblich geweſen wäre. Eben ſo wenig gedenken deſſelben Portenau, der vom Jahr 1320 bis 30 in Indien und China reiſte, Pegoletti, der ſich des Handels wegen eine Zeit lang in Peking aufhielt, und Clavijo, der im Jahr 1403 vom Spaniſchen Hof als Geſandter nach Samarkand geſchickt wurde. Ferner hat auch der Engliſche Ritter John Maundevilla [1]) auf ſeiner Reiſe durch Armenien, Perſien, Syrien, die Tartarei, Arabien, Aegypten, Indien, Ceylon, Sumatra und China deſſelben nicht erwähnt. Und endlich haben die Portugieſen, welche Indien zuerſt auf dem Wege zur See beſuchten, Vasco de Gama im Jahr 1498, Alvarez Cabral, Juan de Nueva, Albuquerque, Pacheco, Almeida u. a. ſeiner nicht gedacht, obgleich ſie das Betelkauen beſchreiben.

Daß das Tabakrauchen ſelbſt im ſechszehnten Jahrhundert noch nicht in Aſien bekannt war, erhellet daraus, daß kein Reiſender, welcher in dieſer Zeit ein Aſiatiſches Land beſucht hat, deſſelben Erwähnung gethan hat. In den Jahren 1540 bis 1563 unternahmen Wilhelm Poſtel, Peter Belon und Busbeck Reiſen in die Länder des Osmaniſchen Reichs, ſowie nach Perſien und Arabien. Ausführlich haben ſie die in jenen Ländern herrſchenden Sitten und Gebräuche geſchildert, keiner jedoch erwähnt des Tabakrauchens. Auch Caſper Balby, ein Venetianiſcher Kaufmann, der im Jahr 1579 durch Syrien nach Arabien reiſte, gedenkt

[1]) Von der Erfahrung des ſtrengen Ritters von Montavilla auf ſeinen Reiſen. Straßburg 1507.

nicht des Tabaks. Im Jahr 1580 unternahm John Newberry [1]) eine Reiſe über Aleppo nach Ormus, durchſtreifte dann Perſien und Armenien, und kehrte über Conſtantinopel nach England zurück. Seine Mittheilungen über Handels-Gegenſtände ſcheinen ſehr genau zu ſein und es ſind viele Bemerkungen über die Lebensart, die Sitten und die Kleidung der Bewohner jener Länder eingeſtreut, vom Gebrauch des Tabaks aber iſt nirgends die Rede. Ebenſowenig hat deſſelben John Saunderſon, ein ſehr unterrichteter und gut beobachtender Reiſender gedacht, der ſich vom Jahr 1584 bis 1602 im Orient aufhielt, Syrien, Paläſtina und Aegypten beſuchte, und ſechs Jahre in Conſtantinopel lebte. Von noch größerem Gewichte iſt, daß auch ein in jener Zeit in den weſtlichen Ländern Aſiens reiſender Arzt, Leonhard Rauwolf [2]), der ein guter Botaniker war, des Tabaks mit keiner Sylbe erwähnt hat, wiewohl er des Kaffeetranks, Chaube genannt, gedenkt. Daß das Tabakrauchen ſelbſt im Jahr 1603 in Aleppo noch unbekannt war, ſetzt das Zeugniß William Bideluphs außer allen Zweifel, der bei der Engliſchen Factorei daſelbſt Geiſtlicher war, und ein über ſeinen dortigen Aufenthalt geführtes Tagebuch herausgegeben hat. Sehr ausführlich beſchreibt er die Lebensart der dortigen Bewohner, und fügt Bemerkungen über das Kaffeetrinken und die damals ſchon eingeführten Kaffeehäuſer bei. Wäre das Tabakrauchen damals ſchon üblich geweſen, ſo hätte Bideluph, da er vom Trinken des Kaffee's und Scherbets,

---

[1]) Hakluyt Collection. T. 1. p. 217.

[2]) Beſchreibung der Reiß, ſo er in die Morgenländer vollbracht. Lauingen 1582.

und vom Gebrauch des Opiums redet, gewiß daſſelbe nicht unerwähnt gelaſſen.

Unläugbar war alſo das Tabakrauchen in Aſien vor Entdeckung Amerika's nicht bekannt. Es gelangte dahin zuerſt auf verſchiedenen Wegen durch Europäiſche Seefahrer und Handelsleute, und verbreitete ſich mit großer Schnelligkeit. In den ſüdweſtlichen Ländern iſt es überall dem Kaffeetrank gefolgt, im hohen Central-Aſien und in den nordöſtlichen Mongoliſch-kirgiſiſchen und kalmückiſchen Ländern dagegen hat es den Thee begleitet. Unterſuchen wir nun, in welcher Zeit und auf welchen Wegen das Tabakrauchen und Schnupfen in den verſchiedenen Ländern Aſiens eingeführt worden iſt. Hierbei werden wir die Nachrichten glaubwürdiger Reiſenden als Quellen benutzen.

3) Einführung des Tabaks in Kleinaſien, Syrien und Meſopotamien.

Seit dem Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts hat ſich das Tabakrauchen von Conſtantinopel aus mit großer Schnelligkeit in alle der Osmaniſchen Herrſchaft unterworfene Länder Aſiens verbreitet. Es gewährt allen Ständen, und ſelbſt den Frauen in den Harems, einen unentbehrlichen Genuß und iſt faſt der alleinige Zeitvertreib in den Kaffeehäuſern und auf den Bazars. Alle Reiſende, welche die Städte jener Länder beſucht haben, gedenken der vom frühen Morgen bis in die Nacht mit Gäſten gefüllten Kaffeehäuſer. Schweigſam, aber mit dem Ausdruck großer Behaglichkeit, ſitzen die Orientalen mit unterſchlagenen Beinen auf Divans, aus langen türkiſchen Pfeifen, Tschibuks, Rauch einziehend und ausblaſend. Dabei ſchlürfen ſie den ſchwarzen Arabiſchen Trank

ohne Milch und Zucker. Das Hauptvergnügen Abends bis tief in die Nacht beſteht im Beſuch der Kaffeehäuſer, um bei einer brennenden Pfeife Hiſtorien-Erzähler, Muſikanten und Sänger anzuhören, wo ſie Stunden lang verweilen, ohne mit ihren Nachbaren auch nur ein Wort zu wechſeln.

Die Großen und Reichen jener Länder treiben einen außerordentlichen Aufwand mit Tabakpfeifen, wie man in den Pfeifenbuden der Baßare wahrzunehmen Gelegenheit hat. M'd'Oſon [1]) ſah daſelbſt ſilberne und goldene, reich emaillirte und mit Edelſteinen beſetzte Pfeifenköpfe. Auch beſitzen ſie große Sammlungen koſtbarer Pfeifen. Addiſon [2]) gedenkt einer ſolchen bei dem Emir Biſchir auf deſſen Landhaus bei Beirut, die mit großer Oſtentation gezeigt wurde.

Tabak, welcher den Türkiſchen Namen Tutun führt, wird ſeit geraumer Zeit in allen jenen Ländern gebaut, und zwar die Art Nicotiana tabacum. Nach d'Harvieux wurde die Tabaks-Cultur in Syrien im Jahre 1680 eingeführt. Der beſte Tabak wächſt um Lodakieh, dem alten Laodicea, im Ejalet von Tripoli, wo ein lebhafter Handel mit demſelben beſteht. Auch an der ganzen nördlichen Küſte Kleinaſiens iſt die Cultur des Tabaks im Flor und iſt der Gegenſtand einer ausgebreiteten Induſtrie. Sehr geſchätzt iſt der Tabak von Samſun. Die Provinz Djanek bringt jährlich gegen 57,000 Oka Tabak hervor, die Oka zu 2½ Pfund. Viel Tabak wird auch in dem Paſchalik Trapezunt, Karahiſſar, Guneh, Kaſtimuni, Angora, Karaman, Adana u. a. gebaut, ſo auch auf dem Libanon und um Bagdad. Das Tabak-Schnupfen

---

[1]) Briefe über die Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei in den Jahren 1835—39. Berlin 1841. S. 148.

[2]) Travels. Vol. 2. p. 22.

iſt in Syrien erſt im Jahre 1753 in Schwung gekommen. Im Jahr 1760 legte die Pforte eine Abgabe auf den Rappée-Tabak, und führte in Aleppo für die Bereitung und den Verkauf des Schnupf-Tabaks das Monopol ein.

4) Tabak in Arabien.

Der Gebrauch des Tabakrauchens ſcheint nach Arabien theils auf dem Landweg durch die Karavanen aus Syrien und Aegypten, theils zur See durch die Engländer eingeführt worden zu ſein, doch erſt zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts. John Eldred, ein Gefährte Newberry's bei der im Jahr 1580 nach Ormus unternommenen Reiſe, der außerdem noch dreimal von Aleppo aus nach Bagdad und Baßora reiſte, und Nachrichten über die Sitten der Araber gegeben hat, erwähnt jenes Gebrauchs noch nicht. Ebenſowenig Ralph Fitch, der gleichfalls Newberry begleitete. Der erſte Reiſende, welcher meines Wiſſens deſſelben gedenkt, iſt Keeling [1]), der Befehlshaber der dritten Landreiſe, welche die Engliſch-oſtindiſche Compagnie nach Indien unternehmen ließ. Er führt an, daß die Araber auf der Inſel Sokotora nach Tabak ſehr lüſtern waren, und bei den Engländern gern ſchmarotzten. Jetzt ſind alle Araber, mit Ausnahme einiger Secten, große Freunde des Tabaks. In Omam und im benachbarten Lande der Beduinen ſind der Kaffeetrank und der Tabak ganz allgemein üblich. Die ärmſten und reichſten Beduinen am äußerſten Nordrande der Arabiſchen Halbinſel, im Gebirge Sinai, ſowie am Oſt- und Weſt-Rande, ſind dem Tabak gleich leidenſchaftlich ergeben, und finden an dieſem

[1]) Harris Travel. T. 1. p. 80.

nach jeder großen Anſtrengung die erſte Erquickung. Jeder Beduine führt nach Wellſted [1]) auf Reiſen ſein Kaffee-Geſchirr, ſeine Pfeife und Tabak bei ſich. Sowie Abends nach einer Tage-Reiſe die Zelten aufgeſchlagen ſind, wird ſogleich Kaffee bereitet und eine Pfeife angezündet, wobei die Beduinen oft einen großen Theil der Nacht im Geſpräch zubringen, oder im Erzählen der Mährchen der Tauſend und einen Nacht. Die Pfeifen der armen Beduinen ſind ſehr einfach, ſie beſtehen aus einem Kopfe von ſchwarzem Thon und einem langen Schilfrohr.

In Yemen findet man, wie Niebuhr [2]) berichtet, überall Kaffeehütten, Mokeije, in denen man Kaffee oder Kiſcher erhält, und in denen geraucht wird. Arme und Soldaten trinken beim Rauchen nur Kiſcher, oder ein aus den Schalen der Kaffeebohnen bereitetes Getränke. Es iſt allgemein Sitte in Arabien, daß einem Fremden beim Beſuch, ſobald er zum Sitzen aufgefordert iſt, eine Tabakpfeife, eine Taſſe Kaffee und Confituren gereicht werden. Solches berichtet Wellſted auch von ſeiner Audienz beim Sultan von Aden. Das gewöhnliche Vergnügen der vornehmen Araber beſteht in Beſuchen in den Abendſtunden, wobei in einem kühlen Zimmer geplaudert, Tabak geraucht, und Kaffee oder Zimmtwaſſer getrunken wird, wie Burckhardt [3]) von den Bewohnern Mekkas, Tamiſier und Rüppel [4]) von denen Djettas im Hedjas erzählen. Die Frauen und Töchter der Scheikhs

---

[1]) Travels in Arabia. Vol. 2. p. 64.

[2]) Reiſebeſchreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. Kopenhagen 1774. B. 1. S. 173. Beſchreibung von Arabien S. 106.

[3]) Reiſe in Arabien. B. 1. S. 49. 65.

[4]) Reiſe nach Abyſſinien. B. 1. S. 171.

oder Emirs pflegen in ihren Geſellſchaften ebenfalls Tabak zu rauchen, wobei Kaffee getrunken und Mährchen erzählt werden.

Die Araber rauchen ſowohl aus der langen Türkiſchen Pfeife als aus der ſogenannten Perſiſchen, welche den Namen Kiddra, Buri, Nardſchil oder Ankira führt. Der gemeine Mann macht letztere aus einer Kokosnuß, während ſie die Vornehmen in verſchiedener Form aus Glas, Silber oder gar aus Gold verfertigen laſſen. Auf Reiſen haben die Araber ihre Kiddra in einem ledernen Beutel vorn am Sattel hängen. Und ſo führte auch Niebuhr die ſeinige bei den Reiſen durch die Wüſte mit ſich. Die Araber pflegen die Tabakblätter nicht zu ſchneiden, ſondern nur mit den Fingern zu zerreißen und ſtark anzufeuchten. Die gemeinen Araber rauchen meiſt Haſchiſch oder Hanf. Die Vornehmen führen bisweilen eine kleine Doſe mit wohlriechendem Aloeholz bei ſich, und ſtecken Gäſten, denen ſie eine beſondere Aufmerkſamkeit erweiſen wollen, ein kleines Stück davon in die Pfeife, welches dem Tabak einen angenehmeren Geruch und Geſchmack ertheilt.

Das Tabakrauchen, ſowie das Trinken des Kaffees und der geiſtigen Getränke iſt einigen Secten, den Bejaſis, Wahabiten und Zeidije, nach der vom Scheikh Mohamed aufgeſtellten Lehre verboten, wie Niebuhr [1]) Rouſſeau [2]) und Whitelock [3]) berichten. Das Verbot wird indeß nicht

---

[1]) Reiſe nach Arabien. S. 21.

[2]) Notice sur la secte des Wahabis, édit. par Silv. de Sacy. Paris 1809. p. 147.

[3]) Account of Arabs, who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubee in the Golf of Persia; in Transact. of the Bombay Geographical Society from 1836.

ſehr ſtreng gehalten. Die Abu-Ali-Beduinen in Omam, obwohl zur Secte der Wahabi übergetreten, hatten, wie Rouſſeau erzählt, in ihrem Lager doch ſtets einen Sklaven, der mit dem Stoßen von Kaffee in einem Mörſer beſchäftigt war, und ſie rauchten heimlich Tabak. Auch die Altubi, ein Stamm der Wahabis, rauchen nach Whitelock ſowohl zu Hauſe als auf Reiſen. Die Zeidije ſind im Halten jenes Verbots auch nicht gewiſſenhaft. Cruttenden erzählt vom Imam Manſur in Sanaa, bei ſeinem Aufenthalt daſelbſt im Jahr 1836, daß derſelbe zwar als Zeidije nicht Tabak rauchen und geiſtige Getränke genießen durfte, doch ſchon Morgens beim Lever berauſcht zu ſein pflegte, und den Tag mit Tabakrauchen und Branntwein-Trinken in der Geſellſchaft gemeiner Dirnen zubrachte.

Tabak wird in mehreren Gegenden Arabiens gebaut, namentlich in Yemen und in den Bergthälern um den Hafen von Makallah, ſowie zu Fuwa. Nach Wellſted werden jährlich gegen 5000 Ballen im Werth von 50,000 Piaſter, nach der Sowakill-Küſte ausgeführt. Die Somauli aus Berbera in Adel holen Tabak von der Halbinſel Aden und aus der Stadt gleichen Namens. Aus Cheibar führen Türkiſche Kaufleute Tabak aus, deſſen Farbe grün, aber von feinem Geſchmack fein ſoll, den ſie gegen verſchiedene Waaren, Meſſer, Scheeren, Glaskorallen eintauſchen, und mit gutem Gewinn an die Pilger-Karavanen abſetzen. Auch auf der am Geſtade des Perſiſchen Golfs liegenden Inſel Kriſch, Küs oder Kenn wird Tabak gebaut. Viel Tabak wird aus Aegypten und in Sanaa aus Perſien eingeführt. Nach Tamiſier [1]) herrſcht bei den Beduinen in Abou-Ariſh noch der ſonderbare Gebrauch,

---

[1]) Voyage en Arabie. Paris 1840. T. 1. p. 377.

fein gepulverten Tabak, den ſie Portugal nennen, auf die Zunge und Zähne zu ſtreuen und mit einem Pinſel einzureiben, der bei ihnen ſo allgemein iſt, wie anderwärts das Rauchen, und dem ſowohl Männer als Frauen huldigen.

5) Tabak in Perſien.

Zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts war der Tabak und ſein Gebrauch im Perſiſchen Reiche noch nicht bekannt, wie aus mehreren Nachrichten erhellet. Im Jahr 1562 wurde Anton Jenkiſon, der Agent der Engliſchen Handelsgeſellſchaft in Moskau, nach Perſien geſendet, um dem Schach einen Brief der Königin Eliſabeth zu überbringen. In ſeinem Reiſe-Bericht ſchildert er die Sitten und Gebräuche der Perſer, gedenkt aber des Tabakrauchens nicht. Auch mehrere andere in den folgenden Jahren durch Perſien reiſende Engliſche Handels-Agenten, von denen Eduards und Burrough [1]) zu nennen ſind, erwähnen desſelben nicht, und ebenſowenig Anton Shierley bei ſeiner im Jahre 1599 nach Perſien unternommenen Reiſe, ſowie Cartwright, der ſich zu derſelben Zeit in Iſpahan aufhielt. Der erſte Europäiſche Reiſende, der des Tabaks in Perſien gedenkt, iſt Thomas Herbert [2]) bei ſeiner im Jahr 1626 nach Indien gemachten Landreiſe. Olearius [3]), der Secretär bei der bekannten Holſteiniſchen Geſandtſchaft, welche ſich im Jahr 1633 unter der Leitung des Hamburger Kaufmanns Bruckmann über Moskau nach Iſpahan begab, berichtet folgendes über den

---

[1]) Hakluyt Collection p. 359. 454.

[2]) Travels. London 1660 ed 3.

[3]) Perſianiſche Reiſebeſchreibung. S. 597.

Tabak: „Den Tabak lieben die Perſer ſehr. Man ſieht jegliche „Standes-Perſon ſchmauchen, hin und wieder ſelbſt in den „Moſcheen. Den Tabak erhalten ſie von Bagdad und Kur„deſtan, woſelbſt er häufig wachſen ſoll. Sie wiſſen aber den„ſelben nicht zuzurichten, und laſſen ihn nur wie andere „Kräuter dörren. Sie haben in Iſpahan ganze Kramladen „voll, darin er in großen Säcken ſteht, und die Blätter in „Stücken zerbrochen, gleich Sennesblättern. Den Europäiſchen „Tabak lieben ſie ſehr, und nennen ihn Inglis Tambaku, „weil ihn die Engländer meiſt einführen. Wenn ich meinen „Lehrmeiſtern ein Stücklein fingerslang verehrte, hatte ich ſie „zu allem ſehr willig. Die allgemeine Art den Tabak zu „trinken iſt dieſe: Sie nehmen eine gläſerne Flaſche, Krug, „Indianiſche Nuß, oder Kabab, die harte Schale von einer „beſondern Art Kürbis, und gießen ſelbige über die Hälfte „voll Waſſer, ſo bisweilen mit wohlriechendem Waſſer ver„miſcht, und laſſen von oben eine Röhre hinein gehen. Oben „auf der Röhre iſt eine Krone, in welche ſie den Tabak und „eine glühende Kohle legen. Dann iſt ein hölzernes Rohr, „eine oder zwei Ellen lang, ſo in das Gefäß über das Waſſer „geht; durch dieſe ziehen ſie die Luft an ſich, ſo muß alsdann „der Tabaksrauch, weil das Gefäß neben der Röhre feſt „zugemacht iſt, durch das Waſſer folgen, und die ſchwarze „oder fettige Materie bleibt im Waſſer. Einige ziehen den „Rauch aus Mangel an ſolchen Gefäßen nach unſerer Art „durch lange hölzerne Pfeifen. Bei dem Tabaktrinken haben „die Perſer das heiße ſchwarze Waſſer Cahwae alsbald zur „Hand."

Olearius [1]) fügt noch bei, die Perſer ſeien zuerſt wäh-

[1]) a. a. O. S. 645.

rend der Regierung des Schachs Abbas des Großen bei einem Feldzug gegen die Türken mit dem Tabakrauchen bekannt geworden. Der Schach ſei darüber aber ſo erzürnt geweſen, daß er es den Soldaten unter Androhung des Abſchneidens der Naſe und Lippen verboten habe, welche Strafe auch an mehreren Rauchern vollzogen worden ſei. Ferner habe er einen Handelsmann, der Tabak ins Lager gebracht hatte, mit ſammt ſeiner Waare verbrennen laſſen.

In dieſelbe Zeit mit jener Geſandtſchaft fällt der erſte Aufenthalt J. B. Tavernier's [1]) in Iſpahan, der ebenfalls des Tabakrauchens gedacht hat. In den Kaffeehäuſern am großen Meydan oder Marktplatz fanden ſich täglich die Handelsleute des Bazars ein, um Tabak zu rauchen. In den Jahren 1665 bis 1677, da ſich Chardin [2]) in Perſien aufhielt, war das Rauchen bereits unter allen Ständen verbreitet, und es ſoll durch Engliſche Handelsleute eingeführt worden ſein. Man baute damals bereits Tabak in Perſien, beſonders zu Hamadan, dem alten Suſa in der Provinz Suſiana, ſowie in Caramanien und in der Umgegend von Coureſtan am Perſiſchen Meerbuſen, wo der beſte Tabak wachſe, der milder und aromatiſcher ſei, als der Tabak Braſiliens. Ueber die Frage, ob die Tabaks-Pflanze in Perſien einheimiſch ſei oder aus Amerika eingeführt wurde, konnte Chardin [3])

---

[1]) Voyage en Perse.

[2]) Voyage en Perse, nouvelle édition par Langlés. Paris 1811. 10. Vol. in 8.

[3]) Vol. 3. p. 101. Je me souviens d'avoir vu debattre parmi les gens scavans en Europe, si le tabac et le sucre étaient originaires du nouveau Monde, ou s'il en avoit toujours cru en Orient. J'en ai recherché la vérité sur les lieux; mais on ne saurait croire le peu de curiosité, que l'on a en Orient pour ces sortes d'observations. Pour le tabac, je n'ai pu savoir en Perse, si c'est là originairement un fruit du pays, ou s'il y a été apporté des pays étrangers, et je m'en suis informé inutilement.

nichts Gewiſſes erfahren. Er, ſowie Kämpfer [1]) haben die von den Perſern erfundene ſinnreiche Geräthſchaft zum Rauchen, welche Galyoun, Kalioun, Khaliaan, Narghil oder Nardſchili heißt, genauer beſchrieben und abgebildet. Sie beſteht aus einem Gefäß von Glas, Porcellan oder Metall (Taf. 11 a.), welches über die Hälfte mit Waſſer gefüllt wird. In dieſelbe wird der aus Metall oder gebranntem Thon gefertigte Pfeifenkopf (b) eingeſetzt, von dem eine Röhre ausgeht, die bis ins Waſſer reicht. Das lange Pfeifenrohr (c) beſteht aus Holz oder aus Drahtſpiralen, die mit Leder überzogen ſind und führt in den freien Raum der Flaſche oberhalb des Waſſers (d). Auf dieſe Weiſe gelangt der Rauch beim Saugen durch das Rohr zuerſt ins Waſſer, wird hier abgekühlt und verliert ſein brenzliches Oel, wodurch die Schärfe des Rauchs gemildert wird. Der Rauch-Apparat ſteht auf dem Boden vor dem auf dem Diwan ſitzenden Raucher.

Auf die Rauchgeräthe verwenden die vornehmen Perſer große Summen und dieſelben ſind Gegenſtände des Prunks. Das Gefäß, welches das Waſſer enthält, iſt nicht ſelten aus Silber oder Gold und mit Edelſteinen beſetzt, oder es beſteht aus ſchönem Kryſtall. Das lange biegſame Rohr iſt mit Seide, Sammt, Silber- oder Gold-Stoff überzogen, und mit Perlen verziert. Das Mundſtück iſt aus Bernſtein oder Ambra gefertigt. Der mit Roſenwaſſer befeuchtete Tabak wird mit aromatiſchen Kräutern und mit wohlriechenden Specereien vermengt. Sehr einfach dagegen iſt das Kalioun der nie-

---

[1]) Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum Fasciculi. Lemgoviae 1712. p. 640. Machina fumifera apud Persas et Indos.

deren Volksklaſſen, das aus Meſſing gebildet iſt, oder aus einem Flaſchen-Kürbiß beſteht. Die Schiffer auf dem Perſiſchen Meer höhlen eine Cocosnuß aus, in die ein Pfeifenkopf aus gebranntem Thon eingeſetzt wird. Das kaum ein Fuß lange Rohr iſt bunt bemalt. Die Perſiſche Pfeife, ſowohl als Prunkgeräth als in ihrer einfachen Form, iſt auch bei den Türken, Syriern, Aegyptern, Arabern, Indiern, Malaien und Chineſen gebräuchlich.

Die Perſer ſind, wie ſchon Chardin [1]) berichtet, ſehr leidenſchaftliche Raucher, ſo ſehr auch der Schach Abas der Große bemüht war, dem einreißenden Gebrauch des Tabaks zu ſteuern und ihn lächerlich zu machen, wie aus einer von Chardin [2]) erzählten pikanten Anekdote erhellet. Die Männer

---

[1]) a. a. O. p. 306. La manie du tabac est une manière de mauvaise habitude, qui a enchanté presque tout le monde. — Les peuples d'Orient ne le prennent qu'en fumée, mais avec la même insatiabilité, la plupart, et surtout les Persans, ayant toujours la pipe à la bouche. Les gens de qualité se font porter leur pipe ou callioun par un homme à cheval, et souvent ils arrêtent en chemin pour fumer, ou fument à cheval même. Ils ne sortent jamais autrement, et là ou ils font visite, on met devant eux leur bouteille de tabac, des qu'ils sont assis. — Allez dans les colléges, vous trouverez le régent et le disciple, au plus fond de leurs études, tous deux la pipe à la bouche. En un mot, ils se passent de manger, plutôt que de fumer. Les Persans disent, il n'y a de joie au coeur que par le tabac.

[2]) T. 3. p. 307. Abas le Grand, ayant tous les grands en festin avec lui, commande que les bouteilles de tabac, qu'on leur serviroit, eussent le godet plein de crotte de cheval séchée et broyée, au lieu de tabac. Le roi demandoit de temps en temps aux grands: Comment trouvez vous ce tabac? C'est un présent de mon visir d'Ham'adam, qui, pour m'en faire prendre, mande que c'est le plus excellent tabac du monde. Chacun lui répondit: Sire, cest un tabac merveilleux, il ne s'en peut trouver de plus

rauchen faſt beſtändig, ſelbſt auf dem Pferde ſitzend, wobei ein nebenher gehender Diener das mit einem langen Rohr verſehene Galyoun trägt. Gleich nach der Mahlzeit wird geraucht und Kaffee präſentirt. Die gewöhnliche Abend-Unterhaltung in den Geſellſchaften beſteht in Rauchen, Kaffee-, Thee- oder Sorbet-Trinken, wobei eine ſtrenge Etikette beobachtet wird. Kein Niederer greift zum Galyoun, bevor nicht die Höheren das ihrige angezündet haben. Am Perſiſchen Hof iſt ein angeſehener Beamter angeſtellt, welcher dem Schach die Pfeife überreicht. Selbſt in den Schulen trifft man die Lehrer und Schüler rauchend an. Auch den Frauen in den Harems gewährt das Tabakrauchen den gewöhnlichen Zeitvertreib [1]). Während des Ramadan, an dem die Perſer, ſowohl die Sunniten als Schiiten, von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang ein ſtrenges Faſten beobachten, pflegen ſie nur in der Nacht Tabak zu rauchen.

Tabak, Tumbaki und Tombaki genannt, wird vielfältig in Perſien gebaut. Der beſte, ein ſehr feines Aroma verbreitende Tabak, mit grünlich-weißer Blüthe, wächſt in Benaru und Sergan in der Provinz Fars, fünf Meilen von

---

exquis. Enfin le roi s'adressant au général de Courtches, qui sont l'ancienne milice de Perse, le quel passoit pour seigneur ferme et droit par dessus les autres: Il lui dit: Seigneur je te prie, dis moi librement et au vrai comment tu trouve ce tabac? Sire repondit-il, je jure par votre tête sacrée, qu'il sent comme millefleurs. Le roi se mettant à les regarder tous avec indignation. Maudite soit la drogue, dit il, qui ne se peut discerner d'avec la fiente de cheval.

[1]) Chardin a. a. O. Les femmes passent leur vie dans la nonchalance, l'oisiveté et la mollesse, ou à fumer le tabac du pays, qui est si doux, que l'on peut prendre du matin au soir sans s'entêter, ni s'en sentir.

Schiras. Lindley [1]) hat ihn als eine beſondere Art unter dem Namen Nicotiana persica aufgeführt. Mir ſcheint er nur eine Abart von Nicotiana rustica zu ſein. Dieſer Tabak wird vorzüglich aus der Perſiſchen Pfeife geraucht, das Batman (6 Pfund) koſtet im Lande ſelbſt 6 bis 10 Piaſter. Er wird auch nach Indien ausgeführt. Nach ihm iſt der Tabak geſchätzt, welcher um Iſpahan, Kaſchin und Teheran, ſowie in Choraſſan und Damaghan in Taberiſtan gebaut wird. Der ſtärkſte Tabak wächſt in der Provinz Aſerbaidſchan an den Ufern des Urmia-Sees. Von dem gemeinen Tabak wird das Batman nur mit einen Piaſter bezahlt. Ueber die Cultur des Tabaks in Perſien hat Dr. Rich [2]) ausführliche Nachrichten mitgetheilt. Das Tabak-Schnupfen iſt bei den Perſern nicht im Gebrauch.

Es iſt endlich noch beizufügen, daß auch die Kurden nach den Nachrichten von Rich [3]) dem Tabakrauchen ſehr ergeben ſind, namentlich bei ihren nächtlichen Zuſammenkünften und Plaudereien. Ebenſo nach Forbes [4]) die Geziden oder Daſin. Tabak wird im gebirgigen ſüdlichen Kurdiſtan zu Sulimaniyh und Sanna gebaut.

6) Einführung des Tabaks in die benachbarten Länder von Perſien aus.

Von Perſien und Kleinaſien aus ſcheint das Tabakrauchen nach Armenien und in die Länder des Kaukaſus übergegangen

---

[1]) Edwards Botanical Register, new Series. Vol. 6. Tab 1592.

[2]) Horticultural Society's Register, new Series. Vol. 1. p. 205.

[3]) Narrative of Koordistan.

[4]) Visit to the Venjar Hills; im Journal of the geographical Society of London. 1839. Vol. 9. P. 3. p. 409.

zu ſein. Nach den von vielen Reiſenden mitgetheilten Nachrichten ſind alle jene Länder bewohnenden Völkerſchaften, die Armenier, Georgier, Gruſier, Tſcherkeſſen, Abaſſen, Oßeten, Tſchetſchenzen, Truchmenen, Immerier und Lesghier dem Tabakrauchen ſehr ergeben. Koch [1]) ſah ſelbſt in den abgelegenſten und einſamſten Winkeln der Kaukaſiſchen Bergſchluchten Tabakraucher. Gebricht es ihnen an Tabak, ſo rauchen ſie getrocknete Baumblätter und andere Kräuter. Stets führen ſie ihre kleinen, ſelbſt verfertigten Tabakpfeifen bei ſich. In Armenien iſt auch die Perſiſche Pfeife im Gebrauch. Tabak pflanzen die Einwohner in ihren Gärten. An vielen Orten wächſt ein guter Tabak, namentlich in Immerien im Thale des Rion, und zwar Nicotiana rustica.

Aus Perſien gelangte das Tabakrauchen wahrſcheinlich durch die Karavanenzüge der Usbeken nach Oſt-Turkeſtan oder in die kleine Bucharei, ſowie nach Weſt-Turkeſtan oder die große Bucharei, in die Länder Kokand, Badakhſchan und Buchara. Das Geſetz verbietet hier zwar das Tabakrauchen und Weintrinken, und dieſes Geſetz wird in jenen Ländern ſtrenger gehalten, als in irgend einem anderen Lande des Islam; dennoch wird es vielfach übertreten, und faſt Jedermann raucht im Geheim. Nach Wathen [2]) geht in Kokand ein Mohtaſib in den Städten umher und ertheilt jedem die Baſtonade, den er beim Tabakrauchen und Weintrinken antrifft, deshalb wird nur im Verborgenen geraucht und getrunken. Nach Burnes [3]) iſt das Rauchen in der Stadt Buchara

---

[1]) Reiſe nach dem kaukaſiſchen Iſthmus. Stuttgart. 1842. B. 2. S. 140.

[2]) Mém on the Usbek State of Kokan in Central Asia; in Journal of the Asiat. Society of Bengal. Vol. 3. p. 369.

[3]) Reiſe nach Indien und Bukhara. B. 1. S. 241.

auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ebenfalls ſtreng verboten, obgleich Tabak und die zum Rauchen nöthigen Geräthſchaften an vielen Orten feilgeboten werden. Jedermann, den man auf der Straße rauchen ſieht, wird vor den Kadi gefordert, der ihn entweder peitſchen, oder mit geſchwärztem Antlitz auf einem Eſel durch die Straßen führen läßt. In die Turkländer Turans wird Tabak theils aus Perſien durch die Karavanen der Usbeken eingeführt, theils bringen auch Chineſiſche Handelsleute Tabak, Schar, auf der Karavanen-Straße über Kaſchgar und Yarkand, den die Kaufleute von Kokand in die Turkeſtaniſchen Länder abſetzen. Tabak wird ferner hin und wieder gebaut, der überall den Namen Tamak führt. Burnes [1]) fand in Buchara den zu Kanſchi gewachſenen Tabak ſehr gut. Die Turkomannen-Horden am unteren Gurgan und Karaſu, die Yamud, tauſchen nach Conolly Tabak und Luxus-Artikel von umherziehenden Krämern gegen Filze und Teppiche ein. Die Bucharen pflegen dem Tabak getrocknete weibliche Hanfblüthen zuzuſetzen, was ihn aufregender macht.

Große Liebhaber des Tabaks ſind ferner alle Bewohner der ſüdöſtlich an Perſien grenzenden Länder, Herat, Kelat oder Belutſchiſtan und Kabul oder Afghaniſtan. Burnes [2]) ſah beim Uebergang über den Hindu-Kuſch ſelbſt die in großer Dürftigkeit lebenden Hazaras oder Huzaras Tabak rauchen, und in einem elenden Hauſe derſelben fand er Bewirthung gegen Tabak, Pfeffer und Zucker. Das Tabakrauchen gelangte muthmaßlich aus Perſien in jene Länder auf der

[1]) a. a. O. B. 2. S. 143.

[2]) Travels into Bokhara. London 1833.

alten Königs- und Karavanen-Straße, welche aus Iran durch Herat über Candahar und Kabul nach Indien führt. Tabak wird jetzt in vielen Gegenden Herats, Kelats, Mekrans und Afghaniſtans gebaut. Von vorzüglicher Güte iſt der in den warmen ſüdlichen Thälern Peſchawers am Kabul-Strome wachſende Tabak, der ſelbſt einen Ausfuhr-Artikel nach Indien abgibt.

7) Tabak in den Ländern Vorderindiens.

Im ſechszehnten Jahrhundert, während der Regierung des Sultans Babur oder Baber, waren nach Erskine[1]) das Tabakrauchen und der Kaffeetrank in Hindoſtan noch gänzlich unbekannt. Hiefür ſpricht auch, daß Ferishta oder Abul Fazl, der gelehrte Vezier des Großmoguls Akbar, in ſeiner gegen das Ende dieſes Jahrhunderts verfaßten Geſchichte des Hindoſtaniſchen Reichs[2]) des Tabaks und ſeines Gebrauchs nicht gedacht hat, obgleich er von den Natur- und Gewerb-Erzeugniſſen, den Cultur-Gewächſen, den Getreide- und Obſtarten Indiens ausführlich gehandelt hat. Ferner wird dies durch die Nachrichten der früheren Europäiſchen Reiſenden beſtätigt, welche des Tabaks gar nicht erwähnen. Der Venetianiſche Kaufmann Cäſar Federigo[3]) reiſte im Jahre 1561 über Aleppo und Bagdad nach Indien. Wir

---

[1]) Memoirs of Zabireddin Baber, Emperor of Hindostan. London 1826.

[2]) Akbar namah.

[3]) Hakluyt Collection, new edition London 1810. Vol. 2. p. 389. The Voyages and Travels of M. Caesar Fredericke, Merchant of Venice, translated of the Italian by Th. Hinecke; in Asiatic Miscellany Vol. 1. p. 159.

verdanken ihm viele schätzbare Mittheilungen über die damals herrschenden Sitten und Gebräuche seiner Bewohner. Er führt das Betelkauen an, gedenkt aber mit keiner Silbe des Tabakrauchens. John Eldred ferner, der bei seiner Reise durch Persien nach Indien über Candahar nach Dehli und Agrah in den Karavanen mit vielen Leuten der verschiedensten Länder Asiens in Berührung kam, hat des Tabakrauchens gleichfalls nicht erwähnt. Ebensowenig geschieht dessen Erwähnung in den Reise-Berichten der Portugiesen. Auch Linschotten, der im Jahr 1584, und Pirard de la Val, der im Jahr 1601 Ostindien und die Portugiesischen Besitzungen besuchte, gedenken desselben nicht. Sicherlich würden sie des seltsamen Gebrauchs nicht unerwähnt gelassen haben, wenn er damals schon üblich gewesen wäre.

Zufolge einer von Professor Meyer[1]) in Königsberg gegebenen Nachricht, welche in Dr. Seligmann's Uebersetzung der Fragmente aus den Werken eines Hindostanischen Arztes und Pflanzenkundigen enthalten ist, wurde der Tabak in Hindostan zuerst gegen das Ende der Regierung des Padischah Abdul Feta, Dschellad Edin Mohammed, genannt Akbar, und zu Anfang der Thronbesteigung Dschehan-Gir-Patscha bekannt, im Jahr der Flucht 1014, oder nach christlicher Zeitrechnung im Jahr 1605. Er war von Europäern eingeführt worden. Hiemit stimmt auch der Bericht Edwards Terry[2]) überein, der sich im Gefolge des im Jahr 1615 an den Hof des Groß-Moguls zu Dehli geschickten Englischen Gesandten Sir Thomas Rhoe befand. In Surate sah er

[1]) Ueber Acclimatisirung der Pflanzen; in den Preussischen Provinzialblättern. Dec. 1835. S. 531.

[2]) Bei Harris. Vol. 1. p. 169.

zuerſt Indier Tabak rauchen. Zugleich meldet er, man habe bereits angefangen an einigen Orten Tabak zu bauen, der aber nicht ſo gut als der Weſtindiſche Tabak ſei.

Im Jahr 1626, da Thomas Herbert [1]) einen großen Theil Vorderindiens durchreiſte, waren die Eingebornen dem Tabak bereits ſehr ergeben. Sie rauchten aus einem irdenen Kopf und einem langen Rohr. Nach J. A. von Mandelslo [2]), der ſich im Jahr 1635 in Indien aufhielt, waren die Banjanen leidenſchaftliche Raucher, die er ſelbſt in den Tempeln rauchen ſah. Bei einem Beſuche, den er dem Chan in der Stadt Amadabad abſtattete, fand er denſelben aus einer Perſiſchen Pfeife rauchend, neben welcher ein Diener ſtand, der mit der einen Hand glühende Kohlen auf den Pfeifenkopf legte und mit der andern dem Chan das Rohr in den Mund führte.

Nach obigen Nachrichten wurde das Tabakrauchen in Hindoſtan erſt zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts bekannt, und es gelangte dahin theils durch Europäiſche Seefahrer, Portugieſen, Holländer und Engländer, theils aber durch die aus Syrien und Perſien auf der alten Königsſtraße über Candahar und Kabul kommenden Karavanen. Für dieſe Einführung ſpricht ferner der Name Tumbacco und Tamaku, den er in den Indiſchen Ländern führt.

Das Tabakrauchen hat ſich ſehr ſchnell in allen Ländern Indiens verbreitet, und alle Bewohner, mit Ausnahme der Seiks oder Sikhs in Lahore und im Peng'ab, ſind ihm ſehr ergeben. Die Hindus, alle Kaſten, die Braminen, Chatriges, Veiſiyas, Sudras und Pariahs, ſowie die Mohamedaner, Mon-

---

[1]) Ebendaſ. S. 408. 436. 454.

[2]) Morgenländiſche Reiſe-Beſchreibung. Schleßwig 1668.

golen, Araber, Afghanen, Parſi, Beludſchen und Armenier, die in Hindoſtan leben, fröhnen dieſem Genuß.

Nach den Nachrichten aller neuern Reiſenden macht das Rauchen nicht nur in den Städten einen Gegenſtand des täglichen Zeitvertreibs an öffentlichen Orten, in den Kaffeehäuſern und Bazars aus, ſondern es iſt auch in den ärmſten Dörfern herrſchend. Burnes ſah die in großer Dürftigkeit lebenden, am Chinab wandernden Kattas oder Jun eifrig rauchen. Selbſt die Tudas, die armen Hirten im Nilgherry können ſich nach Harkneß dieſen Genuß nicht verſagen. Auch die rohen, in großer Armuth lebenden Bhils oder Bhillas, in den Gebirgs-Wildniſſen wohnend, welche das hohe Malwa-Plateau und das Newauer Thal von Guzerates Ebenen ſcheiden, rauchen Tabak, wie Malcolm [1]) berichtet. Sie handeln denſelben von den mehr cultivirten Bhils ein, welche in den Thälern lebend Ackerbau treiben. Der Gebrauch hat ſich ferner auch längſt in das Himalaya-Gebirg verbreitet. Im Lande Bhutan, an der Oſtſeite des Gebirgs, wird überall Tabak geraucht, der aus dem Tarigani von Coch eingeführt wird. Die Doms und die Rawats oder Rajes und die Kamayas im Gebirgsland Kamaun rauchen gleichfalls. Die höhere Kaſte der Brahmanen jedoch kaut nur Tabak-Blätter mit Kalk vermiſcht, raucht aber blos Chir-ras oder den berauſchenden verdickten Saft des Hanfs. Die Sikhs allein, eine religiöſe Sekte in Lahore, welche ein Hinduprieſter Namens Nanik, oder Guru Nanak, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gründete, verachten den Tabak als verunreinigend.

[1]) Memoir of Central Asia Vol. 1. p. 516. Essay on the Bhills; in Transactions of the Asiatic Society. London 1824. Vol. 1. P. 1. p. 65.

Den Vorſchriften dieſer Sekte, ſich den Bart wachſen zu laſſen, kein Rindfleiſch zu eſſen und dem Tabak zu entſagen, mußten ſich auch die Franzöſiſchen Officiere, Allard, Court und Ventura fügen, welche in die Dienſte des mächtigen Maharaga Rundgit Sing traten. Das Verbot des Tabakrauchens wurde indeſſen bald umgangen.

So einfach die Tabak-Geräthſchaften der armen Claſſen der Hindu-Bevölkerung ſind, um ſo größer iſt der Luxus, den die Reichen mit denſelben treiben. Man raucht aus einer der Perſiſchen Waſſerpfeife ähnlichen Geräthſchaft, welche Hucka, Gurgorri oder Gurguru heißt. Sie beſteht aus einem großen, ſchön gearbeiteten urnenförmigen Gefäß, welches aus Metall gefertigt iſt. Der durch das Waſſer dieſes Gefäßes gehende Rauch wird durch ein ſehr langes, reich verziertes, ledernes Rohr aus einem koſtbaren Mundſtück eingeſogen. Auf Tafel XII. erblickt man einen aus der Hucka rauchenden Großen. Die Reichen halten ein eigenen Pfeifendiener, Huckabedar, welcher das Reinigen und Füllen der Pfeifen beſorgt. Dieſer ſetzt dem Tabak, um ihn wohlriechend und aufregend zu machen, Roſenwaſſer, verſchiedene Gewürze und Kügelchen aus dem ausgepreßten und eingedickten Saft der grünen Blätter und Spitzen des Hanfs zu.

In Vorderindien wird viel Tabak gebaut. Tavernier, der in der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts in Hindoſtan reiſte, gedenkt ſchon der Tabak-Cultur in Brampour. Burnes [1]), Conolly [2]), Hügel u. a. ſahen große Tabak-Pflanzungen in der Nähe der Städte Sihkarpur, Bukhur und

[1]) Narrative of a Voyage by the River Indus from the Sea to the Court of Lahore in the Penjab. London 1831.

[2]) Journey to the North of India. London. 1834.

Khyrpur, beſonders um Sehwan, ſowie im Lande Daudpotra, in der Umgebung der Stadt Ooch. Auch in Multan am Chinab und Ravi iſt die Tabak-Cultur ſehr im Flor, und der hier wachſende Tabak ſoll dem Perſiſchen kaum nachſtehen. Am meiſten blüht der Tabak-Bau in Guzarate, im Dekkan, auf dem Darwur-Plateau, am Scherampur und Dahder-Strom. Auch in Nepaul wächſt ein guter Tabak. Vielfältig wird ferner Tabak in Sabathu auf der Vorkette des Himalaya, ſowie in den warmen Thälern desſelben gepflanzt. Im Giri-Thale unterhalb Raigerh und in Sirmore am weſtlichen Abhang des Himalaya finden ſich große Tabak-Pflanzungen, und der Tabak iſt von ſehr feiner Qualität. Er wird in Menge zu den Bhuteas auf dem Plateau-Land ausgeführt. Im Gebirgsland Kamaun wird ebenfalls Tabak gebaut. Dr. Hofmeiſter [1]), der Arzt und Reiſegefährte des Prinzen Waldemar von Preußen, ſah ſelbſt Tabak-Pflanzungen in einem Thale am Paß des Kedarakhal.

Das Tabakrauchen iſt endlich längſt über die Kette der Himalaya-Berge in Tibet eingedrungen. Hofmeiſter fand es bei den Verehrern des Dalai Lama auf dieſem Gebirge eben ſo allgemein im Gebrauch wie in Indien. Ein den Prinzen Waldemar begleitender Simindar oder Reiſebeamter pflegte ſelbſt beim Ueberſteigen der hohen Berge aus einer Hucka zu rauchen, die ein Diener tragen mußte. Machten die Kulies oder Träger der Reiſe-Geſellſchaft an einer Quelle Halt, und bereiteten ſie ſich zur Erquickung einen Teig aus grobem Mehl und Quellwaſſer, den ſie roh verzehrten, ſo durfte das Tabakrauchen nicht fehlen. Das Rohr einer Hucka ging dann von Mund zu Mund. Die ärmeren Bergbewohner,

[1]) Briefe aus Indien S. 275.

welche ſich keine Hucka, ſelbſt nicht in der einfachſten Form, aus einer ausgehöhlten Kokosnuß und einem darauf befeſtigten thönernen Pfeifenkopf beſtehend, anſchaffen können, helfen ſich damit, daß ſie in feuchten Lehmboden ein Loch graben, welches als Pfeifenkopf dient, und zu dem unter dem Boden eine Röhre geht, in die ein Rohrſtengel eingebracht wird, durch den man den Rauch einzieht.

In Indien iſt auch an vielen Orten das Tabak-Schnupfen üblich. Die Bewohner Nepauls bedienen ſich nach Hofmeiſter zum Schnupfen der gepulverten Rinde eines dunkelroth blühenden Rhododendrums.

8) Tabak in den Ländern Hinderindiens.

Der Gebrauch des Tabaks hat ſich ſeit dem Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſchnell über alle Länder Hinterindiens, Aſam, Siam, Birma, die Halbinſel Malacca, Anam, Cambodia, Cochinchina und Tonking verbreitet. William Methold [1]), der Präſident der Oſtindiſchen Compagnie, der im Jahr 1619 Aracan und Pegu beſuchte, gibt an, daß die Einwohner ſeit einigen Jahren angefangen hätten Tabak zu rauchen, auch werde bereits in einigen Gegenden Tabak gebaut, der aber nicht ſo gut ſei als der in England gebräuchliche, weil man ihn nicht zu behandeln verſtehe.

In Siam iſt jener Gebrauch ebenfalls längſt herrſchend, wie ſchon De la Loubére [2]) anführt, der ſich daſelbſt im Jahr 1687 als Franzöſiſcher Geſandter aufhielt. Sogar die Frauen der höheren Stände fanden daran ebenſo großen

[1]) Travels p. 27.

[2]) Du Royaume de Siam. Amsterdam 1691. 8. T. 2. p. 95.

Gefallen als die Männer. Man rauchte aus einer beſonderen Geräthſchaft, von der er eine Abbildung gegeben hat. Tabak erhielten die Siameſen damals aus Manilla und China. Schnupftabak aber wurde noch wenig gebraucht. Im Jahr 1828, da Crawfurd [3]) Siam beſuchte, war das Tabakrauchen allgemein üblich. Selten, ſagt er, ſieht man die Siameſen ohne Cigarren im Munde oder hinter dem Ohre. Außer dem Kauen von Betel herrſcht auch das Kauen von Tabak. Sie haben ihm den Namen von Medecin beigelegt. Während früher viel Tabak vorzüglich aus Java eingeführt wurde, wird er jetzt in ganz Siam in Menge gebaut und zwar von guter Qualität. Der beſte wächſt in den Diſtricten Chanta-bun und Bampasci. Gegenwärtig wird ſelbſt ein bedeutendes Quantum nach Cochinchina und in die Malaienländer ausgeführt.

Dem Tabakrauchen ſehr ergeben ſind ebenfalls die Bewohner Birmas, und zwar beide Geſchlechter, ſelbſt Kinder rauchen. Oft, ſagt Crawfurd, ſieht man Männer und Weiber, welche eine halb gerauchte Cigarre in einem großen Loche der durchbohrten Ohrlappen aufbewahren. In Ava, ſowie faſt in jeder Stadt Birma's, gibt es Mädchen, die einen bedeutenden Gewinn durch den Verkauf von Cigarren machen und bei dieſem Handel ſich ſicher Liebhaber und zuweilen Ehemänner erwerben [4]). Sie beginnen ihr Geſchäft mit zwölf oder dreizehn Jahren. Den Tag über verfertigen ſie ihre Waare, die aus Banianen-Blättern beſteht, in die fein geſchnittener Tabak gewickelt wird. Abends, ſobald die

---

[3]) Journal of an Embassy to the court of Ava in the year 1827. London 1829.

[4]) Asiatic Journal 1844. Jan.

Sonne untergegangen iſt, macht das Cigarren-Mädchen ſeine Toilette, beſchmiert das Antlitz und jeden bloßen Theil des Körpers mit dem duftenden Thanaka, hängt ihr Halsband um und legt ihren ſeidenen Oberrock und ihren ſammtenen Kopfputz an. So angezogen geht ſie mit einer Schüſſel voll Cigarren auf einen öffentlichen Platz und zündet eine Fackel an, die bei weitem mehr ſie als die Cigarren beleuchtet, auf was es auch abgeſehen iſt. Sie will hier ihre Liebhaber und Freunde ſehen, welche ihr die Cigarren um gutes Geld abkaufen und zugleich Liebesworte in's Ohr raunen. Das Gewerbe iſt nicht gerade auf Preisgeben ihrer Perſon abgeſehen, und die öffentliche Meinung verbindet auch durchaus keinen ſchlimmen Begriff mit demſelben.

Tabak wird im Reiche der Birmanen in Menge gebaut. Wallich fand ſelbſt bei ſeinem Ausflug auf die Gebirge im Oſten von Ava, auf die Long-taong Kette gegen Laos, noch Tabak-Pflanzungen. Tabak wird aber auch noch aus Bengalen, Chittagong und Malacca eingeführt.

Leidenſchaftliche Tabakraucher ſind ferner die Bewohner Cochinchina's, Tonkings, Annams, Cambodias und der Halbinſel Malacca. Georg Staunton [1]) berichtet von dem Aufenthalt der Geſandtſchaft Macartneys zu Turon in Cochinchina im Jahr 1793: alle Stände beiderlei Geſchlechts kauen Areka mit Betel und rauchen Tabak. Ein ſeidner, am Gurt hängender Beutel, in deſſen verſchiedenen Abtheilungen dieſe Dinge ſich befinden, iſt ein Hauptſtück ihres Anzugs. Wer einen Diener halten kann, läßt ſich beſtändig von ihm alles nachtragen, was zum Tabakrauchen erforderlich iſt. Das

[1]) Reiſe der engliſchen Geſandtſchaft an den Kaiſer von China. B. I. S. 374.

Rauchen, welches die Männer mehr in Gewohnheit haben als die Weiber, gewährt eine Art Beſchäftigung, wodurch die Langeweile einer gänzlichen Unthätigkeit verſcheucht wird, ohne Mühe zu machen oder zu ermüden. Tabak wird überall gebaut. Crawfurd ſah in obigen Ländern Männer, Frauen und ſelbſt Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr Cigarren rauchen. Auch J. White [1]), der ſich dort aufhielt, ſagt: jeder Mann hat die Cigarre im Munde und jeder Haufen Volks iſt in Tabakdampf gehüllt. Die Tabak-Cultur iſt an allen Orten eingeführt. Tabak von ſehr guter Qualität wächſt auf der Halbinſel Malacca in der Provinz Tavoy und im Geſtadeland Tanaſſarim am Meerbuſen Martaban.

9) Tabak auf den Inſeln des Indiſchen Archipels.

A) Ceylon.

Auf Ceylon iſt das Tabakrauchen ganz allgemein im Gebrauch, und es wurde hier durch die Portugieſen und Holländer, welche die erſten Niederlaſſungen gründeten, zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts eingeführt. In den Jahren 1660 bis 80, da ſich der Engliſche Schiffscapitän Robert Knox [2]) daſelbſt in Gefangenſchaft befand, rauchten und kauten die Eingebornen bereits Tabak. In vielen Gegenden der Inſel wird ein ſehr guter, durch ein feines Aroma ausgezeichneter Tabak gebaut. Von ſeiner Cultur hängt vorzüglich der Wohlſtand des nördlichen Ceylons, der Halbinſel Jaffnapatam, ab, wo er zugleich verarbeitet und

---

[1]) Voyage to Cochin China. London 1824. p. 260.

[2]) Ceylaniſche Reiſebeſchreibung. 1680. Buch 3. Cap. 9. S. 210.

zum Rauchen und Kauen zubereitet wird. Die Malabaren in Travancore kauen leidenſchaftlich Tabak. Der Raja dieſes Landes, der ſich das Monopol des Tabakhandels vorbehalten hat, zieht davon einen großen Gewinn. Viel Tabak wird nach Coromandel und Sumatra ausgeführt, und man ſchätzt den Werth des jährlich ausgeführten Tabaks auf Hundert fünf und zwanzig bis vierzig Tauſend Goldpagoden. Die Cultur des Tabaks auf Ceylon haben die Holländer vorzüglich in Aufnahme gebracht. Im Jahr 1831 waren nach Bertolocci [1]) mehr als 10,000 Acres mit Tabak bepflanzt.

B) Sunda-Inſeln.

a) Java.

Das Rauchen und Kauen des Tabaks ſcheint auf Java und den Sunda-Inſeln im ſechszehnten Jahrhundert noch nicht in Gebrauch geweſen zu ſein; denn keiner der früheren Reiſenden, welche den Indiſchen Archipel beſucht haben, Pigafetta, Drake und Cavendiſh, gedenken deſſelben. Wahrſcheinlich wurden die Indianer erſt zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts durch die Holländer mit demſelben bekannt. Nach einer von Stamford Raffles [2]) aus den Annalen Java's geſchöpften Nachricht wurde das Tabakrauchen auf Java im Jahr 1601 eingeführt, während der Regierung des letzten Kaiſers von Mataram, Panambahan Sedo Krapyak. Nach der im Jahr 1602 erfolgten Gründung der Holländiſch-oſtindiſchen Compagnie beſuchten die von dieſer ausgerüſteten, unter den Befehlen von Cornelius

---

[1]) View of Ceylon. London 1819. p. 165.

[2]) Description of Java p. 85.

Houtmann, Warwick u. a. ſtehenden Schiffe öfters Java. Im Jahr 1611 errichteten die Holländer bei der Stadt Jacatra ein Fort, welches den Namen Batavia erhielt, und der Hauptſitz des Holländiſchen Handels mit den Sunda-Inſeln wurde. Von hier aus ſcheint ſich der Gebrauch des Tabaks ſchnell über Java und alle jene Inſeln verbreitet zu haben. Der Botaniker Rumph [1]) will von alten Javanern erfahren haben, daß die Tabakpflanze ſchon vor Ankunft der Europäer als Arzneikraut benutzt worden ſei. Dem aber ſteht entgegen, daß der Tabak weder in der Malaiſchen noch in anderen dortigen Sprachen einen beſonderen Namen hat, ſondern nur als Tabaco, Tamaku oder Tambacu bekannt iſt.

Alle Bewohner Java's, ſowohl die Malaien und Holländer, als die dort lebenden Chineſen, Hindu und Neger ſind jetzt dem Tabak leidenſchaftlich ergeben. Er wird geraucht und gekaut, ſelten jedoch geſchnupft. Die Malaien verfertigen ſich ſogenannte Stroh-Cigarren, indem ſie Blätter der Nipa-Palme in Stücke ſchneiden und in dieſelben feingeſchnittenen Tabak wickeln. Auch bedienen ſie ſich hierzu der trocknen Blätter, welche die Kolben des Mais einhüllen. Jeder Malaie trägt einen kleinen Vorrath ſolcher Cigarren bei ſich, hinter den Ohren oder im Haar unter dem Kopftuche. Der Suſuhunan oder der Kaiſer von Solo raucht ſehr große Cigarren, deren feiner Tabak mit wohlriechenden aromatiſchen Subſtanzen vermiſcht iſt. Niemals rauchen die Malaien aus Pfei-

---

[1]) Herbarium Amboinense T. 5. p. 225: A senioribus intellexi Javanis, qui illud a parentibus iterum audiverant, tabaci plantam in Java fuisse notam, antequam ibi fuerunt Portugalli, h. e. ante annum Christi 1496, neutiquam vero ad suctionem, sed tantum modo ad usum medicum, unanimo enim consensu Indi adsentiant sese tabaci suctionem ab Europaeis didicisse.

ſen, deren ſich aber die Chineſen, Araber, Hindu und Neger bedienen, bei denen auch die Hucka in Gebrauch iſt. Die Eingebornen beginnen in früher Jugend zu rauchen, ſelbſt Kinder und Frauen ſind ihm zugethan. Noch allgemeiner iſt das Kauen von Tabak, dem ſowohl Männer als Frauen ergeben ſind. Man kaut ihn für ſich oder mit Betel vermengt. Die Malaien bedienen ſich des Tabaks auch als Heilmittel, namentlich des ausgepreßten Safts, theils innerlich, theils äußerlich gegen die Krätze.

In Java wird ſehr viel Tabak gebaut und ſelbſt auf den Bergen bis zu einer Höhe von 4000 Fuß über dem Meere, namentlich zu Bator und auf dem Djeng. Der Javaniſche Tabak hat ein rundliches, dunkelgrünes und dickes Blatt und weißliche Blüthen. Er erreicht eine Höhe von 6—8 Fuß. Nach den von Crawfurd [1]) gegebenen Nachrichten wird der Samen auf Beeten in gebirgigen Gegenden geſäet, und die jungen Pflanzen werden in das fruchtbare Land der Ebenen und Thäler verpflanzt, meiſt auf Aecker, worauf Reis gebaut war. Sobald die Blätter ganz ausgewachſen ſind, werden ſie vor der Regenzeit abgenommen, die unteren großen Blätter zuerſt und dann die oberen kleineren Blätter, welche den feinſten Tabak geben. Die zuſammengelegten Blätter werden zerſchnitten und getrocknet. Hierauf werden ſie in dürre Piſangblätter gebunden. In Allgemeinen iſt der Javaniſche Tabak ſehr ſtark, ſo daß er wenigen Europäern mundet. Der feinſte Tabak für den inländiſchen Markt iſt der gelbe Tuban-Tabak. Viel Tabak wird im Inneren der Inſel, in den fruchtbaren Thälern Kadu, Cadok und Banjamas gebaut. Der Hauptſtapelort für den Tabak-Handel,

[1]) History of the Indian Archipelago Vol. 1. p. 406.

mit dem sich vorzüglich die Chinesen beschäftigen, ist nach Dr. Epp [1]) Pékalongan. Das Kadje (1½ Pfund) Tabak kostet 25 bis 30 Cents eines holländischen Gulden.

In neuester Zeit hat die Holländische Regierung die Cultur des Tabaks sehr befördert, und sie hat Samen aus der Havana und Manila kommen lassen. Auch wurden Beamte nach Manila gesendet, um die dortige Cigarren-Fabrikation kennen zu lernen. Die Menge des jährlich aus Java ausgeführten Tabaks soll gegen fünf Millionen Pfund betragen, der vorzüglich nach Borneo, Sumatra, Celebes und den Molucken geht. Im Jahr 1847 befanden sich selbst auf dem Markte in Bremen 146,567 Pfund.

Durch die Chinesen ist auf Java auch das verführerische und höchst verderbliche Opium-Rauchen eingeführt, dem viele Malayen, besonders die Fürsten, sehr ergeben sind.

b) Sumatra.

Die Bewohner der Küsten dieser Insel sind nach Marsden [2]) außer dem Betelkauen auch dem Tabakrauchen sehr ergeben. In Badang, Benkulen und Palambang wird Tabak gebaut, und man sieht in den Feldern überall Anpflanzungen. Die noch grünen Blätter werden sehr fein zerschnitten und an der Sonne getrocknet. Man rollt sie alsdann in die Blätter der Neepak-Palme in Form von Cigarren, welche Rocko heißen. Die Eingebornen führen sie

---

[1]) Description de la Résidence de Pékalongan dans l'ile de Java; im Moniteur des Indes orientales et occidentales à la Haye 1847. T. 2. p. 48.

[2]) History of Sumatra. London 1783. Histoire de Sumatra. Paris 1788. T. 1. p. 146. T. 2. p. 89.

in ihren Betelbüchſen bei ſich, oder was noch häufiger iſt, in dem Daytar, einem Tuche, welches ſie in Form eines Turbans um den Kopf winden. Tabak wird auch durch die Chineſen importirt, der aber ſtärker iſt als der im Lande gebaute. Das Tabakrauchen iſt ferner ſehr im Gebrauch auf der benachbarten Inſel Banka, beſonders bei den in den Zinngruben arbeitenden Chineſen, und ebenſo auf den Inſeln Nias, Batu, Naſſau u. a.

Zu den leidenſchaftlichſten Tabakrauchern gehören die im Inneren Sumatra's auf den hohen Gebirgsketten, ſowie an der Weſtküſte nördlich von Achin wohnenden, durch ihren Cannibalismus berüchtigten Battas. Die Batta-Länder begreifen mehrere Diſtricte in ſich, Padambola, Mandeeling, Tobah, Selindong und Singell. Auf den kalten Berghöhen, 4 bis 6000 Fuß über dem Meere gedeihen der Betelpfeffer und die Areka-Palme nicht mehr, weßhalb das Betelkauen ſelten iſt. Hier vertritt das Tabakrauchen ſeine Stelle, wie aus den Nachrichten des Dr. Junghuhn [1]) erhellet, welcher neuerlichſt die Batta-Länder bereiſt hat. Um die Kampogns oder Dörfer findet man überall zwiſchen den Reis- und Welſchkorn-Feldern auch kleine Pflanzungen von Tabak. Die Blätter werden an der Sonne getrocknet und dann grob zerſchnitten. Solches grüne Heu, ſagt Junghuhn, denn viel beſſer ſchmeckt es nicht, ſchmaucht Jung und Alt, Radja und Gemeiner, in dem mittleren und nördlichen Theil der Batta-Länder, namentlich in Tobah und Selindong, von früh bis in die Nacht. Dagegen iſt das Tabakrauchen in den Geſtade-Ländern und den ſüdlichen Central-Provinzen,

[1]) Die Battaländer auf Sumatra. Berlin 1847. 8.

in Siepierok und Ancola' selten, und hier hat das Betelkauen mehr Eingang gefunden.

Eins der ersten Geschäfte eines Battas in Tobah ist, wenn er sich Morgens vom Lager erhebt, Tabak zu rauchen. Während die Frauen die Feldarbeit verrichten, bleiben die Männer daheim, beaufsichtigen die Kinder und rauchen Tabak. Auch in den Versammlungshäusern oder Soppo's führen sie beständig die Pfeife bei sich. Sie bedienen sich kurzer, aus Messing verfertigter Pfeifen. Auf Tafel XII. erblickt man die Abbildung einer solchen, um die Hälfte verkleinerten Pfeife, welche ich nach dem Original im Besitz des Dr. Epp habe zeichnen lassen. Der becherförmige Kopf a ist mit verschiedenen erhabenen Linien verziert. Bei b befindet sich ein kleines Stück Horn. Das Rohr c besteht ganz aus Messing. Die Battas verfertigen diese Pfeifen selbst, und zwar in den Landschaften am Eik-Daho-See, von wo sie durch den Handel in den Districten Tobah, Selindong und Oberbieda verbreitet werden. Das Metall zu den Pfeifen erhalten die Battas theils aus den Häfen der Westküste von Europäern, von denen es hauptsächlich als Kupferdraht gegen Benzoe eingetauscht wird; theils durch den Handel mit Malayen aus den Häfen der Ostküste von Malacca und Singapore. Die Battas wissen aber auch das Metall durch Verschmelzung von geprägten Kupfermünzen (Deuten) mit Zink zu versetzen, welchen letzteren sie von Malaien erhandeln, und der bekanntlich von fast allen Küstenplätzen der Malaischen Halbinsel ausgeführt wird. Diese messingenen Pfeifen und die Art, den ganzen Tag über ihren grünen, ungebeizten Tabak daraus zu schmauchen, sind für die Bewohner der kühlen Hochebenen Tobah's ebenso charakteristisch und unzertrennlich von ihrer Person, als von den Javanern der Kris,

und von den Mongolen das Roß. Nur die allerärmſten Battas begnügen ſich mit einem Röhrchen aus Bambus und einem Pfeifenkopfe von Holz. Ein Radja aber würde befürchten, nicht für voll angeſehen zu werden, oder glauben, daß ihm eine ſehr weſentliche Bedingung zu ſeinem Lebensglücke abginge, wenn er ſich nicht des Beſitzes von wenigſtens einer anſehnlich langen und einige Pfunde ſchweren, maſſiven Meſſing-Pfeife rühmen könnte, die er auf allen Reiſen mit ſich ſchleppt, und die ſelbſt des Nachts neben ſeinem Lager ruht. Das 3 bis 4 Fuß lange Rohr dieſer Pfeife beſteht meiſtens aus mehreren Stücken, die auseinandergenommen werden können. Der Kopf iſt eben ſo breit als hoch, halbkugelig oder trichterförmig, mit einer umgekehrt trichterförmigen Baſis. Sowohl auf die Ausarbeitung der Oberfläche des Rohrs als des Kopfs iſt alle Battaiſche Kunſt verſchwendet, der man eine gewiſſe Zierlichkeit nicht abſprechen kann. Dieſe Pfeifen ſind ſo ſchwer, daß ſie nicht lange ausgeſtreckt gehalten werden können, ſie werden daher beim Rauchen mit dem Kopf auf die Erde gelegt. Aus ſolchen langen Radja-Pfeifen darf aber kein gemeiner Batta rauchen.

Aus dieſen Pfeifen rauchen die Radja's bei ihren Zuſammenkünften, namentlich bei den ſcheußlichen Opfern des Cannibalismus. Wird ein unglücklicher Kriegsgefangener oder ein Verbrecher verurtheilt, lebendig verzehrt zu werden, ſo ſitzen die Radja's auf einem freien Platze, ihre bräunlichrothen Mäntel, mit Corallen geſtickten Säumen, um die Schultern geworfen, die Beine auf Orientalenart untergeſchlagen, in einem Kreiſe, in der Nähe des Pfahls, an dem das Schlachtopfer gebunden iſt. Ihre gewaltigen Pfeifen halten ſie gravitätiſch ausgeſtreckt, deren Köpfe in der Mitte des Kreiſes wie kleine Krater dampfen. Hunderte von Lan-

zen der Krieger ſind in die Erde geſteckt, und umgeben den Kreis der Häuptlinge gleich einem Walde. Muſikanten erheben einen wilden Lärm mit kupfernen Keſſeln und Trommeln, den die Töne einiger Clarinetten und Geigen grell durchdringen. Zur Seite der Verſammlung ſind Feuer angezündet, um das Fleiſch des Gefangenen oder Verbrechers zu röſten. Mit ein Mal nimmt ein Radja ſeine Pfeife aus dem Munde und legt ſie feierlich quer vor ſeine Füße, worauf die Muſik verſtummt. Dann erhebt er ſich mit ausdrucksvollen wilden Geberden und unter heftigen Bewegungen ſeiner Arme hält er eine Rede, und veröffentlicht das Todes-Urtheil. Nun zieht der Radja ſein Meſſer (Raut) und ſchneidet vom Leibe des Verurtheilten das erſte Stück ab, gewöhnlich von der inneren Seite eines Vorderarms oder aus einer Wange, wenn ſie fett iſt. Jubelnd hält er es empor und ſaugt mit von Wolluſt funkelnden Augen etwas von dem ausfließenden Blut. Darauf tritt er zu einem der Feuer, um das Stück Fleiſch ein wenig zu röſten, und verſchlingt es gierig. Jetzt fallen alle Anweſenden über das blutende Schlachtopfer her, dem ſie das Fleiſch von den Knochen löſen, am Feuer röſten, und mit etwas Salz und Pfeffer verzehren, wobei ſie das Jammergeſchrei des Unglücklichen, der mit noch nicht gebrochenen Augen Stücke ſeines Körpers braten und eſſen ſieht, nicht zu rühren ſcheint. Das Gerippe, von dem der letzte Reſt des Fleiſches abgeſchabt und verzehrt iſt, wird außerhalb des Kampongs eingeſcharrt. Die ſcheußliche Anthropophagie und der Cannibalismus, deren ſchon Nic. Conti, Odoardo Barboſa, Mendez Pinto, de Barros u. A., bei ihren Reiſen im Indiſchen Archipel gedacht haben, herrſcht nach den Nachrichten von Junghuhn unleugbar noch jetzt bei den Battas, und die Motive dazu

ſind Haß und Rachgier gegen ihre Feinde, wie ſchon Marsden bemerkt hat. Außerdem wird ſie an Verbrechern geübt, namentlich an gemeinen Battas, die des Ehebruchs mit der Frau eines Radja überwieſen ſind, ſowie an Landesverräthern und anderen Uebelthätern.

c) Borneo.

Das Betelkauen iſt bei den auf Borneo lebenden Malaien und Chineſen ganz allgemein im Gebrauch. Dem Kauen und Rauchen des Tabaks hingegen iſt vorzüglich das höchſt rohe und wilde Volk der Dayaks ſehr ergeben. Ueber dieſes Volk haben wir erſt neuerlichſt von einem Anonymus [1]), E. A. Francis [2]), dem Capitän Belcher [3]) und Frank S. Marryat [4]), welche beide letzteren ſich bei der Engliſchen Expedition gegen die Seeräuber im Indiſchen Archipel befanden, ausführliche Nachrichten erhalten. Es beſteht aus vielen Stämmen, den Loondos und Serebis an der Nordweſtküſte, den Lingas und Duſums an der Nordoſtküſte, und den Saghai-Dayaks an der Südoſtküſte. Sie wohnen theils im Inneren des Landes auf den Gebirgen, theils an den Flüſſen und Küſten, in kleinen Dörfern oder Kampongs. Die letzteren ſind ſehr verwegene Seeräuber.

Die Dayaks gehören zu den ſchönſten Menſchen des Indiſchen Archipels, und ſind von der Malaien-Raçe ganz ver-

---

[1]) Reizen in de Binnenlande von Borneo. 1824; in Tydschrift voor Neerlands Indie. B. 1. Nro. 6.

[2]) De Westkust von Borneo. Ebend. 1832. B. 4. Nro. 7.

[3]) Narrative of the Voyage of H. M. S. Samarang during the Years 1843—46, employed surveying the Islands of the Eastern Archipelago. London 1848. 2 Vol. 8.

[4]) Borneo and the Indian Archipelago. London 1848.

ſchieden. Sie ſind ſtark und ſchön gebaut, von mittlerer Größe, haben ſehr regelmäßige Geſichtszüge und lang herabhängendes weiches Haar. Meiſtens gehen ſie nackt und haben nur ein Lendentuch von Zeug, aus Baumrinde oder Baumwolle verfertigt, zwiſchen den Schenkeln durchgezogen. In den ungewöhnlich großen Ohrlappen tragen ſie viele große metallene Ringe. Um den Hals hängen Schnüre von Zähnen erſchlagener Feinde. Und die Arm-, Hand- und Fußgelenke ſind mit vielen Ringen von Kupfer- oder Meſſing-Draht, oder Zinn verziert. Ueber die linke Schulter tragen ſie meiſtens einen Sack mit Lebensmitteln, Betel und Tabak. Ihre Waffen beſtehen aus einem langen Blasrohr (Sum-pi-tan), aus dem ſie kleine mit dem Saft des Upas vergiftete Pfeile ausſenden, ferner einem langen ſcharfen, etwas gegen die Schneide gebogenen Meſſer (parang) zum Abhauen der Köpfe, einer Lanze und einem Schilde. Die Dayaks ſind berüchtigt wegen des Gebrauchs, ſowohl den Feinden im offenen Kampfe, als Reiſenden aus einem Hinterhalte, den Kopf abzuſchneiden und als Trophäe getrocknet aufzubewahren. Wer einen abgeſchnittenen Kopf in den Kampong bringt, wird wie ein Held empfangen und erhält als Ehrenzeichen einen Hut mit Argus-Federn (Tjipian) geziert. Der Kopf wird auf eine Erhöhung geſetzt, und unter den Schlägen der Gongs und dem Geſange von Tänzerinnen (Biliangs), ſpringt Alt und Jung um den Kopf herum. Der Mann, welcher die meiſten Köpfe abgeſchlagen hat, iſt am meiſten geehrt. Die Köpfe werden getrocknet und in einem beſondern Gebäude, dem Kopfhaus, welches zugleich das Gemeindehaus iſt, aufgehängt. Capitän Belcher und Frank Marryat beſuchten ein ſolches Haus zu Sarambo, einem Dorfe der Londoo-Dayaks, welches auf

einem hohen Berge, nicht weit von der Stadt Kuchin am Fluſſe Sarawack gelegen iſt.

Nach Francis kann kein Dayak heirathen, weil er von allen Mädchen verſchmäht wird, ſo lange er noch keinen Kopf abgeſchlagen hat. Dagegen hat er die freie Wahl unter allen Mädchen, und iſt ein hochgeehrter Held, wenn er abgehauene Köpfe vorzeigen kann.

Die Dayaks leben ſehr einfach und mäßig. Sie nähren ſich vorzüglich von Reis, Früchten und Fiſchen. Ihr Lieblings-Getränk iſt Palmwein. Nach Frank S. Marryat [1]) beſteht ihr größter Luxus im unmäßigen Gebrauch des Betels und im Kauen und Rauchen von Tabak. Zwiſchen der Oberlippe und den Zähnen haben ſie beſtändig eine kleine Rolle Tabak. Aus zuſammengerollten trockenen Blättern von Tabak bilden ſie Cigarren und blaſen den Rauch durch die Naſe aus. Einige Stämme der Dayaks, ſowie die auf Borneo lebenden Papuas und Bugis rauchen gleich den Battas aus meſſingenen Pfeifen. Den Tabak erhalten die im Inneren Borneos, im Lande Succadana lebenden Dayaks von den Chineſen und von dem Sultan von Pontianak, und zwar gegen Geld und rohe Diamanten.

d) Celebes oder Makaſſar.

Die Eingebornen dieſer Inſel, ſowohl die in der Weſthälfte wohnenden eigentlichen Makaſſaren, als die in der Oſthälfte lebenden Bugis, obgleich leidenſchaftlich dem Betelkauen ergeben, verſchmähen dennoch den Tabak nicht, welchen ſie rauchen und kauen. Chineſen vorzüglich führen Tabak zu, doch wird er in vielen Gegenden auch gebaut, namentlich in

[1]) a. a. O. p. 77.

dem Diſtrict von Bantik. Der Gebrauch des Tabaks iſt neben dem des Betels auch bei Bewohnern der kleinen Sunda-Inſeln, Bali, Lombok, Sumbava, Samba, Flores, Omba, Luballa, Timor u. a. eingeführt. Auf allen dieſen Inſeln, beſonders auf Timor wird Tabak gebaut. Wahrſcheinlich wurden das Tabakrauchen und die Cultur des Tabaks durch die Holländer eingeführt, welche im Jahr 1613 die Portugieſen vertrieben.

C) Moluckiſche Inſeln.

Das Tabakrauchen iſt auf den Gewürz-Inſeln, Ternate, Tidor, Bulla, Makian, Bakian, Gilolo, Ceram, Amboina, Buro, Banda u. a. längſt durch die Holländer verbreitet worden. Tabak wird auch überall für den Bedarf gebaut.

D) Philippiniſche Inſeln.

Auf allen Inſeln dieſer Gruppe, auf Luzon, Mindoro, Palawan, Pana, Negros, Samar, Mindanao u. a. iſt das Tabakrauchen ſeit langer Zeit üblich. Belcher [1]) ſah auch die Bewohner der nördlich von Luzon liegenden kleinen Baſchi Inſeln, Batan und Sabtan, dem Tabakrauchen leidenſchaftlicher ergeben, als dem Betelkauen. Sogar die in den Gebirgen Luzons lebenden höchſt rohen, grauſamen und verrätheriſchen Samangs, die Aetas oder Negritos del monte der Spanier, ſind große Liebhaber des Tabaks, wie Crozet [2]) berichtet. Sie verhandeln nicht ſelten ihre Kinder gegen Tabak, den ſie nicht zu bauen verſtehen. In der Stadt Manila

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 71.

[2]) Voyage autour du monde.

rauchen ſowohl die Spanier und Meſtizen, als die Eingebornen, die Tagelos und Pampongos, Cigarren, und zwar Männer und Frauen aller Stände.

Otto von Kotzebue[1]) äußert von ſeinem Aufenthalte auf Luzon: Erſt gegen Abend fängt die vornehme Claſſe der Einwohner in der Stadt Manila an ſich zu bewegen; bis dahin wird geſchlafen, gegeſſen und Tabak geraucht, was gewiß nirgends ſo häufig geſchieht, als auf der Inſel Luzon; denn Kinder, welche noch nicht gehen können, ſchmauchen bereits ihre Cigarre. Die Weiber treiben es in dieſer Liebhaberei noch weiter als die Männer; ſie begnügen ſich nicht mit den gewöhnlichen kleinen Cigarros, ſondern beſtellen ſich welche, die einen Fuß lang und verhältnißmäßig dick ſind, und Weiber-Cigarros genannt werden. Auch der Capitän Marryat[2]) ſagt „Nothing can be done at Manila without the cigar; „they smoke for an appetite, they smoke for digestion, „they smoke when they are too hot, they smoke when „it is chilly.“

Der Gebrauch und die Cultur des Tabaks wurde auf den von Magelhan im Jahr 1521 entdeckten Philippinen durch die Spanier eingeführt, welche daſelbſt im Jahr 1560 die erſte Niederlaſſung gründeten. Sie brachten Tabak-Samen aus Mexico dahin, und um das Jahr 1670 legten ſie auch Kakao-Pflanzungen an. Der dort wachſende Tabak iſt von vorzüglicher Güte. Nach Marryat wächſt der beſte auf Batan in der San Domingo-Bai.

In der Stadt Manila befindet ſich eine große Cigarren-Fabrik, in der gegen dreitauſend Frauen beſchäftigt ſind. Die

---

[1]) Entdeckungs Reiſe. B. 2. S. 139.

[2]) Borneo and the Indian Archipelago p. 125.

großen Tabakblätter werden ohne Füllung in lange Cylinder gerollt und dann in Stücke zerschnitten. Die beste Qualität, welche den Namen Finas führt, wird nach Madrid an den Hof gesendet. Die Ausfuhr der geringern Sorten ist sehr bedeutend. Im Jahr 1831 sollen 106,900 Pfund Cigarren von Manila exportirt worden sein. Im Jahr 1847 kamen an den Markt zu Bremen 526 Kisten, jede zu tausend Stück.

Auch auf den anderen Inseln, namentlich auf Mindanao oder Magindanao ist der Tabakbau seit langer Zeit in Flor. Der Holländische Admiral Georg Spilbergen, der im Jahr 1617 die Insel besuchte, tauschte schon von den Einwohnern Lebensmittel und Tabak ein. Im Jahr 1686 hielt sich der Capitän Dampier[1]) auf Mindanao auf. Er gedenkt des vielen vortrefflichen Tabaks, der daselbst gebaut und von den Bewohnern unaufhörlich geraucht wurde. Die Holländer führten damals auf ihren Barken Tabak nach Ternate und Tidor aus. Belcher und Marryat, die neuerlichst die Städte Selangang, Calderas und Samboangan besuchten, sahen alle Einwohner Cigarren rauchen. Selbst die wilden Haraforas oder Alfourous sind leidenschaftliche Raucher. Und so ebenfalls die Bewohner der benachbarten Suluh-Inseln.

10) Tabak in China.

In keinem Lande ist, nach den Nachrichten aller Reisenden, das Tabakrauchen so allgemein im Gebrauch als im himmlischen Reiche der Mitte, wo ihm beide Geschlechter, jedes Alter und alle Stände, vom Bettler bis zum Kaiser,

[1]) Voyage autour du monde. T. 1. Chap. 12.

leidenſchaftlich zugethan ſind. Hievon hatte die Engliſche Geſandtſchaft, welche unter dem Lord Macartney in den Jahren 1792 und 93 China durchreiſte, Gelegenheit ſich zu überzeugen. Der Berichterſtatter, Sir George Staunton[1]) äußert: die Gewohnheit Tabak zu rauchen herrſcht in China wohl mehr als in irgend einem Lande der Welt, indem ſie ſich auf beide Geſchlechter bis auf das zarteſte Alter erſtreckt. Wir ſahen zehnjährige und vielleicht noch jüngere Mädchen, welche aus den Häuſern der Straße neugierig nach dem Anblicke der Fremden liefen, nie anders als mit langer Tabakpfeife im Munde.

Pallas[2]) ſagt von ſeinem Beſuche in Kiachta: „den hier Handel treibenden Chineſen iſt der Rauchtabak noch viel unentbehrlicher als der Thee. Sie können keine müßige Viertelſtunde zubringen, ohne die Pfeife in die Hand zu nehmen, und man ſieht ſie damit auch ſtets in den Straßen laufen. Da ihre Pfeifen nicht viel mehr als einen Fingerhut halten, ſo haben ſie das Vergnügen, dieſelben öfterer zu füllen und anzuzünden.“ Auch Adolph Erman[3]), der ſich im Jahr 1829 in Maitmatſchien aufhielt, ſah an allen Kreuzwegen der ſich durchſchneidenden Straßen große gußeiſerne Kohlbecken, von Bänken umgeben, um welche Chineſen gelagert waren, welche Thee bereiteten und Tabak rauchten.

Jeder Chineſe trägt einen, an der rechten Seite des Gürtels hängenden geſtickten Beutel mit Tabak, einer kleinen

---

[1]) Authentic Account of an Embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China. London 1797.

[2]) Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs. B. 3. S. 131.

[3]) Berghaus Annalen der Erd- Völker- und Staatenkunde 1830. B. 1. S. 65.

Pfeife, und oft auch mit einem Brennglas, um den Tabak anzuzünden. Die in die Wohnungen gebannten Frauen der höheren Stände ſind dem Tabak gleichfalls ſehr zugethan und das Rauchen gewährt ihnen einen ſehr beliebten Zeitvertreib. Zur Kleidung einer vornehmen Chineſin gehört, wie Barrow berichtet, eine ſchön verzierte ſeidene Taſche zur Aufbewahrung des Rauchgeräths. Selbſt im kaiſerlichen Pallaſt in Peking iſt das Tabakrauchen eingeführt, wie ſchon der im Jahr 1692 an den Chineſiſchen Hof geſchickte Ruſſiſche Geſandte Isbrand Ides [1]) erzählt. Drei Tage nach ſeiner Ankunft in der Reſidenz wurde er von mehreren vornehmen Mandarinen in den Pallaſt geführt, wo er von Sungut Doriamba, dem Unterkönig, einem Vetter des Kaiſers, und vier der vornehmſten Miniſter empfangen und bewillkommt wurde. Auf einer beſonderen Tafel wurde ihm ein reichliches Mahl vorgeſetzt. Während er allein ſpeiſte, ergötzten ſich Doriambana und die Herren Miniſter mit einer Pfeife Tabak.

Allgemein iſt es Sitte in China, einem beſuchenden Freunde oder Fremden ſogleich eine Pfeife und Thee zu reichen. Bei großen Gaſtmählern, die oft mehrere Stunden dauern, werden zwiſchen den Hauptabtheilungen des Schmauſes ſtets Pauſen gemacht, in denen Thee ſervirt und Tabak geraucht wird, wie Dr. Meyen erzählt, der einem großen Feſteſſen beiwohnte, welches die Hong-Kaufleute in Kanton den Mitgliedern der Engliſchen Faktorei gaben.

Die Tabakpfeifen, deren man ſich in China bedient, ſind verſchieden. Meiſtens ſind es kleine, kurze metallene Köpfe, Ganſa, Ganga oder Kangſa genannt, welche aus Eiſenblech,

[1]) Dreijährige Reiſe nach China. S. 154.

weißem Kupfer oder Meſſing, und bei den Vornehmen aus Silber verfertigt ſind, und die nur wenig Tabak faſſen. In dieſe wird ein kurzes Rohr, aus Bambus oder aus verſchieden gefärbtem Holz eingeſetzt. Die Rohre der Frauen-Pfeifen aber ſind lang, und ſie bedienen ſich derſelben häufig zugleich als eines Stabs, um ſich darauf bei dem ſchwankenden Gang auf den kleinen Füßen zu ſtützen. Bei den Vornehmen und Mandarinen ſind auch wie in Perſien und Indien Rauch-Apparate im Gebrauch, in denen der Rauch durch Waſſer geleitet wird. Der Tabak wird ganz fein geſchnitten, gehobelt oder zerrieben, und oft werden ihm wohlriechende Subſtanzen beigemengt.

In China wird auch zu Pulver zerriebener Tabak geſchnupft. Staunton ſagt, ein Mandarin iſt ſelten ohne ein buntes Schnupftabak-Fläſchchen, woraus er, wenn er Tabak nehmen will, eine Priſe auf die Rückſeite der linken Hand, zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, ſchüttet und ſie zur Naſe führt. Erman ſah in Maimatſchin ebenfalls kleine linſenförmige gläſerne Flaſchen, in deren cylindriſchem Hals ein Deckel eingeſchraubt war, an deſſen unterer Seite ein kleiner Löffel befeſtigt war, zum Schöpfen des Tabaks. Bei den Chineſen, Mandſchus und Mongolen iſt es ferner wie in Europa eine Höflichkeits-Bezeugung, die Tabak-Doſe zu präſentiren.

Aus dem durch das ganze Chineſiſche Reich, bis in die entlegenſten Provinzen im Norden an der Wüſte Thian-Schan-Nanlu oder Gobi, in der Mongolei und Mandſchurei ganz allgemein verbreiteten Gebrauch des Tabaks hat man gefolgert, daß derſelbe ſchon vor Entdeckung des neuen Continents bekannt war. Dagegen laſſen ſich erhebliche Gründe vorbringen. Abgeſehen, daß die früheſten Europäiſchen Reiſenden, welche China beſuchten, Marco Polo und John

Maundeville, des Tabaks nicht gedacht haben, so erwähnen seiner auch spätere Reisende aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts noch nicht. Dies ist namentlich der Fall mit dem Portugiesischen Jesuiten B. Goës [1]), der sich im Anfang dieses Jahrhunderts in China aufhielt. Auch zur Zeit, da Peter de Gojern, Jakob Keiser und Johann Neuhof, welche sich bei der Niederländischen Gesandtschaft befanden, die von der Ostindischen Compagnie an den Kaiser von China geschickt wurden, und während des Jahres 1655 bis 1657 im himmlischen Reich der Mitte verweilten, muß das Tabakrauchen im eigentlichen China noch sehr selten gewesen sein. Nur von den Tataren sagt Neuhof [2]): um die Lenden haben sie einen breiten Gürtel, daran zwei baumwollene Schnupftücher, ein Messer und zwei kleine Beutel hängen, deren einer mit Tabak gefüllt ist. Gäste, welche sie besuchen, werden mit einer Pfeife Tabak bewirthet.

Daß der Tabak vor Entdeckung Amerika's in China nicht bekannt war, dürfte sich mit großer Wahrscheinlichkeit besonders daraus ergeben, daß die Chinesen für den Tabak, wie schon Jakob Bontius [3]) bemerkt hat, kein antikes Schriftzeichen haben. Die Benennung für den Tabak ist Yen, Rauch. Ferner ist in einem um das Jahr 1600 erschienenen Chinesischen Werke, welches den Titel Pun Tsau Penczao oder

---

[1]) Nic. Trigantius de Christiana Expeditione apud Sinas suscepta e Societate Jesu. Aug. Vindelic. 1615. 4.

[2]) Bericht über die Gesandtschaft der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden an den Tartarischen Chan und nunmehr auch Sinischen Kaiser in dem Jahr 1655 bis 1657. Amsterdam 1669. fol. p. 373.

[3]) Historia naturalis et medica Indiae orientalis. Amstelod. 1648. De plantis et aromatibus. Lib. 6. p. 89.

Kräuterbuch führt, und eine allgemeine Naturgeſchichte, mit Rückſicht auf den Medicinal-Gebrauch der Naturprodukte enthält, der Tabak noch gar nicht genannt. Beachtungswerth iſt endlich, daß Klemm [1]) auf keinem der Chineſiſchen Vaſenbilder der königlichen Porzellan-Sammlung zu Dresden, deren Zahl ſich auf einige Tauſend beläuft, und die vor dem Jahr 1700 verfertigt ſind, noch kein Bild eines Tabakrauchers bemerkte, während dieſe auf ſpäteren Vaſen faſt nie fehlen.

Muthmaßlich wurden die Chineſen auf verſchiedenen Wegen mit dem Tabak und ſeinem Gebrauche bekannt. Eines Theils durch die Portugieſen und Holländer. Jene kamen ſchon um das Jahr 1567 unter Ferdinand und Simon Perez mit Kanton in Berührung, und gründeten in Macao eine Niederlaſſung, von der aus der Handel mit Kanton getrieben wurde. Die Holländer beſuchten nach der Vertreibung der Portugieſen aus Japan im Jahr 1633 nicht ſelten die Küſten Chinas. Anderen Theils kann der Tabak auch zu Land durch die Karavanen der Usbekiſchen Tataren aus Perſien in China eingeführt worden ſein. Seit mehr als dritthalbhundert Jahren bringen ſie Thee und Chineſiſche Waaren auf der Nordſtraße über Kaſchgar nach Perſien, namentlich nach Iſpahan, und führen Perſiſche Erzeugniſſe zurück, dabei mochten ſie das Tabakrauchen von den Perſern angenommen und in der Mongolei verbreitet haben, von wo es erſt nach China gelangte.

Tabak wird ſeit geraumer Zeit in vielen Provinzen China's gebaut. Der Ruſſiſche Geſandte J. Ides [2]), der im Jahr 1692 über Nartſchinsk in das Chineſiſche Reich gelangte, ſah

---

[1]) Allgemeine Cultur-Geſchichte der Menſchheit. B. 7. S. 47.

[2]) a. a. O. S. 122.

ſchon in dem Grenzflecken Xiriga Tabak-Pflanzungen, und die am Fluſſe Nauna Gallo wohnenden Tataren, Männer und Frauen, rauchten aus kleinen Pfeifen und tranken Thee. Auch Lange [1]) gedenkt bei ſeiner im Jahr 1736 unternommenen vierten Karavanen-Reiſe nach Peking, auf dem Wege von dem Grenzgebirge durch den Paß Hi-Foung-Keyu, der ausgebreiteten Tabak-Cultur, beſonders bei Tſun-hoa. Poutimstew [2]) ferner erblickte nach dem Uebergang am nordweſtlichen Vorſprung des hohen Bogda-Oola und beim Herabſteigen an den Talki-Bergen in die Ebene von Ili viele Tabak-Pflanzungen. Macartney, der im Jahr 1793 die im Thale Lan-ho, außerhalb der Chineſiſchen Mauer liegende kaiſerliche Sommer-Reſidenz Dſche-chol beſuchte, erwähnt der Tabak-Cultur in den zwiſchen den Bergen befindlichen Niederungen. In den Provinzen Quang-tong und Lo-cho wird viel Tabak gebaut, der leicht iſt und angenehm riecht. Auch in der Provinz Fukian gibt es große Tabak-Pflanzungen, deren Erzeugniß nach der Stadt Tu-tſchu-fu gebracht wird. Macartney ſah ferner in der Provinz Schan-tung und an den Abhängen der Berge am Fluſſe Pe-king oberhalb Kanton viele Tabak-Pflanzungen. Ein ſehr lebhafter Tabakhandel wird in der innerhalb der Chineſiſchen Mauer gelegenen Stadt Siuan-houa getrieben. Timkovsky ſah faſt in jedem Hauſe Tabakladen. Man ſetzt dem Rauchtabak Hanf und Wachholder-Blätter zu, deren Geruch die Mongolen ſehr lieben.

China verſorgt auch die Bewohner der meiſten Länder

---

[1]) Reiſe nach Peking. S. 198.

[2]) Voyage de Boukhatarminsk à Gouldja ou II Capitale de la Szoungarie chinoise en 1811; im Magasin Asiatique. Paris 1826. T. 1. p. 114.

Hochaſiens mit Tabak. Die außerhalb der Chineſiſchen Mauer, im Lande Honan wohnenden Ordos, ein Mongolen-Stamm der Tſakkar, ſowie die Scharaigol-Mongolen tauſchen Tabak und Thee in den Städten Fu-ko-hien, Tſchien-koang-fu, Yu-lin-wei, und an den Thoren der großen Mauer, gegen Pferde, Rinder, Schafe und Häute ein. Sehr viel Tabak wird ferner durch Chineſiſche Handelsleute aus den Provinzen Schanſi, Schenſi, Dſchakiang und Kiangſi mit Thee und anderen Chineſiſchen Waaren über Yarkand und Kaſchgar, ſowie über den Terek-Paß zum großen Syr und nach Kokand und Bochara, ſowie über den Belur Tagh und Pamer-Paß in die Oxus-Thäler nach Badakſchan, Balkh und Tübet ausgeführt.

J. de Loureiro [1]) führt den in China und Cochinchina wachſenden Tabak als eine beſondere Art, als Nicotiana fruticosa, auf. Sie habe dort den Namen Cay-thuoc-in und Yen-ye. Er hält ſie für einheimiſch und nicht aus Amerika ſtammend. Es iſt dieſelbe aber nur eine Abart von Nicotiana tabacum.

Das Tabakrauchen iſt ferner auf der noch ſo wenig bekannten Halbinſel Korea, ſowie auf der an der Südſpitze liegenden Inſel Quelpart allgemein üblich, wie aus den neueſten Nachrichten von Edward Belcher [2]) und Frank Marryat [3]) erhellet. Man raucht aus ſehr kleinen Pfeifenköpfen mit langen Rohren. Auf Tafel XIV. Figur 1 iſt ein Tabak rauchender Häuptling von Korea, und Figur 2 ein Mandarin

---

[1]) Flora Cochinchinensis. ed. C. J. Willdenow. Berolin. 1793.

[2]) Narrative of his Majesty Ship Samarang during the years 1843—46. London 1848. Vol. I. p. 353.

[3]) Borneo and the Indian Archipelago. London 1848. p. 183.

von der Inſel Quelpart abgebildet. Dort wird auch Tabak gebaut. Im Jahre 1653 bereits, da Henri Hamel [1]) Korea beſuchte, rauchten daſelbſt Männer, Frauen und Kinder. Der Tabak ſoll dahin von Japanern gebracht worden ſein, und dieſe ſollen den Koreanern die Cultur desſelben gelehrt haben. Da man von den Japanern vernommen hatte, daß der Samen des Tabaks aus Holland (Nampankouk) in ihr Vaterland eingeführt worden ſei, ſo nannte man ihn Holländer (Nampankoy).

Das Tabakrauchen hat ſich endlich auf allen unter der Chineſiſchen Herrſchaft ſtehenden Inſeln, auf Hainan und Thaiwan oder Formoſa verbreitet, ſelbſt auf den ſehr zahlreichen kleinen Inſeln, welche im Süd- und Oſt-Meer, ſowie im gelben Meer zerſtreut ſind. Auf allen wird auch Tabak gebaut. Capitän Maxwell, der im Jahr 1810, und Capitän Belcher, der neuerlich die im Oſtmeer liegenden Lieu-Khieu oder Lutſchu-Inſeln beſuchte, welche unter dem vom Japaniſchen Reiche abhängigen Erbkönig von Loo-Choo ſtehen, ſahen die Einwohner dem Tabak und dem Thee ſehr zugethan, gleich den Chineſen und Japanern. Die Mandarinen empfingen Belcher und ſeine Begleiter auf das Höflichſte mit tiefen Bücklingen, luden ſie ein, ſich auf Matten niederzulaſſen und überreichten gaſtfreundlich ihre Pfeifen. Gleich den Japanern tragen alle Einwohner Fächer, Tabakspfeife und Beutel im Gürtel. Bei einem großen Gaſtmahle, welches das Oberhaupt dem Capitän Maxwell in einem Tempel des Fo gab, gingen Thee, Pfeifen und Tabak zwiſchen den Gerichten herum.

---

[1]) Reiſe nach Korea. 1668.

11) Tabak in Japan.

Die Japaner ſind dem Tabakrauchen ebenſo ergeben wie die Chineſen. Schon zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts war es in Japan bekannt. A. Montanus [1]), der ſich daſelbſt im Jahr 1611 aufhielt, gedenkt deſſelben bereits. Auch Kaempfer [2]), der in den Jahren 1690 bis 1692 als Arzt der Holländiſchen Reſidentſchaft in Nangaſaki die übliche jährliche Geſandtſchaft an den kaiſerlichen Hof nach Jedo begleitete, hatte Gelegenheit bei der weiten Reiſe ſich zu überzeugen, daß das Tabakrauchen ſchon damals an allen Orten und bei allen Ständen üblich war. Er berichtet [3]), daß ſobald das Geſandtſchafts-Perſonal in einem Gaſthauſe abgetreten war, der Wirth ſogleich in ſeinem Ehrenkleide mit der männlichen Dienerſchaft erſchien, und unter tiefen Verbeugungen Thee präſentirte. Dann brachte er auf einer metallenen oder hölzernen Platte Tabakgeräth, Tabakpfeifen mit kleinen meſſingenen Köpfen, eine Schachtel mit fein geſchnittenem Tabak, ein Becken mit glühenden Kohlen und einen Spucktopf nach Holländiſcher Sitte. Auch bei allen Statthaltern, denen die Geſandtſchaft auf der Reiſe ihre Aufwartung machte, wurden ſtets Tabak, Thee und Confitüren ſervirt. Selbſt im kaiſerlichen Pallaſt in Jedo wurde die Geſandtſchaft vor der Audienz auf ſolche Weiſe bewirthet, und ſo ebenfalls bei allen Miniſtern und Staats-Räthen.

---

[1]) Denkwürdige Geſandſchaft an den Kaiſer zu Japan. S. 344.

[2]) Geſchichte und Beſchreibung von Japan. Lemgo 1777. 2 Bände in 4.

[3]) B. 2. S. 192.

Das Tabakrauchen hat ſich in Japan bis zur neueſten Zeit bei allen Ständen erhalten, wie Thunberg [1]), Kruſenſtern [2]), Morriſon, Golownin, von Siebold, Belcher, Marryat u. A., bei ihrem Aufenthalt in Nangaſaki wahrzunehmen Gelegenheit hatten. Die Japaner, ſowohl Männer als Frauen, rauchen faſt den ganzen Tag über, wobei ſie Thee trinken. Die Tabakpfeifen ſind klein und das etwas über einen Fuß lange Rohr beſteht aus lackirtem Bambus. Der Kopf und das Mundſtück ſind von Kupfer. Der Kopf iſt ſo klein, daß er nicht einen Fingerhut voll Tabak faßt. Der ſehr fein geſchnittene Tabak wird mit den Fingern zuſammengedreht eingeſtopft. Eine ſolche Pfeife wird ſchnell ausgeraucht, dann ausgeklopft und von Neuem gefüllt. Der Rauch wird ſowohl durch den Mund als die Naſe ausgeblaſen. Bei Beſuchen der Vornehmen wird vor jeden Gaſt ſogleich eine lackirte Doſe mit Pfeifen und Tabak geſetzt. Geringe Leute führen ſtets Pfeife und Tabak bei ſich. Die in einem Futteral befindliche Pfeife wird auf der rechten Seite in den Gürtel geſteckt. Der kleine aus Seidenzeug mit eingewebten Blumen von Silber oder Gold verfertigte Tabakbeutel hängt mittelſt einer ſeidnen Schnur am Gürtel. Auf Tafel XV. erblickt man die aus Marryat's Reiſe entnommene Abbildung eines Japaniſchen Soldaten mit ſeiner kleinen Pfeife.

Das Tabakrauchen wurde in Japan unleugbar durch

---

[1]) Ueber die Japaniſche Nation, aus dem Schwediſchen überſetzt von Gröning. Leipzig 1795.

[2]) Reiſe um die Welt in den Jahren 1803—6. Tafel 53. Anſicht eines Japaniſchen Wachthaus mit rauchenden Soldaten. Figur a eine Japaniſche Pfeife.

Europäiſche Seefahrer eingeführt. Hiefür ſpricht, daß der Tabak daſelbſt nach Thunberg [1]) allgemein den Namen Tabaco führt. Zugleich hält er es für wahrſcheinlich, daß ihn die Portugieſen zuerſt dahin gebracht haben. Bekanntlich war es Fernando Mentez Pinto, der im Jahr 1542 das ſchon von Marco Polo genannte reiche Zipangu wieder auffand. Die Portugieſen traten bald in einen ſehr lebhaften Handels-Verkehr mit Japan. Erſt im Jahr 1609 gründeten die Holländer eine Niederlaſſung zu Firando, und blieben nach der Vertreibung der Portugieſen im Jahr 1639 in fortdauernden Handels-Verbindungen mit Japan.

Tabak wird ſeit langer Zeit auf Niphon, Kiuſiu und Sikokf gebaut und zwar die Art Nicotiana tabacum. Welſch beſchrieb ſchon im Jahr 1670 einen fein geſchnittenen in Japan gewachſenen Tabak, den er in einer mit Japaniſcher Schrift bezeichneten Schachtel von einem Holländiſchen Schiffer erhalten hatte. Auch Rumph [2]) und Burmann [3]) führen den Tabak als eine in Japan cultivirte Pflanze auf. Der Tabakbau wird in vielen Japaniſchen Provinzen mit großem Eifer betrieben, namentlich in den Landſchaften Gokunay, Toſando, Sanindo u. a. Der beſte Tabak wächſt nach Kaempfer [4]) auf Niphon in der Nähe der Stadt Miaco. Metallene Tabakpfeifen werden vorzüglich in den Provinzen Umi und Figi verfertigt.

Das Tabakrauchen hat ſich längſt auch auf Jeſo, ſowie

---

[1]) Flora Japonica. Lipsiae 1784. p. 91. Nomen, ut ipsa planta et usus a Lusitanis sine dubio primum introductum fuit.

[2]) Herbarium Amboinense. Amstelod. 1750. fol. Lib. 8. Cap. 40.

[3]) Flora Indica. Lugduni Batav. 1768.

[4]) a. a. O. B. 2. S. 239.

auf allen unter Japaniſcher Herrſchaft ſtehenden Kuriliſchen Inſeln, auf Kuna-ziri, Jodoyofu, Urup u. a. verbreitet, wo es ganz allgemein im Gebrauch iſt. Die Bewohner von Matsmai auf Jeſo tauſchen von den Japanern auf Niphon gegen Fiſche, Tabak und Tabakpfeifen ein, welche ſie gegen Pelzwerk an die Eingebornen der Kuriliſchen Inſeln abſetzen.

Kruſenſtern [1]) ſah ſelbſt das in großer Dürftigkeit lebende Fiſchervolk der Ainos auf der Inſel Tarrakai, in der Aniwa und Romanzow-Bai dem Tabakrauchen leidenſchaftlich ergeben. Kleine Pfeifen und Tabak tauſchen ſie gegen getrocknete Fiſche von den ſie beſuchenden Japaniſchen Handelsleuten ein. (Tafel XVI. ſtellt einen Aino mit ſeiner Pfeife dar). Auch die Tataren in der Bai Nadeshda auf Sachalin, mit denen Kruſenſtern [2]) Verkehr hatte, lieben den Tabak ſehr und er hat für ſie ſo hohen Werth, daß ſie bereit waren, für denſelben Alles wegzugeben, was ſie hatten. Er fügt noch bei, die Ruderer der Schaluppen, welche Tabak zu ihrem Gebrauch bei ſich hatten, machten daher manchen vortheilhaften Handel. So hatte einer von unſerer Geſellſchaft ein ſeidenes Tuch für einen Strohhut gegeben, der freilich keinen anderen Werth hatte, als eine Sachaliniſche Seltenheit zu ſein. Dieſes Tuch, das wohl zwei Rubel werth war, verhandelte der Sachaliner ſogleich für einige Blätter Tabak. Die Bewohner Sachalins tauſchen Tabakpfeifen und Tabak von den benachbarten Mandſhus ein.

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 73.
[2]) a. a. O. B. 2. S. 179.

12) Tabak in den Ländern Hoch- und Nord-Asiens.

Seit geraumer Zeit hat sich das Tabakrauchen bei den zahlreichen Völkerschaften verschiedener Abkunft eingeschlichen, welche die Länder Hochasiens, die Mongolei, sowie das ganze Nordasien bis zum Arktischen Polarmeer bewohnen, und es ist für sie ein unentbehrliches Lebens-Bedürfniß geworden. Alle Mongolen-Stämme, sowohl die, welche südlich von der Wüste Gobi und den Kukhunor, an den Quellen des Hoang-ho, im Thian-Shan-Nan-Lu und an den Gränzen Tübets nomadisiren, als die, welche östlich von der großen Wüste im Daurischen Alpenlande am Onon und oberen Amur, und nördlich um den Baikal-See, und im Altaischen und Sajanischen Gebirge leben, sind nach Pallas[1]) leidenschaftlich dem Tabak ergeben. Stets führen sie eine kleine Chinesische Tabakpfeife und einen am Gürtel hängenden Beutel mit Tabak und Feuerzeug bei sich, und diese gehören zu den nothwendigsten Geräthschaften, sowohl auf der Reise als daheim in der Jurte. Männer, Frauen und Kinder rauchen.

Im Jahr 1698, da der Pater Gerbillon[2]) mit Groß-Mandarinen von Peking aus durch die Wüste Gobi in das Land der Khalkha-Mongolen am Khan Ola reiste, wo die Mongolen-Fürsten dem Kaiser Kangh-hi, als ihrem Oberhaupte, huldigten, sah er sowohl die Fürsten als die gemeinen Khalkhas Tabak schmauchen. Gegen Pferde, Kameele, Rinder und Schafe tauschten sie von den Chinesen Pfeifen, Tabak, Thee und Seidenzeuge ein. Im Jahr 1820 erhielt

---

[1]) Die Mongolischen Völkerschaften. B. 1. S. 172.

[2]) Voyage bei Du Halde. T. 4. p. 500.

Timkowski [1]) bei ſeiner durch die Steppen des Lands der Khalkas unternommenen Reiſe nach Peking jeden Abend in ſeiner Jurte zahlreichen Beſuch von Häuptlingen und Geiſtlichen des Dalai Lama, die mit ihm am Feuerheerd ſitzend Tabak rauchten, Thee tranken und plauderten.

Zu den größten Freunden des Tabaks gehört nach den Nachrichten vieler Reiſenden der Mongolen-Stamm der Oelot, Oerot oder Kalmücken, ſowohl die in ihrem Stammlande an der Nordgränze Tübets nomadiſirenden Horden, als die, welche in Sibirien über den Irtiſch, den Uralfluß und ſelbſt bis an die Wolga vorgedrungen ſind. Pallas [2]), der in den Jahren 1768 bis 1772 die Aſiatiſchen Provinzen des Ruſſiſchen Reichs bereiſte, macht darüber folgende Mittheilungen. Beſucht man die Jurte eines Kalmücken, ſo kommt der gaſtliche Beſitzer dem Fremden mit brennender Tabakpfeife entgegen und überreicht ſie als Zeichen des Willkommens. Iſt in einer Geſellſchaft nur eine Pfeife vorhanden, ſo wandert ſie im Kreiſe von Mund zu Mund. Dabei trinken ſie Ziegelthee (Kirpitschnoi Tschai). Auch die Frauen rauchen. Viele Kalmücken ſind ferner dem Tabakſchnupfen ergeben. Die unter dem Schutze Rußlands ſtehenden Kalmücken rauchen Ruſſiſchen Tabak; die aber welche China zinspflichtig ſind, erhalten Tabak von den Chineſiſchen Grenzpoſten. Das angenehmſte Geſchenk, welches man einem Kalmücken machen kann, iſt Tabak.

Bunge [3]) kam im Jahr 1826 auf ſeiner Reiſe zu den Quellen der Katunja öfters mit Kalmücken zuſammen, und ſchreibt darüber in einem Briefe an Ledebur alſo: Auf dem

---

[1]) Voyage à Peking. Paris 1827. T. 1. p. 29.

[2]) Reiſe durch mehrere Provinzen des Ruſſiſchen Reichs. B. 1. S. 310.

[3]) Ledebur Reiſe durch das Altai-Gebirg. Berlin. 1830. B. 2. S. 519.

Altai traf ich in dem Dorfe Tſchatſchulicha den erſten Kalmücken an, der am Gürtel ſeines Schafpelzes rechts ein Meſſer und links an einem langen Riemen ein ledernes Säckchen mit Feuerzeug trug. Statt des Zunders bediente er ſich der filzigen Blätter von Archium lappa und einer Art Artemisia. Die Pfeife und den Tabaksbeutel trug er im weiten Stiefel. Die kleine Pfeife, kaum einen Fuß lang, war aus Eiſen geſchmiedet, Kopf und Rohr aus einem Stücke. Die Kalmücken ſchmieden die Pfeifen ſelbſt. An der Talicza beſuchte ich eine ärmliche Jurte, in die mich der Eigenthümer freundlich einlud. Auf dem Heerd, in der Mitte der Jurte, ſtand ein großer Keſſel mit Fleiſch, und daran ſaß die Frau mit einem nackten Säugling auf dem Schooße. Dem Eingange gegenüber, wo der Ehrenplatz iſt, hingen Götzenbilder, und hier breitete er für den Gaſt eine Filzdecke aus. Die Götzen waren aus Holz geſchnitzte Figuren, mit Leder, Meſſing und Corallen verziert. Die abgezogene Haut eines Adlers mit den Klauen belegte der Kalmück auf Befragen, was ſie bedeute, mit dem ruſſiſchen Namen Bog (Gott). Der Mund eines anderen kleinen hölzernen Götzen war mit Speck beſtrichen. Nachdem ich Platz genommen hatte, zog mein Wirth aus dem Stiefel den Tabakbeutel und die Pfeife hervor, ſtopfte ſie und überreichte ſie mir angezündet als ein Ehrenzeichen. Dagegen gab ich ihm meine Pfeife, die er bewunderte, zu ſeinem Kopfe emporhob, einige Züge daraus that, und zurückgab.

Am folgenden Tage hatte Bunge eine Zuſammenkunft mit dem Kalmücken Saiſan oder Fürſten Mitrai, der am ſchwarzen Irni nomadiſirte und der Jagd wegen hierher gekommen war. Er hatte wie alle Ruſſiſchen Saiſans der Kalmücken Majorsrang mit Erbadel, und trug zwei goldene

Medaillen, als Belohnung für geleiſtete Dienſte. In ſeinem Anzuge unterſchied er ſich übrigens nicht von einem gemeinen Kalmücken. Bunge wurde mit Thee und Türkiſchem Tabak bewirthet, und mit Ghilan-baſch oder Schlangenköpfen (Cypraea moneta) beſchenkt, die zum eleganten Anzuge einer Kalmückin gehören.

Lebedur [1]) machte bei ſeinem Verweilen am Tſcharyſch Kalmückſchen Saiſans einen Beſuch, die er in großem Putze antraf. Sie waren in bunte Chineſiſche Seidenſtoffe gekleidet, welche mit Pelzwerk von Füchſen gefüttert und mit Zobel beſetzt waren. Den langen weiten Kaftan hielt ein ſchön verzierter Gürtel zuſammen, an dem eine mit Bronze und Silber reich verzierte lederne Taſche hing, worin ſich das Feuerzeug, Schwamm, Stein und Stahl befand. In weiten ſchwarzen Halbſtiefeln trugen ſie den Tabakbeutel und die Pfeife. Nach der Begrüßung wurden die Pfeifen gefüllt und angezündet, welche von Mund zu Mund im Kreiſe herumgingen. Hierauf wurde Thee und Zwieback ſervirt, und dann begann das Branntweintrinken.

Im Jahr 1841 kam Tſchihatſcheff [2]) auf ſeiner Reiſe in den Altai mit Ruſſiſchen Kalmücken und mit Dsebantzi's oder mit doppeltzinspflichtigen Kalmücken zuſammen, ſo genannt, weil ſie an Rußland und China Tribut entrichten. Sie nomadiſiren am Alpengebirge an der Katouna. Er rauchte mit ihnen Chineſiſchen Tabak, Schar, aus kleinen kupfernen Pfeifen. Im Thale Alach und Kemtchik, aus dem ein Zufluß des Jeniſei entſpringt, welcher den Namen Oulou-Kem

[1]) a. a. O. B. 1. S. 170.

[2]) Voyage scientifique dans l'Altaï orientale et les parties adjacentes de la frontière de Chine. Paris 1845. 4. p. 139.

führt, machte er die Bekanntſchaft der höchſt rohen und in großer Armuth lebenden Soyons, Sojots oder Sojanis. Sie bewohnen die Gegenden des Sajaniſchen Gebirgs, welches die Gränze zwiſchen dem Chineſiſchen Reiche und Sibirien bildet, ſowie die Gebirge Changai und Altaï. Dieſes unter Chineſiſcher Botmäßigkeit ſtehende Volk gehört nach einigen zu den Mongolen, nach andern ſoll es ein Samojediſcher Stamm ſein. Auch dieſes höchſt elende Volk, das oft große Hungersnoth leidet, raucht Tabak aus Chineſiſchen Pfeifen.

Ein dem Tabak gleichfalls ſehr zugethanes Mongoliſches Volk ſind die Buräten oder Oeloth Burát, die Urſaſſen des Baikal-Landes, welche am Baikal-Gebirg und an den Ufern des Baikal Sees nomadiſiren, und ſich von der Chineſiſchen Gränze bis ins Gouvernement Irkutsk ausbreiten, wo ſie an den Flüſſen Angara, Tunguska und der oberen Lena, und öſtlich in Daurien an der Salanga, dem Argun und ſeinen Zuflüſſen ſich aufhalten. Männer, Frauen und Kinder rauchen faſt beſtändig, wie Gmelin [1]), Georgi [2]) und Erman [3]) berichten. Das Tabak-Geräth tragen ſie am Gürtel. Da der Tabak, den ſie Tamaki nennen, aus Irkutzk und China kommt und ein koſtbarer Artikel iſt, ſo vermengen ſie denſelben mit geſchabter Fichten-Rinde. Sie bedienen ſich der kleinen Chineſiſchen Pfeife, Ganza. Niemals verabſäumen ſie, einen Gaſt mit Tabak, Ziegelthee (Zaï) und Araki oder Milch-Branntwein zu bewirthen. Oft beſteht ihre Nahrung nur aus Ziegelthee, zu dem ſie Tabak rauchen.

Alle Völker Sibiriens, in ſeiner großen Ausdehnung vom

---

[1]) Sibiriſche Reiſe. B. 2. S. 136.

[2]) Reiſen in Rußland. B. 1. S. 298. 309.

[3]) Berghaus Annalen. B. 1. S. 76.

Uralgebirge, längſt des Eismeers bis zum Meer von Ochozk und zur Behrings-Straße, ſind große Freunde des Tabaks und er macht einen ihrer vorzüglichſten Lebensgenüſſe aus. So berichten alle Reiſende, welche die verſchiedenen Provinzen des Aſiatiſchen Rußlands beſucht haben, von deren Nachrichten ich die wichtigſten mittheilen werde, der Richtung der Länder von Weſten nach Oſten folgend.

Die im unwirthbaren Norden in großer Dürftigkeit lebenden Samojeden, ſowohl die, welche in Europa am weißen Meer vom Fluſſe Meſen bis zur weſtlichen Abdachung des Urals wohnen, als die, welche ſich an den Küſten des Obiſchen Meerbuſen und an den Ufern des Obi und Jeniſei aufhalten, ſind nach Erman große Liebhaber des Tabakrauchens, und der Tabak, den ſie von Archangel erhalten, iſt für das arme Fiſchervolk ein theurer Luxusartikel. Auch die am Ob und Irtiſch und deren Nebenflüſſen lebenden Oſtiaken waren ſchon im Jahr 1692, da ſie Isbrand Ides [1]) bei ſeiner auf Befehl Peter des Großen nach Peking unternommenen Geſandtſchafts-Reiſe beſuchte, eifrige Tabakraucher. Er ſah Männer, Frauen und Kinder rauchen. Sie hatten aus gebranntem Thon, Stein oder Mammouthknochen verfertigte vierkantige Pfeifenköpfe mit kurzem Rohr. Der Tabak hatte für ſie einen ſo großen Werth, daß ſie für ein kleines Stück Rollen-Tabak zwanzig große Störe gaben. Zur Zeit, da ſich Georgi [2]), Pallas [3]) und neuerlichſt Erman unter den Oſtiaken aufhielten, war auch das Tabakſchnupfen üblich. Die Männer führen ſtets Schnupftabak in einem Gefäß bei

[1]) Dreijährige Reiſe nach China. Amſterdam 1704. Kap. 5.
[2]) Die Völkerſchaften Rußlands. B. 1. S. 78.
[3]) a. a. O. Th. 1. S. 310. Th. 3. B. 1. S. 49.

ſich, das einem Pulverhorn gleicht und in der Bruſttaſche des Oberkleides getragen wird. Aus der engen Oeffnung des Horns ſchütten ſie ſehr vorſichtig etwas Tabak auf den Nagel eines Daumens, den ſie ſogleich zur Naſe bringen. Sie lieben den Schnupftabak ſehr ſcharf und vermiſchen ihn daher mit der alkaliſchen Aſche von Birken- und Eſchen-Schwämmen (Tschaga Ostiak, Jacham). Haben ſie die Naſe mit dem Pulver gefüllt, ſo verſtopfen ſie die Naſenlöcher mit geſchabtem Weidenbaſt. Durch den ſcharfen Tabak wird das ganze Antlitz heftig gereizt und in Entzündung verſetzt, was gegen die große Kälte ſchützt, ſo daß ihnen ſelten ein Theil des Antlitzes erfriert. Es herrſcht bei ihnen ein ſonderbarer Aberglauben über das Nieſen. Will ein Oſtiak auf die Jagd gehen, ſo wünſcht er am Abend zuvor zu nieſen, was er für eine gute Vorbedeutung hält. Kommt ihm aber an demſelben Morgen, an dem er ſich zur Jagd begibt, das Nieſen an, ſo bemüht er ſich es zu unterdrücken, weil er es für die Vorbedeutung einer ſchlechten Jagd hält. Muß er wirklich nieſen, ſo geht nichts über ſeinen Verdruß und er ſteht gleich von ſeinem Vorhaben ab. Nach Erman [1]) haben die Oſtiaken auch den Gebrauch, den Todten eine Pfeife und Tabak mit ins Grab zu geben, gleich vielen Völkerſchaften Nordamerika's.

Die weiter ſüdlich zwiſchen dem Ob und Irtiſch, und nördlich vom Altaiſchen Gebirge im Omskiſchen und Taraiſchen Kreiſe, in der nach ihnen benannten Steppe nomadiſirenden Barabinzen, ein Turkſtamm, ſind, wie Georgi [2]) berichtet, ohne Ausnahme des Geſchlechts und Alters, eifrige Tabak-

---

[1]) a. a. O. B. 1. S. 677.

[2]) Die Völker Rußlands. B. 1. S. 195.

raucher. Sie bedienen ſich ſowohl des Chineſiſchen, als des gemeinen oder ſogenannten Tſcherkeſſiſchen Tabaks, den ſie mit fein geſchabtem Birkenholz vermengen. Sie rauchen aus kleinen metallenen Chineſiſchen Pfeifen. Der Tabak iſt ferner allgemein im Gebrauch bei den zwiſchen dem oberen Ob und Jeniſei am Tſchulym lebenden Tſchulymſchen Tataren, und dem Turkſtamm der Katſchinzen, die am Fluſſe Katſcha wohnen, welcher am Fuße des Scheidegebirgs zwiſchen dem Tſchulym und Jeniſei fließt und ſich in letzteren ergießt. Männer ſowohl als Frauen ſah Pallas [1]) während eines Tags wohl zwanzigmal zu der Ganza greifen; alle, ſogar Kinder, rauchen, und zwar meiſtens Chineſiſchen Tabak. Die an den Flüſſen Tura, Tawda und Iſet ſich aufhaltenden Turalinzen rauchen und kauen faſt beſtändig Tabak.

Auch die Karakaſſen, welche an der Taſſewa, einem Nebenfluß der oberen Tunguska, nomadiſiren, ſind große Freunde des Tabakrauchens. Sie haben nach Ritter, gleich vielen Indianern Nordamerika's den Gebrauch, an Bergen und Flüſſen etwas Tabak, unter tiefen Verbeugungen, aus Ehrfurcht für ein höheres Weſen und als ein Opfer niederzulegen. Dieß deutet unläugbar auf ähnliche religiöſe Vorſtellungen bei den Karakaſſen hin; doch wäre es gewiß irrig, mit einigen Ethnographen anzunehmen, daß das Tabakrauchen aus Aſien nach Amerika durch eingewanderte Völker eingeführt worden ſei. Es ſpricht vielmehr dafür, daß der Gebrauch vielleicht durch Nordamerikaniſche Völker nach Aſien gelangt iſt, welche ſchon in früher Zeit dieſen Welttheil beſucht haben.

Zu den leidenſchaftlichſten Tabakrauchern gehören die Kirgiſen, ein Türkiſcher Volksſtamm, ſowohl die Kara oder ſchwar-

[1]) Reiſen Th. 2. B. 2. S. 680.

zen Kirgiſen, die Buruts im Chineſiſchen Turkeſtan, als die Kirgis-Kaiſaken mit ihren drei Horden. Georgi, Gmelin, Pallas, Ledebur, C. A. Meyer [1]), Siewers [2]) und andere Reiſende, welche die wandernden Berg-Kirgiſen von der großen Horde auf dem Tarbagatai am Nordrande des Altaï, ſowie in ihrem Sommer-Aufenthalte auf den Hochebenen an den Quellen des Ulan, in der Dſongariſchen Steppe, in den Steppen am linken Ufer der Irtiſch und um den Aral-See in ihren Jurten beſucht haben, erwähnen ihrer Unerſättlichkeit im Genuſſe des Tabaks. Allen Kirgiſen gewährt es das größte Vergnügen und die angenehmſte Unterhaltung, auf Filzdecken ausgeſtreckt zu liegen, Tabak zu rauchen, Kumiß oder Milch-Branntwein zu trinken und dabei zu plaudern. Siewers, der am oberen Bugaß-Fluſſe einem Feſte bei einer Brautwerbung beiwohnte, ſah die Gäſte ſelbſt beim Schmauße gebratener Hämmel und Fohlen, und beim übermäßigen Trinken von Kumiß, Tabak rauchen.

Die Kirgiſen bedienen ſich meiſtens der Chineſiſchen Pfeifen, doch haben ſie auch geſchnitzte hölzerne Pfeifenköpfe von ſchöner Maſer. Da ſie beide nur von ihren Nachbarn, den Chineſen und Ruſſen erhalten, ſo behelfen ſich die Armen, wie Georgi [3]) angibt, auch mit ausgehöhlten Knochen von Schafen. Sie ſchneiden von einem Schienbein an einem Ende den Knorpel ab, nehmen das Mark heraus, und bohren in der Nähe des anderen Endes ein kleines Loch. Die Röhre füllen ſie mit Tabak und ziehen den Rauch des angezündeten Tabaks durch

---

[1]) Reiſe durch die Songariſche Kirgiſen Steppe; in Ledeburs Reiſe durch das Altaï-Gebirge. B. 2. S. 474.

[2]) Sibiriſche Briefe. S. 168.

[3]) a. a. O. B. 1. S. 215.

das Loch ein. Ferner haben ſie noch eine eigenthümliche Weiſe erfunden, in Geſellſchaft zu rauchen, wenn nur wenige Pfeifen oder Rauchknochen vorhanden ſind. An einem zum Liegen bequemen Ort machen ſie ein Loch in die feuchte Erde und füllen es mit Tabak an. Jeder, der an dem Vergnügen des gemeinſchaftlichen Rauchens Theil nehmen will, führt durch die Erde einen Rohrſtengel in das Loch ein, und ſo ziehen ſie auf dem Bauche liegend, den Rauch ein. Viele Kirgiſen, Männer und Frauen, ſind auch dem Schnupftabak ſehr ergeben, den ſie in kleinen, am Gurt hängenden Hörnchen bei ſich führen.

Tabak erhalten die Kirgiſen von den Karavanen der Handelsleute aus der Bucharei, China und Rußland, und zwar im Tauſche gegen Pferde, Schafe, Häute und Pelzwerk. Dr. Meyer, der im Altaï am Irtiſch Chineſiſche Grenzpoſten beſuchte, gibt an, daß die Mandſchuren Garniſonen ihren Sold meiſt in Chineſiſchen Waaren, Tabak, Ziegelthee, Porcellan und Seidenzeugen beziehen, die ſie großen Theils an die Kirgiſen gegen Schafe abſetzen. Sehr viel Tabak wird aus dem Ruſſiſchen Reich in das Land der Kirgiſen eingeführt. Die Kirgis-Kaiſacken, ſowie die der kleinen Horde am linken Ufer des Urals, erhalten den Tabak von Aſtrachan und Orenburg. Die Kirgiſen der mittleren und großen Horde, ſowie die, welche in den Steppen am Iſchim und Irtiſch nomadiſiren, werden von den Handelsleuten in Petropawlosk, Omsk, Semijarsk und anderen Städten mit Tabak verſorgt. Hin und wieder wird an der Chineſiſchen Grenze auch Tabak gebaut, der reiche Ernten gibt, wie Putimstew fand, der im Jahr 1811 eine Karavane durch die Dſongariſche Steppe nach der Stadt Tarbagalai führte.

Auch in den öſtlichen Ländern Sibiriens hat ſich das Tabak-

rauchen verbreitet. Sehr zugethan iſt ihm der Volksſtamm der Tunguſen, welcher im nordöſtlichen Aſien jenſeits des Jeniſei an den Ufern der Tunguska, Angara und der oberen Lena und ihren Zuflüſſen, bis zum Meer von Ochozk nomadiſirt. Viele Tunguſen-Horden leben ferner in der Mandſchurei an der Nerza, Schilka und am Amur. Männer und Frauen rauchen, wobei ſie Ziegelthee, mit Milch und Butter vermiſcht, trinken. Um den Pelz tragen ſie einen Gürtel, woran das Feuerzeug, der Tabakbeutel und die ſehr kleine metallene Pfeife mit dem kurzen Rohr hängen. Tabak erhalten ſie vorzüglich von den Mandſchus, dem ſie, da er ein koſtbarer Artikel iſt, die Blätter von einer Art Politrichium oder fein geſchnittene Späne von Tannenholz beimengen. Bei ihnen herrſcht auch der Gebrauch, wie bei Nordamerikaniſchen Völkerſchaften, die Todten mit ihren beſten Kleidern, Geräthſchaften, Waffen und etwas Tabak auf Bäume oder Stangen-Gerüſte zu legen. Eifrige Tabakraucher ſind nach A. Ermann [1]) auch die im rauhen Lande an dem Olanek und der unteren Lena hauſenden Jakuten, der nordöſtlichſte Turkſtamm. Männer und Frauen, Alt und Jung, rauchen. Ebenſo die an der Indigirka und Kolüma herumziehenden Jukagiren und die Kamtſchadalen. Ihr Tabak beſteht aus Holzſpänen, denen etwas Tabak beigemengt iſt. Daß der Tabak in jenen Ländern ein ſehr koſtbarer Luxus-Artikel iſt, ergibt ſich daraus, daß im Jahr 1793 ein Pfund Tabak, welches in Kaſan fünf Kopeken koſtete, in Petropawlowski mit drei Rubeln bezahlt wurde.

Zu den leidenſchaftlichſten Verehrern des Tabaks müſſen endlich die in der äußerſten Spitze des nordöſtlichen Aſiens,

---

[1]) Berghaus Annalen der Erd- und Völker-Kunde. B. 1.

jenſeits des Omolon und der Kolyma, an den Küſten des Eismeers von der Tſchawan-Bucht bis zum Tſchuktſchiſchen und Schelagiſchen Vorgebirge (Tſchukskoi oder Schelaskoi Noß) und an den Ufern des Anadyr wohnenden Tſchuktſchen gezählt werden. Sie zerfallen in nomadiſirende und ſeßhafte Tſchuktſchen. Jene nennen ſich Tſchaoukthous, ſie führen auch den Namen der Rennthier-Tſchuktſchen, und ſcheinen ein Zweig der an der Südſeite des Anadyr lebenden Koriäken zu ſein, mit denen ſie in der Sprache und den Sitten übereinkommen. Die an den Küſten des Meers feſte Wohnſitze habenden Tſchuktſchen, die auch Namollos genannt werden, über welche der Lieutenant Koſchelew ausführliche Nachrichten gegeben hat, ſind viel kleiner von Statur und gleichen in vieler Hinſicht den gegenüber in Nordamerika lebenden Eskimo's, wie auch Cochrane und Wrangel angegeben haben. Sie reden einen Dialekt des Karalit oder der Eskimo-Sprache. Ihre Kähne, Hütten, Kleidungen und Geräthſchaften ſind denen der Eskimo's ähnlich, und ihre Lebensweiſe und Sitten ſind dieſelben. Man hat daher allen Grund zu vermuthen, daß ſie aus Amerika über die kaum zehn Meilen breite Behringsſtraße und über die in derſelben liegenden Inſeln Inalim, Imaglim und Okivaki in Aſien eingewandert ſind.

Sowohl die mit ihren Rennthier-Heerden nomadiſirenden, als die vom Fiſchfang lebenden ſeßhaften Tſchuktſchen rauchen, ſchnupfen und kauen Tabak. Capitän Cook [1]), der im Jahr 1776 ihre Bekanntſchaft machte, ſah ſie eifrig rauchen, und ſie tauſchten von ihm gegen Fiſche am liebſten Tabak ein.

---

[1]) Letzte Reiſe Th. 4. S. 2. 33.

Im Jahr 1791 hatte der Commodore Billings [1]) vielfachen Verkehr mit den Tſchuktſchen in der Bai Anadyrsk und am Oſtkap, die alle ſtürmiſch Tabak verlangten und dagegen an die Schiffsmannſchaft Pelzwerk, Wallroßzähne, Wallfiſchbarten und ſelbſt ihre Kleider verhandelten. Die Weiber ertheilten ſehr bereitwillig gegen Tabak, Knöpfe und Glaskorallen ihre Gunſtbezeugungen, ſogar in Gegenwart der Männer, die auch kein Bedenken trugen, wenn ſie keine Handelsartikel mehr hatten, die Matroſen bei den Weibern einzuführen. Die Weiber waren indeß nicht ihre Frauen, ſondern Gefangene, die ſie Amerikaniſchen Nationen abgenommen hatten, mit denen ſie häufig Krieg führen.

Die neueſten Nachrichten über die Tſchuktſchen verdanken wir dem Ruſſiſchen Admiral Lutke [2]), der im Jahr 1833 auf der Inſel St. Lorenz landete und mit Rennthier-Tſchuktſchen zuſammen kam, die ihn ſehr freundlich begrüßten und um Tabak baten. Nachdem er ihnen Rauchtabak gereicht hatte, verlangten ſie auch Pròchi oder Schnupftabak, den ſie mit großer Luſt ſchnupften. Im Dorfe Puauugoun waren Tabak und eiſerne Gegenſtände für Männer und Frauen die angenehmſten Gegenſtände des Tauſches. Alle Tſchuktſchen, mit denen Lutke Verkehr hatte, liebten den Tabak leidenſchaftlich und ſie ſchätzten ihn höher als irgend ein anderes Lebensbedürfniß. Jeder Tſchuktſche beſitzt eine Pfeife, mit weißem Blech oder Blei verziert, die er mit einem Ueberzug verſehen in den Stiefeln trägt. Das hölzerne Rohr beſteht aus zwei ausgehöhlten Hälften, welche durch Riemen zuſammen-

---

[1]) Reiſe nach den nördlichen Gegenden des Ruſſiſchen Aſien und Amerika. Weimar 1803. S. 233.

[2]) Voyage autour du monde. Paris 1835. T. 2. p. 277.

gebunden ſind. Der Kopf iſt von Metall (Taf. XVI. Fig. 1). Man hat auch Pfeifen von gebranntem Thon, die einer Lampe ähnlich ſind (Fig. 2).

Den Tabak tauſchen die Tſchuktſchen auf den Jahrmärkten zu Kolyma, Jigheńsk und Anadyrskoy von Ruſſiſchen Handelsleuten ein, gegen Rennthierhäute, Pelzwerk, Walroßzähne und eiſerne Geräthſchaften. Für einen Packen Tabak von 40 Pfund geben ſie gewöhnlich 30 Paar Walroßzähne, und die Felle von 20 rothen und einigen Polar-Füchſen, die zuſammen einen Werth von 500 Rubeln haben. Der Tabak iſt alſo für die armen Tſchuktſchen ein ſehr theurer Luxusartikel.

Der Verbrauch des Tabaks iſt in den ausgedehnten Ländern Sibiriens, ohnerachtet der geringen Bevölkerung, bei der allgemein verbreiteten Sitte zu rauchen, ſehr groß und der Tabak-Handel iſt ſehr bedeutend. Nach dem weſtlichen Sibirien wird Tabak aus den ſüdlichen Provinzen Rußlands und aus Tſcherkeſſien über Aſtrachan und Orenburg eingeführt und außerdem aus Perſien, Buchara und Chokand. Seit vielen Jahren wird ferner Tabak am Caſpiſchen Meer und von den Oretinziſchen Kalmücken gebaut. In der Zeit, da Pallas [1]) Sibirien bereiſte, war die Tabak-Cultur bereits um Krasnojarsk am Jeniſei eingeführt und der daſelbſt erzeugte Tabak heißt ſeiner grünen Farbe wegen Salentſchak. Jetzt bauen ferner die Koſacken-Poſten überall, wo es das Klima erlaubt, Tabak zu eigenem Gebrauch. Die öſtlichen Länder Sibiriens werden vorzüglich aus China mit Tabak verſorgt, der den Namen Schar führt. Die wichtigſten Handelsplätze für den Ruſſiſch-Chineſiſchen Handel finden ſich

[1]) Sibiriſche Reiſe Th. 3. S. 8.

wie bekannt, an der Gränze am rechten Ufer der Selenga, zwiſchen dem Altaï-Ola und dem Dauriſchen Gebirge. Auf dem Ruſſiſchen Gebiete liegt Kiachta und auf dem Chineſiſchen Maimaitſchin. Die aus den nördlichen Provinzen Petſcheli und Chanſi kommenden Chineſiſchen Handelsleute pflegen in ihren Wohnungen die Ruſſen mit Tabak, Thee, Obſt und Confituren zu bewirthen.

Das Tabakrauchen ſcheint ſich auf verſchiedenen Wegen in die Sibiriſchen Länder eingeſchlichen zu haben. Nach dem kühnen Eroberungszug des Hetmanns der Koſacken, Jermak Timofeew, in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts, wurde es nach und nach durch die immer weiter gegen Oſten vordringenden Ruſſen eingeführt. Zu ſeiner Verbreitung mögen ferner beſonders die nach Sibirien Verbannten und die von Peter dem Großen dahin geſendeten Sächſiſchen Bergleute Vieles beigetragen haben. Außerdem wurden die Bewohner Sibiriens mit dieſem Gebrauch auch durch die Chineſiſchen Gränzpoſten, ſowie durch die Karavanenzüge aus China und der Bucharei bekannt. Ferner iſt es wahrſcheinlich, daß die aus dem nordweſtlichen Amerika über die Behrings-Straße eingedrungenen Tſchuktſchen den Gebrauch mitgebracht haben.

IX.

Tabak in Australien.

Am ſpäteſten iſt der Tabak und ſeine Benutzung zu den Bewohnern Auſtraliens gelangt. Zur Zeit, da Capitän Cook die Sandwichs-, Societäts- und Freundſchafts-Inſeln, Neu-Seeland, Neu-Caledonien, Neu-Holland und Vandiemensland beſuchte, war den Eingebornen der Tabak noch ganz unbekannt. Erſt in neuerer Zeit, nachdem viele Entdeckungsreiſen in jener Inſelwelt veranſtaltet wurden, und ſeitdem Engliſche, Nordamerikaniſche, Holländiſche, Franzöſiſche und Hanſeatiſche Schiffe den gewinnreichen Walfiſchfang in dem Südmeer betreiben, und oft längere Zeit an den verſchiedenen Inſeln verweilen, hat ſich das Rauchen und Kauen des Tabaks, und ſelbſt die Cultur desſelben auch dorthin verbreitet. Die Eingebornen haben daran ebenſo großen Wohlgefallen gefunden wie die Bewohner aller andern Welttheile. Jetzt gibt es wohl kaum noch eine Inſel der Südſee, auf der der Tabak unbekannt wäre.

Die von Cook entdeckten Sandwichs-Inſeln wurden öfters von Engliſchen Schiffen beſucht, welche ſich mit dem Pelzhandel an der Nordweſtküſte Amerika's beſchäftigten. Die Mannſchaft der Capitäne Mears, Douglas, Dixon,

Portlock, Core u. a. hat hier das Tabakrauchen eingeführt, welches die Eingebornen bald nachahmten. Otto von Kotzebue [1]) ſagt von ſeinem Aufenthalte auf den Sandwich-Inſeln: Die Hauptbeſchäftigung der Frauen des Königs beſteht im Tabakrauchen, im Auskämmen des Haars, im Verjagen der Fliegen mit einem Fächer und im Eſſen. Nur die Königin Tammeamea raucht nicht; ſonſt aber hat dieſer Gebrauch auf den Sandwichs-Inſeln ſeit einigen Jahren ſo überhand genommen, daß kleine Kinder früher rauchen als gehen lernen, und die Erwachſenen das Rauchen ſo übertreiben, daß ſie davon ſinnlos niederfallen. Tabak wird längſt auf jenen Inſeln gebaut.

Der Lieutenant Charles Wilkes, der Befehlshaber der in den Jahren 1838 bis 1842 von den Vereinigten Staaten ausgerüſteten Entdeckungs-Expedition, beſuchte viele Inſeln der Südſee, und fand die Eingebornen dem Tabakrauchen ſehr ergeben. Die Bewohner Taïtis und anderer Societäts-Inſeln beſchäftigten ſich viel mit Rauchen und bauten bereits Tabak. Da das Schiff an der Inſel Manua vor Anker ging, ward es ſogleich von Eingebornen umringt, welche handeln wollten und laut Bacco, oder Tabak verlangten. Sie waren geneigt, alles was ſie beſaßen, Körbe, Matten, Speere, Keulen u. ſ. w. gegen dieſe gewünſchte Waare zu vertauſchen. Auf den Inſeln der Samoa-Gruppe wurde Tabak, wiewohl in geringer Menge, gebaut. So ebenfalls auf den kleinen Korallen-Inſeln Metia und Aurora.

Die Neu-Seeländer rauchen ebenfalls Tabak. Im Jahr 1840, da der Engliſche Capitän Hobſon mit den Häuptlingen einen Vertrag wegen Abtretung von Land abſchloß,

---

[1]) Entdeckungsreiſe in der Südſee. B. 2. S. 17.

verſäumte er nicht unter ſie Pfeifen und Tabak auszutheilen, um ſie günſtig zu ſtimmen. Nach Dieffenbach [1]) bringen die Neu-Seeländer jetzt einen großen Theil des Lebens mit Rauchen zu, und ſie tragen die Pfeife meiſt in einem Schlitz des Ohrs bei ſich.

In Neu-Süd-Wales auf Neu-Holland iſt das Tabakrauchen ſeit der Einführung der Coloniſation längſt ſehr verbreitet und viel Tabak wird um Sidney-Town gebaut. Selbſt die rohen Eingebornen, ſowohl Männer als Frauen, welche mit den Coloniſten im Verkehr ſtehen, lieben den Tabak ſehr, und laſſen ſich willig gegen ein Stück Tabak einen oder mehrere ihrer ſchönen Zähne ausziehen.

Der Ruſſiſche Capitän Lutke [2]), welcher im Jahr 1829 die kleine Inſel Faïs, eine der Caroliniſchen Inſeln (unter dem 11. Gr. nördl. Breite und dem 144. Gr. öſtl. Länge von Greenwich) beſuchte, berichtet, daß faſt alle Einwohner ſogleich Tabak verlangten, den ſie mit großen Wohlgefallen rauchten. Auch auf der Inſel-Gruppe Mogmog, wo ein Jahrhundert vorher der Pater Cantova eine Miſſion gegründet hatte, und im Jahr 1731 als Märtyrer geſtorben war, begehrten die Bewohner mit Ungeſtüm Tamakho.

Die Einwohner Neu-Seelands bedienen ſich ferner nach George Bennet [3]) auch einiger Subſtanzen als Kaumittel. Die eine Subſtanz, welche Mimiha genannt wird, iſt bituminöſer Art. Sie iſt ſchwarz, hart und ſpröde, wird aber durch

[1]) Travels in New-Zealand. London 1843. Vol. 2. p. 20.
[2]) Voyage autour du monde. T. 2. p. 309.
[3]) The London Medical Gazette 30. June 1831.

die Wärme des Munds vollkommen weich. Die andere Substanz ist das Gummiharz einer Art Dammara, welches die Eingebornen Kauri nennen. Man verschafft sich dasselbe, indem man Einschnitte in den Stamm des Baums macht, aus dem ein Saft auslauft, der an der Luft erhärtet.

X.

Worin iſt der Reiz und das Anziehende des Tabaks begründet?

Der Gebrauch des Tabaks hat ſich von Amerika aus, in dem Zeitraum von drei Jahrhunderten, über die ganze Erde bis in die entlegenſten und unwirthbarſten Länder verbreitet. Die Völker aller Welttheile, die rohſten wie die gebildetſten, ſo große Verſchiedenheiten ſie auch in ihrer Lebensweiſe, in ihren Sitten, Gebräuchen und ſocialen Einrichtungen darbieten, kommen darin überein, daß ſie an dem Tabak großes Wohlgefallen gefunden haben, der ihnen zum wahren Lebens-Bedürfniß geworden iſt. Auffallend iſt es gewiß, daß das verführeriſche Luxuskraut ſelbſt bei Nationen ſchnellen Eingang gefunden hat, die wie die Osmanen, Indier, Chineſen und Japaner in ihren Sitten und Gebräuchen ſo ſtabil und abgeſchloßen ſind, und die ſich ſo wenig geneigt zeigen, Gebräuche von anderen Völkern anzunehmen. Ueberraſchend iſt es ferner, daß die Anhänger aller Religionen, die Chriſten, Juden, Mohamedaner, Parſen, die Verehrer des Brahma, Buddha, Kong-fu-tſe, des Tao und Dalai-Lama dem Tabak eben ſo eifrig zugethan ſind, wie die rohſten Heiden und die Anbeter der Fetiſche. Das Tabakrauchen iſt ein wahrer Usus

catholicus geworden. Der Gebrauch des Tabaks endlich hat sich in allen Ständen, Schichten und Classen der Gesellschaft eingeschlichen. Freunde desselben finden sich unter den Reichen und Armen, unter den Bettlern und Fürsten. Gleich leidenschaftlich ergeben sind ihm Taglöhner, Landbauer, Handwerker, Soldaten, Seefahrer, Kaufleute, Beamte, Geistliche, Künstler, Gelehrte und Dichter.

Goethe, der dem Tabak abhold war, sprach einst die Behauptung aus, ein wahrhaft genialer Mann werde sicherlich nicht Tabak rauchen, und fügte die Vermuthung bei, daß Lessing wohl nicht geraucht habe. Ebert, der ehemalige Bibliothekar zu Wolfenbüttel, der bei dem Gespräch gegenwärtig gewesen war, versäumte nicht sich über Göthe's Vermuthung Auskunft zu verschaffen. Er wendete sich an eine alte in Wolfenbüttel lebende Frau, die mehrere Jahre lang Lessings Aufwärterin gewesen war. Auf die Frage, ob Lessing Tabak geraucht habe, antwortete sie ganz treuherzig: „Ja schmauchen und schreiben konnte der Herr Lessing wohl, sonst aber war er zu nichts zu gebrauchen."

Gegen Goethe's Ausspruch laßen sich aber auch unzählige Beispiele von Männern aus allen Fächern der Wissenschaften anführen, die dem Tabak sehr ergeben waren und deren Genialität wohl Niemand in Zweifel ziehen dürfte. Von Dichtern, die Tabak rauchten, nenne ich Milton, Fielding, Addison, Steele, Matthew Prior, Klopstock, Voß, Walter Scott und Lord Byron. Dryden, Pope, Swift; Schiller und C. A. Schlegel schnupften. Von großen Philosophen, die dem Tabak zugethan waren, sind anzuführen der Lord Kanzler Bacon, Locke, Kant und Herder; von Geschichtsforschern Schlözer und Mannert; von berühmten Mathematikern und Astronomen Newton,

Isaak Barlow und Olbers; von ausgezeichneten Aerzten Thomas Wharton, Friedrich Hoffman, Boerhoave, Haller, Hufeland, Blumenbach, Treviranus, Stieglitz, unzähliger anderer nicht zu gedenken. Auch unter den großen Feldherrn befinden sich viele, welche den Tabak lieb gewonnen hatten. Der tapfere Johann Sobiesky gewann am 12. September 1683 die Schlacht bei Wien gegen die Türken mit brennender Pfeife im Munde, und schenkte dieselbe dem Magistrate zum Andenken, welcher ihn bei dem Einzuge in die Stadt mit Jubel empfangen hatte. Napoleon pflegte im Bivonac Cigarren zu rauchen.

Zu den unermüdlichsten Rauchern gehörte ferner der Feldmarschall Blücher und der General Oudinot, welcher letztere eine der größten und berühmtesten Pfeifen-Sammlungen besaß. Der Prinz Eugen von Savoyen und Friedrich der Große waren dem Schnupf-Tabak sehr zugethan. Sicherlich würde man auch unter den Heiligen Verehrer des Tabaks aufzählen können, wenn sie seit der Einführung des Tabaks nicht so selten geworden wären.

Nicht nur das männliche Geschlecht ist bei allen Völkern dem Tabak ergeben, auch das zarte weibliche Geschlecht hat in vielen Ländern an demselben großen Wohlgefallen gefunden. Abgesehen, daß die Frauen der Neger, Hottentotten, Kaffern, Kalmüken u. a. Tabak rauchen, sind ihm ebenfalls die Frauen der höheren Stände in den Ländern Central- und Süd-Amerikas, in der Türkei und Syrien, Aegypten und Persien, sowie in China und Japan sehr zugethan. In Europa huldigen die Spanierinnen und Portugießinnen dem Tabake. In neuester Zeit ist das Cigarren-Rauchen aber auch bei vielen jungen Frauen in Paris Mode geworden, die dadurch ihre Emancipation kund geben wollen. Zur Ehre

der deutſchen Frauen ſei es geſagt, daß dieſe Mode bei ihnen noch keinen Eingang gefunden hat, und hoffentlich auch niemals finden wird. Hin und wieder nur ſieht man in Holſtein, im Herzogthum Bremen, in der Lüneburger Haide und in Weſtphalen ein altes, lebensſattes Mütterchen am Feuerherd ein Pfeifchen zur Vertreibung der Langeweile ſchmauchen. Wohl aber wendet ſich das ſchöne Geſchlecht vielfältig, wenn es aufgehört hat, ich will nicht ſagen liebenswürdig, doch reizend zu ſein, und den Anſprüchen auf die Huldigungen der Männer entſagt hat, zur Schnupftabaks-Doſe, der es im Geheim, oder über Vorurtheile ſich wegſetzend, auch öffentlich zuſpricht.

Sehr wahr ſagt Hufeland[1]: Der Rauchgenuß iſt einer der unbgreiflichſten. Etwas unkörperliches, ſchmutziges, beißendes, übelriechendes, kann ein ſolcher Lebensgenuß, ja ein ſolches Lebens-Bedürfniß werden, daß es Menſchen gibt, die nicht eher munter, vergnügt und lebensfroh werden, ja, die nicht eher denken und arbeiten können, als bis ſie Rauch durch Mund und Naſe ziehen.

Unterſuchen wir nun, worin der Reiz und das Wohlgefallen an dem Einziehen des Rauchs eines Krauts begründet ſein mag, welches anfänglich einen ſo höchſt unangenehmen und widrigen Eindruck auf den Sinn des Geruchs und Geſchmacks macht, zugleich zum Huſten reizt, das Athmen erſchwert, das Nervenſyſtem aufregt, den Kopf einnimmt, und meiſtens Schwindel, Betäubung, Eckel, Uebelkeit, ja oft Erbrechen und Durchfall verurſacht. Mit dem Rauchen verbundene angenehme Senſationen waren es daher gewiß nicht, welche die Spaniſchen Eroberer und die erſten Anſiedler in

[1]) Makrobiotik, Jena 1798 S. 192.

den Ländern der neuen Welt bewogen haben, das Tabakrauchen von den Indianern anzunehmen. Zunächſt wurden ſie hiezu wohl durch den dem Menſchen inwohnenden Trieb beſtimmt, Neues, Ungewöhnliches und Seltſames nachzuahmen, zu verſuchen und deßen Wirkungen zu prüfen. Zugleich mochten Manche dem Gebrauche geheimnißvolle wohlthätige Wirkungen zuſchreiben, da ſie die Indianer demſelben ſo ſehr ergeben ſahen. Das Einziehen des narkotiſchen Rauchs verſetzte in eine gewiße Aufregung, und gewährte bald Beſchäftigung und Unterhaltung in müßigen Stunden. So diente es zum Zeitvertreib und ließ die Raucher die mancherlei Entbehrungen, Beſchwerden und Mühſeligkeiten vergeßen, die mit dem neuen Aufenthalte verbunden waren. Viele hielten das Rauchen zugleich für ein gutes Mittel die Geſundheit zu erhalten und ſich gegen Krankheiten zu ſchützen. So wurde das Tabakrauchen jenen Europäern zur Gewohnheit und ließ ſie die erſten unangenehmen Wirkungen ſchnell vergeßen.

Die an das Rauchen gewohnten und demſelben ſehr ergebenen Anſiedler, welche Francis Drake aus Virginien ins Vaterland zurückführte, behielten die angenommene Gewohnheit bei, wodurch ſie großes Aufſehen machten und allgemeines Erſtaunen erregten. Es konnte nicht fehlen, daß ſich bald Leute fanden, welche den ſeltſamen Gebrauch nachahmten und in demſelben ein Mittel ſuchten, die Blicke und die Bewunderung der Menſchen auf ſich zu ziehen. So wurde das Tabakrauchen zu einer Art Mode, wie ja alle Moden in Kleidungen, im Schnitt und in der Dreßur der Kopf- und Barthaare, ſowie im Gebrauch mancherlei Geräthſchaften zunächſt aus dem Gelüſte und dem Streben der Menſchen entſpringen, durch etwas Neues und Ungewöhn-

liches Aufſehen zu erregen, und ſich bemerkbar zu machen Die ſonderbare Mode fand ſchnell viele Nachahmer und verbreitete ſich im ganzen britiſchen Reiche. Junge Engländer, die in Leiden ihre Studien machten, brachten die Mode nach Holland. Engliſche und Holländiſche Truppen führten ſie während des dreißigjährigen Kriegs in Deutſchland ein. Und ſo iſt das Tabakrauchen nach und nach durch Seefahrer und Handelsleute in die Länder aller Welttheile verbreitet worden. Die nächſte Urſache ſeiner raſchen Verbreitung iſt keineswegs in angenehmen Empfindungen und in einem wahren Sinnes-Genuß begründet, ſondern vielmehr in dem Hange der Menſchen, Neues, Ungewöhnliches und Seltſames nachzuahmen, was Aufſehen macht und Staunen erregt. Der Trieb des Nachahmens iſt es, der ſelbſt zuweilen Affen verleitet, Tabak zu rauchen. So ſah ich vor einigen Jahren in der Menagerie van Akens einen männlichen Pavian, der aus einer ihm gereichten brennenden Pfeife mit großem Eifer, und wie es ſchien, nicht ohne Wohlgefallen rauchte.

In dem Gelüſte des Nachahmens und Aufſehenmachens, im Streben die Blicke anderer auf ſich zu lenken, iſt ohnſtreitig der Hauptbeweggrund zu ſuchen, welcher junge Leute, angehende Studenten, Lehrlinge, Rekruten und Schiffsjungen zunächſt antreibt das Tabakrauchen zu lernen, wodurch ſie zugleich auch ein reiferes Ausſehen zu erlangen wähnen, und was ſie die mit demſelben verbundenen erſten, höchſt unangenehmen Wirkungen überwinden läßt. Sehr wahr ſagt Georg Forſter [1]): der allgemeine Gebrauch des widerlichen und giftigen Tabaks, den wir wegen ſeiner vermeinten Heil-

[1]) Ueber Leckereien, in den kleinen Schriften. Th. 1. Leipzig 1789 S. 382.

und Verwahrungskräfte zuerſt von den Amerikaniſchen Wilden entlehnten, beruht zum Theil auf der Eitelkeit unſerer Knaben, die gern für Männer gelten möchten.

Die Tabakgeräthſchaften ſelbſt geben ferner ein Mittel ab, Gefallen zu erwecken und Aufſehen zu machen. Wie Viele ergötzen ſich nicht an ſchönen aus Meerſchaum geformten, aus Holz geſchnittenen, oder aus Porzellan gefertigten mit Gemälden verzierten Pfeifenköpfen; an ſilbernen Beſchlägen; an Pfeifenrohren; an Tabakbeuteln und Cigarren-Behältern der verſchiedenſten Art; und freuen ſich dadurch die Blicke auf ſich zu ziehen.

Das einmal angenommene Tabakrauchen wird ſehr bald zur Gewohnheit und übt einen großen Reiz und mächtigen Zauber aus. Dieſer iſt eines Theils in der erregenden Wirkung des Rauchs auf den Sinn des Geſchmacks und Geruchs begründet. Der in den Mund eingezogene Rauch eines guten Tabaks verurſacht eine leichte, prickelnde und ſtechende Empfindung in der Zunge. Zugleich afficiert der Dampf das Geruchorgan angenehm, wenn er einen feinen aromatiſchen Duft verbreitet, wie der Rauch des Varinas und der Havana-Cigarren, welcher dem Duft der Reſeda ähnlich iſt. Anderen Theils verſetzt der narkotiſche Rauch das Nervenſyſtem in einen Zuſtand von Erregung und Aufreizung, die einem leichten Rauſch gleicht, und dem vorzüglich diejenigen unterworfen ſind, welche den Tabak noch nicht gewöhnt ſind. Wenig bemerkbar iſt er bei alten geübten Rauchern, bei denen er ſich nur einſtellt, wenn ſie einen ſehr ſtarken, an Nicotin reichen Tabak rauchen. Manche Raucher finden auch darin Unterhaltung, den Dampf in Geſtalt von Ringen auszublaſen, und ſich an dem Zuge der Rauchwölkchen zu ergötzen.

Das Tabakrauchen übt ferner noch dadurch eine große

Anziehung aus, daß es Beſchäftigung und Unterhaltung gewährt, in eine gewiße Thätigkeit, Spannung und in einen Zuſtand von angenehmer Aufregung verſetzt, ohne mit eigentlicher Anſtrengung verbunden zu ſein, und Ermüdung und Abſpannung zur Folge zu haben. Das Beſtreben, ſich in einen Zuſtand von angenehmer Aufregung und heiteren Stimmung zu verſetzen, äußert ſich bei allen Völkern der Erde, und zu dieſem Zwecke haben ſowohl die cultivirteſten wie die rohſten Nationen mancherlei Berauſchungsmittel erfunden. Außer den ſehr zahlreichen und höchſt mannigfaltigen geiſtigen Getränken gehört dahin das bei den Aſiaten übliche Opium, und der Rauſchpfeffer bei den Bewohnern der Südſee. Zu den aufregenden Getränken iſt ferner der Kaffee und der Thee zu zählen. Das Tabakrauchen hat aber vor allen jenen Sinnes-Genüßen und Aufregungungsmitteln das voraus, daß es nicht gleich dieſen eine baldige Ueberreizung, eine Abnahme und Abſtumpfung der Empfänglichkeit nach ſich zieht und Abneigung zur Folge hat. Niemand kann lange Zeit berauſchende Getränke oder Opium zu ſich nehmen, eine große Menge Kaffee oder Thee trinken, ohne ſich überſättigt und unwohl zu fühlen. Dagegen gibt es Menſchen, welche im Tabakrauchen ganz unermüdlich ſind, das ihnen zu jeder Tageszeit, vom Morgen bis zum Abend angenehm iſt, und ſelbſt im höchſten Alter noch ein Genußmittel abgibt, wenn die Neigung zu Speiſen und Getränken abgenommen hat. Unter allen künſtlichen Reizmitteln endlich, welche der Menſch in ſeinem Hange zum Genuße erfunden hat, wirkt das Tabakrauchen am wenigſten nachtheilig auf die Geſundheit.

Im Allgemeinen ſind dem Tabakrauchen vorzüglich gemüthliche, contemplative, in ſtiller Zurückgezogenheit und Einſamkeit lebende und geiſtig beſchäftigte Menſchen zuge-

than, denen es in müßigen Stunden eine angenehme Beſchäftigung, Unterhaltung und Erholung gewährt, ohne den Gedankenflug zu ſtören oder zu unterbrechen. Arme, Sklaven und Tagelöhner finden in ihm ein Mittel, die Entbehrungen und Mühſeligkeiten des Lebens zu ertragen, und große Anſtrengungen und deren Folgen zu vergeßen. Jägern, Soldaten und Seeleuten wird es zum Bedürfniß, indem ſie beim Genuß des Tabaks, gleich den Indianern Amerikas, Hunger und Durſt, den Wechſel der Witterung und die größten Strapatzen ertragen, und dabei in guter Stimmung bleiben. Ein ſehr günſtiges Zeugniß für die wohlthätigen Wirkungen des Tabakrauches in der Einſamkeit und beim Mangel gewohnter Lebens-Bedürfniße hat neuerlich der Amerikaniſche Reiſende Stephens[1]) während ſeines Aufenthalts in den öden Ruinen von Palenque abgelegt.

Die zahlreichſte und verächtlichſte Claße der Tabakraucher ſind die Müßiggänger und Tagediebe, die in ihrer geiſtigen Lethargie im Rauchen ein Mittel gegen Langeweile ſuchen, und daher unter allen Rauchern die unermüdlichſten und läſtigſten ſind.

Kein Sinnes-Genuß wird ſo ſchnell zur Gewohnheit und übt über den Menſchen eine ſolche Macht aus als der Tabak. Bei Menſchen, die an ihn gewöhnt ſind, ſtellt ſich Verſtimmung und ein Gefühl großer Unbehaglichkeit ein, wenn ſie den Tabak entbehren müßen. Es gibt Leute, die ſich ſo ſehr

[1]) Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan. London 1842. Vol. 2 p. 303. We went through our beans, eggs and chocolate without any substitute for bread, and, as often before in time of trouble, composed ourselves with a cigar. Blessed be the man who invented smoking, the soother and composer of a troubled spirit, allayer of angry passions, a comfort under the loss of breakfast, and to the roamer in desolate places, the solitary wayfarer through life, serving for wife, children and friends.

an das Tabakrauchen gewöhnt haben, daß ſie zu keiner Beſchäftigung aufgelegt ſind, wenn ihnen der Tabak mangelt. Gebricht es ihnen daran, ſo nehmen ſie gleich den Indianern Amerikas zu anderen Kräutern ihre Zuflucht. Der Pater Dobrizhofer [1]) erzählt von einem ſpaniſchen Capitän, der in Paraguay viele Wochen ſein Reiſegefährte war, daß er Paraguay-Thee ſchmauchte, wenn ihm der Tabak ausging. Bei der Frage um die Urſache und Abſicht dieſer Sonderbarkeit, antwortete er: ich thue es meiner Gewohnheit wegen. Ich kann nicht leben, wenn ich nicht einen Rauch, von was er auch immer herkommen mag, unter meiner Naſe ſehe. So geht es vielen Rauchern, und nur ſo iſt es begreiflich, wie ſie in Ländern, in denen die Tabak-Regie eingeführt iſt, wie in Frankreich und Italien, wo man meiſtens nur einen ſchlechten Tabak findet, und das Rauchen ſelbſt zur Qual wird, der Gewohnheit dennoch nicht entſagen können. In Ungarn hat man ſeit der Einführung des verhaßten Tabak-Monopols ein neues Surrogat angenommen, man raucht vielfältig Klee, den ſogenannten Steinklee (melilotus caerulea), welcher im getrockneten Zuſtand ein angenehmes Aroma verbreitet. Tabaks-Fabrikanten am Rhein haben auch angefangen, den Tabak durch den Zuſatz von getrockneten Runkelrüben-Blättern zu verfälſchen.

Möchten übrigens alle, welche die Gewohnheit des Tabakrauchens angenommen haben, welches Glaubens ſie auch ſein mögen, bei dem Anzünden einer Pfeife oder Cigarre, gleich den Indianern Nordamerikas mit Ehrfurcht des Großen Geiſtes, des Schöpfers und Herrn des Lebens, und ſeiner ewigen Geſetze eingedenk ſein!

[1]) Geſchichte der Abiponer. Wien 1783 Th. 1. S. 143.

XI.

Die Tabakpflanze.

Die Gewächs-Gattung Tabak (Nicotiana) gehört in die erste Ordnung der fünften Klaße Linnés, und in die natürliche Familie, welche er die verdächtige genannt hat. Jussieu und die neueren Botaniker zählen sie zur Familie der Nachtschatten-Pflanzen (Solaneae), in der sich mehrere der stärksten narkotischen Giftgewächse, das Bilsenkraut, der Stechapfel und die Belladonna befinden. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blüthen haben einen röhrigen, glockigen, fünfspaltigen bleibenden Kelch; die einblätterige Blumenkrone ist trichterförmig, mit faltigem, fünfspaltigem Saum; die fünf Staubträger sind dem Grunde der Blumenkrone eingefügt, und ihre Kölbchen liegen auf den Enden der spitzen Staubfaden; der Griffel ist fadenförmig und die Narbe einfach und kopfförmig; die zwei bis vierfächerige Samenkapsel enthält viele kleine runde Samenkörner; die großen saftigen Blätter sind ungetheilt.

Die zahlreichen Arten, welche Agardh [1]), Lehmann [2]), Ruiz und Pavon [3]), sowie Edwards [4]) u. a. beschrieben und abgebildet haben, sind mit wenigen Ausnahmen einjäh-

[1]) Conspectus specierum Nicotianae. Hafniae. 1810. 8.

[2]) Generis Nicotianarum historia. Hamb. 1818. 4.

[3]) Flora Peruviana.

[4]) Botanical Register.

rige Pflanzen. Die zum Rauchen, Schnupfen und Kauen benutzten Arten stammen alle aus den warmen und gemäßigten Ländern Amerikas, von wo sie in andere Welttheile eingeführt worden sind. Durch den Einfluß des Climas, des Bodens und der Cultur sind viele Unter- oder Spielarten entstanden, welche irrthümlich von Botanikern als besondere Arten aufgezählt wurden. Wir geben nur diejenigen Arten an, welche jetzt benutzt werden, mit ihren Unterarten, wie sie von Zeller [1]) und Metzger [2]) aufgeführt worden sind.

Erste Abtheilung.

Tabakarten mit rothen oder röthlichen Blüthen.

1) Virginischer Tabak. Nicotiana tabacum L.

Die an dem Stengel sehr dicht stehenden, herabhängenden, dick anzufühlenden Blätter sind länglich, lanzettförmig und zugespitzt. Die Seitenrippen der Blätter gehen von der Haupt- oder Mittelrippe unter spitzen Winkeln ab. Die Blüthen bilden weit ausgebreitete Rispen. Die rothen Blüthenröhren sind verlängert, gerade, walzenförmig, oben glockenförmig erweitert, und haben lange, zugespitzte, umgebogene Saumzipfel.

Diese Art scheint ursprünglich in Virginien und Westindien einheimisch gewesen zu sein. Sie ist in Holland und Deutschland sehr verbreitet, und von ihr stammen die Holländischen und Pfälzer Tabake, sowie die des Elsaß, Frankens, Thüringens und Pommerns ab. Es gibt viele Spielarten, die von einigen Botanikern als besondere Arten angeführt worden sind. Metzger hat folgende Unterarten beschrieben:

[1]) Anleitung zum Tabaksbau. Carlsruhe 1837.

[2]) Landwirthschaftliche Pflanzenkunde. Heidelberg 1841. S. 477.

Erſte Unterart. Ungeſtielter Virginiſcher Tabak.

Mit aufſitzenden, am Grunde mehr oder weniger geöhrten und am Stengel herablaufenden Blättern.

a) Schmalblätteriger Virginiſcher Tabak. Hängetabak in der Pfalz.

Die an dem Stengel dicht beiſammen ſtehenden Blätter hängen von der Mitte an herab, und ſind ſechsmal ſo lang als breit.

Dieſer Tabak wurde ehemals allgemein in der Pfalz und dem Elſaß gebaut, doch iſt ſein Anbau in neuerer Zeit faſt ganz verſchwunden.

b) Gemeiner Virginiſcher Tabak.

Die dicken Blätter ſind breiter als bei jenem.

Die Spielart wird jetzt in der Pfalz wenig gebaut.

c) Lanzettblätteriger Virginiſcher Tabak. Weißrippiger Tabak.

Die aufrecht ſtehenden Blätter haben weiße Rippen.

d) Dickrippiger Virginiſcher Tabak.

Der Stengel iſt kurz, die dicht beiſammen ſtehenden und herabhängenden Blätter ſind dünn und blaſig, und haben eine dicke Hauptrippe.

Dieſe ſehr ergiebige Spielart wird ſeit einiger Zeit in der Rheinpfalz häufig gebaut. Den Samen erhielt der landwirthſchaftliche Verein in Heidelberg aus der Moldau.

e) Breitblätteriger Virginiſcher Tabak.

Mit breiten, länglichen, glatten, ſehr fetten und hängenden Blättern, und dickem Stengel.

Die im Handel vorkommenden Amersforter, ſowie die fetten Virginiſchen Carotten Blätter ſcheinen von dieſer Spielart zu kommen.

Zweite Unterart. Geſtielter Virginiſcher Tabak.

Mit geſtielten Blättern, deren Stiele bisweilen geflügelt und an der Grundfläche geöhrt ſind.

a) Baumkanaſter-Tabak.

Dieſe Spielart, welche Linné als Nicotiana fruticosa aufführt, hat geſtielte lanzettförmige und zugeſpitzte Blätter. Der Stengel wird 5 bis 7 Fuß hoch und die Blüthen-Riſpe iſt ſehr ausgebreitet.

b) Herzblätteriger Virginiſcher Tabak.

Die zugeſpitzten geſtielten Blätter ſind herzförmig-eirundlich, überhängend, glänzend und fett.

Hin und wieder kommt er im Handel als Oſtindiſcher Tabak vor. Lehmann nennt ihn Nicotiana petiolata.

2) Großblätteriger Tabak, Maryland-Tabak. Nicotiana macrophylla Sprengel und Wildenow. Nic. latissima De Candolle.

Wahrſcheinlich gehören hieher auch mehrere als beſondere Arten aufgeführte Tabake, namentlich Nicotiana lancifolia Agardh, N. chinensis Fischer, und N. gigantea Ledebour.

Er zeichnet ſich durch folgendes aus: Der Stengel verzweigt ſich in der oberen Hälfte; die aufrecht oder horizontal, und weit von einander ſtehenden Blätter ſind breit, eirund, abgeſtumpft und dünnrippig. Die Seitenrippen gehen von der Mittelrippe faſt unter rechten Winkeln ab. Die rothen

Blüthen ſtehen beiſammen und ſind trugdoltig-rispig. Die Blumenröhre iſt verlängert, gerade, walzig, oben aufgeblaſen oder gleckig. Die Zipfel des Saums zugeſpitzt.

Dieſe Art ſoll urſprünglich in Maryland einheimiſch geweſen ſein, wo ſie noch jetzt gebaut wird. Sie wird häufig in Ungarn und Griechenland cultiviert, und von da iſt ſie ſeit einigen Jahren in die Rheinpfalz gelangt. Metzger hat folgende Unter- und Spielarten aufgezählt:

Erſte Unterart. Ungeſtielter Maryland-Tabak.

Blätter ſtiellos, am Grunde geöhrt und am Stengel herablaufend.

a) Kurzblätteriger Maryland-Tabak.

Stengel ſechs bis ſieben Fuß hoch. Die weit von einander ſtehenden Blätter ſind eirund, ein und ein halb mal ſo lang als breit.

Dieſe Spielart wird in der Havana gebaut, von wo der landwirthſchaftliche Verein in Heidelberg mehrmals Samen erhielt. Sie wird auch in Griechenland und Ungarn cultiviert. In der Pfalz ſcheint ſie nicht zu gedeihen.

b) Langblätteriger Maryland-Tabak.

Stengel fünf bis ſechs Fuß hoch. Blätter länglich eirund, und aufrecht ſtehend, zwei bis dreimal ſo lang als breit.

Von dieſer Spielart, welche zu den feinſten Tabaken gehört, ſcheinen faſt alle im Handel vorkommenden Maryland-, Portorico-, Cuba- und Varinas-Tabake abzuſtammen, welche ſich von den Virginiſchen Tabaken durch dünne, hellgelbe oder hellbraune Blätter, und durch feine, in rechten Winkeln von der Hauptrippe abgehenden Nebenrippen leicht unter-

ſcheiden laßen. Der unter dem Namen Scrups im Handel vorkommende Tabak beſteht aus den Boden- oder Sandblättern dieſer Spielart. Sie wird im Elſaß als Schaufel-Tabak und in der Rheinpfalz als Dutten-Tabak gebaut. Auch wird ſie in der Lauſitz und Wallachei cultiviert.

c) Breitblätteriger Maryland-Tabak.

Der Stengel ſehr hoch. Die weit von einander und aufrecht ſtehenden Blätter ſind groß, zweimal ſo lang als breit, dick, glatt und fettig anzufühlen. Die blaßröthlichen großen Blüthen haben ſehr kurze Zipfel.

Die Spielart wird in Holland bei Amersfort, ſowie bei Magdeburg und Nürnberg gebaut. Der Verſuch ſie in der Pfalz einzuführen mißlang.

d) Großblätteriger Maryland-Tabak.

Mit ſehr großen rundlichen und etwas hängenden Blättern.

Zweite Unterart. Geſtielter Maryland-Tabak.

Blätter herzförmig und geſtielt.

a) Geflügeltſtieliger Maryland-Tabak.

Die Blattſtiele haben zu beiden Seiten flügelförmige Anhänge. Die kleinen Blätter ſind eirund.

Die Spielart verändert ſich faſt alljährlich und iſt für die Cultur nicht beachtungswerth.

b) Nacktſtieliger Maryland-Tabak.

Der Stengel dünn und hoch. Die weit von einander entfernten Blätter ſind klein, eirund und haben einen kurzen, zuweilen geflügelten Stiel. Dieſe Spielart wird auch unter dem Namen Chineſiſcher, Podoliſcher und Türkiſcher Tabak

aufgeführt. Der landwirthſchaftliche Verein in Heidelberg erhielt Samen dieſes Tabaks aus Podolien und der Wallachei. Von ihm ſcheint der feine türkiſche Tabak zu kommen.

Zweite Abtheilung.

Tabakarten mit weißlichen oder grünlich-gelben Blüthen.

3) Bauern-Tabak, Veilchen-Tabak. Nicotiana rustica.

Der kleine Stengel verzweigt ſich vom Boden aus; die Blätter ſind geſtielt, eirund und oben ſtumpf. Die Hauptrippe dick, die Nebenrippen unterm rechten Winkel mit dieſer verbunden. Die Blatt-Subſtanz dick, blaſig und glatt. Die Kelch-Einſchnitte ſtumpf. Die weißlichgelbe kurze Blumenröhre iſt faſt vom Grunde aufgeblaſen und am Schlunde eingeſchnürt. Die Lappen des Saumes kurz und abgerundet.

Dieſe Art iſt urſprünglich in Braſilien und Guiana einheimiſch geweſen, wo ſie den Namen Petum führte. Auch iſt ſie unter dem Namen Amazonen-Tabak bekannt. Wahrſcheinlich gelangte dieſelbe als Zierpflanze zuerſt in die Garten Liſſabon's, und von da als Herbe de l'Ambassadeur, Herbe Nicotiane, Herbe de la Reine, Herbe sainte nach Frankreich und Italien. Zu den Zeiten Du Tertre's wurde dieſer Tabak ſchon auf den Antillen gebaut. Auch wurde er in die Länder an der Weſtküſte Afrikas und nach Aſien gebracht. Als bloße Spielarten müßen wohl folgende von Botanikern aufgeführte Arten angeſehen werden:

Nicotiana Sellowii Linok und Otto.

— suaveolens Lehmann.

— persica Lindley (Edwards Botanical Register. New Series Vol. 6. p. 1592), als Tabak von Schiraz bekannt.

Metzger führt zwei Unterarten an:

a) Großblätteriger Veilchen-Tabak.

Mit eirundlichen, am Grunde ſchwach herzförmigen, blaſigen und glänzenden lederartigen Blättern, und kurzer, gedrängter Riſpe. Der ſehr verzweigte Stengel iſt nur 3 bis 4 Fuß hoch.

Die Blätter verbreiten beim Rauchen einen Veilchen-Duft.

In Deutſchland wird dieſer Tabak bei hannöveriſch Minden, Duderſtadt und bei Nürnberg gebaut.

b) Kleinblätteriger Veilchen-Tabak.

Mit eirunden, am Grunde zugerundeten oder verſchmälerten, glatten Blättern, und verlängerter, lockerer Riſpe.

Er liefert einen geringen Ertrag, aber ſehr feine, wohlriechende Blätter.

4) Vierklappiger Tabak. (Nicotiana quadrivalvis Pursh. Lehmann p. 45 Tab. IV.)

Die geſtielten Blätter ſind länglich, eiförmig und zugeſpitzt. Die trichterförmige Blumenkrone iſt noch einmal ſo lang als der Kelch, und die fünf Lappen des Rands ſind abgeſtumpft. Die Blüthe iſt im Inneren weiß und äußerlich ſchmutzig weiß. Die Samenkapſeln ſind vierklappig und halbkugelig.

Dieſe Art wird nach Prinz Maximilian von Wied von den Indianern am oberen Miſſouri gebaut und geraucht.

Außer obigen Arten, welche die bekannteſten ſind, werden noch einige andere angeführt, die zum Rauchen benutzt werden, aber noch nicht genau unterſucht worden ſind. Dahin gehören Nicotiana multivalvis, der von den Indianern am Columbia River gebaut wird; ferner Nicotiana nana im

Felſengebirge; und Nicotiana repanda in Cuba, aus der kleine Cigarren verfertigt werden.

Was die Cultur und die Behandlung des Tabaks anlangt, ſo ſind die Schriften von Hermbſtädt [1]), Zeller, Metzger und Fleiſchmann [2]), und vor allem die von Babo und Hoffacker [3]) zu empfehlen. Da ich hierüber keine Erfahrungen gemacht habe, ſo beſchränke ich mich darauf aus denſelben nur einige Bemerkungen mitzutheilen. Die Beſchaffenheit des Bodens und die mehr oder minder trockne Jahreszeit haben einen großen Einfluß auf die Güte und den Werth des Tabaks. Iſt der Boden ſehr humusreich und der Jahrgang ſehr naß, ſo werden die Blätter groß, fett und grob geadert. Am zuträglichſten für das Gedeihen des Tabaks iſt ein leichter, ſandiger, fruchtbarer, milder und warmer Lehmboden, in ſonniger, und vor kalten Winden geſchützter Lage. Auf Cuba und in den Ländern der Vereinigten Staaten liefert friſch aufgebrochenes Wald- oder Wieſenland von ſandiger Beſchaffenheit, welches zuvor gebrannt iſt, einen guten, milden, aromatiſchen und zum Rauchen vorzüglichen Tabak. Im ſchweren Thonboden, im trocknen Sand und im feuchten moorigen und kalten Boden gedeiht der Tabak nicht. Nächſt dem Boden hat die Art des Düngers einen mächtigen Einfluß auf die Beſchaffenheit des Tabaks. In Amerika erzielt man den beſten Tabak im ungedüngten abgebrannten Rodeland, welches oft zehn bis zwölfmal nach einander mit Tabak bepflanzt wird. Auch bei

---

[1]) Gründliche Anweiſung zur Cultur der Tabakspflanzen und die Fabrikation des Rauch- und Schnupf-Tabaks, nach agronomiſchen, techniſchen und chemiſchen Grundſätzen. Berlin 1822.

[2]) Der Nordamerikaniſche Landwirth. Frankfurt 1848. S. 168.

[3]) Der Tabak und ſein Anbau. Karlsruhe 1852. 8.

Amersfort und Magdeburg, sowie in der Rheinpfalz hat man die Erfahrung gemacht, daß der Tabak milder und wohlriechender wird, wenn er mehrere Jahre nach einander auf einem und demselben gut gedüngten Boden gebaut wird. Die Größe und Farbe der Blätter, sowie ihre Qualität hängen gar sehr vom Dünger ab. Es ist eine hinlänglich bestätigte Erfahrung, daß thierischer Dünger, in dem viele stickstoffhaltigen Substanzen vorkommen, einen sehr starken und beißenden Tabak liefert. Ein solcher ist sehr reich an Nicotin und an kleberhaltigen Bestandtheilen, und von diesen letztern rührt der unangenehme Geruch des sogenannten Knellerns her, welcher dem beim Verbrennen stickstoffhaltiger Substanzen sich entbindenden widrigen Horngeruch ähnlich ist. Felder dagegen, die mit vermoderten Pflanzen oder Pflanzenerde gedüngt sind, liefern einen hellgefärbten, milden und wohlriechenden Tabak. Auf Feldern, die mit Schaf- oder Pferdemist gedüngt sind, wächst ein mehr dunkel gefärbter und stärkerer Tabak als auf solchen, die mit Kuhmist gedüngt sind. Auch mit zerstampften Knochen, Hufen, Klauen, Hornspänen und Haaren gedüngte Felder erzeugen einen sehr dunklen, starken und knellernden Rauchtabak. Der aus verwesten Pflanzen gewonnene Dünger eignet sich vorzüglich zur Hervorbringung eines feinen Rauchtabaks, während die thierischen Düngerarten paßender zur Erzeugung von Schnupftabak sind.

In den Ländern der Vereinigten Staaten gibt es einen großen Feind der Tabakpflanzungen, der Europa bis jetzt verschont hat. Es ist der sogenannte **Tabacco Worm**, die Raupe eines schönen Nachtschmetterlings, gewöhnlich **Hornblower** genannt, welcher seine Eier auf die jungen Pflanzen legt und die Blätter verzehrt.

XII.

Chemiſche Unterſuchung des Tabaks.

Unterſuchungen zur Erforſchung der wirkſamen Beſtandtheile des Tabaks wurden bereits im verfloſſenen Jahrhundert von Letſch[1]), Büchner[2]) und Lemery[3]) angeſtellt, die aber bei den früheren unzulänglichen Methoden der Analyſe organiſcher Körper, wie begreiflich, keine Aufſchlüße gegeben haben. Darin nur ſtimmten ſie überein, daß jene Beſtandtheile in einem flüchtigen, riechenden und in einem flüchtigen ölig-ſalzigen Princip zu ſuchen ſeien.

Vauquelin[4]) unterwarf im Jahr 1808 friſche und trockene Blätter der Nicotiana macrophylla einer chemiſchen Analyſe und führte folgende Beſtandtheile auf: 1) viel Pflanzen-Eiweiß und grünes Salzmehl; 2) freie Eſſigſäure; 3) apfelſauren, oxalſauren und phosphorſauren Kalk; 4) ſalpeterſaures und ſalzſaures Kali; 5) eine rothe, im Waßer

[1]) Dissertatio de Tabaco. Francofurti ad Viadrum. 1716. 4.

[2]) Dissertatio respondente Frauenknecht. De genuinis viribus tabaci ex principiis ejus constitutivis demonstratis. Halae 1746. 4.

[3]) Cours de Chymie. Paris 1756. p. 776.

[4]) Annales du Museum d'histoire naturelle 1809. T. 13 et 14. Annales de Chimie T. 71. p. 139.

und Alkohol lösliche Materie, die sich im Feuer sehr aufblähe und deren Natur nicht näher bekannt sei; 6) Salmiak; und 7) ein flüchtiges, farbloses, scharfes, im Waßer und Alkohol lösliches Princip, welches von allen bekannten organischen Substanzen verschieden zu sein scheine. In der Asche der verbrannten Blätter wurde Kieselerde und etwas Eisen gefunden. Obgleich Vauquelin eine flüchtige Materie für das wirksame Princip des Tabaks hielt, so gelang es ihm doch nicht deren Natur und Eigenschaften näher zu bezeichnen.

Hermbstädt [1]), der im Wasser digerirte, zerschnittene, frische und getrocknete Tabakblätter der Destillation, aussetzte, erhielt eine trübe milchige Flüßigkeit, die im Geruch und Geschmack dem Tabak glich. Ließ er sie langsam verdunsten, so verbreitete sich Tabaks-Duft, und auf der Oberfläche der Flüßigkeit zeigten sich weiße blätterige Crystalle, welche brennend scharf schmeckten, wie Tabakrauch rochen, und Ekel und Schwindel verursachten. Der Wärme ausgesetzt schmolzen sie, und wurden während des Erkaltens wieder fest. In der Luft verflüchtigten sie sich schnell. Im Waßer und Alkohol waren sie löslich. Dieser Materie legte Hermbstädt den Namen Nicotianin bei. Er hielt sie für das eigenthümliche wirksame Princip des Tabaks.

Trommsdorff [2]) stellte jene weiße crystallinische Materie auf dieselbe Weise dar, sah sie jedoch nicht als denjenigen Bestandtheil des Tabaks an, von dem seine narkotischen Eigenschaften abhängen. Er hielt sie vielmehr für eine campher-

[1]) Bemerkungen über das Nicotianin und seine Eigenschaften; in Schweigger und Meinicke Neuem Journal für Chemie und Physik. 1821. B. 1. S. 442.

[2]) Neues Journal der Pharmacie. Leipzig 1829. B. 19. S. 129. Beiträge zur chemischen Kenntniß des Tabaks.

artige Materie, und ſo ward ſie von den Chemikern unter dem Namen des Tabak-Camphers aufgeführt.

Poſſelt und Reimann[1]) fanden in dem milchigen Deſtillat von friſchen und getrockneten Blättern verſchiedener Tabakarten gleichfalls die weißliche, cryſtalliniſche, fettige Materie, welche Hermbſtädt als Nicotianin aufgeführt hatte. Sie hielten dieſelbe jedoch für ein feſtes flüchtiges Oel, ein Stearopten, welches zwar wie Tabaksrauch roch, aber durchaus nicht ſcharf war, in offenen Gefäßen allmälig verdunſtete, im Waſſer unlöslich, im Alkohol und Aether löslich war, und von Säuren nicht, wohl aber von kauſtiſchem Kali aufgelöſt wurde. Bei Thieren, in einer Gabe von zwei Gran gereicht, brachte es keine narkotiſche Wirkungen hervor. Da ſie Bleießig dem deſtillirten Waſſer zuſetzten, woraus das Stearopten erhalten war, bildete ſich ein Niederſchlag, der aus kohlenſaurem Blei beſtand. Die abfiltrirte Löſung zeigte nun einen eigenen ſcharfen Geſchmack. Bei der Unterſuchung dieſer Flüßigkeit auf Ammoniak fand man, daß dieſelbe außer etwas Ammoniak, noch eine flüchtige, ſcharf riechende und ſchmeckende Salzbaſis enthielt, welche ſich an der Stelle des Bleioxyds mit der Eſſigſäure verbunden hatte. Sie nannten dieſelbe Nicotin.

Zur Gewinnung dieſer Salzbaſis wendeten Poſſelt und Reimann folgendes Verfahren an: zwölf Pfund trockne Tabakblätter wurden mit Waßer ausgekocht, welches etwas Schwefelſäure enthielt. Die Löſung wurde bei gelinder Wärme abgedampft und der Rückſtand mit Alkohol von 90 Procent

[1]) Chemiſche Unterſuchung des Tabaks und Darſtellung des eigenthümlichen wirkſamen Princips dieſer Pflanze, eine von der Mediziniſchen Fakultät in Heidelberg im Jahr 1828 gekrönte Preisſchrift; in Geigers Magazin für Pharmacie. B. 24. S. 138. B. 35. S. 657.

behandelt, welcher das ſchwefelſaure Salz der neuen Baſis auflöſte. Nach Vermiſchung mit etwas Waſſer und Abdeſtilliren des Alkohols, wurde dasſelbe durch Deſtillation mit Kalkhydrat zerſetzt. Die übergegangene Flüſſigkeit, welche nun die neue Baſis enthielt, wurde mit Aether geſchüttelt, welcher ſie auszog, worauf das Waſſer in die Retorte zurückgebracht und von Neuem deſtillirt wurde. Aus dem Deſtillat wurde die Baſis abermals mit Aether ausgezogen, daſſelbe dann wieder zurückgegoßen und umdeſtillirt, und dies ſo oft wiederholt, bis der Rückſtand in der Retorte allen ſcharfen Geſchmack verloren hatte, und nur noch rein herbe ſchmeckte. Der Aether ließ ſtets noch etwas Nicotin im Waſſer zurück, und dies konnte durch Sättigung mit einer Säure und Abdampfen als Salz noch gewonnen werden. Die Aetherlöſung enthielt Nicotin, Ammoniak und Waſſer. Zur Entfernung des letzteren wurde die Löſung mit gepulvertem Chlorcalium geſchüttelt, davon abgegoßen und im Marienbad abdeſtillirt, wobei zuerſt der Aether und darauf das Ammoniak verflüchtigt wurde, und in der Retorte waſſerfreies, rothbraun gefärbtes Nicotin zurückblieb. In einem Bade aus Chlorcalcium-Löſung konnte es alsdann deſtillirt und farblos erhalten werden, wiewohl es dabei etwas zerſetzt wurde.

Nach Poſſelt und Reimann hat das Nicotin im reinen Zuſtande folgende Eigenſchaften: es iſt waßerhell und verbreitet einen unangenehmen, ſcharfen und ſtechenden Geruch, dem des Tabak-Rauchs ähnlich, welcher ſich bei der Erwärmung noch vermehrt. Sein Geſchmack iſt brennend ſcharf und lange anhaltend. Es erſtarrt nicht bei 6° Kälte; im Waſſer ſinkt es unter; es reagirt alkaliſch, ſelbſt auf Curcuma und Rhabarber. Im Papier macht es Fett-Flecken. In eine Retorte gebracht fängt es bei einer Erhitzung von

140 ° an abzudunſten und geht farblos über. Bei einer Wärme von 246 ° geräth das Nicotin ins Kochen, verharzt ſich dabei theilweiſe und läßt in der Retorte eine harzige, nicht mehr ſcharfe Maſſe zurück. Das dabei Ueberdeſtillirte iſt etwas gefärbt. In freier Luft verdunſtet das Nicotin; theils indem es ſcharfe Dämpfe ausſtößt, welche auf feuchtem Reactions-Papier alkaliſch reagiren; theils verharzt es ſich. Es brennt nur mit Hülfe eines Dochts, und dann mit rußender, leuchtender Flamme. Im Waſſer iſt das Nicotin in allen Verhältniſſen löslich. Die Löſung läßt ſich nicht beträchtlich concentriren, indem beide zuſammen abdunſten. Waſſer, welches nur einen Theil Nicotin auf 1000 Theile enthält, ſchmeckt noch ſcharf. In Alkohol, Aether und fetten Oelen iſt das Nicotin leicht löslich, weniger leicht in Terpentinöl. Die Aetherlöſung läßt, wenn ſie mit ein wenig einer concentrirten Säure verſetzt wird, Nicotinſalz fallen und behält nur die überſchüßige Säure aufgelöſt. Von concentrirter Salpeterſäure und Schwefelſäure wird das Nicotin zerſtört. Mit den verdünnten Säuren vereinigt es ſich zu Salzen, die, gleich den Salzen aller organiſchen Baſen, nur ſehr wenig Säure enthalten. Die Nicotin-Salze ſchmecken ſehr ſcharf und brennend, ſind aber geruchlos.

Das Nicotin beſitzt unverkennbar die narcotiſchen Eigenſchaften des Tabaks. Poſſelt und Reimann ſahen ein Kaninchen, dem ſie nur einen Viertels Tropfen Nicotin beigebracht hatten, ſchnell ſterben. Hunde wurden durch einen halben, bis zwei Tropfen getödtet. Das Nicotin iſt in allen Arten von Tabak enthalten, und kann ſowohl aus der friſchen Pflanze, wie aus den trocknen Blättern dargeſtellt werden. Von Nicotiana tabacum erhielten ſie nicht völlig $^1/_{1000}$ vom Gewicht der friſchen Pflanze, was etwas weniger als $^2/_3$ Pro-

cent vom Gewicht der trocknen ausmacht. Nicotiana rustica und glutinosa ſcheinen mehr Nicotin zu enthalten.

Durch Poſſelt's und Reimann's Unterſuchungen erhalten die von einander abweichenden Angaben Vauquelin's und Hermbſtädt's Aufhellung. Vauquelin hatte offenbar die flüchtige Salzbaſis des Tabaks erhalten, aber das Stearopten überſehen. Hermbſtädt dagegen hatte das Stearopten erkannt und die Salzbaſis war ihm entgangen. Das Nicotin, das wirkſame Princip des Tabaks, ſtellt eine eigenthümliche flüchtige Pflanzenbaſis dar, welche in die Claße der ſtickſtoffhaltigen organiſchen Verbindungen gehört. Dieſe zeichnen ſich im Allgemeinen durch heftige eigenthümliche Wirkungen aus, welche ſie in den lebenden thieriſchen Organismen hervorbringen. Obige von Poſſelt und Reimann erkannten Eigenſchaften des Nicotins ſind durch die Unterſuchungen Buchner's [1]), Geil's [2]), O. Henry's und Boutron Charlard's [3]), Zeiſe's [4]) u. a. beſtätigt worden.

Eine elementare Analyſe des Nicotins hat zuerſt Ortigoſa [5]) unter der Leitung Liebig's veranſtaltet. Er zog es aus Tabakblättern mit Schwefelſäure haltigem Waßer aus, ließ den Auszug zur Syrupsdicke verdunſten, und ſetzte dann dem braunen Rückſtand ein Sechstheil ſeines Volums ſtarker Kalilauge zu, worauf deſtillirt wurde. Das erhaltene Deſtillat beſtand aus einer Löſung von Nicotin und Ammoniak im Waſſer, auf dem Nicotin in braunen, öläh-

---

[1]) Repertorium. B. 32. S. 379.

[2]) Annalen der Pharmacie. B. 18. S. 665.

[3]) Sur la Nicotine, principe actif du Tabac; in Journal de Pharmacie. Dec. 1836, p. 689.

[4]) Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 48. S. 212.

[5]) Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 41. S. 114.

lichen Tropfen ſchwamm. Dieſes wurde mit Schwefelſäure geſättigt, und zur Trockne verdunſtet. Dem Rückſtand ſetzte man waſſerfreien Alkohol zu, der das Nicotinſalz auflöſte und das Ammoniak-Salz zurückließ. Die Löſung ließ man bis zur Syrupdicke verdunſten, vermengte ſie dann in einer Flaſche mit kauſtiſchem Kali und fügte Aether hinzu, worin ſich das Nicotin auflöſte. Die Behandlung der Maſſe mit Aether wurde mehrmals wiederholt, ſo lange ſich noch etwas darin löſte, und dann wurde der Aether abdeſtillirt. Bei der Deſtillation ging zuerſt reiner Aether über, darauf folgte ein Gemenge von Aether mit Waſſer, und zuletzt erſchien ein farbloſes Oel, welches am Ende der Deſtillation gelblich wurde. Dieſes farbloſe Oel war Nicotin, welches noch rückſtändigen Aether enthielt, den man durch Rectification mit Kali nicht entfernen konnte, ohne daß das Nicotin weſentlich verändert wurde. Das auf dieſe Weiſe erhaltene Nicotin war farblos, glich ganz einem Oele, roch ſtark nach Tabak, und ließ ſich bei einer Temperatur von 100 Grad abdeſtilliren, wobei ein braunes, in Alkohol lösliches Harz zurückblieb.

Um die elementare Zuſammenſetzung des Nicotins zu beſtimmen, wurde es mit Salzſäure vereinigt, die Löſung mit Platin-Chlorid gefällt, der Niederſchlag wohl ausgewaſchen, getrocknet und analyſirt. Die Analyſe gab 21,012 Kohlenſtoff, 3,140 Waſſerſtoff und 4,740 Stickſtoff. Im waſſerfreien Zuſtand beſtehe das Nicotin aus 10 Atomen Kohlenſtoff, 16 Atomen Waſſerſtoff und 2 Atomen Stickſtoff. Es gehöre alſo zu den ſauerſtofffreien Baſen, oder zu derſelben Claße von flüchtigen Salzbaſen wie das Anilin, Chinolin u. a. Obige Analyſe des Nicotins iſt von Barral[1]) beſtätigt worden.

[1]) Journal für praktiſche Chemie. B. 26. S. 46.

Melſens[1]) hat das Nicotin auch im Rauch des Tabaks nachgewieſen, indem er 4½ Kilogramm Virginiſchen Tabak verbrannte und den Rauch durch eine Flaſche leitete, die ſaures Waſſer enthielt. Die geſammelten Produkte behandelte er mit Schwefelſäure, concentrirte die Löſung, ſetzte dann Kalihydrat hinzu, ließ Ammoniak davon abdunſten und löſte die abgeſchiedene, öhähnliche, braune Baſis in Aether auf. Hierauf reinigte er ſie durch Rectification über Kalihydrat, durch Behandlung mit Kalium und durch eine neue Deſtillation. Auf ſolche Weiſe erhielt er von obiger Quantität Tabak 30 Grammen Nicotin. Dieſe fand er zuſammengeſetzt aus 74,3 Kohlenſtoff, 8,8 Waſſerſtoff und 17,3 Stickſtoff, wornach er im Nicotin 10 Aequivalent Kohlenſtoff, 7 Aequivalent Waſſerſtoff und 1 Aequivalent Stickſtoff annimmt, mithin 1 Aequivalent Waſſerſtoff weniger als nach Ortigoſa's und Barral's Analyſen im Nicotin enthalten ſein ſollen.

Aus obigen Unterſuchungen erhellet, daß der Tabak eine eigenthümliche, flüchtige, ſtickſtoffhaltige und ſauerſtofffreie organiſche Salzbaſis, das Nicotin, enthält. Die einfachſte und beſte Verfahrungs-Weiſe ſeiner Darſtellung iſt, daß man Tabakdampf in mit Schwefelſäure ausgeſäuertes Waſſer leitet, das gebildete ſchwefelſaure Nicotin mit einem ſtarken Alkali zerſetzt und das freigewordene Nicotin abdeſtillirt. Das reine Nicotin zeigt folgende Eigenſchaften: Es iſt eine durchſichtige, farbloſe, öhartige, flüßige Subſtanz, die mit der Zeit eine gelbliche Farbe annimmt, und durch Abſorption von Sauerſtoff braun und dickflüßig wird. Der Geruch iſt ſcharf, tabakartig, der Geſchmack beißend und brennend. Es verflüchtigt ſich bei 250 Grad Wärme und hinterläßt einen koh-

[1]) Annales de Chimie et de Physique. Troisième Serie T. 9. p. 465.

ligen Rückstand. Die hierbei sich verbreitenden Dämpfe haben einen sehr starken Tabak-Geruch. An einer Kerze verbrennt es mit rußender Flamme. Es bläut geröthetes Lackmus-Papier sehr stark, löst sich im Wasser, Alkohol und Aether, sowie in fetten Oelen leicht auf und unterscheidet sich eben durch seine gleichmäßige Löslichkeit in Wasser und Aether von den meisten Pflanzenalkaloiden.

Wichtig war es ferner zu untersuchen, ob die verschiedenen Arten und Sorten von Tabak eine verschiedene Menge Nicotins enthalten, und ob die am meisten geschätzten Tabake die reichsten an Nicotin sind. Mit solchen Untersuchungen haben sich O. Henri und Boutron[1]) beschäftigt, welche die getrockneten Blätter Amerikanischer Tabake mit denen in Frankreich gewachsenen verglichen haben. Tausend Gramme folgender Tabak-Sorten enthielten an Nicotin:

Maryland Tabak	5,28	Gramme
Tabak aus dem Departement Lot	6,48	—
— aus dem Departement Lot und Garonne	8,20	—
— von Cuba	8,64	—
— aus Virginien	10,00	—
— aus dem Departement Ile und Vilain	11,20	—
— aus dem Departement du Nord	11,28	—

Andere Ergebnisse erhielt Schlösing[2]), der seine Untersuchungen in der großen Tabak-Fabrik zu Paris anstellte, und dabei folgende Methode als die beste zur Darstellung des Nicotins anwendete. Man bereitet aus Tabak ein Wasserextract, zieht dieses mit Alkohol aus und destillirt letzteren von der Lösung wieder ab, bis ein dünnes Extract zurückge-

---

[1]) a. a. O.

[2]) Annales de Chimie et de Physique troisième Serie T. 20. p. 345.

blieben iſt. Dieſes Extract wird mit Kalihydrat vermiſcht und darauf mit Aether geſchüttelt, welcher das Nicotin und einige andere Stoffe aufnimmt. Aus dieſer Löſung wird das Nicotin durch pulveriſirte Oxalſäure gefällt und das oxalſaure Salz durch Schütteln mit Aether gewaſchen, worauf man es mit Kalihydrat zerſetzt und das Nicotin aus der Maſſe mit Aether auszieht. Die Aetherlöſung läßt dann beim Deſtilliren gefärbtes, durch Waſſer, Aether und Ammoniak verunreinigtes Nicotin zurück. Man ſetzt es nun in einem paßenden Deſtillations-Apparate bei + 140° einem Strom von trocknem Waſſerſtoffgas aus, welches hineingeleitet wird, und nach 12 Stunden hat es die fremden Stoffe daraus weggeführt, worauf man die Temperatur auf + 180° erhöht, wo dann das Nicotin rein und farblos überdeſtillirt. Zwei Pfund guten im Departement Lot gewachſenen Tabaks geben 50 bis 60 Grammen reinen Nicotins. Schlöſſing fand ferner dieſelbe Zuſammenſetzung des Nicotins wie ſie Melſens angegeben hat, nämlich 10 Aequivalent Kohlenſtoff, 7 Aequivalent Waſſerſtoff und 1 Aequivalent Stickſtoff. Dieſes Ergebniß wurde durch Baerosky's [1]) und Bödeker's [2]) Unterſuchungen beſtätigt.

Nach Schlöſſing enthielten hundert Theile entrippter Blätter von Tabak folgende Procente Nicotins:

Havanna Tabak weniger	als	2	Procent.
Maryland Tabak		2,29	—
Im Elſaß gewachſener Tabak		3,21	—
Tabak aus dem Departement Bas du Calais		4,94	—
Kentucky Tabak		6,09	—

[1]) Annales de Chimie et de Physique. Troisième Serie T. 25. p. 332.
[2]) Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 73. S. 372.

Tabak aus dem Departement Ile und Vilaine	6,29	Procent.
Tabak aus dem Departement du Nord	6,58	—
Virginien Tabak	6,87	—
Tabak aus dem Departement Lot und Garonne	7,34	—
Tabak aus dem Departement Lot	7,96	—

Abgeſehen, daß die Menge des Nicotins in obigen Unterſuchungen zu groß angegeben iſt, kann als gewiß angenommen werden, daß die Qualität des Tabaks nicht ausſchließlich von der darin enthaltenen Menge des Nicotins abhängig iſt. Es verhält ſich damit wie mit dem Gehalte der Weine an Alkohol; die beſten und lieblichſten Weine ſind nicht immer die, welche am meiſten Alkohol enthalten. Welchen Antheil die in geringer Menge bei der Deſtillation von Tabak-Blättern im Waſſer ſich abſcheidende Subſtanz, der Tabak-Campher oder das Nicotianin, an der Qualität des Tabaks hat, iſt nicht erforſcht.

Nach Poſſelt's und Reimann's Unterſuchungen hat der Boden, auf welchem der Tabak gewachſen iſt, einen großen Einfluß auf den Gehalt an Nicotin. Auf fettem Boden gebauter Tabak enthält mehr Nicotin als ſolcher, der auf magerm Boden gebaut iſt. Bekannt iſt es ferner, daß der beſte Tabak von Cuba und Neugranada auf nicht gedüngtem Boden erzeugt wird. Die Stärke des Tabaks hängt unleugbar von dem Gehalte an Nicotin ab. Die für den Geruch und Geſchmack angenehmſten und mildeſten Tabak-Sorten ſind aber die, welche wenig Nicotin enthalten. Ob aber die guten und feinen Amerikaniſchen Tabake eine größere Menge Tabak-Campher, Stearopten oder Nicotianin enthalten, wie es wahrſcheinlich iſt, muß durch weitere ſorgſame chemiſche Analyſen ermittelt werden.

Was endlich die übrigen Beſtandtheile des Tabaks an-

langt, ſo ergeben ſich dieſelben aus den von Poſſelt und Reimann angeſtellten Analyſen der friſchen Blätter von Nicotiana tabacum. Zehntauſend Gran Blätter enthielten:

1)	Nicotin, ohngefähr	6	Gran
2)	Tabak-Campher oder Nicotianin höchſtens	1	—
3)	ſchwach bitteren Extractivſtoff mit etwas Nicotin und einigen Salzen	287	—
4)	Gummi mit apfelſaurem Kalk und einigen Salzen	174	—
5)	grünes Harz	26,7	—
6)	vegetabiliſcher Eiweißſtoff mit Spuren von Kalkſalzen	26	—
7)	Kleberähnliche Subſtanz mit etwas Stärkmehl, Wachs und Kalkſalzen	104,8	—
8)	Apfelſäure, etwas extractivſtoffhaltig	51	—
9)	apfelſaures Ammoniak	12	—
10)	ſchwefelſaures Kali	4,8	—
11)	Chlor-Kalium	6,3	—
12)	Kali, welches an Aepfelſäure und Salpeterſäure gebunden iſt	9,5	—
13)	phosphorſauren Kalk	16,6	—
14)	apfelſaurer Kalk	24,2	—
15)	Kieſelerde	8,8	—
16)	Pflanzenfaſer mit etwas phosphorſaurem Kalk	496,9	—
17)	Waſſer	8828	—
18)	Spuren von Eiſenoxyd		

Nach Schlöſſing iſt das Nicotin in Form eines Salzes in den Tabakblättern enthalten, denn ihre wäſſerigen Auszüge reagiren ſauer und reiner Aether entzieht ihnen nur ſehr wenig von der Baſis. Auch Vauquelin hatte gefunden, daß der Saft grüner Tabakblätter ſauer reagirt, und hielt

die Säure für Aepfelsäure. Barral[1]) will darin eine neue Säure entdeckt haben, die er Tabaksäure nennt. Wird Tabak mit Wasser zerstoßen, der Saft ausgepreßt, und bis zur Syrupsdicke verdunstet, so krystallisire allmählig die Säure heraus. Sie gebe mit Kali und Ammonium-Oxyd krystallisirende und mit Blei- und Silber-Oxyd unlösliche Salze. Zeise entdeckte bei seinen Untersuchungen über die Stoffe, welche sich bei der Abdestillation des Tabaks entwickeln, auch Buttersäure. Nach Will und Fresenius[2]) betrug der Aschen-Rückstand bei zehn Ungarischen Tabak-Sorten zwischen 19 und 27 Procent.

---

[1]) L'Institut Nr. 625. p. 254.

[2]) Analyse der Tabaks-Asche; in Wöhlers und Liebig's Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 50. S. 363.

XIII.

Verſuche an Thieren über die Wirkungen des Tabaks.

Um die Wirkungen des Tabaks zu erforſchen, ſind vielfältig Verſuche an Thieren angeſtellt worden. Conrad Gesner[1]) beobachtete zuerſt, daß ſich Hunde erbrachen, denen er eine kleine Menge zerriebener trockner Tabakblätter beigebracht hatte. Redi[2]) ſah Hühner, denen er einen mit empyreumatiſchem Tabaköl getränkten Faden durch die Haut gezogen hatte, nach einigen Minuten ſterben. Eine Viper, der Tabaköl in eine Wunde eingeführt war, bekam Convulſionen und ſtarb nach ſieben Minuten. So ebenfalls eine andere Viper, der einige Tropfen des Oels in die Mundhöhle gebracht waren. Auch Aale wurden auf ſolche Weiſe getödtet. Verſuche mit Tabaköl hat ferner J. J. Harder[3]) angeſtellt. Ein Storch, dem ein mit dieſem Oel befeuchteter Faden durch die Muskeln eines Flügels gezogen war, bekam

[1]) Epistolae medicinales p. 79.

[2]) Experimenta circa res diversas naturales speciatim illas, quae ex Jndiis adferuntur. Amstelodami 1675. 12. Observationes de Viperis.

[3]) Apiarium observationibus medicis centum ac physicis experimentis plurimis refertum. Basileae 1687. n. p. i.

Zittern, fiel nieder und erbrach eine gelbliche Flüßigkeit. Nach einer halben Viertelſtunde brachte man ihm gegen einen Skrupel des Oels in die Rachenhöhle ein, worauf er Convulſionen bekam. Der Kopf und die Füße waren rückwärts gezogen, und das Thier ſtarb ſchnell. Bei der Section fand man die Höhle des Herzens mit dünnflüßigem ſchwarzen Blute gefüllt. Unter denſelben Erſcheinungen ſtarb ein junger Storch, der einen halben Skrupel des Oels erhalten hatte. Fröſche, denen einige Tropfen des Oels in die Haut des Rückens eingerieben waren, wurden ebenfalls von Zittern und heftigen Convulſionen befallen. Solche traten auch bei Schlangen nach Einreibung des Oels ein. Eine Eidechſe, der etwas Oel in eine Wunde gebracht worden war, ſtarb gleichfalls unter Convulſionen. Harder goß ferner einem großen Hunde gegen einen Skrupel Tabaköl in den Mund, worauf viel Speichel abfloß. Das Thier heulte, das Athmen war ſehr beſchleunigt, und es ſtellten ſich heftiges Erbrechen und Stuhlausleerungen ein. Dann fiel es ermattet zu Boden. Abends zog man einen mit Tabak-Oel befeuchteten Faden durch die Muskeln eines Schenkels, worauf Speichelfluß, Erbrechen und Convulſionen eintraten. Am andern Morgen brachte Harder in die aufgeſchlitzte Vene eines Vorderfußes eine mit Tabaköl getränkte Wieke ein. Es ſtellte ſich lebhaftes Herzklopfen ein und das Thier ſtarb plötzlich unter heftigen Convulſionen.

Lanzoni[1]) ſah Hunde ſchnell ſterben, denen er Tabaköl in eine Vene geſpritzt hatte. Courten[2]) ſpritzte eine Unze einer geſättigten Tabak-Abkochung in die Schenkel-Vene von

[1]) Miscellan. Academiae Naturae Curiosorum Decuria 3 Annus 9. 10. Obs. 21. p. 36.

[2]) Philosophical Transactions Year 1712. Nr. 335.

Hunden, worauf ſich ſogleich Convulſionen einſtellten und der Tod ſehr bald eintrat.

Grew[1]) und Lemery[2]) haben ebenfalls beobachtet, daß Thiere, denen ſie Tabaköl durch den Mund beigebracht hatten, von Convulſionen befallen wurden und ſtarben.

Albinus[3]) und Fontona[4]) ſtellten einige Verſuche über die Wirkung des Tabaköls an, welches ſie Thieren in Wunden einführten. Jener zog einer Henne und Taube einen mit dieſem Oel befeuchteten Faden durch die Haut, worauf zwar Convulſionen eintraten, die Thiere aber am Leben blieben. Auch ein großer Hund ſtarb nicht, dem er ſolches Oel in eine Wunde des Schenkels geträufelt hatte, doch erbrach er ſich heftig. Fontana ſah nach der Einführung des Oels in Wunden ſtets Erbrechen eintreten, die Thiere ſtarben aber nicht.

Carminati[5]) brachte Fröſche in Recipienten, die mit Tabak-Rauch gefüllt waren, worauf ſie beſchwerlich athmeten, erſtarrten und in einer Viertel-Stunde todt waren. Ein Sperling zeigte dieſelben Erſcheinungen.

In neuerer Zeit hat ſich Brodie[6]) zuerſt wieder mit Verſuchen über die Wirkung des Tabaks auf lebende Thiere beſchäftigt. Hunde und Katzen, denen er eine bis vier Unzen eines ſtarken Tabak-Aufgußes in den Maſtdarm geſpritzt hatte,

---

[1]) Museum Societatis scientiarum Londinensis. p. 352.

[2]) Cours de Chimie.

[3]) Diss. de Tabaco. Francofurti ad Viadr. 1695. p. 11.

[4]) Abhandlung über das Viperngift und einige andere Gifte. Berlin 1787. 4. S. 339.

[5]) De animalium ex mephitibus interitu. p. 167.

[6]) Experiments and Observations on the different modes, in which Death is produced by certain vegetable Poisons; in Philosophical Transactions. Vol. 101. p. 182.

wurden der Empfindlichkeit und Beweglichkeit beraubt und ſtarben binnen zehn Minuten. Zuweilen traten vor dem Tode Convulſionen ein. Eine Minute vor dem Eintritte des Todes waren die Schläge des Herzens nicht mehr zu fühlen. Ein Thier nur erbrach ſich. Bei dem Eröffnen der Leichname zeigte ſich das Herz ſehr ausgedehnt, und es contrahierte ſich nicht mehr. Nur bei einem Thiere ſollen die Bewegungen des Herzens nach einer mechaniſchen Reizung wieder begonnen haben, und der Blutumlauf konnte beim Einblaſen von Luft in die Lungen eine halbe Stunde unterhalten werden. Einem großen Hunde wurden acht Unzen einer Tabak-Abkochung als Clyſtier beigebracht, welches aus einer Unze Tabakblättern und neun Unzen Waſſer bereitet worden war. Das Thier gab die Flüßigkeit nach drei Minuten wieder von ſich. Es ſtellte ſich nur Erbrechen ein, und der Hund war am folgenden Tag wieder munter. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Erhaltung des Lebens eine Folge der ſchnellen Ausleerung des Clyſtiers war.

Brodie befeuchtete die Zunge einer jungen Katze mit einem Tropfen Tabaköl, welches durch die trockne Deſtillation von Tabak-Blättern bereitet worden war. Gleich darauf ſtellten ſich heftige Convulſionen ein, und das Athmen war beſchleunigt. Nach fünf Minuten war das Thier der Empfindlichkeit beraubt, es legte ſich auf die Seite und bekam leichte Convulſionen. Nach Verfluß einer Viertelſtunde war es wieder hergeſtellt. Da man den Verſuch wiederholte, trat der Tod unter Convulſionen nach zwei Minuten ein. Bei der Oeffnung der Bruſt zog ſich das Herz noch zuſammen. Das Blut zeigte eine dunkele Färbung. An der Zunge und dem Hirn war nichts ungewöhnliches zu bemerken.

Da Brodie einen Tropfen Tabaköl mit anderthalb Un-

zen Waſſer in den Maſtdarm eines Hundes eingeführt hatte, erfolgten nach zwei Minuten Beſtrebungen zum Erbrechen, fünf und zwanzig Minuten darauf war er aber wieder munter. Bei einer nochmaligen Einſpritzung traten Convulſionen ein, und nach zwei und einer halben Minute war das Thier todt.

Mehrere Verſuche über die Wirkungen des Tabaks auf Thiere hat ferner Orfila [1]) angeſtellt.

Erſter Verſuch.

Einem kräftigen Hunde von mittlerer Größe brachte er Morgens um 8 Uhr fünf und eine halbe Drachme zerriebener Tabakblätter bei, und unterband darauf die Speiſeröhre. Einige Minuten nachher traten Beſtrebungen zum Erbrechen ein, und es zeigte ſich ein auffallendes Zittern der hinteren Gliedmaßen. Die Verrichtungen der Sinne ſchienen nicht geſtört zu ſein. Das Athmen war etwas beſchleunigt. Nach acht Stunden vermochte ſich das Thier nicht mehr auf den Füßen zu halten und fiel auf eine Seite nieder. Zuweilen machte es den vergeblichen Verſuch wieder aufzuſtehen. Sein Kopf zitterte beſtändig, die Glieder waren ſchlaff, und die Sinne ſchienen für äußere Eindrücke wenig empfänglich zu ſein. Das Athmen war ſchnell, tief und beſchwerlich. Das Herz klopfte häufig und ſtark. Um 5 Uhr ſtarb das Thier.

Bei der am folgenden Tag vorgenommenen Section zeigten ſich die Lungen blauſchwarz, ihr Gewebe ſchien dichter zu ſein und ſie ſanken im Waſſer unter. Das Herz enthielt einige Stücke geronnenen ſchwarzen Blutes. Der Magen, der noch viel Tabak enthielt, hatte auf ſeiner inneren Fläche röthliche Punkte.

---

[1]) Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde. Berlin 1818. B. 3. S. 278.

Ein abermaliger Verſuch der Art lieferte ein gleiches Ergebniß.

Zweiter Verſuch.

Einem Hunde von mittlerer Größe wurde ein Einſchnitt an der inneren Seite eines Schenkels gemacht. In die Wunde brachte man zwei Drachmen mit Waſſer befeuchtete zerriebene Tabakblätter. Nach zehn Minuten ſtellten ſich Anſtrengungen zum Erbrechen ein, das Thier ſchien von Schwindel befallen zu ſein, und die hinteren Gliedmaßen zitterten. Nach 30 Minuten war der Gang ſchwankend und der ganze Körper wurde von Zittern ergriffen. Bald darauf fiel das Thier auf den Bauch nieder, und es bemühte ſich vergebens wieder auf die Füße zu kommen. Das Zittern dauerte fort. Nach einigen Augenblicken legte es ſich auf eine Seite und blieb im erſchlafften Zuſtande liegen. Nach Verfluß von 35 Minuten traten heftige Convulſionen ein. Die Sinne ſchienen noch für äußere Eindrücke empfänglich zu ſein. Das Athmen war nicht gehindert. Zwanzig Minuten darauf erfolgte der Tod.

Dritter Verſuch.

Orfila führte einem Hunde in die Wunde eines Schenkels 16 Gran zerriebenen Tabaks mit 2 Drachmen Waſſers ein. Nach 10 Minuten erbrach ſich das Thier zweimal. Es wurde von Schwindel und Zittern der hinteren Gliedmaßen befallen, und ſtarb einige Stunden darauf. Bei der Section erſchienen die Lungen dunkelroth, ſie hatten hie und da blaue Flecken, und ihr Gewebe war dichter als gewöhnlich. Das Glied, an dem man die Wunde gemacht hatte, war entzündet.

Vierter Verſuch.

Man ließ eine Unze trockner Tabakblätter mit 6 Unzen Waſſer eine Stunde lang kochen. Die abfiltrirte Flüßigkeit wurde bis zu 3 Unzen abgedampft. Dieſe wurden durch ein Rohr in den Magen eines ſtarken, mittelmäßig großen Hundes eingeführt, und darauf wurde um die Speiſeröhre ein Band gelegt. Nach 3 Minuten zeigte das Thier Beſtrebungen zum Erbrechen, die ſich mehrmals wiederholten. Hierauf traten Zittern und Convulſionen ein, und 3 Stunden nach dem Beibringen der Flüſſigkeit erfolgte der Tod. Bei der Section fand man den Magen leicht entzündet. Die Lungen waren mit vielen blauen Flecken bedeckt, und ihr Gewebe war dicht und mit Blut überfüllt.

Orfila hat endlich noch folgende von Macartney gemachte Verſuche mitgetheilt.

Erſter Verſuch.

Einem Kaninchen, dem der obere Theil des Schädels weggenommen und die Hirnhäute eingeſchnitten waren, wurden auf das entblößte Hirn einige Tropfen empyreumatiſchen Tabak-Oels gebracht, worauf binnen einer halben Stunde keine beſondere Erſcheinungen eintraten. Da man die Zunge mit zwei Tropfen des Oels befeuchtete, ſtarb das Thier ſchnell.

Zweiter Verſuch.

Den bloßgelegten Hüftnerven eines Kaninchen befeuchtete Macartney wiederholt mit Tabaköl, ohne daß ſich Zufälle von Vergiftung einſtellten. Bei einem anderen Verſuch durchdurchſchnitt er einen iſolirten Hüftnerven und tauchte die beiden Enden in ein Gefäß mit ſolchem Oel. Auch jetzt

traten während einer Stunde keine Vergiftungserscheinungen ein. Tabaköl auf die Zunge gebracht tödtete das Thier schnell.

Dritter Versuch.

In eine Wunde, die an der inneren Seite des Schenkels eines kleinen Hundes gemacht war, wurde eine Drachme wässeriges Tabak-Extract gebracht. 6 Minuten darauf heulte das Thier, es erbrach sich, und das Erbrechen wiederholte sich mehrmals. Das Herz klopfte eben so schnell wie vor dem Versuch. Erst am folgenden Tag stellte sich heftiges Zittern der Muskeln ein und das Thier starb. Der Versuch an einem anderen Hunde wiederholt, lieferte ein gleiches Ergebniß.

Aus obigen Versuchen erhellet, daß der Tabak in allen Formen, als Pulver, Aufguß und Abkochung, und ebenso das empyreumatische Tabaköl, in die Mundhöhle, den Magen oder Mastdarm eingeführt, in Wunden gebracht, in das Blutgefäßsystem gespritzt, bei warm- und kaltblütigen Wirbelthieren, Säugethieren, Vögeln und Amphibien den Tod verursacht. Der Zeitraum, in dem der Tod eintritt, ist jedoch nach der Größe und Stärke der Thiere, sowie nach der Menge und Form des angewendeten Tabaks verschieden. Werden gepülverte Tabakblätter, ein Aufguß oder eine Abkochung derselben in den Magen gebracht, so fließt der Speichel reichlich, es stellen sich heftiges Erbrechen und häufige Darmausleerungen ein. Die Athem-Bewegungen sind sehr beschleunigt, ungleich und erschwert. Das Herz pulsirt schneller und heftiger, die Glieder zittern, die Thiere fallen zu Boden und bekommen heftige Convulsionen, unter denen der Tod eintritt. Dieselben Erscheinungen werden bei der Einbringung des Tabaks in

Wunden beobachtet. Schneller und heftiger erfolgen die Wirkungen bei der Anwendung des empyreumatiſchen Tabaköls. Bei manchen Thieren ſtellte ſich ſchon der Tod ein bei bloßer Befeuchtung der Zunge mit dieſem Oel. Am ſchnellſten werden die Wirkungen wahrgenommen, wenn ein Aufguß, eine Abkochung des Tabaks, oder das empyreumatiſche Oel in das Blutgefäßſyſtem eingeſprützt werden. In denen gleich nach dem Tode unterſuchten Thieren ſahen Harder, Brodie und Orfila das Herz mit ſchwarzrothem Blute gefüllt. Letzterer fand ferner, daß die Lungen der Hunde dunkelroth und mit blauſchwarzen Flecken bedeckt waren. Zugleich zeigte ſich das Gewebe der Lungen feſter und ſie ſanken im Waſſer zu Boden. Der Magen von Hunden, denen gepulverter Tabak beigebracht worden war, erſchien im Inneren geröthet und leicht entzündet.

Seitdem Poſſelt und Reimann in dem Tabak eine eigenthümliche, flüchtige, ſtickſtoffhaltige und ſauerſtofffreie organiſche Salzbaſis, das Nicotin entdeckt haben, kann als erwieſen angeſehen werden, daß dies das wirkſame Princip iſt, von dem die giftigen Wirkungen des Tabaks abhängen. Sie fanden bei ihren Verſuchen bereits, daß ein halber bis zwei Tropfen Nicotin einen Hund ſchnell tödten. Auch Henry und Boutron nahmen wahr, daß die Wirkung des Nicotins auf Thiere ſo ſchnell und mächtig iſt, daß man dieſen Stoff als eins der ſtärkſten Pflanzen-Gifte anſehen muß. Bei Hunden und Vögeln angewendet, verurſachte es ſtets den Tod ſehr ſchnell. Eine kräftige Taube, der ein Tropfen Nicotin in den Schnabel gebracht war, ſtarb blitzſchnell. Kleine Vögel ſtarben ſchon, wenn man ihnen eine mit Nicotin imprägnierte Röhre nahe brachte. Vier oder fünf Tropfen tödteten ſtarke Hunde immer ſicher.

Der im Jahr 1850 bei den Belgiſchen Gerichten verhandelte, bekannte Vergiftungs-Proceß Bocarmé's, der ſo großes Aufſehen erregte, hat die Veranlaſſung zu vielen Verſuchen gegeben, welche mit dem Nicotin an lebenden Thieren angeſtellt worden ſind. Der ausgezeichnete Chemiker J. S. Stas in Brüßel war in jenem Proceß mit den legalen chemiſchen Unterſuchungen beauftragt, und war ſo glücklich das Nicotin in dem Leichnam des vergifteten Fougnie's nachzuweiſen. Das dabei beobachtete Verfahren hat er ausführlich beſchrieben [1]). Zugleich hat er nicht verabſäumt, einige Verſuche an Hunden anzuſtellen, um die Wirkungen jenes fürchterlichen Gifts zu erforſchen.

Auf die Zunge zweier Hunde brachte er mittelſt einer Pipette einige Tropfen Nicotins. Kaum hatte das Gift die Zunge berührt, ſo nahm ſie eine violette Färbung an. Die Thiere bewegten ſich lebhaft, bemühten ſich das Nicotin auszuſtoßen und fielen dann plötzlich auf die rechte Seite nieder, worauf heftige tetaniſche Convulſionen eintraten. Der Kopf und der Hals wurden ſtark gegen den Rücken gekrümmt, die Gliedmaßen und der Schwanz waren abwechſelnd bald geſtreckt, bald gebogen. Harn und Exkremente wurden unwillkührlich ausgeleert. Die Pupillen waren ſehr erweitert, ſo daß die Iris nur als ein ganz ſchmaler Ring erſchien. Die Convulſionen wurden immer heftiger. Plötzlich ſtreckten die Thiere die Gliedmaßen ſtark aus und ſtarben. Aus dem Munde floß viel heller fadenziehender Speichel aus. Zwi-

[1]) Recherches médico-légales sur la Nicotine, suivies de quelques considérations sur la manière générale de déceler les alcalis organiques dans le cas d'empoisonnement.; im Bulletin de l'Academie royale de Medicine de Belgique Année 1851—52. Tome II. Nr. 2. p. 202.

ſchen der Anwendung des Gifts und dem Eintritt des Todes verfloßen kaum dreißig Sekunden. In den Leichnamen fand man die Gefäße der Lungen mit ſchwarzem Blute überfüllt. Die rechte Herzhälfte enthielt viel ſchwarzes, aber wenig conſiſtentes und krumiges Blut. Die Gefäßhaut des verlängerten Marks war geröthet und in der Subſtanz des Marks zeigten ſich viele rothe Punkte.

Einige Verſuche mit dem Nicotin hat auch Orfila[1]) gemacht. War das Nicotin, deßen er ſich bediente, waſſerfrei, ſo reichten ein bis zwei Tropfen hin, einen Hund von mittler Größe in ein bis drei Minuten zu tödten. In das Auge eines Hunds brachte er nur einen Tropfen ein, worauf dieſer unruhig im Zimmer umherlief, dann plötzlich niederfiel, von den heftigſten tetaniſchen Convulſionen befallen wurde und nach zwei Minuten todt war.

Eine Reihe von Verſuchen über die Wirkungen des Nicotins wurden ferner von den Doctoren Van den Corput und Vleminks[2]) an Säugethieren und Vögeln angeſtellt. Dieſelben ſind kurz folgende:

1) Ein kräftiger Hund, dem vier Tropfen Nicotins auf die Zunge gebracht waren, machte einige ſchwankende Schritte, fiel nieder, wurde von heftigen Convulſionen befallen, und war in kürzerer Zeit als einer Minute todt.

2) Ein einziger Tropfen Nicotins, in das rechte Auge einer Taube eingeführt, verurſachte den Tod binnen einigen Augenblicken. Die Hornhaut des durch das Alkaloid berührten Auges zeigte eine Trübung.

3) Einer anderen Taube wurde ein halber Tropfen

[1]) Journal de Chimie médicale. 1851. Nr. 7. Annales d'hygiène publique et de medecine légale. T. 46.

[2]) Presse médicale 1851. Nr. 20. 27.

Nicotins auf die Zunge gebracht, worauf ſich ſogleich beide Pupillen erweiterten und das Thier todt niederfiel.

4) Ein Sperling, dem ein Tropfen Nicotins in den Schnabel eingeführt war, ſtarb in 25 Secunden; ein anderer, der nur einen halben Tropfen erhalten hatte, war nach 40 Secunden todt.

5) Ein ſtarker Hahn, dem zwei Tropfen Nicotins in die Mundhöhle beigebracht waren, fiel ſogleich todt nieder.

6) Ein junges Kaninchen, welches 2 Tropfen Nicotins bekommen hatte, lief unter Schreien einige Schritte weit und fiel auf die linke Seite. Es traten alsbald die heftigſten Convulſionen ein und nach einer Minute war es todt.

7) Man goß einem jungen Hunde zwei Tropfen Nicotins mit zehn Tropfen Schwefel-Aether auf die Zunge, worauf das Thier eine kurze Strecke weit lief und niederfiel. Das Athmen war ſehr beſchleunigt und beſchwerlich. Das Herz ſchlug heftig. Es floß viel Speichel aus. Nun traten Convulſionen ein und nach 2 Minuten 32 Secunden erfolgte der Tod.

8) Einer kräftigen Katze wurden vier Tropfen Nicotins mit Schwefel-Aether beigebracht, worauf ſie durch den Saal rannte, auf ein Fenſterbrett und von da in den Hof ſprang, wo ſie niederfiel und in noch nicht drei Minuten todt war.

9) Einem Hunde von mittler Größe wurde ein Tropfen Nicotins in das linke Auge eingeführt. Das Thier wurde von Schwindel befallen und ſuchte ſich an einer Mauer zu ſtützen. Nach Verfluß einer Minute fiel es auf die Seite nieder und es ſtellten ſich convulſiviſche Bewegungen ein. Dieſer Zuſtand dauerte ſechs Minuten, worauf es dem Hunde gelang ſich wieder aufzurichten, doch war er ſehr ſchwach und wie trunken.

Bei der Section der durch das Nicotin getödteten Thiere nahm man bei der Oeffnung der Bauch- und Bruſt-Höhle oft den Duft des Nicotins wahr. In allen Thieren fand ſich ferner eine mehr oder weniger ausgebreitete Congeſtion in den Häuten des Gehirns und Rückenmarks. Auch waren die Lungen ſehr geröthet oder livid.

Verſuche mit dem Nicotin wurden endlich zu Turin von dem Profeſſor Berutti und Doctor Vella[1]) gemacht. Hunde und Kaninchen, denen man einige Tropfen Nicotins in die Mundhöhle gebracht und dann frei gelaßen hatte, zeigten eine große Unruhe; ſie wurden von heftigem Zittern befallen, und leerten viel Speichel aus. Nach einigen ſchwankenden Schritten fielen die Thiere nieder, meiſtens auf die rechte Seite. Das Athmen war ſehr beſchleunigt, erſchwert, pfeifend und röchelnd. Das Herz bewegte ſich ſo ſchnell, daß man die Pulſationen nicht zählen konnte. Dann traten leichte Convulſionen ein, die ſchnell in Tetanus und Opiſtothonus übergingen, wobei die glänzenden Augen aus ihren Höhlen hervorgetrieben wurden. Nach einem Schrei und nach Ausleerung von Harn und Koth trat der Tod plötzlich ein. Gleich nach dem Tod waren alle Glieder erſchlafft, die Zunge hieng aus dem Munde und war mit einer dicken Lage zähen Schleims bedeckt.

Obige Erſcheinungen wurden ebenfalls wahrgenommen, wenn das Gift auf andere Theile als die Zunge angebracht wurde. Die Zeit ihres Eintritts hieng ab von der Stärke der Thiere, der Menge des angewendeten Gifts und den

[1]) Expériences sur la Nicotine faites au Laboratoire physiologique de l'Université de Turin; traduits du Gironale della Reale Accademia medico-chirurgica di Torino. Extrait du Journal publié par la Societé des Sciences médic. et naturelles de Bruxelles.

Organen, mit denen es in Berührung kam. Wurde das Nicotin in eine Hals-Vene eingespritzt, so starben die Thiere durchschnittlich nach 1 Minute und 20 Sekunden. Bei Einbringung in die Luftröhre nach 1 Minute und 50 Secunden; bei Einführung in die Mundhöhle nach 2 Minuten; bei Einspritzung in den Mastdarm nach 3 Minuten 40 Sekunden, in die Harnröhre nach 3 Minuten 55 Sekunden. Brachte man das Gift in den inneren Augenwinkel, so wurden die Thiere nach 5 Minuten getödtet. Am spätesten erfolgte der Tod, wenn das Nicotin in das Zellgewebe unter der Haut eingeführt wurde, dann trat er durchschnittlich erst in 11 Minuten ein.

Bei der Oeffnung der durch Nicotin getödteten Thiere nahm man den Duft von Tabak wahr. Der rechte Vorhof war stets durch geronnenes schwarzes Blut ausgedehnt und Blutgerinnsel erstreckten sich bis in die Hohlvenen. Die rechte Herzkammer enthielt gleichfalls solches Blut, doch in geringer Menge. Die linke Herzhälfte war blutleer. Die Gefäße der Hirnhäute, der Rinden- und Mark-Substanz des Gehirns, die gestreiften Körper und die Varolsbrücke waren mit Blut gefüllt. Auf der Basis der Schädelhöhle und in dem oberen Theil des Kanals der Wirbelsäule fand man öfters ergoßenes geronnenes Blut.

Obige an verschiedenen Thierarten angestellte Versuche beweisen allerdings, daß das Nicotin eins der stärksten Gifte ist, welches in der Schnelligkeit seiner Wirkungen mit der Blausäure übereinkommt und diese selbst oft übertrifft. Sie geben aber keineswegs einen genügenden Aufschluß über die Veränderungen und Störungen, welche es in den Organen und Functionen des lebenden Thier-Körpers hervorbringt, und wodurch es eigentlich die tödtlichen Wirkungen verursacht.

Zur Aufſtellung der Wirkungsart des Nicotins bedurfte es daher der Anſtellung neuer Verſuche, und dieſe habe ich mit meinem im Experimentiren erfahrenen Schwiegerſohn, Profeſſor Biſchoff in Gießen, auf dem dortigen mit allen Hülfsmitteln verſehenen anatomiſchen Theater angeſtellt. Das Nicotin, deſſen wir uns bei den Verſuchen bedienten, hatte der ausgezeichnete Chemiker, Herr Medicinalrath Dr. Merk in Darmſtadt bereitet, dem ich für die erwieſene Freundlichkeit meinen wärmſten Dank abſtatte.

I. Verſuche an Fröſchen.

Verſuch 1.

Einem kräftigen Froſch wurde Morgens um 11 Uhr 30 Minuten ein Tropfen Nicotins in die Mundhöhle gebracht, worauf er einige raſche Sprünge machte, und nach 25 Sekunden von tetaniſchen Krämpfen befallen wurde. Kaum war eine Minute verfloßen, ſo lag er leblos auf dem Bauch mit ausgeſtreckten hinteren Gliedmaßen. Es war auch nicht die geringſte Spur von Reflex-Erſcheinungen zu bemerken. Um 11 Uhr 48 Minuten zeigten die Nerven der hinteren Gliedmaßen keine Reizbarkeit mehr, während ſich die Muskeln bei unmittelbar an ſie angebrachten Reizen noch lebhaft contrahirten. Bei der Oeffnung der Bruſthöhle ſah man die Bewegungen des Herzens regelmäßig fortdauern, und zwar bis um 1 Uhr, nach und nach ermattend. Ein anderer Froſch bot bei der Wiederholung des Verſuchs dieſelben Erſcheinungen dar. Das ausgeſchnittene Herz in einen Tropfen Nicotins gelegt, fuhr fort lebhaft zu pulſiren.

Verſuch 2.

An einem Froſch wurde die linke Arteria und Vena ischiadica neben dem Nervus ischiadicus, hoch oben zwiſchen dem Steißbeine und Darmbeine unterbunden. Dann brachte man ihm um 11 Uhr 47 Minuten 30 Sekunden zwei Tropfen Nicotins in die Mundhöhle. Nach 30 Sekunden traten ſtarke Zuckungen ein und nach Verfluß einer Minute war er todt. Von 12 Uhr an wurde wiederholt der elektriſche Reiz auf beide Schenkel angewendet, und es zeigten ſich an beiden Zuckungen, die aber an dem Schenkel mit unterbundenen Blutgefäßen viel lebhafter und ſtärker waren als am anderen Schenkel. Um 2 Uhr 45 Minuten, als die Zuckungen in beiden Schenkeln ſchwach geworden waren, wurden die beiden Hüftnerven bloß gelegt. Anwendung des elektriſchen Reizes auf den rechten Hüftnerven blieb ohne Erfolg, während die Muskeln des linken Schenkels noch lebhaft zuckten, in den der Zutritt des mit dem Nicotin vermiſchten Bluts durch die Unterbindung der Arterie verhindert war.

Verſuch 3.

Einem Froſch wurde etwas Nicotin in die Bauchhöhle geſprützt, worauf er ſogleich einige Sprünge machte und nach 15 Sekunden unter Zuckungen niederfiel. Mit geſenktem Kopfe und angezogenen Gliedmaßen blieb er liegen und es zeigten ſich nur noch einige leichte Zuckungen in den Muskeln, beſonders der hinteren Gliedmaßen. Nach 3 Minuten wälzte er ſich noch einmal auf den Rücken, und da man die Füße ſtreckte, zog er ſie wieder an. Leichte Zuckungen in den Muskeln der hinteren Gliedmaßen dauerten bis 30 Minuten nach der Anwendung des Gifts fort. Nach 31 Minu-

ten hörten ſie auf und konnten durch Reizung der Nerven nicht mehr erregt werden.

Dieſelben Erſcheinungen wurden an einem anderen Froſch nach einer gleichen Einſprützung wahrgenommen, und er war nach 30 Sekunden todt.

Verſuch 4.

Einem Froſch wurde das Rückenmark durch eine zwiſchen dem Schädel und erſten Halswirbel eingeführte ſtarke Nadel zerſtört, und dann ein Tropfen Nicotins in die Mundhöhle gebracht, worauf ſogleich der Tod eintrat, ohne daß Zuckungen entſtanden. Gleiches erfolgte bei einem anderen Froſch, dem das Rückenmark zuvor zerſtört war. Nach Zerſtörung des Rückenmarks verurſacht alſo das Nicotin den Tod, ohne daß ſich zuvor Convulſionen einſtellen.

Verſuch 5.

An einem Froſch wurde ein Waden-Muskel mit ſeinem Nerven blos gelegt, und der Nerve mit einem Tropfen Nicotins befeuchtet, worauf in dem Muskel ſchwache Zuckungen eintraten. Als dieſe nach einer Minute und 17 Sekunden aufgehört hatten, war der Nerv mortificiert und hatte ſeine Reizbarkeit ganz verloren. Elektriſche Reizung deſſelben verurſachte keine Zuckungen im Muskel mehr. Da dieſer aber ſelbſt directe elektriſch gereizt wurde, ſo traten Contractionen ein. Derſelbe Verſuch wurde mehremale mit gleichem Erfolge wiederholt.

Hierauf wurde an einem andern Froſch ein Musculus gastrocnemius mit ſeinem Nerven präparirt und ausgeſchnitten. Der Muskel wurde in ein mit Nicotin gefülltes Gläschen getaucht, während der Nerv von dem Gifte nicht

berührt wurde. Um das Eintrocknen des Nerven zu verhüten, wurde er auf ein angefeuchtetes Stückchen Fließ-Papier gelegt und mit demselben bedeckt. Elektrische Reizung des Nerven verursachte Zuckungen im Muskel. Nach 8½ Minute aber ließ sich der Muskel nicht mehr durch Reizung des Nerven zur Zusammenziehung bringen.

Nicotin auf bloßgelegte Muskeln angewendet, bewirkt keine Contractionen. Muskeln in Nicotin gelegt schrumpfen etwas zusammen und werden durchscheinend. Wendet man den elektrischen Reiz auf dieselben an, so zucken sie noch. Nach 7 Minuten aber ist ihre Reizbarkeit und Contractilität erloschen.

Mit Nicotin befeuchtete Nerven werden offenbar sehr schnell ihrer Reizbarkeit beraubt, und bei Anwendung des elektrischen Reizes entstehen in Muskeln keine Zuckungen mehr.

II. Versuche an Meerschweinchen.

Versuch 6.

Um 10 Uhr 15 Minuten 13 Sekunden wurden einem Meerschweinchen 2 Tropfen Nicotins in die Mundhöhle getropft: Sogleich wurde das Thier sehr unruhig und schrie. Dann fiel es auf die Seite und bekam die heftigsten Convulsionen, wobei es sich sogleich schnell um seine Längen-Achse wälzte und mit den Füßen krazte. Es stellte sich hierauf Opisthotonus ein. Um 10 Uhr 16 Minuten 45 Sekunden ließen die Krämpfe etwas nach und sie traten nur stoßweise ein, bei denen das Thier schmerzhaft schrie. Um 10 Uhr 17 Minuten 20 Sekunden stellten sich wieder heftige Convulsionen ein, unter denen um 10 Uhr 18 Minuten der Tod

eintrat, alſo 2 Minuten 47 Sekunden nach Anwendung des Gifts.

Als die Bruſt geöffnet wurde, ſtand das Herz ſtill. Nach einigen Sekunden aber fing erſt die rechte und dann die linke Vorkammer an ſich zuſammenzuziehen, und um 10 Uhr 25 Minuten 26 Sekunden contrahirten ſich beide gleichzeitig, während die Kammern noch ruhten. Reizung der beiden durchſchnittenen Nervi vagi hatte keinen Einfluß auf die Contractionen der Vorkammern. Da die Kammern um 10 Uhr 33 Minuten 40 Sekunden elektriſch gereizt wurden, zogen ſie ſich in gleicher Zeit zuſammen, und fuhren bis 10 Uhr 39 Minuten 15 Sekunden fort ſich von Zeit zu Zeit zu contrahiren, ohngefähr alle 15 bis 16 Sekunden. Um dieſe Zeit wurden die Contractionen der Vorhöfe langſamer. Es wurde jetzt etwas Nicotin mit Waſſer verſetzt in die linke Vena jugularis eingeſprützt. Gleich darauf traten einige kräftige Contractionen des Herzens ein und dann ſtand es in der Contraction ſtill.

Die Lungen des Thiers erſchienen livid.

Verſuch 7.

Um 9 Uhr 55 Minuten wurde einem männlichen Meerſchweinchen ein kleiner Tropfen Nicotins aus einer Kautſchouk-Pipette in das linke Auge gebracht. Sogleich ſtieß das Thier einen lebhaften und anhaltenden Schrei aus, drehte den Kopf nach der linken Seite und fing an heftig und ſtoßweiſe zu athmen. Dreißig Sekunden nach dem Eintröpfeln ſtreckte es plötzlich die Füße aus und wurde von den heftigſten Convulſionen befallen, bei denen es in dem Käſtchen, worin es ſich befand, herumgeſchleudert und um ſeine Längen-Achſe gedreht wurde. Dann trat Opisthotonus ein. Nach

2 Minuten hörten die Krämpfe auf. Das Thier lag wie leblos, fing aber nach und nach wieder an regelmäßig zu athmen. Anfangs langſam, dann etwas ſchneller. Um 10 Uhr richtete es den Kopf auf, zog die Gliedmaßen an, und zeigte Rückkehr des Empfindungs-Vermögens. Der Kopf und die Glieder zitterten ſtark. Um 10 Uhr 1½ Minute verſuchte das Thier, da man es berührte, davon zu ſpringen. Die Reſpiration war jetzt ganz regelmäßig, 107 Athemzüge in der Minute. Die Zahl der Herzſchläge betrug 160. Das Zittern verſchwand allmählig. Das linke Auge, auf welches das Nicotin eingewirkt hatte, erſchien matt, trübe und mit Epithelium bedeckt. Auch nach dem Wegwiſchen des Epitheliums mit einem Schwamme blieb das Auge trüb, und es ſchien nicht, daß das Thier mit demſelben ſah. Die Pupillen waren in beiden Augen ſehr erweitert. Die Iris des linken Auges war kaum zu erkennen. Um 11 Uhr hatte ſich das Thier immer mehr erholt, es ließ ziemlich viel Harn, und das linke Auge thränte ſtark. Nachmittags fraß das Thier wieder, und blieb lebend.

Verſuch 8.

Einem männlichen Meerſchweinchen wurde um 10 Uhr 20 Minuten ein Tropfen Nicotins in eine Hautwunde an der inneren Seite des rechten Oberſchenkels gebracht. Gleich darauf gerieth es in große Unruhe, ſchrie und athmete ſchneller. Um 10 Uhr 21 M. 30 S. fiel das Thier auf die rechte Seite und bekam Zuckungen, die um 10 Uhr 22 Minuten in tetaniſche Krämpfe übergingen. Nach 45 Sekunden ließen die Krämpfe nach, es athmete noch einigemal mit aufgeſperrtem Munde und um 10 Uhr 23 M. 58 S. war es todt.

Als um 10 Uhr 27 Minuten 36 Sekunden die Bruſt

geöffnet wurde, zogen ſich die beiden Vorhöfe des Herzens noch lebhaft zuſammen. Die rechte Kammer aber ſelten und die linke gar nicht. Beide durchſchnittene Nervi vagi wurden 15 Sekunden lang magneto-electriſch gereizt ohne Wirkung auf die Contractionen der Vorhöfe.

Um 10 Uhr 41 Minuten wurde durch die linke Vena jugularis etwas mit Waſſer vermiſchtes Nicotin in das Herz geſprützt. Darauf ließen die Contractionen der Vorhöfe nach, allein merkwürdiger Weiſe fingen nun die beiden Kammern an ſich regelmäßig, aber langſam zu contrahiren. Um 10 Uhr 53 Minuten zogen ſie ſich noch 22mal in der Minute zuſammen, die Vorhöfe aber ſeltner. Um 11 Uhr 20 Minuten 25 Sekunden hörten die Kammern auf zu ſchlagen. Der rechte Vorhof zog ſich noch von Zeit zu Zeit zuſammen, der linke aber nicht.

Der Nervus phrenicus war um 10 Uhr 29 Minuten 30 Sekunden noch reizbar, um 10 Uhr 48 Minuten 30 Sekunden nur noch ſchwach und um 11 Uhr 41 Minuten gar nicht mehr. Die Lungen waren livid.

Verſuch 9.

In die rechte Bruſthöhle eines Meerſchweinchens wurden einige Tropfen Nicotins eingeſprützt. Nach 15 Sekunden ſtellten ſich ſchon leichte Zuckungen ein, denen bald die heftigſten Convulſionen folgten, und nach 30 Sekunden war das Thier todt.

Verſuch 10.

Einem Meerſchweinchen wurden gegen 8 Tropfen Nicotins durch einen kleinen Einſchnitt in der Linea alba in die Bauchhöhle eingeführt. Sogleich wurde das Thier ſehr unruhig und ſuchte zu entlaufen. Nach Verfluß von 30 Sekun-

den zeigten ſich ſchon Zuckungen und das Athmen wurde ſehr beſchleunigt und erſchwert. Nach 35 Sekunden fiel das Thier auf die Seite und bekam heftige Convulſionen, die anderthalb Minuten in abwechſelnder Form fortdauerten. Dann traten noch einzelne Stöße ein, und nach 2½ Minuten war es todt.

Verſuch 11.

Einem männlichen Meerſchweinchen ſprützte man Nachmittags 2 Uhr 44 Minuten 8 Tropfen Nicotins in den Maſtdarm. Nach 30 Sekunden war das Athmen ſehr beſchleunigt, tief und ſtürmiſch. Das Thier wurde ſehr unruhig und bemühte ſich zu entſpringen. Nach 2½ Minuten ſtellten ſich heftige Krämpfe ein, die ſich bald als Tetanus, bald als kloniſche Krämpfe, bald als heftiges Herumwälzen, und endlich als Opithotonus äußerten. Nach 4½ Minuten war das Thier todt, nachdem es noch einige Athemzüge gethan hatte.

III. Verſuche an Kaninchen.

Verſuch 12.

Um zu unterſuchen, welche Wirkung das Nicotin auf bloßgelegte Nerven habe, wurde an einem Kaninchen um 10 Uhr 35 Minuten ein Nervus cruralis entblößt, ein feines Glasplättchen untergeſchoben, und dann mit einem in Nicotin getauchten Pinſel ſo beſtrichen, daß nichts in die Wunde kam. Das Thier ſchien bei der Befeuchtung des Nerven, nach den unruhigen Bewegungen mit dem Kopfe zu urtheilen, Schmerz zu empfinden. Nach einer Minute war die befeuchtete Stelle des Nerven, die ihr Anſehen verändert und etwas durchſcheinend geworden war, mortificirt. Reizung derſelben brachte

keine Zuckungen in den Muskeln des Unterſchenkels und Fußes hervor, wohl aber Reizung unterhalb der befeuchteten Stelle. Bei der Reizung des Nerven oberhalb der befeuchteten Stelle ſchien das Thier Schmerz zu empfinden.

Um 10 Uhr 43 Minuten wurde der Nervus medianus des linken Vorderfußes entblößt, und um 10 Uhr 51 Minuten Nicotin applicirt. Der Nerv, der dicker als der benetzte Schenkel-Nerv war, widerſtand dem Einfluſſe des Giftes länger. Erſt um 10 Uhr 59 Minuten war er getödtet. Auch hier ſchien es, als ob das Thier bei der Application des Giftes Schmerz empfand. Zweifelhaft war es jedoch, ob dabei nicht auch einige leichte Contractionen in den Beugern der Zehen eintraten.

Um 11 Uhr 4 Minuten wurde dem Thier etwas Nicotin mit einem Pinſel auf die äußere Naſe geſtrichen, worauf es heftig ſchrie. Es legte den Kopf auf die Seite, ſchien etwas betäubt, athmete aber regelmäßig, 32mal in der Minute.

Um 11 Uhr 12 Minuten wurden dem Kaninchen drei kleine Tropfen Nicotins in die Naſenlöcher geträufelt, worauf es den Kopf ſenkte, die Augen ſchloß und nach 45 Sekunden in heftige Convulſionen verfiel. Als dieſe aufgehört hatten, erregte Berührung des Thiers keine Reflex-Erſcheinungen, der Kopf blieb geſenkt, und die Augen waren halb geſchloſſen. Am 11 Uhr 15 Minuten traten nochmals Convulſionen ein. Nach deren Aufhören befand ſich das Thier in einem apathiſchen ſoporöſen Zuſtande. Das Athmen war beſchleunigt. 76 Athemzüge in der Minute. Der Herzſchlag war ſchwer zu fühlen und zu hören. Man zählte gegen 100 Pulſe in der Minute.

Um 11 Uhr 34 Minuten wurden dem betäubten Thier noch 4 Tropfen Nicotins ins Maul gebracht, worauf ſich

ſogleich ſtoßweiſe ſehr heftige Convulſionen einſtellten, das Athmen aufhörte und der Tod nach 4 Minuten eintrat.

Als um 11 Uhr 41 Minuten die Bruſt geöffnet war, ſchlug das Herz noch regelmäßig in allen ſeinen Abtheilungen, 66mal in der Minute. Die Nervi phrenici waren nicht mehr reizbar, wohl aber der Zwerch-Muskel ſelbſt, ſowie alle übrigen Muskeln. Um 11 Uhr 46 Minuten zählte man noch 32 Herzſchläge in der Minute. Die periſtaltiſche Bewegung des Darms dauerte noch fort. Reizung der Nervi vagi und sympathici am Halſe war ohne Einfluß auf den Magen, wiewohl dieſer ſelbſt noch reizbar und contractil war. Die Lungen waren blauroth.

Verſuch 13.

Um auszumitteln, ob das in eine Wunde eingebrachte Nicotin durch die Saugadern oder die Venen in die Blutmaſſe eingeführt werde, wurde einem Kaninchen um 10 Uhr 5 Minuten die Aorta abdominalis unterhalb des Abgangs der Nieren-Pulsadern unterbunden. Dann wurde um 11 Uhr 9 Minuten ein Einſchnitt in einen Schenkel gemacht und einige Tropfen Nicotins mit Waſſer verdünnt in die Wunde eingeführt. Dabei zeigte das Thier einige Unruhe wie von Schmerz. Das Athmen und die Herzbewegungen waren bald darauf etwas beſchleunigt, aber es traten keine Erſcheinungen von Vergiftung ein. In der Nacht um 1 Uhr aber wurde das Thier todt gefunden.

IV. Verſuche an Hunden.

Verſuch 14.

Um zu ermitteln, ob das Nicotin eine Veränderung im Blute hervorbringt, wurde einem Hunde von mittler Größe

die linke Schenkel-Pulsader blosgelegt und in dieselbe eine kleine metallene Röhre mit einem Hahn eingesetzt. Dann ließ man aus derselben in zwei Schalen 10 Cubik-Centimeter Blut ausfließen. Der einen Portion wurden sogleich vor dem Gerinnen 5 Tropfen Nicotins zugesetzt, worauf es eine dunkele Färbung annahm, die jedoch beim Umrühren des Bluts wieder verschwand. Beide Blut-Portionen gerannen nun in fast gleicher Zeit, die mit Nicotin jedoch etwas früher aber unvollkommener. Nach einiger Zeit zeigte sich auffallend ein Farben-Unterschied in den Blut-Portionen, indem das Blut, dem Nicotin zugesetzt war, viel dunkeler war als das andere Blut. Zugleich hatte ersteres Blut ein ganz anderes Aussehen, es war durchscheinend und gallertartig, und es schied sich selbst nach 24 Stunden kein Serum aus. Man sah ihm sogleich an, daß der Blut-Farbstoff und somit auch die Blutkörperchen in der ganzen Masse aufgelöst waren, während sich die andere Portion wie gewöhnlich verhielt.

Dies Aussehen für das unbewaffnete Auge wurde durch die mikroscopische Untersuchung bestätigt. In dem mit Nicotin versetzten Blute fanden sich schon nach 2 Stunden kaum noch einige Blutkörperchen, und auch diese waren nicht mehr normal und wohlerhalten. Nach einiger Zeit waren alle Blutkörperchen verschwunden und die Blut-Flüssigkeit erschien gleichmäßig roth gefärbt, das Coagulum war schwach faserig und feinkörnig ohne Blutkörperchen und gleichfalls gefärbt.

Eine zweite Portion arterielles Blut, dem etwas mehr Nicotin zugesetzt war, zeigte genau dieselben Erscheinungen, nur war die Auflösung der Blutkörperchen und die dunkle Färbung, sowie die gallertartige Beschaffenheit noch früher und stärker bemerkbar. Unverkennbar bringt das Nicotin eine auffallende Veränderung im Blute hervor. Es glich

am meiſten dem Blute aus einer typhöſen Leiche, nur war es nicht ſo trübe wie dies meiſtens iſt, ſondern durchſcheinender.

Verſuch 15.

Demſelben Hunde wurden nach der Entziehung von etwas arteriellem Blute, in die linke Schenkel-Vene drei kleine Tropfen Nicotins, mit 2 Cubik-Centimeter Waſſer verdünnt, eingeſprützt. Vor der Injection zählte man 84 bis 85 Herzſchläge in der Minute, und 60 bis 64 ſtoßweiſe mit Geheul verbundene Athemzüge. Unmittelbar nach der Injection wurden die Athemzüge langſamer, aber tiefer; gegen 28 in der Minute, und die ausgeathmete Luft roch ſtark nach Nicotin. Die Zahl der Herzſchläge war vermehrt. Plötzlich ſtreckte das Thier die Gliedmaßen ſtark aus und es traten heftige Convulſionen und Tetanus ein. Die Pupillen waren ſehr erweitert. Zwei Minuten nach der Einſprützung des Gifts war das Thier todt.

Gleich nach dem Tode wurde die Bruſt geöffnet und zunächſt, um 10 Uhr 35 Minuten, der nervus phrenicus mechaniſch und magneto-elektriſch gereizt, ohne daß Contractionen im Zwerchmuskel eintraten. Directe Reizung dieſes aber verurſachte Zuckungen. Das Herz ſtand ſtill; nach der elektriſchen Reizung aber zogen ſich der rechte Vorhof und die rechte Kammer zuſammen und fuhren eine Zeit lang fort undulatoriſch zu zucken. Der linke Vorhof contrahirte ſich ebenfalls noch etwas, wiewohl ſchwach. Die linke Kammer jedoch gar nicht.

Um 10 Uhr 54 Minuten zogen ſich nach Reizung eines Aſtes des Nervi cruralis der linken Seite, wo die Pulsader unterbunden worden war, die Muskeln des Unterſchenkels

und Fußes noch zuſammen. Ebenſo der Zwerch-Muskel bei directer Reizung. An den Gedärmen zeigten ſich noch periſtaltiſche Bewegungen, am Magen aber nicht.

Als um 11 Uhr der Nervus vagus am Halſe mechaniſch und elektriſch gereizt wurde, traten am Magen keine Contractionen ein, wohl aber bei directer Reizung des Magens ſelbſt. Ebenſo an der Harnblaſe. Die Uretheren contrahirten ſich nicht von ſelbſt, wohl aber bei der Anwendung des elektriſchen Reizes. Reizung des linken Nervi cruralis bewirkte noch immer Zuckungen in den Schenkel-Muskeln.

Um 11 Uhr 6 Minuten war die rechte Herzkammer nicht mehr reizbar, der rechte Vorhof aber zog ſich bei Reizung zuſammen. Um 11 Uhr 8 Minuten bewirkte die elektriſche Reizung des Plexus brachialis, ſowie eines Aſtes des Nervi cruralis der rechten Seite keine Zuckungen mehr; wohl aber nach Reizung des Nervi cruralis der linken Seite. Auch directe Reizung der Muskeln bewirkte auf beiden Seiten noch Contractionen.

Um 11 Uhr 15 Minuten zeigten die Gedärme noch ſchwache periſtaltiſche Bewegungen. Die Reizbarkeit des Herzens war jetzt ganz erloſchen. Der Zwerch-Muskel aber zog ſich noch bei Reizung zuſammen. Um 11 Uhr 31 Minuten war die Reizbarkeit aller Nerven und Muskeln ganz erloſchen.

Das Blut des mit 3 kleinen Tropfen Nicotins vergifteten Hundes, welcher 12 Pfund 10¾ Loth wog, blieb in der Leiche ziemlich lange ungeronnen, doch gerann es nachher innerhalb und außerhalb des Körpers. Außerhalb ohne bemerkbare Verſchiedenheit, innerhalb aber in Form ſchwarzer, ſtarker und langer Coagula in beiden Herzhälften ſowohl, als in den Venen und Arterien. Die Blutkörperchen in dem Blute aus der Leiche waren nicht aufgelöſt, allein mit denen

des abgezogenen arteriellen Bluts verglichen, waren ſie doch nicht ganz unverändert, ſondern viel mehr eingeſchrumpft.

Die Lungen waren blauſchwarz und hatten ein feſtes Gewebe.

Verſuch 16.

Ein kräftiger, 16 Pfund ſchwerer Hund wurde Morgens 10 Uhr auf dem linken Scheitelbeine trepanirt und die harte Hirnhaut behutſam eingeſchnitten. Genau um 11 Uhr brachte man nur einen einzigen Tropfen Nicotins auf die Gefäßhaut des entblößten großen Hirns. Schon nach 23 Sekunden athmete das Thier ſchnell und tief, und ſchrie heftig. Es trat ihm Schaum vor den Mund und die Augen waren aus den Augenhöhlen ſtark hervorgetrieben. Die Pupillen erſchienen erweitert. Um 11 Uhr 2 Minuten ſtellten ſich Krämpfe in den Kopfmuskeln ein und der Kopf wurde nach der rechten Seite gedreht. Um 11 Uhr 3 Minuten traten ſtoßweiſe heftige Convulſionen im ganzen Körper ein mit erhobenem Kopfe. Um 11 Uhr 4 Minuten ließen die Krämpfe nach. Der Hund athmete 18 mal in der Minute. Die Pupillen waren ſehr weit und unbeweglich. Um 11 Uhr 8 Minuten wurde das Thier plötzlich wieder von dem heftigſten Tetanus befallen und dann von Opiſthotonus, wobei der Kopf auf die linke Seite gedreht war. Der Maſtdarm entleerte ſich von ſeinem Inhalte. Nach Verfluß von 30 Sekunden hörten die Krämpfe wieder auf. Das Athmen war tief und ſchnaufend, und die ausgeathmete Luft roch ſtark nach Nicotin. Der Herzſchlag war ſehr ſchwach und klein, 118 Pulſe in der Minute. Um 11 Uhr 15 Minuten 30 Sekunden fing der Hund wieder an ſehr beſchwerlich zu athmen, und wurde abermals von den heftigſten tetaniſchen Krämpfen befallen, die um 11 Uhr

16 Minuten 55 Sekunden wieder aufhörten. Das Athmen war ſchnell und blaſend, der Puls ſehr klein, und die Pupillen erſchienen ſehr weit und unbeweglich. Um 11 Uhr 24 Minuten traten nochmals Krämpfe ein, erſt tetaniſche und dann kloniſche, die um 11 Uhr 25 Minuten 45 Sekunden wieder verſchwanden. Das Athmen wurde ruhiger. Die Pupillen verengten ſich wieder, und zwar die des linken Auges mehr als die des rechten.

Von nun an ſtellten ſich keine Krämpfe mehr ein. Der Hund erholte ſich nach und nach, er war jedoch ſehr matt. Die Wunde wurde zugenäht. Der losgebundene Hund konnte gehen, legte ſich aber bald nieder und blieb ruhig liegen. Vorgeſetztes Waſſer mit Milch berührte er nicht. Nachmittags aber zwiſchen 3 und 5 Uhr hatte er es geſoffen. Am andern Tag lief er öfters im Zimmer umher und verſchmähte die Nahrungsmittel nicht. Und ſo iſt das Thier am Leben geblieben und hat ſeine frühere Munterkeit wieder erhalten.

Die Reſultate der angeſtellten Verſuche ſind folgende:

1) Das Nicotin, der wirkſame Beſtandtheil des Tabaks, iſt unläugbar eins der ſtärkſten und ſchnell wirkendſten Gifte. Ein oder einige Tropfen Nicotins in die Mundhöhle, auf die Zunge, die Schleimhaut der Naſe oder auf die Bindehaut des Auges gebracht, in den Maſtdarm, die Bruſt- und Bauchhöhle geſprützt, in Wunden geträufelt, oder unmittelbar in das Blutgefäßſyſtem eingeführt, ſind hinreichend ein Thier binnen ſehr kurzer Zeit, in einigen Sekunden oder Minuten, zu tödten. Selten nur blieb ein Thier am Leben, und das nur, wenn eine ſehr kleine Menge des Gifts angewendet wurde. So namentlich ein Meerſchweinchen, dem ein kleiner Tropfen Nicotins in ein Auge geträufelt war, und ein Hund,

dem nur ein Tropfen des Gifts auf das entblößte Hirn angebracht war.

2) Wird Nicotin auf Organe angewendet, welche ſenſitive Nerven haben, oder wird es auf ſolche Nerven ſelbſt angebracht, ſo verurſacht es ſehr ſchmerzhafte Empfindungen. Dieſe geben ſich kund durch Geſchrei, welches die Thiere ausſtoßen, oder durch große Unruhe und lebhafte Bewegungen, um ſich der ſchmerzhaften Berührung zu entziehen. Auch bei Menſchen bewirkt Nicotin, ſelſt wenn es mit Waſſer verdünnt iſt, an allen empfindlichen Theilen, an den Lippen, auf der Zunge und an der Bindehaut des Auges einen brennenden oder ſtechenden Schmerz, wie wir an uns ſelbſt wahrgenommen haben.

3) Das Nicotin geht ſehr ſchnell in's Blut über, und mittelſt dieſes bringt es ſeine giftigen Wirkungen hervor, was beſonders daraus erhellet, daß es am ſchnellſten tödtet, wenn es auch nur in ſehr geringer Menge direkt in das Blutgefäßſyſtem eingeführt wird.

4) Bei der großen Schnelligkeit, mit der das Nicotin wirkt, müſſen wir annehmen, daß es zunächſt durch die Venen und nicht durch die Saugadern, oder durch dieſe nur langſam, aufgenommen und in's Blut geleitet wird.

5) Blut, dem Nicotin zugeſetzt iſt, wird ſchwarzroth und gerinnt zu einer gallertartigen Maſſe, in der die Blutkörperchen ſchwer zu erkennen ſind. Hamburger[1]) hat ſchon wahrgenommen, daß Blut, dem eine Abkochung von Tabak beigemiſcht wird, ein braunſchwarzes Coagulum bildet.

6) Das in's Blut gelangte Nicotin verurſacht eine ſehr

[1]) Dissert. inauguralis, Experimentorum circa sanguinis coagulationem Specimen primum. Berlin 1839.

heftige Reizung oder Erregung im Nervenſyſtem, beſonders im verlängerten Mark und Rückenmark. Dieſe gibt ſich zunächſt kund durch eine große Beſchleunigung der Athembewegungen, die zugleich tief, ſtürmiſch und ungleich werden. Sehr deutlich verräth ferner die ausgeathmete Luft den Duft des Nicotins, wie es auch mit anderen ins Blut gelangten flüchtigen Materien, dem Weingeiſt, den Aetherarten, dem Campher, dem Moſchus, den ätheriſchen und flüchtig ſcharfen Oelen vieler Gewürze, des Merrettigs und den Zwiebeln der Fall iſt [1]).

7) In Folge der heftigen Reizung oder Erregung des verlängerten Marks und Rückenmarks und ſeiner motoriſchen Nerven durch das ins Blut gelangte Nicotin ſtellt ſich heftiges Zittern des Körpers und der Glieder ein. Die Thiere vermögen ſich nicht mehr aufrecht zu erhalten, ſie fallen plötzlich nieder auf den Bauch oder eine Seite, keineswegs aber immer auf die rechte Seite, wie Stas, Berutti und Vella irriger Weiſe behauptet haben. Nun treten plötzlich, meiſtens unter ſchmerzhaftem Geſchrei, die heftigſten Zuckungen der Muskeln ein, kloniſche Krämpfe, Convulſionen, Tetanus und Opisthotonus. Dieſe erfolgen ebenfalls, wenn nur ein einziger Tropfen Nicotins unmittelbar auf das entblößte große Hirn angebracht wird. Unter den fürchterlichſten Convulſionen, die oft mehrmals wiederkehren, und wobei ſich die Thiere zuweilen um ihre Längeachſe drehen, werden die Darm-Excremente und der Urin gewaltſam ausgeleert.

8) Während der Convulſionen ſind die Pupillen ſtets ſehr erweitert, und die Iris iſt oft kaum ſichtbar.

---

[1]) Die Ausdünſtung in den Lungen, durch Verſuche erläutert von Tiedemann; in der Zeitſchrift für Phyſiologie. B. 5. S. 203.

9) Das Herz pulsirt sehr lebhaft und schnell, so daß seine Pulsationen kaum gezählt werden können.

10) Unter obigen Erscheinungen wird die Reizbarkeit, die Empfindlichkeit und Thätigkeit des Nervensystems durch das Nicotin binnen sehr kurzer Zeit getilgt, die respiratorischen Bewegungen hören auf und der Tod tritt plötzlich ein.

11) Bei Fröschen, denen vor Anwendung des Nicotins das Rückenmark zerstört wurde, erfolgt der Tod ohne vorhergehende Convulsionen.

12) Ist die Menge des angewendeten Nicotins für die Größe und Kraft eines Thiers zu gering, um seinen Tod zu verursachen, so stellen sich zwar mehrmals Convulsionen ein, sie werden aber nach und nach schwächer, treten seltener ein und das Thier bleibt am Leben. Das ins Blut gelangte Nicotin scheint hier durch die Lungen zu entweichen.

13) In den durch Nicotin getödteten Thieren dauern die Bewegungen des Herzens meistens lange Zeit fort, oder sie lassen sich doch, wenn sie aufgehört haben, durch unmittelbar an das Herz angebrachte Reize leicht wieder hervorrufen. Ausgeschnittene Froschherzen mit Nicotin befeuchtet, und selbst in Nicotin gelegt, hören nicht auf zu pulsiren, sondern setzen oft lange ihre Bewegungen fort.

14) Die Reizbarkeit der Nerven ist in den durch Nicotin gebildeten Thieren entweder ganz getilgt oder doch so herabgestimmt, daß sich Muskeln bei der Anwendung von Reizen verschiedener Art auf ihre Nerven gar nicht, oder nur schwach und für sehr kurze Zeit zur Contraction bringen lassen.

15) Daß das Nicotin seine tödtliche Wirkung in Folge der Tilgung der Nerventhätigkeit äußert, erhellet ferner daraus, daß bloßgelegte Nerven bei der Befeuchtung mit Nicotin schnell aufhören reizbar zu sein. Wendet man mechanische

Reize oder das elektriſche Fluidum auf ſolche Nerven an, ſo laſſen ſich Muskeln dadurch nicht mehr zur Contraction bringen, während die Muskeln ſelbſt zucken, wenn jene Reize unmittelbar auf ſie angebracht werden.

16) Für die Behauptung, daß das Nicotin die Thätigkeit des Nervenſyſtems aufhebt, läßt ſich ferner anführen, daß bei den durch Nicotin getödteten Thieren keine Reflex-Erſcheinungen wahrgenommen werden, ſelbſt bei Fröſchen nicht, was für die Tilgung der Thätigkeit des Rückenmarks und ſeiner Nerven ſpricht.

17) Zu Gunſten der Angabe, daß das Nicotin vermittelſt des Bluts, in das es gelangt, die Thätigkeit des Nervenſyſtems aufhebt, kann angeführt werden, daß bei Thieren, denen die Pulsader einer Gliedmaße vor Anwendung des Nicotins unterbunden war, die Nerven in dieſer reizbar bleiben, und die Muskeln bei der Anbringung von Reizen auf die Nerven in Contraction gerathen; während die Nerven in den Gliedmaßen, zu denen das mit Nicotin vermiſchte Blut freien Zutritt hatte, ihre Reizbarkeit verloren haben, und gereizt keine Zuckungen in den Muskeln erregen.

18) Die an das Gerippe gelagerten Muskeln behalten in den durch Nicotin getödteten Thieren, gleich dem Herzen und der Muskelhaut des Magens und Darmkanals, ſehr lange ihre Reizbarkeit und Contractilität, obgleich die Nerventhätigkeit getilgt iſt. Sie contrahiren ſich bei Reizen der verſchiedenſten Art, welche unmittelbar auf ſie angewendet werden, nicht aber bei Reizen, welche nur ihre Nerven treffen. Die lange Dauer der Reizbarkeit und Contractilität der Muskeln nach Aufhebung der Nerventhätigkeit geben einen Beweis für die Lehre Haller's ab, daß die Reizbarkeit und Contractilität der Muskeln und des Herzens eine für ſich be-

ſtehende, von den Nerven unabhängige, den erwähnten Muskeln inhärirende vitale Eigenſchaft iſt, welche im Leben nur vielfältig durch Nervenwirkungen in Thätigkeit verſetzt wird.

19) Bei der Section der durch Nicotin getödteten Thiere nimmt man den Duft des Nicotins wahr. Die rechte Herzhälfte, die Lungenpulsader und die Hohlvenen enthalten Gerinnſel eines ſchwarzrothen Bluts. Die linke Herzhälfte iſt meiſtens blutleer. Die Lungen ſind ſtets dunkel oder blauroth, livid, zeigen ein feſtes Gewebe und ſinken im Waſſer zu Boden.

XIV.

Wirkungen des Tabaks auf den Menſchen.

Aehnliche Wirkungen wie bei Thieren hat der Tabak auf den Menſchen. Dies haben in geringem Grade diejenigen ſchon an ſich ſelbſt wahrzunehmen Gelegenheit, welche beginnen Tabak zu rauchen, obgleich dabei nur eine ſehr kleine Menge Nicotins mit dem Rauch in den Mund eingeführt wird. Beim Rauchen der erſten Pfeife oder Cigarre ſtellt ſich ein ſtechendes und brennendes Gefühl in der Zunge und im Munde ein, wobei reichlich Speichel fließt, und die Abſonderung des Schleims in den Mandeln und in den Drüſen der Zunge und des Gaumens vermehrt wird, was Räuſpern, öfteres Ausſpucken und Reiz zum Huſten verurſacht. Zugleich empfindet der Raucher eine ungewohnte Aufregung, einen leichten Rauſch, mit Eingenommenheit des Kopfs und Schwindel verbunden, wie ſchon Conrad Gesner [1]) an ſich ſelbſt beobachtet hat. Das Athmen ferner iſt beſchleunigt, das Antlitz erbleicht und es bricht kalter Schweiß aus. Nun ſtellen ſich meiſtens Schluchzen, Aufſtoßen, Uebelkeit, Erbrechen und oft auch Darm-Ausleerungen ein. Dabei iſt der Puls ſchnell,

[1]) a. a. O. p. 113 in einem Briefe an Theodor Zwinger ſagt er: Folii particula fumum haurientem subito inebriat, ut ipse non semel expertus sum.

klein, ſchwach und zitternd. Dieſer höchſt unbehagliche Zuſtand nöthigt den Raucher die Pfeife oder Cigarre wegzulegen, worauf jene Zufälle bald vorübergehen. Bei manchen Menſchen, beſonders bei ſehr ſenſibeln, treten ſie bei jedem Verſuch zum rauchen von Neuem ein, und dieſe ſtehen meiſtens von dem Gelüſte des Rauchens ganz ab. Bei anderen werden ſie nach und nach ſchwächer und finden ſich nicht mehr ein. Sie ſtellen ſich aber oft bei ſolchen wieder ein, welche mehrere Pfeifen oder Cigarren nach einander rauchen, oder die ſich eines ſehr ſtarken, an Nicotin reichen Tabaks bedienen.

Das erſte Tabakrauchen, ſowie ſein unmäßiger Gebrauch und das Rauchen eines ſehr ſtarken Tabaks iſt nicht ſelten mit wahren Vergiftungs-Zufällen verbunden, wie aus mehreren hinlänglich beglaubigten Beobachtungen erhellet. Marſchall Hall[1]) gedenkt eines Jünglings, der nach dem erſten Rauchen zweier Pfeifen von Uebelkeit, Erbrechen, Betäubung und einer Ohnmacht befallen wurde, verbunden mit ſchnarchendem Athem, heftigen Convulſionen und großer Erweiterung der Pupillen. Am folgenden Tag ſtellten ſich noch mehrmals Anwandlungen von Ohnmachten ein, und Abends abermalige Betäubung mit erſchwertem Athmen und Krämpfen. Sehr langſam erhohlte ſich der Kranke wieder.

Marrigues[2]) erzählt, daß ein gegen 42 Jahre alter Weinbauer eine Wette eingegangen hatte, daß er hintereinander fünf und zwanzig Pfeifen rauchen könne, während er deren gewöhnlich nur drei bis vier des Tags zu rauchen pflegte. Er gewann die Wette, aber das lange fortgeſetzte Rauchen hatte ſehr nachtheilige Folgen, denn nach einigen

[1]) The Edingburgh Medical and Surgical Journal. Vol. 12. p. 11.

[2]) Vandermonde Recueil périodique d'Observations de Medecine. Juillet 1757 p. 67.

Stunden wurde er von Betäubung befallen, bekam eine Ohnmacht und es ſtellte ſich ſehr heftiges anhaltendes Erbrechen ein, das man endlich durch Molken ſtillte. Längere Zeit litt der Mann noch an Kopfweh und Schwindel. Seitdem hatte er eine ſolche Abneigung gegen den Tabak, daß ihm ſchon bei dem Anblick einer Pfeife weh ward.

Helwig [2]) führt an, daß zwei junge Leute einen Verſuch machten, welcher von ihnen die größte Anzahl Pfeifen nach einander rauchen könne. Der eine rauchte ſiebenzehn, der andere achtzehn Pfeifen. Beide wurden ohnmächtig, verfielen in einen Zuſtand von Stupor und ſtarben. Nach einer in Engliſchen Zeitungen enthaltenen Nachricht, verſchied im Jahr 1850 zu Cheltenham ein dreizehnjähriger Knabe in Folge unmäßigen Tabakrauchens.

Vielfältig ſind ferner die nachtheiligen und giftigen Wirkungen des Tabaks auf den Menſchen wahrgenommen worden, da man ſich deſſelben in früherer Zeit häufig als eines äußeren und inneren Arzneimittels bediente. Die Eigenſchaft des Tabaks beim Kauen Schwindel zu erregen, war bereits Conrad Gesner [1]) bekannt. Die Anwendung grüner oder gepülverter trockner Tabakblätter, eines Aufguſſes, einer Abkochung, des empyreumatiſchen Oels auf die äußere Haut, auf Wunden und Geſchwür-Flächen hat nicht ſelten ſehr üble Folgen und verurſacht ſelbſt Vergiftungs-Zufälle, wie aus folgenden Beobachtungen erhellet.

---

[1]) Observationes physico-medicae p. 45.

[2]) Folium illud, quod a Te acceptum D. Funkius nuper misit (e Gallia missum ad Te pnto), nulla nominis aut facultatis ejus mentione, cum gustarem, mandendo tantum, non deglutiendo, exiguam ejus partem: illico mirifice me affecit, ut plane ebrius mihi viderer, et tanquam in navi per fluvium descendere, oborta vertigine.

Krüger [1]) gedenkt der schädlichen Wirkungen des gepulverten Tabaks gegen Kopfgrind (Favus). Dreien Kindern, die daran litten, hatte die Mutter auf den Rath eines alten Weibs Tabak-Pulver auf den Kopf gestreut. Bald darauf stellte sich große Mattigkeit und erschwertes Athmen ein. Da Krüger hinzugerufen wurde, fand er ein Kind bereits todt. Die beiden anderen jedoch erholten sich allmälig, nachdem starker Schweiß eingetreten war. Ferner erzählt er einen Fall, in dem Kinder, denen gegen dasselbe Uebel eine Salbe, aus Tabak-Pulver und Butter bestehend, eingerieben war, von Schwindel und heftigem Erbrechen befallen worden waren, welche vierundzwanzig Stunden andauerten.

Lebenwald [2]) gedenkt eines jungen Mannes, der einen complicirten Bruch des Oberschenkels hatte, wobei die Muskeln in einer großen Strecke entblößt waren, und dem ein Wundarzt gepulverten Tabak auf die Wunde gestreut hatte, worauf sehr heftiges Erbrechen eintrat. Auch A. Stevenson [3]) erwähnt eines Falls, in dem ein Tabakblatt auf ein Geschwür des Arms gelegt, Erbrechen verursachte.

Marigues [4]) gedenkt der nachtheiligen Anwendung einer Abkochung des Tabaks gegen die Krätze. Einem Mädchen, 23 Jahr alt, das von der Krätze befallen war, rieth ein Charlatan, drei Unzen Tabak mit Wasser zu kochen, sich mit der Abkochung zu waschen, und im Bette Tücher mit derselben befeuchtet, auf die Haut zu legen. Drei Stunden nach dem Beginnen dieser Cur, fühlte das Mädchen Schauder

[1]) Miscellanea Academiae Naturae Curiosorum. Decur II. Ann. 4. 1685. p 46.

[2]) Ebend Dec. 2 Ann. 2 Obs. 108. p. 263.

[3]) Alston Materia medica T. 2. p. 190.

[4]) Observation sur la vertu émetique du tabac; in Vandermonde Recueil périodique d'Observations de Medecine. Juillet 1757. p. 67.

im ganzen Körper, dann trat Uebelkeit und heftiges Erbrechen ein, und es erfolgten Convulsionen. Dieſe Zufälle hatten bereits 3 Stunden gedauert, da Marigues zu der Kranken gerufen wurde, die er mit blaſſem Antlitz, ſehr kleinem aber höchſt beſchleunigtem Pulſe antraf. Sie erbrach Blut und hatte mehrere Ausleerungen durch den After gehabt. Sogleich entfernte er die mit der Tabak-Abkochung befeuchteten Tücher, ließ die Haut abwaſchen, und verordnete einen Trank mit ſüßem Mandelöl und einigen krampfſtillenden Mitteln. Das Mädchen erbrach ſich noch einigemal, und erholte ſich allmälig; doch hatte es längere Zeit keine Eßluſt und litt an geſtörter Verdauung. Auch Grant[1]) erzählt, daß ſich ein von der Krätze befallener Mann mit einer ſehr ſtarken Tabak-Abkochung gewaſchen hatte, worauf ſich ſchon nach einer Stunde Kopfſchmerz und ein Gefühl von Berauſchung einſtellte, dem heftiges Erbrechen folgte.

Aehnliche Wirkungen hat der Tabak, wenn er auf flechtenartige Ausſchläge angewendet wird. A. L. H. Weſtrumb[2]) hat folgende Beobachtung mitgetheilt: ein fünfzigjähriger Mann von kräftiger Conſtitution litt ſeit einiger Zeit an einem, mit leichter Entzündung verbundenen Haut-Ausſchlag des Rückens und der Lenden. Um ſich davon zu befreien, ließ er ſich aus eigenem Antriebe in die wunde Stelle den in Tabakspfeifen ſich ſammelnden Saft einreiben. Bald nach der Einreibung wurde er von Unwohlſein, Beklemmung in den Präcordien, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Mattigkeit, Zittern, Uebelkeit, heftigem Erbrechen und Leibgrimmen befallen. Auch

[1]) Duncan Medical Commentaries. Dec. 2. T. 1. p. 327.

[2]) Beobachtung der narkotiſchen Wirkungen des ſogenannten Tabaköls nach ſeiner Anwendung auf die äußere Haut; in Ruſt's Magazin für die geſammte Heilkunde B. 42 S. 464.

in Lerour Journal iſt ein Fall erzählt, in dem ein mit Croutes dartreuses behafteter Menſch unter Vergiftungs-Erſcheinungen ſtarb, nachdem er dieſelben mit einer Abkochung von Tabak gewaſchen hatte.

Man bedient ſich des Tabaks ferner nicht ſelten als eines äußeren Arzneimittels unter verſchiedenen Verhältniſſen. So legt man grüne Tabakblätter, oder mit Wein befeuchteten Tabak auf den Hals, um den Kropf zu vertreiben. Frauen legen ſie bei der Abgewöhnung der Kinder auf die Brüſte, um die Abſonderung der Milch aufzuheben. Man wendet ſie auf den Unterleib an gegen hyſteriſche Zufälle und zur Vertreibung von Eingeweidewürmer. Dieſer Gebrauch iſt nicht ohne Gefahr. Ch. J. Lange[1]) ſah bei der Auflegung von Tabak auf die Nabelgegend gegen Eingeweidewürmer Uebelkeit und Erbrechen eintreten. Auch in der Edinburgh Medical Essays[2]) iſt eine Beobachtung mitgetheilt, in der mit Weineſſig befeuchteter Tabak auf den Unterleib gelegt, Erbrechen verurſachte. Durande[3]) ferner gibt an, daß ein junger Menſch gegen Pediculi inguinales eine Abkochung von 2 Unzen Tabak mit Waſſer gebrauchte und davon Ueberſchläge auf die Schamgegend machte, worauf er Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall bekam.

Da der Tabak ehemals öfters als ein Harn treibendes Arzneimittel gebraucht wurde, ſo hat man auch Gelegenheit gehabt, die ſchädlichen Wirkungen des in den Magen eingeführten Tabaks wahrzunehmen. Gepülverter Tabak, ein Aufguß, eine Abkochung, ſowie deſtillirtes Tabak-Waſſer

[1]) Oper. Medic. P. 1. p. 488.

[2]) Vol. 2 p. 41.

[3]) Observation sur l'effet du tabac appliqué exterieurement; in Histoire de la societé royale de Medecine. T. 2 p. 299.

verurſachen Schwindel, heftiges Erbrechen und Durchfall. Diemerbroeck[1]) erwähnt eines Falls, in dem Bier, das mit Tabakblättern gekocht war, ſtarkes Erbrechen und Durchfälle mit großer Beängſtigung bewirkte, denen betäubender Schlaf und reichliche Schweiße folgten. Caillard[2]) theilt folgende im Hotel Dieu gemachte Beobachtung mit. Ein Mann von athletiſcher Conſtitution hatte viel Tabak gekaut und verſchluckt, worauf er von heftigem Erbrechen befallen wurde. Der Puls war ſehr langſam, doch ziemlich voll, die Pupillen zeigten ſich ſehr erweitert, und die Haut war mit kaltem Schweiß bedeckt. Man verordnete Limonade und einen Trunk mit einem Gran Brechweinſtein. Am folgenden Tag befand ſich der Mann noch in demſelben Zuſtande. Erſt am dritten Tage wurde der Puls häufiger, die Pupillen wurden kleiner, und die Wirkungen des Tabaks verſchwanden. Orfila erzählt, daß der berühmte Santeuil nach dem Genuſſe eines Glaſes Wein, in das man ſpaniſchen Schnupftabak gethan hatte, unter heftigem Erbrechen ſtarb.

Wie nachtheilig das in den Magen eingebrachte empyreumatiſche Oel des Tabaks wirkt, erhellet aus folgender von Deutſch[3]) mitgetheilten Wahrnehmung. Ein kräftiger Mann in mittlerem Lebensalter, der lange Zeit am Bandwurm gelitten, und dagegen bereits viele Mittel vergebens gebraucht hatte, nahm auf Anrathen von Freunden auf einmal gegen eine Unze des flüſſigen Tabaks-Extracts, welches ſich in dem Abguſſe einer Pfeife vorfand. Er fiel hierauf um, bekam heftige Schmerzen im Unterleibe, ſtarkes Würgen und wurde

---

[1]) Tractatus de peste p. 294.

[2]) Journal de Chimie médicale 1839. sec. Serie. T. 5. p. 326.

[3]) Vergiftung durch Tabak; in der Preuß. Vereins-Zeitung 1851.

ohnmächtig. Der hinzugerufene Arzt fand ihn mit bleichem, entſtelltem Antlitz, und tief in ihre Höhlen eingeſunkenen matten Augen. Der Unterkiefer hing herab, und es floß beſtändig ein dünner, wäſſeriger Speichel aus. Die Zunge war in fortwährender zitternder Bewegung. Es zeigte ſich ferner Neigung zum Erbrechen, doch erbrach ſich der Kranke nicht. Der Unterleib war ſehr aufgetrieben, hart und geſpannt. Häufig und unbewußt hatte er wäſſerige, mit Blut vermiſchte Darm-Ausleerungen. Der Urin war waſſerhell, die Haut kalt und mit Schweiß bedeckt. Die Gliedmaßen zitterten beſtändig. Der Puls war kaum zu fühlen, langſam und ausſetzend. Das Athmen erfolgte bald ſehr ſchnell und kurz, bald ſelten, tief und ausſetzend. Es ſtellte ſich eine Ohnmacht ein. Nach einem gereichten Brechmittel wurde eine braune, nach Tabak riechende Flüſſigkeit ausgeleert. Der Kranke trank viel lauwarme Milch. Bei fortdauerndem Schmerz im Unterleibe wurden Blutegel angelegt und Klyſtiere von Leinſamen-Schleim angewendet. Binnen 12 Stunden beſſerte ſich der Zuſtand ſo weit, daß das Antlitz ſeinen natürlichen Ausdruck wieder annahm, die Kälte der Haut und die kalten Schweiße verſchwanden, die blutigen Durchfälle aufhörten und der Puls und das Athmen wieder normal wurden. Die Muskelſchwäche aber dauerte noch eine Zeit lang fort.

Es ſind ferner Beobachtungen vorhanden, in denen zufällig mit Speiſen oder Getränken in den Magen gelangter Tabak Vergiftungs-Zufälle verurſacht hat. Einen merkwürdigen Fall der Art hat Dr. Barkhauſen [1]) mitgetheilt. In einer armen Familie in Bremen zeigten ſich, nach dem Genuße

[1]) Medicin. Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen 1836. Nr. 7. S. 33.

nuße eines ſtatt der Mittags-Mahlzeit eingenommenen Kaffees, die Zeichen einer narkotiſchen Vergiftung, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen und Convulſionen. Bei genauerer Nachforſchung erhielt man über die Anfangs ganz dunkele Urſache der Vergiftung folgenden Aufſchluß. Zu dem Kaffee waren Bohnen genommen worden, welche aus dem Kehricht eines Packhauſes aufgeleſen waren. Der Kehricht beſtand größtentheils aus abgekrümmelten Tabakblättern, unter welche Kaffeebohnen gemengt waren, und der bei anhaltendem warmen Regenwetter ſeit einigen Tagen und Nächten auf der Straße gelegen hatte. Durch die Regengüße waren die Tabakblätter aufgeweicht und ausgezogen worden, und hatten auf dieſe Weiſe den unter ſie gemengten und gleichfalls aufgeweichten Kaffeebohnen ihr narcotiſches Princip mitgetheilt.

Von einer andern durch Tabak bewirkten Vergiftung hat Dr. Müller [1]) Nachricht gegeben. Er war eilig in das Haus eines Tabakfabrikanten gerufen, woſelbſt ſieben Perſonen nach der Mahlzeit plötzlich erkrankt waren. Dieſelben waren leichenblaß und hatten heftiges Zittern der Glieder. Sie klagten über Betäubung, Schwindel und Dunkelheit vor den Augen. Die Extremitäten waren kalt und die Pupillen ſehr erweitert. Zugleich litten ſie an Uebelkeit und Neigung zu Ohnmachten. Zwei Perſonen waren ganz beſinnungslos. Keiner der Kranken klagte über Schmerz im Magen oder im Unterleibe, auch konnte keiner Auskunft über die Urſache des Unwohlſeins geben. Müller erfuhr nur, daß ſie friſch eingemachtes Sauerkraut zu Mittag gegeſſen hatten. Die Ueberreſte des Sauerkrauts wurden unterſucht und in einem reinen Geſchirre gut zubereitet gefunden. Auch die Kufe,

[1]) Badiſche Annalen für die geſammte Heilkunde 1831. Heft 1. S. 92.

worin daſſelbe aufbewahrt war, fand man rein. Dagegen hatte der Deckel der Kufe, womit das Kraut beim Einmachen beſchwert worden war, einen ſtarken Tabakgeruch, und bei weiterer Unterſuchung ergab ſich, daß derſelbe früher der Boden eines Schnupftabak-Faſſes geweſen war, und in der Folge obige Beſtimmung erhalten hatte. Den Kranken wurde ein Brechmittel verordnet, wodurch ſie ſich erleichtert fühlten. Sie erhielten dann ſchwarzen Kaffee mit Citronenſaft. Am nächſten Morgen befanden ſie ſich wieder ziemlich wohl; doch ſahen ſie noch blaß aus, hatten erweiterte Pupillen, fühlten Mattigkeit in den Gliedern und Druck in der Magengegend.

Die ſchädlichen Wirkungen des Tabaks hat man ferner bei der Einbringung deſſelben in Form eines Klyſtiers zu beobachten Gelegenheit gehabt. Man bedient ſich hierzu entweder eines Aufgußes oder einer Abkochung getrockneter Tabakblätter, oder des Rauchs, zu deſſen Einführung mancherlei Inſtrumente erſonnen worden ſind. Solche Klyſtiere werden angewendet bei hartnäckiger Leibes-Verſtopfung, bei Koliken, eingeklemmten Brüchen und zur Wiedererweckung Ertrunkener, und es ſind Beobachtungen vorhanden, in denen ſie mit gutem Erfolg gebraucht wurden. Nach Beibringung eines ſolchen Klyſtiers wird die wurmförmige Bewegung des Darmkanals beſchleunigt, und es werden Darmgaſe und Exkremente ausgeleert. Der Gebrauch von Tabak-Klyſtieren erfordert jedoch große Vorſicht, und man darf zu einem Klyſtier nicht mehr als ein bis zwei Skrupel Tabak nehmen. Wird dieſe Doſis überſchritten, ſo treten leicht Vergiftungs-Zufälle ein, Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit, heftiges Erbrechen, Zittern der Glieder, kleiner ſchwacher Puls, kalte Schweiße, große Schwäche, Convulſionen, Ohnmachten und ſelbſt der Tod, wie ſich aus vielen Beobachtungen ergeben hat.

In dem Actis Helveticis [1]) iſt folgender Fall mitgetheilt: Eine vierzigjährige, ſeit langer Zeit an Hyſterie leidende Frau war von einer hartnäckigen Verſtopfung befallen, gegen die Purgirmittel und Klyſtiere vergebens angewendet worden waren. Man verſprach ſich gute Wirkung von einem ſtark reizenden Klyſtier, dem man eine Drachme gepulverten Tabaks zugeſetzt hatte. Nach der Beibringung deſſelben ſtellten ſich heftiges Leibgrimmen, Beängſtigungen und Ohnmachten ein, denen nach wenigen Stunden der Tod folgte.

Richard [2]) erzählt, daß eine öfters an hartnäckiger Verſtopfung leidende Frau eine Tabak-Klyſtier bekommen hatte, worauf heftige Kolik-Schmerzen eintraten, ſowie Ohrenklingen, Schwindel, Kopfſchmerz, Uebelkeit und heftige Anſtrengungen zum Erbrechen. Fünf Minuten darauf erfolgte eine Ohnmacht. Das Athmen war beſchwerlich, der Puls langſam, die Pupillen zeigten ſich erweitert, die Haut war kalt und feucht, und der Unterleib aufgetrieben. Es wurden nun Klyſtiere von Olivenöl mit Opium angewendet, und erweichende Umſchläge gemacht, worauf jene Zufälle allmälig verſchwanden, doch litt ſie noch mehrere Tage an Kopfſchmerz und die Pupillen blieben erweitert. Anſiaux [3]) hat folgende Beobachtung bekannt gemacht: Eine an Eingeweidewürmern leidende Frau hatte auf den Rath eines Charlatans ein Klyſtier bekommen, welches aus einer Abkochung von zwei Unzen Tabak mit acht Unzen Waſſer beſtand. Bald nach der

---

[1]) Nicotiana in clystere mulieri hystericae perniciosa; in Act. Helv. Basil. 1762. Vol. 5. p. 330.

[2]) Nouvel Exemple des effets toxiques de l'infusion des feuilles du Tabac donnée en lavement; in Journal de Chimie médicale. 1839. 3 Serie T. 5. p. 163.

[3]) Journal de Chimie médicale 1827. Juin p. 23.

Einbringung ſchrie ſie laut auf, wurde von Schwindel befallen und verſchied kurze Zeit darauf. Dr. Gvahl[1]) hat einen ähnlichen Fall beobachtet. Ein 24 Jahr altes Mädchen hatte ſich gegen Unterleibs-Beſchwerden von einer Frau ein Klyſtier von 2 bis 3 Loth Tabakblättern ſetzen laſſen, worauf nach zwei Minuten heftige Convulſionen mit ſtarkem Röcheln eintraten und die Kranke ſchon nach drei Viertelſtunden ſtarb. Und ſo ſind ähnliche Beobachtungen noch von Bertini[2]) und Anderen[3]) mitgetheilt.

Daß das Nicotin für den Menſchen eins der heftigſten Gifte iſt, das hat in neueſter Zeit die vom Grafen Bocarmé verübte Schandthat bewieſen.

Nach den über die Wirkungen des Tabaks mitgetheilten Beobachtungen iſt ſeine Benutzung in der Heilkunde unläugbar mit großer Gefahr verbunden, daher ſehr zu beſchränken, und jeden Falls mit aller Vorſicht anzuwenden. Bald nach ſeiner Einführung in Europa wurde er, wie bekannt, von vielen Aerzten als eine Panacee geprieſen und in mancherlei Formen der Zubereitung, als Pulver, Aufguß, Abkochung, Extract, Pillen, Tinctur, Syrup, Oel und Salz in mancherlei Krankheiten verordnet. Am häufigſten wurden ſeine verſchiedene Präparate als harntreibende Mittel in Waſſerſuchten und bei Harn-Verhaltung benutzt. Vorzüglich war es Fowler[4]), der ſeine Wirkungen ſehr rühmte.

---

[1]) Hufeland's Journal B. 71. St. 4. S. 100. 1826.

[2]) Froriep. Neue Notizen 1846. Juni. S. 240.

[3]) The Edinburgh Medical and Surgical Journal T. 9. p. 159. Journal de Chimie medicale T. 3. p. 23. 1827. Dec. p. 592.

[4]) Medical Reports of the effects of Tabacco principally with regard to its diuretic quality in the Cure of Dropsies and Dysuries. London 1785. 8. Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Aerzte. B. 11. S. 335.

Da ſein Gebrauch aber oft Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Stupor, Convulſionen, Uebelkeit und Erbrechen, und ſelbſt den Tod verurſachte, ſo hat Cullen[1]) die innere Benutzung des Tabaks verworfen. Dagegen zeigt ſich nach Riverius[2]), J. Heurnius[3]), Ettmüller[4]) und anderer Beobachtungen ein in die Mundhöhle aufgenommener Aufguß oder eine Abkochung des Tabaks oft ſehr wirkſam gegen Zahnweh, beſonders bei hohlen Zähnen. Gleiche Wirkung hat das Tabakrauchen. Das Nicotin ſtumpft die Empfindlichkeit der Zahnnerven ab, und bewirkt durch die vermehrte Abſonderung des Speichels eine Ableitung des Bluts von dem entzündeten oder gereizten Zahnkeim. Auch als ein wirkſames Klyſtier kann in manchen Fällen ein Aufguß des Tabaks in geringer Menge benutzt werden.

---

[1]) Treatise of the materia medica. Vol. 2. pag. 229.

[2]) Observat. medic. Cap. 4. Obs 31.

[3]) Methodus ad Praxin Lib. 4.

[4]) Opera medica p. 118.

XV.

Iſt das Tabakrauchen der Geſundheit nachtheilig?

Die Meinungen der Aerzte über den Einfluß des Tabakrauchens auf die Geſundheit weichen gar ſehr von einander ab. Während es viele mit Lob überhäuften, ihm die wohlthätigſten Wirkungen zuſchrieben, und als ein Mittel zur Erhaltung der Geſundheit, ja zur Erreichung eines hohen Alters anprieſen; wurde es von anderen auf das lebhafteſte getadelt, als ein die Geſundheit untergrabendes Laſter geſchildert, und ſelbſt als ein das Leben verkürzendes Gift verdammt. Obgleich wir gern einräumen, daß das Tabakrauchen ein ganz entbehrlicher, eingebildeter Genuß iſt, ſo iſt es für Millionen doch ſo ſehr zur Gewohnheit geworden, als daß ſich nur entfernt hoffen ließe, es durch den gegründetſten Tadel zu unterdrücken. Wir enthalten uns daher des Tadels, und beſchränken uns darauf, nur zu unterſuchen, unter welchen Verhältniſſen und Bedingungen ſein mäßiger Genuß für die Geſundheit unſchädlich iſt, ſein Mißbrauch aber nachtheilig wird und Krankheiten verurſacht.

Der Tabak enthält unläugbar, wenn auch nur in ſehr geringer Menge, ein narkotiſches Gift, das Nicotin. Um deſſen Wirkungen leichter ertragen zu können, ſollte daher Niemand

ſich dem Gelüſte des Tabakrauchens vor erreichtem reiferen Alter überlaſſen. Sehr zu tadeln iſt, daß junge Leute, und oft ſchon Knaben, die kaum das zehnte oder zwölfte Jahr erreicht haben, Tabak rauchen. Das frühe und öftere Rauchen hat den nachtheiligſten Einfluß auf die organiſche Entwicklung und Ausbildung des Körpers, indem der narkotiſche Tabakrauch die Energie des Nervenſyſtems herabſtimmt und ſchwächt, und eben dadurch ſtörend auf die Ausübung aller Verrichtungen einwirkt. Da mit dem Rauchen vermehrte Abſonderung und öfters Ausſpucken des Speichels verbunden iſt, ſo hat es durch Verluſt dieſes für die Auflöſung und Verähnlichung der Nahrungsmittel ſo wichtigen Safts, einen ſchädlichen Einfluß auf das Verdauungs-Geſchäft. Bei geſtörter Verdauung leidet die Zubereitung des Milchſafts und des Bluts, und die Ernährung wird geſchwächt. Damit wird die Entwicklung und Ausbildung des Körpers gehindert. Tabak rauchende Knaben ſind bleich, mager, in allen Körperbewegungen kraftlos, ſehr reizbar und nervenſchwach, und ſie welken ſchnell dahin. Für Eltern, Erzieher und Lehrer iſt es deßhalb eine ernſte Pflicht, junge Leute auf die großen Gefahren des voreiligen Gebrauchs des narkotiſchen Tabaks aufmerkſam zu machen, durch welchen deren körperliches und geiſtiges Wohl zerſtört wird, und Schwächlinge entſtehen, die zu jedem ernſten Lebensberuf untauglich ſind. Wir warnen daher junge Leute ernſtlich vor dem verführeriſchen, widerlichen und ſchmutzigen Genuß des Tabakrauchens, der zugleich mit einem nicht geringen Koſten-Aufwand verbunden iſt.

Das Tabakrauchen iſt ferner ſehr reizbaren und ſenſibeln Perſonen, ſowie allen, die eine zarte oder ſchwächliche Conſtitution haben, nicht zuträglich, indem es für dieſe mit einer zu heftigen Aufregung verbunden iſt. Auch ſolchen iſt es

ſchädlich, welche an Verdauungs-Beſchwerden leiden, eine ſchwache Bruſt haben, zu Catarrhen und Bluthuſten geneigt ſind, oder Tuberkeln in den Lungen haben.

Kurz vor einer Mahlzeit iſt das Rauchen zu unterlaſſen, weil es die Eßluſt vermindert, die Empfindlichkeit der Zunge abſtumpft, und die Energie der Nerven der Verdauungs-Organe ſchwächt. Auch gleich nach einer Mahlzeit iſt es nachtheilig, beſonders wenn viel Speichel ausgeſpuckt wird. Es ſtört die Verdauung und verurſacht leicht Schluchzen, Aufſtoßen und Magendrücken, wie ſchon H. Ludolf[1]), J. Herment[2]) u. a. dargethan haben. Man hat ferner das Tabakrauchen beſchuldigt, daß es die Zähne angreife, verderbe und zerſtöre. Dieß iſt jedoch ungegründet. Das empyreumatiſche Oel des Tabaks bräunt und ſchwärzt wohl den Zahnſchmelz aber es greift die Zahnſubſtanz nicht an. Bekannt iſt, daß die Indianer Nord-Amerikas, welche ſtarke Raucher ſind, bis in das höchſte Alter ſchöne und geſunde Zähne behalten. Gleiches berichtet Bergmann[3]) von den Kalmücken, welche ſelten die Tabakpfeife aus dem Munde bringen.

Die Gegner des Tabaks, Van Helmont[4]), Cotungi[5]), Crescent Fagon[6]), de la Sone[7]), Ferrein[8]), Tiſſot[9])

---

[1]) De Tabaci noxa post pastum. Erfordiae 1723.

[2]) Diss. an post cibum fumus tabaci nocet? Parisiis 1749.

[3]) Nomadiſche Streifereien unter den Kalmucken. Riga 1804. B. 2 S. 56.

[4]) De mortis occasione. p. 473.

[5]) Nocetne cerebro tabaci usus? Parisiis 1690.

[6]) Diss. an ex tabaci usu frequenti vita brevior. Parisiis 1699.

[7]) Diss. resp. Bariolle an tabacum homini sit lentum venenum. Parisiis 1751.

[8]) Diss. resp. Missa an ex tabaci usu frequenti vitae summa brevior? Parisiis 1753.

[9]) Epistolae practicae p. 337.

u. a. haben die Behauptung aufgeſtellt, daß der Tabak ein langſam wirkendes, das Leben verkürzendes Gift ſei. So äußert Tiſſot, er habe keinen Tabakraucher gekannt, der ein hohes Alter erreicht habe. Dagegen laſſen ſich aber viele hinlänglich beglaubigte Beiſpiele von Tabakrauchern anführen, die ſehr alt geworden ſind, und denen aus dem Rauchen kein Nachtheil für ihre Geſundheit erwachſen iſt. Der berühmte Newton, der täglich mehrere Pfeifen rauchte, erreichte ein Alter von 84 Jahren; Iſac Walton wurde 90 Jahre alt, Thomas Hobbes in Malmesbury 92, William Lloyd, Biſchof von Aſoph, 99 Jahre. Im Hoſpital der invaliden Seeleute in Greenwich wurde mir verſichert, daß die älteſten Invaliden meiſtens Tabakraucher ſind. Es läßt ſich ſelbſt eine Reihe von Rauchern anführen, die ein Alter von hundert Jahren und darüber erreicht haben. Im Jahr 1792 ſtarb im Holſteiniſchen ein arbeitſamer Landmann, Namens Stender, im 103. Jahre, der ſehr gern Tabak geraucht hatte [1]). Im Jahr 1841 lebte zu Radnitz, einem Dorfe des Bunzlauer Kreiſes ein Mann Namens Mathias Sluka, der im Jahr 1737 zu Swilowitz geboren war, und ſeit ſeinem neunzehnten Jahr, da er Soldat geworden, leidenſchaftlich Tabak geraucht hatte. Der Greis hatte ſich noch des vollſtändigen Gebrauchs ſeiner Sinne zu erfreuen. Im Jahr 1847 ſtarb zu Trieſt der Invalide Luca Briſſiac, in einem Alter von 116 Jahren, der bis zu ſeinem letzten Lebensjahr ein Freund der Tabakspfeife geblieben war. In Hildhauſen in Schleſien erreichte Heinrich Hartz, der von ſeiner Jugend an Tabak geraucht hatte, ein Alter von 142 Jahren. Ein im Jahre 1849 in Heidelberg leben-

[1]) Schleswig-Holſteiniſche Provinzial-Blätter 1792.

der Invalide, der im Jahr 1737 geboren war, hatte seit seinem achzehnten Jahr eifrig Tabak geraucht. Nach 60 Jahren unterließ er es, schnupfte seitdem aber sehr stark.

Aus obigen Beispielen erhellet, daß sich der menschliche Organismus an den Gebrauch des Tabaks, obgleich er, wiewohl in geringer Menge, eines der stärksten Gifte, das Nicotin enthält, gleichwie an andere Gifte gewöhnen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß dadurch das Leben verkürzt werde. Das mäßige Tabakrauchen ist daher der Gesundheit nicht nachtheilig. Das Rauchen einer Pfeife oder Cigarre nach dem Frühstück gewährt Menschen, die eine sitzende Lebensart führen, den Nutzen, daß es meistens eine Stuhlausleerung bewirkt, indem es die wurmförmige Bewegung des Darmkanals lebhafter macht. Das Tabakrauchen befördert ferner den Auswurf von Schleim. Daher wurde es schon von Riverius[1]), Friedrich Hoffmann[2]) u. a. bei Verschleimung in den Bronchien und beim Asthma humidum empfohlen. Das Tabakrauchen soll ferner die übermäßige Fett-Erzeugung beschränken, wie Borelli, Gregor Horst, Theodor Craanen u. a. beobachtet haben. Wir tragen daher kein Bedenken dem Ausspruche Friedrich Hoffmann's[3]) beizutreten:

Herbae Nicotianae usus moderatus literatis in aere crassiori degentibus bonum medicamentum.

Beim Rauchen sind folgende Vorschriften zu beachten. Vor Allem muß der Tabak, dessen man sich bedient, abgelegen und trocken sein, indem sich das Nicotin beim Verbrennen des Tabaks um so schneller verflüchtigt, je trockener er ist. Hellfarbiger, gelblicher Tabak ferner verdient den Vorzug vor

[1]) Praxis medica. Lib. 7. Cap. 1.

[2]) Methodus medendi. Lib. 1. Cap. 19.

[3]) De studiis per regulas dieteticas facilitandis. Cap. 4. p. 40.

dunkelbraunem oder ſchwärzlichem Tabak, der ſehr viel Nicotin enthält und aufregender wirkt.

Das Rauchen von Cigarren, was in neueſter Zeit ſo allgemein geworden iſt, und die Tabakpfeifen faſt verdrängt hat, verurſacht heftigere Wirkungen als das Rauchen aus Pfeifen; denn der heiße Dampf und das beim Verbrennen des Tabaks erzeugte Waſſer und empyreumatiſche Oel, welche Nicotin enthalten, gelangen hier unmittelbar in die Mundhöhle. Mit dem Speichel vermiſcht werden ſie eingeſaugt und gehen in das Blut über. Das Rauchen von Cigarren bewirkt daher leicht Schwindel, Uebelkeit, Aufſtoßen, Schluchzen und ſelbſt zuweilen Erbrechen. Der ſcharfe Rauch der Cigarren greift auch die Augen an, reizt die Bindehaut, verurſacht vermehrte Abſonderung der Thränen und ſchwächt das Sehvermögen. Beim Leſen und Schreiben iſt das Cigarren-Rauchen ganz zu vermeiden. In jeder Hinſicht verdient das Rauchen aus Pfeifen den Vorzug, wenn dabei folgende Vorſchriften beobachtet werden.

1) Die Pfeifenköpfe müſſen aus Meerſchaum oder Holz beſtehen, welche ſich beim Verbrennen des Tabaks nicht ſehr erwärmen, und den Rauch nicht zu warm in die Mundhöhle gelangen laſſen. Aus Porcellan oder Metall verfertigte Pfeifenköpfe ſind ſchädlich, weil ſie ſich ſehr erhitzen, und der heiße Rauch eine heftigere Reizung in der Zunge und der Schleimhaut des Munds verurſacht. Die Pfeifenköpfe müſſen ferner mäßig groß ſein. Viel Tabak faſſende Pfeifen unterhalten eine zu lange andauernde Reizung.

2) Man bediene ſich langer, hölzernen Pfeifenrohre, in denen ſich der Rauch gehörig abkühlt, und das empyreumatiſche Oel abgeſetzt und eingeſaugt wird. Die Rohre müſſen öfters gereinigt oder erneuert werden.

3) Unter allen Pfeifen verdient die Perſiſche Pfeife den Vorzug, in welcher der Rauch durch Waſſer geht, wobei er nicht nur abgekühlt, ſondern auch ſein empyreumatiſches Oel abgeſetzt wird.

Unmäßiges Tabakrauchen iſt unläugbar der Geſundheit nachtheilig. In Folge der öfteren Aufregung des Nervenſyſtems wird deſſen Energie durch Ueberreizung vermindert und herabgeſtimmt. Starke Tabakraucher ſind meiſt indolent, gleichgültig, theilnahmlos und phlegmatiſch. Das öftere Rauchen, beſonders eines an Nicotin reichen Tabaks, wirkt zugleich ſtörend auf das Verdauungs-Geſchäft. Der in die Mundhöhle eingezogene warme Dampf verurſacht eine heftige Reizung der ſenſitiven Nerven der Zunge und der Schleimhaut des Mundes, welche ſich durch ein ſchmerzhaftes Gefühl von Prickeln, Stechen und Brennen kund gibt. Die Empfindlichkeit der Zunge für Schmeckſtoffe wird herabgeſtimmt, die Raucher lieben daher nur ſehr pikante Speiſen. In Folge der ſtarken Reizung der Schleimhaut des Mundes wird die Abſonderung des Speichels und des Schleims der Mundhöhle, des weichen Gaumens, der Mandeln, des Rachens und des Kehlkopfs ſehr vermehrt. Der reichlich abgeſonderte conſiſtente Schleim, welcher von den rußigen Theilen des Tabakrauchs gräulich oder blauſchwarz iſt, reizt zu öfterem Räuſpern und ſelbſt zum Huſten. Wird der in Menge fließende Speichel ausgeſpuckt, wie es meiſtens geſchieht, ſo geht ein für das Schmecken, Kauen, Schlingen und Verdauen wichtiger Saft verloren. Das öftere Ausſpucken des Speichels wirkt auch dadurch nachtheilig, daß es die Abſonderung anderer für die Verdauung wichtiger Säfte, des Magen- und Darmſaftes, des pankreatiſchen Safts und der Galle vermindert. Wird aber der mit dem empyreumatiſchen Oel des Tabakdampfs vermiſchte und mit Nicotin geſchwängerte

Speichel verſchluckt, ſo ſtört er das Verdauungs-Geſchäft dadurch, daß er die Thätigkeit der Nerven des Magens herabſtimmt. Unmäßiges Rauchen vermindert die Eßluſt und ſchwächt die Energie des Verdauungs-Geſchäfts. Starke Raucher fühlen ſeltener das Bedürfniß Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen, und ſie ſind keine großen Eſſer und Feinſchmecker. Dagegen erregt das Tabakrauchen öfteren Durſt, theils in Folge der heftigen Reizung der Nerven der Zunge und der Schleimhaut des Mundes, durch den ſtechenden Dampf, theils in Folge der vermehrten Abſonderung des Speichels und Schleims, die meiſtens ausgeſpuckt werden, und daher führt es häufig zur Trunkſucht. Und ſo iſt es notoriſch, daß ſich mit dem Umſichgreifen des Tabakrauchens in neuerer Zeit auch die Zahl der Bierbrauereien und Bierhäuſer ungemein vermehrt hat.

Führen wir ferner noch die Krankheiten an, welche durch die Unmäßigkeit im Tabakrauchen verurſacht werden. Am häufigſten erregt der ſcharfe Rauch acute oder chroniſche Entzündung der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, des Kehlkopfs und der Luftröhre. Starke Raucher werden daher in den Wintermonaten bei ſchnellem Temperatur-Wechſel und bei kalter feuchter Luft leicht von Entzündung und Anſchwellung des Gaumenſegels und der Mandeln befallen. Es iſt mir ein Fall bekannt, in dem ein Mann, der leidenſchaftlich rauchte, öfters an einer Entzündung der hinteren Wand des Schlundkopfs litt, die chroniſch wurde, und in Eiterung überging. Zugleich bildete ſich ein großer Abſceß zwiſchen dem Schlundkopf und den Muskeln des Halſes, wodurch die Halswirbel cariös wurden. Unter großen Leiden ſtarb der Kranke an Zehrfieber. Ein mir befreundeter Arzt, der unmäßig Cigarren rauchte, wurde öfters von Huſten und chro-

niſcher Heiſerkeit befallen. Da er demohngeachtet das Rauchen fortſetzte, ſtellten ſich Athembeſchwerden ein, er warf Eiter aus, und bekam hektiſches Fieber, woran er ſtarb. Bei der Leichenöffnung zeigte ſich die Schleimhaut des Kehlkopfs und der Luftröhre lebhaft geröthet, ſehr verdickt, und zum Theil vereitert, und die Stimmritze war in hohem Grade verengt. Dieß wohl in Folge der durch das häufige Cigarren-Rauchen verurſachten chroniſchen Entzündung. Es ſind mir endlich zwei Fälle bekannt, in denen leidenſchaftliche Raucher von Zungenkrebs befallen wurden, der ihrem Leben ein Ende machte.

Das unmäßige Rauchen ſtarker Cigarren wirkt beſonders dadurch nachtheilig, daß es die Nerventhätigkeit ſehr herabſtimmt, und eine Anlage zu mancherlei Nervenleiden und zu Störungen der Geiſtesverrichtungen erzeugt. Nach den Erfahrungen Guislain's ſollen Cigarren-Raucher öfters an Irrſein mit allgemeiner Lähmung leiden. Auch ein deutſcher Irrenarzt, Hagen, behauptet, daß das unmäßige Tabakrauchen oft eine Mitſchuld an geiſtiger Erkrankung trage. Da das Nicotin vorzüglich auf das Rückenmark und Gehirn wirkt, ſo hat das Rauchen vielleicht auch einigen Einfluß auf die jetzt ſo häufig vorkommende Erweichung des Hirns und Rückenmarks.

Es iſt endlich noch die Bemerkung beizufügen, daß das plötzliche Abgewöhnen des Tabakrauchens für Menſchen, die demſelben ſeit langer Zeit ergeben waren, nicht ohne Gefahr iſt. Es ſind Beobachtungen vorhanden, in denen dadurch Krankheiten verurſacht wurden. Mir iſt ein Fall von einem vierzigjährigen Mann bekannt, der ſehr ſtark geraucht hatte, und es plötzlich aufgab, einige Wochen darauf, ohne bekannte Veranlaſſung, von einem nervöſen Fieber befallen wurde.

XVI.

Wirkungen des Tabakſchnupfens.

Der Schnupf-Tabak und ſein Gebrauch iſt vielfältig ein Gegenſtand ärztlicher Unterſuchungen und Streitigkeiten [1]) geweſen; bald wurde er als der Geſundheit zuträglich geprieſen, bald als ſchädlich verworfen. Unläugbar iſt das mäßige Schnupfen der Geſundheit weniger nachtheilig als das Rauchen. Ueber ſeine Wirkungen iſt kurz folgendes zu bemerken. Zunächſt verurſacht der Schnupftabak, wie bekannt, ein kitzelndes, prickelndes und ſtechendes Gefühl in dem Geruchsorgan, mit

[1]) L. Ferrant Traité du tabac en sternutatoire. Bourges 1645 4.
C. von Mander Poema de pulvere tabaci. Hafniae 1661.
De Prade Histoire du Tabac, ou il est traité particulierement du Tabac en poudre. Paris 1697.
F. Brunet Le bon usage du Tabac en poudre. Paris 1700. 12.
J. H. Cohausen. Raptus extaticus in Parnassum, seu Satyricon novum in Tabaci sternutatorii abusum, Amstel. 1726. 8.
Plaz. Diss. de tabaco sternutario. Lipsiae 1727. 4.
G. A. Langguth. De modestia sternutantium medica. Wittenbergae 1761. 4.
Cadet. Du tabac et des sternutatoires en general; in Bulletin de Pharmacie. T. I. p. 263.

dem eine leichte Aufregung, und zuweilen eine ſchnell vorübergehende Anwandlung von Schwindel und Beklemmung verbunden iſt. Die durch das Nicotin gereizte Riechhaut ſondert reichlich dünnflüßigen Schleim ab. Meiſtens bewirkt der Schnupftabak auch bei Menſchen, die nicht an denſelben gewöhnt ſind, Nieſen, das ſich um ſo heftiger und öfter einſtellt, je ſtärker der Tabak iſt.

Das Nieſen wird nicht durch die Reizung der eigentlichen Riechnerven, oder des erſten Hirnnerven-Paars, und durch die Erregung des Hirns bedingt, ſondern es iſt eine Reflex-Erſcheinung des verlängerten Rückenmarks, welche durch die Hülfsnerven der Naſe vom erſten und zweiten Aſt des fünften Nervenpaars hervorgerufen wird, die der Riechhaut auch für andere Reize als Riechſtoffe Gemeingefühl ertheilen. Bei der Reizung dieſer Nerven durch in die Naſe eingeführten Schnupftabak wird das verlängerte Mark erregt, und dies bewirkt mittelſt Reflex durch die reſpiratoriſchen Nerven auf die Muskeln des Ein- und Ausathmens die ſchnellen Veränderungen in den Athem-Bewegungen, welche das Nieſen ausmachen. Solches erhellet aus mehreren Beobachtungen an Menſchen, denen die Riechnerven von Geburt an fehlten, oder zerriſſen, oder durch Krankheiten zerſtört waren, welche daher nicht rochen, dennoch aber dem Nieſen unterworfen waren. So ſah Preſſot[1]) beide Riechnerven in dem Leichnam eines Mannes mangeln, der während ſeines Lebens nie Geruchs-Empfindungen gehabt hatte, demohngeachtet aber die Berührung von in die Naſe eingeführten fremden Körpern, Strohhalmen und Federn, empfunden, und dem der Schnupf-

[1]) Observation sur un cas d'absence du nerf olfactiv. These. Paris 1837.

tabak heftiges Niesen verursacht hatte, ohne daß er denselben gerochen.

Das Tabakschnupfen wird vielen Menschen durch Gewohnheit so sehr zum Bedürfniß, daß sie zu keinem Geschäft aufgelegt sind, wenn ihnen die Schnupftabak-Dose fehlt. Schwächlichen, sehr reizbaren und nervösen Personen ist das Schnupfen nicht zuträglich, indem es eine heftige Aufregung des Nervensystems verursacht. Lorry [1]) gedenkt einer Frau, die hysterische Anfälle bekam, wenn sie Schnupftabak nahm. Der unmäßige Gebrauch desselben ist, wie Cohausen [2]), Malvet [3]) u. a. gezeigt haben, sehr schädlich; er stumpft den Geruchsinn ab, bewirkt starken Andrang des Bluts zum Kopf und zum Gehirn, und verursacht Kopfschmerz, Schwindel und Anlage zur Apoplexie. Chomel erzählt, daß einer seiner Freunde, der viel Spaniol geschnupft hatte, bewußtlos niederfiel und mit kaltem Schweiß bedeckt wurde. Es ist ferner ein Fall mitgetheilt, [4]) in dem ein Mann, in Folge des unmäßigen Schnupfens in einen Zustand von Lethargie verfiel, in dem er am siebenten Tage starb. Starke Schnupfer leiden ferner nicht selten, wie schon Triller [5]) bemerkt hat, an Verminderung der Eßlust, an Uebelkeit, Ekel und Dispepsie, verbunden mit Schmerz im Magen und Unterleib. Dies rührt daher, daß Schnupftabak durch die hinteren Nasenöff-

---

[1]) De Melancholia. T. i. p. 123.

[2]) De pica nasi seu de Tabaci sternutatorii abusu et noxa. Amstelodami 1716.

[3]) A tabaco naribus assumto peculiaris quaedam cephalagiae species, aliique affectus. Parisiis 1733.

[4]) Ephemer. Academiae Naturae curiosorum. Dec. 2. Ann. 10. p. 222.

[5]) De Tabaci ptarmici abusu, affectus ventriculi causa. Wittenbergae 1761. Opuscula medica Vol. 1. p. 220.

nungen in den Schlund und Magen gelangt. Tabakſchnupfer räuſpern auch meiſtens Schnupftabak mit dem Schleim aus. Bemerkenswerth iſt es ferner, daß Wahnſinnige, nach den Beobachtungen von Lorry[1]), Iſenflamm[2]), Greding[3]) u. a. oft eine große Neigung zum Tabakſchnupfen haben, und nicht ſelten ſelbſt Schnupftabak verſchlucken. Greding nahm wahr, daß ihnen dies häufig Anfälle von Wuth und Epilepſie zuzog.

Die Exhalationen des Tabaks, wie ſie in Tabak-Fabriken vorkommen, haben auf die in denſelben beſchäftigten Arbeiter keine ſolche ſchädlichen Wirkungen, wie ſie von Ramazzini, Fourcroy, Cadet-Gaßicourt, Patiſſier u. a. geſchildert worden ſind. Dies hat ſich ſchon aus den Unterſuchungen Parent-Duchatelet's und Darcet's[4]) ergeben, welche ſie über den Geſundheits-Zuſtand der Arbeiter in den Tabak-Fabriken Frankreichs angeſtellt haben. Und damit ſtimmen ferner die neueſten ausführlichen Berichte überein, welche Melier[5]) nnd Simeon[6]) in Paris, Pointe[7]) in Lyon, Ruef[7]) in Straßburg und Dieudonné[8]) in Antwerpen veröffentlicht haben. Nur Anfangs bieten die Arbeiter dieſelben Erſcheinungen dar, wie ſie bei Menſchen vorkommen, welche Tabak zu rauchen beginnen. Sie leiden an

---

[1]) De Melancholia p. 374.

[2]) Therapia maniae.

[3]) Commentation. Lipsiens. Vol. 14. p. 650.

[4]) Annales d'Hygiene publique et de Medecine légale 1829. T. I. p. 169.

[5]) Jbid. 1845.

[6]) — 1845 Oct.

[7]) Observations sur les maladies auxquelles sont sujets les ouvriers employés à la manufacture royale des Tabacs à Lyon.

[8]) De l'influence du tabac sur la santé des ouvriers; in Gazette médicale de Strasbourg 1845. p. 5. 55.

Kopfſchmerz, Schwindel und Uebelkeit, verlieren die Eßluſt, ſind ſchlaflos und zuweilen ſtellt ſich Erbrechen und Durchfall ein. Nach wenigen Tagen verſchwinden dieſe Zufälle aber und die Arbeiter ſind an die Ausdünſtung des Tabaks gewöhnt. Es iſt kein Fall bekannt, daß ein Arbeiter am Narcotismus geſtorben ſei. Die Arbeiter ſind ferner keinen beſonderen Krankheiten unterworfen, erkranken nicht öfter als andere Menſchen, und erreichen im Allgemeinen ein eben ſo hohes Alter.

XVII.

Einfluß des Tabaks auf die ſocialen Verhältniſſe, die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe in Deutſchland.

Der unter allen Ständen eingeriſſene Gebrauch des Tabaks hat einen mächtigen Einfluß auf die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe, der ſich mit jedem Jahre bemerkbarer macht, je mehr jener noch immer im Zunehmen begriffen iſt. Das Tabakrauchen namentlich iſt in Deutſchland, wie in allen Ländern Europas, viel häufiger geworden, ſeit dem die Cigarren allgemein Eingang gefunden haben. Da ſie leichter als die Tabakpfeife mitgeführt werden können, ſo erblickt man jetzt an allen öffentlichen Orten, auf den Straßen, Plätzen und Spaziergängen, in den Gaſthöfen und Schenken, auf den Dampfbooten und Eiſenbahnen, viel mehr Raucher als in früherer Zeit, da das Rauchen an öffentlichen Orten noch für unanſtändig gehalten wurde und ſelbſt polizeilich verboten war. Die Benutzung der Cigarren iſt zugleich mit größeren Ausgaben verbunden als das Rauchen aus Pfeifen, und mancher leidenſchaftliche Raucher gibt täglich mehr Geld für Cigarren als für Nahrungsmittel aus. Auf ſolche Weiſe iſt der Lebens-Unterhalt koſtſpieliger geworden, was für wenig Bemittelte ſehr drückend ſein muß.

Das Tabakrauchen hat unverkennbar Veränderungen im Familienleben nach ſich gezogen. In früherer Zeit pflegte meiſtens die ganze Familie, der Hausvater, die Hausmutter und die Kinder, nur ein gemeinſames Gemach zu bewohnen, in dem oft auch das Geſinde verweilte. Seit dem Eindringen des widerlichen, ſcharfen und narkotiſchen Tabakdampfs, der den Frauen und Kindern nicht zuſagte, mußte der Tabak rauchende Familienvater das gemeinſame Wohnzimmer verlaſſen, und ein beſonderes Gemach einnehmen, in das er mit ſeinen Tabak-Geräthſchaften und Büchern verwieſen wurde. So löste ſich der engere häusliche Familienkreis auf, was in ökonomiſcher Hinſicht mit größeren Ausgaben für eine geräumigere Wohnung, ſo wie für Heizung und Beleuchtung verbunden war.

Das immer allgemeiner gewordene Tabakrauchen äußert ferner einen nachtheiligen Einfluß auf das geſellige Leben, und hat eine ſchroffere Sonderung der Geſchlechter als in früherer Zeit nach ſich gezogen. Die dem Rauchen ergebenen Männer fliehen den Umgang der dem Tabak abholden Frauen, und haben die Gewohnheit angenommen, um ſich ungeſtört dem Rauchgenuß zu überlaſſen, den Abend in einem Kaffeehaus, einer Bier- oder Weinſchenke, oder an ſogenannten Erholungsorten zuzubringen, welche den Namen Muſeum, Harmonie, Union, Caſino oder Club führen. Dieſe Orte, in denen ein erſtickender Tabakqualm verbreitet iſt, in dem oft die Lichter kaum brennen, üben wie bekannt auf die meiſten Männer aller Stände eine unwiderſtehliche Anziehung aus, wo ſie jeden Abend verweilen. Hier werden die Zeitungen geleſen, die Tages- und Stadtneuigkeiten beſprochen, und hier wird die Politik verhandelt. Da vernimmt man die lärmenden Streitigkeiten der durch das narkotiſche Kraut des Tabaks und den Genuß ſpirituöſer Getränke erhitzten Par-

teien über die Staats-Einrichtungen, die Vorzüge und Nachtheile der abſoluten und conſtitutionellen Monarchien, der Republiken, der Volks-Souveränität, des Socialismus und Communismus. Hier werden die Verfügungen der Regierungen und die Verhandlungen der Kammern einer ſcharfen Kritik unterworfen. An dieſen Orten endlich werden die Wahlen der Mitglieder für die Stände und Magiſtrate beſprochen, und deren politiſche Färbung beleuchtet.

Befremden kann es nicht, wenn die von den Männern verlaſſenen, dem Tabak und der Politik grollenden Frauen in ihren Vergnügungen und Erholungen ebenfalls ihre eigenen Wege gehen, und in Kaffee- und Thee-Cirkeln, in Spielpartien, im Beſuche des Theaters, der Concerte und Bälle ſich zu entſchädigen ſuchen. Die Kinder daheim indeß bleiben ſich ſelber oder der Aufſicht des Geſindes überlaſſen, und darin iſt eine Haupturſache der vernachläßigten Erziehung und deren Folgen begründet, worüber ſo vielfältig Klagen geführt werden. Welcher auffallende Contraſt zeigt ſich hierin zwiſchen jetzt und ehemals, da unſere Vorfahren mit ihren obſolet gewordenen Sitten und Gebräuchen noch pflegten die Abende den Studien, der Lectüre, dem Unterrichte der Kinder, und der gemüthlichen Unterhaltung und Erholung in traulichen kleinen Familien-Kreiſen zu widmen.

Unter den angegebenen Verhältniſſen hat der Verbrauch des Tabaks in neueſter Zeit auf eine Weiſe zugenommen, welche Staunen erregt und an das Unglaubliche gränzt. Mit jedem Jahre iſt derſelbe noch immer in Zunahme begriffen, wie aus den Handelsberichten erhellet. Der bedeutendſte Stapelplatz Deutſchlands für den Handel mit überſeeiſchen Tabak iſt Bremen, und hier beträgt die Einfuhr im Jahr durchſchnittlich dreißig bis ſechs und dreißig Millionen Pfund. Nach amt-

lichen Berichten wurden daſelbſt in den Jahren 1843 bis 1852 folgende Quantitäten verſchiedener Sorten Tabak eingeführt:

I. Nordamerikaniſche Tabake in Blättern und Stengeln.

	Fäſſer Maryland	Fäſſer Virginy	Fäſſer Kentucky	Fäſſer Stengel
Im Jahr 1843	18483	5541	7485	3969
— 1844	16978	5092	9736	4753
— 1845	24251	1588	11439	5273
— 1846	26785	2386	5028	6092
— 1847	21743	911	3816	6788
— 1848	12084	847	4448	4912
— 1849	19285	1173	4620	4188
— 1850	17977	1549	8281	6840
— 1851	13005	448	5539	7581
— 1852	21971	2244	16161	7504

Das Faß (hogshead) Maryland Tabak wiegt brutto 500 bis 1000 Pfund, das Faß Virginy und Kentucky Tabak wiegt brutto 1—2000 Pfund.

II. Weſtindiſche und Südamerikaniſche Tabake in den Jahren 1849 bis 1852.

	Im Jahr 1849.	1850.	1851.	1852.
1) Havana	2770 Seronen	13369 S.	5675 S.	3310 S.
2) Cuba	10370 =	14690 =	11250 =	19330 =
3) Domingo	20740 =	19624 =	20256 =	34000 =
4) Seedleaf	750 Kiſten	642 K.	2096 =	2660 K.
5) Portorico in Blättern	10699 Packen	18161 P.	26030 P.	17660 P.
6) Varinas in Rollen	5900 Körbe	2098 K.	5350 K.	6310 K.
7) Varinas in Blättern	3440 =	3765 =	6670 =	8230 =
8) Columbia in Rollen	3440 Packen	8463 P.	9250 P.	21750 P.
9) Braſil in Blättern	12240 =	14649 =	34950 =	37670 =
10) Florida in Blättern	500 Kiſten	1403 K.	1700 K.	1420 K.
11) Upata u. Cumanacoa	1370 Packen	2224 P.	3120 P.	3828 P.

Im Jahr 1852 betrug die Tabak-Einfuhr an Packen, Körben und Kiſten 161,000.

Daß der Verbrauch des Tabaks in Deutſchland fortwährend in Zunahme begriffen iſt, erhellet ferner aus den amtlichen Berichten des Zollvereins. So betrug die Geſammt-

Einfuhr von rohem Tabak in Blättern und Stengeln im Jahr 1841 245,901 Zollcentner, im Jahr 1850 aber 300,519 Centner. An Tabak-Fabrikaten, vorzüglich Cigarren, wurden im Jahr 1841 nur 3118 Centner eingeführt, im Jahr 1850 dagegen 41,201 Centner.

Ebenso verhält es sich mit der Zunahme des Verbrauchs von Tabak in Oesterreich, wie sich auf eine überzeugende Weise aus den amtlichen Berichten der Direction der Kaiserlich Oesterreichischen Tabak-Fabriken ergibt [1]). In den deutsch-slavischen Provinzen betrug im Jahre 1842 der Verschleiß an Rauchtabak im Ganzen 239,991 Ctr.
(Darunter 1660 Centner Cigarren, in der Zahl von 29,479,429 Stück,)
und an Schnupftabak 33,318 Ctr.
Zusammen 273,309 Ctr.

Im Jahr 1845 erreichte der Verschleiß an Rauchtabak schon die Höhe von 265,755 Ctr.
worunter 4,486 Centner Cigarren mit einer Stückzahl von 72,675,145 begriffen waren. Der Verschleiß an Schnupftabak betrug 33,820 Ctr.
Es erhöhte sich somit der Gesammt-Verschleiß auf 299,575 Ctr. und der Gelderlös auf 15,553,963 fl.

Nach der Uebersicht des Tabak-Verschleißes in Oesterreich im Verwaltungs-Jahre 1852 betrug derselbe in den deutsch-slavischen Kronländern 4,229,163 Pfund Schnupftabak, 31,245,882 Pfund Rauchtabak in Packeten, und 362,487,852 Stück inländischer und 6,949,716 Stück Havana-Cigarren. In den italienischen Kronländern wurden verbraucht: 1,678,351 Pfund Schnupftabak, 1,911,808 Pfund Rauchtabak in Packe-

[1]) Ueber das Tabak-Monopol in Oesterreich. Wien 1852. 4. Hauptübersicht des Tabak-Verschleißes. Wien am 1. Februar 1853.

ten, und 91,925,325 inländiſcher und 165,075 Havana-Cigarren. In den ungariſchen Kronländern wurden conſumirt: 563,681 Pfund Schnupftabak, 17,285,972 Pfund Rauchtabak in Packeten, und 178,370,571 inländiſche Cigarren und 1,945,214 Havana-Cigarren. Der Geſammt-Verſchleiß an Tabak in allen Kronländern wird alſo angegeben: 6,471,195 Pfund Schnupftabak, 50,443,662 Pfund Rauchtabak in Packeten, und 635,783,648 Stück Cigarren.

Aus obigen Angaben ergibt ſich, daß wohl niemals ein Genuß-Artikel in Deutſchland eine ſo große und ſchnelle Verbrauchs-Zunahme erreicht hat als der Tabak.

Der größte Theil des gegenwärtig in Europa verbrauchten Tabaks wird in europäiſchen Ländern ſelbſt erzeugt. England ausgenommen, iſt die Cultur des Tabaks in allen Ländern Europas eingeführt, ſoweit es nur immer die klimatiſchen Verhältniſſe geſtatten. In Deutſchland hob ſich der Anbau des Tabaks bereits zur Zeit des amerikaniſchen Freiheits-Kriegs, da die Zufuhr erſchwert war. Sehr in Zunahme begriffen war derſelbe beſonders während der franzöſiſchen Continental-Sperre, welche die Zufuhr des amerikaniſchen Tabaks ganz verhinderte oder doch ſehr erſchwerte, und den Preis bedeutend ſteigerte. Von dieſer Zeit an wurde in der Rheinpfalz der Centner Tabak, welcher am Ende des verfloſſenen Jahrhunderts nur vier bis fünf Gulden galt, mit zwanzig bis dreißig Gulden bezahlt.

Die Menge des in Mannheim ausgeführten Tabaks wurde zu Anfang dieſes Jahrhunderts nur zu 40,000 Centner angeſchlagen. Bald darauf aber wurden im Badenſchen Unterrheinkreis allein mehr als 86,000 Centner Tabak erzielt, deren Werth zu 1,339,000 Gulden angeſchlagen wurde. Seit dem Anſchluß Badens an den Zoll-Verein iſt die Cultur

und Ausfuhr des Tabaks fortdauernd in Zunahme begriffen. Nach amtlichen Berichten wurden im Jahr 1850 in den Tabak pflanzenden Gemeinden des Unterrhein-Kreises auf 11,753 Morgen 135,496 Centner erzeugt, im Werthe von 1,816,584 Gulden. Pfälzer Tabak, der ein vorzügliches Deckblatt für Cigarren abgibt, ist nicht nur in Deutschland gesucht, sondern er wird seit einiger Zeit selbst nach England, Spanien und Amerika ausgeführt. Der Gesammt-Ertrag des im Großherzogthum Baden jährlich erzielten Tabaks wird zu 150,000 Centner angeschlagen, im Werthe von 2,000,000 Gulden. Die Cultur des Tabaks hat in den letzten Jahren auch in anderen deutschen Ländern, im Großherzogthum Hessen, in Rheinbayern, Franken, im Königreiche Würtemberg, in Thüringen, besonders um Wasungen und Salzungen, im Stifte Magdeburg, in der Mark Brandenburg, in Schlesien u. s. w. sehr zugenommen.

Nach Dieterici's Angaben sollen in den Ländern des deutschen Zollvereins durchschnittlich im Jahr folgende Quantitäten Tabaks erzeugt werden:

in Preußen	225,091	Cent.	auf	33,404	Preuß.	Morgen
" Bayern	111,177	—	"	19,456	—	—
" Sachsen	1200	—	"	205	—	—
" Würtemberg	60,000	—	"	10,000	—	—
" Baden	110,000	—	"	13,447	—	—
" Kurhessen	3955	—	"	791	—	—
" Großh. Hessen	13,608	—	"	2268	—	—
" Thüringen	3721	—	"	827	—	—
" Braunschweig	258	—	"	48	—	—
	518,732	Cent.		80441	Preuß.	Morgen

[1]) Statistische Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im deutschen Zollvereine. Berlin 1851. S. 255.

Der Flächenraum des mit Tabak bebauten Landes würde etwa 3,74 geographiſche Quadratmeilen betragen.

Nach der neuſten, im Jahr 1848 von einer Commiſſion der Regierungs-Abgeordneten des deutſchen Zollvereins angeſtellten Unterſuchung über die Tabak-Production in Deutſchland ſollen in den Vereins-Staaten jährlich 65,822 Preußiſche Morgen mit Tabak bepflanzt werden, deren Erzeugniß zu 386,477 Zollcentnern angeſchlagen wird. In den Ländern des Hannöveriſchen Steuer-Vereins, in Schleswig-Holſtein, Meklenburg und Lauenburg wird die Geſammt-Production von Tabak zu 50,000 Centnern geſchätzt. Demnach würde die Menge des jährlich in Deutſchland erzielten Tabaks, die Länder des Oeſterreichiſchen Staats nicht mit gerechnet, gegen 436,477 Zollcentner, oder 43,647,000 Pfund betragen. Zu bemerken iſt aber, daß die Tabak-Cultur ſeit dem Jahr 1848 noch bedeutend zugenommen hat. Nicht geringer iſt die Tabak-Production in den Ländern der Oeſterreichiſchen Monarchie. Ungarn ſoll jährlich gegen 25 Millionen Pfund Tabak hervorbringen, welche auf 44,000 Morgen Landes erzielt werden. Viel Tabak wird bei Tolna, Fünfkirchen, Kospellag, Szegedin, Arad und Debrezin gebaut. Der beſte Tabak wächſt bei Gjarmath, Palanka, St. Gotthardt und Debrö. Die Menge des in Gallicien erzeugten Tabaks wird zu zwei und einer halben Million Pfund geſchätzt, und die Siebenbürgens auf anderthalb Million Pfund.

Obgleich nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß der zunehmende Anbau von Tabak für die Bewohner vieler Gegenden Deutſchlands eine ſehr ergiebige Quelle des Erwerbs, und ſelbſt des Wohlſtandes und Reichthumes geworden iſt; ſo erweiſt ſich die wachſende Cultur des Tabaks, bei

genauer Erwägung doch für die Wohlfahrt der Gesammt-Bevölkerung als nachtheilig.

Der Tabak verlangt zu seinem Gedeihen einen sehr guten, fruchtbaren Boden, welcher dem Anbau der Brod gebenden Cerealien und der sehr nahrhaften Hülsenfrüchte entzogen wird. Seit der sich immer mehr ausbreitenden Cultur des Tabaks ist dieser Preis der besten und kräftigsten Nahrungsmittel fortdauernd im Steigen, und ihr Genuß wird daher bei den unteren Volksklassen immer seltener, was für deren Wohl und Kraft die nachtheiligsten Folgen hat.

Dazu kommt, daß die Cultur des Getreides noch von anderen Seiten sehr beeinträchtigt wird, namentlich durch die in neuerer Zeit ebenfalls ungemein in Zunahme begriffene Anpflanzung von Runkelrüben, zur Erzeugung eines anderen Luxusartikels, des Zuckers, den man sonst gleich dem Tabak nur aus den Kolonien bezog. Viele tausend Morgen des fruchtbarsten Ackerlands werden jetzt mit Runkelrüben bepflanzt, und ihre Cultur macht mit jedem Jahr größere Fortschritte, wodurch der Anbau der Cerealien ebenfalls sehr beeinträchtigt wird. Runkelrüben-Zuckerfabriken sind in Deutschland und Frankreich fast überall angelegt. In den Ländern des Zollvereins sollen nach den neusten Angaben jährlich gegen 18,000,000 Centner Rüben durch 190 Fabriken verarbeitet werden. In Böhmen bestehen gegenwärtig 61 Runkelrüben-Zuckerfabriken und in Mähren 30. In der ganzen Oesterreichischen Monarchie wurden im Jahre 1851 5,283,202 Centner Rüben zu Zucker verarbeitet, gegen zwei und eine halbe Million mehr als im Jahr 1847. Der Erlös aus der Rüben-Zucker-Fabrication betrug im Jahr 1851 in der Oesterreichischen Monarchie die Summe von 449,267 Gulden. Ebenso verbreitet ist die Runkelrüben-Zucker-Fabrication in

Frankreich Im Jahr 1852 waren daſelbſt 329 Rüben-Zucker-Fabriken thätig, 25 mehr als im Jahr 1851, welche 86,265,470 Kilogramme Zucker producirten. Auf ſolche Weiſe werden viele Tauſend Morgen des beſten und fruchtbarſten Boden dem Anbau der Cerealien und Hülſenfrüchte entzogen, wodurch deren Preis ebenfalls ſehr vertheuert und ſomit deren Genuß den unteren Volksklaſſen erſchwert wird.

Außerdem iſt noch in Anſchlag zu bringen, was bei der Zunahme der Bevölkerung alle Beachtung verdient, daß die in neuerer Zeit durch die Handels-Verhältniſſe nothwendig gewordene Anlegung von Eiſenbahnen gleichfalls ſehr viele Tauſend Morgen des beſten Landes dem Ackerbau entzogen hat, und täglich noch entzieht. Da die Schienenwege vorzüglich nur in Ebenen oder in Flußthälern, alſo in dem fruchtbarſten Boden, angelegt werden können, der ſich vorzugsweiſe zur Cultur der Brod gebenden Cerealien eignet; ſo muß nothwendig auch dadurch ein großer Ausfall in deren Production entſtehen, welcher ihren Preis ſehr ſteigert, und ſomit deren Genuß den unteren Volksklaſſen immer mehr entzieht. Niemand wird dies in Abrede ſtellen, wenn er erwägt, daß in Deutſchland nach den neueſten Angaben bereits mehr als 1431 Meilen Schienenwege vorhanden ſind, 1136 Meilen im Betrieb, und gegen 300 Meilen in Ausführung begriffen, und daß faſt mit jedem Tage Projecte zu neuen Eiſenbahnen auftauchen. Zur Anlegung einer Strecke Eiſenbahn von der Länge einer Meile wird durchſchnittlich ein Areal von wenigſtens 70 Morgen Landes erfordert, wobei das Land für die Bahnhöfe, Werkſtätten und Magazine nicht in Anſchlag gebracht iſt. Folglich wurden durch Anlegung von 1431 Meilen Eiſenbahnen bereits mehr als 100,170 Morgen des beſten und fruchtbarſten Bodens dem Ackerbau entzogen.

Bei der fortdauernden Entziehung des fruchtbarſten Bodens zur Erzielung von Cerealien und Hülſenfrüchten, theils durch die immer mehr ſich verbreitende Cultur von Tabak und Runkelrüben, zur Production von Luxus-Artikeln, welche Deutſchland ehemals aus anderen Welttheilen bezog, theils durch die Anlegung neuer Eiſenbahnen zur Beförderung des Verkehrs und Handels, läuft Deutſchland Gefahr, ſich der für die zunehmende Bevölkerung nöthigen Subſiſtenzmittel immer mehr zu berauben. Notoriſch iſt es, daß während der letzten zwanzig Jahre mit der größeren Ausbreitung des Anbaus des Tabaks und der Runkelrüben, und der Anlegung von Eiſenbahnen, die Preiſe des Getreides fortdauernd im Steigen begriffen ſind.

Die nachtheiligen Folgen der Vertheuerung guter Nahrungsmittel treffen vorzüglich die unteren Volksklaſſen, die Tagelöhner und Handwerker. An der dadurch hervorgebrachten und immer mehr wachſenden Verarmung und der zunehmenden Noth der unteren Volksklaſſen, die wohl nicht in Zweifel gezogen werden können, hat mittelbar auch die Ablöſung der Zehnten einen großen Antheil. Im Beſitz der Zehnten waren, wie bekannt, vorzüglich die Regierungen, Kirchen, Schulen und milden Stiftungen, ſowie der höhere Adel und die großen Capitaliſten. Dieſe haben das Zehntablöſungs-Capital meiſtens zum Ankauf von Grund und Boden verwendet, und viele verſchuldete Landleute fanden ſich bereit ihre Ländereien zu verkaufen. In den Beſitz jener gelangen auch vorzüglich die Ländereien derer, welche jährlich in der Zahl von vielen Tauſenden, und mit jedem Jahr zahlreicher, Deutſchland verlaſſen, um in einem anderen Welttheil eine neue Heimath zu ſuchen. Auf ſolche Weiſe iſt ein ſehr großer Theil des Grund und Bodens in den

Beſitz von Stiftungen und großen Capitaliſten gekommen. Viele Landleute ſind Pächter geworden, die aber bei der großen Concurrenz den hohen Pacht nicht lange entrichten können, verarmen, Taglöhner und Proletarier werden. Seitdem ſo viele Ländereien in den Beſitz jener gelangt ſind, ſteigen die Preiſe des immer ſeltener werdenden Getreides ebenfalls fortdauernd, und der Getreidehandel iſt ein ſehr einträgliches Geſchäft geworden. Die Regierungen, denen ſeit der Ablöſung der Zehnten keine Getreide-Vorräthe auf den Rent- und Kammer-Boden zur Verfügung ſtehen, befinden ſich nicht mehr wie ehemals im Stande, dem Wucher der Getreidehändler durch Verkauf von größeren Maſſen Getreides um einen niederen Preis entgegen zu treten. Auch vermögen ſie nicht mehr in Zeiten des Mißwachſes arme Landleute durch Getreide-Vorſchüſſe zu unterſtützen. In obigen Verhältniſſen ſind vorzüglich die Urſachen der in Deutſchland immer mehr einreißenden Noth und des wachſenden Elends der unteren Volksklaſſen zu ſuchen.

Den bei fortdauernder Zunahme der Bevölkerung ſchon ſeit geraumer Zeit ſehr fühlbar gewordenen Mangel an guten Nahrungsmitteln hat man längſt durch die eingeführte Cultur der Kartoffeln zu beſeitigen geſucht, die jetzt überall in ganz Deutſchland verbreitet iſt. Kartoffeln machen das vorzüglichſte, ja faſt alleinige Nahrungsmittel der unteren Volksklaſſen aus, ſowie der Bewohner in den unfruchtbaren Gebirgs-Gegenden des Schwarzwaldes, Weſterwaldes, der Rhön, des Vogelsberges, des Thüringerwaldes, des Harzes, des Fichtel- und Rieſen-Gebirges. Sie ſind aber, wie ſattſam erwieſen iſt, in Vergleich mit den kleberhaltigen Cerealien und Hülſenfrüchten ein ſehr ſchlechtes und unzureichendes Nah-

rungsmittel, weil ſie ſehr wenige ſtickſtoffhaltige Beſtandtheile und folglich auch wenige nährende Materien enthalten.

Wahrhaft beklagenswerth und für die Zukunft große Beſorgniſſe erregend iſt es, daß mit der unter obigen Verhältniſſen immer ſeltener werdenden Benutzung der nahrhaften Getreidearten und Hülſenfrüchte und dem häufigen Genuß der ſchlecht nährenden Kartoffeln, eine zunehmende Schwächung und Entkräftung der unteren Volksklaſſen verbunden iſt. Dies ergibt ſich auf eine überzeugende Weiſe daraus, daß unter denſelben jetzt viel häufiger als ehemals Krankheiten vorkommen, die in geſchwächter, geſtörter und mangelhafter Ernährung begründet ſind, wie Skropheln, Rhachitis, tuberkulöſe Lungenſucht, Auszehrungen und Waſſerſuchten. Unter den niederen Volksklaſſen und in den armen Gegenden, wo die Bevölkerung vorzüglich auf den Genuß von Kartoffeln beſchränkt iſt, deren Ernten noch bei der verbreiteten Kartoffel-Krankheit ſehr wenig ergiebig ausfielen, nimmt mit jedem Jahr die Zahl der Siechen, Verwachſenen, Krüppel und Blödſinnigen zu.

Bei dem Mangel an kräftigen Nahrungsmitteln und dem daraus entſpringenden öfteren Gefühl von Schwäche und Kraftloſigkeit ſtellt ſich unter den ärmeren Volksklaſſen eine größere Neigung und ein öfteres Bedürfniß ein, Branntwein zu genießen. Auch das Rauchen und Kauen des narkotiſchen Tabaks iſt viel allgemeiner geworden, ſelbſt bei Knaben, als ehemals.

Daß unter obigen Verhältniſſen das phyſiſche Wohl und die Kraft des Volks wirklich in Abnahme begriffen iſt, das beweiſen unläugbar und auf eine betrübende Weiſe die Conſcriptions-Liſten. Mit jedem Jahr mehrt ſich, wie notoriſch iſt, die Zahl der zum Kriegsdienſt Untauglichen. Längſt

war man daher genöthigt, das Körpermaß der Conſcriptionspflichtigen herabzuſetzen. Demohngeachtet befinden ſich viele Gegenden, in denen große Armuth herrſcht, und in denen die Bevölkerung vorzüglich auf den Genuß von Kartoffeln angewieſen iſt, nicht mehr im Stande, die ihnen auferlegte Zahl von Rekruten zu ſtellen. Und auffallend iſt es gegen ehemals ſo viele kleine unanſehnliche, faſt zwergartige Leute zu erblicken, welche die Waffen tragen. Bald wird man ſelbſt genöthigt ſein, leichtere Waffen einzuführen.

An der immer mehr einreißenden phyſiſchen Schwächung und Kraftloſigkeit der Bevölkerung Europas hat aber auch die in der franzöſiſchen Revolution eingeführte Conſcription einen weſentlichen Antheil gehabt, welche ſchnell in allen europäiſchen Staaten, Großbritanien ausgenommen, Eingang gefunden hat. Die kräftigſten jungen Männer, ohne körperliche Fehler und Gebrechen, wurden genöthigt Kriegsdienſte zu thun. In den blutigen Kriegen ſeit dem Jahr 1792, beſonders in den Eroberungskriegen des in der Zerſtörung von Menſchenleben Großen, ja Einzigen Napoleons, haben einige Millionen blühender und kräftiger Männer den Tod auf den Schlachtfeldern und in den Hoſpitälern gefunden. Ueber die Conſcription hat ſich ein freimüthiger Franzoſe, der Vicomte Lainé, bereits im Jahr 1813, da Napoleon nach der Schlacht bei Leipzig eine abermalige Aushebung von 300,000 Mann anbefohlen hatte, in der geſetzgebenden Verſammlung alſo ausgeſprochen: „Die Conſcription iſt für Frankreich eine verhaßte Landplage geworden; ſeit zwei Jahren mäht man jährlich dreimal Menſchen; ein barbariſcher und zweckloſer Krieg verſchlingt regelmäßig die der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Gewerben entriſſene Jugend.

Bei einer ſolchen verderblichen Einrichtung in den Ländern Europas blieben die ſchwächlichen, mit mancherlei Gebrechen behafteten und zum Kriegsdienſt untauglichen Männer in der Heimath zurück, und ihnen war es überlaſſen das Geſchlecht fortzupflanzen. Daß ſie keine kräftige Nachkommenſchaft erzeugt haben, beweist die Zunahme ſo vieler ſich vererbender Krankheiten und die große Anzahl jetzt lebender ſchwacher, ſiecher, kraft- und charakterloſer Menſchen. Ein Beleg für obige Behauptung findet ſich in folgender Nachricht der preußiſchen Wehr-Zeitung: Bei der letzten Erſatzaushebung hat ſich bei den von der Hauptſtadt Berlin geſtellten Mannſchaften ein ſehr ungünſtiges Verhältniß hinſichtlich der Dienſt-Brauchbarkeit herausgeſtellt. Unter 100 geſtellten jungen Leuten wurden kaum 20 vollkommen geſund, kräftig und dienſtfähig befunden.

So ſehr Naturforſcher und Landwirthe in neuerer Zeit darauf bedacht waren, die Raſſen der Hausthiere, der Pferde, Schafe und Rinder, zu veredeln, ſo wenig haben die Staatsmänner verſtanden die dabei gewonnenen Grundſätze zur Kräftigung und Veredelung der Völker in Anwendung zu bringen. Das Wohl und die Kraft der Völker wurde der Politik zum Opfer gebracht!

Noch von einer anderen Seite hat die Conſcription einen höchſt verderblichen Einfluß auf die Wohlfahrt der europäiſchen Staaten ausgeübt, den wir nicht unbeachtet laſſen wollen. Sie hat nämlich die Regierungen genöthigt, um das vermeintliche politiſche Gleichgewicht der Staaten aufrecht zu erhalten, ſo große Heeresmaſſen aufzuſtellen, wie ſie in keinem früheren Zeitalter geſehen wurden, und ſie hat die Regierungen zugleich in den Stand geſetzt, dies mit Leichtigkeit auszuführen. Dabei haben aber die Staatsſchulden eine nie zuvor gekannte Höhe

erreicht und drückende Abgaben der verſchiedenſten Art ſind eingeführt worden. Die Entrichtung hoher Abgaben wird jedoch für die mit dem Landbau ſich beſchäftigenden Unterthanen um ſo ſchwerer und drückender, je mehr bei der Zunahme der Bevölkerung ſeit der Einführung der Schutzpocken-Impfung, das Grund-Eigenthum immer mehr parcellirt und der Grundbeſitz der Einzelnen daher immer kleiner wird.

Außer den in den angeführten Verhältniſſen begründeten Urſachen, welche zur Verarmung und zur wachſenden Noth der unteren Volksklaſſen beitragen, gibt es freilich noch andere, die ich nur andeuten will. Dahin gehört die immer mehr ſich verbreitende Einführung von Maſchinen zur Bearbeitung von Baumwolle, Flachs, Hanf und Wolle, wodurch viele Tauſend fleißige Menſchen, beiderlei Geſchlechts, namentlich in Schleſien, Sachſen, Heſſen und Weſtphalen brodlos geworden ſind, und in großem Elend kaum ihr Leben zu friſten im Stande ſind. Die Anlegung von Eiſenbahnen ferner, die faſt die alleinigen Wege zum Transport von Perſonen und Waaren geworden ſind, haben vorläufig unläugbar einen nachtheiligen Einfluß auf den Wohlſtand der an den ehemaligen großen deutſchen Handelsſtraßen liegenden kleineren Ortſchaften gehabt, welche jetzt verlaſſen und verödet ſind, und in denen immer mehr Vergantungen eintreten. Auch die hohen Gemeinde-Abgaben, welche aus der koſtſpieligen Verwaltung der Gemeinden entſpringen, zerrütten den Wohlſtand der Bewohner. Endlich iſt noch die zunehmende Verbreitung der Juden in den Dörfern ein großes Verderben für die Landleute. In ihren Händen nämlich befindet ſich faſt allein der Vieh- und Getreide-Handel, und ſie ſind die gewöhnliche Zuflucht der in Calamität gerathenden Dorfbewohner, welche ſie durch unerhörten Wucher zu Grund richten, wie

in neueſter Zeit die vielen großen Wucher-Proceſſe in Rheinbayern bewieſen haben. Auch das Beſitzthum derer, welche aus Deutſchland auswandern, geht meiſtens durch die Hände der Juden.

Wie jene nicht zu verkennend große Uebelſtände, welche die Wohlfahrt der niederen Volksklaſſen Deutſchlands gefährden, und an denen der zunehmende Gebrauch des Tabaks keinen geringen Antheil hat, zu beſeitigen ſind, das wird für die Staatsökonomen und Geſetzgeber eine ſchwer zu löſende Aufgabe ſein. Mit jedem Jahr werden jene Uebelſtände bemerkbarer werden, jemehr der Anbau des Tabaks und der Runkelrüben noch in Zunahme begriffen iſt, und je mehr fruchtbarer Boden zur Anlegung neuer Schienenwege verwendet wird, welche ein Monopol der Regierungen und der großen Kapitaliſten ſind. Der Mangel guter, kräftiger Nahrungsmittel wird immer fühlbarer werden, und die Noth und das Elend der unteren Volksklaſſen wird bei der Erhöhung der Getreide-Preiſe noch mehr wachſen. Man überlaſſe ſich dem Wahne nicht, als könne der nöthige Bedarf an Getreide leicht durch die Zufuhr aus weit entlegenen Ländern, aus den Provinzen Rußlands, aus den vereinigten Staaten Amerikas, aus Aegypten und Syrien beſtritten werden. Eine ſolche Zufuhr kann durch eintretende Kriege unterbrochen und unmöglich gemacht werden. Wie wenig aber auch eine ſolche Zufuhr in Zeiten des Friedens für die armen und unfruchtbaren gebirgigen Länder Deutſchlands, in denen Cerealien nicht in hinlänglicher Menge gebaut werden, und die Zufuhr auf Koſten der Regierungen geſchehen muß, zureichend iſt; das hat zur Genüge die in jenen Ländern durch den Mißwachs der Kartoffeln öfters verurſachte Hungersnoth bewieſen. In Schleſien, auf dem Thüringer Wald, auf dem

Fichtelgebirge, auf der Rhön und in andern unfruchtbaren Berggegenden wurden in den letzten Jahren, wie sattsam bekannt ist, viele Tausend der wackern armen Bewohner durch den Hungertyphus weggerafft. Und der Unterhalt unzähliger unglücklicher Waisen fällt den Regierungen und Gemeinden noch jetzt zur Last.

Vielleicht möchten Staatsökonomen auf den Gedanken kommen, den wachsenden Verbrauch des Tabaks durch hohe Besteuerung beschränken zu können. Dadurch würde man nach unserem Bedünken wohl eine reiche Quelle von Abgaben eröffnen, aber der Gebrauch des Tabaks, der für so viele Menschen eine Art Lebens-Bedürfniß geworden ist, würde dadurch wohl nicht vermindert werden. Ja es wäre selbst hart, vielen Armen einen Genuß zu rauben, bei dem sie so viele Entbehrungen und Mühseligkeiten des Lebens vergessen. Und es wäre ferner unklug, in jetziger Zeit eine neue Ursache zur Unzufriedenheit zu erwecken.

Der einzige Weg, jene Uebelstände zu mindern und zu beseitigen, ist die Landwirthschaft möglichst zu heben, zu verbessern, zu befördern und in größeren Aufschwung zu bringen, um dadurch den, durch die zunehmende Cultur des Tabaks und der Runkelrüben, und die Anlegung von Eisenbahnen verursachten Ausfall an Cerealien zu ersetzen. In Deutschland befindet sich noch sehr viel uncultivirtes Land, Heiden, Moore und Moräste, die urbar gemacht werden können. Man muß darauf bedacht sein, Gewächse anzubauen, welche ergiebige Ernten liefern und gute kräftige Nahrungsmittel abgeben. Auch die Viehzucht ist noch vieler Verbesserung fähig. Hebung und Verbesserung der Landwirthschaft sollten sich die Landstände vorzüglich zur Aufgabe machen. Ohne dies erreicht zu haben, wird die Noth und das Elend der unteren

Volksklaſſen noch immer mehr wachſen, und die Neigung und der Trieb ſo vieler fleißigen Bewohner Deutſchlands zur Auswanderung in Länder anderer Welttheile wird fortbeſtehen und noch mit jedem Jahre zunehmen. Arbeitſamen Auswanderern eröffnen jene Länder wenigſtens die Ausſicht, ſich die nothwendigſten Nahrungsmittel und Lebens-Bedürfniſſe leichter zu verſchaffen, als unter den gegenwärtigen Verhältniſſen in Deutſchland.

Die in den letzten dreißig Jahren immer mehr zunehmende Conſumtion des Tabaks hat jedoch auch, was wir nicht verſchweigen wollen, einen günſtigen Einfluß auf die Induſtrie und manche Gewerbe gehabt. Mit jedem Jahre hat ſich die Zahl der Rauchtabak- Cigarren- und Schnupftabak-Fabriken vermehrt. Viele Tauſend Menſchen finden in ihnen Beſchäftigung und Unterhalt. In der ehemaligen Rheinpfalz beſtanden im Jahr 1824 nur gegen 16 Tabak-Fabriken, die kümmerlich ihr Daſein friſteten, und geringe Sorten Rauch- und Schnupftabak fabricirten, deren Abſatz auf die Pfalz beſchränkt war. Im Jahr 1844 dagegen war ihre Zahl bereits auf 26 geſtiegen, und im Jahr 1852 betrug die Zahl der Tabak- und Cigarren-Fabriken über 30, in Mannheim allein gegen 20, in denen mehrere Hundert Menſchen beſchäftigt ſind. Gegenwärtig befinden ſich ſolche Fabriken in allen deutſchen Ländern, faſt in jeder Stadt, welche ſehr gute Geſchäfte machen. Im Großherzogthum Heſſen zählte man im Jahr 1850 nicht weniger als 51 größere und kleinere Tabakfabriken, namentlich in Offenbach, Gießen, Alsfeld, Bingen und Worms. In Berlin allein ſollen ſich im Jahr 1852 494 Tabak-Fabriken und Tabakhandlungen befunden haben. In Frankfurt, welches nach der letzten Zählung eine Bevölkerung von 62,511 Einwohnern und eine

Garniſon von 5000 Mann hat, beträgt nach eingezogenen Erkundigungen die Zahl der Rauch- und Schnupftabak-Fabriken 17. In 65 Laden werden nur Cigarren verkauft, und in 278 Kaufladen Schnupftabak, Cigarren und anderer Rauchtabak, alſo zuſammen 360.

Wahrhaft an das Unglaubliche gränzt die Cigarren Fabrikation in Bremen. Nach den neueſten Nachrichten [1]) befanden ſich daſelbſt im Jahr 1851, bei einer Einwohnerzahl von 70,000, nicht weniger als 1708 Cigarren-Fabriken mit 5371 Arbeitern, 4106 männlichen und 1264 weiblichen Geſchlechts. An feinen Tabaken wurden zu Cigarren verarbeitet 5,301,000 Pfund, im ohngefähren Werthe von 1,000,000 Thalern Gold. Verfertigt wurden 327,624,000 Stück Cigarren, im Werthe von 2,376,742 Thalern. Von dieſen wurden ſeewärts ausgeführt 76,455 Mille im Werthe von 253,776 Thalern, und land- und flußwärts 251,169 Mille im Werthe von 1,882,056 Thalern. Die Cigarren-Zufuhr aus Havana und anderen überſeeiſchen Plätzen betrug im Jahr 1851 5890 Mille, im Werthe von 102,950 Thalern. Darunter befanden ſich auch Columbia Cigarren von vortrefflicher Qualität. Die Total-Ausfuhr von Cigarren aus Bremen im Jahr 1851 betrug 285,921 Mille in Bremen fabricirter und 4711 Mille Havana-Cigarren. Der durchſchnittliche Preis Bremer Cigarren war im Jahr 1851 7⅓ Thaler für das Mille, und der Havana-Cigarren 22¾ Thaler. Im Jahr 1850 dagegen betrug der Preis der Bremer Cigarren nur 6¼ Thaler für das Mille und

[1]) Ueber Bremens Cigarren-Geſchäft im Jahr 1851 vom Makler C. Schäfer; in der Beilage zu Nr. 49 des Bremer Handelsblatts vom 11. Sept. 1852.

der Havana-Cigarren 21¼ Thaler. Der Preis der Cigarren iſt alſo im Steigen.

In den Staaten des Zollvereins wurden in den letzten Jahren durchſchnittlich gegen 22,000 Centner Cigarren eingeführt, von denen für den Zoll-Centner früher 15, jetzt 20 Thaler Steuer bezahlt werden müſſen. Wie ſehr der Cigarren-Verbrauch auch in den Oeſterreichiſchen Staaten in Zunahme begriffen iſt, beweiſen folgende ſtatiſtiſche Angaben. Im Jahr 1845 wurden in der Monarchie, mit Ausſchluß von Ungarn und den Nebenländern, 76 Millionen Stück Cigarren verkauft. Im Jahr 1850 wurden aber in Wien allein 87 Millionen verbraucht, während der Geſammt-Verkauf ſich auf 360 Millionen belief. Durch die Ausdehnung des Tabak-Monopols auf Ungarn ſchätzte man den Geſammt-Abſatz für das Jahr 1851 auf 600 Millionen Cigarren. Der Verbrauch von Rauch- und Schnupftabak hat dabei nicht abgenommen, eben ſo wenig die Menge der auf Rechnung des Staats eingeführten Cigarren.

Der Tabak iſt ferner in allen Ländern Europas als eine ſehr ergiebige Quelle zur Verbeſſerung des Staats-Einkommens benutzt worden, indem man ihn mit Steuern belegte, oder die Fabrikation und den Verſchluß für ein Regal der Regierungen erklärte, und dieſelbe in Pacht gab oder in Regie nahm. In den deutſchen Ländern des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats wurde das Tabak-Monopol zuerſt im Jahr 1670 dem Grafen von Khevenhüller in Pacht gegeben. Bald darauf wurde die Tabak-Regie eingeführt und dieſe iſt in neuſter Zeit auch auf Ungarn und Siebenbürgen ausgedehnt worden. Man verſpricht ſich davon eine jährliche Einnahme von 20 Millionen Gulden C. M. In Preußen führte Friedrich der Große im Jahr 1765 das Tabak-Monopol ein,

welches Anfangs in Pacht gegeben und dann in Administration genommen wurde. Im Etatsjahr 1785—86 warf die Tabak-Regie eine Einnahme von 1,286,289 Thalern ab [1]). Späterhin fand man es räthlich das Monopol aufzuheben.

Nach den neuſten Angaben wird im Jahr 1851 der Reinertrag der Tabak-Gefälle in den verſchiedenen Staaten Europas alſo angeſchlagen:

in Frankreich	zu	88,640,406	Francs.
" Großbritanien	"	89,600,000	—
" Spanien	"	23,638,889	—
" Portugal	"	7,161,000	—
" Sardinien	"	7,206,111	—
" Kirchenſtaat	"	8,077,500	—
" Toscana	"	2,300,000	—
" Neapel	"	4,681,600	—
" Rußland (ohne Polen)	"	7,605,836	—
" Dänemark	"	285,000	—
" Schweden	"	401,250	—
" Norwegen	"	631,750	—
" den Niederlanden	"	168,750	—
" Belgien	"	761,250	—
" Oeſterreich	"	22,962,502	—

Im Zollverein betrug der Eingangszoll für Tabak im Jahr 1851 2,217,090 Thlr., und im Jahr 1852 2,332,420 Thlr.

In mehreren Ländern des Zollvereins, in Preußen, Sachſen, Kurheſſen, Thüringen und Braunſchweig unterliegt der im Lande gebaute Tabak ebenfalls einer Steuer. Die Steuer, welche nach der Größe der jährlich bepflanzten Fläche, in vier

[1]) Preuß, Lebens-Geſchichte des großen Königs. Berlin 1834. B. 2. S. 12.

Abſtufungen entrichtet wird, beträgt von je 6 Preußiſchen Quadratruthen mit Tabak bepflanzten Bodens:

in der erſten Claſſe	6	Silbergroſchen
— zweiten —	5	—
— dritten —	4	—
— vierten —	3	—

In Belgien, Würtemberg, Baden, im Großherzogthum Heſſen, in Naſſau und Frankfurt unterliegt der inländiſche Tabak keiner Beſteuerung, ebenſo nicht in den Ländern des Steuervereins.

So übt alſo der von den Indianern Amerikas ſtammende Gebrauch des Tabaks einen mächtigen Einfluß aus auf die Sitten, den Handel, den Landbau, die Gewerbe und die Finanzen. Das narkotiſche Kraut iſt für Millionen Menſchen des In- und Auslandes eine ergiebige Quelle des Erwerbs und für viele eine Quelle des Reichthums geworden. Von der anderen Seite laſſen ſich aber auch ſeine großen nachtheiligen Wirkungen auf die ſocialen Verhältniſſe nicht in Abrede ſtellen. Wie dieſe zu beſeitigen oder nur zu beſchränken ſind, das dürfte ein ſchwer zu löſendes Problem ſein.

Bei allen Völkern der Erde wird eine Neigung wahrgenommen, ſich in den Zuſtand einer Aufregung zu verſetzen, den man Rauſch nennt, und der ſo viele Abſtufungen zeigt, von der bloßen Exaltation und leichten Umnebelung der Pſyche bis zum gänzlichen Erlöſchen bewußter Seelenthätigkeit. In dieſer Abſicht haben die Völker eine ſehr große Anzahl höchſt verſchiedenartiger, mehr oder weniger künſtlich bereiteter Mittel erfunden. Außer den vielen und ſo mannigfaltigen geiſtigen Getränken gehört dahin der bei aſiatiſchen Völkern eingeführte Genuß des Opiums, der bei den Bewohnern der Südſee-Inſeln übliche Trank des Rauſchpfeffers (Piper inebrians s. methysticum), als Ava- oder Kava-Trank bekannt, und der bei den Kamtſchadalen, Koriaken, Jakuten, Tunguſen und Buraten ſo beliebte Genuß des Fliegenſchwamms (Agaricus muscarius s. Amanita muscaria). Außerdem werden aber noch verſchiedene vegetabiliſche Subſtanzen gleich dem Tabak, als erregende und berauſchende Mittel, geraucht, geſchnupft oder gekaut. Dahin ſind zu zählen das in Aſien übliche Rauchen von Hanf und Opium: das Schnupfen von Yupa-, Niopo- und Parica-Pulver bei vielen Indianer-Völkern Südamerikas; und das Kauen des Betels in Aſien, des Kaads in Arabien, der Guru-Nüße in Afrika, und das Kauen der Coca in Südamerika. Die Wirkungen dieſer Genußmittel, welche in vieler Hinſicht denen des Tabaks ähnlich ſind, wollen wir hier noch näher betrachten, indem ihr Gebrauch für viele Völker ebenſo ein Lebens-Bedürfniß geworden iſt wie der Tabak.

XVIII.

Rauchen von Hanf.

In vielen Ländern Aſiens bedient man ſich zum Rauchen ſtatt des Tabaks des gemeinen Hanfs (Cannabis sativa), eines Gewächſes aus der Familie der Urticeen, welches narkotiſche Eigenſchaften hat, und in Perſien, ſowie in den gemäßigten Ländern Aſiens einheimiſch iſt. Nach Kämpfer[1]) iſt dieſer Gebrauch in Perſien ſehr verbreitet, wo der Hanf Hachychah oder Haſchiſch heißt. Auch die gemeinen Türken und Aegypter rauchen Hanf, welcher den Namen Maslac oder Malach führt. Nach Niebuhr[2]) pflegen ferner die Araber der niederen Claſſen getrocknete Hanfblätter zu rauchen, oder dieſelben dem Tabak beizumengen, während ſich nur die Vornehmen des unvermengten Tabaks bedienen. In Arabien wird der Hanf Bang, Bueng oder Bandje genannt.

In Perſien und Syrien herrſcht ferner der Gebrauch, aus den Blüthen der weiblichen Hanfpflanze, die man klein ſtößt und in heißer Aſche erwärmt, einen Teig zu bereiten, aus dem

[1]) Amoenitates exoticae. p. 645. Dorvault Zur Naturgeſchichte, Chemie und Pharmakologie des Haſchiſch, in Bulletin de Therapie. Oct. 1848.

[2]) Beſchreibung von Arabien S. 75.

man kleine Kugeln formt. Dieſe ſetzt man dem Tabak zu, um ihn kräftiger und erregender zu machen. Ein halbes Quentchen dieſes Hanfs in einer Pfeife Tabak iſt hinreichend, einen Menſchen trunken zu machen.

Auch in Indien iſt das Rauchen von Hanf hin und wieder gebräuchlich. Man bedient ſich der Indiſchen Hanfart (Cannabis indica), welche Charas, Chirras oder Bang heißt. Die Bewohner Kaſchmirs, ſowohl das gemeine Volk, als die Brahminen, rauchen nach von Hügel[1]) vorzüglich die getrockneten Blüthen des Hanfs, welcher an unbebauten Gegenden, beſonders am Himalaya, in großer Menge wild wächſt. Die Vornehmen gebrauchen dabei das Perſiſche Galyoun, das oft mit Silber und Gold verziert iſt. Sehr einfach dagegen iſt der Rauch-Apparat des gemeinen Mannes, welcher aus einer ausgehöhlten Kokosnuß beſteht, die zur Hälfte mit Waßer gefüllt wird. In eine Oeffnung der Nuß wird der irdene Pfeifenkopf und in eine andere das Rohr eingeſetzt. Die Gober-Brahminen jedoch enthalten ſich des Bang-Rauchens und der geiſtigen Getränke ganz.

Dem Hanfrauchen ſehr ergeben ſind ferner, wie Hamilton[2]) und Fraſer[3]) berichten, die Bhotyas oder Bhuteas, welche das Land Bhot oder Bhotan in der Alpen-Region, an den hohen Schnee-Piks der Himalaya-Gebirgskette vom Indus bis zum Brahmaputra bewohnen. Auf dem Markte zu Kathmandu iſt der Charas ein wichtiger Handels-Artikel. Das Hanfrauchen kommt auch bei den Usbeken, Tataren und Chineſen vor. Erſtere ſetzen dem Hanf oft noch Opium

[1]) Kaſchmir und das Reich der Sikh. Stuttgart 1840. B. 2. S. 265. mit einer Abbildung.

[2]) Account of Nepal p. 212.

[3]) Journal of a Tour through Himalaya p. 212.

zu. Dem Rauchen des Hanfs ſind endlich die Hottentotten und Kaffern ſehr ergeben.

Das Rauchen des Hanfs hat nach Chardin [1]), von Hügel u. A. ähnliche Wirkungen wie das Opium, es verurſacht Aufregung, Heiterkeit, ein angenehmes Delirium, Berauſchung und wollüſtige Träume. Doch wirkt es nicht ſo einſchläfernd und betäubend, und hat nicht die nachtheiligen, die Geſundheit zerrüttenden Folgen, wie das Opium.

Der Gebrauch, Hanf aus Geräthſchaften zu rauchen, welche den Tabakpfeifen ähnlich ſind, ſcheint in Perſien, Indien und China ſehr alt zu ſein, worüber ſich aber nichts Gewiſſes ausſagen läßt. Vielleicht iſt er hier ſelbſt älter als das Tabakrauchen, und dieß hat die Veranlaſſung zu der Meinung einiger Schriftſteller gegeben, daß dieſes ſchon vor der Entdeckung Amerikas in Aſien üblich geweſen ſei. Jedenfalls aber war das Kraut, welches man ſchon früh in Aſien rauchte, nicht Tabak, ſondern Hanf, und jener wurde erſt nach der Entdeckung des neuen Continents in Aſien bekannt.

[1]) Voyage en Perse T. 4. p. 208.

XIX.

Opium-Rauchen.

Das Opium-Rauchen iſt ſeit geraumer Zeit in Aſien gebräuchlich, und ſcheint in Perſien, dem Vaterlande des Mohns, ſeinen Urſprung genommen zu haben. Von da gelangte es nach Indien, wo es an den üppigen, und von jeher allen Sinnes-Genüſſen und Wollüſten ergebenen Höfen bald Eingang fand. Nach Feriſhta[1]), dem Geſchichtſchreiber der Mahomedaniſchen Herrſchaft in Indien, ſollen ihm die Großmoguls oder Kaiſer von Hindoſtan aus der Familie der Baburiden, namentlich Akbar, ſchon ſehr ergeben geweſen ſein. Jetzt iſt es vorzüglich bei den Raiputen im Schwunge. Von Indien verbreitete ſich der Gebrauch nach Ceylon, Java und den Sunda-Inſeln, ſowie nach Siam, Cochinchina, China, Korea und Japan. In China wurde bereits zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts Opium aus Indien eingeführt. Der Portugieſiſche Seefahrer Odoardo Barboſa[2]) meldet in ſeinem Berichte über die im Jahr 1519 unternommene Indiſche Reiſe, daß die Chineſen in ihren Dſchonken Waaren nach Indien führten und Opium als Rückfracht nahmen.

[1]) History of the Mahomedanian Power in India; translated by Briggs. T. 2. p. 83. 253.

[2]) Ramusio delle Navigazione. Venezia 1563. T. 1.

Längere Zeit ſcheinen auch die Portugieſen Opium von Macao nach Kanton gebracht zu haben. Des Opiums bediente man ſich in China jedoch in früherer Zeit nur als Heilmittel. In dem chineſiſchen Werke, welches ums Jahr 1600 unter dem Titel Penczao erſchien und eine allgemeine Naturgeſchichte enthält, wird der Mohnſaft unter dem Namen O-fu-jung oder O-pien nur als ein wirkſames Mittel gegen die Ruhr und die Melancholie aufgeführt.

Der Verbrauch des Opiums, welches jetzt Ja-pien oder Rauſchtrank genannt wird, ſcheint in der letzten Hälfte des vorigen Jarhunderts noch ſehr gering geweſen zu ſein. Die engliſch-oſtindiſche Compagnie, welche ſeit dem Jahre 1773 im Beſitze des Monopols des indiſchen Opium-Handels iſt, ſendete im Jahr 1794 nur gegen 200 Kiſten Opium aus indiſchen Hafen nach Kanton [1]). Seit dieſer Zeit aber hat ſich das Opium-Rauchen, welches Anfangs nur im Geheim geſchah, ungemein verbreitet. Die chineſiſche Regierung erkannte ſehr bald die ſchädlichen Wirkungen dieſes Gebrauchs. Der Kaiſer Kien Long erließ daher im Jahr 1796 ein Verbot gegen die Einfuhr des Opiums. Da dieſes das Opium-Rauchen nicht unterdrückte, ſo wurde es unter Androhung von Stockſchlägen und der öffentlichen Ausſtellung mit dem hölzernen Halskragen verboten. Auch dieſe Strafen blieben ohne Wirkung und die Zahl der Opiumraucher nahm immer mehr zu, ja das Rauchen wurde bald ſo allgemein wie in Europa das Tabakrauchen. Im Jahr 1801 wurde daher die Einfuhr, der Verkauf und das Rauchen des Opiums bei Strafe der Einkerkerung, der Verbannung, ja ſelbſt bei Todesſtrafe unterſagt. Die Regierung hat ferner nicht unterlaſſen, in ihren Verfügungen den nachtheiligen Einfluß des

[1]) Opium Trade; im Asiatique Journal 1826. Vol. 20. p. 30.

Opiumrauchens auf die Geſundheit und die Sittlichkeit des chineſiſchen Volks zu ſchildern. Sie bezeichnete es als ein Gift und bot alles auf, die moraliſchen Gefühle der Chineſen dagegen rege zu machen, ſowie das Ehrgefühl der fremden Kaufleute gegen einen Handel in Anſpruch zu nehmen, welcher das Wohl des Volks zu zerſtören drohe. Alles dies blieb ohne den gewünſchten Erfolg; denn der Reiz des Genuſſes übte eine ſolche Macht aus, daß ſich das Opiumrauchen über ganz China und unter allen Ständen verbreitete, und ſelbſt in den kaiſerlichen Pallaſt zu Peking eindrang.

Seit dem Umſichgreifen des Opiumrauchens in China hob ſich die Production des Opiums in Indien ungemein, namentlich in den Provinzen Benares, Patna und Malwa; und der reiche Ertrag der Ernten wurde zu hohen Preiſen verkauft. Die oſtindiſche Compagnie zahlt den Producenten für die Kiſte Opium durchſchnittlich 35 Pfund und verkauft ſie in den Auctionen nicht ſelten um 150 Pfund. Wie ſehr der Verbrauch des Opiums in China zunahm, erhellet aus den britiſchen Handels-Berichten [1]). Im Jahr 1810 betrug die Zahl der aus Indien in Kanton eingeführten Opium-Kiſten bereits 4500.

		Kiſten		Dollars	
Im Jahr 1816	wurden	3,210	im Werthe von	3,657,000	eingeführt.
— 1820	—	4,770	— —	5,400,800	—
— 1825	—	9,621	— —	7,608,205	—
— 1830	—	18,760	— —	12,900,031	—
— 1832	—	23,760	— —	15,338,160	—
— 1836	—	27,111	— —	17,904,248	—

Im Jahr 1837 wurden 34,000 und im Jahr 1838 ſogar 48,000 Kiſten eingeführt, nachdem der Preis für die Kiſte von 1139 auf 600 Dollars herabgeſunken war.

---

[1]) Singapore Chronicle p. 826. Asiatique Journal Vol. 23. p. 40. Dictionary of Commerce p. 563.

Auf solche Weise deckten die Engländer durch die Opium-Einfuhr nicht nur den Saldo des aus China ausgeführten Thees und anderer Waaren, sondern sie zogen selbst oft große Summen aus dem Lande, indem der Preis einer Kiste Opium zuweilen bis auf 3000 Dollar stieg.

Opium wird außerdem in China aus den Hafen der Levante durch Schiffe der Vereinigten Staaten eingeführt. Dieses ist jedoch bei seinem größeren Gehalte an Morphium als das Indische Opium, und seiner Bitterkeit wegen, von den Chinesen weniger geschätzt.

Im Jahr. 1839 fand sich die chinesische Regierung bewogen, den Großmandarin Lin von Peking mit ausgedehnten Vollmachten nach Kanton zu senden, um den verhaßten Opium-Handel mit einem Schlage zu zerstören. Durch kräftige Maßregeln zwang er die englischen Kaufleute in Kanton, das in den Schiffen und Magazinen befindliche Opium an die chinesischen Behörden auszuliefern. Mehr als 20,000 Kisten, angeblich im Werth von 4 Millionen Pfund Sterling, wurden den Chinesen übergeben und von ihnen zerstört. Dieß gab die Veranlassung zu dem im Jahr 1840 zwischen Großbritanien und China ausgebrochenen Krieg, dessen unglücklicher Ausgang für das himmlische Reich der Mitte bekannt ist. Durch den am 26. August 1842 abgeschlossenen Friedens-Vertrag hat die britische Regierung die Verpflichtung übernommen, den Handel ihrer Unterthanen mit Opium nach China nicht zu gestatten. Das Verlangen der Chinesen nach diesem ihnen zum Bedürfniß gewordenen Genusse ist aber so unwiderstehlich, daß sie den Schleichhandel mit diesem Erzeugniß des britischen Indiens nach wie vor begünstigen. Und dieser wurde noch durch die Abtretung der Insel Hong-kong an die Briten, sowie durch die Eröff-

nung der Hafen von Emoy, Fu-tſcheu-fu, Ning-po und Schan-hai für engliſche Schiffe ſehr befördert.

Einige zwanzig engliſche Schiffe, jedes von 4 bis 500 Tonnen Gehalt, ſind noch immer mit dem Schmuggel-Handel des Opiums in Kanton beſchäftigt, der auf folgende Weiſe, wie vor Ausbruch des Kriegs, betrieben wird. Das Opium wird als eine verbotene Waare in Kanton nicht in Magazine gebracht, ſondern es wird in beſonderen Magazin-Schiffen (Store-Ships) aufbewahrt. Dieſe lagen vor dem letzten Kriege an der kleinen Felſeninſel Linting von der Boca Tigris; oder in den zahlreichen Durchfahrten zwiſchen den Inſeln an der Küſte vor Anker. Nach dem Ausbruch der Feindſeligkeiten hatten ſie ihren Standort in der Bai von Teipa bei Macao oder auf der Rhede von Hong-kong. Der Schmuggelhandel wird auf zweierlei Weiſe betrieben [1]). Entweder werden die Opium-Kiſten auf kleine engliſche Fahrzeuge gebracht, die längſt den Küſten hinfahren und in beſtimmten Buchten anhalten, um die Waare an bekannte vertraute Chineſen abzuſetzen. Oder aber wohl bewaffnete Chineſiſche Schmuggler-Schiffe, Tſcheong-long-tien genannt, holen das Opium von den Engliſchen Magazin-Schiffen ab, und übergeben es den in den zahlreichen Armen des Kantonfluſſes harrenden Chineſiſchen Handelsleuten. Das Opium wird ſtets nur gegen Silber abgeſetzt, ſeien es nun ſpaniſche Piaſter, oder Silberbarren (Seisi). Das Geld wird von den am Bord der Magazin-Schiffe befindlichen Wechslern gewogen, und erſt wenn das Silber als rein erkannt und die Zahlung vollſtändig iſt, geſchieht die Auslieferung des Opiums.

---

[1]) Revue de l'Orient. Nov. 1844.

Einige hundert ſtets in der Bocca Tigris kreuzende Chineſiſche Kriegs-Schiffe, und die ſchweren über die Opium-Händler verhängten Strafen vermochten bisher den Schleichhandel nicht zu verhindern. Die dem Opiumrauchen meiſt leidenſchaftlich ergebenen Beamten, ſowohl die niederen als höheren Mandarinen, ſind im Dienſte nachläſſig oder beſtechlich. Ihre Nachſicht wird durch anſehnliche Geſchenke oder durch gewiſſe Procente von der Summe des verkauften Opiums erkauft, und ſo laſſen ſie den Handel ungeſtört. Uebrigens wiſſen ſie, daß die wohl bewaffneten Schmuggler-Schiffe nöthigenfalls den Behörden kräftigen Widerſtand leiſten und ſich gegenſeitig helfen. Können dieſelben den Kriegsſchiffen nicht entkommen, ſo knüpfen ſie mit den Befehlshabern Unterhandlungen an, oder ſie reichen große Geſchenke. Nur in der äußerſten Noth, wenn die Forderungen der Mandarinen zu hoch, oder dieſe unbeſtechlich ſind, was ſelten der Fall iſt, laſſen ſich die Schleichhändler in ein Gefecht ein, das ſtets ſehr hitzig iſt. Unterliegen ſie, ſo ſuchen ſie das Land ſchwimmend zu erreichen, Schiff und Ladung den Siegern überlaſſend. Die ergriffenen Schmuggler werden mit dem Tode beſtraft.

Ueber das Rauchen von Opium, deſſen Zubereitung, die dabei gebräuchlichen Geräthſchaften und ſeine Wirkungen auf die Raucher haben mehrere Engliſche Aerzte, die China beſuchten, ausführliche Nachrichten gegeben. Zu dieſen gehören Sigmond [1]), G. H. Smith [2]), der ſich eine Zeit lang auf Pulo Penang in der Straße Malacca aufhielt,

---

[1]) Transactions of the medico-botanical Society in London.

[2]) The Lancet 19. Febr. 1842. Froriep's Neue Notizen. Juli 1842. Nr. 487. S. 39.

ferner W. Pherſow [1]), welcher zwei Jahre in China lebte, und Hill [2]), der Arzt der Fregatte Sunda, die an der Inſel Heinan ſcheiterte und deren Mannſchaft unter dem Schutze der Chineſiſchen Regierung nach Kanton geführt wurde.

Das Opium wird nicht in rohem Zuſtand geraucht, ſondern es wird zuvor gereinigt. Das gereinigte Opium führt den Namen Tſchandu, und wird zu hohen Preiſen verkauft. Zu ſeiner Bereitung verwendet man am häufigſten das Opium von Benares, das am wohlfeilſten iſt. Die reichen Chineſen geben dem Opium von Patna den Vorzug, weil es einen feineren Duft verbreitet, und ſtärker und nachhaltiger wirkt. Das Tſchandu wird auf folgende Weiſe bereitet: Das fein zerſchnittene Opium wird mit Waſſer gekocht, wobei man die auf die Oberfläche ſteigenden Unreinigkeiten abſchäumt. Die durch Kattun geſeihte Flüſſigkeit läßt man dann in einem flachen Gefäß bis zur Conſiſtenz eines Teigs eindicken. Dieſen breitet man in Form dünner Kuchen aus, welche nach dem Erkalten in ſchmale Streifen geſchnitten, nochmals im Waſſer gelöſt, durch Abdampfen eingedickt, und endlich zu Kugeln geformt werden, welche das Ausſehen und die Conſiſtenz von Pech haben. In dieſem gereinigten Zuſtande wird das Opium zum Rauchen benutzt, welches wenigſtens die doppelte Kraft des rohen Opiums hat. Die Chineſen führen das Tſchandu in einer kleinen hölzernen oder metallenen Büchſe bei ſich, welche die Größe eines Fingerhuts hat. Das einmal gebrauchte Tſchandu hat ſeine Kraft noch nicht ganz verloren, es wird aus den Pfeifenköpfen geſammelt, und heißt Kai-Tſchandu oder Opium-Dreck. Dieſes bedienen ſich die ärmeren Leute zum Rauchen.

[1]) Two Years in China

[2]) The Times.

Der zum Opium-Rauchen nöthige Apparat beſteht aus einer kleinen Lampe, einer ſtählernen Nadel und der Opium-Pfeife. Dieſe iſt aus einem etwa 18 Zoll langen Rohr von Bambus oder Ebenholz und einem meßingenen Pfeifenkopf zuſammengeſetzt, welcher die Geſtalt einer Birne hat. An dem oberen abgeſtutzten breiten Ende befindet ſich in der Mitte eine kleine Oeffnung, die groß genug iſt, um die Spitze der Nadel mit einem Stückchen brennenden Opiums einzuführen. Die ärmeren Klaſſen überlaſſen ſich dem Rauchen in eigens eingerichteten öffentlichen Buden, in denen an den Wänden mehrere Bänke von Bambusrohr, mit Matten oder Rattans aufgeſtellt ſind, auf welchen ſich die Raucher niederlegen. Die Vornehmen haben in ihrer Wohnung ein elegant möblirtes Gemach, in dem ſie die Freunde mit Tſchandu und Thee bewirthen. Nachdem ſich die Raucher auf die Lager ausgeſtreckt haben, nehmen ſie aus ihrer Opium-Büchſe eine kleine Quantität Tſchandu von der Größe einer Erbſe, und befeſtigen ſie an der Spitze einer ſechs Zoll langen Nadel. Dieſe ſetzen ſie einige Sekunden lang der Flamme der Lampe aus, bis ſich das Opium aufbläht, und ein dicker, aromatiſch riechender Dampf aufſteigt. Die Spitze der Nadel mit dem brennenden Opium wird dann in die Oeffnung des Pfeifenkopfs eingeführt, und der Dampf wird eingezogen, den die Raucher einige Zeit bei ſich behalten, und dann durch die Naſe ausblaſen. Dieſe Operation wird mehremale wiederholt und ſo lange fortgeſetzt, bis das Opium ſeine Wirkung äußert, was verſchieden iſt, je nachdem ſich der Raucher mehr oder weniger an das Opium gewöhnt hat. Der Rauch ſoll angenehm ſchmecken, und ſein Geſchmack dem des feinen Oels des Mohnſamens ähnlich ſein.

Anfangs ſind die Raucher ſehr heiter, aufgeweckt und ge-

ſprächig, und brechen oft über die geringfügigſten Dinge in lautes Lachen aus. Manche aber werden jähzornig und ſtreitſüchtig. Ihr Antlitz iſt lebhaft geröthet und zeigt den Ausdruck großer Aufregung. Die Augen funkeln, die Athmen-Bewegungen ſind beſchleunigt und der Kreislauf des Bluts iſt raſcher. Das Herz klopft oft und heftig, und der Puls wird häufig, ſchnell, voll und hart. In dieſem Zeitraum der Aufreizung iſt die Nerventhätigkeit erhöht, und über den ganzen Körper verbreitet ſich ein Gefühl von Wärme und großem Wohlbehagen. Alle Empfindungen ſind lebhafter. Die Einbildungskraft iſt thätiger und ihre Bilder ſind glänzender. Aus dem früheren Leben tauchen oft angenehme Erinnerungen auf, und längſt aus dem Gedächtniß verſchwundene Ereigniſſe und Umſtände treten wieder hervor. Die Zukunft ſtellt ſich im heiterſten Lichte dar, und alle Lebenspläne erſcheinen gelungen und mit Erfolg gekrönt. Dieß ſind die Erſcheinungen, wie ſie Engliſche Aerzte beim Opiumrauchen, auch an ſich ſelbſt, wahrgenommen haben.

Wird das Rauchen nun noch längere Zeit fortgeſetzt, ſo ſtellt ſich der Zeitraum der Ueberreizung, der Abſpannung und Betäubung ein. Die Raucher hören auf zu ſprechen. Ihr Antlitz erblaßt und die Züge werden hängend und eingefallen. Die Haut iſt kalt und mit Schweiß bedeckt. Sie ſtrecken die Glieder aus. Das Bewußtſein ſchwindet, und ſie liegen regungslos wie todt da. Sie verſinken in tiefen Schlaf, der nach der Menge des verbrauchten Opiums eine halbe bis mehrere Stunden dauert. Das Erwachen erfolgt mit dem Gefühl großer Mattigkeit und Erſchöpfung. Das Antlitz iſt todtenbleich, die aufgetriebenen gerötheten Augen ſind glanzlos und trüb, und die ganze Phyſiognomie verräth große Abſpannung und Abſtumpfung. Das Athmen erfolgt lang-

ſam, beſchwerlich und ſeufzend. Der Puls iſt ſelten, weich, klein und langſam, und man zählt nicht ſechzig Schläge in der Minute. Ein angehender Opium-Raucher iſt nicht im Stande täglich mehr als 5 bis 6 Gran Tſchandu zu verbrauchen, während daran gewöhnte Raucher 2 bis 300 Gran conſumiren können.

Das Opiumrauchen muß ein ſehr verführeriſcher wollüſtiger Genuß ſein. Ein engliſcher Arzt, der die Neugierde hatte, die Wirkung des Rauchens an ſich ſelbſt zu verſuchen, äußert ſich darüber alſo: ich muß geſtehen, daß ich keineswegs über die Gier der Chineſen erſtaunt bin, womit die an den Gebrauch Gewöhnten ſich nach dieſem Genuß ſehnen. Nur ſo iſt es begreiflich, wie ſich dieſer verderbliche Gebrauch durch das ganze Chineſiſche Reich, ſowohl bei den höheren als niederen Ständen verbreitet hat. Selbſt liederliche Weibsperſonen rauchen Opium. Die Mandarinen und Vornehmen überlaſſen ſich demſelben nur insgeheim in ihren Wohnungen, während ihm die ärmeren Klaſſen in den zu dieſem Zwecke errichteten ſchmutzigen Buden fröhnen. Der Gebrauch iſt ſogar in die innerſten Gemächer des kaiſerlichen Pallaſtes zu Peking eingedrungen. Selbſt der letzte Kaiſer von China, Tao-Keang, (das Licht der Vernunft), war eine Zeit lang dem Opiumrauchen ſehr ergeben, bis er ſich von deſſen nachtheiligen Folgen überzeugte, und es ihm durch die Kraft des Willens gelang, dem Laſter zu entſagen. Seitdem verfolgte er es mit großer Strenge, und verhängte ſchwere Strafen über die Raucher, Einführer, Verkäufer und alle diejenigen, welche ſich mit dem Opium-Handel befaßten. Was man auch immer zu Gunſten dieſes Handels, und gegen die Politik und die Geſetzgebung der Chineſiſchen Regierung vorbringen mag, es kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß

ſie ſtets nur die Wohlfahrt der Unterthanen vor Augen hat, und ein Laſter auszurotten bedacht iſt, welches das Leben, den Geiſt und die ſittliche Würde des Chineſiſchen Volks zu zerſtören droht. Die nichtswürdigen und feilen Chineſiſchen Beamten dagegen handeln nach eigennützigen und geldgierigen Motiven. Es iſt eine notoriſche Thatſache, daß viele, ja die meiſten der zur Verhütung der Einfuhr und des Einſchmuggelns des Opiums beſtellten Beamten leidenſchaftliche Opiumraucher ſind, den Händlern und Contrebandiers durch die Finger ſehen, und ſich von ihnen durch Opium und klingende Münze beſtechen laſſen. Und ſo wird ohnerachtet der verhängten ſchweren Strafen fortdauernd Opium geraucht.

Doctor Hüll erzählt, daß die chineſiſchen Soldaten, welche die Mannſchaft der an den Küſten geſcheiterten engliſchen Fregatte Sunda nach Kanton zu eskortiren hatten, am Tage Tabak rauchten, und Abends ſich durch die Opium-Pfeife berauſchten. Auch ſah er in allen Städten und Dörfern, welche er paßirte, Buden, in denen Opium geraucht wurde. Und ſo iſt in China der Hang zum Opiumrauchen ſo allgemein und unwiderſtehlich geworden, daß ihn die Geſetzgebung bis jetzt nicht zu unterdrücken im Stande war.

Die Urſachen der Verbreitung des Opiumrauchens unter den Chineſen ſind vorzüglich ihr großer Hang zur Geſelligkeit, Ueppigkeit und Wolluſt, indem es das Gefühl des behaglichſten Wohlſeins, der Unbekümmertheit und Sorgloſigkeit erweckt, und einen Sinnenrauſch verurſacht. Viele rauchen Opium bei ſchmerzhaften und unheilbaren Krankheiten, bei geiſtigen Leiden, großem Kummer und Unglücksfällen, beſonders bei fehlgeſchlagenen Handels-Spekulationen, und bei andern Calamitäten. Man bedient ſich des Opiums zuweilen auch zum Selbſtmorde. Durch das Rauchen jedoch, ſelbſt in ſtarken

Dosen, scheint nie der Tod plötzlich herbeigeführt zu werden. Wird in dieser Form eine ungewöhnlich große Menge von Tschandu verbraucht, so treten Kopfweh, Schwindel und Ekel ein, die sich nach eingetretenem Erbrechen allmälig verlieren. Hat sich jemand das Opiumrauchen angewöhnt, so hält es äußerst schwer demselben wieder zu entsagen, ja es ist selbst gefährlich, dasselbe plötzlich aufzugeben.

Das täglich wiederholte und unmäßige Rauchen des Opiums wird mit der Zeit für die menschliche Constitution sehr verderblich, es untergräbt die Gesundheit, schwächt und zerstört die Geisteskräfte, und vernichtet alle Moralität. Die schädlichen Wirkungen geben sich kund, wie schon Ainsli [1]) bemerkt hat, durch große Abmagerung, Hinfälligkeit und Kraftlosigkeit des Körpers, einen unsicheren und wankenden Gang, durch Schwächung aller geistigen Vermögen, Verlust des Gedächtnisses und durch eintretenden Blödsinn. Das Antlitz ist eingefallen und aschgrau, die Lippen und Augenlider haben eine bläuliche Todtenfarbe, und die tiefliegenden Augen sind geröthet, trüb, glanzlos und matt wie abgestorben. Die Raucher verlieren die Eßlust, und haben nur noch Neigung zu süßen Nahrungsmitteln, Zuckersaft und Confect. Zuweilen stellen sich Zuckungen der Muskeln und temporärer Wahnsinn ein. Besonders Morgens sehen die Opiumraucher wahrhaft erbärmlich aus, denn der Schlaf hat sie nicht gestärkt. Im Munde haben sie das Gefühl einer großen Trockenheit und eines Brennens, welches sie zum abermaligen Ergreifen der Opiumpfeife antreibt. Unterlassen sie es, so stellen sich große Schwäche, Hinfälligkeit, Schwindel und

[1]) Materia Indica, on Opium Vol. 1. p. 271.

Stumpfſinn ein. Bei manchen erfolgt Saamenfluß. Enthalten ſie ſich des Rauchens gänzlich, ſo treten ſehr bedenkliche Erſcheinungen ein. Im ganzen Körper verbreitet ſich das Gefühl einer eiſigen Kälte, in allen Theilen äußern ſich heftige Schmerzen, es ſtellen ſich Durchfälle und kalte Schweiße ein, die Kräfte ſinken ſchnell, und der Tod erfolgt. Kein Opiumraucher erreicht ein hohes Alter. Man hat ferner allgemein bemerkt, daß die von Opiumrauchern erzeugten Kinder ſehr ſchwächlich ſind, und wie abgelebt erſcheinen.

Die in China ſo allgemein verbreitete und ſo unwiderſtehlich gewordene Neigung zum Opiumrauchen, welche die Geſetzgebung bisher nicht zu unterdrücken vermochte, bedroht das himmliſche Reich der Mitte mit dem Untergange. Die kraftloſen und ſtumpfſinnigen Opiumraucher ſind für allen geſelligen Umgang mit ihren Familien und Freunden abgeſtorben, und ſind zur Führung von Geſchäften ganz untauglich. Ein großer Theil des Militärs iſt in Folge des Opiumrauchens zum Kriegsdienſt unbrauchbar geworden. Bei einem Armeekorps, welches auf dem Marſch nach Kanton begriffen war, zählte man ſchon am erſten Tage einige tauſend Mann Marode, welche Opiumraucher waren. Nach Smith ſollen die Hoſpitäler und Armenhäuſer in China großentheils mit Perſonen gefüllt ſein, welche ſich unheilbare Krankheiten durch das Opiumrauchen zugezogen haben. Dr. Sigmond äußert: ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Meinung ausſpreche, daß, wenn das Opiumrauchen den Chineſen noch eine Generation hindurch geſtattet wird, ihre Macht als Nation vernichtet iſt, und ſie für die civiliſirte Welt nur ein Gegenſtand des Bedauerns und der Verachtung ſein werden.

Der ſchädliche Gebrauch des Opiumrauchens hat ſich längſt von Indien und China aus, auch auf Java, Sumatra

und den anderen Sunda-Inſeln eingeſchlichen, beſonders bei den Fürſten und höheren Ständen. Die Malaien in Agam oder in den Bovenlanden von Padang ſind ihm leidenſchaftlich ergeben. In Batavia und in anderen Städten gibt es öffentliche Buden, worin Bambusbänke befindlich ſind, auf denen Javaner, mehrentheils jedoch Chineſen, mit der Opiumpfeife im Munde ausgeſtreckt liegen, und ſich dem Opiumrauſche überlaſſen. Das vor dem Rauchen gereinigte Opium heißt Maadat [1]). Im Jahre 1828 wurden in Batavia 560 Centner Opium eingeführt. Man bedient ſich daſelbſt einer Pfeife, welche aus einem Kopf von gebranntem Thon und einem kurzen Bambusrohr beſteht, wie die beigefügte verkleinerte Abbildung zeigt (Tafel XVIII).

Das in China und in anderen Aſiatiſchen Ländern eingeriſſene Opiumrauchen mit ſeinen verderblichen Folgen liefert einen neuen Beweis von der Macht, welche Gelüſte, Begierden und Leidenſchaften auf die Schickſale der Völker und Staaten ausüben. Sie ſind meiſtens, ſowohl für einzelne Menſchen wie für ganze Nationen, mächtigere Hebel und Triebfedern, als die Eingebungen und Vorſchriften der Vernunft.

In neueſter Zeit hat ſich das verführeriſche Opiumrauchen, was ſehr betrübend iſt, ſelbſt in Europa eingeſchlichen. In Paris hat ſich eine Geſellſchaft gebildet, deren Mitglieder ſich Opiophiles nennen, und die ein Buch führen, in dem die Opiumraucher, die während eines Rauſches gehabten Gefühle und Phantaſien niederſchreiben. Auch in Großbritanien, namentlich in London, hat man angefangen Opium zu rauchen,

[1]) Marsden Sumatra p. 277.

und die Einführung des Opiums hat ſich ſehr vermehrt. Im Jahr 1850 wurden nur 103,718 Pfund eingeführt, im Jahr 1851 aber 118,915 und im Jahr 1852 ſogar 250,790 Pfund, was die Verbreitung jenes ſchädlichen Gebrauchs ſehr wahrſcheinlich macht.

XX.

Das Schnupfen verſchiedener narkotiſchen Kräuter bei vielen Völkerſchaften Südamerikas üblich.

Der Gebrauch, ſich durch in die Naſe eingezogene gepulverte narkotiſche Kräuter aufzuregen und zu berauſchen, ſcheint bei den im Strom-Gebiete des Orenoco und Amazonenfluſſes lebenden Völkerſchaften ſehr alt zu ſein. Gumilla [1]) berichtet ſchon von dem am Orenoco wohnenden Indianer-Stamme der Otomacos, daß ſie ſich durch ein in die Naſe geführtes Pulver, welches ſie Yupa nennen, in dem Grade berauſchen, daß ſie ganz wüthend werden. Sie bereiten das Pulver aus den Samenkörnern einer Pflanze, welche faſt wie Tabak riecht, denen ſie den Kalk gebrannter Schnecken-Gehäuſe zuſetzen. Es verurſacht ſehr heftiges Nieſen. Auch die Salivas und andere am Orenoco ſich aufhaltende Indianer ſchnupfen dieſes Pulver, um ſich vor dem Beginnen eines Kampfs in einen Zuſtand von Wuth zu verſetzen. Dieſer Gebrauch herrſchte noch bei den Otomaken, da ſie von Humboldt [2]) beſuchte. Er ſagt von denſelben, ſie ſind ein un-

[1]) Histoire de l'Orenoque. T. 1. p. 286.

[2]) Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. B. 4. S. 575.

ruhiges, von wilden Leidenſchaften beherrſchtes Volk. Sie fröhnen nicht nur dem übermäßigen Genuße gegohrener, aus Maniok und Mais bereiteter Getränke, ſowie des Palmweins, ſondern ſie verſetzen ſich auch durch den Gebrauch des Niopo-Pulvers, in der Maypure Sprache napa genannt, in einen eigenthümlichen Zuſtand von Trunkenheit, man könnte ſagen von Wahnſinn. Sie pflücken die langen Hülſen eines Baums aus der Familie der Mimoſen, den wir unter dem Namen Acacia niopo beſchrieben haben. Sie zerhacken dieſelben und laſſen ſie angefeuchtet gähren. Wenn die erweichten Hülſen anfangen ſchwarz zu werden, kneten ſie ſolche zu einem Teig, und nachdem ſie dieſen mit Maniok-Mehl und dem aus einer Ampullarien-Muſchel gezogenen Kalk vermengt haben, ſetzen ſie die Maſſe über ein lebhaftes Feuer auf einen Roſt aus ſehr hartem Holz. Der erhärtete Teig nimmt die Geſtalt kleiner Kuchen an. Will man dieſelben gebrauchen, ſo werden ſie zu ſehr feinem Pulver zerrieben und auf einen kleinen Teller geſtreut. Der Otomake hält den mit einer Handhabe verſehenen Teller in der rechten Hand, während er das Niopo durch in die Naſenlöcher eingeführte Vogel-Knochen einzieht. Das Pulver iſt ſo ſtark reizend, daß es, auch in der kleinſten Portion, Perſonen, die nicht daran gewohnt ſind, ſehr heftiges Nieſen verurſacht.

Nach Schomburgk [1]) pflegen die Makuſi-Indianer im Britiſchen Guiana ebenfalls die Samen einer Art Mimoſe (Mimosa acacioides Benth.), Parica oder Paricrama genannt, zu demſelben Zweck zu benutzen, wie die Otomacos und Guajibas am Orenoco die Bohnen der Acacia niopo. Sie ſtoßen die Bohnen zu einem feinen Pulver, brennen dieſes

[1]) Reiſe nach dem britiſchen Guiana. B. 2. S. 103.

an und athmen den Rauch ein, oder sie reiben sich dasselbe in die Augen und Ohren. Beides setzt sie bald in einen trunkenen und extatischen Zustand, der mehrere Stunden anhält und in seinem höchsten Stadio an Verrücktheit grenzt, worauf eine starke Ermattung und Erschlaffung eintritt.

Der Gebrauch, sich durch das Schnupfen gepülverter narkotischer Kräuter zu berauschen, herrscht ferner bei vielen am Amazonen-Strom wohnenden Indianern. De la Condamine[1]) hat desselben bei den am oberen Marahnon sich aufhaltenden Omaguas gedacht. Sie ziehen das Pulver einer Pflanze, die in ihrer Sprache Curupa heißt, durch Schilf-Rohre in die Nase ein. Auch Spix und Martius[2]) erwähnen eines von den Muras, Maukas, Tecunas und anderen Indianern benutzten feinen Pulvers, Parica genannt, welches sie aus den gedörrten Samen der Parica uva, einer Art Inga, bereiten, und durch Vogel-Knochen in die Nase einziehen. Seine Wirkung ist Anfangs sehr aufregend und dann narkotisch. Jede Horde gebraucht einmal im Jahr das Parica acht Tage lang bei einem Feste, wobei sie singen, tanzen und berauschende Getränke genießen. Nach Ribeiro wird dieses Fest zu Ehren der mannbar gewordenen Jünglinge gefeiert. Martius[3]) sah den Gebrauch des Parica-Pulvers gleichfalls bei den am Rio Madeira wohnenden Mauhes und Mandrucus. Jeder Indianer hat eine sehr geschmackvoll geschnitzte Reibschale von Rothholz zur Bereitung des Pulvers, und eine von Holz oder gebranntem Thon gefertigte Platte, von der es durch Röhrenknochen in die Nase gezogen wird.

[1]) Reise auf dem Amazonen-Strom. 1745. S. 242.
[2]) Reise. B. 3. S. 1074.
[3]) Reise nach Brasilien. B. 3. S. 1074.

XXI.

Betel-Kauen.

In den Tropenländer Aſiens, in Vorder- und Hinterindien, auf den Inſeln des Indiſchen Archipels und im ſüdlichen China herrſcht ſtatt des in vielen Ländern üblichen Tabakkauens ſehr allgemein der Gebrauch Betel zu kauen, worüber Marco Polo [1]) Pigafetta [2]) Cluſius, Linſchotten Dampier [3]) Kämpfer [4]) Peron [5]) Ritter [6]) u. a. Nachrichten gegeben haben. Der Betel beſteht aus den Blättern einer Pfefferart, der Nuß einer Palme und aus ätzendem Muſchelkalk, denen oft Gewürze, Cardamomen und Nelken, ſowie Katechu oder Gambir zugeſetzt werden. Die Pfefferart (Piper betel), deren grüne Blätter in Indien allgemein benutzt werden, heißt in der Telinga Sprache Betlé, bei den Malaien Siri, auf Amboina Amo, in Hindoſtan Pan oder Pawon, und bei den Malabaren Wassilei. Nach

[1]) a. a. O. Lib. 3. Cap. 22 und 24.

[2]) Reiſe um die Welt im Jahr 1517.

[3]) Voyage autour du monde. Tome 2. p. 43. 100.

[4]) Amoenitat. exoticar. Fasc. 3. p. 648.

[5]) Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie T. 9.

[6]) Asien B. 3.

Rumph gibt es mehrere Varietäten. Betel-Pfeffer wird in allen tropiſchen Ländern Aſiens gebaut. Er gedeiht am beſten auf ſchattigem, feuchtem und ſchwerem Boden in der Nähe des Aequators. Die Blätter, welche denen der Weide oder der Lorbeere gleichen, ſchmecken ſcharf aromatiſch. Die Bewohner der Admiralitäts- und anderer Südſee-Inſeln bedienen ſich zum Kauen auch der Blätter des Siriboa oder Malimiri Pfeffers (Piper siriboa, malimiri).

Die Betelnuß iſt die Frucht der Areka oder Betelnuß-Palme (Areca catechu Lin.), die im Malaiſchen Penang, im Javaniſchen Jambi, im Sanskrit und Hindu Supari, in der Telinga Sprache Areck, und im Arabiſchen Fufel oder Faufel genannt wird. Dieſe ſchöne Palme, die eine Höhe von 30 bis 40 Fuß erreicht, wächſt wild auf den Philippinen, Molukken und Sunda-Inſeln, welche ihre eigentliche Heimath ſind. In großer Menge findet ſie ſich auf der Weſtküſte Sumatras, wo die Nüße einen wichtigen Handelsartikel ausmachen, und nach Bengalen, China und ſelbſt nach Japan ausgeführt werden. Sehr reich an ſolchen Palmen iſt ferner Ceylon, wo es dreierlei Arten geben ſoll. Die dort wachſenden Nüße übertreffen nach Bertolacci [1]) an Feinheit des Aroma die aller andern Länder. Zur Zeit, da die Holländer die Inſel beſaßen, war der Handel mit Arekanüßen ein ſehr einträgliches Monopol und die Einwohner mußten dieſelben gegen ſehr geringe Preiſe in die Holländiſchen Waarenhäuſer abliefern. Gegen Norden hin findet ſich die Palme nicht weit über den Wendekreis hinaus. Nur in der Nähe der Meeresküſte kommt ſie noch in Kanton und in Fukian, und auf den Inſeln Formoſa, Pulo Penang und Pulo Condor

[1]) View p. 158.

ſie ſtets nur die Wohlfahrt der Unterthanen vor Augen hat, und ein Laſter auszurotten bedacht iſt, welches das Leben, den Geiſt und die ſittliche Würde des Chineſiſchen Volks zu zerſtören droht. Die nichtswürdigen und feilen Chineſiſchen Beamten dagegen handeln nach eigennützigen und geldgierigen Motiven. Es iſt eine notoriſche Thatſache, daß viele, ja die meiſten der zur Verhütung der Einfuhr und des Einſchmuggelns des Opiums beſtellten Beamten leidenſchaftliche Opiumraucher ſind, den Händlern und Contrebandiers durch die Finger ſehen, und ſich von ihnen durch Opium und klingende Münze beſtechen laſſen. Und ſo wird ohnerachtet der verhängten ſchweren Strafen fortdauernd Opium geraucht.

Doctor Häl erzählt, daß die chineſiſchen Soldaten, welche die Mannſchaft der an den Küſten geſcheiterten engliſchen Fregatte Sunda nach Kanton zu eskortiren hatten, am Tage Tabak rauchten, und Abends ſich durch die Opium-Pfeife berauſchten. Auch ſah er in allen Städten und Dörfern, welche er paßirte, Buden, in denen Opium geraucht wurde. Und ſo iſt in China der Hang zum Opiumrauchen ſo allgemein und unwiderſtehlich geworden, daß ihn die Geſetzgebung bis jetzt nicht zu unterdrücken im Stande war.

Die Urſachen der Verbreitung des Opiumrauchens unter den Chineſen ſind vorzüglich ihr großer Hang zur Geſelligkeit, Ueppigkeit und Wolluſt, indem es das Gefühl des behaglichſten Wohlſeins, der Unbekümmertheit und Sorgloſigkeit erweckt, und einen Sinnenrauſch verurſacht. Viele rauchen Opium bei ſchmerzhaften und unheilbaren Krankheiten, bei geiſtigen Leiden, großem Kummer und Unglücksfällen, beſonders bei fehlgeſchlagenen Handels-Spekulationen, und bei andern Calamitäten. Man bedient ſich des Opiums zuweilen auch zum Selbſtmorde. Durch das Rauchen jedoch, ſelbſt in ſtarken

Dosen, scheint nie der Tod plötzlich herbeigeführt zu werden. Wird in dieser Form eine ungewöhnlich große Menge von Tschandu verbraucht, so treten Kopfweh, Schwindel und Ekel ein, die sich nach eingetretenem Erbrechen allmälig verlieren. Hat sich jemand das Opiumrauchen angewöhnt, so hält es äußerst schwer demselben wieder zu entsagen, ja es ist selbst gefährlich, dasselbe plötzlich aufzugeben.

Das täglich wiederholte und unmäßige Rauchen des Opiums wird mit der Zeit für die menschliche Constitution sehr verderblich, es untergräbt die Gesundheit, schwächt und zerstört die Geisteskräfte, und vernichtet alle Moralität. Die schädlichen Wirkungen geben sich kund, wie schon Ainsli [1]) bemerkt hat, durch große Abmagerung, Hinfälligkeit und Kraftlosigkeit des Körpers, einen unsicheren und wankenden Gang, durch Schwächung aller geistigen Vermögen, Verlust des Gedächtnisses und durch eintretenden Blödsinn. Das Antlitz ist eingefallen und aschgrau, die Lippen und Augenlider haben eine bläuliche Todtenfarbe, und die tiefliegenden Augen sind geröthet, trüb, glanzlos und matt wie abgestorben. Die Raucher verlieren die Eßlust, und haben nur noch Neigung zu süßen Nahrungsmitteln, Zuckersaft und Confect. Zuweilen stellen sich Zuckungen der Muskeln und temporärer Wahnsinn ein. Besonders Morgens sehen die Opiumraucher wahrhaft erbärmlich aus, denn der Schlaf hat sie nicht gestärkt. Im Munde haben sie das Gefühl einer großen Trockenheit und eines Brennens, welches sie zum abermaligen Ergreifen der Opiumpfeife antreibt. Unterlassen sie es, so stellen sich große Schwäche, Hinfälligkeit, Schwindel und

[1]) Materia Indica, on Opium Vol. 1. p. 271.

Hinterindien, nach China und Japan verbreitet hat. Zur Zeit da Marco Polo Indien beſuchte, war es bereits allgemein üblich. Er ſagt: alle Bewohner der Stadt Kael, ſowie die Eingeborenen Indiens überhaupt, haben die Gewohnheit in ihrem Munde beſtändig das Blatt Tambul genannt, zu führen, wodurch die Abſonderung des Speichels vermehrt wird. Tambul iſt der Perſiſche Name des Betels, welcher ſchon bei Avicenna vorkommt.

Im Jahr 1498, da Vasco de Gama am Hof des Zamorin Samadrija Raja in Kalcutta zur Audienz gelaſſen wurde, reichte dieſem ein Hofbeamter öfters einen Betelbißen aus einer prächtigen goldenen Doſe. Daneben ſtand ein goldenes Gefäß zum Ausſpucken und ein Becken mit Waſſer zum Ausſpülen des Munds, wenn der Zamorin Betel gekaut hatte. Pigafetta ferner, der Begleiter Magelhan's auf der Reiſe um die Welt berichtet von dem Aufenthalt auf Meſſana, einer der Philippiniſchen Inſeln folgendes: Die Eingeborenen kauen beinahe unaufhörlich eine Frucht, die ſie Areka nennen, und die einer Birne ähnlich iſt. Sie ſchneiden ſie in vier Stücke und wickeln dann jedes in ein Blatt von einem Baume, Betel genannt, deſſen Blätter denen des Lorbeerbaums ähnlich ſind. Sie ſtecken es alsdann in den Mund, und ſpucken es wieder aus, wenn ſie es lange genug gekaut haben, wovon ihnen der Mund ſehr roth wird. Jedermann bedient ſich dieſer Frucht zur Erfriſchung, und man ſagt, ſie könnten ſich derſelben nicht ohne große Gefahr für ihre Geſundheit enthalten.

Obiger Gebrauch hat ſich bis auf den heutigen Tag bei den Malaien, Cingaleſen, Hindus, Birmanen, Siameſen und Cochin-Chineſen erhalten, und iſt auch nach China und Ja-

pan gedrungen. Selbſt die wilden Alfuren ſind große Freunde des Betels. Männer und Frauen jedes Alters und Standes, ja ſogar Kinder, kauen faſt beſtändig Betel, und jedermann führt eine Doſe, Schachtel oder einen Beutel mit Betelbißen bei ſich. Es iſt allgemein Sitte, und eine herrſchende Höflichkeits-Bezeugung, Bekannten, denen man begegnet, oder beſuchenden Freunden, nach der Begrüßung auch ſogleich Betel zu reichen. Keine Unterhaltung und kein Geſchäft wird ohne Betelkauen geführt. Die Tagaliſchen Mädchen auf Luzon ſehen es ferner als einen Beweis der Aufrichtigkeit der Geſinnungen und der Heftigkeit der Leidenſchaft ihres Geliebten an, wenn er einen Bugo oder Betelbißen aus ihrem Munde nimmt.

Die Fürſten und Großen in jenen Ländern treiben mit den Betel-Geräthſchaften einen großen Luxus. Die Beteldoſen ſind aus Silber oder Gold gearbeitet und oft mit ſehr werthvollen Edelſteinen geziert. Sie halten eigene Diener, welche die Doſen tragen, und ihnen von Zeit zu Zeit einen Bißen mit einer goldenen Zange reichen. In Java hat jede Vornehme eine goldene Beteldoſe (Tamparat-Siri) und ein Spucknäpfchen. Der Kaiſer von China trägt an ſeinem Gürtel einen kleinen Beutel mit Betel, der aus gelber Seide gefertigt iſt, worauf ein fünfklauiger Drache und einige tatariſche Schriftzeichen geſtickt ſind.

Das Kauen des Betels verurſacht einen aromatiſchen, bitterlich herben Geſchmack, und vermehrt die Abſonderung des Speichels, der eine braunrothe Farbe annimmt. Die Lippen und das Zahnfleiſch werden dadurch dunkelroth gefärbt. Der Athem verbreitet einen angenehmen Duft. Die Zähne werden geſchwärzt. Sein Gebrauch ſoll erregend auf die Verdauungs-Werkzeuge wirken, die Eßluſt vermehren und

Hängematte ausgeſtreckt, ſo nimmt er von Zeit zu Zeit eine kleine Menge Ypadu-Pulver und behält ſie lange zwiſchen dem aufgeblähten Backen, um den träumeriſchen Zuſtand zu befördern, für den ſeine Indolenz ſo empfänglich iſt. Der Gebrauch des Ypadu-Kauens iſt zu den Indianern am Amazonenſtrom wahrſcheinlich aus Peru gelangt.

XXII.

Kaad- Chaat- oder Khat-Kauen.

In Arabien herrſcht, wie ſchon Niebuhr[1]) berichtet, der Gebrauch, die jungen Zweige eines Strauchs zu kauen, welchen man Kad oder Kaad nennt. In den Monaten Mai, Juni und Juli fand er bei den Vornehmen in der bergigen Gegend von Jemen ſtets einen Vorrath von friſchen Zweigen, welche auf den Märkten zu Sanaa und in andern Städten feil geboten wurden. Der Strauch wächſt häufig auf dem Gebirge Dſchabbel Sabber bei Täas, wo er ſorgfältig gebaut wird. Forskael[2]) hat ihn unter dem Namen Catha edulis beſchrieben. Nach den neuen Pflanzenkundigen gehört er zu einer Unterfamilie der Rhamneen, oder zu Brown's natürlicher Familie der Celaſtrineen und wird Celastrus edulis genannt.

Seetzen[3]) ſah im Thale Habic die Wände der Berge mit dem wohlriechenden Strauch bedeckt. Der Lord Valentia[4]) gedenkt des Kaads bei ſeinem Aufenthalt in Mochha

[1]) Reiſe nach Arabien. S. 376. Beſchreibung von Arabien. S. 58.

[2]) Flora Aegypto Arabica. Cent. 3. Nr. 4. p. 64.

[3]) Monatliche Correſpondenz. B. 27. S. 176.

[4]) Travels Vol. 2. p. 411.

als eines Luxusartikels, der in Arabien üblich ist, wie in Europa das Tabakkauen und der Schnupftabak, und in Indien das Betelkauen. Cruttenden[1]) sah den Gebrauch des Kaad-Kauens ganz allgemein bei den reichen Handelsleuten in Sanaa. P. E Botta[2]) machte seine Bekanntschaft beim Scheike Hassar zu Maamera, der ihm jeden Abend ein Bündel frischer Zweige zuschickte. Auch den Imam von Täas fand er bei der Audienz von Vezieren und Secretären umgeben, die fortwährend Kaad kauten. Bei Dschenäb lernte er ferner dessen Anbau kennen. Er wird in ganz Jemen durch Absenker fortgepflanzt, die erst nach drei bis vier Jahren ihrer Zweige beraubt werden. Man unterscheidet mehrere Sorten. Die beste, welche auf dem Berge Sabber wächst, heißt Kaad methani, eine zweite Sorte Kaad maberah, und die geringste oder die wilde Sorte Kaad beladi.

Der Gebrauch des Kaads ist ganz allgemein in Jemen und die erste Handlung der Gastfreundschaft besteht im Anbieten von Kaad. Das Kauen der jungen Zweige und Blätter hat eine wohlthuende aufregende Wirkung, es beseitigt die Ermüdung nach einer Körper-Anstrengung, stimmt zur Unterhaltung im Gespräch und verursacht einen sehr leichten, schnell vorübergehenden Rausch, wie Botta an sich selbst wahrgenommen hat, zugleich verscheucht es den Schlaf. Die Araber in Jemen sitzen, Kaad kauend und plaudernd, bis in die tiefe Nacht hinein, sich angenehmen Träumereien überlassend. Sein Gebrauch soll keine nachtheiligen Folgen haben, nur ganz frisch genossen, soll er berauschen.

---

[1]) Narrative T. 1. p. 285.

[2]) Relation d'un Voyage dans l'Yemen, entrepris en 1837. Paris 1841.

Eine Cafusa aus der Provinz St Paulo.

XXIII.

Kauen von Guru-Gola oder Kola-Nüſſen.

In vielen Ländern Afrikas, ſowohl an der Weſtküſte als im Inneren, herrſcht der Gebrauch, Guru-Gora, Gola oder Kola-Nüſſe zu kauen, deſſen ſchon die älteren Reiſenden, Lopez[1]), Finch, Jobſon, Bosman u. A. gedacht haben. In Guinea und im Lande der Ashanti werden ſie nach Bowdik Bouſſi, und am Zaïre nach Tuckey Macaßo genannt. Der Baum, welcher die ſehr geſchätzten und einen wichtigen afrikaniſchen Handelsartikel ausmachenden Nüſſe hervorbringt, wächſt vorzüglich in den inneren Ländern Afrikas, in Hauſſa, Kaſhna, Bornu und Gondſcha. Von da werden die Früchte nach Lucas[2]) und Virey[3]) theils in die ſüdlich vom Joliba oder Niger gelegenen Länder, nach Guinea, Benin, Dahomey, Ashanti, Congo und Angola, theils in die nördlichen Länder, nach Fezzan, Biledulgerid, Tunis, Tripoli und Algier ausgeführt. Auf den Märkten in Tunis und Algier wird eine Nuß um 20 bis 30 Centimes ver-

[1]) Pigafetta Relazione di Congo 1591 p. 41.

[2]) Proceedings of the association for promoving the discovery of the Interior of Africa. London 1810. T. 1. p. 173.

[3]) Journal de Pharmacie et des sciences accessoires. Dec. 1832.

kauft [1]). Der Baum, der auch unter dem Namen Frogola bekannt iſt, findet ſich nach Carli und Zucchelli ebenfalls in Congo und Angola, nach Finch an den Ufern der oberen Gambia, und nach Barbot und Matthews in den Wäldern zu Sierra Leona. Paliſſot de Beauvais [2]) hat ihn zuerſt unter dem Namen Sterculia acuminata genau beſchrieben und abgebildet.

Mehrere Nüſſe, vier bis zehn, von der Größe der Kaſtanien, ſind in einer harten, ſchotenartigen Samenkapſel enthalten. Aeußerlich ſind ſie grünlich, im Inneren röthlich. Sie ſchmecken angenehm bitter, etwas aromatiſch und adſtringirend. Beim Kauen werden die Zähne und der Speichel gelb gefärbt. Die Neger kauen ſie meiſtens kurz vor einer Mahlzeit, wodurch die Abſonderung des Speichels vermehrt und die Eßluſt gereizt wird. Die Speiſen und ſelbſt ſchlechtes Waſſer erhalten dadurch einen angenehmen Geſchmack, ferner mundet der Palmwein und der Tabak beſſer. Das Kauen der Nüſſe trägt zur Erhaltung der Zähne und des Zahnfleiſches bei, und ſoll die Abſonderung des Urins befördern. Kaut man ſie Abends, ſo wird der Schlaf geſtört. Die vornehmen Neger kauen faſt beſtändig Guru-Nüſſe und ſchreiben ihnen eine große Wirkſamkeit gegen Impotenz zu. Auch bei den Europäern, beſonders den Portugieſen iſt der Gebrauch üblich.

Die Neger in Congo kauen nach Cavazzi und Labat ferner die Blätter einer Pflanze, Ncaßa genannt, auf ähnliche Weiſe wie die Indier und Malaien den Betel.

[1]) Revue de l'Orient 1849 Juli.

[2]) Flore d'Oware et Benin T. 1 p. 41. Planche 24.

XXIV.

Coca = Kauen.

Nach den Berichten von Piedro Cieza de Leon, Garcilaſſo de la Vega[1]), Blas Valera u. A. fand ſich bereits im alten Peru der Gebrauch, die getrockneten Blätter eines Strauchs, Coca, oder in der Guichua-Sprache, Cuca genannt, mit einer weißlichen Erde, Mambi, vermengt, zu kauen. Dieſes, das Nervenſyſtem aufregende Reizmittel war ein ſehr geſchätzter und koſtbarer Luxusartikel, der in den Hochlanden Perus wachſend, von dem um den See wohnenden Indianer-Stamme der Cadmus nach der Stadt Cuzco, der Reſidenz der Inkas, gebracht wurde. Der Coca bedienten ſich jedoch nur die Inkas und ihre Familien, ſowie der hohe Adel. Ferner wurde Coca als eine der werthvollſten Gaben bei den der Sonne gebrachten Opfern auf den Altären verbrannt. Späterhin wurde der Strauch auch um Cuzco und im Bezirke Timara gebaut.

Der Gebrauch des Coca-Kauens hat ſich in Peru bis auf den heutigen Tag erhalten, und iſt jetzt bei allen In-

[1]) Histoire des Yncas rois de Perou, Livre 1. Chap. 15. De la precieusefeuille apellée Cuca.

dianern, welche die hohen Plateaus der Anden in Peru, Bolivia und den benachbarten Ländern bewohnen, allgemein üblich. Da die Coca ein unentbehrliches Lebens-Bedürfniß iſt, ſo iſt ſie ein wichtiges Culturgewächs und ein ſehr einträglicher Handelsartikel geworden.

Nach Don Antonio de Ulloa[1]), der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Peru bereiſte, iſt die Coca in den Hochlanden ein ſehr gemeiner Strauch, der eine Höhe von ſechs bis acht Fuß erreicht. Ausführliche Nachrichten über denſelben haben neuerlichſt Cachet, Pöppig[2]) und d'Orbigny[3]) mitgetheilt. Die Coca, unter dem ſyſtematiſchen Namen Erythroxylon peruvianum s. coca Linn. bekannt, gehört in die Familie der Malpighiaceen. Sie hat kleine, glatte, ſchmale, länglich ovale Blätter, und ſchöne, weiße Blüthen, welche im Monat Mai erſcheinen. Dieſe haben Aehnlichkeit mit denen der Weichſel-Kirſche. Die Frucht iſt eine Drupa von der Größe eines Pfefferkorns. Der Strauch gedeiht vorzüglich in den warmen, ſehr feuchten und ſchattigen Thälern an den öſtlichen Abhängen der Anden von Peru und Bolivia, in einer Höhe von 2—5000 Fuß über dem Meer. Hier baut man den Strauch mit großer Sorgfalt auf übereinanderliegenden, mit Steinen aufgeführten Terraſſen. Sehr viele und große Pflanzungen ſah d'Orbigny in Bolivia, in den Provinzen Yungas, Larecaja, Apolobamba Cochabamba und Caupolican. Pöppig fand ſolche auch in den Provinzen Huanuco und Quamalies, beſonders im Thale des Rio Huanuco, Rio Huallaga und Monzon.

[1]) Reiſe nach Peru. Leipzig 1751. B. 2 S. 138. 274. 437.

[2]) Reiſe in Chile und Peru. Leipzig 1835. B. 2 S. 209.

[3]) Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1839. T. 1 p. 436.

Coca wird ebenfalls um Cuzco, im Thale Santa Anna, sowie in Caravailhas und Carabaya gebaut. Pöppig sah den Strauch nirgends wild wachsen, doch vermuthet er, daß derselbe in der Umgegend von Cuchero, namentlich am Cerro de San Christobal vorkommen möge.

Der Coca-Strauch wird in den Pflanzungen aus Samen gezogen, und die anderthalb Fuß hohen Pflanzen werden während der Regenzeit in Reihen gesetzt. Im zweiten Jahr pflückt man zuerst Blätter, und dies wird zwei- bis dreimal im Jahre wiederholt. Die Blätter werden in der Sonne getrocknet und in Magazinen aufbewahrt. Aus diesen werden sie in Päcken (Sistos) versendet.

Für alle Indianer Peru's und Bolivia's hat das Kauen der Coca-Blätter einen sehr großen Reiz und es ist ihnen zum wahren Bedürfniß geworden. Kein Indianer beginnt eine Arbeit, bevor er nicht eine Portion Coca gekaut hat. Sind sie müßig, so liegen sie im Schatten eines Baumes ausgestreckt, um diesem Genusse zu fröhnen. Vorzüglich sind ihm die Arbeiter in den Bergwerken, sowie die Botengänger, Chasquis oder Chasqueros, die Lastträger und die Maulthiertreiber ergeben. Während des Tages genießen sie meistens keine andere Speise, als geröstete Maiskörner, dagegen machen sie oft eine Pause, um Coca zu kauen (coquear). Bei diesem Genuß können sie alle Anstrengungen, Entbehrungen und Strapatzen ertragen, große Strecken laufend zurücklegen, und schwere Lasten an den steilen Berg-Abhängen tragen, ohne zu ermüden. Die Coca hat auch bei vielen Indianern Quito's, Pasto's, Popayan's und Cauca's Eingang gefunden. Die Bewohner Chile's und der La Plata Staaten jedoch haben den Gebrauch nicht angenommen.

Jeder Indianer Peru's und Bolivia's führt einen kleinen

ledernen Beutel (Chuspa) mit gepülverten Coca-Blättern, der an ſeiner linken Seite hängt. Ferner haben ſie eine Calabaße mit Kalk oder einer Erde, Toccra oder Llipta genannt, oder Aſche aus verbrannten, abgekörnten Maiskolben, Quinoa oder Molle (Schinus molle L.) bereitet. Daraus bilden ſie kleine Maſſen oder Kugeln, die ſie von Zeit zu Zeit mit einer Portion gepülverter Coca-Blätter zum Munde führen und ſorgfältig kauen. Der Coquero verſchluckt den reichlich abgeſonderten Speichel, ſpuckt die gekauten Blätter aus, und erſetzt ſie durch neue.

Die Indianer ſind dem Coca-Kauen ſo leidenſchaftlich ergeben, daß ſie ſich deſſelben nicht wieder entwöhnen können. Die Neigung zu ihm nimmt mit dem Alter zu. Die Indianer der kalten und trocknen Sierra, können ohne Coca gar nicht beſtehen; weniger herrſcht der Gebrauch in den Gegenden der heißen Montana. Der große Hang und die Vorliebe der Peruaner für die Coca, ſetzte die Spanier bei der Eroberung in Erſtaunen, und Antonio de Herrera, der Pater Acoſta[1]), Blas Valera, Recchi, Don Diego Davalos Figurva[2]), Ulloa u. a. haben über ihre Eigenſchaften und Wirkungen mancherlei Vermuthungen ausgeſprochen. So viel kann als ausgemacht angeſehen werden, daß die Blätter der Coca ein flüchtiges Princip enthalten, welches gleich dem Opium erregend auf das Nervenſyſtem wirkt. Friſch verbreiten die Blätter einen angenehmen, etwas aromatiſchen Duft, welcher dem des Heu's ähnlich iſt, in dem ſich viel Melilotus befindet. Der Duft großer Haufen von Cocablättern verurſacht nach Pöppig heftiges Kopfweh.

---

[1]) a. a. O. Lib. 4. Cap. 22 p. 146.

[2]) Miscellanea curiosa. p. 152.

Daher geſtatten die Eingebornen Reiſenden nicht, in deren Nähe zu ſchlafen. Haben die Blätter nach Verfluß mehrerer Monate ihren Duft verloren, ſo iſt die Coca unbrauchbar. Außerdem ſcheint die Coca ein aromatiſches, bitteres und adſtringirendes Princip zu enthalten. Im Munde verurſachen die Blätter einen ſchwach aromatiſchen, bitterlich ſüßen, etwas zuſammenziehenden Geſchmack, und der Speichel nimmt eine grünliche Farbe an. Der verſchluckte Saft erzeugt im Magen ein angenehmes Gefühl von Wärme, und befördert die Verdauung, wie ſchon der Jeſuit Beyer bemerkt hat. Die Coca hat unleugbar eine erregende Wirkung auf das Nervenſyſtem; ſie ſtimmt zur Fröhlichkeit und Thatkraft, macht alle Sorgen und Mühen vergeſſen, verſcheucht den Schlaf und vermindert das Gefühl des Hungers. Sie iſt zugleich nährend und ſtärkend, und erhöht die Lebensactionen. Wird ſie aber in zu großer Menge genommen, ſo verurſacht ſie gleich dem Opium eine Art Rauſch, dem Abſpannung folgt.

Der übermäßige Genuß der Coca iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig, weniger in den kalten und trocknen Gegenden der Anden, als in dem warmen, feuchten und erſchlaffenden Clima der heißen Wälder. Leidenſchaftliche Coqueros verfallen gleich Säufern in einen Zuſtand von großer Apathie und Schwäche und werden für alle ernſte Beſchäftigungen ganz unbrauchbar. Sie fliehen den Umgang und ſuchen die Einſamkeit, um ſich ungeſtört dem gewohnten Genuſſe des Coca-Kauens zu überlaſſen. Es ſtellt ſich allmälig eine große Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge ein, Mangel der Eßluſt, Unverdaulichkeit, Magendrücken, geſtörte Gallenabſonderung und Verſtopfung. Dann folgen heftige Kopfſchmerzen, Schlafloſigkeit, Gelbſucht, Abmagerung, und endlich öde-

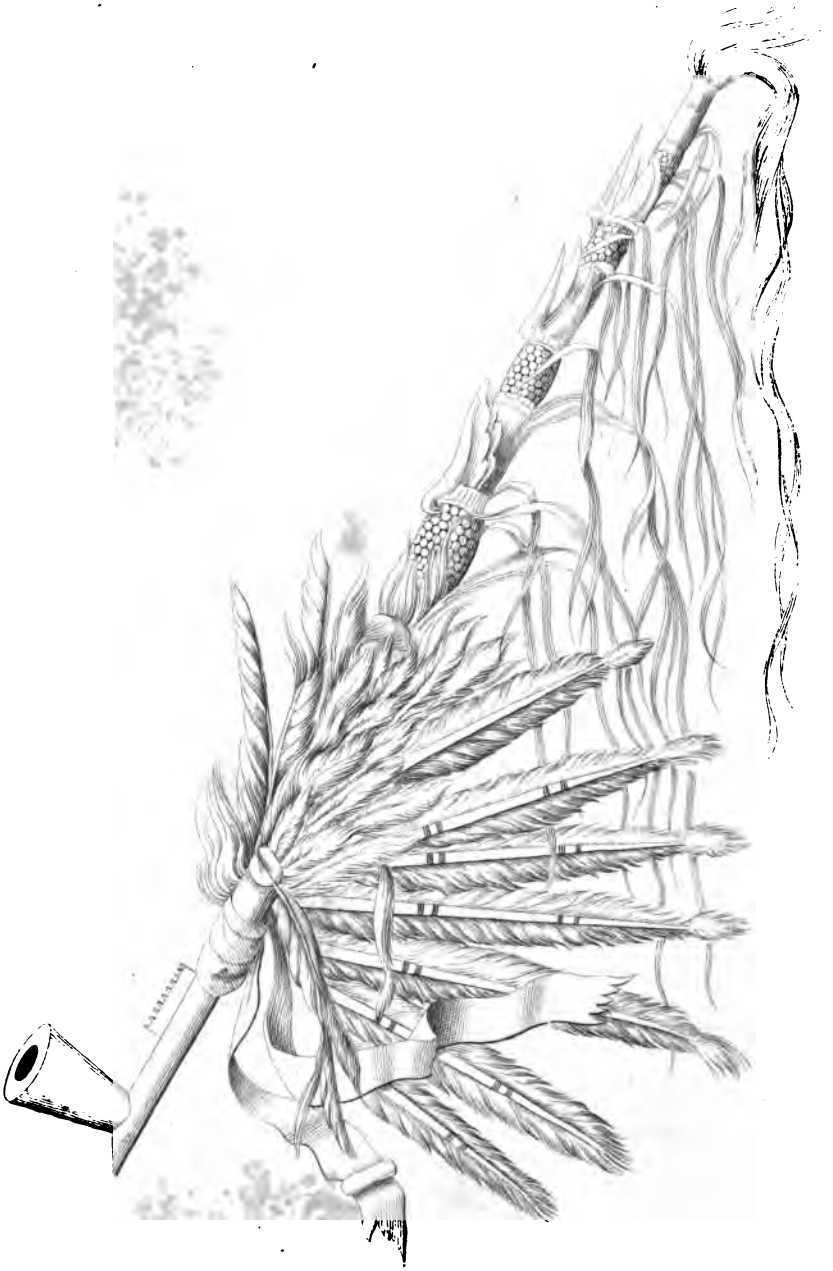
matöſe Anſchwellungen und Waſſerſucht, welche den Tod nach ſich ziehen.

Bei dem unter den Indianern Perus und Bolivias ſo allgemein und ausſchweifend herrſchenden Gebrauch der Coca iſt es begreiflich, daß ſie der Gegenſtand eines ſehr lebhaften und einträglichen Handels geworden iſt. Nach der Schrift eines anonymen Verfaſſers,[1]) die im Jahr 1832 zu La Paz erſchienen iſt, werden in Bolivia durchſchnittlich im Jahr 400,000 Siſtos Coca, das Siſto zu 25 ſpaniſchen Pfunden, gebaut, davon allein in der Provinz Yungas 300,000. Der mittlere Preis eines Siſto beträgt in La Paz, der Hauptniederlage der Coca, ſechs Piaſter. Die ganze Summe des Ertrags ſoll ſich auf 2,400,000 Piaſter belaufen.

Der Coca-Strauch wird auch in Braſilien am oberen Amazonen-Strom, am Rio Negro und Rio Teffé gebaut, wo er aber den Namen Ypadu führt, wie Spix und Martius[2]) berichtet haben. Viele Indianer-Stämme, die Tecunas, Urinumas, Coretùs, Mirambas, Cauixanas, Juris, Paſſis, ſo wie die in den Ortſchaften am Solimoes wohnenden Indianer kauen leidenſchaftlich Ypadu. Sie zerſtoßen die getrockneten Blätter in einem hölzernen Mörſer, entweder allein oder mit der Aſche von den Blättern der Cecropia palmata, und bewahren ſie in einem hohlen Rohrſtengel, Taboca genannt. Sie gebrauchen das feine, grünlich-graue Pulver ebenſo wie die Orientalen das Opium, oder die Tabakkauer den Tabak, als ein Erregungsmittel, vorzüglich um das Bedürfniß der Speiſe oder des Schlafs für eine Zeit lang zu beſchwichtigen. Liegt der Indianer in ſeiner

---

[1]) Descripcion dell aspecto, cultivo, trafico y vertudes de la Coca.
[1]) a. a. O. B. 3 S. 1169. 1180.



Friedenspfeife.

Ein Häuptling mit der Friedenspfeife.

Zu Seite 49.

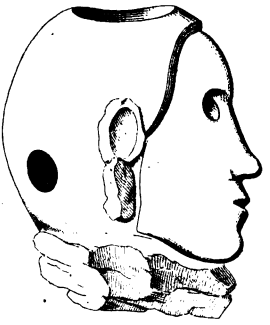


Fig. 1.

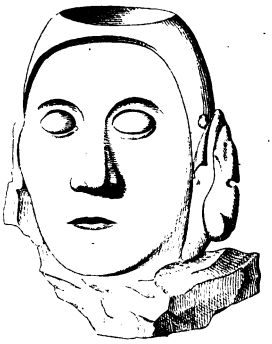
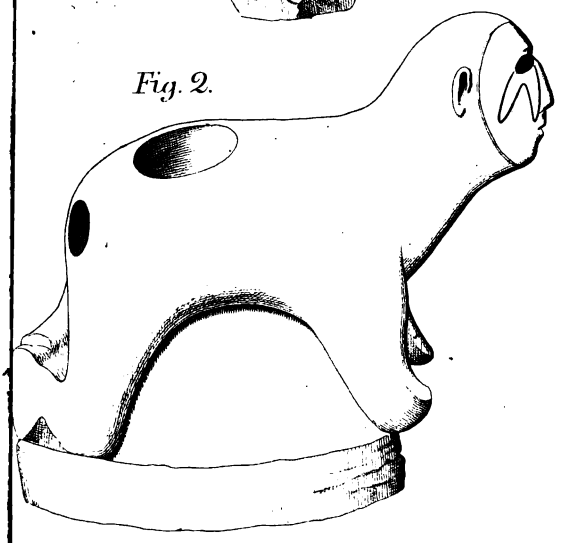
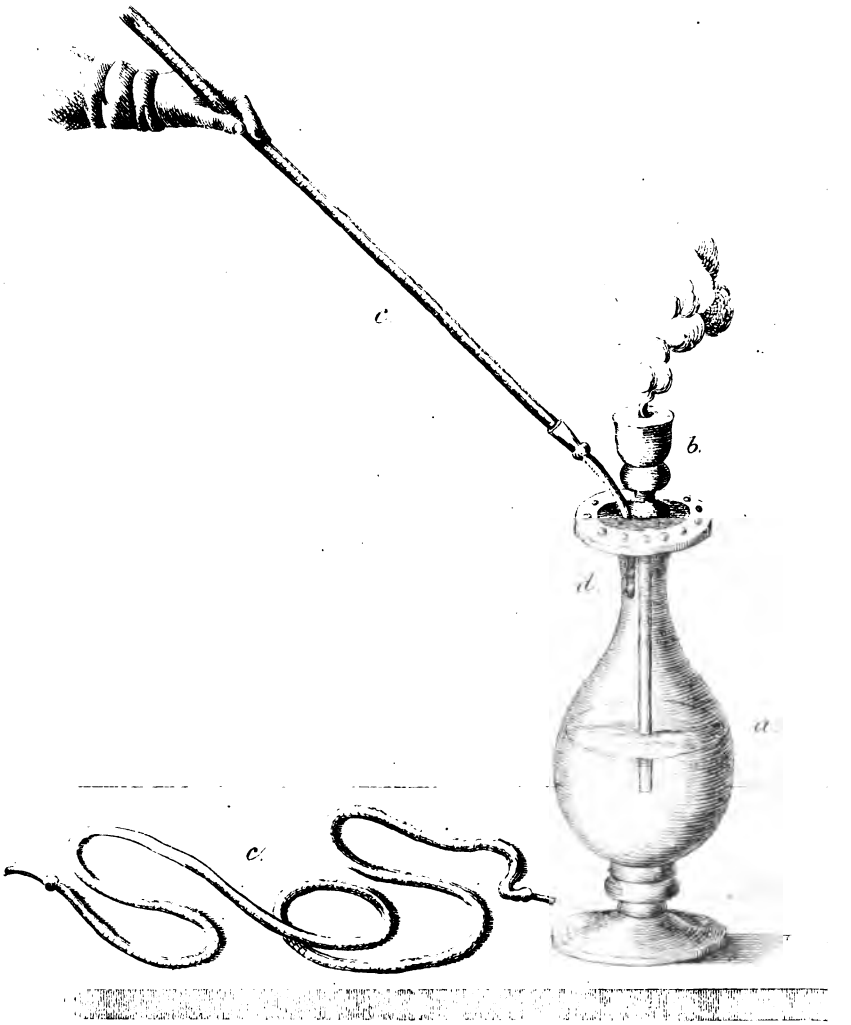


Fig. 2.

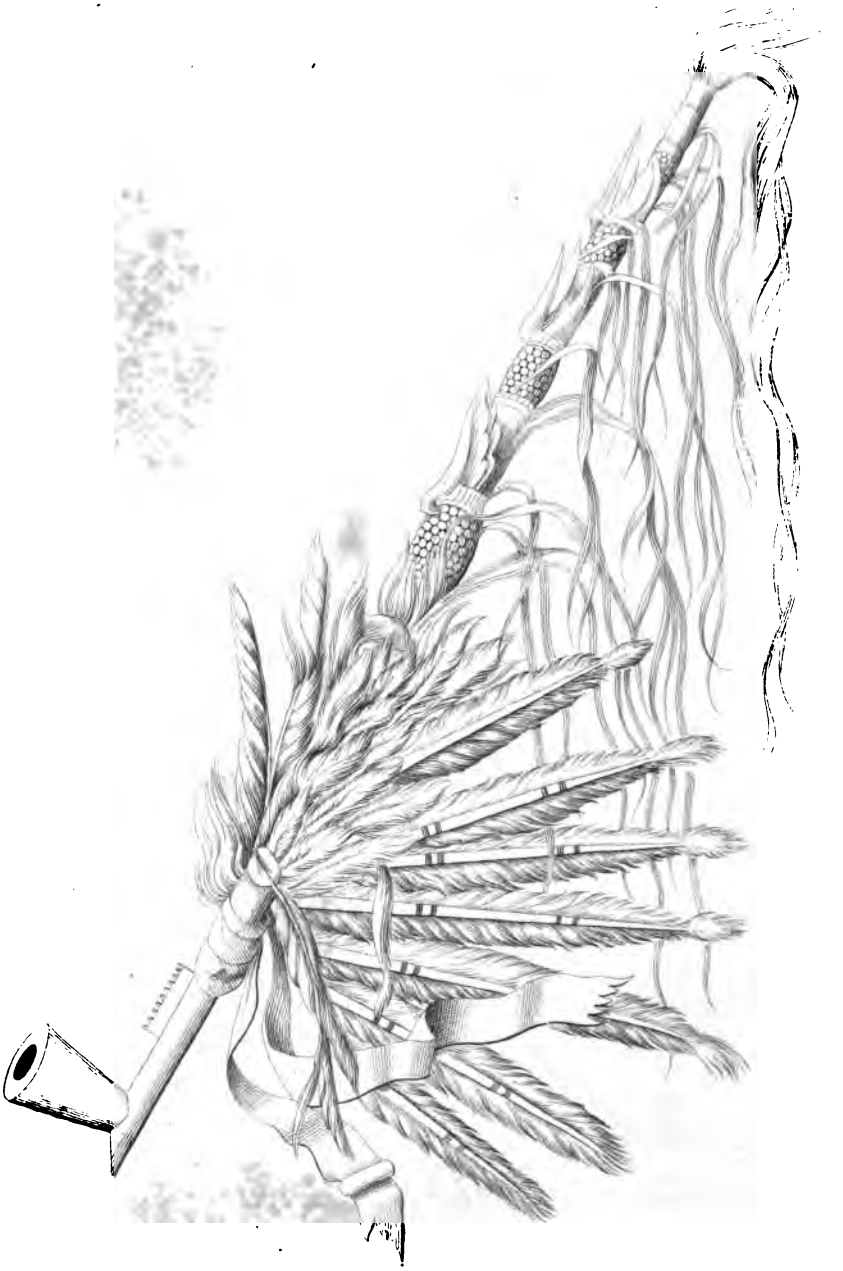


Altar- und Grabhügeln, verkleinert.



Galÿoun, Khaliaan, Narghil.

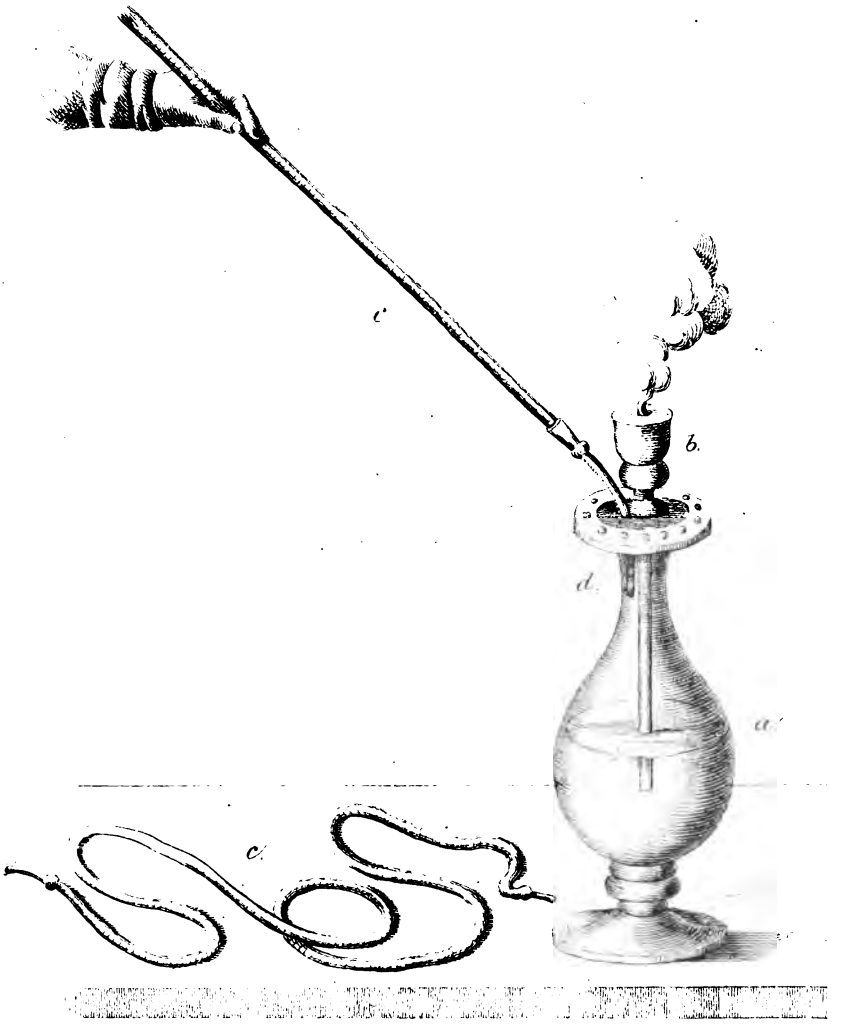
Ein aus der Huçka rauchender Indier.



Friedenspfeife.

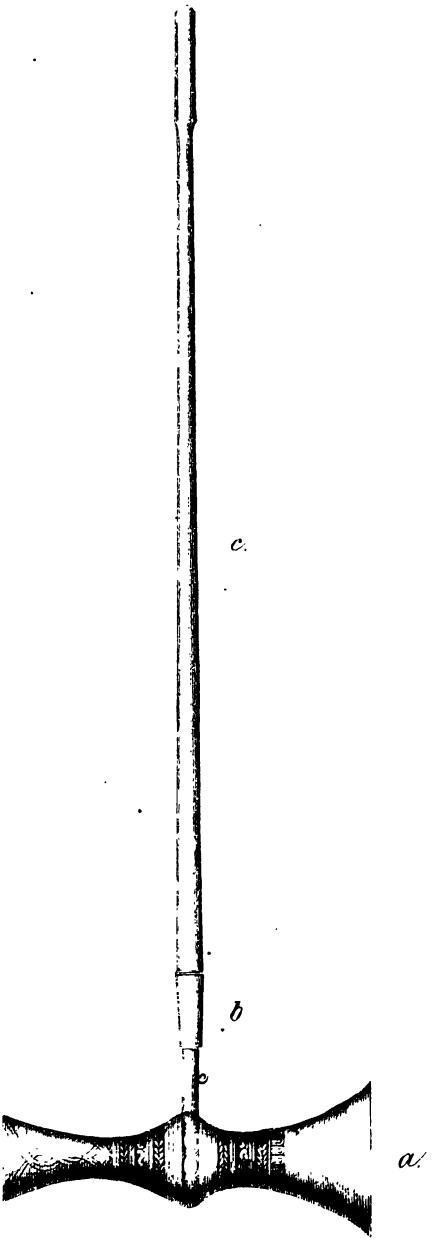
Ein Häuptling mit der Friedenspfeife.

Lobels Abbildung eines Tabakrauchers.



Galÿoun, Khaliaan, Narghil.

Ein aus der Huçka rauchender Indier.



Tabakpfeife der Battas.

Fig. 2.

rin von Quelpart.

Japaner mit seiner kleinen Tabakpfeife.

Ein Aino mit seiner Pfeife.

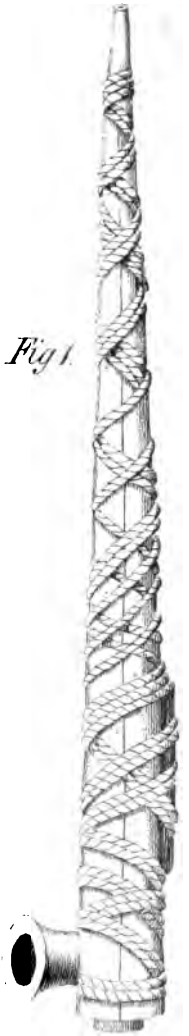


Fig 1.

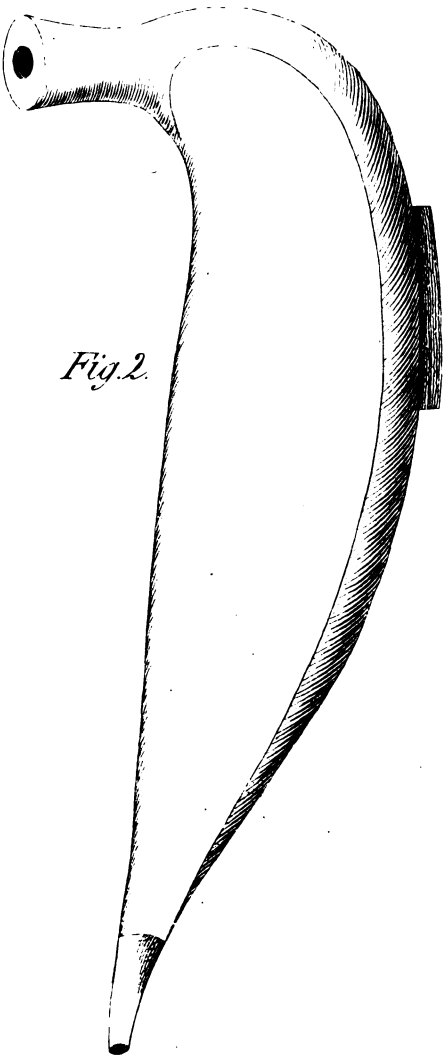
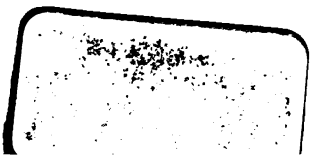


Fig. 2.

Tabakpfeifen der Tschuktschen.

Javanische Opium-Pfeife, verkleinert.